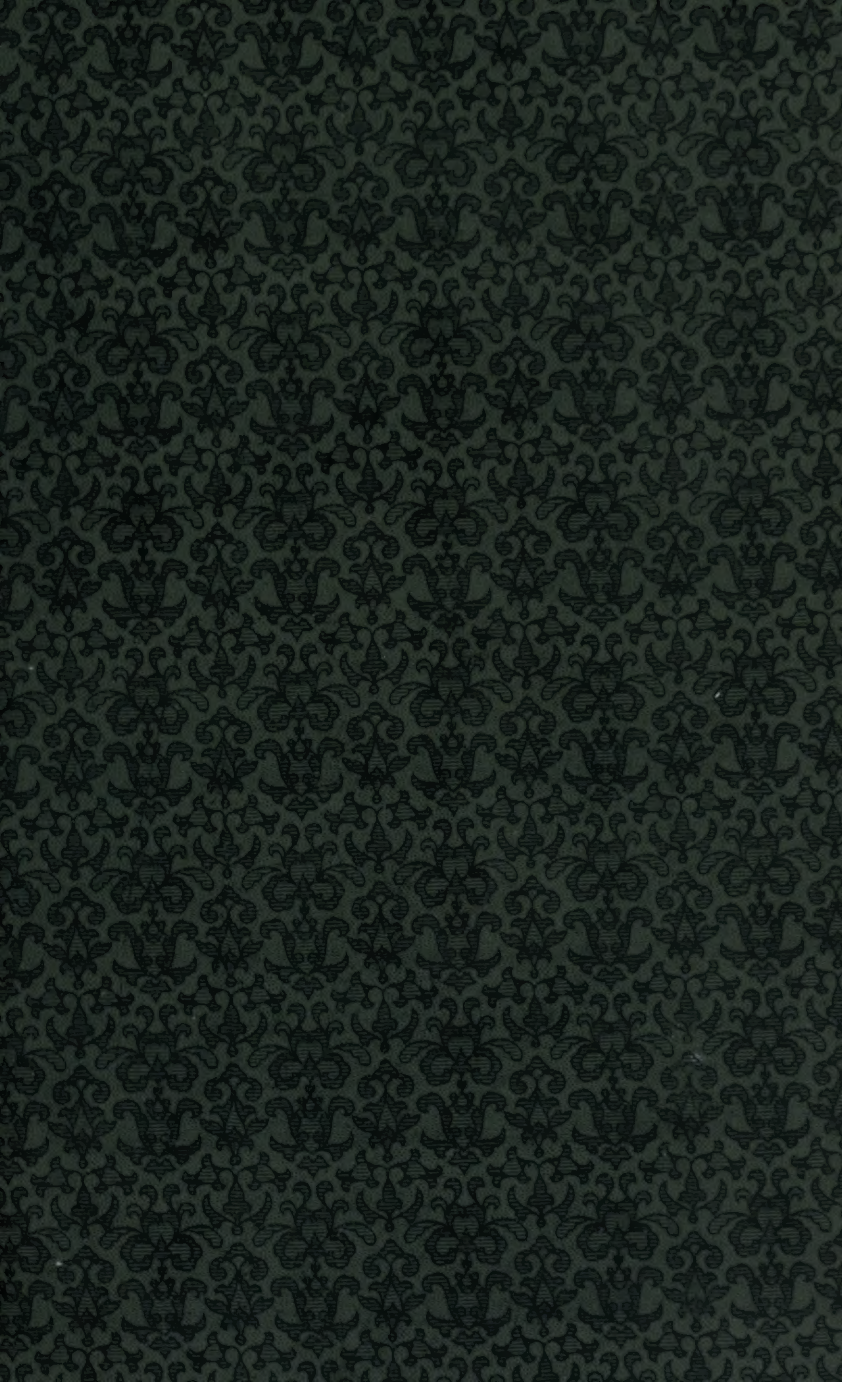






Geschichte

der jüdischen Literatur

von

Dr. David Cassel.

Erste Abtheilung. Die biblische Literatur.

Erster Abschnitt. Die poetische Literatur.

Berlin,
Louis Gerschel Verlagsbuchhandlung.
1872.

Der Verfasser behält sich das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen vor.

PJ
5008
C35

Bonn, Druck von Carl Georgi.

Inhalt.

Einleitung.

Wie den Menschen vor dem Thiere das Vermögen zu denken und seine Gedanken durch die Sprache in die Erscheinung treten zu lassen, auszeichnet, so ist eines der sichersten Kennzeichen fortgeschrittener Cultur das Bedürfniß und die Fähigkeit, das gesprochene Wort durch Zeichen zu fixiren und dem verhallenden Laut eine längere Dauer zu verleihen. Die Schrift ist es, welche den Fortschritt der Menschheit begründet und sicherstellt, welche über Zeit- und Raumentfernung hinaus Generationen und Völker mit einander verbindet und die Resultate der geistigen Thätigkeit längst entschwundener Geschlechter den spätesten Enkeln übermittelt.

Die Geschichte der Schrift zeigt uns dieselbe in zwei wesentlich von einander verschiedenen Systemen, der Bilderschrift und der Buchstabenschrift. In der ersteren wird jedes Wort, jeder Begriff durch ein eigenes Bild bezeichnet, und die Fähigkeit zu lesen ist gleichbedeutend mit dem Verständniß der Sprache selbst. Es leuchtet ein, daß eine solche Schrift nur einzelnen, in sich abgeschlossenen Völkern für ihre Bedürfnisse genügen, daß sie selbst innerhalb der nationalen Gemeinschaft nur von einem kleinen Theile derselben zu eigen gemacht werden konnte und daß sie einem schriftlichen Verkehre mit andern Völkern fast unüberwindliche Hindernisse entgegenstellte. Aegypter und Chinesen, die bekanntesten derjenigen Völker, welche Bilderschrift hatten, sind es, welche am hartnäckigsten jeder Beziehung zu andern Völkern widerstrebten, und für diese Eigenthümlichkeit ist ihre Schrift charakteristisch und bestimmend geworden. In Folge dessen sind die ägyptische wie die chinesische Cultur, so hoch hinauf in's Alterthum sie auch ragen und eine so reiche Entfaltung sie auch genommen haben mögen, von äußerst geringer Einwirkung auf die Gesammtentwickelung der menschlichen Cultur gewesen. Die ägyptische, an den Centralpunkt der Culturarbeiten des Alterthums angrenzend, ist von fremdartigen Culturen überschüttet worden, aus denen sie die neuere Forschung herauszugraben bemüht ist; die

chinesische, auch geographisch und politisch abgeschlossen, zeigt das absonderliche Bild einer seit langer Zeit versteinerten Cultur.

Das Bedürfniß und die Neigung, mit fremden Völkern in Verbindung zu treten, die Produkte verschiedener Länder mit einander zu vertauschen, und die natürliche Scheidung durch das Meer grade in ein Mittel zu regem Verkehr zu verwandeln, alles dies mußte dahin drängen, eine Schrift zu erfinden, welche derartige Beziehungen trotz der Verschiedenheit der Sprachen ermöglichen konnte. Die Entdeckung, daß die Worte einer jeden Sprache bei ihrer großen Menge doch aus einer kleinen Zahl von Lauten bestehen, also auch die zu ihrer Fixirung nöthigen Zeichen verhältnißmäßig wenig, leicht mitzutheilen und für jede Sprache zu verwenden seien, diese merkwürdigste und folgenreichste Endeckung des Alterthums wird gewöhnlich den Phöniziern zugeschrieben, die seit uralter Zeit, wie bekannt, als handelndes und seefahrendes Volk ein Verbindungsglied zwischen Osten und Westen gewesen sind. Die phönizische Schrift war nicht bloß bei ihren dem semitischen Stamme angehörigen Nachbarn verbreitet, sondern sie ist unter mannigfachen Wandlungen und noch erkennbaren, deutlich zu verfolgenden Uebergängen das Eigenthum der ganzen civilisirten Welt bis auf den heutigen Tag geworden. Die Schriftzüge, deren wir uns heute bedienen, lassen sich ihrem Wesen nach auf jene Grundschrift zurückführen, so sehr auch für den ersten Anblick die hebräischen, syrischen, arabischen, die griechischen, lateinischen und deutschen Alphabete auseinanderzugehen scheinen.

Von dem lateinischen litera (Buchstabe) stammt das Wort Literatur (Schriftenthum), womit wir die Gesammtheit der geistigen Erzeugnisse eines Volkes, insofern dieselben zur schriftlichen Aufzeichnung gekommen sind, bezeichnen. Die Geschichte der Literatur eines Volkes ist die Darstellung einerseits wie äußerlich dieses Schriftenthum zu Stande gekommen, andrerseits und insbesondere der Entstehung, Entwickelung und Fortbildung des geistigen Lebens in einem bestimmten Volke, so weit es eben aus seinen schriftlichen Denkmälern erkennbar ist. Für die historische Erkenntniß eines Volkes ist die Erforschung seiner Literatur ein unentbehrliches Hülfsmittel; nur vermöge seiner Literatur ist ein Volk überhaupt gewürdigt, eine Stellung in der Entwickelungsgeschichte der Menschheit einzunehmen. Man möchte die Literatur eines Volkes die Seele desselben nennen; sie allein kann bleiben, eines unsterblichen Daseins sich erfreuen,

wenn der Leib, das staatliche Gebilde eines Volkes, längst der Vergänglichkeit zum Raube geworden. Von politischen Ereignissen, welche das Schicksal eines halben Welttheils umzugestalten vermochten, ist nach längerer oder kürzerer Zeit jede Spur eines Eindruckes verwischt, während das Buch eines einzelnen, vielleicht dem Namen nach unbekannt gebliebenen Menschen noch in die spätesten Zeiten hinein dem menschlichen Geiste Anregung, Förderung und Belehrung zu bringen vermag. Dem persischen Großstaat ist seine Stellung in der Geschichte der Menschheit nur durch den Anstoß gesichert, den er der Entwickelung des griechischen Geistes gab, und ein tiefer Sinn mag darin erkannt werden, daß Alexander der Große, mit dem Beruf in sich eine Welt zu erobern, im Beginn seines Siegeslaufes den Achilles beneidete, daß er in Homer einen Herold seines Ruhmes gefunden.

Bekanntlich hat von der Literatur des Alterthums nur ein Theil die Unbilden der Zeit zu überdauern vermocht; mehr vielleicht als erhalten ist verloren worden. So lebhaft das Bedauern über solche Verluste sich in uns zu regen vermag, und so schwer es ist, ein begründetes Urtheil über das zu gewinnen, was nicht mehr existirt, so dürfte möglicher Weise in Beziehung hierauf das Wort des Dichters anzuwenden sein: „die Weltgeschichte ist das Weltgericht". Es ist vielleicht das, was verloren, nicht gerade das Beste gewesen; und wenn nicht eben der große Umfang der Schriften und damit die Schwierigkeit der Vervielfältigung die Erhaltung erschwerte, so kann der Annahme Raum gegeben werden, daß dasjenige, was im Volke Boden und Leben gewonnen, auch deßhalb leichter der Nachwelt gerettet worden.

Aus dem Alterthum ist von den Völkern semitischer Abstammung das hebräische Volk das einzige, dessen Literatur sich bis auf den heutigen Tag erhalten, vielleicht das einzige, das eine Literatur im eigentlichen Sinne des Wortes gehabt hat. Die nächsten Nachbarn der Israeliten, die Philistäer, Edomiter, Moabiter, Ammoniter, Aramäer und Phönizier unterschieden sich in Sprache, Schrift, allgemeiner Culturentwickelung, äußerer Machtstellung nur ganz unwesentlich von jenen, überragten sie zu Zeiten sogar in letztgedachten Beziehungen; aber selbst von der Literatur der Phönizier, dieses reich entwickelten Volkes, haben sich nur verstreute Splitter erhalten, während von den andern eben genannten Völkerschaften kaum ein Spur literarischer

Thätigkeit sich auffinden läßt. Ein Gleiches gilt von den zu verschiedenen Zeiten das Schicksal von Vorderasien bestimmenden Völkern, wie die Assyrer, Babylonier und Perser. Während die Anfänge der syrischen und arabischen Literatur nahezu um zwei Jahrtausende jünger sind, als die der israelitischen, reicht diese weit über die ersten Ursprünge der klassischen Literatur hinauf und stand schon in der höchsten Blüthe, als man in Griechenland erst daran ging, die homerischen Gesänge zu sammeln und niederzuschreiben. Dazu kommt, daß die Denkmäler israelitischer Geistesthätigkeit den weitreichendsten Einfluß gehabt haben; bis auf den heutigen Tag haben sie auf das innerste Leben sämmtlicher Culturvölker gestaltend eingewirkt und eine Verbreitung gewonnen, wie sie keiner anderen Literatur zu Theil geworden. Die Kenntniß von der Geistesthätigkeit der Griechen und Römer, so mannigfach sie auf Wissenschaft und Kunst, auf staatliche und rechtliche Lebensformen eingewirkt, hat sich doch nur auf einen kleineren dazu vorgebildeten Kreis beschränkt; die Sammlung althebräischer Schriften, die wir unter dem Namen „Bibel" begreifen, ist in fast alle Lebenskreise eingedrungen. Wir behalten uns vor, Ursachen und Folgen dieser Erscheinung einer eingehenden Betrachtung an einer angemessenen Stelle zu unterziehen.

Die Bibel und zwar die in hebräischer Sprache ursprünglich abgefaßte, welche vom christlichen Standpunkte aus gewöhnlich das Alte Testament genannt wird, ist aber nur ein Theil, wenn auch der älteste und bedeutsamste, desjenigen Schriftenthums, welches wir als jüdische Literatur bezeichnen. Wir bemerken hier von vornherein, daß wir auf die historischen und nationalen Unterscheidungen zwischen den Bezeichnungen Hebräer, Israeliten und Juden nicht eingehen, und die letztere als die jetzt üblichere und verbreitetere auch für diejenige Zeit zu gebrauchen uns erlauben wollen, in welcher sie historisch noch nicht gerechtfertigt ist. Dies führt uns von selbst auf die ohnehin nicht zu umgehende Nothwendigkeit, uns über den Begriff und den Umfang der jüdischen Literatur, für deren Darstellung dieses Buch bestimmt ist, auszusprechen.

Eine solche Verständigung ist in unserem Falle nöthiger und schwieriger als bei andern Literaturgeschichten. Bei diesen bildet die betreffende Sprache das sicherste, ja fast einzige äußere Kriterium; sie würde es auch für unsere Zwecke sein, wenn es uns darauf

ankäme, eine Geschichte der hebräischen Literatur zu schreiben. Aber dieses Kriterium würde nicht einmal bei der biblischen Literatur in voller Strenge anzuwenden sein, da bekanntlich die Bücher Daniel und Esra schon aramäische Bestandtheile enthalten. Die Schwierigkeit liegt aber darin, daß hier nicht, wie bei den meisten Völkern Nationalität und Sprache einander decken. Schon in der Zeit, als die Juden noch einen politischen Körper bildeten, in den letzten Jahrhunderten vor der Auflösung des jüdischen Staates durch die Römer, war die hebräische Sprache aus dem Munde des Volkes sogar in dem Stammlande Palästina durch die aramäische und griechische Sprache verdrängt worden; um wie viel mehr bei den außerhalb Palästina's lebenden Juden, und in immer steigendem Maße bei der zunehmenden Zerstreuung der Juden über fast alle Länder der Erde. Zwar blieb auch in dieser Zerstreuung in dem literarischen Verkehr der Juden mit einander die hebräische Sprache das hauptsächtlichste Medium der gegenseitigen Verständigung, und diese Sprache selbst mußte sich den verschiedensten Zweigen geistiger Thätigkeit anbequemen; Erscheinungen und Wandlungen, mit denen sich die Geschichte der hebräischen Sprache zu beschäftigen hat. Aber die Geschichte der jüdischen Literatur würde wesentliche Lücken darbieten, wenn sie sich ausschließlich mit den in hebräischer Sprache verfaßten Geisteserzeugnissen der Juden beschäftigen wollte.

Wenn daher das äußere Kennzeichen der Sprache uns nicht die richtigen Grenzen anzugeben im Stande ist, innerhalb deren sich unsere Darstellung zu bewegen hat, so werden wir unseren Blick auf die innere Beschaffenheit jener Literatur zu richten und von dieser aus uns das Material für Begriff und Umfang derselben zu holen haben. Wir werden in einer Geschichte der jüdischen Literatur Aufschluß und Belehrung suchen über das in Schriften niedergelegte Geistesleben der Juden, insofern sie Juden waren; also nicht bloß über Schriften, welche sich mit der Religion des Judenthums beschäftigen, sondern über alle diejenigen, bei denen sich der Einfluß jüdischen Lebens, jüdischer Anschauungen, jüdischer Cultur erkennbar macht, bei denen sich behaupten läßt, daß der Betreffende nicht so geschrieben, wenn er nicht ein Jude gewesen, möge auch der Gegenstand selbst mit dem Judenthum nichts zu thun haben. Aber wenn wir auch das Maß der Aufmerksamkeit, das wir einem literarischen

Produkt zuwenden, abhängig machen von der größeren oder geringeren Beziehung, in welcher es zu dem geistigen Leben der Nation steht, so wird doch von dem angegebenen Gesichtspunkt aus kaum etwas zu übergehen sein, was überhaupt von einem Juden geschrieben worden ist. Dies findet seine Begründung sowohl in den äußeren Schicksalen der Juden, als in der Beschaffenheit des jüdischen Geistes. Die Folgen der Ausschließung vom Leben der Gesammtheit, unter welcher die Juden fast in allen Ländern zu leiden hatten, äußern sich natürlich in der eigenthümlichen Beschaffenheit auch derjenigen Geistesprodukte, die mit der Religion selbst in keinem nothwendigen Zusammenhange stehen, wenn sich auch wohl diese Eigenthümlichkeit auf die Sprache beschränkt, in der man schrieb. Aber auch außerdem macht sich die Eigenartigkeit des jüdischen Geistes, der schon von den ältesten Zeiten her dieses Volk von den es umgebenden Nachbarn so wesentlich unterschied, in der ganzen jahrtausendelangen Entwickelung geltend; eine Einwirkung, der sich auch ein Spinoza, dieser originale dem Judenthum abgewendete Denker, nicht zu entziehen vermochte. Während das Judenthum das Leben seines Bekenners in seinen äußeren Verrichtungen bis in das Einzelne hinein gestalten und leiten will, haben die Glaubenslehren desselben in ihrer Einfachheit und Vernünftigkeit, man möchte sagen in ihrer Weitherzigkeit, der freien Bewegung des Geistes keine anderen Fesseln anzulegen vermocht, als die der Betreffende selbst anzuerkennen beliebte. Wissenschaft und höhere Erkenntniß haben in Folge dessen im Juden als solchem meist eine Empfänglichkeit gefunden, deren Ergebnisse nur von der Gunst der Zeiten und von dem Stande dieser Wissenschaft selbst abhängig war. Harter Druck und sociale Ausschließung haben diese Empfänglichkeit nur vorübergehend zurückzudrängen vermocht; die Gitter der Ghetto's konnten der wissenschaftlichen Strömung von außen, wo sich je eine solche überhaupt regte, keinen dauernden Widerstand entgegensetzen.

Wir werden demnach in unserer Geschichte der jüdischen Literatur nicht bloß von denjenigen Werken sprechen dürfen, welche sich mit dem Judenthum und dessen Begründung beschäftigen, sondern auch eine Betrachtung der zahlreichen von Juden verfaßten Arbeiten über Wissenschaften überhaupt, über Philosophie, Medicin, Mathematik, Geographie, Geschichte u. s. w. hineinziehen können, um so mehr als der größte Theil derselben in hebräischer Sprache ab=

gefaßt ist; ganz besonders da, wo neben dem wissenschaftlichen Standpunkt die Beziehungen zum Judenthum ihren Ausdruck gefunden haben. — Daneben wird eine der lohnendsten Parthieen unserer Arbeit die Darstellung der jüdischen Poesie bilden. Neben der strengen Arbeit des Gedankens hat die Welt des Gefühls bei den Juden einen reichen Anbau gefunden. Die jüdische Nation, die von ihren ersten Anfängen her von dichterischem Hauch erfüllt gewesen, hat diesen Zug durch alle Zeiten hindurch zu bewahren gewußt, und verdankt ihm die schönsten und dauerndsten Blüthen des geistigen Lebens. Freilich kleidet sich diese Poesie meist in die ernsten Farben religiöser Betrachtung, oder Angesichts der Leidensgeschichte Israels in das dunkle Gewand der Trauer und wehmüthiger Klage.

Es kann sich, wenn wir an unsere Arbeit gehen, nicht darum handeln, eine vollständige Aufzählung aller in den Bereich der jüdischen Literatur gehörenden Schriften zu geben; eine solche Aufgabe würde, wenn sie überhaupt jetzt ausführbar wäre, dem Gebiet der Literärgeschichte und der Bibliographie zufallen. Eben so wenig kann unsere Darstellung sich auf Untersuchungen und Discussionen über zweifelhafte Punkte, über Verfasser, Alter, Uebersetzungen, Ausgaben u. dgl. einlassen. Vieles was in diesen Bereich gehörte, ist noch zu thun übrig, und wir würden zufrieden sein, wenn wir das was als sicheres Resultat bereits ermittelt ist, in der unserem Plane gemäßen Form zusammenzufassen vermöchten. Aber wenn man auch zugeben muß, daß einzelne Parthieen der jüdischen Literaturgeschichte noch im Dunkeln liegen, eine große Zahl interessanter und bedeutsamer Werke bis jetzt nur noch in seltenen, oft unzugänglichen Handschriften sich der allgemeinen Kenntniß entzogen haben, so kann doch der Versuch einer jüdischen Literaturgeschichte nicht ohne Weiteres als ein unausführbares oder verfrühtes Unternehmen bezeichnet werden. Von den Denkmälern jüdischer Geistesthätigkeit haben die der älteren Zeit angehörigen, diejenigen, welche man als die biblische Literatur herauszuheben pflegt, eine außerordentlich reiche Pflege gefunden; sie haben durch viele Jahrhunderte eine große Zahl wahrheitsdurstiger, scharfsinniger, gelehrter Männer beschäftigt und in der fast unübersehbaren Masse der mannigfachsten Bearbeitungen verschwindet fast der an sich nicht große Umfang der biblischen Bücher. Ueber die Veranlassung zu so reicher Thätigkeit und über den scheinbar befremdlichen Umstand, daß grade diese Beschäftigung mit den

biblischen Schriften einer unbefangenen, objektiven Erkenntniß hindernd in den Weg getreten, werden wir bald Gelegenheit haben, uns auszusprechen. Die nachbiblische jüdische Literatur hat erst seit einem halben Jahrhundert angefangen, einer wissenschaftlichen Betrachtung unterzogen zu werden und sie ist es besonders, welche trotz angestrengten Fleißes noch Lücken genug darbietet, um den Bearbeiter zu einer vorsichtigen und bescheidenen Absteckung seines Zieles zu ermahnen. Dieses kann eben nur darin bestehen, daß der Versuch gemacht wird, in den Geist der jüdischen Literatur einzuführen, die treibenden und bewegenden Ideen zu besprechen, die Stellung der bedeutenderen Persönlichkeiten zu ihrer Zeit zu schildern und den Einfluß ihrer Arbeiten auf die Entwickelung und Fortbildung des jüdischen Geisteslebens aufzusuchen. Mittheilungen bedeutsamer und charakteristischer Stellen aus den hervorragendsten Schriften (selbstverständlich in deutscher Sprache) sollen die Erkenntniß derselben veranschaulichen und in das geistige Getriebe der betreffenden Schriftsteller einzudringen helfen.

Eine solche Erkenntniß der literarischen Thätigkeit eines Volkes würde eine höchst unvollkommene und einseitige bleiben, wenn sie sich nicht durchgehends an eine Kenntniß der politischen und socialen Zustände anlehnte. Es wird bei unserer Darstellung diese Bekanntschaft mit der allgemeinen Geschichte der Juden vorausgesetzt oder doch mit einigen Zügen der Untergrund, in welchem die geistige Thätigkeit wurzelt, angedeutet und in's Gedächtniß gerufen werden. Noch dringender ist ein solcher Ausblick auf die culturgeschichtlichen Momente des Volkslebens, als deren lebendiger Ausdruck ja die schriftstellerische Arbeit zu betrachten ist. Klima, Bodenbeschaffenheit, Art der Ernährung, Sprache und Schrift, politische und religiöse Verfassung, größere oder geringere Beziehungen zu andern Völkern, alle diese Verhältnisse und Zustände spiegeln sich in den der Schrift anvertrauten Denkmälern. Und im vorliegenden Falle nicht bloß in dem Zeitraum, welcher uns das jüdische Volk als eine politische Einheit und im Besitz seines Landes zeigt, sondern auch in der Zerstreuung und trotz der freiwilligen oder gezwungenen Ab- und Ausschließung vom allgemeinen Culturleben haben die Juden und ihre schriftstellerischen Erzeugnisse sich den Einflüssen nicht zu entziehen vermocht, von denen die Völker, in deren Mitte sie lebten, betroffen wurden. Der Jude der mittel-

europäischen Länder ist schon seit Jahrhunderten ein anderer als der aus den südlichen Gegenden; Beide sondern sich in Denk- und Anschauungsweise von den asiatischen und afrikanischen Juden. Wenn das Bild des geistigen Ringens und Schaffens, welches eine Nation darbietet, ein getreues, lebensvolles sein soll, so kann die Literaturgeschichte von der Culturgeschichte nicht getrennt werden, und schon aus diesem Grunde werden wir beide Seiten der geschichtlichen Betrachtung stets in enger Verbindung zu erhalten haben. Dazu kommt, daß das Culturleben der Juden bisher in einem weit geringeren Grade Gegenstand eingehender und zusammenhängender Arbeiten gewesen ist, als die staatlichen und bürgerlichen Zustände derselben.

Hiermit hängt nun auch die Art und Weise zusammen, wie wir bei der Zertheilung unseres Stoffes, welcher durch Jahrtausende hindurchgeht, in kleinere Abschnitte zu verfahren haben. Solche Theilungen bieten sich in der politischen Geschichte leichter und schärfer markirt dar, als in der Geschichte der geistigen Entwickelung von Völkern. Die äußeren Zustände eines Landes oder eines Volkes sind oft durch das Auftreten eines bedeutenden Mannes in kurzer Zeit vollständig verändert worden und die politische Geschichte kann ihre Epochen häufig an ein bestimmtes Datum anknüpfen, so weit zuverläßige und ausreichende Nachrichten dazu die Möglichkeit bieten. Aber die Wandlungen, welche das geistige Leben eines Volkes erfährt, vollziehen sich langsam und allmälig, in ihren Anfängen dem Blicke verhüllt und in den Uebergängen schwer erkennbar. Selbst da, wo eine solche Wandlung sich an eine hervorragende Persönlichkeit, an eine bedeutungs- und folgenreiche Erfindung oder Entdeckung oder an ein politisches Ereigniß knüpft, zieht dieser geistige Wechsel seine Nahrung aus Wurzeln, die sich weit in eine vergangene Zeit hinziehen, und tritt erst nach längerer Zeit erkennbar in die Erscheinung. Keine Literatur der Welt kann ihre erste Entstehung an ein bestimmtes Datum knüpfen, so wenig wie für untergangene oder abgeschlossene Literaturen das Jahr ihres Unterganges oder ihres Endes gesucht werden kann. Unter solchen Gesichtspunkten stehen auch die Abschnitte, in welche wir den uns hier vorliegenden Stoff zu bringen haben. Es lassen sich davon im Ganzen sieben annehmen.

1) Die älteren Schriftdenkmäler des jüdischen Volkes, oder die biblischen Bücher. Sie reichen bis in das zweite Jahrhundert vor der

christlichen Zeitrechnung hinab, sind zum größten Theil in hebräischer Sprache abgefaßt, haben ihren Ursprung mit wenigen Ausnahmen im Heimathlande des jüdischen Volkes, sind von fremden Einflüssen nur in unwesentlichen Parthieen durchzogen und geben somit am getreuesten den ursprünglichen Geist des jüdischen Volkes wieder. Sie bilden die Grundlage der ganzen jüdischen Literatur, der sie auch ihren bestimmenden Charakter gegeben haben. Wir bezeichnen sie als die biblische Literatur.

2) Diejenigen Schriften der Juden, welche von dem Eindringen einer neuen mächtigen Geistesströmung, der griechischen, gekennzeichnet werden; sie sind in griechischer Sprache abgefaßt, gehören den Juden Aegyptens und Palästinas aus den letzten Jahrhunderten vor und nach der christlichen Zeitrechnung und haben keinen nachhaltigen Einfluß auf die geistige Gestaltung des jüdischen Volkes gehabt. Man bezeichnet sie als die jüdisch-hellenistische Literatur.

3) Derjenige Schriftenkreis, der die biblischen Schriften als die Grundlage des ganzen jüdischen religiösen und sittlichen Lebens betrachtet und den Inhalt derselben nach eigenthümlicher überlieferter Auffassung weiter zu entwickeln, fortzubilden und auszubreiten sucht. Diese an Umfang außerordentlich große, an Einfluß auf die jüdische Denk- und Handlungsweise einflußreichste Literatur verdankt ihren Ursprung den Juden Palästina's und der Eufratländer aus dem ersten Jahrtausend der gewöhnlichen Zeitrechnung, ist theils in der jüngern hebräischen, theils in der aramäischen, theils in einer aus beiden gemischten Mundart abgefaßt und kann mit dem allgemeinen Namen der talmudischen Literatur bezeichnet werden.

4) Diejenigen Geisteserzeugnisse, vermöge derer die Juden sich an dem unter den Arabern neu erwachenden und sorgsam gepflegten geistigen Leben betheiligten und welche, ohne die specifisch jüdische Geistesrichtung zu verlassen, allgemein wissenschaftliche Disciplinen zu behandeln anfangen. Der Schauplatz ihrer Blüthe ist Vorderasien, Nordafrika, Spanien, ein Theil von Italien; sie sind theils in arabischer, theils in der eigens dazu umgebildeten hebräischen Sprache abgefaßt, gehören dem neunten bis fünfzehnten Jahrhundert an und lassen sich als die jüdisch-arabisch-spanische Literatur bezeichnen.

5) Die Denkmäler geistiger Thätigkeit der übrigen europäischen

Juden, zumal derjenigen Deutschlands und Frankreichs; meist in der hebräisch-talmudischen Mundart verfaßt und wenig über den Kreis der talmudischen Literatur hiausgehend. Wir werden dieselben zunächst bis an das Ende des Mittelalters verfolgen und sie als die ältere rabbinische Literatur zu bezeichnen uns gestatten; ein Name, der sich in Wahrheit geographisch nicht begrenzen läßt.

6) Die jüdische Literatur seit dem Ende des Mittelalters bis gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts; meist in hebräischer Sprache, zum kleineren Theile in neueren Sprachen verfaßt; zum großen Theil von älterer Geistesthätigkeit zehrend, dieselbe erweiternd nnd ausbildend. Wir wollen sie als die jüngere rabbinische Literatur bezeichnen.

7) Die Schriften der neueren Zeit, beginnend mit dem am Anfang dieses Jahrhunderts allmälig erfolgenden Eintritt der Juden in das politische und geistige Leben der europäischen Völker. Diese jüdische Literatur der Gegenwart läßt sich weder einer bestimmten Sprache, noch selbstverständlich einem abgeschlossenen Zeitraum zuweisen; die Hauptträger dieser neuesten Entwickelung sind bis jetzt die Juden Deutschlands gewesen.

Und so werden wir in der Geschichte der jüdischen Literatur das Entstehen, den Fortgang und die Entwickelung des Geisteslebens eines Volkes kennen lernen, in welches in den ältesten Zeiten der Keim einer wahren Gotteserkenntniß gelegt worden und welches diesen Keim zu einer wunderbaren Frucht ausgebildet; eines Volkes, das in demselben Maße, wie es einerseits an äußerer Macht, an politischer Geltung abnahm, andererseits an Einfluß auf Gesittung und Gestaltung der civilisirten Menschheit gewonnen; eines Volkes, das aus seinem Heimatlande getrieben, über die ganze Erde zerstreut, gehaßt und verfolgt, gedrückt und eingeengt, es verstanden und durchgesetzt, dem von ihm einst erfaßten Gottesgedanken treu zu bleiben, durch ihn und an den von ihm geschaffenen schriftlichen Denkmälern Geist und Gemüth stets von Neuem zu erfrischen und zu kräftigen, um in rühmlichem Wettlauf mit andern Völkern auf der Rennbahn der Wissenschaft und Kunst jenen Grundgedanken nicht bloß festzuhalten, sondern auch ihn zu größerer Klarheit und Bewußtheit auszubilden. Die Geschichte des jüdischen Geisteslebens in einem Zeitraum von mehr als drei Jahrtausenden bildet einen bedeutsamen Theil der Geschichte der Menschheit, innerhalb deren keine andere

Gesammtheit durch einen so langen Zeitraum verfolgt und beobachtet werden kann. Sie ist weniger anziehend durch mächtige, wechselvolle, von schnellen Erfolgen begleitete Einwirkungen auf große Länder und Völker, als durch das emsige, stille, aber ununterbrochene Arbeiten eines reichen Gedankenlebens, welches den ganzen Kreis menschlicher Erkenntnisse und Empfindungen mit seinen Fäden zu umfassen gewußt, und überall sich selbst und den im höheren Bewußtsein wurzelnden Grund wiedergefunden. Das Judenthum ist auf seinem so langen Entwickelungsgange nicht verschont geblieben von Abirrungen von dem richtigen Wege, den ihm das gesteckte ideale Ziel vorzeichnete; es hat seinen Theil genommen an so manchen Irrthümern und Fehlern, welche die geistige Erkenntniß früherer Jahrhunderte verdunkelten; aber es hat doch wieder in sich und in dem es belebenden Gedanken die Kraft gefunden, fremdartige Elemente abzustoßen und sich aus äußerer Gedrücktheit und Zurücksetzung auf die Höhe seiner Zeit emporzuschwingen, ja zuweilen in besonders begabten Vertretern anderen Völkern voran neue geistige Bahnen zu eröffnen. Ein solches geistiges Leben in seinen innersten Regungen zu beobachten und in seiner geschichtlichen Entwickelung darzustellen, dürfte eines der höchsten Ziele sein, die sich die geschichtliche Forschung stellen kann, und wer dieser Aufgabe auch nur zu einem Theile Genüge geleistet, wer auch nur dem nach ihm kommenden Größeren und Besseren die Pfade geebnet, müßte die langjährige mühselige Arbeit in seinem Bewußtsein reichlich belohnt fühlen.

Erste Abtheilung.

Die biblische Literatur.

Erstes Capitel.

Allgemeine Gesichtspunkte für die Darstellung der biblischen Literatur.

In einem Traumgesichte, welches der König von Babylon dem Daniel zur Deutung vorlegt, erzählt er von „einem Baum, der stand in Mitten der Erde; der Baum war sehr hoch; groß war der Baum und stark und seine Höhe reichte an den Himmel und er ward gesehen bis an's Ende der Erde. Sein Laub war schön und seine Frucht zahlreich und Speise war an ihm für Alle; unter ihm fanden Schatten die Thiere des Feldes und in seinen Zweigen wohnten die Vögel des Himmels und von ihm nährte sich alles Fleisch." Dies aus einem der jüngsten Bücher der Bibel entnommene Bild, das freilich dort zu einer ganz besonderen Deutung verwendet wird, könnte nicht unpassend für die Stellung, welche die Bibel in der Menschheit eingenommen und die wir schon in den einleitenden Worten andeutend berührt haben, gebraucht werden. In grauer Vorzeit war es ein kleiner Landstrich am mittelländischen Meere, in welchem über die höchsten und bedeutsamsten Fragen des Menschthums gedacht, gelehrt und geschrieben wurde. Was in dem von Gebirg und Meer und Sandwüste umschlossenen Erdwinkel Dichter und Denker als unmittelbar göttliche Eingebung verkündeten, was ihnen selbst und den lauschenden Hörern und Jüngern als ein von dem Urquell der höchsten Weisheit ausgehender Strom der Erkenntniß erschien und mit seltener Macht ergriff und erhob, von dem ist ein Theil niedergeschrieben worden und hat in Folge

eigenthümlicher Fügung einen Eroberungszug durch die Welt gemacht, wie er keiner anderen materiellen oder geistigen Gewalt gelungen ist. Erwachsen innerhalb eines in sich abgeschlossenen, durch scharf markirte Schranken selbst von den nächsten Nachbarn abgetrennten nationalen Geistes, scheinen jene Lehren eben nur für diese Nation gedacht und gesprochen, und doch hat die Menschheit auf den verschlungensten Wegen die Wahrheiten, die in ihnen enthalten waren, sich zu eigen gemacht. In einer Sprache abgefaßt, deren ganzer Organismus, deren Bau und Formenwesen von dem der klassischen und der neueren Sprachen wesentlich abweicht, aus Anschauungen und in Bildern redend, die uns fremdartig berühren, sind jene Bücher allen Hindernissen trotzend in fast alle Sprachen der Welt übertragen worden. Kein anderes Buch ist mit so großer Verehrung als unmittelbarer Ausfluß übermenschlicher Weisheit betrachtet und kein anderes ist mit so viel Verachtung und Spott verfolgt worden, als die Bibel; über kein anderes Buch ist so viel und so sehr von einander Abweichendes geschrieben worden.

Ein eigenthümliches Schicksal hat es gewollt, daß die ältesten Geisteserzeugnisse des jüdischen Volkes Quellen der religiösen Erkenntniß nicht bloß der Juden allein, sondern auch einer Reihe anderer Völker geworden sind, die ihre Religion auf dem Grunde der jüdischen aufgebaut haben. Alte Familien- und Königsgeschichten des jüdischen Volkes sind ein heiliges Buch für Solche geworden, deren Ursprünge mit denen der Juden nichts gemein haben. Dieses Schicksal kann für die richtige Erkenntniß jener Literatur nicht als ein in jeder Beziehung glückliches angesehen werden. Zwar um die sorgfältige Erhaltung der Bücher selbst, um die Ueberlieferung des hebräischen Sprachschatzes hat der religiöse Eifer ohne Zweifel sich große Verdienste erworben; aber für die Würdigung des Werthes jener Schriften hat es aus demselben Anlaß sehr häufig an der nöthigen Unbefangenheit und Parteilosigkeit gefehlt. Für die Juden selbst, in deren Mitte durch die ununterbrochene geistige Arbeit die Erkenntniß dessen, was ihre Väter gedacht und gewollt, am reinsten und ausgiebigsten sich erhalten, konnten auch die geschichtlichen, eigentlich nicht für sittliche Belehrung bestimmten, ja sogar Bedenken erweckenden Parthien immerhin die Bedeutung schlichter, unbefangener Erzählungen aus der Vorzeit behalten, und es blieb einem Jeden überlassen, wie weit er aus jenen Erzählungen sich Beispiel und

Lehre zu holen habe. Das Verfahren Jakobs seinem blinden Vater gegenüber hat wohl noch nie einem frommen Juden als Vorbild seiner Beziehungen zu seinem Vater gedient, und von den Rathschlägen, welche der sterbende David seinem Sohne Salomo zurückläßt, verstand es sich von selbst, daß sie nach der Ansicht dieses Königs den damaligen Umständen in kluger Weise sich anpaßen sollten; sittliche Belehrung hat daraus Keiner gewinnen wollen. Die Psalmen sind kostbare Reste der lyrischen Poesie aus der Blüthezeit der hebräischen Dichtkunst; die Verwünschungen gegen Feinde verstand und versteht man als den von augenblicklichen Schmerz erpreßten Schrei, für den man einen Leidenden nicht verantwortlich machen dürfe. — Indessen ist nicht zu leugnen, daß auch bei den Juden es zwei Momente waren, welche die richtige Erkenntniß des biblischen Schriftenthums trübten, und die wir hier bloß andeutend dem Verlauf unserer Arbeit zur weiteren Ausführung vorbehalten. Einerseits wollte man alles dasjenige, was die niemals rastende Entwickelung des religiösen Lebens Neues geschaffen, aus dem überlieferten heiligen Schriftenthum herausfinden und sah sich dadurch zu einer stets weiter gehenden Dehnung und Erweiterung des einfachen schlichten Wortes veranlaßt. Neben dieser unbeschränkten Freiheit der Deutung, welche Alles, was Geist und Herz erregte, mit einer besonderen Weihe umgeben glaubte, wenn es in dem heiligen Worte wiedergefunden worden, sollte zwar der einfache schlichte Wortverstand sein Recht behalten; aber zur Geltendmachung eines solchen Rechts bedurfte es einer wissenschaftlichen sprachlichen Grundlage, die nicht in jeder Zeit vorhanden war. Andererseits nöthigte die Anfeindung, welche die Juden zu erleiden hatten und wozu man die Berechtigung aus den religiösen Schriften derselben zu schöpfen versuchte, die Angegriffenen zu Maßregeln der Vertheidigung, welche das richtige Verständniß schließlich trüben und erschweren mußte. — Noch größere Nachtheile mußten dieser Erkenntniß da erwachsen, wo es darauf ankam, ein Glaubenssystem, das einer ganz verschiedenen Zeit seinen Ursprung verdankte und mit heterogenen, der alten jüdischen Anschauung fremdartigen Elementen durchsetzt war, in den Worten der Propheten und Dichter der alten Hebräer nachzuweisen. Die christologische Auffassung des „Alten Testaments", die in den Schriften desselben nur die Vorbereitung und Hinweisung auf die Lehren des Christenthums, auf die Schicksale des Stifters dieser

Religion und auf die seiner Kirche, in den großen Persönlichkeiten der alten Erzählungen typische Figuren für das „Reich Gottes“ erblickte, war vollkommen dazu angethan, den richtigen Standpunkt zu verschieben, von dem aus jene Literatur zu betrachten ist, ließ zur Rettung des Dogma auch dem schlichten Wortsinne nicht das Recht der Existenz, und führte der Bibel selbst eben so viel Feinde zu, als jenes Dogma und die Bereitung desselben aus dem biblischen Wort hatten. Wo in den Psalmen ein Dichter entweder über körperliche Leiden oder über ungerechte Verfolgungen oder über nationales Leid Klage und Gebet erhebt, da ist es nach christologischer Auffassung der Gottmensch, welcher klagt und in dessen Munde freilich die harten Ausdrücke gegen seine Bedränger befremdlich sich ausnehmen. Wo der Prophet über zeitliche und nationale Interessen hinweg seinen Blick auf die ideale Zukunft richtet und die gesammte Menschheit der wahren Gotteserkenntniß theilhaft und würdig sein läßt, da muß nach jener Auffassung das Seherauge sich auf eine des „rechten Glaubens“ theilhaft gewordene Gemeinde beschränken. Die Bemühungen christlicher Gelehrten der neueren Zeit, denen die hebräische Sprachwissenschaft und die Erkenntniß des biblischen Schriftthums so anerkennenswerthe Fortschritte verdankt, wären noch glänzender gewesen, wenn ihnen jederzeit ein freier Blick jene Unbefangenheit gewährt hätte, die ein nothwendiges Requisit wissenschaftlicher Erkenntniß ist.

Und doch wird es dieser idealen Forderung gegenüber — wir scheuen es nicht auszusprechen — selbst bei dem Bewußtsein von den Hindernissen, welche einem historischen Verständniß der biblischen Literatur in den Weg treten, für den Darsteller wie für den Leser schwierig sein, sich von jeder Voreingenommenheit frei zu erhalten. Voraussichtlich gehören ja Beide einer der beiden Religionen an, die eben von abweichenden Gesichtspunkten aus in jenen Schriften Ursprung und Begründung ihrer Lehren suchen. Mit Recht nahen wir uns nicht anders als mit einem Gefühl tiefer Ehrfurcht jenen Schriften, deren Lehren bis auf den heutigen Tag die Grundlage unserer sittlichen Erkenntniß bilden und das Licht einer wahren Gottesverehrung über den größten Theil der Erde verbreitet, die Tausenden von Menschen in den verschiedensten Zeiten und in den mannigfachsten Lagen des Lebens Trost und Erhebung gebracht. Mit Recht erkennen wir in der Geschichte des jüdischen Volkes von

den ältesten Zeiten an bis auf den heutigen Tag den unverkennbarsten Beweis einer göttlichen Leitung der menschlichen Geschicke, und in der Erhaltung und Verbreitung jener Schriften die Fügung einer höheren Vorsehung. Aber diese Gefühle der Ehrfurcht und der Dankbarkeit hätten nicht dazu führen sollen, das Wesen mit der Erscheinung, den Inhalt mit der Form, das Ewige und Bleibende mit dem Zeitlichen und Vergänglichen zu vermischen; sie hätten nicht Lehren und Grundsätze erzeugen sollen, vermöge deren man jedes biblische Wort einer unmittelbaren, direkten Einwirkung Gottes zuschreibt und die Persönlichkeit des Lehrenden vollkommen in den Hintergrund treten läßt. Es folgt aus jenen Gefühlen durchaus nicht, daß man die Erhaltung der biblischen Schriften in der Weise unter den Schutz der göttlichen Fürsorge gestellt glaube, daß ihnen diejenigen Schicksale vollständig erspart blieben, welche andere Denkmäler des Alterthums bei deren Fortpflanzung und Vervielfältigung getroffen haben. Ferner entspricht es nicht bloß jenen Gefühlen der Ehrfurcht, sondern es bringt das Große und Herrliche, das in ihnen enthalten ist, erst zur rechten Geltung, wenn man die Verfasser der biblischen Schriften eben als Menschen und — abgesehen von der Verwerthung derselben als Quellen einer bestimmten religiösen Erkenntniß und Lebensnorm — die Schriften selbst als Produkte menschlichen Schaffens betrachtet. In den biblischen Erzählungen selbst sind es ja nicht göttliche, vom Himmel herabgestiegene Wesen, sondern Menschen, welche als Träger und Lehrer höherer Erkenntniß auftreten; Menschen, die in jenen Erzählungen als solche geschildert, und deren Irrthümer und Schwächen nicht verschwiegen werden. Alle solche Lehrer, mögen sie auch unter verschiedenen Bezeichnungen uns begegnen, waren Kinder ihrer Zeit und wollen als solche erkannt und dargestellt sein. Wenn sie durch ihr Leben und durch ihre Worte die Ziele heiligen Strebens und höherer Erkenntniß lehren wollten, so thaten sie es in der Form und in der Ausdrucksweise ihrer Zeit; mit dieser Zeit theilten sie Irrthümer und unrichtige Vorstellungen in Betreff wissenschaftlicher Erkenntnisse, die mit der Religion nichts zu thun haben. Es wird der sittlich-religiöse Werth keiner Schrift des jüdischen Alterthums dadurch alterirt, daß der Verfasser derselben der Ansicht war, daß die Sonne sich um die Erde bewege. Bei einer solchen Betrachtung jener ehrwürdigen Denkmäler erweisen sich alle Versuche, die Resultate neuerer Wissen-

schaft mit den dort meist gelegentlich ausgesprochenen Vorstellungen in Einklang zu bringen, als müßige Arbeiten, deren Nutzlosigkeit dem Ansehen der biblischen Literatur nur schaden kann.

Eine unbefangene, auf die Erkenntniß geschichtlicher Wahrheiten zielende Darstellung der jüdischen Literaturgeschichte wird auch davor nicht zurückschrecken, daß ihre Ergebnisse mit solchen Ansichten in Widerstreit gerathen, welche, ohne mit dem Grundgedanken der Religion in nothwendigem Zusammenhang zu stehen, durch tausendjährige ununterbrochene Ueberlieferung in gewisser Beziehung Eigenthum einer Religionsgemeinde geworden sind. Von wie vielen noch älteren Irrthümern hat man in anderen Disciplinen, nicht zum Schaden wissenschaftlicher Erkenntniß, sich lossagen müssen! Ein solcher Widerstreit kann entstehen, wenn es sich zeigt, daß gewisse Theile der jüdischen Literatur nicht den Verfassern und den Zeiten angehören, denen man sie zuzuweisen gewohnt war. Es wird nicht Aufgabe der gegenwärtigen Arbeit sein, derartige kritische Untersuchungen über Verfasser und Alter dieses oder jenes Buches den Lesern vorzuführen. Es sollen vielmehr die Resultate einer besonnenen, auf unzweifelhafte wissenschaftliche Erkenntniß gegründeten Betrachtung unserer Darstellung zu Grunde gelegt werden. Wer nur immer derartigen Arbeiten nahe getreten, weiß, mit welcher Vorsicht ein jeder Schritt auf dieser dunklen Bahn zu thun ist; und natürlich sind es grade die ältesten Denkmäler, in Betreff deren die Ansichten am weitesten auseinandergehen. Aber selbst die Wahrnehmung, wie hartnäckig festgehaltene Irrthümer zu stets weiterer Abirrung führen, darf uns nicht veranlassen, die Augen vor demjenigen zu verschließen, was dem offenen, vorurtheilslosen Blicke sich gleichsam von selbst darbietet. Auch diejenigen, welche in dem ängstlichen Wahren der überkommenen Ansichten jedes auf wissenschaftlichem Wege gewonnene Resultat für ein an der Religion begangenes Attentat erachten, werden sich bei ruhiger und parteiloser Ueberlegung gestehen, daß das Ewige und Schöne, welches die jüdische Literatur darbietet, in keiner Weise von seinem Glanze verliert, wenn es als ein Erzeugniß menschlicher Geisteskraft dargestellt und als solches von historisch-wissenschaftlichem Standpunkte beurtheilt wird, und wenn wir nach bestem Ermessen jeder Zeit und jedem Namen das zutheilen, was ihnen gehört. Und so, abgelöst von dem, was vorübergehenden Zuständen und wechselnden Verhältnissen angehört,

was sich als vergänglich und vergangen erweist, befreit von dem, was späterer Mißverstand und dogmatischer Eigensinn an dem alten schlichten Worte verunstaltet hat, dürfen wir die jüdischen Lehrer auch als Lehrer der Menschheit betrachten, und wo sie über die Grenzen ihres Volksthums und der Zeitverhältnisse hinausblickend die höchsten Ideale, welche der Menschheit gesteckt sind, mit ihrem begeisterten Auge erfassen und schildern, da haben sie Ziele errichtet, von deren Erreichung auch die in so vielfachen Beziehungen vorausgeeilte Gegenwart noch weit entfernt ist; da haben sie Aufgaben gestellt, an deren Lösung mitzuarbeiten der Größten und Besten würdig ist.

Wo es so vielen mit sittlichem Ernst, mit großer Willenskraft, mit umfassendem Wissen ausgestatteten Männern geschehen konnte, daß sie vom rechten Wege abirrten, wird Niemand mit der siegreichen Gewißheit, daß ihm sein Vorhaben gelingen müsse, an die Arbeit gehen. Abgesehen davon, daß man sich nicht vollständig frei glauben darf von Vorurtheilen, die aus Erziehung, religiösen Beziehungen, Lebens- und Berufsverhältnissen herstammen, wer wollte die sprachlichen und historischen Schwierigkeiten verkennen, die zu überwinden sind? Das was wir von der altjüdischen Literatur haben und was wir eben unter dem Namen Bibel zusammenfassen, ist nur ein Bruchstück aus einem viel umfangreicheren Schriftenthum, von dem der größte Theil untergegangen. Wer die Sammler gewesen und wann die Sammlung vorgenommen worden, ist nicht mit Bestimmtheit anzugeben. Eine große Menge von Beziehungen und Andeutungen könnte nur durch Mittheilungen aus verlorenen Quellen erklärt werden und bleibt uns daher für alle Zeiten unverständlich. Nicht alle Bestandtheile jener Sammlung liegen uns in der Gestalt vor, in der sie aus der Hand des Verfassers gekommen sind; manche sind überarbeitet, vervollständigt, gekürzt, an falsche Stellen versetzt. Die Texte leiden stellenweise offenkundig an Lücken oder Schreibfehlern, die wir zu ergänzen oder zu verbessern nicht im Stande sind. Auch von der Sprache selbst ist uns Manches verloren gegangen; Vieles darunter ist schon zur Zeit der ältesten Uebersetzungen nicht mehr verstanden worden. Wir gestehen es gern ein, daß wir nicht zu den Glücklichen gehören, die da meinen, Alles in der Bibel verstanden zu haben, oder die sich das Recht zuschreiben, den Text je nach dem Sinne, den man gefunden haben will, sich willkührlich zurechtschneiden zu können.

Jedenfalls werden wir keines derjenigen Hülfsmittel übersehen dürfen, welche uns in das innere Leben jener eigenthümlichen altjüdischen Lehr- und Denkthätigkeit einführen. Dazu gehört unter Andern ein Blick auf die Beschaffenheit des Landes, welches diese Geistesprodukte erzeugte, auf die Sprache, in der sie gesprochen, auf die Schrift, in der sie niedergeschrieben und auf diejenigen, welche den Beruf in sich fühlten, jene Schriften der Nachwelt zu überliefern.

Zweites Kapitel.

Das Land Palästina.

Der Name Palästina, welchen wir dem Heimathlande der Israeliten beizulegen gewohnt sind, ist jüngeren Ursprunges und zwar die griechische Umbildung des ursprünglichen Namens Peléschet, welcher den südwestlichen an dem mittelländischen Meere gelegenen, von den Philistäern bewohnten Theil der Küste bezeichnet. In den biblischen Schriften ist der Name Kanaan (eigentlich Kenáan) der gebräuchlichste; neben ihm werden gelegentlich auch die Namen Land der Hebräer, Land Gottes, heiliges Land, Land Israels gebraucht; letztere Bezeichnung in den späteren Schriften der Juden ist der am häufigsten angewendete. Zur Zeit der Römer wurde der Name Judäa, der eigentlich nur dem südlichen Theil angehört, auch wohl für das ganze Land gebraucht. Der Name „gelobtes (verheißenes) Land“ stammt von einer Stelle aus dem Neuen Testament (Hebr. 11, 9).

Das eigentlich sogenannte Land Kanaan, wie dessen Ausdehnung von Moses vor dem Einzuge in dasselbe festgestellt ist, hatte zu Grenzen: Im Westen das mittelländische Meer und das Philistäerland; im Süden Aegypten und das peträische Arabien; im Osten das todte Meer und den Jordan; im Norden Phönizien und den Libanon. Diese Grenzen wechselten mit der Erweiterung des Gebietes. Sie gingen schon bei Lebzeiten des Moses durch die Eroberung der Ostjordanlandschaften über das ursprüngliche Kanaan hinaus und dehnten sich zur Zeit David's und Salomo's im Süden bis an das rothe Meer, im Norden bis an den Eufrat, entsprechend der Verheißung an Abraham (1 Mos. 15, 18):

„Deinem Samen werde ich dieses Land geben von dem Bache Aegyptens bis an den großen Strom, den Strom Frat (Eufrat)“.

Das eigentliche Kanaan erstreckte sich von 31—33$^{1}/_{2}$ Grad nördlicher Breite und von 52—53 Grad östlicher Länge und enthielt ungefähr 370 Quadratmeilen, mit Einschluß des Ostjordanlandes etwa 460 Quadratmeilen. Es hat etwa die Gestalt eines verschobenen Vierecks, welches unten breiter als oben verläuft.

Innerhalb dieses beschränkten Umfanges, dem etwa die Schweiz an die Seite zu setzen wäre, gestalteten sich in Folge eigenthümlicher Bodenbeschaffenheit die verschiedenartigsten Lebens- und Culturzustände. Längs des mittelländischen Meeres läuft eine schmale Ebene, die selbst im Süden, wo sie am breitesten ist, nicht über acht Meilen hinausgeht, in der Mitte durch das bis an das Meer vorspringende Gebirge Karmel getrennt, und im Norden desselben die phöniziſche, im Süden die philistäische Ebene genannt. An dem Zusammenstoß dreier Erdtheile gelegen ist sie das natürlichste Mittelglied zwischen den Ländern des inneren Asiens und den Küsten Europa's und Afrika's. Seit alter Zeit entstanden in ihr volkreiche, blühende Handelsstädte, z. B. in der südlichen Hälfte Aschdod (Asotos), Gaza, Joppe, in der nördlichen Acco (Ptolemais, St. Jean d'Acre), Tyrus; solche Städte vermochten selbst den mächtigsten Eroberern hartnäckigen Widerstand zu leisten, während sie jedem kriegerischen Unternehmen von Asien her gegen Aegypten und umgekehrt die wichtigsten Stützpunkte bildeten. Von hier gingen Kolonien nach den Küsten und Inseln des mittelländischen Meeres und verbreiteten semitische Sprach- und Culturelemente bis nach Spanien hin. — Oestlich von dieser Ebene erhebt sich eine langgedehnte Hochebene, die sich in der Mitte ziemlich bedeutend senkt, und von einzelnen Bergspitzen überragt und von schmalen Rissen und tiefen Thälern, sowohl nach der westlichen, der Meeresseite, als nach der östlichen Seite, dem Jordan zu, durchbrochen wird; diese Thäler haben einen reichen Anbau von Getreide, Wein und Obst. Indeß ist keines dieser Querthäler geeignet, dem Meere einen reichen Wasserzufluß zu bringen; der Kischon in Mittelpalästina ist der einzige nennenswerthe Fluß, der sich in's mittelländische Meer ergießt. Im Süden, besonders in der Gegend des Todten Meeres ist der Boden weniger fruchtbar, stellenweise eine starre Wüste. Der südliche Theil der Hochebene ist das Gebirge Juda, aus welchem der Berg Zion 740 Meter hoch, der Moria 684 M., der Oelberg 800 M. hoch emporragen; westlich dacht er sich zur Ebene Saron und bis nach Gaza hin zu der

Schefeláh (Niederung) ab, während er nach Osten zum Todten Meere hin steil abfällt (Wüste Juda). — An das Gebirge Juda schließt sich nördlich das Gebirge Efraim mit dem Karmel 380 M., dem Ebal 790 M. und dem Gerisim; und wiederum nördlich die galiläische Hochebene (Gebirge Naftali) mit dem Gebirge Gilboa 780 M., welches durch einen Theil der äußerst fruchtbaren und lieblichen Ebene Jisreel vom kleinen Hermon (812 M.) getrennt ist. Weiter hinauf ragt der isolirt stehende und weithin sichtbare Kreidefelsen Tabor 546 M. hoch. — Diese ganze Hochebene fällt nach Osten zu steil in die Jordan-Niederung ab, welche parallel der Küste an der östlichen Grenze Palästinas hinläuft und ein weit unter dem Spiegel des mittelländischen Meeres liegendes Tiefland bildet. Durch die hohe Wand der palästinischen Hochebene dem Einfluß der kühlenden Seewinde entzogen, aber den heißen von der syrischen Wüste herkommenden Ostwinden preisgegeben, sammelt sich in diesem Tieflande die Hitze an und erzeugt eine tropische Vegetation, während die an der Küste liegende Ebene von den Seewinden gekühlt wird und die einzelnen Theile der Hochebene je nach ihrer nach Osten und Westen gewendeten Seite größere oder geringere Hitze empfinden. Endlich im Norden ragt der gewaltige Libanon bis zu einer Höhe von 2750 M.; ihm gegenüber, getrennt durch ein äußerst fruchtbares Thal, später Cölesyrien genannt, der Antilibanon bis zu 1720 M.; an ihn schließt sich nach Südosten hin der große Hermon, der eine Höhe von über 3000 Meter erreicht und von ewigem Schnee bedeckt ist, und dessen einzelne Spitzen in der Bibel unter dem Namen Sirjon, Senir, Sion vorkommen.

Der Boden Palästinas besteht zumeist aus Basalt- und Kreidebildungen, zerklüftet sich in unzählige, zum Theil sehr weit sich erstreckende Höhlen und ist vulcanischen Ausbrüchen ausgesetzt. Eines der bedeutendsten Erdbeben hat bei Jerusalem unter der Regierung des Königs Usia (806—754) stattgefunden; es bildet den Hintergrund zu den prophetischen Reden des Amos und lebte lange in schreckensvoller Erinnerung des Volkes. Eine noch gewaltigere Katastrophe war es, welche den Untergang der im Thale Siddim belegenen Städte Sodom, Gomorrha, Adma und Zeboim herbeiführte und das jetzt sogenannte Todte Meer (Asphaltsee) erzeugte. Im Jahre 31 v. Chr. im Anfang der Regierung des Herodes kostete ein Erdbeben, das ganz Palästina erschütterte, mehr als zehn-

tausend Menschen das Leben. Für die Bewohner der Ebene Saron sprach der Hohepriester am Versöhnungstage noch die besondere Bitte, „daß ihre Häuser nicht ihre Gräber werden". Auch in neuerer Zeit ist Palästina von Erbeben arg heimgesucht worden.

Das mittelländische Meer, welches die Westküste Palästina's bespült, heißt in den biblischen Schriften: „das Meer der Philistäer", „das Große Meer" oder „das westliche Meer"; die hebräische Sprache bezeichnet mit „Jam" (Meer) die Weltgegend Westen. — Das Todte Meer, bei den biblischen Schriftstellern: „das Salzmeer" oder „das Meer der Wüste", oder „das Meer der Steppe", oder „das östliche Meer", bei griechischen und römischen Autoren der „Asphalt-See", erstreckt sich von Norden nach Süden in einer Länge von 8½ Meilen und einer von 1¾ bis 1 Meile differirenden Breite; die Tiefe beträgt im nördlichen Theil 400 Meter, während sie am südlichen Ende bis auf vier Meter abnimmt; ja zuweilen kann es vn diesem Ende durchwatet werden. Es besteht demnach aus zwei verschiedenen Becken, hat übrigens keinen bekannten Abfluß und verliert die ihm durch den von Norden einfließenden Jordan und kleinere Zuflüsse von Osten zukommende Wassermenge hauptsächlich durch die sehr starke Ausdünstung, welche zuweilen wie ein Nebel über ihm liegt. Das Wasser hat einen salzigen und bitteren Geschmack und ist schwerer als das Meerwasser; Fische können in ihm nicht leben. Dagegen ist es unbegründet, daß kein Vogel darüber fliegen könne ohne zu sterben und daß an den Ufern keine Pflanze zu existiren vermöge. Die Vegetation ist, wo nicht der salzige Niederschlag aus der von der Ausdünstung geschwängerten Luft die Ufer bedeckt, und wo Quellen süßen Wassers sind, sogar üppig. Die umliegende Berge sind von Salzschichten bedeckt und dieses Steinsalz bildet zuweilen eigenthümliche Gestalten; daher sagt der Verfasser des Buches der Weisheit: „Noch steht die Salzsäule zur Erinnerung an die ungläubige Seele" und auch Josefus und einige Kirchenväter bestätigen, daß die zur Salzsäule erstarrte Frau des Lot noch zu sehen sei. Das Salzthal, wo die Edomiter zu zwei verschiedenen Zeiten von den Israeliten geschlagen wurden und die bei Josua genannte „Stadt des Salzes" befanden sich südlich von dem Todten Meere; der Prophet Zefanja spricht von einem Steinsalzgrubenwerk. — Der See Genezareth, in den biblischen Schriften das Meer von Kinneret oder Kinnerot, bei Späteren das Meer von Tiberias oder der

galiläische See, im Norden Palästina's, wird vom Jordan durchflossen und hat nach neueren Messungen eine Länge von ungefähr $2^3/_4$ Meilen und eine durchschnittliche Breite von $1^1/_4$ Meilen. Sein Niveau liegt etwa 230 Meter unter demjenigen des mittelländischen Meeres. Sein großer Fischreichthum, die außerordentlich fruchtbaren Ufer werden vom Josefus und talmudischen Berichterstattern in den lebhaftesten Farben geschildert, während jetzt die Ufer fast kahl und dürr erscheinen. — Noch kleiner ist der ebenfalls vom Jordan durchflossene, weiter nördlich liegende See Merom, später der Samochonitische See. Er ist etwa $^3/_4$ Meilen lang und $^1/_4$ Meile breit, hat, wenn der Schnee schmilzt, reichliches Wasser und trocknet im heißen Sommer fast aus.

Der Jordan (Jarden) ist der einzige Fluß Palästinas, der überhaupt diesen Namen verdient; aus drei Quellen zusammenfließend verfolgt er in mannigfachen Krümmungen genau die Linie von Norden nach Süden und ergießt sich in das Todte Meer; seine Länge beträgt etwa 25 Meilen, seine größte Breite etwa 50 Meter. Von dem tiefen Thale, innerhalb dessen er fließt, ist schon oben gesprochen worden; es heißt in der Bibel gewöhnlich Arabadh oder Kikkar ha=Jarden (Jordankreis), bei den Arabern El Ghor, zieht sich in wechselnder Breite vom Hermon bis zum Todten Meere, das selbst nur als eine Ausweitung desselben erscheint, und setzt sich noch darüber hinaus bis zum arabischen Meerbusen unter dem Namen Wady Araba fort. — Von kleineren Flüssen oder vielmehr Bächen verdienen hier Erwähnung: der Bach Aegyptens (Nachal Mizraim), heute El=Arisch, südliche Grenze Palästina's gegen Aegypten hin; der Kischon, entspringend am Tabor, bildet die Grenze der Stämme Naftali und Sebulon, durchfließt die herrliche Ebene Jisreel und ergießt sich bei Akko in das mittelländische Meer; der Kidron entspringt nördlich von Jerusalem und geht in das Todte Meer; auf der linken Seite des Jordan: der Arnon, bildet die Grenze der Moabiter und Amoriter, berührt die südliche Grenze des Stammes Ruben und stürzt in einem 30 Meter hohen Wasserfall in das Todte Meer; der Jabbok, Nebenfluß des Jordan, zwischen Gad und Halbmanasse. — Unter einer großen Zahl von Quellen, die nur im heißen Sommer versiegten, befanden sich auch heiße Quellen bei Tiberias (Chammat), Gadara und Kallirrhoe. Wo es an natürlichem Wasserzufluß fehlte, wurde durch Cisternen für An=

sammlung des Regenwassers, durch Aquädukte für Leitung des Wassers aus Seen und Teichen nach wasserarmen Gegenden gesorgt. In solcher Weise mußte besonders für Jerusalem das nöthige Wasser beschafft werden.

Temperatur- und klimatische Verhältnisse können allerdings Palästina für eine „Zierde der Länder", wie der Prophet Ezechiel es nennt, erscheinen lassen. Die Temperatur war in den verschiedenen Gegenden, wenn diese auch nicht räumlich weit getrennt sind, doch abweichend. Die glühende Luft von Jericho differirte ersichtlich von der des hoch gelegenen Jerusalem; die der samaritanischen und galiläischen Hochebene von der des Hochgebirges Libanon. Die Temperaturunterschiede der Jahreszeiten sind nicht so schroff wie in unseren Breiten. Der Winter beginnt etwa mit dem Beginn unseres Herbstes mit Regengüssen, genannt Frühregen (Joreh oder Moreh); im November sinkt die Temperatur, ohne indessen Schnee zu erzeugen; Schnee und Eis bildet sich gewöhnlich nur im December, aber auch nur bei Nacht und schmilzt gewöhnlich bei Tage; dagegen werden die Regengüsse heftiger, aber bei ruhiger Luft und bei Sonnenschein ist es ziemlich warm. Noch im Januar kann es und nicht bloß in den hochgelegenen Gegenden empfindlich kalt werden, aber schon im Februar steigt die Temperatur; häufige Regengüsse untermischt mit Gewittern und Hagel ziehen sich bis in den März hinein und bilden den sogenannten Spätregen (Malkosch), welcher die Feldfrüchte der Reife zuführt. Im April beginnt die Gersten-, im Mai die Weizenerndte, begünstigt von dem fast stets heiteren Himmel. Der monatlange Mangel an Regen und die dörrenden Ostwinde würden vernichtend auf alle Vegetationen einwirken, wenn nicht der so reichliche Nachtthau die mangelnde Feuchtigkeit ersetzte. Erst gegen die Herbst-Tag- und Nachtgleiche mildert sich die Hitze; im August und September findet die Obst- und Weinlese statt. Der längste Tag in Palästina dauert vierzehn Stunden, der kürzeste zehn; man rechnete von Abend zu Abend und theilte die Nacht in vier (oder auch drei) Theile: „Wachen".

So konnte, von einem fleißigen, starken und friedliebenden Menschenschlage bewohnt, Palästina zu einem reichen, gesegneten Lande werden, zu einem Lande, wo Milch und Honig fließt und die Verheißung in Erfüllung gehen:

„Denn der Herr dein Gott bringt euch in ein gutes Land, in ein

Land von Wasserbächen, von Quellen und Wässern, die herauskommen im Thale und im Gebirg. Ein Land des Weizens und der Gerste, des Weinstocks, des Feigen- und des Granatbaumes; ein Land von Oelbäumen und Honig; ein Land, in dem du nicht mehr in Dürftigkeit dein Brod essen wirst; es wird nichts darin fehlen; ein Land, dessen Steine Eisen sind und aus dessen Bergen du Kupfer hauen kannst" (5 Mos. 8, 7 ff.)

Aber dies gesegnete Land konnte auch von furchtbaren Plagen heimgesucht werden. Die gefürchtetste war die einer anhaltenden Dürre. Wenn die Regen zur rechten Zeit ausblieben, die glühende Sonne in peinvoller Einförmigkeit sich am wolkenlosen Himmel zeigte, dann versiegten die Quellen und Bäche, Feldfrüchte und Graswuchs verdorrten und verbrannten, ganze Viehheerden verkamen aus Mangel an Futter, Mangel und Hunger hielten eine reichliche Todesernte oder entvölkerten das Land, da wer nur konnte sich zu Nachbarvölkern flüchtete, um sein Leben wenn auch kümmerlich zu erhalten. Eine solche Dürre, wo „der Himmel wie Eisen und der Erdboden wie Kupfer war" hatte einst zur Zeit des Königs Ahab von Israel mehr als zwei Jahre gedauert. — Einer zweiten schrecklichen Naturerscheinung, des Erdbebens haben wir schon oben (S. 22) gedacht. — Nicht minder furchtbar waren die Verheerungen, welche Heuschreckenschwärme anrichteten. Bei ihrer Ankunft wird die Sonne von ihnen wie von einer dichten Wolke verhüllt; nichts kann sie aufhalten; sie lassen Wüstenei und Dürre hinter sich; da bleibt kein Blatt an einem Baum, kein Grashalm auf der Flur, und wenn sie vorüber sind, solle man glauben, daß ein furchtbarer Brand gewüthet habe. Der Prophet Joel hat uns ein ergreifendes Bild einer solchen Heuschreckenverwüstung hinterlassen.

Und doch war die Fruchtbarkeit des Landes, die in gleichem Maße von jüdischen wie heidnischen Schriftstellern gerühmt wird, der Art, daß auch von so schrecklichen Verheerungen bald jede Spur verwischt wurde. Ohne eine solche Fruchtbarkeit würde auch eine Bevölkerung, wie sie Palästina hatte, in keinem Falle sich haben erhalten können; und doch führte es noch Cerealien nach Phönizien hin aus. Das Land war mit einer Zahl von Städten und Dörfern besäet, wie sie wohl kein europäisches Land der Gegenwart darbietet. Die Landschaft Basan hatte allein 60 ummauerte Städte; ein ähnliches Resultat ergeben die Aufzählungen von Städten im Buche

Josua; die Angaben der kriegsfähigen Mannschaft unter verschiedenen Königen Judas und Israels gestatten, die Bevölkerung Palästina's auf 5 bis 6 Millionen zu veranschlagen, was 10 bis 12 Tausend Einwohner auf die Quadratmeile ergiebt. Ohne eine solche Einwohnerzahl würden die ganz enormen Menschenverluste, welche Judäa in den Römerkriegen erlitt, nicht erklärbar sein. Nach Josefus in seiner Beschreibung des Jüdischen Krieges gab es in Galiläa keine Ortschaft (deren er 204 zählt), die nicht mindestens 15000 Einwohner hatte; und ein halbes Jahrhundert nach den furchtbaren Zerstörungen durch Titus sind im Aufstande unter Hadrian (nach dem Bericht des Diocassius) 985 Städte und Dörfer zerstört worden.

Was ist aus diesem Palästina geworden, aus diesem Lande, welches die gesammte Christenheit (vom Islam zu schweigen) als ein heiliges verehrt? Ein armes, verkommenes Land, das nicht den zehnten Theil der Einwohner ernährt, die zur Zeit des jüdischen Reiches im Ueberfluß lebten. Die Quellen sind versiegt, der Boden verkümmert, versandet oder von Gestrüpp überwuchert; die wenigen Landstraßen von Räubern unsicher gemacht. Nicht ohne tiefe Erregung gedenkt man bei so trauriger Wandlung der Worte des größten aller Seher:

> „Einst wird sprechen ein spätes Geschlecht, eure Kinder, die nach euch kommen werden, und der Ausländer, der aus einem fernen Lande kommt, wenn sie sehen die Leiden dieses Landes und die Krankheiten, mit denen es Gott geschlagen: Schwefel und Salz, wie verbrannt ist ihr ganzer Boden; er wird nicht besäet und bringt nichts hervor; kein Kraut entsteigt demselben, gleich der Zerstörung von Sodom, Gomorrha, Adma und Zeboim, die Gott zerstört in seinem Zorne und seinem Grimme. Da werden sprechen alle Völker: Warum hat Gott so gethan diesem Lande; woher kommt die große Glut dieses Zornes? Und man wird antworten: Weil sie verlassen den Bund ihres Gottes, des Gottes ihrer Väter, den er mit ihnen geschlossen, da er sie herausführte aus dem Lande Aegypten .... Da riß Gott sie aus von ihrem Erdboden in großem Zorne und schleuderte sie in ein anderes Land, wie es noch heute ist. Das Verborgene ist des Herrn unseres Gottes; das Offenbarte für uns und unsere Kinder zu vollführen alle Worte dieser Lehre." (5 Mos. 29, 21.)

Drittes Capitel.

Die Urbewohner Palästina's und dessen Nachbarn.

Wann Palästina überhaupt zuerst Einwohner erhalten habe, ist in keiner Weise zu ermitteln. Wo das Land in die Geschichte eintritt, gewahren wir als die Urbewohner ein Volk, genannt Refaim, ausgezeichnet durch riesenhaften Wuchs, aber schon zur Zeit Abraham's aus dem größten Theil Palästina's durch die Kanaaniter verdrängt. Nur einzelne Reste von ihnen ragten noch bis in die Zeit des Moses hinab, wie Og, König von Baschan, und ein „Enakiten" genannter Zweig in Südpalästina; noch spätere Nachkommen zu Davids Zeit werden „Erzeugte von Rafa" genannt, wie Goliat und seine Angehörigen.

Die Kanaaniter oder Phönizier sollen nach einer bei alten Schriftstellern verbreiteten Ansicht vom rothen Meere her nach Kanaan gekommen sein; nach der Völkertafel im ersten Buche Moses gehörten sie nicht dem Völkerstamme Sem's, sondern Ham's an, obgleich ihre Sprache dem semitischen Sprachstamme angehört. Schon früh hatten sie eine hohe Stufe der Cultur erreicht, sich aber auch einem Naturdienste, der sich in schrecklichen Menschenopfern manifestirte, und verabscheuungswerthen sittlichen Lastern ergeben. Von den eindringenden Israeliten schnell niedergeworfen, behaupteten sie sich zwar noch lange in einzelnen, besonders den ebenen Theilen des Landes, und wurden erst unter David und Salomo vollständig dem jüdischen Staatswesen einverleibt. Die nordwestliche Küste jedoch blieb in ihren Händen, von wo aus von der Zeit des Josua an starke Kolonien nach Griechenland auswanderten; phönizische Könige standen mit israelitischen in freundschaftlichem Verkehr und es ist bemerkenswerth, daß überhaupt keine Spur eines Nationalhasses zwischen den beiden Völkern wahrzunehmen ist.

Von Westen her hat in einer uns unbekannten Zeit eine Einwanderung stattgefunden. Von Kreta (in der Bibel „Kaftor") aus hatten die Philistäer die südwestliche, von einem Urvolke genannt „Avvim" bewohnte Küste in Besitz genommen. Abraham und Isak standen mit Königen derselben in freundschaftlicher Beziehung; später war dieses kriegerische Volk den südlichen und mittleren Landschaften Israels ein gefährlicher Nachbar, bis David ihre Macht vollständig brach. Daß der Name ihres Landes Peleschet später in der Form

Palästina für das Land Kanaan gebräuchlich wurde, ist schon bemerkt worden (S. 20); „Kreti und Pleti“, unter welchem Namen die Leibwache Davids erscheint, bezeichnet eben Kreter und Philistäer.

Die südlichen und östlichen Nachbarn Israels bestanden zum großen Theil aus Stämmen, die sich einer gemeinsamen Abkunft mit Israel erinnerten. Abgesehen von den Amalekiten, einem räuberischen Wüstenvolke südlich von Palästina, das früher, wie es scheint, in dieses Land selbst eingedrungen war und in steter Feindschaft mit Israel lebte, sind zu erwähnen die Edomiter (später Idumäer), als Nachkommen des Esau von den Israeliten „Brudervolk“ genannt, im Süden und Südosten auf dem Gebirge Seïr und bis nach dem rothen Meere hin wohnend; sie vertrieben die Chori (Höhlenbewohner), die Urbewohner dieser Landstrecken, hatten früher ein geordnetes Staatswesen als Israel, wurden von David und späteren Königen unterworfen, wußten sich aber vermöge ihrer Tapferkeit und Freiheitsliebe ihre Unabhängigkeit wieder zu erwerben. Während der babylonischen Verbannung bemächtigten sie sich südlicher Strecken von Judäa, die ihnen erst von den Hasmonäern wieder abgenommen wurden. Johann Hyrcan unterwarf sie vollständig und zwang sie zur Annahme des Judenthums; in Folge eigenthümlicher Fügung war es der Idumäer Herodes, welcher dem hasmonäischen Hause ein Ende machte und den Königsthron in Judäa bestieg. — Bei den Edomitern scheint eine rege Geistesthätigkeit, eine Art von Weisheitsbestrebungen stattgefunden zu haben; im Buche Hiob ist der erste der Freunde Hiobs, Elifas, aus Teman, einer edomitischen Stadt. Daher spricht der Prophet Obadja (8): „An jenem Tage werde ich vernichten die Weisen von Edom und die Einsicht vom Berge Esau“ und Jeremia (49, 7): „Ist denn keine Weisheit mehr in Teman, daß der Rath den Söhnen abhanden gekommen, ihre Weisheit verkümmert ist?“ Auch das Buch Baruch (3, 23) spricht von „Fabeldichtern und Einsichtsuchern Temans“. Doch hat sich keine Spur einer literarischen Thätigkeit erhalten. Bei den späteren Juden wird Edom für Rom und das römische Christenthum gebraucht. — Südöstlich wohnten ferner die Midianiter, welche wie die arabischen Stämme überhaupt, ihren Ursprung von Abraham herleiten. — In nähere Beziehung mit Israel kamen die auch von diesem als verwandte Völker betrachteten Moabiter und Ammoniter, südlich und östlich vom Todten Meere und dem Jordan wohnend, mit den Israeliten meist in feind-

licher Beziehung stehend. Eine erst neulich aufgefundene Inschrift aus dem neunten vorchristlichen Jahrhundert zeigt, daß die Moabiter in Sprache und Schrift sich sehr unwesentlich von den Israeliten unterschieden; darauf beschränkt sich aber auch unsere Kenntniß von der literarischen Thätigkeit derselben. — Aus derselben Gegend her, welche die ursprüngliche Heimath des Stammvaters der Hebräer gewesen, aus den weiter nordöstlich von Kanaan bis zum Eufrat hin belegenen Landschaften, welche die Bibel mit dem Namen Aram (später Syrien) bezeichnet, waren schon früh zur Zeit Abrahams und im Anfang der Richterperiode feindliche Einfälle in Palästina versucht worden. Während David die Grenzen seines Reiches auch nach dieser Seite hin wesentlich erweiterte, wurden von der Mitte des neunten (vorchristlichen) Jahrhunderts an die Angriffe der Aramäer auf den Bestand zunächst des Reiches Israel immer bedenklicher. Mit der Verpflanzung eines großen Theils der Juden nach den Eufratgegenden und den dauernden Beziehungen zu dem syrischen Reiche drangen aramäische Sprach- und Culturelemente in das jüdische Volk und dessen Literatur ein, die sich eine dauernde Stelle darin erwarben. — Von Beziehungen zu Aegypten, welche in den letzten Zeiten des Bestehens beider Theile des jüdischen Staates ziemlich lebhaft waren, haben sich im jüdischen Schriftenthum wenig Spuren erhalten; noch viel geringere von dem Verkehr mit kleinasiatischen und griechischen Stämmen, die überhaupt erst im zweiten Abschnitt unserer Geschichte bestimmend eintreten.

Viertes Kapitel.

Cultur- und religiöse Zustände.

Das jüdische Volk war ein Naturvolk, das sich durch die Beschaffenheit seines Landes und durch eingewurzelte Neigung auf die einfache Beschäftigung mit Ackerbau und Viehzucht hingewiesen sah. In Wissenschaften und Künsten, in Industrie, in Handel und Schifffahrt hat es keine irgend bedeutende Stellung eingenommen. Schiffbare Flüsse hat das Land nicht; die Hafenstädte an der philistäischen und phönizischen Küste, welche im Alterthum den Welthandel vermittelten, hat es gar nicht oder nur für kurze Zeit in seinem Besitz zu erhalten gewußt. Der Stamm Dan, der etwas Schifffahrt trieb,

scheint schon früh von den Philistäern von der Küste abgedrängt worden zu sein, und von dem Antheil, welchen der Stamm Sebulon an dem Handel und der Gewerbthätigkeit der ihm zunächst benachbarten Phönizier nahm, haben sich nur vereinzelte Nachrichten erhalten. Die Versuche, welche Salomo und Josafat machten, um eine Flotte herzustellen, gleichwie die Bemühung des erstgenannten Königs, einen regelmäßigen Karawanenhandel mit Aegypten in's Leben zu rufen, blieben ohne Erfolg. Dagegen ist Israel froh seines fruchtbaren Landes, „das von Milch und Honig fließt"; seines fetten Weizens, seines rothschimmernden Weines, „der Gott und Menschen erfreut"; seines Oels, „von dem das Gesicht erglänzt"; es weidet sein Auge an dem Anblick der zahllosen Rinder= und Schafheerden, welche auf den Abhängen seiner Berge, in der üppigen Jordanaue und in den grasigen Wiesen des Ostjordanlandes weiden; der Ausdruck des höchsten Glückes ist, wenn ein Jeder „sitzt unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum".

Diese Lebensanschauung ist auch für den größten Theil des Volkes bis zur Auflösung der beiden Reiche durch die Assyrer und Babylonier maßgebend geblieben. Freilich hatten seit der Zeit, da es Könige, also auch Residenzstädte gab, diese einfachen Verhältnisse mannigfache Veränderungen erlitten. Mit den Eroberungskriegen Davids waren Massen von Edelmetallen in das Land gekommen, nicht entsprechend dem Königsideale, welches das fünfte Buch Mosis (17, 14) aufstellt; die prunkende Hofhaltung Salomo's blieb nicht ohne Einwirkung auf das Leben des Volkes; der von Norden her eindringende Sinn für feinere Lebensgenüsse hatte die zu allen Zeiten wiederkehrenden Folgen: Verschwendung, Ueppigkeit, Prunksucht, Jagen nach Gewinn, mit sich gebracht. So viel sich indeß aus den vorhandenen Quellen ein Bild gewinnen läßt, beschränkten sich doch diese Ausschweifungen auf das hauptstädtische Leben in Jerusalem, Samaria, Jisreel. Andrerseits darf nicht verkannt und verschwiegen werden, daß wir diesen verfeinerten Lebensgestaltungen grade einen großen Theil der uns erhaltenen biblischen Literatur verdanken, da — wie wir sehen werden — der Schwerpunkt unserer Darstellung in die Zeiten fällt, wo mit dem Widerstand gegen das Eindringen fremder Elemente der jüdische Geist zur regen Entfaltung der in ihm schlummernden Kräfte, zur Geltendmachung seines eigenthümlichen Besitzes geweckt und gedrängt wurde.

Dieses in sich begnügte, auf die stille Thätigkeit des Ackerbaues und der Viehzucht hingewiesene Volk wäre wahrscheinlich spurlos aus der Geschichte verschwunden, wenn nicht in ihm ein großer und mächtiger Gedanke gearbeitet hätte, der sein ganzes Leben durchdrang und ihm eine ewige Dauer verbürgte: das Bewußtsein von einem einzigen, unsichtbaren, unter keine bildliche Darstellung fallenden Gotte, „der Himmel und Erde geschaffen, das Meer und Alles, was darin ist", der die Schicksale aller Menschen in unerforschlicher Weisheit fügt und lenkt; der das Gute belohnt und das Böse bestraft. Er hatte die Väter in grauer Vorzeit beschützt, ihre Nachkommen aus der Knechtschaft der Aegypter auf außerordentliche, wunderbare Weise befreit, ihnen seinen Willen kundgethan und seinem Volke das Land Kanaan zum dauernden Besitze gegeben. Ein großer Mann, wie keinen anderen Israel erzeugt hat, stand an der Spitze der Geschichte des Volkes; der Bote Gottes an sein Volk, der Vermittler sittlicher Lehren und religiöser Wahrheiten. Wenn auch seine Zeitgenossen selbst nur zum kleineren Theile sich zu der Höhe göttlicher Erkenntniß zu erheben vermochten, auf die er seinen Gottesstaat gegründet; wenn auch nach ihm Zeiten kamen, in denen jener großartige Gottesgedanke verdunkelt wurde und sein Volk in den Dienst sinnlichen Genusses, in lasterhafte Naturvergötterung versank, so konnte doch der einmal gelegte Keim nicht gänzlich verkommen; er rang sich vielmehr durch eigene Kraft zum unverkennbaren geistigen Eigenthum des ganzen Volkes und zur Anerkennung in den weitesten Kreisen hindurch.

Daß auf die Gestaltung und Entwickelung der Gottesidee bei dem jüdischen Volke alle diejenigen geologischen, klimatischen und sonstigen Einflüsse sich geltend machten, welche überhaupt auf Geistesbildung, Charakter und Anschauungsweise von Völkern bestimmend einwirken, ist nicht in Abrede zu stellen und darf gewiß bei der Darstellung der Literaturgeschichte eines Volkes nicht übersehen werden. Indeß reichen, um das Dasein und die Fortbildung jener Gottesidee grade bei diesem Volke zu erklären und zur geschichtlichen Nothwendigkeit zu erheben, alle diese Momente für sich allein nicht aus; eine Wahrnehmung, der wir auch bei der Betrachtung anderer historisch bedeutsamen Völker nicht entgehen können. Die eben bezeichneten Einflüsse reichen nicht aus, um die eigenartige Gestaltung des Hellenenthums zu begründen; noch weniger wird aus der nicht

wesentlichen Verschiedenheit des griechischen und palästinischen Klima's u. s. w. der durchgreifende Gegensatz des griechischen und des jüdischen Geistes gefolgert werden können.

Der Boden Palästina's ist fruchtbar und segensreich — wenn er fleißig bearbeitet wird. Es ist nicht der Boden eines tropischen Klima's, wo die Natur durch die üppig schießende Vegetation die Arbeit des Menschen fast unnöthig macht; die Sonne Palästina's ist nicht die der heißen Zone, welche erdrückend und erschlaffend auf die körperliche wie auf die geistige Spannkraft des Menschen wirkt, der Phantasie eine zügellose Macht über die Welt des Gedankens verleiht und die Gottesidee in ungeheuerlichen Manifestationen verzerrt. Das Wachsthum ist reich genug, um den fleißigen Anbau mit hunderfältigem Ertrage zu lohnen, aber nicht so üppig, um die Bewohner zur Unthätigkeit und Müßiggang, zu selbstbeschaulicher Ruhe einzuschläfern. Selbst in den Gottesgarten (Paradies) wird — nach der alten sinnigen Erzählung — der Mensch gesetzt, „um ihn zu bearbeiten und zu behüten" (1 Mos. 2, 15); die Arbeit ist nur dann ein Fluch, wenn „im Schweiße des Angesichts" gearbeitet werden muß, ohne daß „die Erde ihre Kraft von sich giebt; wenn sie statt dessen Dornen und Disteln hervorbringt" (1 Mos. 3, 17). Sonst erscheint der Segen selbst in der Gestalt der ertragreichen ununterbrochenen Arbeit:

„Wenn ihr in meinen Satzungen wandelt und meine Gebote beobachtet und sie übet, so werde ich eure Regen geben zu ihrer Zeit, die Erde wird geben ihren Ertrag und der Baum des Feldes seine Frucht. Bei euch wird das Dreschen reichen bis zur Weinlese und die Weinlese bis zur Aussaat; ihr werdet euch satt essen an Brod und ruhig im Lande wohnen". (3 Mos. 26, 3 ff.)

Ein großer Theil der Spruchliteratur in der Salomonischen Sammlung hebt sich von dem Hintergrunde eines arbeitsamen Lebens ab. Die starke Bevölkerung erforderte einen besonders fleißigen Anbau, so daß sogar Abhänge, wohin kein Zugthier den Pflug führen konnte, mit Hacken bearbeitet wurden. Wo die Arbeit und zunächst die Beschäftigung mit Ackerbau und Viehzucht so in Ehren stand — der neugewählte König Saul verschmäht es nicht, hinter dem Pfluge herzugehen —, da ist es erklärlich, daß die Sklaverei in der milden Form auftrat, wie die mosaischen Gesetze sie gehandhabt wissen wollen. — Ein so kräftiger und gesunder Menschenschlag

konnte wohl aus Mangel an geeigneten Waffen, an Kriegskunst, an Geschlossenheit des Gemeinwesens von Nachbarvölkern überfallen werden und zeitweisen Druck erleiden, wie es den Deutschen von Seiten z. B. der Ungarn erging. Es war aber auch dazu angethan, sich mit gewaltigem Ausbruch gesammelter Kraft gegen die Bedrücker zu erheben, brauchte sich keine dauernde Unterwerfung unter fremdes Joch gefallen zu lassen und konnte die eigenartige Entwickelung seines geistigen Lebens gegen vorübergehende Störungen sicher stellen. Selbst in späteren Zeiten, als eine eigentliche politische Selbstständigkeit entweder gar nicht oder nur zum Scheine vorhanden war, vor und nach den hasmonäischen Kämpfen, waren jüdische Soldaten ihrer Tapferkeit und Zuverlässigkeit wegen geschätzt, und man weiß, welchen von den Feinden selbst angestaunten nachhaltigen Widerstand die Juden der ungeheuren Macht und der überlegenen Kriegskunst der Römer entgegenstellten.

Als eine weitere Folge dieser ertragreichen, Körper und Geist kräftigenden Arbeit kann betrachtet werden die das Judenthum durchdringende heitere Lebensanschauung, die Werthschätzung des irdischen Lebens mit dessen Genüssen und das Zurücktreten der Vorstellungen über ein nachirdisches Dasein. Diese praktischverständige Richtung hat sich im Judenthum von den ersten Anfängen bis auf die Gegenwart erhalten. Die Freude am Dasein und an den Gütern des Lebens findet ihren Ausdruck schon in der an der Spitze der biblischen Literatur stehenden Darstellung der Weltschöpfung. „Gott sah, daß es gut war“ heißt es von fast jedem Erzeugniß seiner schöpferischen Thätigkeit; „Gott sah Alles, was er geschaffen, und siehe, es war sehr gut“ heißt es am Schlusse; wie im Psalm (104, 31): „Gott freut sich seiner Schöpfungen“. Daher gehen die schmerzvollsten Klagen der Dichter gewöhnlich in einen vertrauensvollen, jubelnden Aufblick zum göttlichen Helfer über, und die härtesten Strafreden der Propheten schließen mit dem Vertrauen auf Trost und Besserung. Die Gottesmänner Israels führen kein vom Volke abgeschlossnes, beschaulichen Betrachtungen hingegebenes Leben; sie stehen mitten in dem Treiben und Ringen menschlicher Kräfte, nehmen an den Kämpfen derselben Theil und suchen sie nach den ewigen Gesetzen der Sittlichkeit und Gotteserkenntniß zu lenken. Bezeichnend ist es, daß der Prophet Elia, vor den Nachstellungen der Isebel fliehend und an dem Erfolge seiner Thätigkeit verzwei=

felnd, am Berge Choreb, wohin er sich in die Einsamkeit zurückzuziehen gedachte, eine Gottesstimme rufen hört: „Was hast du hier zu thun"? und daß ihm sogleich eine das Reich Israel betreffende Mission übertragen wird, die ihn in das politische Treiben zurückführt. — Solche Vorstellungen haben neben der treuesten opferfähigsten Hingebung an die Erfüllung religiöser Pflichten bei den Juden die Theilnahme an dem weltlichen Leben erhalten und sie vor den Verirrungen einer das irdische Leben mißachtenden, in brütende Unzufriedenheit versinkenden Anschauung bewahrt; und wo im Judenthum später derartige lebensfeindliche Richtungen entstanden, haben sie sich bald von dem Gesammtkörper losgelöst und in andere Bahnen treiben lassen.

Bei den Beschäftigungen, welche die fast ausschließliche Lebensthätigkeit Israels bildeten, Ackerbau und Viehzucht, wo der Mensch die unablässig wirkenden Kräfte der Natur in unmittelbarer Nähe zu beobachten Gelegenheit und Nöthigung hat, wo von dem Maße der Wärme, der Feuchtigkeit, der Winde, von der Witterung überhaupt das Wohl und Wehe des ganzen Besitzstandes abhängt, lag die Gefahr sehr nahe, diese Naturkräfte selbst als göttlich zu verehren. Diesen Verirrungen der Naturvergötterung ist bekanntlich kein Volk des Alterthums entgangen; sie hat sich natürlich je nach der Individualität der Völker verschieden gestaltet; anders bei den Indern, anders bei den Aegyptern, anders bei den Griechen. Dieser Verirrung trat eben das Judenthum seinem Grundgedanken nach auf das Entschiedenste und Schärfste entgegen. Gott allein ist Herr der Natur; er allein hat Alles geschaffen, verfügt über Alles, lenkt Alles nach seinem Willen. Jede Naturkraft, jede Naturerscheinung ist eine Manifestation göttlicher Allmacht, des einheitlichen göttlichen Willens. „Er macht zu seinen Boten Winde, zu seinen Dienern Feuerflammen" (Ps. 104, 4). „Er giebt Regen, Früh- und Spätregen zu seiner Zeit, die bestimmten Wochen der Erntezeit hält er uns inne" (Jerem. 5, 24). Im Psalm 148 ruft der Dichter die ganze Schöpfung auf, das Lob Gottes anzustimmen: „denn er befahl und sie waren geschaffen; er stellte sie hin für immer und ewig; ein Gesetz gab er und es wandelt sich nicht". „Die Natur wird nicht geschildert als ein für sich Bestehendes, durch eigene Schönheit Verherrlichtes; dem hebräischen Sänger erscheint sie immer in Beziehung auf eine hohe waltende geistige Macht. Die Natur

ist ihm ein Geschaffenes, Angeordnetes, der lebendige Ausdruck der Allgegenwart Gottes in den Werken der Sinnenwelt" [1]). Das Gefühl für die Schönheiten der Natur ist dadurch nicht beeinträchtigt worden; von der eben so sinn- und gemüthvollen, wie scharfsichtigen Beobachtung der Naturvorgänge wird das folgende Kapitel und die Darstellung der Naturpoesie einige ausführlichere Mittheilungen bringen. Doch scheinen solche Beobachtungen nicht über die aus Einzelheiten wahrnehmende Empirie hinausgekommen zu sein und auch diese galt schon als ein Kriterium seltener „Weisheit". So heißt es von Salomo (1 Könige 5, 10. 12):

„Die Weisheit Salomo's war größer als die Weisheit aller Söhne des Morgenlandes und als alle Weisheit Aegyptens . . . Er redete von den Bäumen, von der Zeder, welche auf dem Libanon bis zum Ysop, der aus der Mauer herauswächst; er redete vom Vieh, von den Vögeln, von den Würmern, von den Fischen".

Und so sind, wohl auch unter Mitwirkung anderer Ursachen, zu einer wissenschaftlichen Betrachtung und Erforschung der Naturgesetze noch nicht die Anfänge wahrzunehmen. Selbst eine eingehende Kenntnißnahme von den Bewegungen der Himmelskörper und von den Ursachen der Himmelserscheinungen scheint erst mit dem von Syrien und Babylonien her eindringenden Gestirndienst (der auch astronomische und astrologische Studien zur Begleitung hatte) stattgefunden zu haben. — Ueber die Elemente zu philosophischen Disciplinen werden wir bei dem Eingange zu der didaktischen Poesie, und über die Anfänge zu historischen und geographischen Arbeiten bei der Darstellung der historischen Literatur zu sprechen haben.

Wenn auch der Umfang des Wissens, vornehmlich mit modernem Maße gemessen, kein nennenswerther war, so erlangte er doch durch die verhältnißmäßig frühe Anwendung der Schrift Dauer und Verbreitung. Zwar die Erzählung von den Stammvätern, überhaupt das ganze erste Buch Mosis, schließen jede Bekanntschaft mit der Schreibkunst aus; der Siegel, dessen in der Erzählung von Juda und Tamar (1 Mos. 38, 18) gedacht wird, muß nicht nothwendig Buchstaben enthalten haben. Dagegen tritt in Berichten

---

1) Humboldt im Kosmos II, S. 45.

über die mosaische Zeit die Schreibekunst schon als bekannt auf und wird vorzugsweise für Geschichtliches und Gesetzliches verwendet. Man gräbt ein (chakák, katáb) in Stein oder Metall, schreibt aber auch auf abgeschabter Haut (Sefer) d. h. Pergament; davon unterschieden ist das Graviren (pittach) in Edelstein und Metall. — Aus der Richterzeit wird der handeltreibende Stamm Sebulon als „führend den Griffel des Schreibers", d. h. besonders schreibkundig bezeichnet und in einer wenig jüngeren Erzählung schreibt ein Knabe dem Gideon die Namen der Obersten einer Stadt auf. Von David an erscheint unter den Hofbeamten ein Maskir, so viel wie Historiograph; die Chroniken der Könige von Juda und Israel bilden die fortwährend citirten Quellen des Buches der Könige. Seit der Mitte des 9. Jahrhunderts fingen die Propheten an, ihre Reden niederzuschreiben, um ihnen größere Verbreitung und Dauer zu geben, was auf ausreichende Kenntniß der Schrift unter dem Volke schließen läßt, und gegen das Exil hin mochte die Fähigkeit zu lesen und zu schreiben nicht mindere Ausdehnung gewonnen haben, als in modernen Ländern, die dem Schulzwang nicht unterworfen sind. — Das althebräische Alfabet gehört zu der bei den Westsemiten verbreiteten Schriftart, die mit geringen Modificationen sich bei den Babyloniern, Phöniziern (auch auf der oben S. 30 erwähnten moabitischen Steinsäule) findet und der Urtypus der altgriechischen und altitalischen Schrift geworden ist. Diese althebräische Schrift hat sich bei den Samaritanern und auf den makkabäischen Münzen erhalten, ist dagegen bei den Juden nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft durch eine andere, die sogenannte assyrische verdrängt worden, welche eben die heutige hebräische Quadratschrift ist. Die Sage läßt die Einführung dieser neuen Schrift durch Esra geschehen; wahrscheinlich hat sie sich aus der althebräischen nach und nach als Cursivschrift entwickelt.

Von den Künsten fanden außer der Poesie nur Gesang, Musik und Tanz Pflege; Malerei und Bildhauerkunst waren in Folge religiöser Anschauungen ganz ausgeschlossen; was in der Architektur über das gewöhnliche Bedürfniß hinausging, wurde von phönizischen Baumeistern, später auch nach syrischen Vorbildern gearbeitet. Nur die Buntweberei und Würkerei scheint von kunstsinnigen Frauenhänden betrieben worden zu sein. Freilich blieb — wie schon einmal angedeutet worden — das Eindringen von

syrischen und babylonischen Culturelementen nicht ohne Einfluß auf das Volk, besonders in den großen Städten, und die Rügen der Propheten über diese Abirrung von dem altjüdischen Geiste der Mäßigkeit und Nüchternheit erschollen immer heftiger, ohne aber im Stande zu sein, dem eindringenden Verderben Widerstand zu leisten. Aus einer bekannten Rede des Jesaia (Ende des 3. Capitels) ist zu ersehen, was Alles in seiner Zeit zur Toilette eines Staatsdame gehörte. Indeß ist doch zu bemerken, daß das Hebräische der biblischen Schriften wenige Bezeichnungen für Handwerke aus dem gewöhnlichen Leben gebildet hat. Man findet kein Wort für „Schneider“ und „Schuhmacher“ und das Wort Charasch bedeutet (etwa wie faber) nicht bloß Schmidt und Schlosser, sondern auch Tischler und Zimmermann, Steinmetz und Bildhauer, je nachdem man die Worte: Eisen — Holz — Stein hinzufügt.

Dagegen waren in einem Volke, dessen ganze Lebensanschauung, vermöge seiner lebhaften Phantasie und seines Gemüthsreichthums von dichterischem Hauch durchzogen war, Musik und Gesang zu hoher Vollkommenheit erhoben; diese Vorliebe für Musik und diese Anlage für diese Kunst hat sich im jüdischen Stamm bis auf den heutigen Tag erhalten. Die Tradition hat aus der vorsündfluthlichen Zeit den Namen des Erfinders der Harfe (Kinnor *κινύρα*) und der Flöte (Uggab) erhalten, und die althebräische Sprache weist eine nicht geringe Zahl von Wörtern auf, welche musikalische Instrumente bezeichnen, wenn wir auch die wenigsten näher zu beschreiben im Stande sind und eigentlich archäologische Untersuchungen außer dem Bereiche dieser Arbeit fallen; man gewahrt darunter Schlag-, Saiten- und Blase-Instrumente. — Bei keiner festlichen Veranlassung fehlte es an Musik, Gesang und Tanz, welcher letztere freilich nur für das weibliche Geschlecht passend gefunden wurde; es sei denn bei außerordentlichen Ereignissen, die selbst einen Heldenkönig David entschuldigten, wenn er am Tanze Theil nahm. Abreisende werthe Freunde wurden noch einmal unter Musik und Gesang bewirthet; bei Hochzeiten wurden die Straßen mit Gesang durchzogen, und ganz besonders gab die Rückkehr aus siegreichem Kampfe Gelegenheit zu feierlichen Einholungen, wo paukenschlagende und tanzende Frauen die Sieger mit Lobliedern begrüßten. Seit David gab es an den Höfen Sänger und Sängerinnen. — Von den Gesängen, welche von den Zechern in den Weinhäusern ange-

stimmt wurden; von den Spottliedern, in denen die Lebemänner sich über Propheten und Fromme lustig machten; von den Liedern, mit welchen Harfenistinnen zweifelhaften Rufes die Straßen durchzogen, hat sich freilich nichts erhalten. Wohl aber hat die Ueberlieferung ein dankenswerthes Gedächtniß für eine Anzahl von Sieges- und Triumphliedern bewahrt (s. unten Cap. 7. Abschn. 2), und neben diesen, die auch nicht des religiösen Charakters entbehren, ist es eine große Zahl von Tempelliedern, welche das Psalmbuch schmücken und uns ein Bild von der Auffassung der Musik und des Gesanges im religiösen Leben gewähren. In der That wurde schon früh der Opferdienst durch Musik und Gesang verschönert und belebt; ein eigenes Fest heißt der Posaunentag. In welchem Umfange der Tempelgesang betrieben wurde, zeigen uns die in den Büchern Esra und Nehemia mitgetheilten Listen der mit Serubabel zurückkehrenden Exulanten, unter den sich 148 Sänger aus der Familie Asaf befinden; diese Zahl erhebt sich mit den übrigen Sängern und Sängerinnen auf 245. In den Psalmüberschriften und den Büchern-der Chronik ist von Musikmeistern und Musiklehrern in einer Weise die Rede, daß auf eine feste Organisation der Tempelmusik mit Sicherheit geschlossen werden kann. Aber der Hebräer legt der Musik überhaupt einen weihenden, einen heiligenden Charakter bei. Sie befreit den von „bösem Geiste" umfangenen Saul von seiner Schwermuth; die Prophetenschaar, welche demselbem Saul nach seiner Salbung durch Samuel begegnet, hat vor sich Citherspieler, Paukenschläger, Flötenbläser und Harfenspieler, die den prophetischen Geist wecken und beleben, eben so wie der Prophet Elisa ausdrücklich nach einem Sänger verlangt, um in prophetische Stimmung versetzt zu werden. Gesang und Musik sind die schönsten und wahrsten, aus dem innersten Quell einer Andacht und tiefer Empfindung kommenden Gaben, welche der Fromme, erfüllt von Liebe und Dankbarkeit, seinem Gotte darbringen kann.

Israel freut sich seines Schöpfers,
Zions Söhne jubeln ob ihres Königs,
Sie rühmen seinen Namen mit Reigen,
Mit Pauke und Harfe spielen sie ihm.
Gottes Ruhm preisen sie mit ihrem Munde,
Und ein zweischneidiges Schwert in ihrer Hand (Ps. 149, 2. 3. 6).

Und wie Gottes Güte an jedem Tage sich erneut, so möchte

aus dem Munde des Frommen immer ein **neues** Lied emporsteigen, ein frischer Born sich öffnen.

Singet dem Ewigen ein neues Lied,
Singet dem Ewigen alle Lande! (Ps. 96, 1)
Singet dem Ewigen ein neues Lied,
Denn Wunder hat er gethan! (Ps. 98, 1)
Singet dem Ewigen ein neues Lied,
Sein Lob erschalle in der Versammlung der Frommen (Ps. 149, 1).

Es ist als ob die köstliche Gabe des Gesanges nur dazu den Menschen zu Theil geworden, damit er Gott preise; als ob wenigstens dies der angemessenste Gebrauch solcher hohen Befähigung wäre. Daher ergießt der Prophet Amos seinen entrüsteten Spott über die weichlichen Schlemmer, die auf ihren Ruhebetten hingestreckt „auf der Zither klimpern und glauben, es dem David nachgemacht zu haben."

Ueber die Beschaffenheit der Musik im Speziellen fehlt es uns an jedem Anhaltspunkte; sind uns ja, wie schon erwähnt, die Instrumente selbst nur sehr allgemein bekannt. Eine musikalische Bedeutung hat das fast nur in den Psalmen vorkommende Wort Sela, und wahrscheinlich beziehen sich auf einen solchen Gebrauch die den Büchern Psalmen, Sprüche, Hiob eigenthümlichen Accente, deren Beifügung freilich erst der nachbiblischen Zeit angehört.

Fünftes Kapitel.

Die hebräische Sprache als die Sprache der Bibel.

Die hebräische Sprache gehört zu demjenigen großen Sprachstamme Vorderasiens, welchen man gewöhnlich den semitischen nennt, und bildet neben der aramäischen und arabischen Sprache einen Hauptzweig des Semitismus. Wie Palästina geographisch zwischen Aramäa (Syrien) und Arabien liegt, so nimmt auch das Hebräische in Beziehung auf Vokalreichthum und Mannigfaltigkeit der Formen die Mitte zwischen dem an Bildungen ärmeren Aramäischen und dem vokal- und formreichen Arabischen ein. In Beziehung auf das

Alter der betreffenden Literaturen reicht aber, wie wir schon einmal (S. 4) angedeutet, das Hebräische weit über die anderen hinauf. Das Aramäische, welches dem Hebräischen sprachlich und geschichtlich am nächsten steht, zerfällt in zwei Mundarten, in das Ostaramäische (Babylonische, Chaldäische) und in das Westaramäische oder Syrische. Der erstgenannten Mundart gehören die Stücke in Daniel und Esra an, die aber stark hebräisch gefärbt sind; die aramäischen Uebersetzungen der Bibel (Targumim), in denen beide Mundarten sich vertreten finden, sind erst lange nach Abschluß der biblischen Periode zur Niederschrift gekommen und Gegenstand literarischer Bearbeitung geworden; eben so beginnt die syrische Literatur erst mit der Erstarkung und Ausbreitung des Christenthums. Die ältesten schriftlichen Denkmäler des Arabischen reichen nicht über das sechste nachchristliche Jahrhundert hinauf.

Man hat früher gewöhnlich angenommen, daß schon mit der Rückkehr aus dem babylonischen Exil, also mit dem Ende des sechsten vorchristlichen Jahrhunderts, die hebräische Sprache aufgehört habe, eine im Volksmunde lebende zu sein und daß sie von damals an durch die aramäische Sprache verdrängt worden sei. Damit hing die Annahme zusammen, daß die Einführung aramäischer Uebersetzungen des Pentateuchs, besonders zum Zweck der sabbatlichen Vorlesungen desselben, schon aus der Zeit des Esra und Nehemia herrühre. Man hat sich aber bei näherem Eingehen auf diese Frage überzeugt, daß jene Annahmen auf Irrthümern beruhen. Nicht nur ein Theil der prophetischen Bücher gehört der nachexilischen Zeit an, sondern auch die Mehrzahl der dem dritten Haupttheil der Bibel, den Hagiographen, angehörigen Bücher rührt in seiner heutigen Gestalt aus der Zeit der persischen und griechisch-syrischen Herrschaft her, und es scheint, daß bis in das zweite vorchristliche Jahrhundert hinein nicht bloß hebräisch geschrieben, sondern auch vom Volke verstanden wurde. Erst seit der Zeit der Hasmonäer wurde das Aramäische Sprache des Volkes; das Hebräische blieb die der Gelehrten und nahm nach und nach die Gestalt an, unter welcher es mit dem Namen Rabbinisch oder Neuhebräisch bezeichnet wird und in welcher die Mischna und die hebräischen Theile der talmudischen Literatur überhaupt verfaßt sind.

Bei dem großen Zeitraum, welcher die älteste von der jüngsten biblischen Literatur trennt und der mehr als ein Jahrtausend be-

trägt, hätte man eine größere Abweichung der älteren von der jüngeren Sprache erwarten können, da wir ja auch das Deutsche, das vor fünfhundert Jahren geschrieben worden, jetzt nicht ohne lexicalische Hülfsmittel verstehen. Doch ist hier zu bedenken, daß der größere Theil jenes Lebens der hebräischen Sprache in den Zeitraum fällt, wo das israelitische Volk Einflüssen von außen her so gut wie entzogen war; ferner, daß der Bau der semitischen Sprachen überhaupt einfacher und Veränderungen weniger leicht ausgesetzt ist, als die indogermanischen (arischen) Sprachen. Indeß bieten die ältesten Stücke in der That manche Eigenthümlichkeiten, die sich später verlieren. Mit der Unterwerfung unter die Herrschaft der Babylonier und der Abführung in das babylonische Exil machen sich sofort fremde Einflüsse in der Sprache geltend und diese wurden schließlich stark genug, um das Hebräische aus dem Munde des Volkes ganz zu verdrängen. Manche Eigenthümlichkeiten der älteren Zeit mögen auch durch die einer viel späteren Epoche angehörende Vokalisation verwischt worden sein; denn bekanntlich sind die Buchstaben der hebräischen wie der anderen semitischen Sprachen nur Consonanten, und die Vokallaute werden durch Striche und Punkte über, in und unter den Consonanten bezeichnet; und diese Zeichen für die Vokale sind erst lange nach dem Absterben der Sprache erfunden und den Consonanten beigefügt worden.

Bei der an sich geringen Ausdehnung des Landes ist es nicht zu verwundern, wenn dialektische Verschiedenheiten nur in vereinzelten Fällen sich geltend machen; nur hier und da werden Abweichungen einer nördlichen von der mehr südlichen Mundart wahrgenommen. Die dichterische Sprache unterscheidet sich natürlich von der Prosa, abgesehen von dem Gedankengange und dem Rhythmus, durch die Wahl seltenerer Wörter, die zum Theil in den verwandten Dialekten, wie besonders dem Aramäischen, dem gewöhnlichen Sprachgebrauche angehören. Außerdem unterschied sich wohl in der Blüthezeit der Literatur die Sprache der gebildeten, höher stehenden Lebenskreise von derjenigen der niederen Stände und des Landvolks; wie sich u. A. an der Sprache des aus dem Hirtenstande hervorgegangenen Propheten Amos zeigt. Wegen seiner Wohlredenheit wurde schon neben anderen Eigenschaften der junge David dem Könige Saul empfohlen (1 Sam. 16, 18) und solche Gabe überhaupt als

ein besonderer Segen Gottes betrachtet [1]); diese Fähigkeit wurde zuweilen von klugen Frauen geltend gemacht [2]). Da das Gerichtsverfahren öffentlich war und ein Ankläger die Schuld des Angeklagten zu demonstriren hatte, so war Gelegenheit zur Ausbildung der Beredtsamkeit gegeben, über deren Mißbrauch sich häufig in den Psalmen vorkommende Klagen unschuldig Verfolgter aussprechen. Daneben waren es selbstverständlich die Propheten, die als öffentliche Redner auftreten. Wahrscheinlich war Jeremia nicht der einzige Prophet, welcher die gehaltenen Reden in einer wohl etwas gewählteren, vielleicht auch gekürzten Form aufschrieb oder aufschreiben ließ; es geschah dies zuweilen schon deßhalb, um später nachweisen zu können, daß der Prophet die Folgen des von ihm gerügten Thuns richtig vorhergesehen hatte.

Daß im jüdischen Alterthum viel mehr geschrieben worden ist, als sich uns erhalten hat, ist aus den biblischen Schriften selbst bekannt und oben (S. 19) schon angedeutet worden. Ein großer Theil des hebräischen Sprachschatzes ist uns in Folge dessen verloren gegangen, und für viele vereinzelt vorkommende Wörter muß der Zusammenhang, alte Uebersetzungen und Vergleichung mit den verwandten Dialekten zu Hülfe genommen werden. Diese der hebräischen Sprachforschung zufallenden Untersuchungen liegen außer dem Bereiche der gegenwärtigen Arbeit. Wenn demnach auch eine nicht geringe Zahl von Stellen dem Uebersetzer erhebliche Schwierigkeiten darbietet, so ist doch das was wir besitzen und verstehen, hinreichend, um in den Geist der hebräischen Sprache einzugehen und das Verständniß der in derselben geschriebenen Bücher vorzubereiten.

In wie fern auf die Laut- und Wortbildung, auf Reichthum an Formen, auf Beweglichkeit des Ausdrucks, überhaupt auf den Bau der hebräischen Sprache Cultur- und religiöse Verhältnisse bestimmend eingewirkt haben, dies nachzuweisen ist Sache der sprachphilosophischen Behandlung derselben, die schon um deßhalb nicht hierher gehört, als sie nur für denjenigen verständlich wäre, der eine genaue Kenntniß der hebräischen Sprache besitzt. Von dem Einfluß, den jene Verhältnisse auf Denk- und Anschauungsweise,

---

1) Jes. 32, 4. 50, 4. 57, 19. Ps. 51, 17. Spr. 16, 1. Hiob 12, 20.
2) 1 Sam. 25, 24. 2 Sam. 14, 4. 20, 16. Spr. 31, 26.

auf die Gestaltung der biblischen Sprache und Ausdrücke gehabt, werden hier nur wenige Andeutungen gegeben werden, deren Vervollständigung und Verdeutlichung der Besprechung der einzelnen Zweige der biblischen Literatur vorbehalten bleibt.

Bekanntlich hat sich eine zweifache Aussprache der hebräischen Vokale erhalten; die eine wahrscheinlich ältere, reinere ist noch heute bei den orientalischen und den von den spanischen und portugiesischen Auswanderern abstammenden Juden, auch bei den christlichen Gelehrten in Gebrauch; man pflegt sie die portugiesische Aussprache zu nennen. Die andere Aussprache ist von aramäischen Elementen durchzogen, hat dunklere Laute und Diphthonge aufgenommen, ist bei den Juden deutscher und polnischer Abstammung noch jetzt üblich und heißt daher auch die polnische. Bei dem Umstande, daß die Vokale überhaupt erst lange nach dem Absterben der Sprache (und zwar nach zwei Systemen) hinzugefügt wurden, und bei der Ungewißheit über die Aussprache einzelner Consonanten, läßt sich ein begründetes Urtheil über den Eindruck, den die hebräischen Lautverhältnisse auf unser Ohr machen würden, nicht aussprechen. Doch darf man wohl sagen, daß die hebräische Sprache eine wohlklingende ist, durch regelmäßigen rhythmischen Tonfall sich dem Ohr angenehm empfiehlt; sie vermeidet ebensowohl Anhäufung von Consonanten wie von Vokalen, und es dürften höchstens die Kehllaute das europäische Ohr fremdartig berühren.

Die Sprache, wie sie uns in den biblischen Büchern vorliegt, spiegelt die Eigenartigkeit der Cultur- und religiösen Zustände Israels treu und erkennbar wieder; sie ist die Sprache eines Volkes, das in einem eingeschränkten Beschäftigungs- und Erfahrungskreise diese Beschäftigungen und Erfahrungen mit lebhafter Empfindung, mit offenem Auge und einem reichen Gemüthsleben erfaßt und mit den ihm eigenthümlichen religiösen Ideen zu verschmelzen weiß. Die Schriften, aus denen wir sie kennen lernen, sind durchweg religiösen Charakters; daher ist die Sprache reich an allem dem, was sich auf das lebendige, unmittelbare Verhältniß des Menschen zu Gott bezieht. Daher die verschiedenen Namen für „Gott“ selbst, der Reichthum an Ausdrücken für beten oder preisen, für Gesetz oder Vorschrift; der Ps. 119 ist eine Sammlung von 176 Sprüchen, in deren jedem ein Wort vorkommt, welches mit „Gesetz“ synonym ist. Charakteristisch ist es, daß die hebräischen Wörter für „Sünde“

und „Sünder“ mit denen für „Thorheit“ und „Thor“, und andrerseits wieder mit denen für „Unglück“ und „Strafe“ begrifflich verwandt sind und für einander eintreten; ebenso geht der Begriff von „Gerechtigkeit“ über in den „des Heils“, „des Sieges“. Eben so ist sie reich versehen mit Allem, was sich auf Ackerbau und Viehzucht, auf die Palästina eigene Pflanzen- und Thierwelt bezieht; sie hat zwar für „Pferd“ nur ein einheimisch gewordenes Wort, aber für Löwe sieben bis acht Bezeichnungen, und benennt manche bekannte Thiere (z. B. den Stier) nur mit den ihnen zukommenden Eigenschaftswörtern.

Dagegen ist sie für wissenschaftliche Abstraktion, für philosophische Spekulation arm und ungelenk, so weit es nicht gelingt, abstrakte Begriffe in sinnlichen Bildern zur Anschauung zu bringen. Die von religiösen Ideen erfüllte Sprache hat kein Wort ausgeprägt, welche unseren: „Religion“ und „Tugend“ vollkommen entspricht, wie sie auch bei der großen Empfänglichkeit für die Schönheiten der Natur kein Wort für: „Natur“, keines für „Welt“ hat. Das Thätigkeitswort (Verbum) ist der Angelpunkt, um welchen sich die Bildung von Wörtern bewegt; in fast jedem Haupt- oder Eigenschaftswort schimmert das Verbum, von dem es hergeleitet ist, durch. Die Entwickelung der Tempora und Modi ist mangelhaft geblieben, reicher aber sind die Formen für Intensität der Handlung, für die reciproken, reflexiven und causativen Beziehungen. Zu einem eigentlichen Periodenbau hat es die biblische Sprache nicht gebracht; sie liebt die Sätze zu coordiniren, die in anderen Sprachen, in denen mehr geschrieben als gesprochen wird, bei reicherer Entwickelung und größerer Mannigfaltigkeit der Conjunktionen und Relativen subordinirt werden, so daß im Hebräischen das gegenseitige Verhältniß der einzelnen Sätze nicht scharf hervortritt. Es fehlt der hebräischen Sprache der Formenreichthum des Griechischen, womit dieses die feinsten Schattirungen des Gedankens darzustellen weiß; die Mannigfaltigkeit in Wortstellung und im Satzgefüge, um das minder Wichtige dem Wichtigeren unterzuordnen; auch fehlt ihr die Freiheit, durch Zusammensetzungen leicht neue Wörter zu bilden, wie sie das Griechische und das Deutsche hat. Dagegen zeichnet sie sich aus durch schlagende Kürze des Ausdrucks, durch Kraft und Fülle der Rede, welche nicht durch Hülfszeitwörter, Fürwörter u. s. w. belastet ist, durch Lebendigkeit und Anschaulichkeit der Darstellung,

durch Großartigkeit und Naturtreue ihrer Bilder [1]). Die biblische Sprache weiß die zartesten Regungen des Gefühlslebens und die erhabensten Vorstellungen der Gotteserkenntniß und Sittenlehre mit gleicher Naturwahrheit wie mit unwiderstehlicher Gewalt darzustellen; sie findet den Weg zum menschlichen Herzen, weil in ihrer einfachen, ungekünstelten Ausdrucksweise der Mensch seine eigenen Gefühle, das was ihn bewegt und erregt, findet [2]).

So ist es gekommen, daß während die Denkmäler der Geistesthätigkeit aus dem griechischen und römischen Alterthum die Grundlage unserer wissenschaftlichen und künstlerischen Bildung sind, die Bibel, trotz des weiten Abstandes nationaler und historischer Zustände, in das Volksleben wie kein anderes Buch hat eindringen können. Wie für wissenschaftliche, industrielle, technische Zwecke die neueren Sprachen ihr Material zum großen Theile aus dem klassischen

---

1) „Der Orient holt die Töne tiefer aus der Brust, aus dem Herzen hervor, er spricht gleichsam wie Elihu anhebt (Hiob 32, 18):

Der Rede bin ich voll!
Mich ängstiget der Othem meiner Brust!
Es gährt in mir, wie der zugestopfte Most,
Wie der neue Schlauch zerreißt.
Reden will ich und Luft mir machen,
Meine Lippen will ich öffnen und antworten:

Wenn diese Lippen sich öffneten, ward es gewiß lebendiger Laut, Bild der Sache im Athem der Empfindung; und das ist, dünkt mich, der Geist der Ebräischen Sprache. Sie ist voll Athems der Seele; sie tönt nicht wie die Griechische, aber sie haucht, sie lebet. Das ist sie uns, die wir ihre Aussprache zum Theil nicht kennen, und ihre tiefsten Kehlbuchstaben als unaussprechlich dastehn lassen; in den älteren wildern Zeiten, welche Fülle der Seele, welcher Hauch des lebendigen Wortes muß sie begeistert haben! Es war, wie sie's nennen (Hiob 33, 4):

Geist Gottes, der in ihnen sprach
Des Allmächtigen Othem, der sie belebete".

(Herder: Vom Geist der Ebräischen Poesie. Th. 1. S. 15 (Ausg. Dessau 1782.)

2) „Wir finden in keiner Religion ein so großes Interesse, die Existenz auch des Einen Gottes als des Gerechten zu beweisen, wie in der jüdischen. Die poetisch-populäre Weise, wie dies geschah, hat von dieser Seite die Schriften der Israeliten zu einer religiös-sittlichen Einwirkung auf das Menschengeschlecht erhoben, mit deren Kraft und Umfang sich nichts vergleichen läßt, was aus dem Ethnizismus hervorgegangen ist." Rosenkranz: Die Poesie und ihre Geschichte S. 336.

Alterthum ergänzt haben, so ist in die Sprache des Volkes eine große Zahl von Bildern und Redensarten aus dem biblischen Sprachgut eingedrungen und hat sich so eingebürgert, daß seine ursprüngliche Heimath oft vergessen worden ist. Diese „Racenkreuzung" aus morgenländischen und abendländischen Sprachelementen hat unsere Muttersprache mit einer nicht geringen Zahl kräftiger und sinniger Wörter, Redewendungen und Bilder bereichert; ein Umstand, der freilich an Werth und geschichtlicher Bedeutung nicht der Aufnahme ursprünglich jüdischer Gotteserkenntniß in das germanische Gemüthsleben gleichzustellen ist. Und grade der deutsche Volksgeist scheint dazu berufen und befähigt, jene Gottesidee von den fremdartigen Elementen, mit denen sie in die große Welt eingeführt worden, abzulösen und zu befreien.

Wir wollen im Folgenden durch einige Beispiele in die Ausdrucksweise der Bibel einführen und damit sowohl das Verständniß der biblischen Sprache fördern als auch die obigen Andeutungen über die Cultur- und religiösen Verhältnisse ergänzen. Wir wählen hierzu den Ideenkreis, der von den nächstliegenden und natürlichsten Thätigkeiten und Wahrnehmungen des Menschen gezogen wird, oder sich auf die am meisten in Gebrauch genommenen Organe desselben bezieht.

Die Thätigkeit des „Essens" wird (außer Menschen und Thieren) auch zugeschrieben: dem Feuer, der Hitze, dem Eifer, dem Zorn, der Schande, dem Fluch, der Krankheit, dem Lande (welches in Folge seines Klima das Leben der Bewohner verkürzt), dem Schwerte, dem Neumond (nach dem Glauben an eine Einwirkung des Mondes auf das Gedeihen der Pflanzen), dem Säulengang (der einen Theil des Raumes einnimmt). Hier überall erweitert sich die Bedeutung: Essen zu dem von Verzehren, Vernichten, Aufreiben; andrerseits gebraucht man das Wort auch für: Genießen, wo an ein eigentliches Essen nicht zu denken ist. Verstärkter treten derartige Bezeichnungen in dem Gebrauche des Zeitworts: „Verschlingen", was vom Meer (in welchem Jemand ertrinkt), von der Erde (in die man versinkt), überhaupt in der Bedeutung: schnell vernichten, oder verschwinden lassen oder aber in sich (ein Laster) aufnehmen, gebraucht wird. — Aehnlich „trinkt" der Frevler das Unrecht, die Gewalt, der Mörder Blut, der Leidende die Gluth göttlicher Strafen, oder den Spott, oder den Becher des (besinnungslos machenden) Weines,

oder die Hefe desselben, oder Giftwasser, oder Thränen; dem entsprechend sagt man von einem Lande, dessen Bewohner vertrieben werden, es breche (vomire) dieselben aus, oder ein Frevler breche das geraubte Gut aus. — „Brod“ als das erste und gewöhnlichste Nahrungsmittel erweitert sich nicht bloß zu dem Begriffe Speise oder Mahlzeit und ferner zu dem des Diensteinkommens, sondern bezeichnet auch Eigenschaften, Zustände, Handlungen; daher ißt man Brod der Thränen, der Schmerzen, der Trauer, der Sorge, wie der Bosheit, der Falschheit, der Lüge, der Mißgunst, der Heimlichkeit, der Trägheit. In weiterer Uebertragung tritt der Tisch an die Stelle des Brodes, und „den Tisch Jemandes essen“ heißt bei ihm speisen; insofern die Opfer das Brod Gottes heißen, wird der Altar zum Tische (Gottes). — Das Kleid, welches den Menschen umhüllt und dessen äußere Erscheinung charakterisirt, wird ebenfalls zur Bezeichnung von Empfindungen, Zuständen und Handlungen verwendet. Es bekleidet sich das Fleisch des kranken Hiob mit Gewürm, die fruchtbaren Triften mit Schafen, die Mutter mit ihren Kindern; aber eben so spricht man von Bekleidung mit Hoheit, Sieg, Glanz und Pracht, Gerechtigkeit, Rache; mit Schrecken, Schande, Fluch, Entsetzen. Den von höherer Begeisterung erfüllten Gottesmann „bekleidet“ der Geist Gottes.

Sitzen, Wohnen, Bleiben (für welche drei Zustände das Hebräische nur ein Wort ausgeprägt hat) wird ebensowohl von den Bewohnern, wie von der bewohnten Stadt gebraucht; auch von den Stühlen, auf denen man sitzt, sagt man: sie sitzen (stehen). Das Wanderleben in Zelten hat zu vielen Bildern und Umschreibungen, wo Zelt für Haus, Wohnung, Aufenthalt gebraucht wird, Anlaß gegeben.

Die Art und Weise, wie die Glieder und Organe des menschlichen Körpers zur Bezeichnung der Thätigkeit der äußeren und inneren Sinne und Vermögen verwendet werden, ist nicht bloß für das richtige Verständniß der biblischen Sprache, besonders der dichterischen, förderlich, sondern eröffnet auch Einblicke in die Cultur- und wissenschaftlichen Zustände des hebräischen Alterthums.

Anschaulichkeit und Lebendigkeit der Darstellung werden zunächst dadurch erhöht, daß gewisse Handlungen nicht dem Menschen in abstracto, nicht dem Gesammtorganismus, sondern den betreffenden Gliedern zugeschrieben werden, z. B.

Ihre Füße (statt: sie) laufen zum Bösen Spr. 1, 16.

Er hütet deinen Fuß (statt: dich) vor dem Falle Spr. 3, 26;
noch prägnanter:

Jakob hob auf seine Füße und ging . . . 1 Mos. 29, 1,
womit auch das rüstige Ausschreiten gemalt ist.

Deine Hände haben mich gemacht und bereitet (statt: du hast u. s. w.) Hiob 10, 8.

Wer hat dies von eurer Hand (statt: von euch) verlangt? Jes. 1, 12.

Sie wurden gedemüthigt unter ihrer Hand (von ihnen) Ps. 106, 42.

Rede in die Ohren des Volkes (zu dem V.) 2 Mos. 11, 2.

Alles hat mein Auge gesehen; mein Ohr hat es gehört und bedacht. Hiob 13, 1.

Du sollst nicht mehr mein Angesicht (d. h. mich) sehen. 2 Mos. 10, 28.

Aber eben so vertreten in concreter Weise diese Organe die ihnen zukommende Thätigkeit selbst. „Hand" ist gleich „Macht", „Besitz", „Hand und Fuß" beschreiben den von Jemanden ausgehenden Thätigkeitsbereich:

„Ohne dich soll Niemand im Lande Aegypten seine Hand und seinen Fuß erheben". 1 Mos. 41, 44.

„Die Kriegshelden fanden nicht ihre Hände" (wußten nicht, was sie thun sollten) Ps. 76, 6.

Die Thätigkeit der höheren Sinne (Sehen und Hören) wird in keiner, von unserer Sprechweise wesentlich abweichenden Erweiterung angewendet, wohl aber die der niederen Sinne, des Schmeckens und Riechens (für das Gefühl, das kein in die Augen fallendes Organ besitzt, hat die hebräische Sprache keine spezifische Bezeichnung ausgeprägt). „Schmecken" ist gleichbedeutend mit „aufmerken", und „Geschmack" mit Verstand, Einsicht, Wille; daher „merkt der Gaumen das Unrecht" Hiob 6, 30. Häufiger freilich erscheint der Gaumen als Sprachorgan; neben ihm in erster Reihe die Zunge (= Sprache, wie überall) und der Mund, ferner die Lippen, die Kehle; sehr selten die Zähne. — Ein „angenehmer Geruch" ist nicht bloß eine bekannte Paraphrase von „wohlgefälligem Opfer", sondern man sagt auch: „Er möge ein Opfer riechen" d. h. erhalten (und dadurch besänftigt werden) 1 Sam. 26, 19. Man bezeichnet den Eindruck, den ein naher oder ferner Gegenstand macht (wenn Gesicht und Gehör ausgeschlossen sind) mit „Geruch". „Ein Baum grünt vom Duft des Wassers" Hiob 14, 9: ein Faden zer-

reißt, wenn er „Feuer riecht“ Richt. 16, 19; das Streitroß „riecht“ die Schlacht Hiob 39, 25; daher heißt die Geltung, in der Jemand steht, sein Geruch, und dem Rufe Jemandes schaden, heißt: „seinen Geruch stinkend machen“ 2 Mos. 5, 21. 2 Sam. 10, 6. — Dabei ist zu bemerken, daß mit riach, riechen, nahe zusammenhängt das Wort Rúach, dessen ursprüngliche Bedeutung Hauch, Athem, Wind übergeht in „Geist“ (wie ἄνεμος, animus, spiritus). Die Nase erscheint wohl als Organ des Geruchs, aber noch häufiger als das des Zornes. „Die Nase glüht, raucht, dampft“ ist ein so häufiges Bild des Zornes, daß das Wort Af, „Nase“ ohne Weiteres auch „Zorn“ bedeutet.

Im Alterthum war die Thätigkeit der Nerven überhaupt unbekannt. Daher tritt der Kopf, Sitz des Centralorgans des Nervensystems so wenig bei den Hebräern wie bei den Griechen als Organ irgend einer Seelenthätigkeit auf, wie dies in neueren Sprachentwickelungen zu geschehen pflegt. „Kopf, Haupt“ ist Bild für das Erste, Vorzüglichste, Höchste, und steht auch für den Menschen überhaupt, für die Person selbst, wie in den Redensarten: „Dein Blut komme über dein Haupt“, d. h. über dich; „Er wird dein Haupt erheben“, d. h. er wird dich hervorziehen, auszeichnen, 1 Mos. 40, 13. „Ihr machet mein Haupt schuldig“ d. h. ihr machet mich verantwortlich Dan. 1, 10. Aehnlich ist der Gebrauch von „Gesicht, Antlitz“: „dein Gesicht“ (dich) zu sehen, hatte ich nicht gehofft“ 1 Mos. 48, 11. „Mein Antlitz (d. h. ich selbst) werde gehen“ 2 Mos. 33, 14. Vgl. oben S. 48 u. 49.

Dagegen ist das Herz nicht bloß Bild für Mitte, Inneres, so daß man vom „Herzen“ des Himmels, des Meeres, des Baumes spricht, sondern es ist auch (wie bei den Griechen *καρδία*) im weitesten Sinne Sitz der Triebe und Leidenschaften, der Gefühle und Begierden, des Denkvermögens und des Willens, der Einsicht und des Verstandes. „Das Gebilde der Gedanken des Herzens ist böse“ 1 Mos. 6, 5. „Ihr sollt nicht nachspähen eurem Herzen“ 4 Mos. 15, 39. Das Herz freut sich und ist traurig; „guten Herzens“ sein ist gleichbedeutend mit „wohlgemuth“ und „Schlechtigkeit des Herzens“ mit „Mißmuth“ (Nehem. 2, 2). Man spricht zum Herzen eines Menschen (begütigend, tröstend 1 Mos. 34, 3. Jes. 40, 2), und der willige Mensch hat ein hörendes, ein erkennendes Herz. — Das Herz ist stark (muthig) und fest, und im Gegentheil: es zerfließt, ist wie

Wachs, wird zu Wasser Josua 7, 5. Man sagt auch: das Herz entfällt dem Menschen[1]), wo wir sagen würden: Er verliert den Kopf (vor Rathlosigkeit). Der Starrsinnige verhärtet sein Herz, oder es ist „von Fett umlagert", welches der verständigen Zusprache den Weg verschließt. Daher bei Ezech. 36, 26: „Ich werde entfernen das steinerne Herz aus eurem Innern und euch geben ein Herz von Fleisch"; „es hat auch eine Vorhaut" (5 Mos. 10, 16). — „Zu seinem eigenen Herzen sprechen" heißt: bei sich etwas bedenken. Der Künstler ist „weisen Herzens", der Verständige „ein Mann von Herz", der Dumme ist „herzlos" (bei uns: „kopflos"). „Das Herz Jemandes stehlen" heißt: ihn täuschen 1 Mos. 31, 20, oder auch ihn verlocken 2 Sam. 15, 6. Das Herz „schlägt" demjenigen, der sich eines Unrechts bewußt oder überhaupt erregt ist 2 Sam. 24, 10. 1 Sam. 24, 6. „Herz und Herz" ist gleich Doppelzüngigkeit, Falschheit. — Das Herz ist Sitz des Gedächtnisses; darum „sollen die Worte, die ich dir heute befehle, in deinem Herzen sein" (5 Mos. 6, 6) und „du sollst sie schreiben, auf die Tafel deines Herzens" (Spr. 3, 3). Endlich wird Herz für Leib überhaupt gebraucht; das Herz lebt, wird durch Speise und Trank erquickt, es schläft und wacht, es schwindet vor Schwäche u. s. w.

Derartige Funktionen übernehmen auch wohl (besonders in der Sprache der Dichter) die dem Herzen benachbarten Organe. „Mein Herz ist geworden wie Wachs; es zerfließt in Mitten meiner Eingeweide" Ps. 22, 15. Die **Eingeweide** besonders sind (entsprechend den φρένες) Sitz der Gemüthsbewegung, zunächst der Theilnahme, des Mitleids, wo sie in besonderer Aufregung erscheinen, Jer. 31, 20. Hohel. 5, 4; dem Propheten erklingen sie in solchem Falle wie eine Harfe Jes. 16, 11; bei lebhaftem Schmerzgefühl sind sie „entzündet" Klagel. 1, 20. Andrerseits sind sie Sitz des **Gedächtnisses** (sie nehmen gleichsam die geistige Speise auf); der Fromme hat Gottes Lehre „in seinen Eingeweiden" Ps. 40, 9. Eben so der **Bauch**, welcher „Kammern" hat, Hinterlist brütet, erzittert, sich mit Ostwind (d. h. nichtigen Gedanken) füllt, und in welchem man die Gebote aufbewahrt. Daher die symbolische Handlung bei Ezechiel,

1) Ein ähnliches Bild bei Homer Ilias 10, 94:
— — „ganz ward ich betäubt; es **entfliegt aus dem Busen**
Mein aufklopfendes Herz, und es zittern mir unten die Glieder".

„der eine Buchrolle ißt und seinen Leib damit anfüllt“ (3, 3). — Die Nieren werden sammt dem Herzen von Gott geprüft; sie jubeln, empfinden Schärfe (d. h. Schmerz), sie züchtigen (regen das Gewissen auf) u. s. w.

An „Bauch“ und „Eingeweide“ schließen sich auch die auf die Zeugung und die Geburt bezüglichen Vermögen an; Kinder werden als „hervorgehend aus der Hüfte des Vaters“ bezeichnet; die betreffenden Körpertheile werden euphemistisch auch als „Füße“ umschrieben.

Diese Sprache nun, in deren Wesen es liegt, das Uebersinnliche als sinnlich Wahrnehmbares, das Gedachte als äußerlich Angeschautes darzustellen, scheut sich auch nicht, das Ewige, Unendliche in den Rahmen des Zeitlichen und Begrenzten zu fassen. Israel's Gott ist kein Produkt philosophischer Spekulation; er lebt in dem Israeliten als ein Unmittelbares, Nothwendiges, für das kein Beweis gefordert wird. In der That werden erst in jüngeren biblischen Schriften, herausgefordert durch den Gegensatz zu fremden Elementen, Anfänge von Beweisen für das Dasein Gottes aus der Natur oder aus der Fügung menschlicher Schicksale wahrgenommen. Aus solcher Unmittelbarkeit heraus dürfen die Propheten sich erlauben, „den Schöpfer unter dem Bilde seiner Schöpfung“ darzustellen. Daher gebraucht die biblische Sprache neben dem grundlegenden Gedanken von der Unkörperlichkeit Gottes Ausdrücke wie „Hand Gottes“, „Auge Gottes“, „Ohren Gottes“ u. s. w., wo wir in abstrakter Weise von der Allmacht, Allgegenwart, Allwissenheit sprechen würden, sie spricht überhaupt von Gott wie von einem menschlichen Wesen. Sie legt dem übersinnlichen, ewigen Gotte menschliche Affekte und Leidenschaften, wie der Reue, des Zornes, der Rache u. s. w., ferner menschliche Bewegungen und Thätigkeiten, wie des Gehens, Reitens, Fahrens u. s. w. bei. Da der Israelit in jeder Schöpfung, in jeder Naturerscheinung eine unmittelbare Manifestation Gottes erblickt, so legt er besonders hervorragenden Schöpfungen das Attribut „göttlich“ bei, und spricht daher von „Zedern Gottes“, „Bergen Gottes“ u. s. w.; die biblische Sprache kennt z. B. unsere unpersönliche Ausdrucksweise nicht; sie sagt nicht: „es regnet, es schneit, es donnert“, sondern „Gott donnert“, „Gott läßt regnen, schneien“. Die schöpferische Thätigkeit Gottes wird als ein Sprechen desselben, identisch mit seinem Willen bezeichnet; „Er sprach und es war;

er befahl und es stand da" Ps. 33, 9. So „sendet er sein Wort" und heilt den Kranken Ps. 107, 20; wie er das Eis zerrinnen läßt Ps. 147, 18. Die Einwirkung Gottes auf den Menschen, sei es, daß diese als Belehrung und Offenbarung, sei es, daß sie als Bestimmung zu einem Entschluß, als Aufforderung zu einer Handlung sich darstellt, wird als ein Sprechen Gottes zu dem Menschen bezeichnet. So sagt David, da er auf seiner Flucht vor Absalom von Simei geflucht wird, zu dem entrüsteten Abischai: „Wenn Gott zu ihm gesagt hat: Fluche dem David, wer darf da sprechen: Warum hast du also gethan?" 2 Sam. 16, 10. — Es wäre verkehrt, von diesen biblischen Redewendungen auf die zu Grunde liegenden, maßgebenden Lehren von dem Wesen Gottes und dessen Verhältniß zum Menschen zu schließen. Schon die alten Uebersetzungen, die für den Gebrauch des Volkes bestimmt waren, haben durch Umschreibungen das Mißverständliche dieser Vermenschlichungen zu entfernen gesucht, zu um so größerem Danke, als sogar neuere auf wissenschaftlicher Basis beruhende Bearbeitungen biblischer Bücher sich nicht vor Mißverstand zu hüten wußten.

Der naiven Naturanschauung würde der häufige Gebrauch der Personification entsprechen und in der That haben wir oben bei den Andeutungen über die Bezeichnung der Thätigkeit der menschlichen Organe dieselben als selbstständig auftretend gewahren können. Indeß ist diese Redefigur doch in der biblischen Sprache nicht so häufig vorkommend als man erwarten dürfte. Es scheint als ob die Eifersucht des monotheistischen Grundgedankens der Beilegung einer bedeutsamen, selbstständigen Thätigkeit an einen Bestandtheil der Natur hinderlich gewesen, noch dazu da, wo Gott selbst überall in den Vordergrund tritt und mit Uebergehung von Zwischenursachen unmittelbar wirkend sich offenbart. Selbst da, wo ein Engel die Funktion eines Boten übernimmt, tritt derselbe in älteren Darstellungen in unbewußtem Wechsel die übernommene Thätigkeit dem göttlichen Wesen selbst ab; wie in der Erzählung von den drei Engeln, die bei Abraham einkehren und wo bald „der Ewige" bald der „Engel" in der Rede und in der Handlung erscheint. Jedenfalls hat nur die poetische Sprache Personificationen, wie in einem der älteren Psalmen „die Himmel die Ehre Gottes erzählen und von seiner Hände Werk das Firmament kündet" u. s. w. Häufiger erscheinen sie in der jüngern Prophetie und Poesie, wo

die Sonne sich schämt, der Mond erröthet[1]), Berge in Jubel ausbrechen, die Bäume des Waldes jubeln, Ströme die Hände zusammenschlagen, endlich (Ps. 148) die ganze Schöpfung, himmlische wie irdische, das Lob Gottes anstimmt. Eine vollständige, mit Bewußtsein ausgeführte, an die Hypostasirung anstreifende Personification enthalten einige der jüngeren Bestandtheile des Buches der Sprüche, wo die Weisheit als Person auftritt, spricht, lehrt, warnt, erzählt u. s. w. (S. unten siebentes Kapitel, vierter Abschnitt.)

Sechstes Kapitel.

Uebersicht und Eintheilung der biblischen Literatur.

Derjenige Theil der jüdischen Literatur, den wir in dieser ersten Abtheilung behandeln, liegt uns in einem Sammelwerke vor, welches bekanntlich „die Bibel“ oder die „Heilige Schrift“ (nach christlicher Anschauung: „das Alte Testament“) genannt wird. Die Bibel zerfällt in drei Haupttheile:

I. Tora oder Lehre (Gesetz), enthaltend die Geschichte der Entstehung der Welt und speziell die Ursprünge der Volkes Israel bis zum Tode des Moses, und außer einer Anzahl poetischer Stücke die Gesetze und Vorschriften, welche die Grundlage der jüdischen Religion bilden. Dieser Haupttheil zerfällt nach uralter Eintheilung in fünf Bücher und führt von dieser Fünftheilung bei den Juden den Namen Chamischah Chomsche Tora (die fünf Fünftel der Lehre) oder bloß Chomesch, sonst auch den Namen „Pentateuch“; in Folge der Tradition, daß Moses der Verfasser sei, spricht man ebensowohl von den „fünf Büchern Mosis“. Die einzelnen Bücher werden entweder einfach als „Bücher Mosis“ gezählt (1 Buch Mosis oder 1 Mos. u. s. w.), oder — wie in den jüdischen Schriften gewöhnlich — nach einem der Anfangsworte 1) Bereschit; 2) Schemot; 3) Vajikra; 4) Bemidbar; 5) Debarim, oder nach dem Inhalte mit folgenden von der griechischen Uebersetzung herrührenden

---

1) Beide Bilder (Jes. 24, 23) von der Sonnen- und Mondfinsterniß entnommen; bei der ersteren (totalen) verschwindet die Sonne ganz, verhüllt sich, schämt sich; bei der letzteren pflegt die verfinsterte Mondscheibe wie roth glühendes Eisen auszusehen.

Namen benannt: 1) Genesis (Schöpfung); 2) Exodus (Auszug); 3) Leviticus (Opfer- und Priestergesetze); 4) Numeri (Zählung); 5) Deuteronomium (Wiederholung der Lehre). Davon enthält die Genesis die Geschichte der Weltschöpfung, der zehn ersten Menschengeschlechter, der großen Flut und der zweiten zehn Menschengeschlechter; ferner die Geschichte der Stammväter des israelitischen Volkes, des Abraham, Isak und Jakob, so wie der Söhne des Letzteren und schließt mit dem Tode Josef's. — Exodus berichtet über die Geschicke Israels in Aegypten, die Geburt des Mosis, die Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei, den Anfang des Wüstenzuges, die Offenbarung am Sinai, die Vorschriften für das bewegliche Gotteshaus und schließt mit dem Bericht über die Aufrichtung desselben. — Leviticus enthält außer den Opfer- und Priestergesetzen eine Anzahl sittlicher und Ehegesetze, die Vorschriften über Sabbat- und Jobeljahr und Verheißungen über Lohn und Strafe. — Numeri setzt die Geschichte des Wüstenzuges fort bis zur Eroberung des Ostjordanlandes und enthält außer einer zweimaligen Volkszählung noch eine Anzahl von Gesetzen und poetischen Stücken. — Deuteronomium enthält in den letzten Reden Mosis an Israel Rückblicke auf die Geschichte des Wüstenzuges, Wiederholung, Erläuterung und Ergänzung des Gesetzes und dichterische Darstellung der Schicksale Israels.

II. Der zweite Haupttheil (Nebiim, Propheten) enthält acht Bücher, von denen die ersten vier gewöhnlich die „Ersten Propheten", die andern die „Letzten Propheten" heißen. Dem Inhalt entsprechender werden jene als historische Bücher, die andern als eigentlich prophetische Schriften bezeichnet. Von den ersten vier enthält 1) Josua: die Geschichte Israels vom Einzuge in Palästina an, die Eroberung und Eintheilung des Landes bis zum Tode Josua's; 2) Schoftim (Richter, Liber Iudicum): die Geschichte der Israeliten unter den Richtern; 3) Samuel: den Bericht über die Geburt und die Wirksamkeit dieses Propheten, die Einsetzung des Königthums und die Geschichte der Könige Saul und David; 4) Melachim (Könige, L. Regum) enthält die Regierungszeit Salomo's, die Theilung des Reiches und die Geschichte der beiden Reiche Israel und Juda bis zu deren Auflösung durch assyrische und babylonische Herrscher. Die Bücher Samuel und Könige zerfallen in unseren Bibelausgaben in je zwei Unter-

abtheilungen und werden daher als 1 Sam., 2 Sam., 1 Kön. und 2 Kön. angeführt; die griechische Uebersetzung faßt sie als „vier Bücher der Könige" zusammen. — Die letzten Propheten enthalten die prophetischen Reden 1) des Jesaia, 2) des Jeremia, 3) des Ezechiel, 4) der zwölf Propheten (Tre Asar, Dodekapropheton) Hosea, Joel, Amos, Obadja, Jona, Micha, Nahum, Habakuk, Zefanja, Haggai, Secharja nnd Maleachi; diese zwölf wurden ihres geringen Umfanges wegen in ein Buch zusammengelegt.

III. Der dritte Haupttheil, Ketubim (Schriften, Hagiographen) besteht aus elf Büchern verschiedenen, theils poetischen, theils historischen Inhalts und zwar aus 1) Tehillim (Psalmen); 2) Mischle (Sprüche Salomo's, Proverbia); 3) Ijob (Hiob, Job); 4) Schir ha-Schirim (Hohelied, Canticum Canticorum); 5) Rut; 6) Echa (Klagelieder, Threni); 7) Kohelet (Prediger, Ecclesiastes); 8) Ester; 9) Daniel; 10) Esra und Nehemia (letzteres auch als 2. Buch Esra bezeichnet); 11) Dibre ha-Iamim (Chronik), in zwei Unterabtheilungen zerfallend. Die Nummern 4—8 führen auch den Gesammtnamen Chamesch Megillot (Fünf Rollen).

Die Gesammtzahl der Bücher beträgt demnach vier und zwanzig; bei den Juden wird die ganze Bibel mit dem aus den Anfangsbuchstaben der drei Haupttheile gebildeten Namen „Tnach" benannt. — Wir haben uns bei dieser Aufzählung der in den jetzigen Ausgaben der hebräischen Bibel gewöhnlichen Reihenfolge angeschlossen, die von der in älteren Zeiten gebräuchlichen in manchen Punkten abweicht. Ueber die weiteren Eintheilungen der einzelnen Bücher wird bei einer andern Gelegenheit zu sprechen sein.

Jedenfalls geht schon aus dieser Aufzählung und allgemeiner Angabe des Inhalts hervor, daß bei der Sammlung und Zusammenstellung der Haupttheile so wie einzelner Bücher weder sachliche noch chronologische Gesichtspunkte durchgängig maßgebend waren. Dazu kommt, daß nur bei einem Theile der biblischen Literatur die betreffenden Schriften sich als das Werk eines Autors zu erkennen geben, der als eine literar-historische Individualität zu betrachten wäre, während andere Theile aus Geisteserzeugnissen zusammengetragen sind, welche verschiedenen Zeiten und verschiedenen Verfassern angehören. Eine methodische Behandlung der biblischen Literaturgeschichte wird daher sich nicht an die jetzt gewöhnliche Reihenfolge

der biblischen Bücher anlehnen, sondern sachliche und inhaltliche Eintheilungsmomente zu Grunde legen müssen. So weit die Eigenthümlichkeit des vorliegenden Stoffes und die Gestalt, in der er uns vorliegt, eine strenge Eintheilung überhaupt zuläßt, werden wir denselben in vierfacher Sonderung zu behandeln suchen, und werden demnach sprechen:

1) Von der poetischen Literatur,
2) Von der prophetischen Literatur,
3) Von der gesetzlichen Literatur,
4) Von der historischen Literatur.

Wir werden in den Vorbemerkungen zu den einzelnen Capiteln uns über die charakteristischen Merkmale aussprechen, welche die jenen zugerechneten Theile der Literatur für eine gesonderte Behandlung geeignet machen.

Siebentes Capitel.

Die poetische Literatur.

Wir beginnen mit der Darstellung der poetischen Literatur in den biblischen Schriften.

Wie bei dem einzelnen Menschen in den ersten Jahren der Entwickelung die Phantasie es ist, welche die Eindrücke der Außenwelt in rein subjektiver Weise sich zu eigen macht und dieselben in naiver Anschauung gestaltet und verbindet, lange bevor der Verstand über die von den Sinnen zugeführten Wahrnehmungen zu einem objektiven Urtheile angeleitet wird, so führen auch die ältesten Spuren von Geistesarbeit bei ganzen Völkern auf die Anfänge dichterischer Thätigkeit zurück. Gewaltige Naturerscheinungen, Ahnungen von der Einwirkung höherer, übersinnlicher Mächte, die Entfaltung der menschlichen Kraft im Kampfe mit wilden Thieren erregten die Phantasie und fanden in begeisterter Rede und im Gesang einen entsprechenden Ausdruck. Das israelitische Volk machte hiervon so wenig eine Ausnahme, daß über die ganze ältere Literatur desselben, die biblische, ein dichterischer Hauch gelagert scheint. Man möchte sagen,

es gemahne die Menschheit beim Lesen der Bibel wie die Erinnerung an die längst hinter uns liegenden, von dem Zauber glücklicher Unbefangenheit und naiven Glaubens verschönten Jugendjahre. Wie diese phantasiereiche und gemüthvolle Weltanschauung mit den allgemeinen Culturzuständen zusammenhängt und wie sie die hebräische Sprache in eigenartiger Weise bildete und gestaltete, haben wir in früheren Capiteln anzudeuten versucht.

Zu einem derartigen, den Anfängen aller Nationen gemeinschaftlichen Moment, daß nämlich in den dichterischen Erzeugnissen sich der unmittelbarste Ausdruck des geistigen Lebens manifestire, kommt in unserem besonderen Falle noch der Umstand, daß die biblische Literatur durchgehends einen religiösen Charakter hat. Sie ruht auf einem Gottesbewußtsein, welches nicht eine Frucht philosophischer Deduktion, sondern lebendiger, ursprünglicher Ueberzeugung ist, und welches alle Erlebnisse, alle Handlungen mit Gott in Verbindung setzt. In seiner Geschichte, zumal in derjenigen der Vorzeit, sieht Israel überall seinen Gott in persönlicher Wirksamkeit mit eintreten; die Väter stehen mit ihm in trautem Verkehr; er zieht dem Volke auf dem Wüstenzuge voran; er ist der allezeit gegenwärtige Schützer desselben. Ein jedes Gesetz ist ein unmittelbarer Ausfluß göttlicher Offenbarung und steht unter der Hut dieses eifervollen Gottes. Bis an die Gegenwart heran hat die Poesie der Juden trotz ihrer reichen und mannigfaltigen Entfaltung diesen religiösen Charakter gewahrt, und selbst die verständigsten Verhandlungen des Talmud über juristische Fragen werden von dieser steten Beziehung auf Gott, den Urquell des Rechts und der Wahrheit, durchweht.

Es läßt sich nicht leugnen, daß in Folge des eben Gesagten die hebräische Poesie einen Charakter der Einförmigkeit annimmt. Die stete Beziehung auf den Einen, welcher der Mittelpunkt des ganzen Denkens und Empfindens ist, engt die freie lyrische Bewegung ein, hemmt das Spiel der Phantasie und kann bei allem Reichthum der Gedanken und Empfindungen die Wiederholung derselben Redewendungen und Bilder nicht vermeiden. Zwei Gattungen der Poesie, in welchen die indische und griechische Poesie so üppige, so bewundernswerthe Früchte gezeitigt haben, fehlen der hebräischen ganz: das Drama und das Epos. Das Buch Hiob und das Hohelied enthalten nur schwache Anfänge zu einer dramatischen Gestaltung,

und ein Epos hat sich, wie Rosenkranz[1]) richtig bemerkt, bei den Hebräern nicht gebildet, weil die Auffassung des Geschehenen eine überwiegend historische war, die auf eine treue Abspiegelung der thatsächlichen Wirklichkeit ausging. Eben so liegt es im Wesen der jüdischen Gottesanschauung, die Form jederzeit dem sachlichen Interesse unterzuordnen, so daß die Grenzen zwischen Lyrik und Didaktik nicht streng eingehalten werden. — Indeß gilt das Gesagte in seiner ganzen Bedeutung doch nur von demjenigen, was uns erhalten worden ist. Es sind unverkennbare Spuren wahrzunehmen[2]), daß bei dem Leben des Volkes die sittlich-religiöse Schranke nicht so fest innegehalten worden, daß die weltliche Poesie ebenfalls eine Vertretung gefunden und daß eben nur dasjenige gerettet worden, was den ernsten Anforderungen des religiösen Lebens entsprach. Aber auch abgesehen davon werden die gedachten Mängel durch bedeutende Vorzüge aufgewogen, vermöge deren die hebräische Poesie allen anderen vorangeht. Das ist der hohe sittliche Ernst, der das ganze geistige Leben in den Dienst einer höheren Wahrheit stellt, der selbst Gesang und Musik so hoch verehrt und mit Liebe pflegt, weil sie der befriedigendste Ausdruck der aus dem Herzen quellenden Begeisterung für Gott sind (oben S. 40); das ist die Wahrheit und Natürlichkeit der Empfindungen, die fern von Gekünsteltem und Unechtem es vermeidet, in bunten, phantastischen Gebilden sich zu ergehen, sondern ihre durch ewige Gesetze vorgeschriebene Richtung auf das Wirkliche, Reale nimmt und dieses hebend und belehrend durchdringt[3]).

Wenn nun auch die gesammte biblische Literatur von einem dichterischen Schimmer umflossen erscheint, so wird es darum nicht schwer sein, eigentlich poetischen Schriften nicht bloß von den prosaischen Parthien, den historischen und gesetzlichen, sondern auch erkennbar von denjenigen der Propheten zu unterscheiden. Der Redner, selbst wo er sich dichterischer Bilder, schwung-

---

1) Die Poesie und ihre Geschichte S. 335. — Wir kommen bei der Besprechung der historischen Literatur (letztes Capitel dieser Abtheilung) auf dies Thema zurück.

2) Siehe oben S. 34.

3) Vergl. Eisenlohr: das Volk Israel unter der Herrschaft der Könige II, S. 108.

vollen Ausdruckes bedient, ist darum kein Dichter. Die Propheten selbst bezeichnen einzelne Stellen in ihren Reden als Lied oder Gesang, wie Jesaia Cap. 26. 42, 10 und Habakuk Cap. 3, während anderswo der Uebergang des prophetischen in den poetischen Ausdruck sich sofort kenntlich macht. Z. B. Jes. 44, 23. 45, 8. Ueber die Eigenthümlichkeiten der poetischen Diktion können wir uns hier dem Plane unserer Arbeit gemäß, kürzer fassen, insofern sie rein sprachlicher Natur sind und in der Uebersetzung daher sich meist verwischen.

Die poetische Diktion gestattet sich, wie auch in anderen Sprachen, Freiheiten in Bezug auf sprachliche Formen und Fügungen, welche in der Prosa nicht erlaubt sind. Consonantische Auslaute (besonders von Personal-Endungen) werden durch Anhängung von Vokalen (i und o) zu vokalischen, um die Aussprache volltönender, dem Ohre wohlklingender zu machen. Oft erblickt man in solchen Abweichungen veraltete Formen, wie denn überhaupt die Dichter auch ihren Wortvorrath durch die Anwendung außer Gebrauch gekommener Wörter bereichern und ihrer Rede damit einen Charakter der Feierlichkeit geben. Zu demselben Zwecke bedienen sie sich auch (wie schon erwähnt) seltener Wörter überhaupt, denen man in den verwandten Dialekten (besonders dem Aramäischen) als gewöhnlich gebrauchten begegnet. Während daher in der prosaischen Rede der Gebrauch aramaisirender Wörter und Formen auf eine jüngere Abfassungszeit des betreffenden Buches schließen läßt, verliert ein solches Kriterium bei poetischen Schriften seine Geltung.

Assonanzen und Alliterationen, Zusammenstellung ähnlich klingender Wörter liebt die hebräische Poesie, gleich anderen Dichtungen und erzeugt dieselbe vermöge ihres einfachen, regelmäßigen Baues leichter, als es in manchen anderen Sprachen der Fall ist. Noch leichter würde es ihr vermöge der als Wortendungen anangehängten Prominalbeziehungen u. s. w. sein, den Reim zu erzeugen. Indeß kommt derselbe doch nur selten und wie es scheint zufällig oder doch nur als eine Art Paronomasie vor, z. B.

Lule Charaschtem be-Eglati
Lo Mezatem Chidati
Wenn ihr nicht mit meiner Kuh gepflügt,
Hättet ihr mein Räthsel nicht gelöst. (Richt. 14, 19.)

Aehnlich Richt. 16, 24. 1 Sam. 18, 7 und sonst. — Aber auch in ganz prosaischer Rede:

We-Asita le-Aharon u-le-banaw Kácha
Kaascher Ziviti Otácha
Thue nun dem Ahron und seinen Söhnen, so
Wie ich dir geboten habe. (2 Mos. 29, 35).

Eben so sind die oft wiederholten Bemühungen, in den biblischen Poesien ein Versmaß aufzufinden und nachzuweisen, erfolglos geblieben.

Wenn aber auch dem hebräischen Dichter diejenigen äußerlichen Mittel abgingen, welche in den klassischen wie in den neueren Sprachen hauptsächlich die dichterische Redeform von der prosaische unterscheiden, nämlich Versmaß und Reim, so hat er darum nicht wieder ein lebhaft entwickeltes Gefühl für die rhythmische Gestaltung der Rede, wobei ihn seine Sprache, in welcher betonte und unbetonte Sylben mit einer gewissen Regelmäßigkeit sich folgen, wesentlich unterstützt. Die concise Ausdrucksweise derselben, die — wie bereits (S. 45) angedeutet — von unbetonten Hülfszeitwörtern unbelästigt ist, viele unserer Pronomina, Präpositionen und Conjunctionen durch dem Worte selbst vorgesetzte oder angehängte Buchstaben oder Sylben bezeichnet, ermöglicht, einen Gedanken in wenige Worte zu fassen, und durch Aneinanderreihung kurzer, gleichartiger Sätze den Gedankengang in rhythmischem Gleichmaß zur Erscheinung zu bringen. Dieser äußere Gleichklang wird zu einem innerlichen Ebenmaß, wenn derselbe Gedanke in wechselndem Ausdruck sich wiederholt und in harmonischem Widerhall sich ergänzt, erweitert und fortführt, oder auch sich seinem Gegensatz gegenübergestellt sieht.

Diese Eigenthümlichkeit der hebräischen Poesie pflegt man Parallelismus zu nennen. In der Uebersetzung erhält sich zwar dieses Gleichmaß der Gedanken, aber die schlagende Kürze und der dadurch erzeugte harmonische Tonfall geht meist verloren. So einfach diese Form der poetischen Darstellung ist, so weiß der Dichter diese kunstlose Aneinanderreihung kurzer Sätze in mannigfacher Weise zu variiren, sei es nun durch die Wortstellung, sei es in Folge der nach unseren Begriffen schwankenden Gebrauchsweise der Verbalformen, wie des Präteritum und Futurum, des Infinitiv und Imperativ, des Participiums. Freilich werden diese Abwechselungen meist in der Uebersetzung unkenntlich; aber sie behüten den Parallelismus

vor Einförmigkeit mindestens mit demselben Erfolge, wie die Variationen des Daktylus und Spondeus den Hexameter.

Wir wollen versuchen, das Gesagte durch einige Beispiele zu erläutern. Man kann dreierlei Arten des Parallelismus unterscheiden:

1) Den gleichsinnigen (synonymen) Parallelismus, bei welchem beide Glieder denselben Gedanken ausdrücken, und zwar am vollendetsten, wo beide Sätze auch in der Zahl und Bedeutung der Worte sich decken; z. B.

Ada und Zilla, höret meine Stimme!
Weiber Lemech's, horcht meiner Rede! (1 Mos. 4, 23.)

oder doch dem Sinne nach übereinstimmen:

Träufle wie Regen meine Lehre,
Fließe wie Thau mein Wort! (5 Mos. 32, 2.)

Variirt durch Wortstellung:

Sie ereifern ihn durch fremde (Götter),
Durch Greuel erzürnen sie ihn. (Das. 16.)

Das zweite Glied hat einen Satztheil aus dem ersten zu ergänzen, z. B. das Subjekt:

Vom Weinstock Sodoms ist ihr Wein
Und von den Ranken Gomorrha's. (Das. 32.)

oder das Prädikat

Er ließ ihn saugen Honig aus dem Felsen
Und Oel aus dem harten Kiesel. (Das. 13.)

Oder beide ergänzen einander:

Bringet dem Ewigen, Söhne der Starken!
Bringet dem Ewigen, Ehre und Sieg! (Ps. 29, 2.)

Der Gedanke wird auch wohl dreimal variirt:

Finster seien die Sterne ihrer Dämmerung,
Sie hoffe auf Licht und es komme nicht,
Und sie schaue nicht die Wimpern des Frühroth! (Hiob 3, 9.)

Ist über Ströme erzürnt der Ewige?
Ueber Ströme dein Zorn?
Ueber das Meer dein Groll? (Habak. 3, 8.)

Ja auch viermal:

Er ist wie ein Baum gepflanzt am Wasser,
Der seine Frucht giebt zur Zeit,

Und dessen Laub nicht welkt,
Und Alles was er thut, gelingt. (Ps. 1, 2.)

2) Der gegensätzliche (antithetische) Parallelismus, bei welchem das zweite Glied gleichsam die Kehrseite des ersten bezeichnet; z. B.

Jene beugen sich und fallen,
Wir stehen und sind aufrecht! (Ps. 20, 9.)

Besonders häufige Anwendung finden diese Antithesen in den Salomonischen Sprüchen:

Ein weiser Sohn erfreut den Vater,
Ein thörichter Sohn ist der Kummer der Mutter. (10, 1.)

Lebensquell ist des Gerechten Mund,
Frevler's Mund bedeckt Gewalt. (10, 11.)

Wer die Ruthe schont, haßt seinen Sohn;
Wer ihn liebt, sucht ihn mit Züchtigung heim. (13, 24.)

3) Der fortschreitende (synthetische) Parallelismus, in welchem das zweite Glied den Gedanken des ersten fortsetzt, indem er entweder einen Theil des ersten wiederholt:

Er kauert, lagert wie ein Löwe
Und wie eine Löwin; wer will ihn aufreizen? (4 Mos. 24, 9.)

oder ihn ausführt und erklärt:

Einen Bund habe ich geschlossen mit meinen Augen,
Wie mocht' ich hinschau'n auf eine Jungfrau! (Hiob 31, 1.)

oder einfach ihn fortführt:

Ich bin der Mann, der Elend sah
Durch die Ruthe seines Grimmes. (Klagel. 3, 1.)

Durch Combination mit den beiden ersten Arten werden mannigfache Variationen gebildet. Z. B. die beiden ersten Glieder sind gleichsinnig, das dritte fortschreitend:

Wenn sprossen die Bösen wie Kraut,
Und blühen alle Uebelthäter,
Auf daß sie untergehen für immer! (Ps. 92, 8.)

Ein fruchtbares Reis ist Josef,
Ein fruchtbares Reis am Quell!
Zweige streckt es über die Mauer! (1 Mos. 49, 22.)

Oder das zweite und dritte Glied führen in gleichsinnigem Parallelismus den Gedanken des ersten Gliedes weiter aus:

Ich jubele und freue mich deiner Gnade,
Da du sahest mein Leiden,
Da du erkanntest die Noth meiner Seele! (Ps. 31, 8.)

Oder zwei fortschreitende Parallelismen bilden einander gegenüber einen gleichsinnigen, z. B.

Besser sich zu bergen bei Gott,
Als zu vertrauen auf Menschen!
Besser sich zu bergen bei Gott,
Als zu vertrauen auf Fürsten! (Ps. 118, 8.)

Oder zwei gleichsinnige Parallelismen führen den Gedanken fortschreitend aus, z. B.

Als Israel aus Aegypten zog,
Das Haus Jakob aus fremdsprechendem Volk,
Ward Jehuda sein Heiligthum,
Israel seine Herrschaft. (Ps. 114, 1.)

Oder zwei antithetische Parallelismen stehen gleichsinnig zu einander:

Glätter als Rahm ist ihr Mund,
Und Krieg ihr Herz;
Weicher als Oel ihre Worte,
Und doch gezückte Schwerter. (Ps. 55, 22.)

Oder der Gedanke wird auch viergliedrig, in einem fortschreitenden und einem gleichsinnigen Parallelismus ausgeführt:

Schwarz bin ich, doch lieblich,
Ihr Töchter Jerusalem's,
Wie die Zelte von Kedar,
Wie die Teppiche Salomo's. (Hohel. 1, 5.)

Alle drei Gattungen erscheinen combinirt, z. B.

Nicht die Todten preisen Jah,
Nicht Alle, die in die Gruft fahren.
Aber wir preisen Jah
Von nun an bis in Ewigkeit. (Ps. 116, 17.)

Wenn eine solche Combination sich wiederholt, so bildet sich der Anfang zu einem strophischen Bau, wie in dem Ps. 114, von dem wir oben die beiden ersten Verse mitgetheilt haben, und in dessen weiterem Verlauf ebenfalls je zwei Verse zusammen gehören. Indeß ist solch strophischer Bau selten mit Regelmäßigkeit durchgeführt worden. Ein solcher kennzeichnet sich meist durch eine Wendung des

Gedankenganges[1]), hin und wieder auch durch einen mehrfach wiederkehrenden Refrain, wie Ps. 42 und 43 (die ursprünglich einen Psalm bildeten), bei Ps. 46, 49, 57, 67 u. s. w., und besonders bei dem nach einem bestimmten Plane angelegten Ps. 107. — Einen kunstvoll angelegten und regelmäßig durchgeführten, in jedem Capitel wechselnden Strophenbau haben die Klagelieder des Jeremias. In diesen folgen sich die einzelnen Strophen (Verse) nach der Reihe der Buchstaben des Alfabet's; eine Anordnung, die sonst fast nur noch in einzelnen Psalmen meist didaktischen Inhalts sich findet.

Im Allgemeinen aber läßt der hebräische Dichter den freien Flug seiner Gedanken und Empfindungen durch Fesseln, wie sie die regelrechte Einhaltung eines vorgezeichneten Planes anlegt, nicht hemmen. Der Anwendung der verschiedenen Formen des Parallelismus wird nur durch die sich hebende oder senkende Gedankenströmung bestimmt. Besonders anschaulich zeichnet sich dieser bald in kurzen, bald in längeren Sätzen eilende oder schreitende Ideengang im Anfang des 68. Psalms (eines Siegesliedes, mit dem die Heimkehrenden begrüßt werden):

Gott steht auf!
Seine Feinde zerstieben!
Seine Hasser fliehen!

So wie Rauch verwehet wird
Wie Wachs zerschmilzt vor dem Feuer,
Schwinden dahin die Frevler vor Gott!

Aber die Gerechten freuen sich,
Sie jauchzen vor Gottes Angesicht,
Ja sie jubeln auf in Wonne!

Singet Gott!
Preist seinen Namen!
Bahnt den Weg vor ihm,
Der durch Ebenen fährt!
Jah ist sein Name!
Jauchzet vor ihm!

---

1) Ein solcher strophischer Bau im Buche Hiob ist von neueren Erklärern desselben mit vielem Erfolge nachgewiesen worden.

Vater der Waisen!
Anwalt der Wittwen!
Gott in heiliger Stätte!

Gott, als du auszogst vor deinem Volke,
Als du einherschrittest von der Wüste aus,
Da erbebte die Erde,
Auch die Himmel troffen vor Gott,
Dieser Sinai vor dem Gott Israels! u. s. w.

So folgt zuweilen auf zwei längere Glieder ein kurzes, um dieses nachdrücklicher hervorzuheben:

Erhebet den Ewigen, unseren Gott
Und werft euch nieder vor dem Schemel seiner Füße,
Heilig ist er! (Ps. 99, 5).

Ich künde das Heil in zahlreicher Versammlung,
Sieh, meinen Lippen will ich nicht Einhalt thun,
Gott, du weißt's. (Ps. 40, 10.)

Man sieht aus den gegebenen Beispielen, welch eine Manigfaltigkeit von Variationen innerhalb des Parallelismus dem hebräischen Dichter zu Gebote stand, um den adäquaten Ausdruck für seine Empfindungen zu treffen. Indem wir zur weiteren Vervollständigung solcher Beispiele auf die weiterhin mitzutheilenden poetischen Stücke verweisen, gehen wir von der Besprechung der Form auf den Inhalt selbst ein. Es ist bereits angedeutet worden (S. 59), daß es hauptsächlich zwei Gattungen sind, die in der hebräischen Poesie Vertretung und Anbau gefunden, die lyrische und die didaktische. Aber die Eigenthümlichkeit unseres Gegenstandes legt uns überhaupt die Nöthigung auf, den uns vorliegenden Stoff in anderer Weise zu gruppiren, wie dies z. B. der griechischen Poesie angemessen und demgemäß auch auf andere Literaturen angewendet worden ist. Unter nochmaliger Hervorhebung des Umstandes, daß die ganze biblische Poesie vom religiösen Geiste durchzogen ist, werden wir sprechen zuerst von den Eindrücken, welche die Betrachtung der Natur auf den hebräischen Dichter macht (Naturpoesie); dann von den dichterischen Aeußerungen nationalen Bewußtseins (Nationale Poesie); ferner von den eigentlich religiösen Anschauungen, wie sie sich in poetischen Ergüssen kund geben; endlich von der auch allgemein so genannten didaktischen Poesie. Zu diesen vier Ab-

schnitten soll in einem fünften ein Nachtrag diejenigen Dichtungen aufnehmen, welche in keine der angegebenen Gattungen zu gehoren scheinen. — Es leuchtet von selbst ein, daß der Gegenstand vermoge seiner Eigenthümlichkeit keine auf logischen Eintheilungsgründen beruhende Sonderung verträgt, daß die Grenzen der verschiedenen Gattungen unsicher sind und in einander übergreifen; wir bescheiden uns gern, in dieser Zerlegung nur ein Mittel zu sehen, den vorhandenen Stoff in übersichtlicher Weise zu gliedern und dessen Inhalt zugänglicher zu machen.

Es giebt wenige biblische Bücher, welche nicht für unsere Zwecke irgend welche Ausbeute gewähren, während einige ganz in den Kreis unserer Betrachtung zu ziehen sind, wie die Psalmen, Sprüche Salomo's, Hiob, Hohelied, Klagelieder Jeremias und in gewisser Beziehung auch Kohelet. Keines von diesen gehört ganz einem der oben bezeichneten Abschnitte an, wohl aber lassen sie sich durch ihren Hauptcharakter einem derselben zuweisen. Dem entsprechend soll auch die literarhistorische Behandlung eines jeden dieser Bücher im Ganzen demjenigen Abschnitte zugewiesen werden, dem er vermöge dieses Charakters angehört. Wir werden demnach über das Psalmbuch im dritten, über die Sprüche, Hiob und Kohelet im vierten, über Hohelied im fünften und über die Klagelieder im zweiten Abschnitte zu handeln haben.

Erster Abschnitt.

Die Naturpoesie in der Bibel.

Wir können diesen Theil unserer Betrachtung nicht passender beginnen, als mit den Worten, in welchen der größte Naturforscher unseres Jahrhunderts, Alexander von Humboldt (Kosmos II, S. 45) den Eindruck schildert, den die Naturpoesie der Hebräer auf ihn gemacht: „Es ist ein charakteristisches Kennzeichen der Naturpoesie der Hebräer, daß, als Reflex des Monotheismus, sie stets das Ganze des Weltalls in seiner Einheit umfaßt: sowohl das Erdenleben als die leuchtenden Himmelsräume. Sie weilt seltener bei dem Einzelnen der Erscheinung, sondern erfreut sich der Anschauung großer Massen. — — Bemerkenswerth ist auch noch, daß diese Poesie trotz ihrer Größe, selbst im Schwunge der höchsten durch den

Zauber der Musik hervorgerufenen Begeisterung fast nie maßlos wie die indische Dichtung wird. Der reinen Anschauung des Göttlichen hingegeben, sinnbildlich in der Sprache, aber klar und einfach im Gedanken, gefällt sie sich in Gleichnissen, die fast rhythmisch, immer dieselben, wiederkehren. Als Naturbeschreibungen sind die Schriften des alten Bundes eine treue Abspiegelung der Beschaffenheit des Landes, in welchem das Volk sich bewegte: der Abwechselung von Oede, Fruchtbarkeit und libanotischen Waldbedeckung, die der Boden von Palästina darbietet."

Die Naturpoesie der Hebräer schildert zunächst den Eindruck, welchen gewaltige Naturerscheinungen, das Gewitter, der Sturm, das Erdbeben, der glühende Sonnenbrand, die Unendlichkeit des Meeres, das Dunkel der Nacht mit den in ihr lauernden Gefahren auf die Einbildungskraft des Menschen macht; ein Eindruck, der um so lebhafter ist, als der Empfindende nicht in der Lage ist, jenen Naturerscheinungen durch eine Erkenntniß der in ihnen waltenden Gesetze das Ueberwältigende, Erschreckende, Ueberraschende zu nehmen. Er sieht in ihnen Manifestationen seines Gottes, unbegreiflich und unfaßbar für den Verstand des Menschen in seiner Allmacht, unergründlich in der Weisheit, mit der er das Weltall geschaffen und es in seinem Bestande erhält. In den erschreckenden Naturvorgängen, im Gewitter, im Erdbeben, in der Alles verzehrenden Dürre, in der Pest, im Heuschreckenzuge sieht er das Strafgericht des zürnenden Gottes, das zur Buße und Rückkehr auffordert; in dem frischen Gedeihen seiner Kinder, in dem Wachsthum seiner Heerden, in dem mit wallenden Aehren dicht bedeckten Felde findet er den gütigen, liebevollen Gott, der Keinen verläßt, der sich bei ihm birgt, u. s. w.

In besonders großartiger, ergreifender Weise treten die Schilderungen der Allmacht Gottes, wie sie sich in den Wirkungen der Naturkräfte manifestirt, in dem Buche Hiob auf, in welchem sich gleichsam wie in einem Brennpunkte die Strahlen altsemitischer Naturanschauung, geläutert durch das Gottesbewußtsein des Hebräers, gesammelt haben.

Er ist weisen Herzens und gewaltiger Macht,
Wer widerstrebte ihm und bliebe heil?
Er versetzt Berge, ehe sie's inne werden,
Er stürzt sie um in seinem Zorne.
Er läßt die Erde erbeben von ihrem Ort,

Daß ihre Säulen wanken.
Er befiehlt der Sonne und sie geht nicht auf,
Und die Sterne versiegelt er.
Er allein breitet die Himmel aus,
Und wandelt dahin über des Meeres Höhen!
Er schuf den Bären, den Orion,
Und die Plejaden und die Kammern des Südens[1]),
Er schafft große Dinge, unerforschlich,
Und Wunderbares ohne Zahl. (Hiob 9, 4.)

Am Ende des Dialogs, welchen Hiob mit seinen Freunden hält, sucht der dritte derselben den Klagenden mit dem Hinweis auf den Allmächtigen, vor dem ja Niemand rein sei, abzufertigen:

„Herrschergewalt und Schrecken sind bei ihm,
Er schaffet Frieden in seinen Höhen"
Sind wohl zu zählen seine Schaaren?
Und über wen kommt nicht sein Lichtstrahl?
Wie kann also ein Mensch gerecht sein vor Gott?
Wie rein sein der vom Weibe Geborene?
Sogar der Mond, er leuchtet nicht,
Und die Sterne sind nicht rein in seinen Augen.
Und nun gar der Sterbliche, die Made
Und der Erdensohn, der Wurm. — (25, 2—5.)

Da unterbricht ihn Hiob und überbietet ihn bei Weitem in erhabener Schilderung der Macht Gottes:

„Die Schatten erbeben
Tief unter dem Wasser und dessen Bewohnern[2]).
Bloß liegt die Unterwelt vor ihm,
Ohne Decke die Vernichtung[3]).
Er spannt aus den Norden über Oede[4])
Hängt auf — die Erde über Nichts.
Er faßt Wasser in seinen Wolken,

---

1) d. h. die Sternbilder der südlichen Halbkugel.

2) Die Schatten sind die Bewohner der Unterwelt, die noch tief unter dem Meeresboden liegt und doch von den Blicken Gottes durchdrungen wird.

3) Abaddon synonym mit Scheol, die Unterwelt.

4) Norden, der unbekannteste Theil der Erde, hier im Sinne von „Enden der Erde"; Oede (Tohu) ist parallel mit „Nichts".

Und es platzt nicht die Wolke darunter.
Er hüllt seinen Thron[1]) rings ein
Breitet darüber sein Gewölk.
Einen Kreis zieht er über den Gewässern,
Scheidet zwischen Licht und Finsterniß!
Die Pfeiler des Himmels wanken,
Sie erstarren vor seinem Dräuen.
Durch seine Kraft besänftigt er das Meer,
Durch seine Weisheit zertrümmert er Rahab[2]).
Mit seinem Winde heitert er den Himmel
Seine Hand durchbohrt den flüchtigen Drachen[3])
Sieh, das ist nur ein Theil seiner Wege,
Nur ein Geflüster davon hören wir —
Das Donnern seiner Kräfte[4]) — wer kann's vernehmen?

Diesem Gefühle der Ohnmacht von Seiten des so unendlich schwachen Geschöpfes tritt aber auch das Bewußtsein entgegen, daß Gott den Menschen mit der Fähigkeit begabt, ihn zu erkennen; daß er ihn damit über alle anderen irdischen Wesen hoch erhoben und ihn zum Herrscher der gesammten Schöpfung gemacht. Mit Hinweis auf diesen schon in der Schöpfungsgeschichte ausgedrückten Vorzug des Menschen wird dieser Gedankengang in einem der schönsten Psalmen (8) ausgeführt:

Ewiger, unser Herr!
Wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde,
Dein Glanz verbreitet über den Himmel!
Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du dir
Ruhm gegründet,
Um deiner Dränger willen,
Zu beschwichtigen den Feind und den Rachsüchtigen. —
Wenn ich den Himmel ansehe, das Werk deiner Finger,

---

1) d. h. den Himmel.

2) Allgemeine Bezeichnung für Seeungeheuer.

3) Ein Sternbild am nördlichen Himmel; alten mythologischen Ansichten zufolge sucht der Drache Sonne und Mond zu verschlingen (und thue es bei eintretender Verfinsterung dieser Himmelskörper wirklich). Nach andern Vorstellungen ist er es, welcher den Sturm hervorbringt.

4) Die ganze Entfaltung der göttlichen Allmacht.

Den Mond und die Sterne, die du befestigt;
Was ist der Sterbliche, daß du sein gedenkest,
Des Menschen Sohn, daß du seiner achtest!
Und doch hast du ihn wenig an Gott fehlen lassen,
Mit Ehre und Hoheit ihn gekrönt.
Du hast ihn zum Herrn gesetzt über die Werke deiner Hände,
Alles hast du ihm zu Füßen gelegt,
Schafe und Rinder allzumal,
Und auch die Thiere des Feldes,
Den Vogel des Himmels und die Fische des Meeres,
Was nur durchzieht die Pfade der Meere,
Ewiger, unser Herr!
Wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde!

Um das unendlich reiche Material, welches die poetischen Naturschilderungen der Bibel uns bieten, einigermaßen zu gliedern, wollen wir zuerst Anschauungen von der Weltschöpfung überhaupt, wie sie bei verschiedenen Dichtern auftreten, dann die Einzelheiten in der Schöpfung selbst vorführen; z. B. Eigenthümlichkeiten der einzelnen Jahreszeiten, die Erscheinungen des Sturmes, des Gewitters, des Meeres, Regen, Thau, und Hagel, endlich die Eindrücke der so vielfältig gestalteten und mit dem Menschen in so mannigfache Beziehung tretenden Thier- und Pflanzenwelt.

Vorzüglich sind es die Wunder der Schöpfung, welche die Phantasie mächtig anregen und die Allmacht Gottes in ihrer Fülle und Unfaßbarkeit nahe bringen. Den Höhepunkt in den Naturschilderungen Hiob's bildet die aus der Donnerwolke erschallende Anrede Gottes an Hiob und die Fragen, die er dem Ruhmredigen und Selbstbewußten zur Beantwortung vorlegt; Fragen, welche — wie Humboldt sagt, — unsere heutige Physik in wissenschaftlicheren Ausdrücken zu formuliren, aber nicht befriedigend zu lösen vermag; Fragen, die wie Donnerschläge auf Hiob einstürmen und ihn zur Erkenntniß von der Nichtigkeit seines Wissens und seines Könnens führen.

Wer ist's, der dunkeln Sinn bezeugt,
Mit Reden ohne Verstand?
Gürte, wie ein Mann deine Lenden!
Ich will dich fragen, belehre mich!
Wo warst du, als ich die Erde gründete,

Sag an, wenn du Einsicht hast!
Wer legte ihr Maß an, wenn Du's weißt,
Oder wer hat die Richtschnur daran gelegt?
Auf was sind ihre Grundfesten eingefugt,
Oder wer hat ihren Grundstein gelegt?
Als zusammen aufjauchzten die Sterne des Morgens,
Und Jubel anstimmten alle Gottessöhne!

Als ich umschloß mit Thüren das Meer,
Da es hervor aus dem Mutterschoße brach?
Als ich Wolke zu seinem Gewand machte,
Und Wolkendunkel zu seiner Wickel?
Als ich mein Maß über es abbrach,
Und Riegel und Thüren ihm setzte?
Und sprach: Bis hierher kommst du, nicht weiter,
Hier bricht sich der Stolz deiner Wellen.

Hast du in deinen Lebtagen den Morgen entboten?
Dem Frühroth seine Stelle angewiesen?
Daß es die Säume der Erde ergreife
Und die Bösen von ihr abgeschüttelt werden[1])?
Sie wandelt sich, wie Thon unter den Siegel[2]),
Alles steht da, wie im Festgewand[3]),
So daß den Bösen ihr Licht entzogen,
Der erhobene Arm gebrochen wird.

Bist du zu den Tiefen des Meeres gedrungen,
Bist du auf dem Grund der Wasser einhergegangen?
Haben sich dir des Todes Pforten geöffnet,
Hast du des Todesdunkels Thore gesehen?
Hast du wahrgenommen die Breite der Erde?
Sag' an, da du ja Alles weißt? —

---

1) In der Nacht treiben die Bösen ihr Handwerk; mit Anbruch des Morgens werden sie verscheucht.

2) In der Nacht verschwimmen alle Gegenstände in einander; das Licht läßt jeden Gegenstand scharf und bestimmt unterscheiden.

3) Die bunte Mannigfaltigkeit der Gegenstände auf der Erde bildet gleichsam das Gewand der Erde.

Welches ist der Weg dahin, wo das Licht wohnt,
Die Finsterniß, wo hat sie ihren Ort?
Denn du brachtest sie ja in ihr Gebiet,
Du kennst ja die Pfade zu ihrem Hause!
Du weißt es, du warst ja von je geboren,
Deiner Tage Zahl ist ja so groß!

Bist du gekommen in die Vorrathskammern des Schnee's?
Hast du gesehen des Hagels Kammern?
Die ich aufgespart zur Zeit der Noth,
Für den Tag des Kampfes, des Krieges[1]).
Welches ist der Weg, wo das Licht sich spaltet,
Wo der Ost über die Erde sich breitet?

Wer spaltet der Fluth einen Kanal,
Einen Weg dem Donnerkeil?
Daß es regne auf ein Land, wo kein Mensch ist,
Eine Wüste, wo Niemand weilt?
Zu sättigen Oede und Verödung,
Und Graswuchs sprossen zu lassen[2])?

Hat der Regen einen Vater,
Oder wer erzeugt des Thaues Tropfen?[3])
Aus wessen Leib geht hervor das Eis?
Den Reif des Himmels, wer zeugte ihn?
Da wie Stein Wasser sich bergen,
Und des Meeres-Oberfläche festgehalten wird?[4])
Knüpfest du die Bänder der Plejaden[5])
Willst du die Fesseln des Orion lösen?[6])

---

1) Hagel ist häufig das Werkzeug der Strafe Gottes, die an dem Bösen vollzogen, also die Waffe, mit welcher gegen sie gekämpft wird.

2) Der Segen Gottes ist so groß und unergründlich, daß selbst unbewohnte Strecken befruchtet werden.

3) d. h. Wie entsteht der Regen? u. s. w.

4) Das Wasser friert, wird zum Stein und verschwindet (verbirgt sich).

5) Womit die einzelnen Sterne, welche das Sternbild darstellen, zusammengehalten werden.

6) Das Sternbild Orion dachte man sich als einen an den Himmel angefesselten Frevler (womit auch die hebr. Bezeichnung K'sil übereinstimmt).

Führst du den Thierkreis zur Zeit heraus,
Und bringst du den Bären zu seinen Kindern[1])?

Kennst du die Satzungen des Himmels,
Bestimmst du seine Herrschaft auf der Erde?
Erhebst du zur Wolke deine Stimme,
Daß Wasserfluth dich bedecke[2])?
Entsendest du Blitze, daß sie gehen,
Daß sie zu dir sprechen: hier sind wir?
Wer legte in dein Inneres Weisheit
Wer gab den Herzen Einsicht?
Wer zählt die Himmel mit Weisheit,
Die Schläuche des Himmels, wer legt sie hin?
Wenn Staub zur Feste gegossen wird,
Daß die Schollen zusammenkleben? (Hiob 38, 2—38.)

Zu dieser in ihrer Großartigkeit im hebräischen Alterthum einzig dastehenden kosmogonischen Poesie finden sich hier und da in den Propheten Parallelen, welche jene Gedanken meist zu sittlichen Lehren verwenden; so bei dem Propheten Amos, der als Hirt ganz besonders auf Beobachtung der Naturerscheinungen und des Sternenhimmels hingewiesen war (4, 13. 5, 8):

Denn siehe, der Berge bildet und Wind schafft, und dem Menschen sagt, was sein Gedanke ist, der Morgenhelle und Finsterniß macht und einhertritt auf den Höhen der Erde. Ewiger, Gott der Heerschaaren, ist sein Name. — — Der geschaffen hat Plejaden und Orion, der verwandelt in Morgenlicht Todesschatten und den Tag verfinstert zur Nacht; der die Meeresfluthen ruft, und sie ausgießt über die Fläche der Erde, der Ewige ist sein Name.

Würdevoll und erhaben ist die Schilderung der Allmacht Gottes aus seiner Schöpfung im Buche Jesaia (40, 11):

Wer maß mit seiner hohlen Hand die Gewässer und maß aus mit der Spanne die Himmel und faßte in ein Maß den Staub der Erde und wog in der Wage Berge und Hügel in der Wagschale? — Siehe, die Völker sind wie ein Tropfen am Eimer und dem Staub in der Wagschale gleich geachtet. Siehe, Eilande

1) Die einzelnen kleinen Sterne zum Hauptgestirn. Nach Andern ist hier das Sternbild der Capella gemeint.

2) d. h. Kannst du befehlen, daß es regne?

trägt er davon wie ein Stäubchen. — Hebt empor eure Augen und sehet, wer hat diese geschaffen? Er, der herausführt nach der Zahl ihr Heer, alle beim Namen ruft. Vor der Allmacht Fülle und dem Gewaltigen an Kraft bleibt Keines aus.

Anklänge an kosmogonische Vorstellungen begegnen uns an verschiedenen Stellen der Psalmen und leiten besonders gern Betrachtungen, über das Wirken Gottes in der Geschichte der Menschheit oder Israels, oder sittliche Belehrungen, Ergüsse des Dankgefühls u. s. w. ein; z. B.

Des Ewigen ist die Erde und ihre Fülle,
Der Erdball und die darauf Wohnenden!
Denn er hat ihn auf Meeren gegründet,
Ueber Strömen ihn gefestigt. (Ps. 24, 1.)

Bevor Berge geboren wurden,
Und Erde und Weltall kreiste,
Warst du Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. (Ps. 90, 2.

Du hast gespalten Quell und Bach,
Hast ausgetrocknet ewig fluthende Ströme.
Dein ist der Tag, dein auch die Nacht,
Du hast angeordnet Leuchte und Sonne.
Du hast festgestellt alle Grenzen der Erde,
Sommer und Winter, du hast sie gebildet. (Ps 74, 15—17.)

Du beherrschest des Meeres Trotz,
Erhebt es seine Wogen, du besänftigst sie; — —
Dein ist der Himmel, dein auch die Erde
Das Erdenrund und seine Fülle, du hast sie gegründet.
Norden und Süden, du hast sie geschaffen,
Tabor und Chermon, in deinem Namen jauchzen sie.
Dein ist der Arm sammt der Stärke,
Mächtig ist deine Hand, erhaben deine Rechte. (Ps. 89, 10—14.)

In seiner Hand sind die Gründe der Erde,
Und die Höhen der Berge sind sein.
Ihm gehört das Meer, er hat es gemacht;
Das Trockene haben seine Hände gebildet. (Ps. 95, 4. 5.)

Einen ganz verschiedenen Charakter hat eine andere poetische Darstellung des Schöpfungswerks, welche wenn auch nicht vollständig original und sich nicht in so kühnen Bildern bewegend, wie die im Buche Hiob, doch eine der kostbarsten Perlen im Schatze der biblischen

Naturpoesie ist. Wir meinen den Psalm 104. Während in Hiob die Natur in ihrer in Staunen und Schrecken versetzenden Größe und Unbegreiflichkeit erscheint, werden hier die herzerhebenden und erfreuenden Eindrücke der Schöpfung in gemüthvoller Weise geschildert. Dort ist es eine Reihe ungelöster und unlöslicher Fragen, welche ein Denker sich vorlegt, der von der Hoheit göttlicher Allmacht erfüllt in die Unzulänglichkeit menschlichen Forschens sich ergiebt; hier ist es ein frommes Gemüth, durchdrungen von den Schönheiten der Natur, welches die einzelnen Theile der Schöpfung vor seinem geistigen Auge vorüberziehen läßt und in dankbarer Verehrung überall die deutlichen Spuren göttlicher Weisheit und Liebe wahrnimmt und preist. Die Kosmogonie des Psalm 104 lehnt sich wohl im Ganzen an die an der Spitze der mosaischen Bücher stehende Schöpfungsgeschichte an, behandelt aber ihren Gegenstand trotzdem mit vieler Selbstständigkeit und neuen Gesichtspunkten, indem sie nicht wie dort das bloße Werden, sondern auch das Gewordene bespricht oder vielmehr besingt:

Preise, du meine Seele, den Ewigen!

Ewiger mein Gott, du bist gar sehr groß,
Mit Glanz und Pracht hast du dich bekleidet!

Er hüllt sich in Licht, wie in ein Gewand,
Spannt die Himmel aus, wie einen Teppich.
Er bälkt in Wasser seinen Söller[1]),
Macht Wolken zu seinem Wagen,
Fährt einher auf den Flügeln des Windes.
Er macht zu seinen Boten Winde,
Zu seinen Dienern lodernde Flammen[2]).

Er hat gegründet die Erde auf ihren Festen,
Daß sie nicht wanke immer und ewig.
Die Wasserfluth decktest du darüber, wie ein Gewand;
Ueber den Bergen standen die Wasser.

---

1) Poetische Umschreibung „der Wasser oberhalb der Ausdehnung“ 1 Mos. 1, 7.

2) Die Vorgänge in der Atmosphäre, Wolkenbildung, Winde, Blitze sind Manifestationen der göttlichen Allmacht.

Vor deinem Dräuen flohen sie,
Vor deiner Donnerstimme wichen sie eilends zurück [1]).
Da stiegen Berge auf, senkten sich Thäler,
An dem Orte, den du ihnen bestimmt hattest [2]).
Eine Grenze setzest du, welche sie (die Wasser) nicht überschreiten,
Daß sie nicht wieder die Erde bedecken.

Er entsendet Quellen in die Thäler,
Zwischen den Bergen fließen sie hin.
Sie tränken alle Thiere des Feldes,
Waldesel löschen ihren Durst.
Ueber ihnen wohnen des Himmels Vögel,
Aus dem Dickicht heraus lassen sie hören die Stimme.
Er tränkt die Berge von seinen Söllern aus [3]),
Von der Frucht deiner Werke sättigt sich die Erde.
Er läßt sprießen Gras für das Vieh,
Kraut für den Bedarf des Menschen.
Bringt Brod hervor aus der Erde.

Wein erfreut des Menschen Herz,
Macht glänzender das Gesicht als Oel,
Und Brod labt des Menschen Herz.

Es sättigen sich die Bäume Gottes,
Die Zedern des Libanon, die er gepflanzt.
Woselbst Vögel nisten,
Der Storch sich sein Haus baut.
Die hohen Berge sind für Gemsen,
Die Felsen Zuflucht für die Kaninchen.

---

1) „Gott sprach: Es mögen sich sammeln die Wasser unterhalb der Ausdehnung an einen Ort und es werde sichtbar das Trockene. Und es ward also" 1 Mos. 1, 9.

2) Die Erhöhungen und Vertiefungen der Erdoberfläche sind zugleich mit der Erde geschaffen, einer jeden ihr Ort angewiesen worden, aber erst als das Wasser, welches die Oberfläche bedeckte, sich zurückzog, wurden Berge und Thäler sichtbar.

3) Niederschlag der Wolken auf den (damals) waldbedeckten Höhen.

Er machte den Mond für die Zeiten [1]),
Die Sonne kennt ihren Untergang [2]).
Du bringst Finsterniß, es wird Nacht,
Da regt sich alles Gethier des Waldes.
Die Löwen brüllen nach Raub
Und verlangen von Gott ihre Speise [3]).
Geht die Sonne auf, so ziehen sie sich zurück,
Und auf ihren Lagern ruhen sie.
Der Mensch geht aus an sein Werk,
An seine Arbeit bis zum Abend!

Wie viel sind deine Werke, o Gott,
Sie alle hast du mit Weisheit gemacht,
Voll ist die Erde deiner Schöpfungen!
Da das Meer, groß und geräumig! —
Da ist Gewürm ohne Zahl,
Kleine Thiere sammt großen.
Da fahren Schiffe hin,
Der Leviatan [4]), den du geschaffen, sich darin zu tummeln.
Sie alle hoffen auf dich,
Daß du giebst ihre Speise zur Zeit.
Giebst du ihnen, so lesen sie auf,
Oeffnest du deine Hand, so sättigen sie sich am Guten.
Verbirgst du dein Antlitz, so erschrecken sie,
Entziehst du ihnen den Odem, so vergehen sie,
Und zu ihrem Staube kehren sie zurück.
Sendest du aus deinen Odem, so werden sie geschaffen,
Und du erneuerst das Angesicht der Erde.

Für ewig dauert Gottes Herrlichkeit,
Gott freut sich seiner Werke!

---

1) Der jüdischen Zeitrechnung liegt bekanntlich hauptsächlich der Lauf des Mondes um die Erde zu Grunde.

2) Sie geht zur regelmäßigen Zeit unter.

3) Gott sorgt auch für die Thiere.

4) Bezeichnung verschiedener großer Thiere, hier eines großen Seethieres; an anderen Stellen wird damit der Drache (s. oben S. 70), wieder an anderen Stellen das Crocodil bezeichnet.

Er blicket zur Erde und sie bebt,
Er berühret die Berge und sie rauchen [1]).
Ich singe dem Ewigen, so lang ich lebe,
Saitenspiele meinem Gott, so lang ich bin.
Mög' ihm angenehm sein meine Rede.
Ich freue mich Gottes!
Verschwinden mögen die Sünder von der Erde,
Und die Frevler nicht mehr sein!

Preise, du meine Seele, den Ewigen!
Hallelujah!

In einem Lande, welches den größten Theil des Jahres hindurch sich eines heiteren Himmels erfreut, das zweimal erntet, und — wie es in manchen Gegenden der Fall war, — das ganze Jahr hindurch frische Trauben hat, in einem solchen Lande kann für den Natur=Dichter der Frühling nicht die Bedeutung haben, wie für uns nach dem langen, dunkeln, schaurigen Winter. In der That begegnet uns nur einmal in der biblischen Literatur und zwar in einem Liebesgedicht eine poetische Schilderung des Frühlings:

Stimme meines Geliebten! Siehe er kommt,
Hüpfend über die Berge,
Springend über die Hügel!
Mein Geliebter gleicht einem Rehe,
Oder einem jungen Hirsch.
Siehe da steht er hinter unserer Wand,
Lugt durch die Fenster,
Blickt durch das Gitter.
Hebt mein Geliebter an und spricht:
„Mache dich auf, Traute, Schöne und komm!
Denn sieh der Winter ist vorüber,
Der Regen fort, verschwunden.
Die Blüthen lassen sich sehen im Lande,
Die Zeit des Gesanges ist da,
Die Stimme der Turteltaube wird gehört im Lande.
Der Feigenbaum würzt seine Früchte,
Und die Weinstöcke blühen, duften,
Auf, meine Traute, meine Schöne, komm!"

---

1) Bilder für das Erdbeben, das in Palästina nicht selten ist (S. 22).

Dieses Stück ist auch insofern bemerkenswerth, als ihm jede religiöse Beziehung abgeht.

Aus der oft wiederholten Hindeutung auf die durch Lebensweise und Religion bestimmten Anschauungen werden wir eher und öfter als den Beschreibungen des Frühlings dem Dank für den im Sommer und Herbst zur Erscheinung kommenden göttlichen Segen in Flur und Feld, für das Gedeihen der Feld- und Baumfrüchte wie der Heerden begegnen. Ein solcher Dank knüpft sich z. B. in Ps. 65 an eine Betrachtung der Allmacht Gottes, mit welcher seine Güte gewöhnlich in Verbindung gedacht wird. Diesen Segen empfindet der Dichter um so lebhafter, als er sich — wie es scheint — vorangegangener kriegerischer Wirren erinnert, und spricht ihn, wie man annehmen darf, an heiliger Stätte in Zion, wohin er zur Feier des Hüttenfestes und zur Erfüllung seiner Gelübde gewallfahrtet, noch erfüllt von der Weihe des kurz vorher gefeierten Versöhnungstages, der bestimmt war, die Sünden des Volkes zu sühnen.

Dir geziemet Lob, Gott, in Zion,
Dir soll das Gelübde gezahlt werden.
Erhörer des Gebets!
Zu dir kommt alles Fleisch!
Wenn unsere Schuld uns überwältigt,
Bist du es, der unsere Sünden sühnt.
Heil dem, den du erwählst und zu dir lässest,
Daß er wohne in deinen Höfen,
Daß wir uns sättigen am Gute deines Hauses,
Am Heiligthum deines Tempels.

Mit wunderbaren Thaten in Gnaden erhörst du uns, Gott unseres Heils,
Zuversicht aller Enden, der Erde und des Meeres der Fernen. —
Er festigt die Erde mit seiner Macht,
Ist umgürtet mit Kraft.
Er beschwichtigt das Toben der Meere,
Das Toben ihrer Wellen wie den Lärm der Völker.
Und es fürchten sich die Bewohner der Enden vor deinen Wundern;
Wo der Morgen aufgeht und wo der Abend, machst du jubeln.

Du bedenkst die Erde und lässest sie überfließen,
Bereicherst sie vielfältig.
Der Bach Gottes ist voll Wassers —
Du machst ihnen zurecht ihre Feldfrucht,
Wenn du also es zurecht machst.
Ihre Furchen tränke,
Drücke nieder ihre Schollen;
Mit Regengüssen erweiche sie,
Ihre Sprossen segne.
So krönst du das Jahr mit deiner Güte,
Und deine Tritte triefen von Fett.
Es triefen die Auen der Steppe,
Mit Jubel umgürten sich Hügel,
Es bekleiden sich die Anger mit Schafen,
Die Thäler hüllen sich in Getreide,
Sie jubeln laut, sie singen.

Wir schließen hieran das Ende des Ps. 144, der ebenfalls auf einen glücklich beendeten Krieg zurückblickt und des gewährten Ueberflusses in frommer, dankbarer Gesinnung sich freut.

Unsere Söhne sind wie Schößlinge,
Großgezogen in ihrer Jugend.
Unsere Töchter wie Ecksäulen ausgehauen,
Ein Bild für den Tempel.
Unsere Speicher sind gefüllt,
Spendend allerlei Art,
Unsere Schafe sich mehrend tausendfach,
Myriadenfach in unseren Straßen:
Unsere Rinder trächtig,
Kein Einbruch, kein Auszug [1]),
Kein Geschrei in unseren Straßen.
Heil dem Volke, dem es so ergeht!
Heil dem Volke, dessen Gott der Ewige ist!

Fremdartig und wunderlich, die Phantasie besonders erregend, sind die winterlichen Erscheinungen, welche für den daran gewöhnten Nordländer weniger zur poetischen Behandlung geeignet sind. Ein

1) Kein Feind bricht ein, um Menschen oder Vieh gefangen fortzuführen.

Schneefall ist in Palästina (abgesehen von den Hochgebirgen S. 22) so selten, daß die Erzählung von der kühnen That des Benajahu sich an die Erinnerung an einen solchen knüpft. In Folge nämlich eines Schneefalls hatte sich ein Löwe in die Nähe menschlicher Wohnungen verirrt und war in eine Cisterne gerathen; Benajahu stieg in dieselbe hinab und erlegte den Löwen (2 Sam. 23, 20). Für „Eis" hat die hebräische Sprache kein spezifisches Wort, da Kérach eben so wohl „Kälte" wie „Eis" bezeichnet. Die Allmacht Gottes in den wunderbaren Erscheinungen des Winters schildert der Ausgang des Psalm 147 (15—18):

Er sendet seinen Spruch zur Erde,
Gar schnell läuft sein Wort.
Er giebt Schnee wie Wolle,
Reif wie Asche streut er aus.
Er wirft sein Eis, wie Stücke,
Vor seiner Kälte wer kann da bestehen!
Er sendet sein Wort und macht sie zerfließen,
Läßt wehen seinen Wind, es rinnen Wasser! —

Keine Naturerscheinung macht, wenn auch noch so oft erlebt, einen so tiefen Eindruck auf den Menschen, wie das Gewitter. Das Dunkel der Wolken, welches das Tageslicht verfinstert, der Sturm, der es gewöhnlich ankündigt, die zuckenden Blitze, welche weniger leuchten als blenden und durch den schnellen Wechsel die Finsterniß noch dichter erscheinen lassen, das Rollen und Krachen der Donnerschläge, die unausweichlichen Gefahren, denen man sich preisgegeben sieht, haben den Dichtern aller Zeiten Gelegenheit zu den mannigfachsten Schilderungen dieses eben so prächtigen wie erschütternden Naturvorganges gewährt. Die bilderreiche, naturtreue biblische Sprache hat sich desselben in seinem ganzen Umfange bemächtigt. Der „Blitz des Schwertes" (auch „der Lanze") ist ein so bekanntes Bild, daß im Buche Hiob (20, 25) „Blitz" überhaupt für „Schwert" gebraucht wird; der kriegerische Genosse der Debora heißt: Blitz (Barák). — Die Gesammtfülle der göttlichen Allmacht nennt Hiob in der oben S. 70 angeführten Stelle „das Donnern seiner Kräfte". Da Jeremia die Macht Gottes im Gegensatz zu der Nichtigkeit des Götzenwesens darstellen will, ist es der ganze Vorgang beim Gewitter, den er in kurzen Worten (10, 13. 51, 16; vgl. Ps. 133, 7) schildert:

Er schuf die Erde durch seine Kraft,
Gründete den Erdkreis durch seine Weisheit,
Und spannte durch seine Einsicht den Himmel aus.
Wenn er rauschen läßt das Wasser im Himmel,
Und Gewölk heraufkommen läßt von dem Ende der Erde,
Blitze beim Regen schafft,
Und den Sturm hervorgehen läßt aus seinen Kammern,
Wird jeglicher Mensch zum Thoren mit seinem Wissen!
Wird zu Schanden jeglicher Goldschmidt mit seinem Bilde. —

Auch hier, in der Schilderung des Gewitters steht das Buch Hiob an Großartigkeit und Kraft der Darstellung oben an. Elihu schließt seine Anrede an Hiob mit der Beschreibung eines Unwetters, gleichsam als solle dieses auf die nun aus der Wetterwolke erschallende Sprache Gottes vorbereiten und hinweisen (Hiob 36, 26—37, 24).

Sieh, Gott ist zu groß für unsere Erkenntniß,
Seiner Jahre Zahl ist unerforschlich.
Er ziehet an sich Wassertropfen,
Sie sickern durch (und geben) Regen seinem Nebel [1]),
Von dem die Wolken rieseln,
Träufeln auf viel Menschen.

Versteht man wohl gar des Gewölks Entfaltung?
Das Krachen seines Zeltes?
Sieh, er breitet um sich aus sein Licht,
Und des Meeres Wurzeln nimmt er als Decke [2]).
Denn damit sorgt er für Völker,
Giebt Speise in großer Fülle.
Um seine Hände deckt er das Licht,
Und entbietet es gegen den Feindseligen [3]).
Es meldet ihn an sein Donnern,
Das Heerdenvieh fühlt schon sein Anrücken [4]).

---

1) Die von der Erde durch Verdunstung aufgestiegenen, zum Theil mit unreinen Bestandtheilen gemischten Wasser werden gleichsam filtrirt und fallen als reine Regentropfen nieder.

2) Das Meer wird in seine Tiefe hinein aufgewühlt.

3) Das Gewitter hat segensreiche Folgen für die Vegetation, ist aber auch ein Werkzeug Gottes gegen die Bösen.

4) Bekanntlich haben manche Thiere ein Vorgefühl für ein herannahendes Gewitter.

Ja darob zittert mein Herz,
Und bebet auf von seiner Stätte,
Höret, o höret auf das Toben seiner Stimme,
Und das Gemurmel, das von seinem Munde ausgeht!
Unter dem ganzen Himmel läßt er es hinfahren,
Und sein Licht zu den Säumen der Erde.

Hinter ihm her schallet die brüllende Stimme,
Er donnert mit seiner stolzen Stimme,
Und ungehemmt fahren sie[1]) hin, wenn seine Stimme laut wird.
Es donnert Gott mit seiner Stimme wunderbar.
Er thut Großes; das wir nicht zu erkennen vermögen.
Denn zum Schnee spricht er: „Falle zur Erde",
Und (eben so) zum Regenguß,
Zu den mächtigen Strömen Regens.
Jegliches Menschen Hand siegelt er zu,
Daß es erkennen alle Leute seines Werkes.
Da gehet hinein das Wild in sein Versteck,
Und in seinen Höhlen legt es sich nieder.

Aus der Kammer kommt Sturm,
Und von Nordwinden Kälte,
Durch Gottes Odem entstehet Eis,
Und des Wassers Weite kommt in Enge.

Auch mit Wasserfülle belastet er die Wolke,
Lässet hinströmen sein Lichtgewölk.
Und dies wendet sich rings nach allen Seiten, wohin er steuert,
Daß sie vollbringen Alles, was er ihnen gebietet,
Ueber die weite Erdenwelt hin.
Mag er zur Züchtigung, wenn sie seiner Erde gebührt,
Mag er zur Gnadenerweisung es sich entladen lassen.

Nimm dies zu Ohren, Hiob!
Stehe still und betrachte die Wunder Gottes!
Weißt du, wie Gott ihnen Auftrag giebt
Und läßt seines Gewölkes Licht erglänzen?
Verstehst du dich auf der Wolke Schwebungen,
Die Wunderdinge des vollkommen Weisen?

---

1) Die Blitzesstrahlen.

Du dessen Kleider heiß sind,
Wenn das Land schwül ist von Süden her.
Kannst du gleich ihm die Wolken ausspannen
Fest wie ein gegossener Spiegel?
Thue uns kund, was wir ihm sagen sollen:
Nichts werden wir vorbringen vor lauter Finsterniß.
Soll ihm erzählt werden, daß ich reden will,
Oder hat je Einer sein eigenes Verderben gefordert? —
Nun siehet man nicht das Sonnenlicht,
Glanzvoll leuchtet es in den Wolken
Der Wind fährt darüber hin und klärt sie auf[1]).
Von Mitternacht kommt Gold[2]);
Es umhüllet Gott ein hehrer Glanz.

Den Allmächtigen, ihn finden wir nicht,
Der groß ist an Kraft,
Und auch an Recht und Fülle der Gerechtigkeit.
Nie übet er Bedrückung.
Darum fürchten ihn die Menschen,
Keinen sieht er an von den Weisen. —

Auch hier läßt sich aus dem Psalmbuche eine entsprechende Schilderung derselben Naturerscheinung gegenüberstellen, die den Gegenstand in kurzen, kräftigen Zügen behandelt. Sie bildet den Psalm 29:

Bringet dem Ewigen, Söhne der Mächtigen,
Bringet dem Ewigen Ehre und Macht!
Bringet dem Ewigen Ehre seines Namens,
Werft euch nieder vor ihn in heiligem Schmuck!

Die Stimme des Ewigen über den Wassern,
Der Gott der Herrlichkeit donnert,
Der Ewige über großen Wassern.
Die Stimme des Ewigen erschallt mit Macht!
Die Stimme des Ewigen erschallt mit Pracht!
Die Stimme des Ewigen zerbricht Zedern —
Es zerschmettert der Ewige die Zedern des Libanon.

---

1) Noch wird die Sonne selbst nicht gesehen, aber sie glänzt durch die Wolken hindurch, bis der Wind den Himmel vollständig aufklärt.

2) Im Norden stehen noch Wolken, die von der Sonne erleuchtet werden und wie Gold glänzen.

Er läßt sie hüpfen, wie ein Kalb.
Libanon und Sirion wie einen jungen Büffel[1]).
Die Stimme des Ewigen wirft zuckende Flammen,
Die Stimme des Ewigen macht zittern die Wüste,
Zittern macht der Ewige die Wüste Kadesch.
Die Stimme des Ewigen macht Hindinnen kreisen,
Und entblättert die Wälder —
In seinem Pallaste aber spricht Alles: Herrlichkeit!

Nun thront der Ewige über der Flut,
Es thront der Ewige als König für ewig!
Der Ewige giebt Macht seinem Volke,
Der Ewige segnet sein Volk mit Frieden!

Der Regen, welcher dem Gewitter zu folgen pflegt und zuweilen wolkenbruchartig auftritt, führt dem Dichter das Bild der Sündfluth, die mit so starken Regengüssen begann, vor die Seele; aber er weiß doch, daß der Regenguß ein Zeichen des Segens ist und daß auf diesen Aufruhr der Elemente eine gedeihliche Ruhe in der Natur folgt.

Wie in dem eben vorgeführten Psalm der Donner als die Stimme Gottes erscheint, so ist überhaupt für das Wort Gottes in der dichterischen Sprache das Bild des Donners ein oft gebrauchtes geworden, wie dies z. B. in dem oben S. 77 angeführten Ps. 104 der Fall ist. Aber überhaupt sind Donner und Blitz die Begleiter jeder großartigen Manifestation des göttlichen Wesens; die Offenbarung am Sinai findet statt unter Donner und Blitz und andern Naturerscheinungen, die ihren Nachhall nicht bloß in den Einleitungen zum Debora-Lied, zum Gebet des Habakuk (c. 3), zum Siegesliede in Ps. 68, sondern auch an einzelnen Psalmstellen finden z. B.

Die Wasser sahen dich, o Gott!
Die Wasser sahen dich, sie bebten,
Auch zitterten die Fluthen.
Die Wolken gossen Wasser,
Laut dröhnte das Gewölk,
Deine Pfeile fuhren dahin!
Dein Donner erscholl im Wirbelwind,

---

1) Er macht sie zittern und erbeben.

Blitze erleuchteten den Erdkreis,
Es zitterte und schwankte die Erde (Ps. 77, 17—19).

Besonders da, wo Gott richtend und strafend, den Seinigen gegen deren Feinde helfend erscheint, geschieht dies unter dem Leuchten der Blitze und dem Rollen des Donners. So ist nicht bloß die siebente Plage, welche die Aegypter trifft, der Hagelschlag, mit Donner und Blitzen gemischt, sondern ein zur ungewöhnlichen Zeit (in der Erndte) plötzlich aufsteigendes Gewitter soll nach der Belehrung Samuels (1 Sam. 12, 17) dem Volke zeigen, daß es sich das Mißfallen Gottes zugezogen, wie andrerseits unter Anführung desselben Propheten „Gott mit lauter Stimme gegen die Philister gedonnert und sie in Verwirrung gebracht hatte, daß sie geschlagen wurden von den Kindern Israel“ (1 Sam. 7, 10).

Die Vorstellung, daß in Folge der furchtbaren Donnerschläge die Erde zu erzittern scheine, wird um so lebhafter ausgeführt, als überhaupt Erdbeben in Palästina nicht zu den Seltenheiten gehören (oben S. 22), und neben den Schrecken des Donners diejenigen der Erderschütterungen ihren rechten Platz finden. Wie diese unterirdischen Vorgänge selbst das Meer aufwühlen, wird im Ps. 46 mit kurzen Zügen angedeutet:

Gott ist uns Zuflucht und Macht,
Als Hülfe in der Noth gar sehr bewährt.
Darum fürchten wir nicht, wenn sich die Erde wandelt,
Und Berge wanken im Herzen des Meeres.
Es toben, es schäumen seine Wasser,
Berge zittern vor seinem Dräuen.
Aber (sanften) Stromes Bäche erfreuen die Gottesstadt,
Das Heiligthum der Wohnung des Höchsten
Gott ist in ihr, sie wanket nicht,
Gott hilft ihr bei Anbruch (jedes) Morgens.
Es toben Völker, wanken Königreiche,
Er läßt seine Stimme erschallen, daß die Erde zaget.
Der Ewige der Heerschaaren ist mit uns,
Eine Burg ist uns der Gott Jakobs. Sela.

In dem Liede, welches „David, der Diener Gottes, redete, da ihn Gott errettet hatte aus der Hand aller seiner Feinde und aus der Hand Sauls“ und welches sowohl im 2. Buch Samuel (c. 22), als auch im Psalmbuche (18) erhalten ist, wird in prächtig schönem Bilde

die mit Erdbeben und Gewitter richtend und helfend auftretende Erscheinung Gottes geschildert:

In meiner Noth schrie ich zum Ewigen,
Rief meinen Gott um Hülfe an.
Da hörte er vom Tempel aus meine Stimme,
Mein Geschrei kam vor ihn, in seine Ohren.
Da schwankte und bebte die Erde,
Die Grundfesten der Berge erzitterten,
Sie schwankten, da er (in Zorn) entbrannte.
Rauch stieg auf in seiner Nase,
Verzehrendes Feuer aus seinem Munde,
Kohlen sprüheten aus ihm!
Er neigte den Himmel und fuhr herab
Und Wetterdunkel unter seinen Füßen.
Er fuhr auf dem Cherub und flog daher;
Und schwebte auf den Flügeln des Windes.
Er machte Finsterniß zu seiner Hülle um sich her,
Zu seinem Zelte finstre Wasser, Wolkendickicht.
Vom Glanze vor ihm her floh sein Gewölk,
Hagel und glühende Kohlen.

Und es donnerte im Himmel der Ewige,
Und der Höchste ließ seine Stimme erschallen,
Hagel und glühende Kohlen!
Und entsandte seine Pfeile und zerstreute sie,
Blitze in Menge und verwirrte sie.
Da wurden sichtbar die Quellen des Wassers,
Und aufgedeckt die Grundfesten der Erde!
Vor deinem Schelten, Ewiger,
Vor dem Odem des Hauches deines Zornes.
Er streckte aus seine Hand aus der Höhe, nahm mich,
Zog mich aus großen Wassern u. s. w.

Den Eindrücken, welche die Erhabenheit und Unendlichkeit des Meeres hervorruft, sind wir schon bei verschiedenen Gelegenheiten begegnet. Wie stürmen und toben die Wellen an das Ufer, ohne doch die einmal von Gott gesetzte Grenze überschreiten zu können. Wie unendlich groß erscheint auch da die Allmacht Gottes!

Es erheben die Ströme, Ewiger,
Es erheben die Ströme, ihre Stimme,
Es erheben die Ströme ihr Gebrause!
Vor dem Rauschen mächtiger Gewässer,
Den gewaltigen Brandungen des Meeres,
Ist gewaltig in den Höhen der Ewige (Ps. 93, 3).

Und nun erst die Schrecken eines Sturmes auf dem Meere (Ps. 107, 23—32):

Die das Meer mit Schiffen befahren,
Ihr Geschäft treiben auf großen Wassern,
Die sehen die Werke Gottes
Und seine Wunder in der Tiefe.
Denn er spricht und läßt erstehen einen Sturm,
Der treibt in die Höhe seine Wellen.
Sie steigen himmelan, fahren hinab in die Abgründe,
Ihre Seele verzagt im Leid.
Sie drehen sich und taumeln wie Trunkene,
All' ihre Weisheit ist vernichtet.
Da schreien sie zu Gott in ihrer Noth,
Und aus ihren Nöthen befreit er sie.
Er stillet den Sturm zum Säuseln,
Und die Wellen legen sich.
Sie freuen sich, daß sie stille werden
Und daß er sie führt nach dem ersehnten Hafen.
Sie danken dem Ewigen für seine Gnade,
Für die Wunder, die er an Menschenkindern thut.
Sie erheben ihn in der Versammlung des Volks,
Und rühmen ihn in der Sitzung der Aeltesten.

Regen und Thau sind die naturgemäßesten Zeichen göttlichen Segens. In keiner Verheißung fehlt der Regen „zu seiner Zeit"; in der Strafandrohung bildet der Himmel, „der wie Erz ist", oder „wie Eisen ist", die eindringlichste Mahnung. Für den Segen des belehrenden Wortes, das ja auch von Oben kommt, konnte kein angemesseneres Bild gefunden werden, als Regen und Thau, so daß auch Israel als das Volk der Lehre sein wird in Mitten vieler Völker

Wie Thau von dem Ewigen
Wie Regenguß auf Kraut,

Der nicht wartet auf einen Menschen
Und nicht harret der Menschenkinder (Micha 5, 6).

Während aber der Thau stets als segenbringend erscheint, kann der Regen, besonders in Verbindung mit Hagelschlag, auch als Strafe Gottes auftreten, indem die mit zu großer Heftigkeit niederstürzende Wassermasse das Erdreich fortspült und den Pflanzenwuchs dem Verderben preisgiebt (Jes. 28, 2).

Die Thierwelt mit ihren bunten Gestalten, mit den Diensten, die sie dem Menschen leistet, und mit den Gefahren und dem Schaden, den sie ihm bereitet, hat die dichterische Anschauung mit dem ausgiebigsten Bilderschmucke versehen, der um so reicher ist, je inniger und mannigfacher die Beziehungen zwischen Menschen und Thieren sind, und welcher das auf Viehzucht und Ackerbau beruhende Leben des Volkes am getreuesten wiederspiegelt. Seine Hausthiere, die ihn nähren und kleiden, die ihn tragen und für ihn arbeiten, sind in vollem Sinne Bestandtheile des Hauswesens, der Familie des Hebräers. „Meine Kinder und meine Heerde" sind die unzertrennlichen Gegenstände der Sorgfalt des Hausvaters. Jakob am Brunnen freut sich nicht minder die Schafe seines Mutterbruders als dessen Tochter zu sehen; er sorgt zunächst dafür, daß diese Schafe getränkt werden und küßt dann erst die Rahel. Aehnlicher Anschauung entspricht die Verheißung:

„Ich werde Kraut geben deinem Felde für dein Vieh und (dann) wirst du essen und satt werden" (5 Mos. 11, 15).

Das mosaische Gesetz vergißt nicht, eine milde Behandlung der Thiere zu empfehlen und der Spruchdichter nennt denjenigen, der für sein Vieh sorgt, einen Frommen. Dankbarer als der Sprachgebrauch moderner Völker wendet die biblische Redeweise keines nützlichen Thieres Namen, weder Ochs noch Esel, Schaf, Pferd, Kameel als Schimpfwort an; das muß sich nur der Hund gefallen lassen, der noch heute im Orient sich herrenlos herumtreibt. — Aber auch mit den „Thieren des Feldes" möchte der Dichter gern in friedlicher Weise verkehren (Hiob 5, 23), und der Prophet schmückt das ideale Ziel sittlicher Vollkommenheit mit der Schilderung wie

Der Wolf weilt mit dem Lamme,
Und der Panther lagert neben dem Zicklein (Jes. 11, 6).

Die Klassifikation der Thiere, wie sie die Schöpfungsgeschichte oder die Vorschrift über die reinen und unreinen Thiere enthält,

entspricht freilich nicht den wissenschaftlichen Anschauungen der Gegenwart; aber die Bildersprache der Dichter giebt Zeugniß von einer eingehenden Beobachtung des Lebens und Treibens der Thiere. Die Wörter, welche die Sprache für die verschiedenen Stimmen der Thiere ausgebildet hat, für das Wiehern des Pferdes, das Blöken der Rinder, das Brüllen des Löwen, das Brummen des Bären u. s. w., werden von den Wörterbüchern nachgewiesen; die Sprache der Dichter und Propheten weiß mit großer Naturtreue und einfach sinnlicher Auffassung die Eigenthümlichkeiten der Thiere für ihre Zwecke zu verwenden. Das Bild ertragreichen Fleißes bietet ihm der Ochse:

Wo keine Rinder, ist der Futterstall leer,
Aber eine Fülle von Erndte ist in der Kraft des Stiers (Spr. 14, 4);

eben so der Kraft, mit der er besonders seine Hörner zu gebrauchen weiß.

Umringt haben mich viele Stiere,
Die Gewaltigen Baschan's haben mich umgeben (Ps. 22, 13)

klagt der unschuldig Verfolgte. Das ungehorsame Israel ist eine ungeberdige Kuh (Hos. 4, 16) oder ein der Züchtigung bedürftiges zuchtloses Kalb (Jer. 31, 18); der Prophet Amos redet die üppigen, ihre Männer zu Schandthaten verlockenden Weiber Samaria's an: „Höret mich, ihr Kühe Baschan's" (4, 1). Die vom Gewittersturm zerschmetterten und umhergetriebenen Zedern des Libanon erinnern den Dichter an das Umherspringen der Kälber (Ps. 29, 6, oben S. 86), mit dem aber auch der fröhliche Tanz der Frommen verglichen wird (Mal. 3, 20). Sogar „die Berge tanzen wie Widder, die Hügel wie junge Schafe" (Ps. 114, 4), in kühner Hyperbel für: „sie erbebten". Der Dummkopf läßt sich von der Verführerin mitnehmen „wie ein Ochs zur Schlachtbank geht" (Spr. 7, 22), aber der unschuldig Leidende „wie ein Lamm, das man zum Schlachten führt", still, wie ein Schaf unter der Hand der Scheerer verstummt (Jes. 53, 7). Moses bittet Gott, noch bei seinen Lebzeiten ihm einen Nachfolger zu ernennen, „auf daß die Gemeinde Gottes nicht sei, wie Schafe die keinen Hirten haben" (4 Mos. 27, 17), und unter demselben Bilde erblickt ein Prophet im Geiste das von den Feinden geschlagene und zersprengte Israel (1 Kön. 22, 17). Die häufige Vergleichung des Herrscher- oder Lehramtes mit dem des Hirten, die u. A. vom Propheten Ezechiel (c. 34) ausführlich behandelt wird, hat bekanntlich eine über den biblischen Sprachgebrauch

hinausgehende Verbreitung gewonnen, und z. B. in den „Pastoren“ und „Hirtenbriefen“ sich erhalten. Weniger Nachahmung hat es gefunden, wenn der Liebende das Haar seiner Geliebten vergleicht mit einer „Heerde Ziegen, die vom Berge Gilead herabwallen“, und deren Zähne mit einer „Heerde wohlgezählter Schafe, die aus der Schwemme aufsteigen, die allzumal Zwillingsmütter sind und keine unfruchtbar unter ihnen“ (Hohel. 4, 1. 2), oder wenn er in einem anderen Reiz derselben sieht: „ein Paar junge Rehe, Zwillinge der Hindin, die unter Lilien weiden“ (das. 4, 5). — Mit einem starkknochigen Esel vergleicht Jakob seinen Sohn Jsachar (1 Mos. 49, 14), während der Waldesel ein Bild ungezähmten Triebes zum freien Umherschweifen (1 Mos. 16, 12; Jer. 2, 24), Pferd und Hund Bezeichnungen für widerliche Aeußerungen des Geschlechtstriebes sind (Jer. 5, 8. 5 Mos. 23, 19). Ueber das erstere s. weiter unten. Jn die Reihe der Hausthiere gehört nur uneigentlich das Schwein, dessen bekannte Eigenschaft der Spruchdichter anwendet:

Ein goldener Ring in der Nase eines Schweines
Jst eine schöne Frau ohne Verstand (Spr. 11, 22).

Von den wilden Thieren ist es vor allen der Löwe, dessen Stärke und majestätische Wildheit zu furchtbar schönen Bildern Gelegenheit gab, um so mehr als Palästina im Alterthum stark von Löwen heimgesucht war, während sie jetzt fast verschwunden sind. Schon seine Stimme verbreitet Schrecken:

Ein Löwe brüllt, wer wird sich nicht fürchten?
Gott der Herr spricht, wer wird nicht weissagen? (Amos 3, 8.)

An die oben (S. 89) angeführte Stelle aus Micha 5, 6 schließt sich die Kehrseite des Bildes, wie Jsrael seiner Feinde Herr wird:

Es wird der Rest Jsrael's in Mitten vieler Völker sein,
Wie ein Löwe unter des Waldes Thieren,
Wie ein Leu unter Schafheerden,
Wie er einbricht, niedertritt, zerreißt, ohne Rettung!

Und noch kräftiger in Jesaia 31, 4:

Wie der Löwe und der Leu über seiner Beute knurrt,
Und wenn gegen ihn die Hirtenschaar aufgerufen wird,
Vor ihrem Geschrei nicht zagt,
Vor ihrer Stimme nicht erbebt,

So wird herabkommen Gott der Heerschaaren,
Zu streiten auf dem Berge Zion's und dessen Hügel.

Der heranziehende Feind ist „ein Löwe, der aus seinem Dickicht hervorbricht" (Jer. 4, 7), wie auch der Bösewicht „im Verborgenen lauert, wie ein Löwe im Dickicht", um den Armen zu berauben (Ps. 10, 9).

Neben dem Löwen ist es der Bär, der am meisten Schrecken verbreitete, und der auch jetzt (wahrscheinlich in Folge des Verschwindens der Wälder) nicht mehr in Palästina gefunden wird; besonders der seiner Jungen beraubte:

Ich bin ihnen geworden wie ein Löwe,
Wie ein Panther will ich auf dem Wege lauern,
Ich werde sie anfallen, wie eine der Jungen beraubte Bärin,
Und den Verschluß ihres Herzens aufreißen (Hos. 13, 8).

Und in fast humoristischer Weise der Spruchdichter (Spr. 17, 12): „Besser mit einem der Jungen beraubten Bären, als mit einem Narren zusammentreffen."

Ferner der gefräßige Wolf, der im Dunkel der Nacht raubend und verderbend umherstreift:

Seine Fürsten in seiner Mitte sind wie Wölfe,
Beutegierig, Blut vergießend,
Menschen verderbend, Gewinn erspähend (Ezech. 22, 27).

Der Schakal, der in großen Trupps umherziehend, sich am liebsten in Ruinen aufhält und die Luft mit Klagegeheul erfüllt, und mit dem der Feigheit wegen Ezechiel (13, 4) die Propheten seiner Zeit vergleicht. Ferner der Büffel, ein Bild der Kraft und ungezähmter Wildheit (s. weiter unten).

Die Schlange, für welche das Hebräische etwa zehn (wahrscheinlich verschiedenen Arten angehörige) Bezeichnungen hat, erscheint schon in der Sage vom Paradiese als Feind und Verführer der Menschen:

„Feindschaft will ich machen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem und ihrem Samen. Er wird dich auf den Kopf treten und du wirst ihn in die Ferse stechen. (1 Mos. 3, 15.)

Sie ist für den Israeliten in der Wüste ein Werkzeug in der Hand des strafenden Gottes (4 Mos. 21, 6), und durch ihr schleichendes Wesen, durch ihr Gift, das schnell und tödtlich wirkt, ein Bild der im Geheim verbreiteten Verleumdung:

Sie spitzen ihre Zunge, wie eine Schlange,
Otterngift ist unter ihren Lippen. (Ps. 140, 4.)

Noch gefährlicher, wenn die sonst gegen diese Gefahr angewendeten Mittel der Beschwörung nicht anschlagen:

Gift haben sie wie das Gift einer Schlange,
Wie eine taube Otter, die ihr Ohr verstopft,
Die nicht hört auf die Stimme der Beschwörer,
Des kundigen Geisterbanners. (Ps. 58, 5.)

Lasterhaftigkeit und Gottlosigkeit sind Schlangengift:

Drachengift ist ihr Wein
Und das grausame Gift der Ottern. (5 Mos. 32, 33.)

Aber auch Gefahren und Leiden überhaupt erscheinen unter solchen Bildern:

Dan ist eine Schlange auf dem Wege,
Eine Otter auf dem Pfade,
Welche das Roß in die Ferse beißt,
Daß der Reiter rücklings herunterstürzt. (1 Mos. 49, 17.)

Das Gift der Ottern saugt er ein,
Es tödtet ihn die Zunge der Natter. (Hiob 20, 16.)

Und in immer steigendem Maße:

Aus der Wurzel der Schlange geht eine Natter hervor,
Und deren Frucht ist ein geflügelter Basilisk. (Jes. 14, 29.)

Und in dem Munde des Spruchdichters (Spr.. 23, 32):

Schau nicht den Wein an, wie er röthlich glänzt,
Wie er Augen bildet im Becher,
Wie er glatt hinuntergeht;
Am Ende beißt er wie eine Schlange
Und sticht wie ein Basilisk.

Mit der Schlange zusammen erscheint oft der Skorpion, dessen Stich eine gefährliche Entzündung hervorruft und der zur Schilderung der Schrecknisse in der Wüste verwendet wird (Deut. 8, 15).

Die hebräische Bezeichnung für „Adler" leitet sich von einer Wurzel her, welche „abfallen" (von Baumfrüchten, Blättern), „ausfallen" (von Haaren) bedeutet; es beruht dies auf der Eigenthümlichkeit des Adlers, daß er jährlich sein Gefieder wechselt (Dan. 7, 4); daher ein Psalmdichter (103, 5) seinem Gotte dankt, daß er seine

Jugendkraft wie die des Adlers erneue, während andrerseits der Prophet Micha (1, 16) droht:

Mache dich kahl und scheere dich,
Um die Söhne deiner Freude.
Mache breit deine Glatze gleich dem Adler,
Denn sie sind von dir hinweggeführt.

Mit eingehender Anschaulichkeit schildert der Dichter die Sorge Gottes um sein Volk unter dem Bilde:

Wie der Adler seine Jungen ausführt,
Ueber seinem Neste flattert,
So breitete er aus seine Fittiche, nahm es auf,
Und trug es auf seinen Schwingen (5 Mos. 32, 11).

So hatte er sie auch „auf Adlers Fittichen aus Aegypten geführt und zu sich geleitet“ (2 Mos. 19, 4), und so erheben die Gottvertrauenden mit kräftigem Schwunge ihre Fittiche gleich dem Adler (Jes. 40, 31). Die Schnelligkeit und Kraft seines Fluges, mit der er auf die von Weitem erspähte Speise herabstürzt, die unzugänglichen Felsen, auf denen er sein Nest erbaut, geben den Dichtern Gelegenheit zu mannigfach gewendeten Bildern. — An dem Thronwagen Gottes, welchen Ezechiel (c. 1) schaut und beschreibt, haben die ihn tragenden Thiere vier Gesichter: des Menschen, des Stieres, des Löwen, des Adlers.

Pelikan, Nachteule und Rabe vollenden das Bild grauser Oede, verlassener Trümmer Jes. 34, 11; Zef. 2, 14; der betagte, vereinsamte Sänger von Ps. 102, 7 klagt:

Ich gleiche dem Pelikan in der Wüste,
Ich bin wie der Uhu der Trümmerstätten.

Dem Raben schrieb man Gefühllosigkeit gegen seine Jungen zu und daher giebt Gott auch den jungen Raben, wenn sie zu ihm schreien, ihre Nahrung (Ps. 147, 9. Hiob 38, 41). Eine gegentheilige Anschauung scheint dem Storch den Namen Chasidah (Liebreich) gegeben zu haben. An seinem und anderer Wandervögel Beispiele tadelt der Prophet (Jeremia 8, 7) das abtrünnige Israel:

Auch der Storch am Himmel kennt seine Zeiten,
Die Taube, die Schwalbe, der Kranich halten die Zeit ihres Kommens inne,
Aber mein Volk kennt nicht die Vorschriften Gottes.

Die Schwalbe konnte sogar am Tempel ihr Nest bauen und

in der Nähe des Altars ungestört ihrer Jungen pflegen, wie ein wallfahrender Dichter (Ps. 84, 4) mit freudiger Rührung wahrnimmt.

Zum Altar fanden als Opfergabe von allen Vögeln nur die Taube und Turtel= (oder Wander=) Taube Zugang. Sie ist das Bild der Sanftmuth, die aus ihren Augen zu blicken scheint; mit dem kosenden Rufe:

Meine Schwester, meine Traute,
Meine Taube, meine Holde

klopft der Liebende an die Thür der Geliebten (Hohel. 5, 2); mit ihrer girrenden Stimme vergleicht der Leidende seine leise Klage Jes. 38, 19. 59, 11. Neh. 2, 8 —

Wer sind jene, die wie eine Wolke heranfliegen,
Und wie Tauben nach ihren Taubenschlägen?

ruft der Prophet (Jes. 60, 8), der im Geiste die Verbannten der Heimath zueilen sieht. Aber Efraim (das Reich Israel) ist dem Propheten (Hos. 7, 11) eine „einfältige Taube", da es bald nach Aegypten bald nach Assyrien um Hülfe ausschaut.

Die Beobachtung des Naturtriebes, welcher sich in dem Treiben der Ameise kundgiebt, veranlaßt den Dichter zu dem sinnigen Spruche (Spr. 6, 6):

Geh zur Ameise, Fauler, sieh ihre Wege an und werde weise:
Sie hat keinen Führer, Herrscher, Leiter;
Sie bereitet im Sommer ihre Speise,
Sammelt in der Erndte ihr Brod.

Sie gehört auch zu den Kleinen, von denen es im Spruchbuch (30, 29) heißt:

Vier sind die Kleinsten auf Erden,
Und doch sind sie durchtrieben klug.
Die Ameisen, ein ohnmächtiges Völkchen,
Doch bereiten sie im Sommer ihre Speise vor.
Die Kaninchen, ein kraftloses Völkchen,
Und setzen auf Felsen ihr Haus.
Keinen König haben die Heuschrecken,
Und ziehen doch alle geschaart aus.
Die Spinne kannst du mit den Händen greifen,
Und doch ist sie in Königspalästen.

Die Biene bietet ein Bild des ungestümen, mit vereinten Kräften unternommenen Angriffes (5 Mos. 1, 44. Ps. 118, 12), und noch

gefährlicher die Hornisse. Dagegen erscheint nicht — wie wir erwartet hätten — die Biene als Bild des Kunstfleißes, weil man in Palästina die Bienen nicht in Stöcken zog, sondern wilden Honig im Ueberfluß fand, wie dies auch in dem bekannten Lobspruch „ein Land, wo Milch und Honig fließt“ ausgedrückt ist.

Wurm und Made werden eben so als das Bild der Erniedrigung wie der Verwesung und der Vergänglichkeit angetroffen.

Die bisher aus dem Thierleben gegebenen Beispiele von der poetischen Naturanschauung der biblischen Schriften, die auf Vollständigkeit keinen Anspruch erheben und im Folgenden noch manche Ergänzung finden werden, sind indeß keine Beschreibungen, sondern gelegentliche Aeußerungen des Eindruckes, welchen die Beobachtung des Thierlebens hervorgerufen. Poetische Beschreibungen von Thieren hat nur das Buch Hiob, und auch das in ausführlicherer Weise von solchen Thieren, welche in Palästina wenig oder gar nicht bekannt waren, während von bekannteren in kurzen Andeutungen ausgegangen wird.

Aber auch in dieser Kürze werden sie so lebendig und charakteristisch geschildert, daß man sie vor sich zu sehen glaubt. Im Anschluß an die Fragen über die Erschaffung der Welt und großartige Naturerscheinungen, welche Gott dem Hiob vorlegt (oben S. 71), werden zunächst einzelne Thiere nach gewissen Eigenthümlichkeiten zusammengestellt, zuerst betreffend die Ernährung an Löwen und Raben:

Jagst du für die Löwin den Raub,
Und stillst du der jungen Leuen Gier?
Wenn sie sich ducken in den Höhlen,
Im Dickicht auf der Lauer liegen?
Wer schafft dem Raben seine Nahrung,
Wenn seine Jungen zu Gott schreien,
Umherirren ohne Speise? 1) (Hiob 38, 39—41).

Zweitens in Betreff der Geburt an Gemsen und Hindinnen:

Weißt du die Zeit, da die Gemsen gebären?
Wenn die Hindinnen kreisen, kennst du es?
Zählst du die Monden, die sie vollbringen,
Und weißt du die Zeit, da sie gebären?

---

1) Vergl. unsere Bemerkung oben S. 95.

Sie beugen sich, sie werfen ihre Jungen,
Sie sind ihrer Wehen ledig.
Stark werden ihre Jungen und groß im Freien,
Gehen aus und kehren nicht zu ihnen (Hiob 39, 1—4).

Nicht als ob es dem Menschen überhaupt unmöglich wäre, die Zeit der Trächtigkeit dieser Thiere zu beobachten; der Dichter will vielmehr andeuten, wie Gott in seiner Weisheit und Güte solche Thiere fern von menschlicher Pflege ohne Wehen gebären läßt und wie ihre Jungen, ohne der Fürsorge ihrer Erzeuger zu bedürfen, sofort ein selbstständiges Leben führen können.

Drittens werden zahme und wilde Thiere einander gegenübergestellt, der Büffel dem Ochsen, der Waldesel dem zahmen Esel:

Wer entließ den Waldesel in die Freiheit,
Und wer löste die Fesseln des wilden Esels?
Dem ich die Steppe als Haus angewiesen
Und zu seiner Wohnung das Salzland [1]).
Er lacht des Getöses der Stadt,
Das Schreien des Treibers hört er nicht,
Der Ertrag der Berge ist seine Weide,
Nach allem Grünen suchte er. —
Wird der Büffel dir dienen wollen,
Wird er an deiner Krippe weilen?
Bindest du den Büffel mit dem Seil an die Furche,
Wird er hinter dir her die Thäler eggen?
Vertraust du ihm, da groß ist seine Kraft,
Ueberlässest du ihm deine Arbeit?
Traust du ihm zu, daß er deine Saat einbringt
Und für deine Tenne einsammelt? (Das. 5—12.)

Viertens werden drei Thiere geschildert, die besonders durch ihre Schnelligkeit sich auszeichnen: der Strauß, das Streitroß, der Raubvogel.

Der Strauß, der übrigens nicht mit dem gewöhnlichen Namen bezeichnet ist, wird von Seiten der auffallenden Rücksichtslosigkeit gegen die von ihm gelegten Eier, die er der Sonne zum Ausbrüten überläßt, im Gegensatz zum Storch (oben S. 95) geschildert:

---

1) Der wilde Esel (Onager) leckt gern das Salz oder Natron der Wüste.

Des Straußen Flügel schwingt jubelnd sich empor —
Ist's des Storchen Fittich und Gefieder?
Nein, er läßt der Erde seine Eier,
Und läßt auf dem Sande sie erwärmen.
Er vergißt, daß ein Fuß sie zermalmen,
Ein wildes Thier sie zertreten kann.
Hart hält er seine Jungen, wie fremde,
War umsonst seine Mühe, ihn schreckt's nicht.
Denn Gott ließ ihn Weisheit vergessen
Und theilte ihm von Einsicht nichts zu.
Jetzt schnellt er sich in die Höhe,
Spottet des Rosses und des Reiters. (Das. 13—18.)

Bei der nun folgenden Beschreibung des Pferdes hat man zu bedenken, daß der Hebräer dasselbe nicht als Zugthier, sondern nur als Schlachtroß kannte. Als Zugthiere wurden vornehmlich Rinder, zum Reiten Esel oder Kameele verwendet. Um so herrlicher konnte die poetische Schilderung des prächtigen Thieres ausfallen.

Giebst du dem Roß die Kraft,
Schmückst du seinen Hals mit der Mähne?
Läßt du es einherstürmen, der Heuschrecke gleich,
Mit furchtbar prächtigem Schnauben?
Es scharrt im Thale und freut sich der Kraft,
Zieht aus der Rüstung entgegen.
Es lacht der Furcht und zaget nicht,
Es kehrt nicht um vor dem Schwerte,
Ueber ihm klirrt der Köcher,
Die funkelnde Lanze, der Spieß.
Mit Sturmeswuth schlürft es die Erde
Und harrt kaum, bis die Posaune tönt!
Wie die Posaune tönt, ruft es: Hui!
Von ferne wittert es den Kampf,
Den Lärmruf der Führer und ihr Geschrei! (Das. 19—25.)

Endlich der Geier, der Adler, hochfliegend, scharfsichtig, beutegierig:

Ist's deine Klugheit, daß der Geier sich schwingt,
Seine Fittiche nach Süden breitet?
Hebt auf dein Gebot sich der Adler
Und baut in der Höhe sein Nest?

Auf dem Felsen wohnt und weilet er,
Auf zackiger Felsenburg.
Von dort erspäht er den Fraß
Von fern sehen ihn seine Augen.
Und seine Jungen schlürfen Blut.
Wo's Erschlagene giebt, da ist er! (Das. 26—30.)

Also — ist der Gottesspruch —

Will mit dem Allmächtigen rechten der Tadler?
Der Bestreiter Gottes antworte darauf!

Und da nun Hiob demüthig und zerknirscht antwortet:

Sieh, ich bin zu gering: was soll ich dir antworten?
Ich lege meine Hand auf den Mund!
Eines sprach ich — und antworte nicht mehr,
Und ein anderes — und nicht weiter,

da werden ihm noch zwei Bilder aus der Thierwelt vorgeführt, ungeheuerlich, gigantisch, unvergleichlich. Es ist der Behemot (das Nilpferd, Rhinoceros), und der Leviatan (hier das Crocodil), beide in Palästina unbekannt; der Dichter, der sie wohl in Aegypten gesehen haben mochte, giebt der Bewunderung, welche diese Schöpfungen göttlicher Allmacht in ihm hervorgerufen, in großartigen, an das Phantastische und Mährchenhafte anstreifenden, in der That aber sich nicht von der Wirklichkeit entfernenden Bildern Ausdruck.

Gott antwortete dem Hiob aus der Wetterwolke und sprach:

Gürte wie ein Mann deine Lenden,
Ich will dich fragen, thue mir kund!
Du willst wohl mein Gericht vernichten,
Mich verdammen, damit du Recht behaltest?
Hast du einen Arm, wie der Gottes,
Kannst du donnern gleich ihm? — —
Sieh da den Behemot, den ich neben dir geschaffen!
Gras frißt er, wie ein Rind [1])!
Sieh, welche Kraft in seinen Lenden,
Welche Stärke in den Muskeln seines Leibes!
Er streckt seinen Schwanz wie eine Zeder [2]),

---

1) Ein so kolossales Thier, wie das Nilpferd, lebt nur von Pflanzen.

2) Der Schwanz ist hart und nackt, wie ein Knochen; insofern, nicht in Betreff der Länge, ist er mit der Zeder verglichen.

Die Sehnen seiner Hüften, fest verschlungen!
Seine Knochen Röhren von Erz,
Seine Gebeine wie Eisenstangen!
Er ist der Erstling der Werke Gottes [1]),
Sein Schöpfer reicht ihm sein Schwert [2]).
Futter tragen ihm Berge [3]),
Wo allerlei Gethier des Feldes sich tummelt.
Dann lagert er unter Lotosbüschen,
Im Versteck von Rohr und Sumpf!
Da decken ihn Lotosbüsche zum Schatten,
Es decken ihn die Weiden des Baches.
Sieh, gewaltig schwillt der Strom, er erschrickt nicht,
Ruhig bleibt er, wenn auch ein Fluß an seinen Mund treibt.
Kann man ihn wohl vor seinen Augen [4]) fangen,
Mit Schlingen seine Nase durchbohren [5])?

Kannst du den Leviatan am Hamen ziehen,
Mit einem Seil seine Zunge niederdrücken?
Einen Strick durch seine Nase legen,
Mit dem Haken seine Backe durchbohren?
Wird er viel Bitten an dich richten,
Flehentlich etwa mit dir reden?
Wird er einen Bund mit dir schließen,
Kannst du ihn zum beständigen Knecht nehmen?
Willst du mit ihm spielen, wie mit einem Vogel,
Ihn anbinden für deine Mädchen?

---

1) In ihm zeigt sich gleichsam die schöpferische Kraft Gottes in ihrer Urfülle.

2) Die Schneidezähne des Thieres, die wie bei den Nagethieren übereinanderstehen.

3) Trotz seiner plumpen, schweren Gestalt versteht das Nilpferd, Berge zu erklettern, von wo es dann in seinen Lieblingsaufenthalt im Wasser oder in sumpfigten Wiesen zurückkehrt.

4) D. h. im offenen Kampfe.

5) Dieses und das gleich darauf bei dem Crocodil folgende Bild ist davon hergenommen, daß man dem Kameel einen ehernen Ring durch die Nase zog, um daran das Leitseil zu befestigen; in ähnlicher Weise wurden auch große Fische und andere Seethiere gefangen.

Verhandeln ihn die Gesellen,
Vertheilen ihn unter sich die Kaufleute[1])?
Füllst du mit Spießen seine Haut,
Mit Fischerhaken seinen Kopf?
Leg einmal deine Hand an ihn,
Du wirst ferner nicht an Kampf denken.
Sieh seine Hoffnung ist getäuscht[2]),
Wird er nicht schon bei seinem Anblick niederstürzen?
Niemand ist so trotzig, daß er ihn aufstöre,
Wer wollte Stand halten vor ihm?
Wer kam mir zuvor, daß ich ihm vergälte!
Unter den Himmeln ist alles mein!
Ich schweige nicht von seinen Gliedern,
Von seiner Kraft, der Anmuth seines Baues.
Wer deckt auf seines Kleides[3]) Antlitz,
Wer dringt in sein doppeltes Gebiß?
Wer öffnet seines Antlitzes Pforten?
Rings um seine Zähne lagert Schrecken,
Stolz in den Rinnen seiner Schilde,
Geschlossen, ein dichtes Siegel.
Eines ist nahe dem andern,
Kein Lüftchen kommt zwischen sie.
Sie haften fest aneinander,
Greifen fest und trennen sich nicht.
Sein Niesen strahlet Licht[4]),
Seine Augen wie des Frühroth's Wimpern[5]).
Aus seinem Munde fahren Blitze,
Feuerfunken sprühen hervor.
Aus seinen Nasenlöchern steigt Rauch,
Wie aus kochendem Topf und Kessel!

---

1) Ironischer Vergleich mit der Art und Weise, wie sonst große Thiere von einer Gesellschaft gefangen und dann vertheilt werden.

2) d. h. Wer trotzdem sich mit dem gewaltigen Thiere einlassen wollte u. s. w.

3) Die Waffenrüstung, der undurchdringliche Schuppenpanzer, welcher das Crocodil umschließt.

4) Das heftige Ausspritzen von Wasser, in welchem die Sonne wiederstrahlt.

5) Die Augen des Thieres haben einen röthlich funkelnden Schein.

Sein Odem sprüht Feuerkohlen,
Flamme geht aus seinem Munde[1]),
Auf seinem Halse weilet Kraft[2])
Vor ihm tanzt der Schrecken[3]).
Die Wammen seines Fleisches liegen fest an,
Gegossen an ihm, Nichts wanket.
Sein Herz ist fest wie Stein,
Fest wie ein unterer Mühlstein.
Vor seinem Dräuen erbeben Starke,
Vor den Brandungen taumeln sie zurück.
Es erreicht ihn ein Schwert, es richtet nichts aus,
Nicht Spieß, noch Geschoß oder Panzer.
Er achtet für Stroh das Eisen,
Für morsches Holz das Erz.
Ihn jagt nicht der Sohn des Bogens,
In Stoppeln wandeln sich ihm die Schleudersteine.
Wie Stoppeln sind geachtet Keulen,
Er lacht des Getöses der Lanze[4]).
Unter ihm sind spitzige Scherben[5]),
Er breitet eine Dreschwalze über den Schlamm[6]).
Er macht wallen wie einen Topf die Tiefe[7]),
Macht das Meer wie einen Salbenkessel[8]).
Hinter ihm leuchtet der Pfad,

---

1) Poetische Hyperbel für den Schrecken, den das Thier verbreitet.

2) Der ungewöhnlich starke Hals steht mit dem durch sein Gebiß so furchtbaren Rachen in Verbindung.

3) „Der Schrecken tanzt" d. h. die von höchstem Schrecken Ergriffenen taumeln rathlos hin und her.

4) Keine Waffe, auch die furchtbarste, richtet gegen den Schuppenpanzer etwas aus.

5) An seinem Bauche befinden sich kleine, spitze Schuppen.

6) Mit diesen spitzen Schuppen läßt er auf dem Schlamme Spuren wie von einer Dreschwalze zurück.

7) Das Meer rauscht und wallt, wenn das Crocodil es durchschneidet, wie das Wasser in einem kochenden Topf.

8) Dasselbe Bild weiter ausgeführt, indem das Wasser bis in die Tiefe aufgerührt wird.

Die Fluth erscheint wie ein grauer Scheitel [1]).
Nicht ist auf dem Staube seines Gleichen,
Er, der gemacht ist ohne Zagen.
Alles Hohe sieht er an [2])
Er ist König über alle mächtigen Thiere. (Das. c. 40 u. 41.)

Mit dieser Schilderung des Crocodil, als dem Höhepunkt der phantasiereichen Naturanschauung der Hebräer, schließen wir mit Fug die Besprechung über die Stellung der Thierwelt in diesem Naturleben. Das Pflanzenreich, mit seiner geringeren oder doch weniger in die Augen fallenden Mannigfaltigkeit bietet selbstverständlich dem Dichter ein viel beschränkteres Feld poetischer Bilder, obgleich auch hier nicht minder die lebhafte Empfänglichkeit für Naturschönheiten sich kundgiebt. Der Zeder, dieser Krone des Baumwuchses in Palästina, wegen ihrer Höhe, ihrer mächtigen, mit dichtem immergrünen Laube bedeckten Aeste, ihres wohlriechenden, harten und fast unverderblichen Holzes, sind wir schon in verschiedenen Bildern begegnet; neben ihr ragt die Palme mit ihrem grade in die Höhe strebenden mächtigen Stamme empor als das Bild des schönen Wuchses an Menschen und des glücklichen Bestandes der gottgesegneten Frommen; der Weinstock mit seinem reichen Blätterschmucke und sich weit dehnenden Ranken als Bild gedeihlicher Fruchtbarkeit; der Nußbaum wegen seines reichen Schattens; der Apfelbaum wegen seiner lieblichen Blüthen und seiner angenehmen Frucht.

Wie der Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes
So mein Geliebter unter den Jünglingen,
Wie gern sitze ich in seinem Schatten
Und seine Frucht, wie süß meinem Gaumen! (Hohel. 2, 3.)

In dem eben angeführten Liebesgedicht werden — wie überall — Blumen, Blüthen, Früchte und duftende Kräuter als Bilder der Anmuth und Lieblichkeit der Braut zusammen angewendet:

Wie schön sind deine Liebkosungen, meine Schwester Braut,
Wie sind deine Liebkosungen köstlicher als Wein,
Und deiner Salben Duft mehr als aller Balsam.

---

1) Die Spur, die es im Wasser zurückläßt, erscheint als ein hell glänzender Streifen.

2) d. h. ohne Furcht und Zagen.

Honigseim träufeln deine Lippen, o Braut.
Honig und Milch ist unter deiner Zunge,
Und deiner Gewänder Duft, wie der Duft des Libanon.
Ein verschlossener Garten ist meine Schwester Braut,
Ein verschlossener Quell, ein versiegelter Brunnen.
Deine Schößlinge sind ein Lustgarten von Granaten.
Mit edlen Früchten.
Cyperblumen mit Narden.
Narde und Safran, Würzrohr und Zimmet,
Mit allem Weihrauchholze,
Myrrhe und Aloe
Mit allen vorzüglichsten Würzen. (Hohel. 4, 10—14.)

Dem gegenüber ist Wermuth das Bild des Lasters, der Reue, des Leidens; Dorn und Distel und Nessel das Bild der Unfruchtbarkeit und Nutzlosigkeit.

Bei der Bedeutsamkeit, welche man in alten Zeiten der Namengebung beilegt, dürfte das Bild von der poetischen Naturanschauung der Hebräer damit vervollständigt werden, daß wir eine Zusammenstellung der Eigennamen von Menschen geben, welche aus dem Thier- oder Pflanzenreiche entnommen sind. Als männliche Personennamen begegnen uns in der Bibel (mit Einschluß derjenigen, welche Nachbarvölkern angehören):

Ha-Arje Löwe, Seëb Wolf, Chamor Esel, Eglon Kalb, Irad (= Arad) Waldesel, Schual Schakal, Pul Elefant, Efer Gazelle, Dischon Antilope, Tachasch Dachs, Schofan (Schafan) Kaninchen, Achbor Maus; Nachasch Schlange, Schefufam Otter; Chagab Heuschrecke, Ajah Habicht, Jona Taube, Zippor Vogel, Oreb Rabe, Eschkol Traube.

An weiblichen Personennamen: Rachel Schaf, Zibjah Hindin, Jael Gemse, Chuldah Wiesel, Jamima Taube, Choglah Rebhuhn; Zippora Vogel, Debora Biene; Tamar Palme, Hadassah Myrthe, Bosmat Balsamine (Peninna Perle, Margarethe).

Zweiter Abschnitt.

Die nationale Poesie in der Bibel.

Von der Betrachtung der Natur, sowohl der Schöpfung im Ganzen und Großen, als auch der einzelnen wunderbaren und erschütternden Vorgänge in ihr, und von der bunten Mannigfaltigkeit im Thier- und Pflanzenleben, kehrt der Mensch sein Auge auch auf sich selbst, der ja nicht minder ein Bestandtheil dieser Schöpfung ist. Aber auch dann noch ist das Letzte und Höchste, an das sich der Geist des Menschen wagt, sein eigenes Sein; der Mensch an sich als das Objekt der Betrachtung ist die oberste Sprosse der geistigen Stufenleiter. Vorher findet der Betrachtende sich als Glied einer größeren Gesammtheit, einer Familie, eines Stammes, eines Volkes; mit dieser Gesammtheit ist die Möglichkeit seiner Existenz untrennlich verknüpft; mit ihr theilt er seine Vergangenheit, seine bedeutsamsten Bestrebungen, seine tiefsten Empfindungen, seine Sprache. Er fühlt sich zur Erkenntniß des Verhältnisses und der Stellung, die er zu andern Völkern einnimmt, durch den Zwang äußerer Umstände eben so wie durch den Drang nach fortschreitender Ausbreitung seines Wissens hingeführt.

Was bei Völkern moderner Civilisation Gegenstand historischer Untersuchung, politischer Betrachtung, völkerpsychologischer Reflexion sein würde, das fand im Alterthum und zumal im orientalischen seinen Ausdruck im poetischen Bilde, in schwungvoller Rede, im bedeutungsschweren Spruch, den ein Geschlecht dem andern übergab und den der späte Enkel als ehrwürdiges Ueberkommniß grauer Vorzeit, als das weit voraus blickende Weisheitswort aus dem Munde des Urvaters verehrte und auch wohl deutete. An das Lied, das den Helden der Vorzeit, das den Sieg über den Feind schon gefeiert, lange bevor man an historische Beschreibung solcher Ereignisse gehen konnte, an die Klage über erlittenen Verlust u. dgl. knüpfte sich die Erinnerung fest und führte den Faden der Ueberlieferung weiter. Auch die geschichtliche Forschung findet in dieser Poesie nicht nur den unmittelbarsten Ausdruck nationaler Gesittung und Anschauung, sondern auch, wenn nur die Bildersprache richtig verstanden und der Hintergrund der Dichtung gehörig erkannt wird, die treuesten Zeugen für ihre Erkenntnisse.

Was wir schon früher (oben S. 58) von der biblischen Poesie im Allgemeinen gesagt, gilt nicht minder von der nationalen Dichtung der Hebräer; sie ist durchweg religiösen Charakters. Weit entfernt ihren Kreis dadurch enger gezogen zu sehen, finden wir ihn in Folge der eigenthümlichen Gottesanschauung Israels über denjenigen anderer Völker hin erweitert. Der Hebräer hat keinen Nationalgott; die entgegengesetzte Ansicht ist dadurch nicht begründeter, daß sie wieder und wieder ausgesprochen wird. Sein Gott ist „Gott der Geister in allem Fleisch“ (4 Mos. 16, 22), und wird „Gott der ganzen Erde genannt“ (Jes. 54, 5). Er hat Himmel und Erde geschaffen, ist Vater des gesammten Menschengeschlechts und übt Lohn und Strafe an Israel wie an Heiden; seine Gottesmänner, die Propheten, beschränken ihr Lehramt keineswegs auf ihr eigenes Volk. Zu diesem weiten Gesichtskreise hat auch die nationale Poesie Stellung nehmen müssen; sie hat es nicht von sich weisen mögen, den Empfindungen Ausdruck zu geben, welche die Schicksale anderer Völker, mit denen Israel in Verbindung stand, in ihm erregten, wie auch den Vorstellungen, welche bei den Fremden die wechselnden Ereignisse in Israel hervorriefen; also einerseits sich als nationale Gesammtheit, andrerseits als Glied der Menschheit sich zu fühlen. Aber selbverständlich und mit Fug treten die Erlebnisse der eigenen Stammesgenossen in den Vordergrund. Was ihnen beschieden an Freud und Leid, an Großthaten ihrer von Gott geleiteten Helden, an Verlusten und Niederlagen, die sie als verdiente Strafe ihres Ungehorsams betrachten, das feiern ihre Dichter in Sieges- und Klageliedern; in ihren Herrschern, den von Gott gesalbten Königen, mochten sie den Abglanz göttlicher Weisheit und Gerechtigkeit erkennen und besingen, und die Geschichten aus der Urzeit den spätesten Geschlechtern zu Nutz und Frommen, „daß sie nicht wieder zur Thorheit zurückkehren“ (Ps. 85, 9) einprägen.

Wie sich in der Urzeit die Beziehungen der Völkermassen und Völkerstämme zu einander in weiteren und engeren Kreisen im Laufe der Zeiten gestalten, wie ein Volkscharakter zu seiner Eigenthümlichkeit sich herausbildet und dann wieder auf das Geschick dieses Volkes einwirkt, würde in wissenschaftlicher Auffassung Sache der Geschichtsforschung sein. In der nationalen Dichtung der Hebräer spricht dergleichen der Mund bedeutender, an der Spitze einer Entwickelung stehender Personen, noch bevor diese Entwickelung begonnen, in

bedeutsamen Momenten ihres Wirkens aus, oder es wird ihnen bei geeignetem Anlasse als Ausfluß einer höheren Offenbarung in kurzem, inhaltsschwerem Dichterspruche mitgetheilt. Als ältestes Beispiel kann der Ausspruch des Noah über seine drei Söhne angeführt werden. Als dieser zweite Vater des Menschengeschlechts von dem Rausche erwachte, in den ihn die neugefundene Frucht des Weinstocks versenkt hatte, und da er erfuhr, wie ungebührlich sich sein jüngster Sohn gegen den bewußtlosen Vater benommen, sprach er:

Verflucht sei Kanaan,
Knechtesknecht sei er seinen Brüdern.

Und ferner:

Gepriesen sei der Ewige, der Gott des Sem,
Kanaan sei ihm ein Knecht.
Gott breite aus den Jafet,
Er wohne in den Zelten des Sem,
Und Kanaan sei ihnen ein Knecht! (1 Mos. 9, 25.)

Von den drei Söhnen des Noah, Sem, Jafet und Ham ist bekanntlich der erstere der Vater der Stämme im südwestlichen Asien (der „Semiten"), Jafet derjenige arischer, Ham afrikanischer Völkerfamilien. In dem Spruch wird anstatt des Ham dessen Sohn Kanaan genannt, weil den Israeliten von den Nachkommen des Cham die Kanaaniter, die nach der biblischen Völkertafel nicht zu den Semiten gezählt werden, am nächsten standen. Dieser besonders wegen seiner Sittenverderbtheit verabscheute Stamm sei zu Knechtsdiensten bestimmt, Jafet zur weiten Ausbreitung, aber „wohnend in den Zelten des Sem", was thatsächlich den späteren Beziehungen jener Völkerfamilie entspricht, indem die Jafetiden (Arier, Europäer) die weiteste Verbreitung gewannen, aber die Anfänge ihrer Cultur und ihrer Gotteserkenntniß von den Semiten erhalten haben. (Daß man indessen noch in neuester Zeit für die Erhaltung der Sklaverei in Amerika jenen Spruch angerufen, dafür freilich ist die nationale Auffassung des hebräischen Dichters nicht verantwortlich zu machen.)

Der weite Gesichtskreis, aus welchem die gesammte Menschheit des Alterthums, wie sie sich von den drei Söhnen des Noah ableitet, umfaßt wird, zieht sich enger zusammen, wo die Stellung Israels zu dem ihm verwandtschaftlich so nahe stehenden, durch gegenseitige Anfeindungen entfremdeten Volke Edom geschildert wird. Jakob und Esau (Edom) sind Zwillingsbrüder; aber noch nicht geboren,

machen sie sich durch ihre gegenseitige Abneigung bemerkbar. Da erhält auf ihre Anfrage die geängstigte Mutter den Gottesspruch:

Zwei Völker sind in deinem Leibe,
Und zwei Stämme werden sich scheiden aus deinem Schooße;
Und ein Stamm wird stärker sein als der andere,
Der Aeltere wird dem Jüngeren dienen (1 Mos. 25, 23).

Der Gegensatz zwischen dem Aelteren (Esau) und dem Jüngeren (Jakob) wird noch weiter ausgeführt durch den Segen, den Jakob erhält:

Gott gebe dir vom Thau des Himmels und Fett der Erde,
Und Korn und Most in Fülle.
Völker müssen dir dienen,
Und Stämme sich vor dir niederwerfen.
Sei ein Herr deiner Brüder,
Und deiner Mutter Söhne müssen sich vor dir niederwerfen.
Wer dich fluchet, sei verflucht;
Wer dich segnet, sei gesegnet (1 Mos. 27, 28),

gegen welchen der dem Esau nach flehentlichen Bitten ertheilte Segen contrastirt, wie der steinigte Boden Idumäa's, der nur an einzelnen Stellen bebaut wird, zu den fruchtbaren Hügeln Palästina's, und wie der unbezähmbar kriegerische Sinn der Edomiter gegen denjenigen des zur friedlichen Thätigkeit geneigten Israels:

Sieh fern vom Fett der Erde wird dein Wohnsitz sein;
Und vom Thau des Himmels von oben.
Von deinem Schwerte wirst du leben,
Und deinem Bruder wirst du dienen.
Aber so wie du frei umherschweifest,
Wirst du abschütteln sein Joch von deinem Nacken (1 Mos. 27, 39).

Seitdem David nach harten Kämpfen Edom unterworfen, machte dieses tapfere Volk verschiedene Versuche, seine Selbstständigkeit zu erlangen, die endlich auch mit Erfolg gekrönt wurden.

Die Regierung eines Königs wie David war dazu angethan, die kühnsten Hoffnungen zu überragen; seiner starken Hand war es zu verdanken, daß „Israel Ruhe hatte von allen Feinden ringsum". Jahrhunderte lang war das Land den Einfällen der Nachbarvölker preisgegeben gewesen; kein gemeinsames politisches Band hielt die Stämme zusammen; bald war es Mittelpalästina, bald das Ostjordanland, bald Juda im Süden, welches unter dem feindlichen Ansturm zu leiden hatte. Jetzt war Israel unter einem festen Willen

geeinigt und seiner ungeahnten Kraft sich bewußt geworden; es fühlte sich von seinem Gotte geleitet und erhoben; alte Verheißungen traten in Erfüllung. Zu welcher glanzvollen Stellung Israel unter den andern Völkern bestimmt sei, hatte sogar der Mund eines Fremden, eines Gegners, eines Neiders aussprechen müssen. Die „Segenssprüche des Bileam" im vierten Buche Mosis (Cap. 21—24) knüpfen in hochpoetischen, von glühender Begeisterung getragenen Reden an die ersten Eroberungen im Ostjordanlande die Ahnungen künftiger Größe und Herrlichkeit. Auch da war Israel — und zum ersten Male — seiner gewaltigen Kraft plötzlich inne geworden. Aus Aegypten war eine Masse furchtsamer, des Krieges ungeübter Sklaven, denen der Angriff einer Beduinenhorde Schrecken einjagen konnte, gezogen; jetzt war eine neue Generation erwachsen, gehärtet unter den Entbehrungen des langjährigen Aufenthaltes in der Wüste, sehnsüchtig aufschauend nach dem verheißenen Lande der Väter. Rücksichtsvoll hatten sie das Gebiet verwandter Stämme, der Edomiter und Moabiter in weitem Umwege gemieden; als ihnen aber auch von den ihnen fremden nächsten Anwohnern der Jordansau, dem Sichon, König der Emoriter, der erbetene friedliche Durchzug nach Kanaan verwehrt wurde, „da schlug ihn Israel mit der Schärfe des Schwertes und nahm sein Land in Besitz". Das gleiche Schicksal wurde dem zum Angriff herbeieilenden Og, König von Baschan, dem Abkömmling des alten Riesengeschlechts der Refaim, zu Theil. Zwei mächtige Reiche, früher der Schrecken der Nachbarn, lagen Israel zu Füßen. — Da sucht Balak, König von Moab, nach einem Mittel, um dem gefürchteten Volke,

Das da lagerte, hingestreckt wie ein Löwe
Und wie eine Löwin, wer wollte es aufreizen! (1 Mos. 49, 9.)

auf heimtückische Weise Verderben zu bereiten. Er schickt zu Bileam, dem weit berühmten Zauberer und Beschwörungskünstler im Morgenlande, daß er komme und Israel „verfluche". Nach langem Kampfe mit sich selbst — zweimal erschien ihm Gott im nächtlichen Gesichte — entschließt er sich, dem Balak zu willfahren mit dem Vorbehalt, nur das zu reden, was „Gott ihm in den Mund legen werde". Da steht er auf der Höhe, wohin ihn Balak geführt, wo die Altäre errichtet und die Opfer gebracht sind; unter ihm dehnen sich weithin die Reihen der Zelte, von denen er nur einen Theil übersehen kann. Aber wie er den Mund öffnet, um über das in

ahnungsloser Ruhe gelagerte Volk verderbenbringende Flüche und Verwünschungen auszustoßen, verwandelt sich das Wort des Hasses in eine Fülle überströmender Segnungen und begeisterter Lobsprüche:

Da erhob er seinen Dicterspruch und sprach:
Von Aram ließ mich holen Balak,
Der König von Moab von den Bergen des Osten's.
„Komme, verfluche mir Jakob
Und komme, verwünsche Israel!"
Wie kann ich fluchen, wo Gott nicht geflucht?
Und wie kann ich verwünschen, wo Gott nicht verwünscht?
Denn von der Spitze der Felsen sehe ich es,
Und von den Hügeln schaue ich es.
Sieh da, ein Volk, das abgesondert wohnt,
Und unter die Völker sich nicht rechnen läßt.
Wer kann ermessen den Staub Jakobs,
Wer zählen den vierten Theil Israels!
O daß ich stürbe, wie die Redlichen sterben,
Und daß mein Ende wäre, wie das Ihrige (4 Mos. 23, 7).

Voller Entrüstung über diese Art der Ausführung seines Auftrages, führt Balak den Bileam nach einem anderen Ort, von wo wiederum ein anderer Theil des israelitischen Lagers zu überschauen war, ob es ihm von dort aus gelingen werde, das Wort des Fluches zu finden. Aber nun tritt es dem Bileam noch lebendiger vor den Geist, wie dieses Volk den alten Verheißungen zufolge für den Segen bestimmt sei, und wie hier alle eitlen Künste der Zauberei wirkungslos seien:

Da erhob er seinen Dichterspruch und sprach:
Erhebe dich Balak und höre,
Horch auf mich, Sohn Zippor's.
Nicht ein Mann ist Gott, daß er lüge,
Nicht ein Menschensohn, daß er sich bedenke.
Sollte er sagen und es nicht thun?
Sollte er reden und es nicht ausführen?
Siehe, zu segnen habe ich empfangen,
Und segnet Er, — ich kann es nicht wenden.
Nichts Eitles erblickt man in Jakob,
Und kein Unheil sieht man in Israel.
Der Ewige, sein Gott, ist mit ihm

Und Königsjubel ist in ihm.
Gott führte sie her aus Aegypten,
Wie die Stärke des Büffels ist er ihm.
Denn keine Zauberei gilt in Jakob,
Und keine Wahrsagerei in Israel.
Zur Zeit wird Jakob und Israel gesagt,
Was Gott im Werke hat.
Sieh das Volk steht auf wie eine Löwin,
Und wie ein Löwe erhebt es sich.
Es legt sich nicht, bis es Raub verzehrt
Und das Blut der Erschlagenen getrunken (4 Mos. 23, 18).

Bei nochmaligem Wechsel des Standortes verzichtet Bileam auf die früher gemachten Versuche, durch seine Beschwörungskünste, das erstrebte Ziel zu erlangen und giebt sich mit voller Brust den überwältigenden Eindrücken hin, welche der Anblick Israels auf ihn hervorruft. Schon treten bestimmte Persönlichkeiten aus der glänzenden Zukunft, wenn auch noch von Nebel umschleiert, hervor.

Da erhob er seinen Dichterspruch und sprach:
Gottesspruch Bileam's, des Sohnes Beor's,
Gottesspruch des Mannes mit geschlossenem Auge,
Gottesspruch des Hörers göttlicher Rede,
Der schauet Gesichte des Allmächtigen,
Hinsinkt mit geöffneten Augen [1])!

Wie schön sind deine Zelte, Jakob,
Deine Wohnungen, Israel!
Gleich Flußthälern dehnen sie sich hin,
Wie Gärten längs dem Strome.
Wie Aloebäume, die der Ewige gepflanzt,
Wie Zedern an Gewässern.
Wasser träufeln aus seinen Eimern
Und seine Saat steht in Wasserfülle.
Und sein König wird höher sein als Agag,
Und sein Königreich wird erhaben sein [2]).

---

1) Ueber dies prophetische Gebahren Bileams s. die Einleitung zu der prophetischen Literatur.

2) Hierin kann eine Beziehung auf Saul, welcher den Agag, König von Amalek, besiegte (1 Sam. 15), gefunden werden; vielleicht führten mehrere Könige der Amalekiter den Namen Agag.

Gott führte sie heraus aus Aegypten,
Wie die Stärke des Büffels ist er ihm.
Er verzehrt Völker, seine Feinde,
Ihre Gebeine nagt er ab,
Ihre Pfeile zerschmettert er.
Er streckt sich hin, liegt wie ein Löwe
Und wie eine Löwin, wer will ihn aufreizen?
Wer dich segnet, sei gesegnet!
Und wer dich flucht, sei verflucht! (4 Mos. 24, 3.)

Endlich wendet sich Bileam zum Abschied, eröffnet aber vorher dem Balak einen Blick in die Zukunft, zunächst über das, „was dieses Volk deinem Volke thun wird in späten Tagen". Nach derselben Einleitung wie beim vorigen Spruch:

Ich sehe ihn, aber nicht jetzt;
Ich schaue ihn, aber nicht nahe.
Es geht auf ein Stern von Jakob,
Und erhebt sich ein Stab von Israel,
Der zerschlägt die Seiten Moabs
Und zerschmettert alle Söhne des Getümmels.
Und Edom wird sein Eigenthum,
Sein Eigenthum die von Seir, seine Feinde,
Und Israel gelangt zu Kraft.
Und es herrscht der von Jakob
Und vertilgt was aus der Stadt entrinnt [1]).

Da er den Amalek sah, hob er seinen Spruch an und sprach:
Der Völker Erstling ist Amalek [2]),
Aber sein Ende führt zum Untergang.

Da er den Kain sah, hob er seinen Spruch an und sprach:
Fest ist deine Wohnung,
Und gesetzt auf einen Felsen dein Nest.
Doch, wenn Kain vernichtet wird,
Wie lange noch — so führt Assur dich in Gefangenschaft [3]).

---

1) Die Weissagung auf einen künftigen mächtigen König Israels, welcher Moab, Edom u. s. w. unterwerfen werde, wird am passendsten auf David bezogen.

2) d. h. ein sehr altes Volk.

3) Der mit dem Volk der Israeliten befreundete Stamm der Keni

Und er hob an seinen Spruch und sprach:
Weh, wer wird leben, wenn Gott solches thut!
Und Schiffe kommen von Seiten der Kittim[1]) her,
Und unterwerfen Assur, unterwerfen Eber.
Aber auch er ist für den Untergang bestimmt! (4 Mos. 24, 24).

Die Aufhebung dieses Gegensatzes zwischen „Israel und den Völkern", die Einigung des Menschengeschlechtes in dem Glauben an den Einigen mit dem Mittelpunkt in Zion, dieses bei den Propheten so oft wiederkehrende höchste Ziel, ist auch von einem Dichter in einem kurzen Psalm (87) ausgeführt worden: Auch die Israel feindlich gesinnten Völker (Aegypten, Babylon u. s. w.) sollen zu den Gotteserkennern gezählt, auch sie sollen eingeschrieben werden in die Zahl derer, die in Zion geboren sind, und in den allgemeinen Jubelruf, daß in Gott allein die Quelle alles Heils zu erblicken sei, einstimmen. Es geht die nationale Poesie in die religiöse auf:

„Seine Grundfeste ist auf heiligen Bergen!
Gott liebt die Thore Zions mehr als alle Wohnungen Jakobs.
Herrliches ist von dir gesagt, Stadt Gottes.
Ich rechne Aegypten und Babel zu meinen Bekennern,
Da! Philistäer und Tyrus und Kusch, auch da ist jeder dort geboren!
Ja zu Zion wird gesagt: der und der ist da geboren,
Und Er, der Höchste, festigt es.
Gott zählt, wenn er Völker aufschreibt: Auch der ist da geboren.
Und singend und flötenspielend (stimmen sie an):
Alle meine Quellen sind bei dir.

Innerhalb der Einheit, welche den fremden Völkern gegenüber innerlich durch die gemeinschaftliche Erkenntniß, äußerlich durch die kraftvolle Leitung der ersten Herrscher hergestellt wurde, erhielten sich indessen doch Gegensätze der verschiedenen Stämme, welche ebensowohl auf Ueberlieferung als auf geographischen und klimatischen Unterschieden beruhten, und welche aufzuheben der Gedanke der politischen Einheit bei der absoluten Herrschaft nicht stark genug war. Leben=

(Richt. 1, 16. 4, 11. 1 Sam. 15, 6.) wird von den Assyrern in die Gefangenschaft geführt.

1) Allgemeine Bezeichnung der Inseln des mittell. Meeres; das Ereigniß, das hiermit gemeint wird, läßt sich nicht angeben.

diger noch tritt die Eigenartigkeit der einzelnen Stämme in dem gewöhnlich als die Richterperiode bezeichneten Zeitraume auf, da noch kein gemeinsames Band ein politisches Ganze herstellte und die Besonderheiten um so ungehinderter auftreten konnten. Patriotische wie religiöse Empfindungen und Betrachtungen, wie diese Mannigfaltigkeit zu einer höheren Einheit sich zu erheben habe, wie einer jeden Stammes-Individualität ihr Boden angewiesen, ihre Aufgabe gestellt sei, während über dem Ganzen das hohe Ziel des Gottesreiches gipfelt, finden ihren Ausdruck in zwei miteinander parallel gehenden Dichtungen, dem Segen des sterbenden Jakob an seine Kinder, und dem Segen des scheidenden Moses an sein Volk; jener am Ende des ersten, dieser am Ende des fünften Buches Mosis. Beide zeigen uns Israel an einem bedeutsamen Wendepunkte seiner Geschichte, und vor der schon einem höheren Dasein zugewendeten Seele des Frommen enthüllt sich der Schleier der Zukunft. Mit dem Tode Jakobs hört Israel auf, eine Familie zu sein; mit dem Abscheiden des greisen Familienhauptes geht seine Nachkommenschaft ihrer großen Bestimmung entgegen, jedes Glied in seiner ihm eigenen Weise, mit größerem oder geringerem Erfolge an der gemeinsamen Arbeit sich betheiligend. Moses nimmt Abschied an der Schwelle des Landes, dessen Besitz den von ihm nach jahrelangem Mühen errichteten Bau zur Vollendung bringen soll.

Jakob sieht am Ende eines viel bewegten, an Leiden und Sorgen, an Arbeiten und Schmerzen reichen Lebens seine Söhne um sich versammelt, um seine letzten Worte anzuhören. Wie ist doch in den Augen des Vaters ein Jeder der Brüder anders gestaltet, anders geartet! Wie sind geistige Befähigung, sittliche Strebung, Neigungen und Triebe in so verschiedener Weise zum Ausdruck gekommen! Und doch sollen davon die Schicksale der Söhne, soll davon die Zukunft ihres Daseins abhängen, auf die der Vater keinen Einfluß mehr wird üben können! Um so bedeutsamer aber muß ein solcher Blick in die Zukunft sein, wenn jeder der Söhne die Bestimmung hat, selbst zu einem Volksganzen zu erwachsen; wenn der scheidende Vater einer ganzen Nation in der Eigenthümlichkeit jedes seiner Söhne auch die eines großen Gliedes jener Nation erblickt, und indem er sie tadelt oder lobt damit zugleich ihr künftiges Schicksal schildert. So fließen in dem „Segen Jakobs" Vergangenheit und Zukunft in einander; ohne daß die Individualität des

einzelnen Sohnes ganz verloren geht, sieht man die Stellung, die der künftige Stamm in Mitten Israels einnehmen wird, hindurchschimmern; sie ist der feste Kern, um welchen sich die im Dämmerlicht erscheinende Zukunftshülle anlegt. Dies ist, wie wir bald sehen werden, an den Personen der hervorragenden Söhne mit besonderer Kunst ausgeführt worden.

Jakob berief seine Söhne und sprach: Versammelt euch und ich will euch verkünden, was euch begegnen wird in später Zeit.

Vereinigt euch und höret, Söhne Jakobs
Und höret auf Israel, euren Vater!

Ruben, du mein Erstgeborner,
Meine Kraft und Erstling meiner Stärke!
Vorzug an Würde und Vorzug an Macht (gebührte dir).
Doch wallst du über wie Wasser, du sollst keinen Vorzug haben,
Denn du bestiegst das Bette deines Vaters —
Da entweihtest du es —
Mein Lager bestieg er.

Von der leidenschaftlichen Aufwallung, welche Ruben zu schmachvollem Fehltritt verleitete, erzählt 1 Mos. 35, 22. Der Vater spricht zuletzt in der dritten Person von ihm, gleichsam mit weggewandtem Gesicht, um seinen Abscheu auszudrücken. — Der Stamm Ruben hat nie eine besondere Bedeutung gewonnen; an die Empörung des Korach schlossen sich zunächst Rubeniten an (4 Mos. 16, 1); vom Ostjordanlande nahmen sie den südlichsten, an Moab gränzenden Theil ein und hielten sich vom Kampfe der Debora gegen die Kanaaniter fern. In der Chronik (I, 5, 1) wird ausdrücklich gesagt, daß dem Ruben jenes Fehltritts wegen die Erstgeburt genommen und dem Josef übergeben worden (daher auch dieser zwei Theile am Lande erhielt), während dem Stamme Juda das Königthum zufiel:

Simon und Levi sind (rechte) Brüder,
Werkzeuge der Gewalt ihre Schwerter.
In ihren Rath komme nicht meine Seele,
In ihre Versammlung eine sich nicht meine Ehre.
Denn in ihrem Zorn erschlugen sie den Mann,
In ihrer Gier lähmten sie den Stier.
Verflucht sei ihr Zorn, da er so wild,
Und ihr Grimm, da er so hart.

Ich will sie vertheilen in Jakob,
Und sie zerstreuen in Israel.

Jakob blickt mit Abscheu zurück auf die schändliche Ermordung des Sichem und seiner Stammesgenossen; jenen versteht er unter dem „Mann" und unter dem „Stier", dessen Ermordung er mit dem grausamen Verfahren, Thieren die Fußsehnen zu durchschneiden und sie unbrauchbar zu machen, vergleicht. — Die hier ausgesprochene Strafe ging für beide Stämme in verschiedener Weise in Erfüllung. Der Stamm Simon bekam einen Theil am Lande, welcher vom Stamme Juda eingeschlossen war und verlor bald seine selbstständige Existenz. Schon während des Wüstenaufenthalts war die Zahl der Männer des Stammes Simon (vielleicht in Folge der Pest 4 Mos. 25, 9) von 59300 auf 22200 gesunken. — Der Stamm Levi bekam nur vereinzelte Städte und kein eigenes Stammgebiet.

Je schmerzhafter der Rückblick auf solche des Vaters unwürdige Thaten sein mußte, desto glänzender und reicher ist die Fülle der Lobeserhebungen, die er über das Haupt seines Sohnes Juda ausschüttet. Er sieht ihn im Geiste, wie er den Brüdern im siegreichen Kampfe voranschreitet, wie er, das Königs-Scepter in Händen, weithin gebietet, und wie ein göttlicher Segen sein Land mit köstlichen Gaben im Ueberfluß schmückt:

Juda, dich preisen deine Brüder,
Deine Hand am Nacken deiner Feinde,
Es werfen sich vor dir nieder die Söhne deines Vaters!
Ein junger Leu ist Juda —
Vom Raube hast du dich erhoben, mein Sohn —
Er streckt sich hin, lagert sich wie ein Löwe
Und wie eine Löwin, wer mag ihn aufreizen?
Es weicht nicht das Scepter von Juda
Und der Herrscherstab zwischen seinen Füßen,
Bis daß man kommt nach Schile
Und ihm gehorchen die Stämme.
Er bindet an den Weinstock sein Füllen
Und an die Rebe das Junge der Eselin.
Wäscht in Wein sein Gewand
Und in Traubenblut sein Kleid;
Geröthet die Augen vom Wein,
Und weiß die Zähne von Milch.

Von geringerer Bedeutung sind die nun folgenden sechs Stämme, nämlich die zwei jüngsten Söhne der Lea und die vier Söhne der Mägde:

Sebulon wohnt am Gestade der Meere,
Ja am Gestade der Schiffe,
Wo seine Hüfte lehnt an Sidon.

Die Nachbarschaft Phöniziens (wofür hier Sidon gebraucht ist) gewährte dem Stamme Sebulon die Anknüpfung von Handelsverbindungen.

Isachar, ein knochiger Esel,
Hingestreckt zwischen den Hürden,
Er sah, daß die Ruhe gut sei
Und daß das Land so gar lieblich;
Da neigte er seine Schulter zum Tragen
Und ergab sich der Frohne des Arbeiters.

Im Gegensatze zu dem Bruderstamme Sebulon findet Isachar seine Befriedigung in der mühevollen Arbeit des Landbaues, die es ihm gestattete, der Ruhe in seiner heimathlichen Stätte zu pflegen; freilich ward er in Folge dessen genöthigt, mit den Früchten seiner Arbeit sich die von dem handeltreibenden Nachbarn beschafften Erzeugnisse zu erkaufen. Seit der Zeit der Debora, wo Isachar kräftigen Antheil am Kriege nimmt, wird dieser Stamm nicht mehr als kriegerisch, wohl aber als kundig „guter Einsicht für die Zeiten, um zu wissen, was Israel thun solle". 1 Chr. 12, 32.

Dan wird richten sein Volk
Wie einer der Stämme Israels,
Dan ist eine Schlange am Wege,
Eine Otter am Pfade,
Die das Roß in die Fersen beißt,
Daß der Reiter rücklings stürzt. —
Auf deine Hülfe hoffe ich, Ewiger!

Dan wird auch seinen Richter haben gleich den anderen Stämmen; unverkennbar ist die Beziehung auf Simson und auf die Art und Weise, wie er den Philistern Schaden bereitete, während er sie nie in offener Feldschlacht angriff. Der kurze Ruf zu Gott am Ende dieses Spruches deutet, wie man glaubt, auf den Druck, welchen nach dem Tode des Simson die Philister auf Israel ausübten.

Gad, Schaaren drängen ihn,
Es drängt ihnen nach auf der Ferse.

Gad im Ostjordanlande wird häufig von feindlichen Einfällen heimgesucht, ist aber tapfer genug, ihnen diese Raubzüge zu vergelten.

Von Ascher kommt Fettes, seine Speise,
Und er giebt königliche Leckerbissen.

Das Gebiet des Stammes Ascher war von vorzüglicher Fruchtbarkeit.

Naftali ist eine schnelle Hindin,
Er giebt liebliche Reden von sich.

Aus Naftali war Debora und der mit ihr verbündete Barak, deren Heer vom Tabor herab auf die Feinde losstürzte. Die „lieblichen Reden" nehmen Bezug auf das Siegeslied, in welchem dieser Sieg gefeiert wird.

Ein fruchtbares Reis ist Josef,
Ein fruchtbares Reis am Quell,
Zweige streckt es über die Mauer!
Es verbitterten ihn und schossen,
Und feindeten ihn an die Pfeilschützen.
Aber fest blieb sein Bogen,
Rüstig die Kraft seiner Hände,
Von den Händen des Gewaltigen Jakobs
Von dort, dem Hirten, dem Horte Israels,
Vom Gotte deines Vaters, der dir helfe,
Und vom Allmächtigen, der dich segne,
Kommen die Segnungen des Himmels von oben,
Segnungen der Tiefe, die unten liegt,
Segnungen der Brust und des Leibes.
Die Segnungen deines Vaters übersteigen die Segnungen meiner Väter
Bis zur Grenze der ewigen Hügel,
Sie kommen auf das Haupt Josefs,
Auf den Scheitel des Gekrönten seiner Brüder.

Das vollste Maß der Segnungen wird dem Lieblingssohne Josef zu Theil. Wie er mannigfach angefeindet durch Gottes Hülfe immer Stand gehalten, so gehörten auch seine Nachkommen, die Stämme Manasse und Efraim, zu den tapfersten und stärksten, wie ihr Land-

gebiet durch Fruchtbarkeit sich auszeichnete. Von den beiden Söhnen Josefs war Efraim zwar der jüngere, aber Jakob hatte schon vor diesem Abschiedssegen an seine Söhne den Efraim als den einst Größeren und Mächtigeren bezeichnet. In der That war schon bei der ersten Zählung in dem Wüstenzuge die Zahl der Männer aus Efraim der aus Manasse überlegen (bei der zweiten Zählung stellte sich das umgekehrte Verhältniß heraus), sondern der Stamm Efraim behauptete das Prinzipat über alle Stämme des mittleren und nördlichen Palästina.

Benjamin, ein reißender Wolf.
Am Morgen verzehrt er Raub,
Am Abend theilt er Beute.

Der Stamm Benjamin zeichnete sich zu aller Zeit durch ungestüme Tapferkeit und Geschicklichkeit im Gebrauche der Waffen aus. Bekanntlich war auch der erste König, Saul, dessen Regierung durch siegreiche Kriegsthaten gegen die Nachbarvölker bezeichnet ist, aus dem Stamme Benjamin.

Ein eigenthümliches Seiten- und Gegenstück zu diesem Bilde bildet der „Segen des Moses“. Ist es dort die noch in ihrem Patriarchen eine Einheit bildende Familie, aus welcher die Söhne zu Stammesganzen herauswachsen, so erscheint hier ein Volk, das bereits eine bedeutsame Vergangenheit hinter sich hat. Die Idee, welche die einzelnen Stämme zu einem Ganzen vereinigt, beruht nicht sowohl auf der gemeinsamen Abstammung, sondern auf der Allen zum Eigenthum gewordenen göttlichen Offenbarung. Diese ist, und zwar von der Gegend des Sinai her, wie ein leuchtendes Gestirn über sie aufgegangen, das immer weiter und heller seine Strahlen verbreitet. In ihm, der dieses Licht aufgehen hieß, erkennen die Stämme ihren liebenden Vater, zu dessen Füßen hingestreckt sie mit Ergebenheit die Lehren entgegennehmen, die ihnen Moses übermittelt. An jenem großen Tage der Versammlung ist das Volk in Anerkennung seines himmlischen Königs eine Einheit geworden.

Der Ewige kam vom Sinai her,
Ging von Seir ihnen auf,
Strahlte vom Berge Paran
Und kam unter Myriaden Heiliger!
Zu seiner Rechten flammendes Gesetz für sie!

Ja er hält in seinem Schoß die Stämme,
All ihre Heiligen an seiner Hand.
So liegen sie hingestreckt zu deinen Füßen
Und empfangen deine Worte,
Die Lehre, die uns Moses befahl;
Ein Erbe (bleibt dir) die Gemeinde Jakobs.

So ward er in Jeschurun König,
Da sich versammelten die Volkeshäupter,
Insgesammt die Stämme Israels.

Dieser Einleitung entspricht ein ähnlicher, wiederum das ganze Volk als eine Glaubensgemeinde zusammenfassender Schluß.

Aber auch in den den eigentlichen Kern bildenden Segenssprüchen ist eine bedeutende Veränderung wahrzunehmen. Die Beziehungen auf diejenigen Begebenheiten, welche sich an die Personen der Söhne Jakobs anschließen, sind ganz verschwunden; einzelne nehmen eine ganz veränderte Stellung ein. Des Stammes Simon wird überhaupt nicht gedacht, was sich zum Theil aus dem oben Gesagten erklärt. Auf Ruben, dessen bedeutungslose Stellung in Israel mit den ebenfalls aus dem Obigen verständlichen Worten

Ruben lebe und sterbe nicht,
Seiner Mannen sei keine Zahl!

sich erledigt, folgt sofort Juda, der bei weitem nicht die glänzende Stelle einnimmt, die ihm im Segen Jakobs zugedacht war; die Worte:

Höre, Ewiger, die Stimme Juda's
Und zu seinem Volke bringe ihn.
Mit seinen Händen streitet er für dasselbe,
So sei ihm ein Schutz gegen seine Feinde

werden auf den jungen David, dieser Zierde des Stammes Juda, gedeutet,. da er noch im Beginn seiner Heldenlaufbahn den Verfolgungen des Saul ausgesetzt war.

Aber in noch größerem Maße, als Juda zurückgetreten, hat der Stamm Levi eine hervorragende und einflußreiche Stellung gewonnen. Dort — im Jakobs-Segen — war er mit Simon zusammen, „vertheilt in Jakob und zerstreut in Israel“, ohnmächtig und bedeutungslos; hier hat er sich durch seine feste und treue Anhänglichkeit an das Gotteswort des hohen Berufes würdig gezeigt, Lehrer dieses Wortes zu sein und den Dienst an geweiheter Stätte zu versehen.

Der Spruch knüpft an Ahron, als den Repräsentanten des ganzen Stammes an, erwähnt der Prüfung desselben bei dem „Wasser des Streites“ (4 Mos. 20, 7 ff.), geht dann über auf die Selbstverleugnung, welche der Stamm Levi bei der Züchtigung derer bewiesen, die sich am goldenen Kalbe versündigt (2 Mos. 32, 29), hebt die Würde ihres Lehr- und Priesteramtes hervor und erbittet für sie Schutz gegen ihre Feinde.

In Beziehung auf Levi sprach er:

Dein Recht und dein Licht (gebührt) deinem Frommen,
Den du versucht bei Massa,
Mit dem du gehadert beim Wasser des Streites.
Er sprach von Vater und Mutter: Ich habe sie nicht gesehen,
Seine Brüder erkannte er nicht,
Von seinen Söhnen wußte er nichts.
Ja sie hüteten das Wort,
Und deinen Bund bewahrten sie.

Darum lehren sie deine Rechte an Jakob
Und deine Lehre an Israel;
Sie legen Räucherwerk vor deine Nase,
Und Ganzopfer auf deinen Altar.

Segne, Ewiger, sein Besitzthum
Und seiner Hände Werk finde Wohlgefallen!
Zerschlage die Feinde an den Lenden,
Und seine Hasser, daß sie nicht aufstehen.

An Benjamin wird nicht — wie früher — die Tapferkeit gerühmt, sondern als dessen Vorzug hervorgehoben, daß in seinem Antheil sich das Nationalheiligthum befand. So ist auch die Zusammenstellung von Benjamin und Levi begründet.

Von Benjamin sprach er:

Bei ihm, dem Geliebten, wird der Ewige sicher wohnen;
Schützend schwebt er über ihm alle Tage,
Und wohnet zwischen seinen Schultern.

Die für die anderen Stämme bestimmten Sprüche weichen nicht wesentlich von den im Jakobs-Segen enthaltenen ab; sie erweitern dieselben zum Theil. An Josef wird wie dort die Fruchtbarkeit des Landes wie die Tapferkeit der Bewohner hervorgehoben und wiederum Efraim höher gestellt als Manasse.

Von Josef sprach er:
Gesegnet vom Ewigen ist sein Land
Von dem Köstlichsten des Himmels, vom Thau,
Und von der Fluth, die unten lagert.
Von dem Köstlichsten des Ertrages der Sonne,
Und von dem Köstlichsten, was die Monde reifen.[1])
Und von dem Gipfel der urzeitlichen Berge
Und von dem Köstlichsten der ewigen Hügel.
Und von dem Köstlichsten der Erde und ihrer Fülle.
Und von dem Wohlgefallen des im Dornbusch Thronenden.[2])
Das komme über das Haupt Josefs
Und über den Scheitel des Gekrönten seiner Brüder.
Ein stattlicher Stier ist sein Erstgeborner[3]),
Hörner des Büffels seine Hörner!
Damit stößt er die Völker insgesammt
Bis an die Enden der Erde.
Das sind die Myriaden Efraims,
Das sind die Tausende Manasses!

Die Stämme Sebulon und Isachar werden in einen Spruch zusammengefaßt; Sebulon treibt Handel und Schifffahrt; Isachar liebt die Ruhe und pflegt den heimatlichen Boden. Ihres gemeinschaftlichen Gewinnes froh laden sie die anderen Stämme zu Dankesopfern auf den heiligen Berg (den Tempel); unter der Fülle der Meere, welche sie „saugen", sind die Erzeugnisse des Meeres u. A. die Purpurschnecke, und unter den „Schätzen des Sandes" wahrscheinlich das Glas zu verstehen, wozu der Sand des bei Akko nicht weit vom Karmel in das Meer fließenden Baches Belus verwendet wurde:

Zu Sebulon sprach er:
Freue dich, Sebulon, wenn du ausziehest,
Und du Isachar in deinen Zelten.
Die Stämme laden sie auf den Berg,
Da opfern sie Opfer der Gerechtigkeit;

---

1) d. h. Früchte, die nur einmal im Jahr reifen, und andere, die in verschiedenen Monaten eingebracht werden.

2) Gottes, der dem Moses im Dornbusch erschienen. 2 Mos. 3, 2.

3) Andeutung auf Helden, welche der Stamm Josef erzeugt, Josua aus Efraim, Gideon aus Manasse.

Denn sie saugen die Fülle des Meeres
Und die verborgensten Schätze des Sandes.

Der für Gad bestimmte Spruch stimmt in seinem ersten Theile dem wesentlichen Inhalte nach mit demjenigen im Jakobs-Segen überein, indem er andeutet, mit welcher mächtigen Tapferkeit Gad sich in einem weitgedehnten, feindlichen Anfällen ausgesetzten Gebiete vertheidigt und selbst den Feind angreift. Aber hier werden noch Beziehungen hervorgehoben, die in der späteren Geschichte des Stammes wurzeln. Gad gehörte zu denjenigen Stämmen, welche vorweg ihren Antheil, schon im Ostjordanlande, erhielten, und zwar war der für Gad bestimmte derjenige, welcher das Grab des Mosis in sich schloß; als wenn er eben um dieses Vorzugs willen diesen Antheil erstrebt hätte. Aber er lieferte auch die Führer, die an der Spitze des Volkes einhergingen und, der übernommenen Verpflichtung eingedenk, den andern Stämmen voraus bei der Eroberung Kanaans zogen und dann erst ihr eigentliches Besitzthum einnahmen; die etwas dunkle Fassung dieses Spruches läßt diese Erklärung als die einfachste erscheinen.

Von Gad sprach er:

Gepriesen sei Er, der Gad weiten Raum giebt.
Da lagert er dem Löwen gleich,
Reißt den Arm ab, auch den Scheitel.
Er ersah sich das erste Theil,
Denn dort war der Acker des entrückten Gesetzgebers.
Und zog einher an der Spitze des Volkes;
Das Recht Gottes vollzog er,
Und seine Pflicht gegen Israel.

Von Dan sprach er:

Dan ist ein junger Leu,
Der von Basan hervorspringt.

Von Naftali sprach er:

Naftali ist satt des Wohlgefallens
Und voll des Gottessegens:
West und Süd, nimm sie in Besitz.

Der Fruchtbarkeit des Gebietes Naftali's, das mit Feuchtigkeit und Wärme gleichermaßen bedacht war, ist schon erwähnt worden.

Von Ascher sagt er:

Gesegnet unter den Söhnen ist Ascher,
Beliebt unter den Brüdern,

Er taucht in Oel seinen Fuß.
Eisen und Erz ist dein Schuh
Und so lang wie deine Tage dauere deine Ruhe.

Der vorletzte Satz scheint auf den Gewinn aus Bergwerken zu deuten.

Zum Schluß entwirft der Dichter ein Bild von der glücklichen Ruhe, der sich Israel unter dem Schutze seines Gottes zu erfreuen habe:

Nichts, o Jeschurun, gleicht dem Gotte,
Der am Himmel einher fährt dir zur Hülfe,
Und in seiner Hoheit auf den Wolken.
Zuflucht ist der Gott der Urzeit,
Und unten walten die ewigen Arme,
Es vertrieb von dir den Feind
Und sprach zu dir: Vertilge!

Nun wohnet Israel sicher,
Abgesondert der Quell Jakobs
Im Lande des Getreides und Mostes.
Auch seine Himmel träufeln Thau!

Heil dir, Israel, wer ist wie du?
Ein Volk, dem der Ewige ein Beistand ist,
Er ist Schild deiner Hülfe,
Schwert deiner Hoheit:
Dir müssen schmeicheln deine Feinde,
Und du besteigst ihre Höhen.

Einer dritten noch lebendigeren, weil an historisch erkennbare Zustände sich anlehnenden Schilderung der gegenseitigen Stellung der Stämme werden wir im Siegesliede der Debora (s. weiter unten) begegnen.

Den wesentlichsten Theil der nationalen Poesie der Hebräer, wie anderer Völker, bilden Kriegs- und Siegeslieder. Schon aus uralter Zeit werden zwei Sammlungen solcher Lieder erwähnt, „das Buch der Kriege des Ewigen“ und das „Buch der Redlichen“ (oder wohl besser „das Buch des Gesanges“). Ehe wir auf die wenigen Ueberreste aus diesen Sammlungen eingehen, wenden wir unseren Blick auf eine der ältesten und herrlichsten Dichtungen dieser Gattung, auf den „Gesang Mosis am Meere“. Er behandelt die Rettung der

eben aus Aegypten ausgewanderten Israeliten von den sie verfolgenden Aegyptern, indem ein Theil des Schilfmeeres (rothen Meeres, Meerbusen von Hervopolis) trocken gelegt den Israeliten den Durchzug gestattete, während über ihre Verfolger die Fluthen zusammenstürzten und sie begruben; der Gesang schließt aber die an diese Rettung sich anschließenden weiteren Wohlthaten Gottes bis zur Gründung des Heiligthums auf dem geweiheten Berge in sich. Er zeichnet sich durch fest gegliederten Rhythmus, alterthümliche Spracherscheinungen und Erhabenheit der Darstellung aus, und zwar zerfällt er in drei Abtheilungen, von denen jede mit einer Anrufung Gottes, als des Kriegsgewaltigen, Unvergleichlichen, Ewigen schließt. Die erste kürzere bildet gleichsam das Proömion, giebt im Allgemeinen die Veranlassung zum Liede an und bewegt sich in kürzeren Rhythmen. Die zweite (das Epinikion) beschreibt das großartige Ereigniß des Unterganges der Aegypter und wie sie statt der gehofften Beute jählings den Tod im Meere gefunden. Der dritte Theil begleitet Israel auf seinem weiteren Zuge bis zur Gründung des Heiligthums. Der geschlossen einherschreitende Rhythmus — fast jedes Versglied besteht aus vier Worten — muß in jeder Uebersetzung verloren gehen.

1. Singen will ich dem Ewigen,
Hoch erhaben hat er sich gezeigt,
Roß und Reiter stürzte er ins Meer.

Mein Sing und Sang ist Jah,
Er ward mir zum Heil,
Er ist mein Gott, ihn will ich rühmen,
Er Gott meines Vaters, ich will ihn erheben.

Der Ewige ist ein Mann des Krieges,
Ewiger sein Name!

2. Die Wagen Pharaos und sein Heer stürzte er ins Meer,
Der Ausbund seiner Kämpfer wurde versenkt ins Schilfmeer.
Fluthen bedeckten sie,
Sie fuhren in die Tiefe wie ein Stein,
Deine Rechte, Ewiger, ist verherrlicht, in Macht,
Deine Rechte, Ewiger, zerschmettert den Feind.
In der Fülle deiner Hoheit reißest du nieder deine Widersacher,
Entsendest deinen Grimm, er verzehrt sie wie Stoppeln.
Durch den Hauch deiner Nase thürmten sich Gewässer,

Standen wie eine Mauer die Fließenden.
Geraunen die Fluthen im Herzen des Meeres.

Der Feind sprach: „Ich jage nach, erhasche, theile Beute,
Meine Seele sättigt sich an ihnen,
Ich zücke mein Schwert, meine Hand gewinnt sie."
Du bliesest mit deinem Hauch, es bedeckt sie das Meer,
Sie sanken wie Blei in mächtige Gewässer.
Wer ist dir gleich unter den Mächten, Ewiger,
Wer ist dir gleich, verherrlicht in Heiligkeit!
Furchtbar an Ruhm, Wunderthäter!
Du erhobst deine Rechte, es verschlang sie die Erde.

3. Nun führst du in Gnade das Volk, so du erlöst,
Führst es mit Macht zu deinem heiligen Sitze.
Völker hören es, sie erzittern,
Schrecken ergreift die Bewohner von Pleschet.
Da erschrecken die Fürsten Edoms.
Die Starken Moabs ergreift Beben,
Verzagen alle Bewohner Kanaans.
Es fällt auf sie Schrecken und Angst;
Ob der Größe deines Armes erstarren sie wie Stein,
Bis hinüberzieht dein Volk, Ewiger,
Bis hinüberzieht das Volk, so du erworben.
Du führst sie, pflanzest sie auf den Berg deines Besitzes,
Auf die Stätte, die du zu deinem Sitze bestimmt,
Zum Heiligthum, das, Herr, deine Hände bereitet. —
Der Ewige ist König immer und ewig!

Kein Ereigniß der Vorzeit Israels ist von Propheten und Dichtern so oft berührt und besungen worden, als die an der Spitze der Geschichte des Volkes stehende „Spaltung des Schilfmeeres"; wie es auch andrerseits als das Vorbild künftiger Befreiung aufgestellt wird. Jes. 11, 15. Zach. 10, 11. — Im Psalm 114 bildet das Ereigniß in Verbindung mit den Erscheinungen bei der Offenbarung am Sinai das Thema des Gedichts.

Aus der ersten der beiden oben erwähnten Sammlungen von Kriegs- und Siegesliedern, „dem Buche der Kriege des Ewigen", wird im 4. Buch Mosis 21, 14 eine Stelle angeführt, die freilich aus dem Zusammenhange gerissen für uns fast unverständlich geworden:

Es ist daselbst die Rede von den Stationsplätzen Israels in der Wüste, von denen sie die in der Nähe des Jordan belegenen sich wohl zu erkämpfen hatten, und da heißt es [1]):

Darum wird gesagt im Buche der Kriege des Ewigen:
[Wir nahmen ein]
„Waheb in Sufa mit den Arnon-Thälern
Und jenen Thalabhang, der reicht bis wo Ar liegt
Und an die Grenze von Moab sich lehnt."

Daran schließt sich ein Brunnenlied, gesungen bei Auffindung eines Brunnens in der Wüste:

Steig herauf Brunnen!
Singet ihm entgegen!
Dem Brunnen, den gegraben Fürsten,
Den ausgehöhlt die Edlen des Volks
Mit Gesetzgeberstab, mit Stecken. (4 Mos. 21, 18.)

Möglicher Weise gehört derselben Quelle ein Siegeslied an, welches den Sieg über Sichon, König von Hesbon, feiert. Dieser Beherrscher der Emoriter hatte kurz vorher die Moabiter besiegt und deren Hauptstadt zerstört; jetzt, nachdem ihm dasselbe Schicksal zu Theil geworden, muß er sich den beißenden Spott des jugendlich kräftigen Eroberers, dem er den friedlichen Durchzug verweigert [2]), gefallen lassen:

Ziehet ein in Hesbon!
Gebaut und hergestellt werde Sichons Stadt!

Ja, ein Feuer ging aus von Hesbon,
Flamme von der Burg Sichons.
Es fraß die Moabsstadt, die Herren der Arnons-Höhen.
Weh' dir Moab, dahin bist du Volk des Kemosch [3]),
Der seine Söhne als Flüchtlinge und seine Töchter als Gefangene
Hingab dem Sichon, König der Emori!

Und nun verbrannten wir sie — hin ist Hesbon — bis Dibon,
Und verheerten sie bis Nofach,
Dahin bis Medba. (4 Mos. 21, 27.)

---

1) S. Ewald, Geschichte des Volkes Israel I, S. 88.
2) Oben S. 110.
3) Kemosch, Gott der Moabiter, hat sein Volk nicht schützen können.

Die andere der beiden erwähnten Sammlungen, das „Buch der Redlichen" (Sefer ha-Jaschar) wird als Quelle genannt bei einem großen Siege, welchen Josua bei Gibeon über die vereinigte Macht von fünf kanaanitischen Königen davontrug. Dieser Sieg, dessen Andenken noch in später Zeit fortlebte (Jes. 28, 21), wurde in einem dieser Lieder gefeiert und mit Anlehnung daran, daß Josua zu Gott gefleht, er möge die Sonne nicht untergehen lassen, bis die Feinde besiegt seien [1]), heißt es im Liede (Josua 10, 12):

Er sprach vor den Augen Israel's:
„Sonne stehe still in Gibeon,
Und Mond im Thale Ajalon",
Da stand die Sonne, der Mond hielt an,
Bis sich das Volk gerächt an seinen Feinden.

Daß aus solcher Ausmalung eines großen Sieges nach Jahrtausenden Beweise gegen die Bewegung der Erde um die Sonne geschöpft werden könnten, hat sich der Dichter natürlich nicht träumen lassen.

Einem anderen Liede aus dem Buche Jaschar werden wir noch bei einer späteren Gelegenheit begegnen (S. 143).

Aber die erste Stelle unter den Siegesliedern gebührt, was ursprüngliche Kraft, Fülle der Begeisterung und kühnen Flug der Gedanken betrifft, demjenigen, welches den Sieg der Debora und des Barak über die Kanaaniter feiert und das sich im 5. Capitel des Buches der Richter findet. Zur Einführung in die damaligen Zustände lassen wir die im vorangehenden Capitel enthaltene Darstellung der Bibel selbst sprechen. Nachdem erwähnt worden, daß die Israeliten ihrer Sündhaftigkeit wegen in die Hände des kanaanitischen Königs Jabin und seines Heerführers Sis'ra gegeben worden, und dieser den Israeliten besonders furchtbar war, weil er neunhundert eiserne Streitwagen besaß, heißt es weiter:

„Debora, eine Prophetin, war das Weib des Lapidot; sie richtete Israel in jener Zeit. Sie saß unter der Debora-Palme zwischen Ramah und Bet-El auf dem Gebirge Efraim, und die Kinder Israel kamen zu ihr hinauf, um sich von ihr richten zu

---

1) Vergl. die Bitte Agamemnons Ilias II, 412:
„Zeus, ruhmwürdig und hehr, Schwarzwolkiger, Herrscher des Aethers!
Nicht bevor laß sinken die Sonn' und das Dunkel heranziehn,
Eh' ich hinab von der Höhe gestürzt des Priamos Wohnung" u. s. w.

lassen. Da rief sie den Barak, Sohn des Abinoam aus Kedesch in Naftali und sprach zu ihm: So befiehlt der Ewige, der Gott Israels: Geh, zieh hin nach dem Berge Tabor und nimm mit dir zehntausend Mann von den Söhnen Naftali und Sebulon. Ich werde hinbringen zum Bache Kischon den Sis'ra, Heerführer des Jabin, und seine Wagen und seine Haufen und werde sie geben in deine Hand. Da sprach Barak zu ihr: Wenn du mit mir gehst, so geh auch ich; wenn du aber nicht mit mir gehst, so gehe ich nicht. Da sprach sie: Nun ich will mitgehen; aber nun wird der Ruhm nicht dein sein auf dem Wege, den du gehst; denn in die Hand eines Weibes wird Gott den Sis'ra geben. So stand Debora auf und ging mit Barak nach Kedesch. Da rief Barak Sebulon und Naftali nach Kedesch zusammen und so zogen sie zu Fuß hinauf, an zehntausend Mann, mit ihnen Debora. — — Als man nun dem Sis'ra berichtete, daß Barak auf den Berg Tabor gezogen, rief er alle seine Wagen, neunhundert an Zahl, zusammen und auch sein ganzes Volk von Charoschet ha=Gojim nach dem Bache Kischon. Da sprach Debora zu Barak: Auf, das ist der Tag, an welchem Gott den Sis'ra in deine Hand giebt! Sieh, Gott zieht dir voraus! Da eilte Barak vom Berge Tabor herab und seine Zehntausend mit ihm. Und Gott schlug den Sis'ra und alle Wagen und das ganze Lager mit der Schärfe des Schwertes vor Barak; Sis'ra aber sprang vom Wagen und floh zu Fuß. Barak jagte den Wagen und dem Lager nach bis Charoschet ha=Gojim und das ganze Lager Sis'ra's fiel durch die Schärfe des Schwertes, nicht Einer blieb übrig. Sis'ra floh zu Fuß nach dem Zelt der Jael, Frau des Cheber, des Keniten; denn Friede war zwischen Jabin, König von Chazor und dem Hause des Cheber, des Keniten. Jael ging dem Sis'ra entgegen und sprach zu ihm: Kehre ein, Herr, kehre bei mir ein; fürchte nichts. Da kehrte er bei ihr ein und sie deckte ihn mit einem Tuche zu. Er sprach zu ihr: Gieb mir doch ein wenig Wasser zu trinken; denn ich dürste. Da öffnete sie den Milchschlauch, ließ ihn trinken und deckte ihn zu. Da sagte er: Stelle dich an die Thüre des Zeltes, und wenn Jemand kommt und dich fragt: „Ist Jemand hier?“ so sage: „Nein“. — Da nahm Jael, Frau des Cheber, den Zeltpflock, nahm den Hammer in ihre Hand, ging leise zu ihm hin und schlug den Pflock in seine Schläfe, durch bis in die Erde. Da war er betäubt, ohnmächtig

und starb. Da nun Barak dem Sis'ra nachjagte, ging Jael ihm entgegen und sprach: Komm, ich will dir den Mann zeigen, den du suchest; da er zu ihr hineinkam, sieh da lag Sis'ra todt und der Pflock in seiner Schläfe [1]). So demüthigte Gott an jenem Tage den Jabin, König von Kanaan, vor den Kindern Jsrael, und deren Hand erging immer härter über ihn, bis sie ihn vollständig ausrotteten."

Diese lebendige, in einzelnen Momenten mit ergreifender Wahrheit malende Erzählung erblaßt aber neben dem feurigen, kraftvollen und zugleich formvollendeten Liede, in welchem die Begeisterung des so lang geknechteten und erschlafften Volkes bei seiner endlichen Befreiung und Wiedergeburt zum Ausdruck kommt. Es athmet durchweg die stolze, feierlich gehobene und kraftbewußte Stimmung, die durch den eben erfochtenen Sieg eingegeben ist. Die Schilderung des Kampfes, in welchen wir mehrmals mitten hinein versetzt werden, ist von großartiger Lebendigkeit und Anschaulichkeit. Die Dichtung stellt sich uns als ein volksthümliches Siegeslied dar, das zum Behuf des Siegesfestes von den Führern und Kriegern, geführt vom Chore der Volksältesten gesungen wurde; wobei es dahin gestellt bleibt, ob es von Debora selbst gedichtet sei oder nicht. Jedenfalls ist es gleichzeitig mit der großen Waffenthat entstanden und bietet uns so das schönste, aus der Fülle des bewegten geschichtlichen Lebens hervorgegangene Denkmal der Volksdichtung aus der Richterzeit, ein treues Abbild der damaligen geschichtlichen Verhältnisse, der nationalen Kämpfe, der socialen, religiösen und sittlichen Zustände des Volkes. Wenn wir diesen Triumphgesang auch als die kunstvollste und erhabenste, in der Gliederung der Theile, in der dichterischen Form und im Inhalte für die mustergiltigste Dichtung aus der Richterzeit anzusehen berechtigt sind, so ist daraus jedenfalls ein Schluß auf die Ausbildung der Dichtkunst auch in Betreff der Form in dieser Zeit zu ziehen; sie darf als ein Höhepunkt einer langen vorangegangenen Entwickelung betrachtet werden [2]). — Was nun den Inhalt betrifft, so eröffnet das Lied mit einem Lobpreise

---

1) Auf diese Tödtung des Sis'ra durch Jael scheint mit den obigen Worten der Debora: „In die Hand eines Weibes wird Gott den Sis'ra geben", hingedeutet zu sein. Vergl. weiter unten S. 135.

2) Vergl. die Bemerkungen von Jul. Fürst zu seiner Uebersetzung.

Gottes, ausgehend — gleich dem „Segen des Moses" — von der Offenbarung am Sinai; an die großartigen Naturerscheinungen, welche diese Offenbarung begleiteten, scheint der Dichter um so leichter sich zu erinnern, da auch auf die Schlacht selbst ähnliche Naturvorgänge von Einfluß gewesen sind:

Daß man sich losriß in Israel,
Daß das Volk sich willig zeigte,
Preiset den Ewigen!
Höret, ihr Könige!
Merket auf, ihr Herrscher!
Ich will, ich will dem Ewigen singen,
Lobsingen dem Ewigen, dem Gotte Israels.

Ewiger, da du auszogst von Seïr,
Da du einherschrittest von Gefilde Edom's,
Da bebte die Erde,
Die Himmel troffen,
Die Wolken troffen von Wasser.
Berge zerrannen vor dem Ewigen,
Dieser Sinai vor dem Ewigen, dem Gotte Israels.

Welch' traurigen Gegensatz zu solch ruhmvoller Vergangenheit bildete die dem Kriege unmittelbar vorangehende Zeit. Schmachvoller Druck feindlicher Tyrannen lastete auf dem Lande; selbst der Waffen hatte man sich berauben lassen (wie später durch die Philister zur Zeit des Saul), und wagte aus Furcht vor den Feinden nicht die Heerstraßen zu betreten, sondern schlich auf krummen, versteckten Pfaden einher. Niemand hatte den Muth, sich zur Abwerfung solchen Joches zu erheben, bis Debora diesen Entschluß faßte, und von ihrem Feuereifer angetrieben, neugewählte Führer den Kampf begannen und glücklich zu Ende führten:

In den Tagen des Schamgar [1]), Sohnes Anat,
In den Tagen Jaels [2]) feierten die Straßen,
Wanderer zogen auf krummen Pfaden einher.
Es feierten Führer in Israel, sie feierten,

---

1) Schamgar ist der Name eines Richters vor Debora, der sich im Kriege gegen die Philister auszeichnete.

2) Jael ist hier wahrscheinlich auch Name eines Richters, und nicht der oben erwähnten Frau.

Bis du[1]) aufstandest, Debora,
Bis du aufstandest, eine Mutter in Israel.
Da Gott neue (Führer) wählte,
Begann der Kampf an den Thoren,
Aber weder Schild noch Spieß war zu sehen
Bei vierzigtausend von Israel. —
Mein Herz gehört den Gesetzgebern Israels,
Die willig sich hingaben im Volke.
Preiset den Ewigen!

Die ihr reitet auf weißen Eselinnen,[2])
Die ihr auf Teppichen sitzet,
Die ihr zu Fuß auf dem Wege gehet,
Preiset ihn hoch!
Lauter als die Stimme der Chöre an den Schöpfbrunnen
Mögen sie dort künden die Heilsthaten des Ewigen,
Die Heilsthaten seiner Führung in Israel,
Da in die Städte hinzog das Volk des Ewigen.

Es folgt nun die Beschreibung des Krieges, eingeleitet wiederum durch eine Aufforderung zum Gesange, gerichtet an die Debora als die Hauptheldin. Es werden die Stämme aufgezählt, deren Männer rüstig und muthig zum Kampfe herbeieilten, während andere in träger Ruhe zu Hause bleiben, gleichgültig gegen das Schicksal ihrer Volksgenossen:

Auf, auf, Debora! Auf, auf, singe ein Lied!
Auf, Barak! Führe deine Gefangenen auf, Sohn Abinoams.
Wie eilten sie einzeln hin zu den Fürsten, die aus dem Volke,
Gott eilt mit unter den Helden!

Die von Efraim, deren Wurzel auf dem Berge Amalek[3]),
Hinterher Benjamin mit seinen Schaaren,

---

1) Die gewöhnliche Uebersetzung: „Bis ich aufstand" legt der Debora eine Ruhmredigkeit bei, die schon den Alten auffallend war.

2) Ein Vorzug und Vorrecht der Edeln; also Vornehme und Geringe sollen in das Lob Gottes einstimmen.

3) In der Vorzeit scheinen die Amalekiter in Palästina selbst ansässig gewesen zu sein; daher ein Theil des Gebirges im mittleren Lande, wo der Stamm Efraim wohnte, noch den Namen: Berg Amalek führte.

Von Machir[1]) kamen sie, die Angesehenen,
Und von Sebulon, die den Griffel des Schreibers führen[2]),
Und die Fürsten in Isachar mit Debora,
Ja, Isachar, der Grund[3]) Barak's,
Wie stürzten sie unter seiner Leitung in das Thal hinab!

Aber an den Bächen Rubens sind große Grübeleien, —
Was sitzest du denn zwischen den Hürden? —
Zu hören auf das Blöken der Schafherden?
An den Bächen Rubens sind große Erforschungen![4]).
Gilead[5]) bleibt jenseits des Jordan,
Und Dan, was weilet er bei den Schiffen?
Ascher sitzt am Meeresgestade
Und bleibt ruhig bei seinen Buchten[6])
Aber Sebulon, das ist ein Stamm, der sein Leben dem Tode preis giebt,
Und so auch Naftali auf hohen Gefilden.

Es folgt nun mit wenigen kräftigen Zügen die Beschreibung der eigentlichen Schlacht am Bache Kischon, die mit der vollständigen Vernichtung des kanaanitischen Heeres endet. Die Vasallenkönige des Jabin hatten vergeblich auf große Beute gehofft. Eine solche Niederlage des so gefürchteten Feindes konnte nur eine Folge des unmittelbaren Eingreifens einer höheren Macht sein; „selbst die Sterne vom Himmel haben gegen Sis'ra gekämpft". Wahrscheinlich bedeutet dieses Bild so viel, wie unser: „die Elemente selbst bekämpften den Feind". Es läßt sich annehmen, daß furchtbare Regengüsse den Bach Kischon so anschwellten, daß das tobende Gebirgswasser die Fliehenden fortriß, und außerdem war durch diesen Regen der Fuß=

---

1) Ein Theil des Stammes Manasse.

2) Sebulon, der handeltreibende und daher mit der Schreibkunst besonders vertraute Stamm.

3) Barak war aus dem Stamme Isachar.

4) Ruben wird verspottet, weil er da, wo es kühnen Entschluß und rasche That galt, seine Unthätigkeit mit langen Berathungen und Ueberlegungen zu erklären sucht.

5) Der Stamm Gad.

6) Die am Meere wohnenden Stämme Dan und Ascher wollen sich ihren gewinnbringenden Geschäften nicht entziehen.

boden so aufgeweicht, daß die Streitwagen nicht von der Stelle konnten und Sis'ra es vorzog, zu Fuße zu fliehen.

Da kamen die Könige und kämpften,
Da kämpften die Könige Kanaan's,
Bei Taanach am Wasser von Megiddo[1])
Aber Gewinn an Silber trugen sie nicht davon.
Vom Himmel kämpfte man gegen sie,
Die Sterne aus ihren Bahnen kämpften gegen Sis'ra.
Der Bach Kischon spülte sie fort,
Der Bach der Urzeit[2]), der Bach Kischon!
Tritt auf, meine Seele, mit Macht!
Wie stampften die Fersen der Rosse
Vom Jagen, vom Jagen ihrer Herren[3])!
Verfluchet Meros, spricht der Bote des Ewigen,
Verfluchet seine Bewohner,
Denn sie kamen nicht zu des Ewigen Hülfe,
Zur Hülfe des Ewigen unter den Helden[4]).

Es folgt jetzt die Schilderung, wie Jael den Sis'ra ermordet. Aus einzelnen Andeutungen des Liedes scheint hervorzugehen, daß die That der Jael in gewisser Beziehung mit derjenigen der Judit an Holofernes zu vergleichen ist. Alles war darauf berechnet, den Sis'ra in das Gefühl vollständiger Sicherheit und durch den Genuß der säuerlichen Milch in tiefen Schlaf einzuwiegen.

Gepriesen sei unter den Frauen Jael,
Weib des Keniten Cheber,
Unter den Frauen im Zelt sei sie gepriesen[5]),

---

1) Der Bach Kischon durchströmt die Ebene von Megiddo.

2) Der zum Strom gewordene Bach ist gleichsam einer der großen Ströme der Vorzeit geworden.

3) Mit anschaulicher Lebendigkeit schildert der Dichter, wie in dem aufgeweichten Boden die Pferde mit ihren Hufen tief einsinken, während ihre Herren in der angstvollen Flucht sie mit aller Macht antreiben.

4) Die Bewohner der sonst unbekannten Stadt Meros waren wohl durch Boten der Debora und des Barak aufgefordert worden, sich der Verfolgung des geschlagenen Feindes anzuschließen, waren aber dieser Aufforderung nicht gefolgt.

5) Der Dichter versucht, wie es scheint, das Verfahren der Jael zu rechtfertigen, damit daß sie das Vaterland von einem so gefährlichen Feinde befreite. Denn in der That war es dem Tadel in doppelter Weise ausgesetzt, da sie das geheiligte Gastrecht verletzte und ihre weibliche Ehre preisgab.

Wasser forderte er, Milch gab sie;
In prächtiger Schale reichte sie ihm Sahne.
Ihre Hand streckt sie nach dem Pflock,
Und ihre Rechte nach dem Arbeitshammer,
Hämmert auf Sis'ra,
Zerschmettert sein Haupt,
Zerschmettert und durchbohrt seine Schläfe.
Zwischen ihren Füßen krümmte er sich [1]), fiel er, lag er —
Zwischen ihren Füßen krümmte er sich und fiel;
Wo er sich gekrümmt, da fiel er vernichtet.

Endlich versetzt uns der Dichter in die Heimath des getödteten Sis'ra und malt, wie die Mutter desselben mit banger Sehnsucht desselben wartet und schon beinahe die Hoffnung, ihn wiederzusehen, aufgiebt. Die Frauen in ihrer Umgebung suchen sie zu trösten; er werde wohl bei Vertheilung der Beute so lange verweilen:

Durch das Fenster blickt und jammert,
Die Mutter Sis'ra's durch das Gitter:
„Warum zögert sein Wagen zu kommen?
Warum säumen die Tritte seiner Gespanne?"
Die Weisesten ihrer Fürstinnen antworten ihr,
Auch sie selbst erwiedert sich auf ihre Reden:
„Gewiß, sie finden, sie theilen Beute,
Ein Mädchen, zwei Mädchen für jeden Mann,
Beute bunter Gewänder für Sis'ra,
Beute bunter, gestickter Gewänder,
Bunte Gewänder vom Halse der Gefangenen" —

So mögen untergehen alle deine Feinde, Ewiger,
Aber die ihn lieben, seien wie die Sonne, die in ihrer Macht aufgeht!

Einen solchen Herold, wie die Thaten der Debora und des Barak, haben die des Gideon nicht gefunden, wenn auch seine noch größeren Heldenthaten noch lange im Munde der Propheten und Psalmdichter gefeiert wurden (Jes. 9, 3. 10, 26. Ps. 83, 10 [an welcher Stelle auch der Niederlage des Jabin an Bache Kischon gedacht wird]. 12); wie überhaupt kein späteres Kriegslied sich jenem Gesange an die Seite stellen kann. Ein Psalm ist es, der in lebendig dramatischer Darstellung kriegerischer Ereignisse und auch von

1) Vergl. Hiob 31, 10.

Seiten einer eigenthümlichen Diction mit jenem Liede verglichen werden darf; es ist dies Ps. 68, der eben so wohl wie das Debora-Lied, das er benutzt hat, im nördlichen Reiche seinen Ursprung haben mag. Freilich verliert die Anschaulichkeit dadurch, daß wir von dem Ps. 68 weder die Zeit seiner Entstehung, noch auch die Vorgänge kennen, denen er seine Entstehung verdankt. Wenn wir ihn indessen doch hier einer bestimmten Zeit zuweisen, so folgen wir dabei den Combinationen eines scharfsinnigen und geistvollen Kritikers[1]), der in diesem Falle in der That das Richtige getroffen zu haben scheint.

Der Psalm 68, von dem wir die ersten Strophen schon gelegentlich oben (S. 65) mitgetheilt haben, schildert den triumphirenden Rückzug eines israelitischen Heeres nach Palästina, und zwar — obiger Annahme zufolge — desjenigen Heeres, mit welchem die verbündeten Könige von Juda und Israel, Josafat und Joram, das abgefallene Moab gezüchtigt hatten. 2 Kön. 3, 6 ff. Sie zogen — zuerst in Gemeinschaft mit dem König von Edom — durch das Gebiet dieses Landes, also von Süden gegen Moab, verheerten dasselbe und kehrten dann durch die Steppen Moabs über den Jordan gehend, nach Jerusalem zurück, wo ein feierlicher Dankgottesdienst gehalten wurde. Der erste Vers:

Gott steht auf!
Seine Feinde zerstieben!
Seine Hasser fliehen!

ist offenbare Nachahmung von dem was 4 Mos. 10, 35 berichtet wird:

„Und es geschah, wenn die Lade aufbrach, sprach Moses:
Auf, Ewiger,
Daß sich zerstreuen deine Feinde,
Und fliehen deine Hasser vor dir!
Und wenn sie zur Ruhe kam, sprach er:
Kehre wieder, Ewiger, zu den Myriaden der Tausende Israels."

Die Strophe: „Gott als du auszogst" u. s. w. ist dem Anfang des Debora-Liedes nachgebildet. Die Anrufung:

Vater der Waisen,
Anwalt der Wittwen,
Gott in heiliger Stätte!

1) Die Psalmen. Histor. und krit. Comment. nebst Uebersetzung von F. Hitzig.

und die weitere Ausführung:

Gott bevölkert die einsam Wohnenden,
Führt Gefangene heraus zu glücklicher Fügung,
Nur die Abtrünnigen wohnen in der Dürre!

scheint auf das Schicksal der in dem Kriege durch die räuberischen Einfälle der Moabiter zu Wittwen und Waisen Gewordenen, der von ihnen weggeführten Gefangenen, so wie auf die Züchtigung der abtrünnigen Moabiter hinzudeuten.

An die Schilderung der Regengüsse, mit welchen die Offenbarung am Sinai verbunden war, schließt sich der Fortgang des Liedes an:

Reichlichen Regen spendetest du Gott,
Dein Erbe, das ermattete, richtetest du auf.
Deine Schaar wohnt darin,
Du machtest es zurecht mit deiner Güte für die Gebeugten, Gott!

Auf dem Zuge der drei Könige gegen Moab trat großer Wassermangel ein, der Menschen und Thiere mit Untergang bedrohte. Der Prophet Elischa, von Josafat um Hülfe angerufen, prophezeite ihnen: „So spricht der Ewige: Ihr werdet keinen Wind sehen und keinen Regen sehen und dieses Thal wird doch voll Wasser sein, daß ihr und eure Heerden trinken könnet." Und es geschah also. 2 Kön. 3, 17.

Der Herr verleiht (freudiges) Wort;
Der Siegesbotinnen ist eine große Schaar [1]).
Die Könige der Heerschaaren fliehen, fliehen,
Und die Bewohnerin des Hauses theilt Beute,
Wenn ihr liegen bleibet zwischen den Hürden
Ihr Flügel der Taube, die mit Silber belegt,
Und deren Gefieder mit grünschimmerndem Golde [2]).
Als der Allmächtige die Könige ausbreitete,

---

1) Der große Sieg, welcher errungen worden, wird im ganzen Lande verkündet.

2) Dies räthselhafte Bild, das schon zu den mannigfachsten und sonderbarsten Auslegungen Anlaß gegeben, ist wohl in Verbindung mit dem Vorhergehenden, wo von der Vertheilung der Beute durch die Frau des Hauses die Rede ist, eben auf die Frauen zu beziehen, deren weiße flatternde Festkleidung mit goldenen Zierrathen so geschildert wird; sie selbst werden aufgefordert nicht lässig zu sein, da es viele Beute giebt.

Gewann es ein beschneites Ansehn im Zalmon [1]).
Gottes-Berg, Basan-Berg!
Kuppen-Berg, Basan-Berg [2])!
Was blicket ihr scheel, ihr Kuppenberge?
D e n Berg hat Gott sich zu seinem Sitze erwählt,
Auch wird der Ewige immerdar dort wohnen [3]).
Der Wagen Gottes [4]) sind Doppelmyriaden,
Tausend und abermal Tausend,
Der Herr ist unter ihnen, der Sinai [5]) heilig.
Du stiegst zur Höhe, führtest Gefangene fort,
Nahmest Beute von den Menschen,
Daß auch die Empörer sich ruhig verhalten, Jah, Gott! [6])

Gepriesen sei der Herr!
Tag für Tag belastet er uns,
Aber Gott ist unsere Hülfe [7]), Sela.
Gott ist uns ein Gott zur Hülfe
Und bei Gott, dem Herrn, sind Auswege vom Tode [8])!
Ja, Gott zerschmettert das Haupt seiner Feinde,
Den Haarscheitel dessen, der in Schuld wandelt.
Der Herr spricht: Ich führe zurück von Baschan,

---

1) Die Verwüstung, welche die verbündeten Heere in Moab anrichteten, gab der Landschaft ein winterliches Ansehen, ähnlich dem mit Schnee bedeckten Zalmon (einem Theil des Hermon).

2) Das aus verschiedenen Spitzen bestehende Basangebirge jenseit des Jordan, südlicher Ausläufer des Antilibanon, scheint in älteren Zeiten Gegenstand göttlicher Verehrung gewesen zu sein (daher hier: „Gottes-Berg"), mußte aber diesen Vorzug an den Zionsberg abgeben.

3) Das Basangebirge, an welchem (südlich) vorüber die siegreichen Heere dem Zion zu marschiren, blickt gleichsam neidisch auf diesen herab.

4) Der scheinbar unendliche Zug von Streitwagen der beiden verbündeten Heere, die unter Gottes Schutz ihren Weg zurücklegen.

5) Gott, der sich auf dem Sinai offenbart hat.

6) Die Erfolge des Krieges werden als unmittelbare Thaten Gottes selbst dargestellt.

7) Der Anfang des Kriegszuges war mit mancherlei Beschwerden und Gefahren verbunden.

8) Aus der drohenden Gefahr, welche der Wassermangel erzeugte, rettete Gott sie auf wunderbare Weise.

Ich führe zurück von den Tiefen des Meeres[1]),
Daß du sie zerschmetterst, deinen Fuß im Blute,
Und die Zunge deiner Hunde vom Feinde Theil habe.

Sie sahen deine Züge, o Gott,
Die Züge meines Gottes, meines Königs, im Heiligen.
Da kamen Sänger entgegen, dann Saitenspieler,
Inmitten paukenschlagender Frauen[2]).
In Versammlungen preiset Gott,
Den Herrn, Ihr aus dem Quell Israels!
Da ist Benjamin, der Kleine, ihr Herrscher,
Die Fürsten Juda's mit ihren Haufen,
Die Fürsten Sebulon's, Fürsten Naftalis[3]).
Dein Gott hat deinen Sieg gesandt[4]),
Befestige, Gott, was du für uns gethan!
Von deinem Tempel aus über Jerusalem
Bringen dir Könige Tribut dar[5]).

Schilt das Thier des Rohres,
Die Rotte der Stiere unter den Kälbern der Völker,
Ihn, der heraneilt um Silberbarren wegen.
Ja, (Gott) zerstreut Völker, welche Streit suchen.
Nun kommen Mächtige aus Aegypten,
Kusch reicht Gott seine Hände dar[6]).

---

1) Das todte Meer, das bekanntlich tief liegt und in dessen Umgebung sich das Heer in Gefahr befunden.

2) Sobald man von Jerusalem aus das siegreiche Heer herannahen sieht, ziehen der Sitte gemäß die Frauen unter Musik und Gesang den Männern entgegen, und in feierlicher Versammlung wird ein Dankgottesdienst abgehalten.

3) Der Dichter läßt die einziehenden Truppen vor unseren Augen aufmarschiren. Die Vorhut bildet der kleine aber tapfere Stamm Benjamin; ihm folgt das mächtige und zahlreiche Juda; dann folgt das Heer des Reiches Israel, als dessen Vertreter die wegen ihrer Tapferkeit schon im Debora-Liede gerühmten Stämme Sebulon und Naftali auftreten.

4) Der Dichter wendet sich an den König Josafat und spricht es aus, daß um seinetwillen Gott ihnen den Sieg verliehen (2 Kön. 3, 14).

5) Die beiden Könige bringen Opfer im Tempel dar.

6) Bei dem Kampfe Israels gegen Moab lauerten benachbarte Völker auf die Gelegenheit, über Israel herzufallen, vielleicht von Moab mit Gold bestochen,

Ihr Reiche der Erde, singet Gott,
Saitenspielet dem Herrn, Sela!
Der einherfährt in dem Himmel der Urzeit,
Der seine Stimme erschallen läßt, Stimme voll Macht.
Gebet Gott Ruhm!
Ueber Israel seine Hoheit!
Seine Macht über den Wolken!
Furchtbar bist du Gott von deinen Heiligthümern aus,
Gott Israels giebt Sieg und Stärke,
Gepriesen sei Gott!

Wir haben, indem wir diesen in seiner Darstellungs- und Ausdrucksweise ganz eigenthümlichen Psalm dem Debora-Liede anreiheten, der Zeit vorgegriffen, und richten unseren Blick auf diejenige Periode der jüdischen Geschichte, in welcher das Nationalgefühl am höchsten und lebendigsten entwickelt sein mußte, auf die Regierungszeit Davids und Salomos. Wie hatten sich im Laufe von kaum einem Jahrhundert die Verhältnisse geändert! Das in sich getheilte, den Anfällen der Nachbarvölker preisgegebene, zuweilen durch innere Kämpfe zerrissene Israel, das bisher zufrieden war, sein ursprüngliches Gebiet behaupten zu können, war unter einer kraftvollen Leitung ein einheitlicher, gefürchteter Staat geworden, dem die Stämme vom rothen Meer bis an den Eufrat tributpflichtig waren, und neben welchem die einst so gefährlichen Völker der umliegenden Länder verschwanden. Und derjenige König, welcher das Reich zu dieser Höhe emporgehoben, war selbst Sänger und Dichter; die ihm von Gott verliehene poetische Begabung, deren er schon als einfacher Hirt inne geworden, pflegte er mit nicht minderer Liebe auf dem Throne; ja er kann als Begründer der lyrischen Poesie bei den Hebräern betrachtet werden; für die Nachwelt ist David der Psalmdichter schlechthin; selbst die Psalmen, die gar keinen Verfasser an der Spitze tragen, wollte der Volksglaube nur dem David zuschreiben. Da-

---

vielleicht um reiche Beute zu machen. Zu diesen rechnet der Dichter Aegypten (unter dem Bilde des Nilpferdes oder Crocodils s. oben S. 100), welches er als den mächtigsten Feind neben den kleineren Völkern die „Stiere unter den Kälbern" nennt. Aber Gott hat ihre Anschläge zu Schanden werden lassen, und nun nach errungenem Siege suchen Aegypten und Kusch (Aethiopien) durch Gesandtschaften um die Freundschaft der mächtigen jüdischen Reiche nach.

bei ist es bemerkenswerth, daß diejenigen Psalmen, die man mit Recht als von David verfaßt ansehen kann, weniger der kriegerischen als vielmehr der religiösen Poesie zuzurechnen sind. Hierher dürfte aus dem großen Dankliede, welches David gedichtet und 'aus welchem wir oben (S. 88) einen Theil des Einganges (Schilderung des Gewitters) mitgetheilt, ein Theil gehören, ein Rückblick, den David auf seine kriegerischen Thaten wirft (2 Sam. 22, 38. Ps. 18, 38):

Ich jagte meinen Feinden nach und erreichte sie,
Ich kehrte nicht um, bis ich sie aufgerieben.
Ich rieb sie auf und zerschmetterte sie, daß sie nicht aufstanden,
Sie sanken unter meine Füße.
Du gürtetest mich mit Kraft zum Streite,
Strecktest meine Feinde unter mich,
Meine Feinde ließest du mir den Rücken wenden,
Und meine Hasser — ich vernichtete sie.
Sie riefen um Hülfe, da war kein Retter;
Zum Ewigen — aber er erhörte sie nicht.
Ich zermalmte sie wie den Staub der Erde,
Wie Straßenkoth zerrieb, zerstampfte ich sie.
Du rettetest mich aus den Kämpfen von Völkern,
Und setztest mich zum Haupt von Nationen,
Völker, die ich nicht kannte, dienten mir;
Die Söhne der Fremde schmeicheln mir,
Auf das bloße Vernehmen des Ohres gehorchen sie mir.
Die Söhne der Fremde sinken hin
Und beben hervor aus ihren Schlössern.
Es lebe der Ewige! Gepriesen sei mein Hort!
Erhoben der Hort meines Heils!
Der Gott, der mir Vergeltung gewährte,
Und die Völker mir unterwarf,
Der mich entriß meinen Feinden,
Mich erhob über meine Widersacher,
Mich vor Gewaltigen schützte.
Deshalb preise ich dich, Ewiger, unter den Völkern,
Und lobsinge deinem Namen.
Der großes Heil verleiht seinem Könige
Und Gnade erweiset seinem Gesalbten,
Dem David und seinen Nachkommen in Ewigkeit.

Zu den schönsten Denkmälern der althebräischen Poesie gehört das Klagelied, welches David über den Tod Sauls und seiner Söhne, unter denen ja auch der geliebte Jonatan war, anstimmte, und das aus der Sammlung Sefer ha-Jaschar (oben S. 129) uns im Anfang des 2. Buches Samuel mitgetheilt wird. Am Gebirge Gilboa hatten die Philister den Israeliten eine furchtbare Niederlage beigebracht; drei Söhne des Saul fielen; Saul tödtete sich selbst, um nicht den Feinden in die Hände zu fallen: da stimmte David folgendes Klagelied über Saul und dessen Sohn Jonatan an:

Du Zierde Israels liegst auf deinen Höhen erschlagen!
Ach, daß die Helden fallen mußten! —
Berichtet es nicht in Gat,
Verkündet es nicht in den Straßen Askalon's,
Daß sich nicht freuen die Töchter der Philister,
Daß nicht jubeln die Töchter der Unbeschnittenen.

Ihr Berge Gilboa! Kein Thau, kein Regen werde euch,
Keine Felder der Gaben!
Denn dort ward befleckt das Schild der Helden,
Das Schild des Saul, als wäre er nicht gesalbt mit Oel.
Vor dem Blut der Erschlagenen,
Vor dem Fett der Helden
Wich Jonatans Bogen nie zurück,
Und das Schwert des Saul kam nicht leer zurück.

Saul und Jonatan,
Geliebt und hold in ihrem Leben,
Auch in ihrem Tode haben sie sich nicht getrennt;
Schneller als Adler,
Stärker als Löwen. —

Ihr Töchter Israels, weinet um Saul,
Der euch kleidete in Purpur mit Freude,
Der goldene Zierrath brachte auf euer Gewand!
Ach, daß die Helden fallen mußten!
Du, Jonatan, liegst nun erschlagen auf deinen Höhen!
Weh thut es mir um dich, mein Bruder Jonatan!
Du warst mir so lieb;
Höher stand mir deine Liebe als die Liebe der Frauen.

Ach, daß die Helden fallen mußten,
Untergehen die Rüstzeuge des Kampfes.

Wir schließen daran das kleinere Klagelied, das David über den durch Meuchelmord gefallenen Abner dichtete (2 Sam. 3, 33):

Wie ein Unwürdiger stirbt,
Sollte Abner sterben?
Deine Hände waren nicht gebunden,
Deine Füße nicht gefesselt[1]).
Wie man fällt vor Söhnen der Tücke,
So fielest du.

Mehr noch als die poetische Thätigkeit Davids waren seine Lebensschicksale, seine überwältigende Persönlichkeit und der Glanz, den er über Israel verbreitete, dazu angethan, neue Ideenkreise zu erzeugen, das Ehrgefühl des Volkes zu erhöhen, Thatkraft und Phantasie des jüngeren Geschlechts zu erregen. Das Außerordentliche, Abenteuerliche, Ritterliche in der Jugendgeschichte Davids, sein Zweikampf mit Goliat, seine ersten Heldenthaten gegen die Philister, in Folge deren die Frauen sangen:

Saul hat wohl Tausende geschlagen,
Aber David Zehntausende (1 Sam. 18, 7),

die Verfolgungen, denen er von Seiten Sauls ausgesetzt war, seine Liebe zu der Königstochter Michal, die Freundschaft mit Jonatan, die wie ein zarter Traum die Jugend Davids verschönte, die Irrfahrten und Gefahren, die er auf der Flucht vor Saul zu bestehen hatte, Alles dies mußte die Augen des ganzen Volkes auf ihn lenken und in ihm den Mann der Zukunft erscheinen lassen (2 Sam. 3, 18. 5, 2), wie denn auch in ihm selbst die Beziehungen, die Samuel mit ihm angeknüpft, das Gefühl einer dereinstigen hohen Bestimmung geweckt und gepflegt hatten. Um diese mit einem eigenthümlichen Zauber umflossene Heldengestalt, die auch durch ein gewinnendes Aeußere einnahm, schaarte sich eine stets wachsende Zahl verwegener, unternehmungslustiger, gefahrdurstiger Männer und erkannte ihn willig als Führer; sie strömten zu ihm von allen Seiten und aus den verschiedensten Stämmen, bis vom Ostjordanlande her. Aus dem Stamme Gad (oben S. 119 u. 124) schwamm eine Anzahl Männer — „ihr Angesicht war wie das der

---

1) Wie bei einem Verbrecher zu geschehen pflegt.

Löwen und wie die Gazellen auf den Bergen waren sie an Schnelligkeit" — zur Zeit der größten Anschwellung des Jordan zu David herüber. Als er noch nur mit genauer Noth sich vor Saul schützen konnte, stellte sich ihm eine Schaar aus Juda und Benjamin zur Verfügung. David sagte zu ihnen: „Wenn ihr in friedlicher Absicht kommt, um mir beizustehen, so soll mein Herz mit euch einig sein; wenn aber um mich betrüglich meinen Feinden zu überliefern, da doch kein Unrecht in meiner Hand ist, so sehe es der Gott unserer Väter und strafe". Da antwortete in begeisterter Rede ihr Führer Amasa: „Dir gehören wir, David; dein sind wir, Sohn Isai's; Friede, Friede mit dir, Friede denen, die dir helfen; denn dein Gott hilft dir" (1 Chr. 12). — Aus solchen Freischaaren bildete sich um David eine Elite von mehren Rangstufen, zu denen — wie es scheint — nur Solche zugelassen wurden, die sich durch besonders verwegene Heldenthaten derselben würdig gezeigt; ihre Namen sind in den Büchern Samuel (II, 23) und Chronik (I, 11 und 12) aufbewahrt, und man findet unter ihnen auch einen Ammoniter und einen Moabiter. Von Einzelnen derselben werden Züge von Tapferkeit und Kühnheit mitgetheilt, deren späteres Andenken jene Zeiten in ein romantisches Licht stellt, und welche an die Sagen von Roland und Cid, an Erzählungen aus der ältesten römischen Geschichte wie aus den Kreuzzügen erinnern. Da wird von dem Einen erzählt, „er habe die Philister geschlagen, bis seine Hand müde war und seine Hand am Schwerte klebte, und Gott verlieh einen großen Sieg an diesem Tage, und das Volk wandte sich ihm nach bloß um zu plündern"; ein Anderer sei allein einem Haufen Philister entgegengetreten, während Alles um ihn her floh, und habe dadurch nicht bloß ein zunächst befindliches Linsenfeld gerettet, sondern einen großen Sieg herbeigeführt. Als einst die Philister südlich von Jerusalem im Thale Refaim sich lagerten und noch weiter südlich auch Betlehem besetzt hatten, äußerte David, der sich in seiner Bergfeste bei Adullam befand, zufällig den Wunsch, Wasser aus dem Brunnen bei Betlehem trinken zu können. Da stürzten drei seiner Helden sich mitten in das Lager der Philister und brachten das aus diesem Brunnen geschöpfte Wasser ihrem geliebten Führer. Der aber wollte es nicht trinken, goß es vielmehr als Trankopfer für Gott aus: „Das sei fern von mir, Solches zu thun. Das ist ja das

Blut der Männer, die hingingen und ihr Leben wagten“[1]). Benajahu, von dem wir gelegentlich (oben S. 82) erwähnt, daß er zu einem Löwen, der in eine Cisterne gerathen, hinabstieg und denselben erlegte, ging auf einen riesigen Aegypter, der einen Spieß, groß wie ein Weberbaum, handthierte, bloß mit einem Stocke bewaffnet, los, riß ihm den Spieß aus der Hand und tödtete ihn damit. — Und doch war es nicht die rohe Lust am Streite oder die bloße Sucht nach Abenteuern, welche diese Männer beseelte, sondern ihre Tapferkeit wurde von dem Bewußtsein der Güter, für die sie kämpften, von dem Gefühl einer edlen Vaterlandsliebe getragen. „Laßt uns muthig auftreten für unser Volk und die Städte unseres Gottes. Gott aber thue, was ihm wohlgefällt“ spricht Joab zu seinen Mannen 2 Sam. 10, 12.

Diese Gefühle unerschütterlicher Tapferkeit und williger Hingebung fanden ihren Mittelpunkt in dem Manne, den Gott sichtlich ausgewählt und ihm Glück auf seinen Wegen gegeben. Nach dem Tode des Saul war es selbstverständlich, daß David an die Spitze des Stammes Juda trat; aber schon nach wenigen Jahren kamen alle Stämme Israels zu David nach Hebron und übertrugen ihm, der ja „ihr Bein und Fleisch“ sei, der schon früher ihre Kriege glücklich geführt, den auch prophetische Stimmen im Voraus zu dieser hohen Würde bestimmt hatten, in freier Wahl das Königthum von ganz Israel. Im ersten Buche der Chronik (12, 23—40) werden die Deputationen der einzelnen Stämme, die sich in vollem Waffenschmuck bei David einfanden, aufgezählt und hinzugefügt: „All diese Kriegsmänner, in Schlachtreihen geordnet, kamen mit ganzem Herzen nach Hebron, David zum Könige einzusetzen über ganz Israel. Auch all die Uebrigen Israels waren eines Sinnes, David zum König einzusetzen. Und sie waren daselbst bei David drei Tage, aßen und tranken, denn es hatten ihre Brüder für sie zubereitet. Und auch die ihnen nahe waren, bis nach Isachar und Sebulon und Naftali brachten Brod auf Eseln und Kameelen und auf Maulthieren und auf Rindern, Mehlspeisen, Feigen- und Rosinenkuchen, Wein, Oel, Rinder und Schafe die Fülle; denn Freude war in Israel“. „Die Beschreibung erinnert an die schönsten, ergreifend-

1) Ein ähnlicher Zug wird bei Curtius 7, 5 von Alexander dem Großen erzählt.

sten Scenen der deutschen Vorzeit, da die freien Männer unter Vortritt ihrer Herzöge und Edeln in den Rheinebenen sich versammelten und daselbst durch ihre Vertreter den Mann ihrer Gunst und ihres Vertrauens zum Könige wählten. (Man vgl. z. B. die Wahl Kaisers Conrad II. im J. 1025.) Wie dort, so war auch hier die Wahl bedingt durch einen „Bund vor Gott" (2 Sam. 5, 3), d. h. durch vertragsmäßige, feierlich gewährleistete Festsetzung von Reichsgesetzen, welche Pflichten und Rechte des neuen Fürsten näher bestimmten. So weit war der Volksgeist damals noch entfernt, auf der Grundlage der Theokratie ein absolutes Königthum zu bilden, und so entschieden stellte es sich, wie bei Gründung des ersten, so auch des zweiten Königshauses heraus, daß echte fürstliche Gewalt nicht außerhalb der Zustimmung des Volkes wurzeln und begründet werden könne. — Es ist überhaupt als ob die ganze Ausführung bis hierher im Dienste einer späteren Zeit mit ihren trüben, traurigen Erfahrungen fürstlicher Schrankenlosigkeit die Absicht hätte, in recht helles Licht zu setzen, wie aller Glanz des gefeierten Davidischen Königshauses grade darauf beruhe, daß es unter schweren Kämpfen auf der Grundlage eines inneren höheren Berufs durch freie, persönliche Tüchtigkeit und Edelsinnigkeit und unter freudiger Zustimmung der ganzen Volksgemeinde entstanden sei, daß es durch keine menschliche Gewaltthat und Tyrannei befleckt gewesen, und darin das bleibende Vorbild einer natürlichen, gesunden Gründung und Erhaltung jeder fürstlichen Macht in sich getragen habe" [1]).

Solche großartige Erfolge gaben der Begeisterung für den jungen König neue Nahrung. Den Höhepunkt erreichte dieselbe, als es David gelang, den letzten und sehr wichtigen von den Kanaanitern besetzten Punkt im Lande, das alte Salem — Jerusalem, den Jebusitern zu entreißen. Daß der israelitische König jetzt auf der Stätte seinen Thron aufschlug, wo bisher die Malkizedek oder Adonizedek residirten, welche die königliche mit der priesterlichen Würde vereinigten, und daß dieser König auch für das alte Nationalheiligthum auf dem Zionsberge eine würdige Stätte bereitet, gab zu einer schwungvollen Ode Veranlassung, in welcher der Dichter dem Gesalbten Gottes in gleicher Weise die mit der königlichen Krone vereinte priesterliche Weihe zuschreibt und ihm die Be-

1) Eisenlohr: Das Volk Israel unter der Herrschaft der Könige I, S. 239.

reitwilligkeit der waffenfähigen Jugend, sich an seinen Kriegen zu betheiligen, zu Füßen legt. Es ist dies der Ps. 110 [1]):

Spruch des Ewigen an meinen Herrn:
„Setze dich zu meiner Rechten,
Bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße gemacht!"
Den Siegesstab sendet der Ewige von Zion:
Herrsche in Mitten deiner Feinde!
Dein Volk bietet sich dir freiwillig an deinem Heertage,
In heil'gem Schmuck aus dem Schooß des Frühroths!
Dir gehört der Thau deiner Jugend.
Geschworen hat der Ewige, er bereut es nicht:
„Du bist mir ein Priester für ewig
Nach der Weise des Malkizedek".
Der Herr ist zu deiner Rechten,
Er zerschmettert am Tage seines Zornes Könige.
Er übt Gericht an den Völkern, — eine Fülle von Leichen,
Er zerschmettert das Haupt auf weitem Gefild.
Aus dem Bache unterwegs trinkt er,
Darum hebt er empor das Haupt.

Auf dieser idealen Höhe freilich konnte wie keines Menschen sich auch Davids Leben nicht halten; der Lichtglanz, der seine erste Regierungszeit umstrahlte, wurde getrübt durch den bekannten Fehltritt Davids mit der Batseba, und der Friede seines Hauses durch die Uneinigkeit unter seinen Söhnen. Es kam soweit, daß der von ihm verzärtelte Lieblingssohn Absalom sich gegen den Vater verschwor und denselben durch plötzlichen Ueberfall zwang, Jerusalem mit geringer Bedeckung zu verlassen und eine Zuflucht jenseit des Jordan zu suchen. Zwar sammelten sich die durch den Staatsstreich überraschten Anhänger Davids um ihn, Absalom wurde geschlagen, von Joab

---

1) Nach der messianischen Auffassung ist diesem Psalm im N. T. eine sehr bedeutungsvolle Stelle zugewiesen worden; ihr verdankt es Christus, daß er „zur Rechten Gottes sitzt", wie andrerseits das Hohepriesterthum Christi vorzüglich im Hebräerbriefe auf Grund unseres Psalms ausgeführt wird. — Fast nicht minder verfehlt ist die Auffassung des Kritikers, dem wir uns bei Erklärung des Ps. 68 angeschlossen (S. 137), wonach der Psalm an den Hasmonäer Jonatan gerichtet sei. — Aeltere jüdische Erklärer, wie Aben-Esra und Kimchi, beziehen ihn mit richtigem Verständniß auf David.

wider die Absicht des auch dann noch zärtlichen Vaters getödtet; aber auch eine wiederum ausbrechende Empörung wurde nur durch die Energie und die Schnelligkeit des Joab gedämpft. Auf diese beiden so einschneidenden Epochen im Leben Davids, seine Flucht und seine glückliche Wiederkehr können zwei aufeinanderfolgende, der Aufschrift nach an David gerichtete Psalmen (20 u. 21) bezogen werden. Der erste hat zum Hintergrunde den drangvollen Augenblick, da David Jerusalem verlassen muß:

Der Ewige erhöre dich am Tage der Noth,
Es kräftige dich der Name des Gottes Jakobs.
Er sende dir Hülfe vom Heiligthum,
Und von Zion aus stärke er dich [1]).
Er gedenke aller deiner Opfergaben,
Deine Ganzopfer nehme er wohlgefällig an [2]).
Er gebe dir nach deinem Herzen,
Und all deine Anschläge lasse er in Erfüllung gehen.
Dann wollen wir jubeln über deinen Sieg,
Im Namen unseres Gottes das Panier erheben.
Der Ewige erfülle alle deine Wünsche!
Schon jetzt erkenne ich, daß der Ewige seinem Gesalbten hilft,
Daß er ihn erhört von seinem heiligen Himmel aus
Durch die Machtthaten seiner siegreichen Rechten.
Jene auf Wagen, Jene auf Rossen [3]),
Aber wir rufen den Namen des Ewigen, unseres Gottes, an.
Jene beugen sich und fallen
Wir erheben uns und stehen aufrecht!
Ewiger, hilf!
Der König erhöre uns, wenn wir rufen!

Wenn schon Angesichts der drohenden Gefahr den Dichter das feste Vertrauen auf die Hülfe Gottes nicht verlassen, so jubelt er, nachdem dieses Vertrauen sich so glänzend bewährt hat, aus vollem Herzen

---

1) Der König hat zwar Zion verlassen müssen; aber Gott, dessen Wohnsitz in Zion gedacht ist, wird von da aus seine Hülfe senden.

2) Und wenn du auch jetzt auf der Flucht ihm nicht opfern kannst, so wird er die Fülle deiner früheren Opfergaben dir gedenken.

3) 2 Sam. 15, 1. An solche Rüstung mit Streitwagen und Reiterei hatte David auf der eiligen Flucht nicht denken können.

auf, vermeidet jedoch in zarter Schonung der Gefühle des Königs jede Hindeutung auf den undankbaren Sohn, sondern wendet sich hauptsächlich gegen die anderen Feinde des Königs, die ihre verdiente Strafe gefunden haben, und schildert das ungestörte Glück, welches die Regierung des schon alternden Königs verschönern wird.

Ewiger, deiner Macht freut sich der König,
Deines Sieges wie frohlockt er gar sehr!
Den Wunsch seines Herzens gabst du ihm,
Das Begehren seiner Lippen verweigertest du ihm nicht.
Du kamst ihm entgegen mit Segnungen des Heils,
Setztest auf sein Haupt ein goldenes Diadem.
Leben bat er von dir; du gabst es ihm,
Länge der Tage auf immer und ewig!
Groß ist seine Ehre durch deine Hülfe,
Glanz und Pracht legst du auf ihn.
Du machst ihn zum Gesegneten für alle Zeit,
Erheiterst ihn durch Freude bei deinem Antlitz.
Ja, der König vertraut auf den Ewigen,
In der Huld des Höchsten wankt er nimmer.
Deine Hand erreicht alle deine Feinde,
Deine Rechte erreicht deine Hasser.
Du machst sie gleich dem Feuerofen, wenn dein Antlitz erscheint,
Der Ewige verschlingt sie im Zorne,
Feuer verzehrt sie!
Ihre Frucht vernichtest du von der Erde hinweg,
Ihren Samen aus den Menschenkindern.
Denn sie sannen Böses gegen dich,
Erdachten Tücke, vermochten aber nicht (sie auszuführen).
Du machtest, daß sie dir den Rücken wendeten,
Mit deinen Sehnen zieltest du auf ihr Gesicht.
Erhebe dich, Ewiger, in deiner Macht,
Wir singen und lobpreisen deine Stärke!

Unter einem Könige wie David findet das Nationalgefühl seinen Ausdruck in dem Lobpreis des Herrschers; in seinen Thaten verherrlicht sich das Volk; in den sogenannten „Königspsalmen“ (wie man die eben angeführten 110. 20. 21 u. a. zu bezeichnen pflegt) kommt das Bewußtsein der nationalen Größe zur Erscheinung. Besondere Anregung findet aber dies Bewußtsein, wenn ein junger

König den Thron besteigt; an einen Regierungswechsel knüpften die Völker von jeher die lebhaftesten Wünsche und Hoffnungen. David hatte noch bei seinen Lebzeiten seinen Sohn Salomo zu seinem Nachfolger ernannt, ihn zum König salben und öffentlich ausrufen lassen. Welche Wünsche und Hoffnungen sich an diesen jungen Herrscher knüpften, legt ihm ein Dichter in einem Gratulationsgedichte (Ps. 72) zu Füßen, in dem neben dem Wunsche um Ruhm und Macht nicht undeutlich auch die Pflicht des Herrschers, Recht und Gerechtigkeit zu üben, sich der Armen und Unterdrückten anzunehmen und darin Unsterblichkeit seines Namens zu finden, betont wird. Je größer die Macht erscheint, die in der Hand eines einzigen Menschen, der als der Gesalbte Gottes betrachtet wird, sich vereinigt, desto schwerer wiegt auch die Verantwortlichkeit für die Uebung von Recht und Gerechtigkeit, die ihm obliegt:

Gott, deine Gerichte verleihe dem Könige
Und deine Gerechtigkeit dem Königssohne [1])!
Er richte dein Volk mit Gerechtigkeit
Und deine Gebeugten mit Recht,
Berge mögen Frieden tragen dem Volke,
Und Hügel Gerechtigkeit [2]).
Er richte die Gebeugten des Volkes,
Helfe den Söhnen des Armen,
Und schlage den Bedrücker nieder.
Sie werden dich fürchten, so lang eine Sonne,
Und Angesichts des Mondes von Geschlecht zu Geschlecht.
Er komme herab wie Regen auf die Wiesenschur,
Wie Regengüsse, die das Land benetzen.
In seinen Tagen blühe der Gerechte,
Fülle des Heils, bis kein Mond mehr ist [3])!
Er herrsche von Meer zu Meer,
Vom Strom bis zu Enden der Erde [4]).

---

1) Da David noch lebt, erscheint Salomo noch als „Königssohn" (Thronfolger, Kronprinz).

2) d. h. Ueberall im Lande werde die Gerechtigkeit des Königs sichtbar.

3) d. h. für immer.

4) Vom mittelländ. Meer im Westen bis zum arabischen Meerbusen im Südosten, der aber auch im Gegensatz zum Strom (Eufrat) im Norden, als das Ende der Erde bezeichnet wird.

Vor ihm beugen sich die Wüstenbewohner [1]),
Und seine Feinde mögen Staub lecken.
Könige von Tarschisch [2]) und der Küsten werden Geschenke bringen,
Die Könige von Seba [3]) und Saba [4]) Gabe opfern.
Vor ihm werfen sich Könige nieder,
Alle Völker werden ihm dienstbar.
Denn er rettet den Armen, welcher schreit,
Den Gebeugten, der keinen Helfer hat.
Er erbarmt sich des Armen und Dürftigen,
Rettet die Seelen der Armen.
Vor Bedrückung und Gewalt schützt er sie,
Theuer ist ihr Blut in seinen Augen.
Und er (der Arme) lebt, giebt ihm Besseres als Gold von Seba,
Er betet beständig für ihn,
Täglich segnet er ihn.
Es sei Fülle des Getreides im Lande, bis auf die Spitzen der Berge,
Es rausche wie der Libanon seine Frucht,
Der Stadt entblühe (Volk) wie das Gras des Feldes.
Sein Name bleibe ewig,
Angesichts der Sonne dauere sein Name,
Daß sich mit ihm segnen,
Daß ihn glücklich preisen alle Völker.

Man würde indessen sehr irren, wenn man glaubte, daß der Uebergang der Herrschaft von David auf Salomo so unbedingt friedlich stattgefunden. Abgesehen von den Ansprüchen, welche z. B. von Adonija erhoben wurden und den Salomo zu strengen Maßregeln nöthigten, läßt es sich von vornherein annehmen, daß die unterworfenen Völker nunmehr, da sie die eiserne Hand Davids nicht mehr zu fürchten hatten, an den Regierungsantritt eines so jungen Königs Hoffnungen auf Abwerfung des ungern getragenen Joches knüpften. In der That regten im Süden wie im Norden sich ge=

1) Salomo baute Tadmor (Palmyra) in der syrischen Wüste.

2) Tartessus in Spanien, als ein weit entlegenes Land nach damaligem Maßstabe.

3) Seba (Scheba), Landschaft des glücklichen Arabiens, dessen Königin dem Salomo reiche Geschenke brachte.

4) Afrikanische Völkerschaft.

fährliche Feinde. Als David die Edomiter nach hartem und blutigem Kampfe unterworfen hatte, flüchtete ein Sprößling des edomitischen Königshauses, Hadad, mit wenigen Anhängern nach Aegypten, wo er freundliche Aufnahme fand, wahrscheinlich in Folge der Eifersucht gegen Israel. Als Hadad nun von der Thronbesteigung Salomo's und dem Tode des gefürchteten Joab hörte, entfloh er aus Aegypten und bereitete — wie es scheint — dem Salomo manche Ungelegenheit. — Ein aramäischer Bandenführer, Reson, hatte sich der wichtigen Stadt Damaskus bemächtigt und Salomo sah sich, wie er Hamat in Norden vom Libanon bezwang, wohl zur Wiedereroberung genöthigt. Lange scheinen diese kriegerischen Unternehmungen nicht gedauert zu haben, da sie in den Büchern der Könige und der Chronik nur angedeutet sind, und es im Gegentheil von Salomo heißt, „daß er Frieden hatte von all seinen Unterthanen ringsum und Juda und Israel sicher wohnten, ein Jeder unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum (1 Kön. 5, 4. 5). Welch ein patriotisches Hochgefühl das Volk bei dem Regierungsantritt Salomo's und bei diesen vergeblichen Aufstandsversuchen der bezwungenen Völker beseelt, ist in einem Psalm (2) ausgedrückt, der zwar ohne Bezeichnung des Autors erscheint, aber nur in diese Zeit gehören kann, wobei es dahingestellt bleibe, ob Salomo der Verfasser gewesen:

Was toben die Völker,
Und sinnen die Nationen Eitles?
Stellen sich auf Könige der Erde,
Und Herrscher bereden sich zusammen
Wider Gott und seinen Gesalbten?
„Zerreißen wir ihre Bande
Und werfen von uns ihre Fesseln!“
Der im Himmel sitzt, lacht!
Der Herr spottet ihrer!
Dann aber redet er zu ihnen in seinem Zorne,
In seinem Grimme schreckt er sie:
„Ich habe ja gesalbt meinen König
Auf Zion, meinem heiligen Berge!
Ich verkünde als Satzung:
Der Ewige sprach zu mir: „Mein Sohn bist du!
Ich habe dich heute gezeugt!

Fordre von mir, so gebe ich Völker dir zum Besitz,
Zu deinem Eigenthum die Enden der Erde.
Du wirst sie zerschlagen mit eisernem Zepter,
Wie Töpfergeräth sie zerschmettern".
Und nun, ihr Könige, nehmet Vernunft an,
Laßt euch belehren, Richter der Erde!
Dienet dem Ewigen in Furcht
Und frohlocket in Zittern!
Huldiget dem Sohne, daß er nicht zürne,
Und ihr untergehet auf dem Wege;
Denn gar bald entbrennt sein Zorn,
Heil allen, die bei ihm sich bergen!

Nach dem, was wir vorausgeschickt, bedarf dieser Psalm keiner weiteren Erklärung; auch er ist dem Schicksale nicht entgangen, durch Beziehung auf den Messias seines ursprünglichen Sinnes entkleidet oder auch sonst mißverstanden zu werden. Aehnliches hat der Psalm 45 erfahren, der in dem Psalter eine Stellung einnimmt, wie das Hohelied in der Heiligen Schrift. Er ist seinem einfachen und natürlichen Sinne gemäß ein poetischer Glückwunsch, welchen ein Dichter einem israelitischen Könige bei dessen Vermählung mit einer tyrischen Prinzessin darbringt; also ein H o c h z e i t g e d i c h t. Die Art und Weise, wie der Dichter den königlichen Beruf auffaßt und wenn auch in zarter doch nicht mißzuverstehender Weise dem jungen Könige an dessen Freudentage in Erinnerung bringt, macht das Gedicht seiner Stelle im Psalter nicht unwerth. Schwer ist zu entscheiden, welcher König gemeint ist; ob Salomo, unter dessen Frauen sich auch sidonische (phönizische) befanden (1 Kön. 11, 1), oder Ahab, welcher die Tochter des Etbaal, Königs von Sidon heirathete (1 Kön. 16, 31) und einen elfenbeinernen Pallast sich baute (1 Kön. 22, 39) u. s. w. kann hier unentschieden bleiben; die Sprache scheint auf das nördliche Reich hinzuweisen.

Mein Herz wallt auf von einem guten Wort,
Mein Werk weihe ich dem König,
Meine Zunge ist der Griffel eines geübten Schreibers [1]).
Du bist der schönste unter den Menschensöhnen,

---

1) Die freudige Veranlassung und die Ergebenheit für den König macht dem Dichter seine Arbeit leicht und giebt ihm die Bürgschaft des Gelingens.

Anmuth ist ergossen über deine Lippen,
So hat dich Gott für immer gesegnet.
Gürte an die Hüfte, o Held, dein Schwert,
Deinen Schmuck, deinen Glanz!
Ja, dein Glanz sei: Zeuch hin für Wahrheit und milde Gerechtigkeit,
Und erhabene Thaten wird deine Rechte dich lehren[1]).
Deine Pfeile sind geschärft —
Völker fallen dir zu Füßen —
In das Herz der Feinde des Königs.
Dein Thron ist ein göttlicher für alle Zeit[2]),
Ein Zepter der Redlichkeit deiner Herrschaft Zepter.
Du liebst Recht, hassest Bosheit,
Darum salbte dich dein Gott mit Freudenöl vor deinen Genossen.
Myrrhe, Aloe und Cassia sind an deinen Gewändern,
Aus dem elfenbeinernen Pallast heraus erfreut dich Saitenspiel.
Königstöchter sind unter deinen Theuren,
Zu deiner Rechten steht die Gemahlin mit goldenem Schmuck.
Höre, Tochter, und sieh und neige dein Ohr;
Vergiß dein Volk und deines Vaters Haus.
So mag der König deine Schönheit begehren,
Denn er ist dein Herr, ihm unterwirf dich,
Du Tochter von Tyrus[3]).
Mit Geschenk erscheinen vor dir die Reichen des Volks.
Lauter Pracht ist die Königstochter im Gemach,
Goldstickereien sind ihr Gewand.
In bunten Gewändern wird sie dem König zugeführt,

---

1) Die dir verliehene Macht, deren Symbol das Schwert, trete ein für Wahrheit und Recht.

2) Du hast allezeit zu bedenken, daß dir deine Macht von Gott verliehen und du daher das Recht lieben und Bosheit hassen sollst; dadurch machst du dich des Vorzugs, daß du zum König gesalbt bist, würdig.

3) Anschaulich malt der Dichter das Erscheinen der Braut. Es verbreitet sich ein Duft von Wohlgerüchen, aus dem Pallast erschallt Musik, und geleitet von ihren Hofdamen (unter denen sich Königstöchter befinden) erscheint die Braut und stellt sich dem Könige zur Rechten auf. An diese richtet nun der Dichter sein mahnendes Wort, schildert ihr aber auch das Glück und den Glanz, der sie als Königin umgeben werde.

Ihr nach werden Jungfrauen, ihre Gespielen, gebracht.
Sie werden geleitet mit Freude und Jubel,
Ziehen ein in den königlichen Pallast.

An deiner Väter Stelle werden deine Söhne treten,
Du wirst sie zu Fürsten setzen über das ganze Land.
Ich mache gedenken deinen Namen in jedem Geschlecht,
Völker sollen dich preisen immerdar!

Freilich behielt das nationale Hochgefühl nicht lange jene Spannung, welche es durch die großartigen Erfolge unter David und Salomo erreicht hatte. Nicht bloß, daß die Theilung des Reiches einen jeden der Theile schwächte und die Geltung derselben bei den Nachbarn verringerte; es waren noch andere Momente eingetreten, welche den so kräftigen, selbstbewußten Volksgeist herabdrückten. Dahin ist zunächst die despotische Regierung zu rechnen, deren entnervender Einfluß durch den seit Salomo herrschend gewordenen Luxus, durch alle im Gefolge einer feineren Cultur sich geltend machenden Bedürfnisse und die ihnen nachschleichenden Laster verstärkt wurde. — Es scheint, als ob von der Theilung des Reiches an und in der Geschichte der nationalen Poesie eine Jahrhunderte lange Lücke entgegengähnte, erklärlich durch den Mangel an großen, das Volksbewußtsein steigernden, die Phantasie erregenden Ereignissen. So weit uns beglaubigte Nachrichten über die Geschichte der beiden Reiche (nach Salomo) zu Gebote stehen, gewahren wir in dem nördlichen Reiche (Israel) eine größere politische Thätigkeit, und die Kämpfe eines Ahab, eines Joasch, eines Jerobeam II, — hauptsächlich gegen die Syrer — hätten wohl Anlaß zu Manifestationen eines hochgehenden Nationalgefühls geben können. Aber einerseits war das nördliche Reich weniger zur Pflege einer höheren Cultur angethan; andrerseits hat sich von den literarischen Erzeugnissen dieses Reiches viel weniger erhalten, als von denen des gebildeteren, zu schriftstellerischer Thätigkeit geeigneteren, freilich aber auch schwächeren südlichen Reiches (Juda). Derjenige nationale Gesang, den wir aus jener Zeit zu erkennen glaubten, der Ps. 68, den wir oben S. 137 mitgetheilt, gehört der Veranlassung nach beiden Reichen, der Abfassung nach wohl einem Dichter des nördlichen Reiches an. Ob noch andere Bestandtheile der Psalmensammlung diesem Zeitraume zuzurechnen seien, muß dahingestellt bleiben.

Mit dem Beginn des achten Jahrhunderts (v. Chr.) tritt aber in dem nationalen Leben eine Krisis ein, die von den weitreichendsten Folgen war. Die bisherigen Kämpfe mit den Nachbarvölkern von den Syrern im Nordost bis zu den Philistern im Südwest zogen selbst bei ungünstigem Ausgange vielleicht den Verlust von Städten und Landschaften u. dgl. nach sich, konnten aber nicht den Bestand des Staates selbst in Frage stellen. Anders gestaltete sich die Lage gegenüber dem schnell und drohend anwachsenden Großstaate Assyrien, der mehr und mehr die beiden jüdischen Reiche in den Bereich seiner Anziehungskraft brachte, bald auch das ihm zunächst liegende Reich Israel, das in Folge häufiger gewaltsamer und blutiger Thronwechsel jeden politischen und nationalen Halt verloren hatte, vollständig auflöste und sich einverleibte. Daß ein solcher Schlag im Reiche Juda, wo ohne Zweifel viele Flüchtlinge aus dem Reiche Israel Zuflucht suchten, große Aufregung hervorbrachte, ist selbstverständlich. Aber diese Aufregung mußte sich außerordentlich steigern, als die gleiche Gefahr sich dem eigenen Lande näherte, als der assyrische König Sanherib ein zahlreiches Heer, Alles vor sich niederwerfend, bis Jerusalem sandte und es einschloß. In diese Zeit fällt, wie wir später sehen werden, der Höhepunkt der prophetischen und politischen Thätigkeit des Jesaia; aber für die nationale Dichtung bekommt sie ihre Signatur durch ein an das Wunderbare grenzendes Ereigniß, das als ein ganz unverkennbarer handgreiflicher Beweis unmittelbaren göttlichen Eingreifens betrachtet wurde. Während Sanherib Jerusalem und mit ihm das Reich Juda als sichere Beute betrachtete, brach in seinem Lager eine Pest aus, die ihn zu schleuniger, schmählicher Flucht nöthigte und Land und Hauptstadt von der dringendsten Gefahr befreite. Ein so ungeheures Strafgericht, ein so jäher Sturz des übermüthigen, siegesgewissen Feindes war von erhebender Wirkung auf das Volk, und an die Folgen derselben knüpft Jesaia die hoffnungsreichsten Erwartungen, die er selbst mit einem Dankesliede schließt.

Und du wirst sprechen an jenem Tage:
Ich preise dich, Ewiger, denn du zürntest mir,
Dein Zorn legt sich wieder und du tröstest mich.
Sieh da, der Gott meiner Hülfe,
Ihm vertraue ich und zage nicht.
Denn mein Sing und Sang ist Jah

Und er ward mir zur Hülfe.
So schöpfet Wasser in Jubel
Aus den Quellen des Sieges.
Und sprechet an jenem Tage:
Danket dem Ewigen, rufet an seinen Namen!
Verkündet unter den Völkern seine Thaten!
Preiset, daß sein Name erhaben,
Spielet dem Ewigen, denn Hohes hat er vollbracht;
Erkannt ist dies auf der ganzen Erde.
Frohlocke und juble, Bewohnerin Zions,
Denn groß ist in deiner Mitte der Heilige Israels! (Jesaia 12, 1 ff.)

Dieser Zeit gehört eine Anzahl der schwungvollsten Dank- und Jubellieder in dem Psalter an, die von dem frohen Glaubensmuth und der an die schönsten Zeiten erinnernden Erhebung des Volksgeistes Zeugniß ablegen; z. B. Ps. 46:

Gott ist unsere Zuversicht und Stärke,
Eine Hülfe in den Nöthen, gar sehr bewährt!
Darum fürchten wir nicht, wenn auch die Erde sich umkehrt,
Und wenn Berge wanken im Herzen des Meeres.
Es toben, es brausen seine Gewässer,
Es beben Berge vor seinem Dräuen [1]).
Aber ein Strom ist, dessen Rinnsale die Stadt Gottes erfreuen,
Den heiligen Wohnsitz des Höchsten.
Gott ist in ihr, sie wanket nicht,
Gott hilft ihr, wie der Morgen sich wendet.
Es toben Völker!
Es wanken Reiche!
Läßt er schallen seine Stimme,
Erbebt die Erde.
Der Ewige der Heerschaaren ist mit uns,
Eine Feste ist uns der Gott Jakobs.
Gehet hin und schauet die Werke Gottes,
Der da Verheerung verrichtete auf Erden,
Kriege stillte bis an's Ende der Erde,
Bogen zerbricht und Lanzen zerschlägt,

---

1) Die Macht Gottes (dargestellt durch Meer und Erdbeben) ist verderblich den Feinden, aber hülfreich für seine Frommen.

Wagen im Feuer verbrennt.
„Haltet inne und erkennet, daß ich Gott bin,
Ich erhaben unter den Völkern, erhaben auf der Erde".
Der Ewige der Heerschaaren ist mit uns,
Eine Feste ist uns der Gott Jakobs.

Besonders anschaulich schildert der Ps. 48 das vergebliche Bemühen des Feindes, sich der Gottesstadt zu bemächtigen:

Groß ist der Ewige und sehr gepriesen,
In unserer Gottesstadt, auf seinem heiligen Berge.
Du liebliche Anhöhe, Freude der ganzen Erde,
Du Berg Zion, an des Nordens Seite,
Stadt des großen Königs!
Gott hat an ihren Pallästen sich als Feste bewährt.
Denn siehe! Die Könige verabredeten sich,
Kamen zusammen herüber.
Wie sie schauten, also staunten,
Erschraken sie und flohen.
Zittern ergriff sie dort,
Angst wie eine Gebärende.
So zerschmetterst du mit dem Ostwind Tarschisch-Schiffe [1]).
Wie wir gehört, so haben wir gesehen,
In der Stadt des Ewigen der Heerschaaren,
In der Stadt unseres Gottes,
Gott festige sie auf ewig.
Wir sinnen, Herr, über deine Gnade
In Mitten deines Tempels.
Wie dein Name, Gott, so dein Ruhm,
Bis an die Enden der Erde;
Voll Gerechtigkeit ist deine Rechte.
Es freut sich der Berg Zion,
Es jubeln die Töchter Juda.
Ob deiner Gerichte. —
Umziehet nur Zion, umkreiset es,

---

1) Daß Sanherib auch mit einer Flotte Palästina oder einen anderen Feind habe angreifen wollen und daß diese Flotte vom Sturm zerstört worden, ist zwar möglich (und die Worte: „Wie wir gehört, so haben wir nun gesehen", scheinen eine solche Thatsache zu bestätigen), indeß berichten die historischen Bücher darüber nichts.

Zählet seine Thürme!
Richtet euer Herz auf seinen Wall,
Merket an seine Palläste,
Daß ihr's erzählet dem späten Geschlechte [1]).
Denn das ist Gott, unser Gott, für immerdar,
Er führet uns ewiglich.

Die gehobene Stimmung, welche in Folge so überwältigender Ereignisse das Volk durchdrang, und der außer den eben mitgetheilten Psalmen auch wahrscheinlich noch andere, wie Ps. 47. 75. 76, ihr Entstehen verdanken, überdauerte den Tod Hiskia's, welcher 15 Jahre nach der Niederlage der Assyrer eintrat, nicht. Unter seinem Sohne Manasse, der zum Unglück für das Land beinahe noch einmal so lange wie sein Vater regierte, und demselben durchaus unähnlich war, traten heillose Zustände im Lande ein. Den verschiedensten fremden Culten wurde der Zugang in einem Umfange gewährt, wie man es kaum unter Ahab im Reiche Israel erlebt hatte; vor unzüchtigen, abscheulichen Veranstaltungen war der Tempel selbst nicht geschützt. Dabei wüthete Manasse auf grausame Weise gegen diejenigen, welche an Treu und Glauben festhielten; das Blut Unschuldiger floß in Strömen in Jerusalem. Die Anzeichen innerer Auflösung mehrten sich, freilich nur wenigen Männern hellen Blickes in ihrer ganzen Bedeutung verständlich. Schon stieg einer dunklen Wolke gleich die Macht des babylonischen Reiches, unter dessen Schlägen das schwache Juda zertrümmert werden sollte, empor. Bald wird die nationale Poesie auf den Trümmern der Gottesstadt oder an den Wassern Babylons ihre klagende Stimme erheben, „ihre Harfe sich in Trauer wandeln und ihre Flöte zur Stimme des Weinens werden" (Hiob 30, 31).

Noch einmal versuchte Ueberzeugungstreue, Ergebenheit in Gott und Eifer in Ausübung der vorgeschriebenen Pflichten das hereinbrechende Verderben aufzuhalten. Josia, Urenkel des Hiskia, setzte eine gründliche und tief eingreifende Verbesserung der gottesdienstlichen Zustände im Lande durch. Alle jene zahlreichen Veranstaltungen zu götzendienerischen Zwecken, mit denen Ahas und Manasse das Land und vornehmlich die Hauptstadt überschwemmt hatten, wurden vollständig zerstört, die Priester ihren Funktionen zurück-

---

1) Spöttische Anrede an die siegesgewissen Belagerer.

gegeben und die Einheit des Opfercultus, die ausschließliche Berechtigung des Tempels in Jerusalem zur allgemeinen Anerkennung gebracht, das nationale Fest der Befreiung aus Aegypten mit lange nicht dagewesener feierlicher Pracht begangen. Ein heiterer Himmel lag wieder — leider nur für kurze Zeit — über Juda. Sein junger König fühlte sich gehoben in der Ueberzeugung, daß der alten Verheißung gemäß von dem Hause Davids nicht der Herrscherstab weichen kann, wenn nur die Söhne desselben sich dieses Vorranges würdig zeigen (2 Sam. 7, 16. 1 Kön. 6, 12. 9, 3); und daß Zion, die seit David zum Gottesthron erwählte Stätte, auch die einzige sei und bleibe, dahin zielten alle Bemühungen Josia's. So glaubte er das Werk Davids neu zu begründen und zu erhalten. Noch ein besonderer Umstand mußte ihn an die herrlichste Zeit aus der Regierung Davids erinnern, an das Hinaufbringen der Bundeslade nach Zion. Auch Josia war das große Werk zu Theil geworden, dies seit der Zeit Manasse's aus dem Tempel entfernte (oder geflüchtete) uralte Heiligthum wieder an seinen Ort zurückzubringen, und wohl durfte er sich zu der Hoffnung berechtigt erachten, daß eine neue, schöne Zeit mit ihm, dem zweiten David, beginnen werde. Solchen Erwartungen giebt der vielleicht von Josia selbst verfaßte Psalm 132 Ausdruck und findet in ihnen sein Verständniß.

Gedenke, Ewiger, dem David all seine Mühen,
Wie er dem Ewigen schwor,
Gelobte dem Starken Jakobs:
„Ich will nicht eingehen in das Dach meines Hauses,
Nicht besteigen mein Ruhelager,
Ich will nicht Schlaf gönnen meinen Augen,
Nicht Schlummer meinen Augenlidern
Bis ich gefunden eine Stätte für den Ewigen,
Eine Wohnung für den Starken Jakobs" [1]).
Sieh, wir hörten von ihr in Efrata,
Wir fanden sie in Waldgefilden [2]).

---

1) Man wird in dieser dichterischen Schilderung der Bemühungen Davids um die Bundeslade keinen Widerspruch mit der schlichten Erzählung 2 Sam. 6 suchen.

2) Die Bundeslade (mit dem mosaischen Zelt) befand sich früher in einzelnen Ortschaften des Stammes Efraim (poetisch Efrata), u. A. in Kirjat Jearim (wörtlich: Waldstätte, wofür hier: Waldgefilde).

Laßt uns denn eingehen in seine Wohnung,
Laßt uns niederfallen vor dem Schemel seiner Füße [1]).
Auf, Ewiger, zu deiner Ruhe,
Du und die Lade deiner Macht! [2])
Deine Priester mögen sich kleiden in Heil [3])
Und deine Frommen jubeln.
Um David deines Knechtes willen
Weise nicht ab deinen Gesalbten!
Geschworen hat der Ewige dem David wahr,
Nicht wird er es zurücknehmen:
„Von der Frucht deines Leibes will ich auf deinen Thron setzen.
Wenn deine Söhne hüten den Bund und das Zeugniß, das ich lehrte,
Sollen ihre Söhne für immer auf deinem Throne sitzen".
Ja, der Ewige hat Zion erkoren,
Er hat es sich zur Wohnung gewünscht.
„Das ist mein Ruheplatz für immerdar,
Hier bleibe ich, es habe ich mir gewünscht [4]).
Seine Speise will ich segnen,
Seine Armen mit Brod sättigen,
Seine Priester mit Sieg bekleiden,
Daß seine Frommen jubeln.
Da lasse ich aufsprossen das Horn Davids,
Stecke auf eine Leuchte meinem Gesalbten.
Seine Feinde kleide ich in Schmach,
Aber auf ihm strahlt sein Diadem".

Diese Erwartungen gingen nicht in Erfüllung; die junge Saat wurde, noch ehe sie Wurzel schlagen konnte, von dem hereinbrechenden Sturme des Unglücks zerstört. Josia fiel, erst 39 Jahre alt, in der Schlacht bei Megiddo gegen den Aegypterkönig Pharao Necho; dieser setzte den vom Volke zum Nachfolger Josia's

---

1) Oft gebrauchtes Bild für den Tempel.

2) Bezugnehmend auf die — wahrscheinlich mit einer Feierlichkeit begleitete — Wiederhinaufschaffung der Bundeslade durch Josia. (Vgl. 4 Mos. 10, 35.)

3) Die frühere Zurücksetzung der Priester wird nun aufhören.

4) Jerusalem soll nun durchaus der alleinige Mittelpunkt des Opferdienstes bleiben.

gewählten Sohn Jehoachas ab und dafür dessen Bruder Eljakim (Jojakim) ein, wofür dieser eine das Land schwer drückende Contribution aufbringen mußte. Und nun drang wieder heidnisches Unwesen und blutige Gewaltregierung unaufhaltsam ein; das schon in den Grundfesten erschütterte Staatswesen ging seinem Untergange unrettbar entgegen. Der Tod Josia's ward vielfach und lange beklagt; ein Sänger giebt seiner Trauer, seinem tiefen Schmerze über den jähen Fall des Hauses David, an das sich neuerdings erst so frohe Hoffnungen geknüpft hatten, Ausdruck im Psalm 89, von dem wir hier nur den Schluß mittheilen. Er ruft in Erinnerung die dem Hause David gewordenen göttlichen Verheißungen:

„Eins habe ich geschworen in meinem Heiligthum,
Dem David werde ich wahrlich nicht lügen!
Seine Sonne soll für ewig bestehen,
Sein Thron wie die Sonne mir vor Augen.
Wie der Mond sei er fest immerdar,
Und wie in den Höhen der bewährte Zeuge“ [1]).
Und doch hast du verworfen und verschmäht,
Im Zorn verfahren mit deinem Gesalbten.
Du hast verworfen den Bund mit deinem Knecht,
Sein Diadem zur Erde (geworfen und) entweiht.
Du hast durchgerissen all seine Zäune [2]),
Seine Festungen in Schrecknisse verwandelt [3]).
Es plündern ihn Alle, die des Weges ziehen [4]),
Er ist eine Schmach geworden seinen Nachbarn.
Du hast erhoben die Rechte seiner Gegner,
Du hast erfreut alle seine Feinde.
Ja du ließest zurückfahren die Schneide seines Schwertes,
Und ihn nicht bestehen im Kriege.
Du vernichtetest seinen Glanz,
Und warfst zur Erde seinen Thron.

---

1) Eben der Mond, dessen regelmäßiger Lauf die Zeitrechnung bestimmt.

2) Die folgenden Klagen beziehen sich auf das Land und das Volk, dessen Schirmherr der gefallene König gewesen.

3) Die bisher dem Lande Schutz gewährenden Festungen sind von Feinden besetzt, welche Schrecken im Lande verbreiten.

4) Die dem Aegypterkönig zu zahlende Contribution wird mit Strenge eingetrieben.

Du verkürztest seine Jugendzeit,
Umhülltest ihn mit Schmach.

— — — —

Wo sind deine alten Gnadenbeweise, Herr,
Die du geschworen dem David in deiner Treue?
Denke, Herr, an die Schmach deiner Knechte,
Was ich trage in meinem Schooße von vielen Völkern.
Wie deine Feinde schmähen, Herr,
Wie sie schmähen die Spuren deines Gesalbten![1])

Schon drei Jahre nach dem Tode Josias wurde die Macht der Aegypter in der Schlacht bei Karkemisch (Circesium) vollständig gebrochen, Juda den Chaldäern unterworfen und nach wieder acht Jahren (597) der König Jojachin (Jechonja) mit den angesehensten Bürgern Jerusalems in die Gefangenschaft geführt. Der von Nebukadnezar nunmehr eingesetzte König Zidkia (Zedekia), ließ sich durch die unabläßigen, eindringlichen Warnungen Jeremia's nicht abhalten, in unseliger Verblendung und auf die Hülfe Aegyptens hoffend den dem Nebukadnezar geleisteten Eid zu brechen und sich zu empören. Die Folge davon war die Eroberung und Zerstörung Jerusalems, die Verbrennung des Tempels und die Wegführung des Volkes in das babylonische Exil (586). Das Reich Juda hatte aufgehört zu existiren. An die Stelle des frohen, selbstbewußten, zu seinem Gotte aufjubelnden Nationalgesanges tritt die Elegie, der klagende Ausbruch eines namenlosen Schmerzes, die Sehnsucht nach der in der Verbannung doppelt werth gewordenen Heimath:

An den Wassern Babylons saßen wir und weinten,
Da wir gedachten an Zion.
An die Weiden daselbst hingen wir unsere Harfen,
Denn da forderten von uns unsere Gefangennehmer Lieder,
Und unsere Treiber Freude:
„Singet uns von den Zionsliedern".
Wie sollen wir Gotteslieder singen auf fremdem Boden?
Wenn ich dein vergäße, o Jerusalem,
So vergesse mich meine Rechte,
Es klebe meine Zunge an meinem Gaumen,

1) Sie spotten der von Josia getroffenen gottesdienstlichen Einrichtungen.

Wenn ich deiner nicht gedenke,
Wenn ich Jerusalem nicht als meine höchste Freude betrachte.
Gedenke, Ewiger, den Söhnen Edoms [1]), den (Unglücks-) Tag Jerusalems,
Da sie sprachen: Reißt nieder, reißt nieder bis auf den Grund.
Du Tochter Babylons, Raubgefüllte,
Heil dem, der dir vergilt, was du uns gethan.
Heil dem, der deine Säuglinge ergreift
Und am Felsen zerschmettert. (Ps. 137.)

„Ich nehme am letzten Fluche keinen Theil; das Lied sei aber in oder unmittelbar nach der Gefangenschaft gemacht, so ist der Gang desselben in seinen rührenden Accenten sehr schön. Sein liebes Vaterland wird dem Sänger über Alles heilig" [2]).

Noch unmittelbarer als dieses Lied schließen sich außer verschiedenen Psalmen an den unendlichen Jammer, der mit der Zerstörung Jerusalems und der Wegführung eines ganzen Volkes verbunden war, die „Klagelieder des Jeremias" an. Dieses biblische Buch, welches in den jetzigen Bibelausgaben dem dritten Haupttheil und zwar der unter dem Namen der „Fünf Megillot" (oben S. 56) bekannten Gruppe angehört, wurde in alten Zeiten dem prophetischen Buche des Jeremia angeschlossen. In der griechischen Uebersetzung (Septuaginta) folgt es auf das (apocryphische) Buch Baruch, das an Jeremias sich anschließt, und wird mit folgenden Worten eingeleitet: „Und es geschah, nachdem Israel in die Gefangenschaft geführt und Jerusalem zerstört worden, da setzte Jeremias sich weinend hin und erhob folgenden Klagegesang über Jerusalem und sprach:" In derselben Uebersetzung führt das Buch den Namen θρῆνοι, Threni, Klagelieder, während es in hebräischen Schriften entweder nach dem Anfangsworte Echa oder nach dem Inhalt Kinot, Klagelieder, Elegieen bezeichnet wird. Es besteht aus fünf Liedern; in den vier ersten folgen die Anfangsworte der Verse der Reihe des hebräischen Alphabets, und zwar das erste, zweite und vierte einfach, das dritte dreifach; das fünfte folgt diesem Gesetze nicht, ist aber an der Zahl

---

1) Von mehreren der Zerstörung gleichzeitigen Propheten wird der Schadenfreude und des verrätherischen Benehmens der Edomiter bei diesem Unglück Israels gedacht.

2) Herder: Vom Geist der hebr. Poesie II, 336.

der Verse (22) den vier andern gleich. Das erste, dritte und vierte Lied besteht aus (22) kleinen Strophen, die aus zwei größeren in kleinere Glieder zerfallenden Absätzen zusammengesetzt sind; das dritte aus (66) kleinen, das fünfte aus (22) etwas größeren zweigliedrigen Versen. Das dritte beschäftigt sich mit den persönlichen Schicksalen des Dichters, während die vier andern das traurige Geschick des so hart gestraften Volkes schildern, wenn sie auch nicht verschweigen können, daß Israel durch seine Sündhaftigkeit sich die schwere Strafe mit Recht zugezogen. Wenn sich auch der Zeitpunkt der Abfassung nicht mit Genauigkeit bestimmen läßt, so ist doch unverkennbar, daß nur ein Augenzeuge die schrecklichen Zustände bei und nach der Zerstörung in solcher Weise schildern konnte, und es ist um so weniger Grund vorhanden, die Richtigkeit der Ueberlieferung, welche Jeremia als den Verfasser bezeichnet, zu bezweifeln, als man — jedenfalls in den vier ersten Liedern — überall der Anschauung und der Sprache des Jeremia begegnet.

Da wir die fünf Lieder nicht in ihrem ganzen Umfange mittheilen können, so wollen wir uns damit begnügen, den Gedankengang eines jeden einzelnen anzugeben und einzelne Strophen zur Charakterisirung herauszuheben.

Das erste Lied schildert die Verödung und Vereinsamung Juda's und Jerusalems, wie es verwüstet und den Feinden dienstbar geworden, hebt die Sündigkeit und den sittlichen Verfall, und das daraus entsprungene Unglück hervor, und schließt mit der Hoffnung auf Trost und Vergeltung.

1. Wie sitzt sie so einsam, die volkreiche Stadt; sie ist geworden wie eine Wittwe; die Herrin unter Völkern, die Fürstin unter den Ländern ist nun zinsbar.

2. Sie weint, sie weint in der Nacht, ihre Thränen bleiben auf ihren Wangen, Keiner tröstet sie von ihren Freunden; all ihre Genossen sind treulos, sind ihr zu Feinden geworden.

4. Die Wege Zions sind einsam, weil Niemand zum Feste kommt, all' ihre Thore sind wüst, ihre Priester seufzen; ihre Jungfrauen sind bekümmert, und ihr ist so weh!

8. Schwer hat sich Jerusalem versündigt, darum ist sie zum Abscheu geworden; die sie geehrt achten sie nun gering, denn sie sahen ihre Schande; auch sie seufzt auf und wendet sich ab.

11. All ihre Einwohner seufzen, verlangen nach Brod, geben ihre Kostbarkeiten hin für Speise, um sich zu erquicken; sieh her, Ewiger, und schaue, wie verächtlich ich geworden.

18. Gerecht ist der Ewige, denn ich war ihm ungehorsam; höret dies all ihr Völker und sehet meinen Schmerz, wie meine Jungfrauen und meine Jünglinge in die Gefangenschaft gehen.

21. Man hat es gehört, daß ich seufze und keinen Tröster habe; all meine Feinde hören von meinem Leid; sie jubeln, daß du es gethan. Bringst du den Tag, den du berufen, so ergeht es ihnen wie mir.

22. Laß all ihre Bosheit vor dich kommen und thue ihnen an, was du mir angethan für all meine Sünden; denn viel sind meine Seufzer und mein Herz ist siech.

Mit noch stärkeren Farben schildert die zweite Elegie die Schrecken der Zerstörung, die dumpfe Verzweiflung der Uebriggebliebenen, den Hohn der Feinde, aber erweckt auch die Erinnerung an die sittliche Verderbtheit aller Klassen des Volkes, selbst der Priester und Propheten. Die grauenhaften Scenen, welche die Hungersnoth hervorrief, lassen auch nicht einmal die Aussicht auf Tröstung irgend einer Art aufkommen.

1. Wie verdüstert in seinem Zorne der Herr die Tochter Zions, wirft vom Himmel zur Erde den Ruhm Israels und gedenkt nicht seines Fußschemels am Tage seines Zornes.

6. Er riß nieder wie eines Gartens seine Umhegung; vergessen gemacht hat Gott in Zion Festtag und Sabbat, und verwarf in seines Zornesglut König und Priester.

10. Zur Erde sitzen verstummt die Aeltesten Zions, sie bringen Asche auf ihr Haupt, umgürten sich mit Sack; ihr Haupt neigen zur Erde die Jungfrauen Jerusalems.

11. In Thränen verzehren sich meine Augen; entzündet sind meine Eingeweide, zur Erde hingegossen meine Leber über den Sturz meines Volkes, da Säuglinge und Kinder auf den Straßen der Stadt verschmachten.

12. Zu ihren Müttern sprechen sie: Wo ist Korn und Wein? wenn sie verschmachten gleich den Erschlagenen in den Straßen der Stadt; wenn sie aushauchen ihren Geist in den Schooß ihrer Mütter.

14. Deine Propheten schauten für dich Falsches und Trüge-

risches und deckten nicht auf deine Schuld, deine Abtrünnigen zurückzuführen; sie schauten dir falsche Prophezeiungen und Verführung.

15. Alle die des Weges ziehen, schlagen über dich die Hände zusammen, sie zischen und schütteln das Haupt über die Tochter Jerusalems: „Ist das die Stadt, von der man sagte: der Schönheit Vollendung, die Wonne der ganzen Erde"?

20. Sieh, Ewiger und schaue, wem hast du Solches angethan? Wie? Weiber sollten ihre Leibesfrucht verzehren, Kindlein zarter Pflege? Sollte erschlagen werden im Heiligthum des Herrn Priester und Prophet?

22. Du ludest wie zu einem Festtage meine Umwohner rings umher, und es gab am Tage des Zornes Gottes keinen Flüchtling und keinen Entronnenen. Die ich gepflegt und groß gezogen — mein Feind hat sie vernichtet.

Die dritte Elegie enthält, wie schon bemerkt, mehr Klagen über die persönlichen Schicksale des Dichters, die er freilich von demjenigen seines ganzen Volkes nicht trennen will und kann. Aber weil dieses Gedicht sich in der Hauptsache auf einen Menschen bezieht und weil es der Erguß eines in sittlicher Beziehung so hoch stehenden Mannes ist, so tritt auch das Vertrauen auf die weise und gerechte Leitung Gottes stärker als in einem der anderen Lieder auf. Wir werden an einer andern Stelle Gelegenheit haben, auf die Charakterisirung des Verfassers Jeremia einzugehen und lassen hier gleichsam als Vorbereitung darauf den Dichter-Propheten selbst einen Blick auf sein Schicksal thun und sich über seine Auffassung desselben aussprechen:

Ich bin der Mann, der Elend schaute durch die Ruthe seines Zornes.
Mich zog er und ließ mich wandeln im Finstern lichtlos.
Ja gegen mich wendet er, kehrt er täglich seine Hand,

Läßt zerfallen mein Fleisch und meine Haut, zerbricht mein Gebein.
Er umbaut mich, umzingelt mich mit Gift und Leid.
In Finsterniß versetzt er mich, gleich ewig Todten.

Er umzäunt mich, daß ich nicht heraus kann, legt schwere Fessel auf.
Auch wenn ich um Hülfe schreie, verstopft er mein Gebet.
Er umzäunt meine Wege mit Quadern, meine Pfade krümmt er.

Ein lauernder Bär ist er mir, ein Löwe im Verborgenen,
Meine Wege verwirrt er und zerreißt mich, macht mich zum Entsetzen,
Spannt seinen Bogen und stellt mich hin zur Zielscheibe dem Pfeil.

Er läßt dringen in meine Nieren die Söhne seines Köchers.
Spott bin ich geworden meinem ganzen Volke, ihr Lied den ganzen Tag.
Er sättigt mich mit Bitterem, tränkt mich mit Wermuth,

Zerknirscht meine Zähne mit Kiesel, drückt mich nieder in Asche,
Daß meine Seele am Glück verzweifelt, daß ich des Glücks vergesse
Und spreche: „Vorbei ist mein Sieg, meine Zuversicht auf Gott".

O denke meines Leids, meiner Qual, Wermuth und Gift.
Das denkt und beugt sich in mir meine Seele —
Aber das bedenke ich im Herzen, darum harre ich:

Die Gnade des Ewigen, sie hört nicht auf, sein Erbarmen geht nicht zu Ende,
Neu ist sie jeden Morgen, groß deine Treue.
Mein Antheil ist Gott, spreche ich, darum harre ich ihm.

Gütig ist der Ewige gegen die ihm Vertrauenden, die Seele, die ihn sucht.
Gütig — so harre man schweigend der Hülfe Gottes.
Gütig dem Manne, wenn er ein Joch trägt in seiner Jugend.

Einsam sitzt und schweigt, da er es auf sich genommen,
Seinen Mund in den Staub thut, ob vielleicht Hoffnung ist,
Seinem Schläger die Wange reicht, sich sättigt an Schmach.

Denn nicht für immer verwirft der Herr,
Wenn er betrübt hat, erbarmt er sich auch nach seiner Gnadenfülle,
Er quält nicht aus Willkühr und betrübt die Menschenkinder,

Daß man träte unter seine Füße alle Gefesselten der Erde,
Daß man beuge das Recht des Mannes vor Gott,
Daß man krümme den Menschen im Recht — das sollte der Herr nicht sehen?

Wer sprach und es geschah, ohne daß der Herr es befohlen?

Geht nicht aus des Höchsten Munde Böses und Gutes?
Was klagt der Mensch, da er lebt? — (Er klage) über seine Sünden.

Laßt uns durchsuchen unseren Wandel und durchforschen, zurückkehren zu Gott,
Erheben wir unser Herz sammt den Händen zu Gott im Himmel.
Wir waren abgefallen und widerspenstig, du hast nicht verziehen.

Du umhülltest dich mit Zorn und verfolgtest uns, schlugest ohne Erbarmen,
Umhülltest dich mit Wolke, daß Gebet nicht durchdringe,
Zum Wegwurf und Scheusal machtest du uns in Mitten der Völker.

Aufsperren unser Feinde ihren Mund wider uns,
Angst und Falle ist uns geworden, Verstörung und Bruch.
Wasserströme vergießt mein Auge über den Bruch meines Volkes.

Mein Auge weint und hat keine Ruhe, kein Aufhören,
Bis herabschaut und sieht der Ewige vom Himmel.
Mein Auge thut meiner Seele weh ob den Töchtern meiner Stadt.

Gejagt haben mich wie einen Vogel meine Feinde ohne Grund,
Sie schlossen in eine Grube mein Leben und warfen Steine auf mich,
Das Wasser stieg über mein Haupt, ich sprach, Es ist aus mit mir!

Da rief ich deinen Namen, Ewiger, aus der tiefen Grube.
Du hörtest meine Stimme, verhülltest nicht dein Ohr meinem Hülferuf,
Du nahtest, da ich rief, und sprachst: Fürchte nichts.

Du strittest, Ewiger, meinen Streit, erlöstest mein Leben,
Du sah'st Ewiger, meine Kränkung, o richte mein Recht!
Du sieh'st ihre Rache, ihre Pläne gegen mich.

Du hörst ihre Schmähung, Ewiger, ihre Pläne gegen mich.
Die Reden meiner Feinde und ihre Gedanken gegen mich alle Tage.
Ihr Sitzen und Stehen betrachte, ich bin ihr Spottlied.

Bringe, Ewiger, Vergeltung über sie nach dem Werk ihrer Hände,
Gieb ihnen, was ihr Herz ersinnt; dein Fluch über sie!
Verfolge sie im Zorn und vernichte sie unter des Ewigen Himmel!

Die vierte Elegie stellt den glänzenden Zustand Jerusalems vor der Zerstörung demjenigen gegenüber, in dem sich jetzt diese Stadt und deren Bewohner befinden; er deckt schonungslos die Sünden der Priester und falschen Propheten auf, welche die tiefe Entsittlichung und den traurigen Sturz herbeigeführt haben, und schließt mit der Aussicht auf Besserung und Verzeihung.

6. Größer war die Strafe meines Volkes als die von Sodom, das zerstört war im Nu, ohne daß Menschenhände darüber kamen.

7. Ihre (der Stadt) Edlen waren reiner als Schnee, weißer als Milch; ihr Leib war röthlicher als Korallen, wie Saphir ihre Gestalt.

8. Nun ist tief geschwärzt ihr Ansehen, man erkennt sie nicht auf den Straßen; ihre Haut klebt an ihrem Gebein, ist dürre geworden wie Holz.

12. Nie hätten die Könige der Erde geglaubt, noch alle Bewohner des Erdkreises, daß ein Dränger oder Feind einziehen könne in die Thore Jerusalem's.

13. (Aber es ist geschehen) wegen der Sünden ihrer Propheten, der Missethaten ihrer Priester, welche das Blut Gerechter in ihrer Mitte vergossen.

20. Der unser Lebensodem war, der Gesalbte des Ewigen, ist gefangen in ihren Netzen; er, von dem wir sagten: In seinem Schutze werden wir leben unter den Völkern.

21. Jubele nur und freue dich, Tochter Edom, die du sitzest im Lande Uz, auch an dich wird der Kelch kommen, du wirst dich berauschen und entblößen.

22. Zu Ende geht deine Schuld, Tochter Zions, nicht mehr wird er dich verbannen; ahnden wird er deine Schuld, Tochter Edom, er wird aufdecken deine Schuld.

Das fünfte Klagelied, das etwas später abgefaßt zu sein scheint, schildert den traurigen Zustand der Verbannten, zu Sklavendiensten Gezwungenen, geht aber dann auch wieder zu der tröstlichen Erwartung besserer Zeiten über. Wir theilen hiervon nur den Schluß mit:

Darum ist krank geworden unser Herz,
Darum sind verdunkelt unsere Augen,
Ob des Berges Zion, der wüst liegt,
Ueber den Schakale laufen.

Du aber, Ewiger, thronst für immer,
Dein Thron bleibt für allezeit.
Warum willst du uns für immer vergessen,
Für lange Zeit uns verlassen?
Laß uns, Ewiger, zu dir zurückkehren, so kehren wir zurück.
Mache unsere Tage wie vordem.
Oder hättest du uns ganz verworfen,
Wärest über uns erzürnt gar so sehr? —

Noch war kaum ein halbes Jahrhundert seit der Auflösung des Reiches Juda und seit der Zerstörung Jerusalem's verflossen, als auch das babylonische Großreich von demselben Schicksale erreicht wurde, das es dem assyrischen bereitet hatte. Bald nach dem Falle Babylons gestaltete Cyrus den Exulanten, in die Heimath zurückzukehren; die verödeten Landschaften begannen sich wieder zu bevölkern; der Tempel wurde, wenn auch unter Hindernissen und mit Unterbrechungen in bescheideneren Dimensionen als der erste zu Stande gebracht. Aber die frühere Machtstellung wurde nicht mehr erreicht; selbstverständlich nicht in den drei Jahrhunderten, da das frühere Reich Juda nur eine Provinz des persischen, ägyptischen, syrischen Reiches bildete; aber auch nicht in der kurzen Zeit, als durch die Kämpfe der hasmonäischen Führer Judäa wieder eigene Könige hatte.

Unter solchen Umständen ist es natürlich, daß das nationale Bewußtsein hinter dem religiösen zurückblieb; seit dem babylonischen Exil bereitet sich die Nation, in eine Glaubensgemeinde überzugehen. In demselben Maße wie Judäa an politischer Geltung zurücktrat, wurden ebenmäßig die alten religiösen Institutionen ausgebaut, Grundlagen zu neuen gelegt, den vorhandenen Schriften Aufmerksamkeit und Sorgfalt zugewendet. Auch die nationale Dichtung, die ja fast niemals ganz der religiösen Färbung ermangelte, ging allmählig ganz in die religiöse Poesie über, und deren Kreis erweiterte sich um so mehr, als sämmtliche Interessen in der Pflege der überkommenen Glaubenslehren aufgingen. Fortan sind es nicht mehr siegreiche Thaten einzelner Helden, nicht der Glanz des gottgesalbten Königthums, welcher den Dichter begeistert; sondern die Werke Gottes, der Schutz, den er Israel gewährt, die wunderbare Fürsorge, mit der er dasselbe bewahrt, bilden den Hauptinhalt der religiösen Dichtung; als sinnlich wahrnehmbarer Mittelpunkt erscheint das Nationalheiligthum, der Tempel; an den mannigfach gegliederten Opferdienst schließt

sich eine eigene Art von Dichtung, die Tempellieder, und bildet die Grundlage zu einer den Opferdienst überlebenden, die fruchtbarsten Keime in sich tragenden Poesie. Die nähere Ausführung des hier Angedeuteten gehört dem folgenden Abschnitt: hier erübrigt nur, von den letzten Ausläufern der nationalen und den Uebergängen in die rein religiöse Poesie einige Beispiele anzuführen.

Die Erlaubniß zum Wiederaufbau des Tempels, welche Cyrus gegeben, wurde auf Betrieb feindlich gesinnter Nachbarstämme, deren angebotenes Bündniß die zurückgekehrten Exulanten abgewiesen hatten, zurückgenommen; lange mußte der angefangene Bau liegen bleiben; Muthlosigkeit verband sich mit Bequemlichkeit und Selbstsucht, um die Begeisterung, mit der man im zweiten Jahre der Rückkehr den Grundstein gelegt, ersterben zu lassen; verrätherische Verbindungen mit den feindlichen Nachbarn drohten dem angefangenen Werke einen schmählichen Untergang. Aber das unerschütterliche Vertrauen, wie es der folgende Psalm (125) ausspricht, fand seine freudige Bewährung:

Die auf Gott vertrauen sind wie der Berg Zion,
Der nimmer wankt, für ewig dauert.
Wie Jerusalem rings von Bergen umgeben,
So umgiebt Gott sein Volk von jetzt bis ewig.
Denn nicht wird ruhen der Stab der Bosheit auf dem Loose der Frommen,
Damit die Frommen nicht ihre Hand ausstrecken nach Unrecht [1]).
Thue Gutes, o Gott, den Guten,
Und denen die redlich sind in ihrem Herzen.
Die aber hinneigen auf krumme Wege,
Die führe Gott hin zu den Uebelthätern!
Friede über Israel!

In ähnlicher Weise spricht ein anderer Dichter die zwar nicht mehr so gehobene Stimmung, welche bei der Rückkehr aus dem Exil die Gesammtheit beseelte, aber doch die zuversichtliche Erwartung aus, daß Gott der guten Sache zum Siege verhelfen werde (Ps. 126):

Als Gott zurückführte die Gefangenen Zions,
Da waren wir wie Träumende.

---

1) Der Dichter fürchtet, daß die Maßregeln der Feinde auch die Frommen in Israel veranlassen könnten, schlechte Mittel zur Abwehr zu gebrauchen.

Da füllte sich mit Lachen unser Mund
Und unsere Zunge mit Jubel.
Da sprach man unter den Völkern:
„Großes hat Gott mit diesen gethan."
Ja, Großes hat Gott mit uns gethan,
Wie freudig waren wir da. —
O wende (auch nun), Gott, unsere Leiden,
Wie Wasserbäche im trockenen Lande.
Die mit Thränen säen,
Werden mit Jubel erndten.
Wohl geht er hin und weint, wenn er den Samenwurf trägt.
Doch wird er heimkommen in Jubel,
Tragend seine Garben!

Und so geben denn einige Lieder, welche zu den jüngsten im Psalmbuche zu gehören scheinen, Zeugniß von dem tief gebeugten Nationalgefühl, von dem Leid, das über Israel gekommen, aber auch von dem unerschütterlichen Vertrauen, welches die nationalen Dichter auf Gott, als den Hort Israels, setzen.

Viel haben sie mich bedrängt von Jugend auf,
So spreche Israel,
Viel haben sie mich bedrängt von Jugend auf,
Aber überwältigt haben sie mich nicht.
Auf meinem Rücken pflügten die Pflüger,
Zogen lang hin ihre Furchen.
Gott, der Gerechte, durchhieb die Stricke der Bösen.
Beschämt werden, zurückweichen müssen
Alle, welche Zion hassen.
Sie mögen sein, wie das Gras auf Dächern,
Das, ehe man es schneidet, schon verdorrt,
Von dem nicht füllt seine Hand der Schnitter
Und seinen Schoß der Aehrensammler,
Und dem die Vorübergehenden nicht zurufen:
Gottes Segen über euch!
Wir segnen euch im Namen Gottes. (Ps. 129.)

Welche schwere Leiden mußten über das Volk ergangen sein, wenn der Dichter seinen Gefühlen im folgenden Psalm (124) einen Ausdruck giebt:

Wäre nicht Gott mit uns gewesen,
So spreche Israel,
Wäre nicht Gott mit uns gewesen,
Als Menschen wider uns aufstanden,
Wahrlich, lebendig hätten sie uns verschlungen,
Wenn ihr Zorn wider uns entbrannte;
Wahrlich, die Wasser hätten uns hinweggerissen,
Der Strom wäre über uns hingegangen.
Ja über unser Leben wären hingegangen
Die brausenden Gewässer.
Gepriesen sei Gott, der uns nicht zum Raube gab ihren Zähnen.
Unser Leben entrann wie ein Vogel der Schlinge des Vogelstellers;
Die Schlinge riß und wir entkamen.
Unsere Hülfe ist beim Namen Gottes,
Der Himmel und Erde gemacht.

Das ist die Signatur nicht bloß jener Zeit, sondern diejenige von zwei Jahrtausenden geworden und geblieben. Was ein überzeugungstreues Herz einst, vielleicht unter dem Drucke der persischen oder syrischen Tyrannei geschrieben, das ist mit gleicher Wahrheit von unzähligen Glaubensfesten in den verschiedensten Zeiten und Ländern wiederholt worden:

Wäre nicht Gott mit uns gewesen
So spreche Israel,
Wahrlich, lebendig hätten sie uns verschlungen,
Wenn ihr Zorn wider uns entbrannte.

Auf Widerstand durch äußere Macht hatte Israel entweder überhaupt verzichtet, oder wenn die äußere Noth zu einem solchen trieb, die Erfolge nur seinem Gotte zugeschrieben. Auch den Kriegsruhm von der Einnahme Kanaans weist ein später Dichter ab:

Nicht mit ihrem Schwerte eroberten sie das Land,
Nicht ihr Arm schaffte ihnen den Sieg,
Sondern deine Rechte, dein Arm, deines Antlitzes Licht,
Wenn du ihnen wohl wolltest. (Ps. 44, 4.)

David, der große Kriegsheld, verschwand allmälig aus dem Bewußtsein des Volkes, aber der Psalmensänger David wurde das Urbild des religiösen Dichters; bald trug die Mehrzahl der Psalmen seinen Namen oder wurde ihm doch von dem Volksglauben zuge-

schrieben; auch die nationale Poesie wurde nur von religiösem Gesichtspunkte aus betrachtet, zu religiösen Zwecken verwendet und in entsprechenden Ausdeutungen verstanden.

Dritter Abschnitt.

Die religiöse Poesie in der Bibel.

Wenn ein Sturm über das Meer hinfährt, wenn die Wogenberge auf- und niederrauschen, so scheint es und die Dichter haben es so oft geschildert, daß wir es zu glauben uns gewöhnt haben, als ob das Meer bis auf seinen tiefsten Grund aufgewühlt wäre. Und doch ist es nur ein im Verhältniß zur Tiefe äußerst geringer Theil der Wassermasse, welcher in Bewegung gesetzt wird; der allergrößte Theil wird von dem über die Oberfläche dahinbrausenden Sturm nicht berührt, und das bunte Treiben der lebendigen Bewohner der Fluth nimmt auf dem Grunde ungestört seinen Gang. — Ein ähnliches Bild sollten wir uns über das sittlich-religiöse Bewußtsein im Volke Israel machen, aus den Zeiten, wo Kriege mit den Nachbarvölkern oder Zwistigkeiten unter den beiden Bruderreichen stürmend und zerstörend über das Land hinfuhren, oder auch wo Könige und die Großen des Landes sich den entnervenden Einflüssen fremder, besonders phönizischer Culte hingaben. Es ist in der That nur die Oberfläche des Lebens, von welcher die historischen Bücher und besonders die Bücher der Könige, die sich selbst nur als Auszüge aus den Reichschroniken geben, uns erzählen, während sie nur selten, u. A. bei den ausführlicheren Schilderungen der Wirksamkeit Elias und Elischa's einen tieferen Blick in das Volksleben eröffnen. Dagegen können wir in den Schriften der Propheten die lebendigsten und zuverläßigsten Reflexe ihrer Zeit erblicken, freilich nur für die zwei letzten Jahrhunderte vor der Auflösung des Reiches Juda. Aber in einem Volke, das solche Männer hervorzubringen vermochte — und wir kennen deren nur einen kleinen Theil — muß ein reicher, wohl geborgener Schatz von tief empfundenem Gefühl für höhere Erkenntniß, für sittliches Streben vorhanden gewesen sein. — Bei aller Zerfahrenheit in äußerlicher, politischer Beziehung bildet schon von den Zeiten der Richter her das Bewußtsein von Recht und

Sitte ein festes Band, welches ganz Israel umschlingt. Schneller als Angriffe von Außen her führt die Schandthat in Gibea (Richt. Cap. 19 und 20) die Stämme zu gemeinsamer Aktion zusammen; „denn es war geschehen Unzucht und Schändlichkeit in Israel". (Richt. 20, 6.) Mochte auch von den mosaischen Institutionen diese oder jene nur verkümmert oder gar nicht ins Leben getreten sein; das lebhafte Gefühl für das, was Recht und Sitte verlangte, erhielt sich fort und fort; es wartete nur der rechten Männer und der rechten Zeit, um aus den von Alters her gelegten Keimen zur reichen Entwickelung zu gelangen. Das Priesterhaus Eli's ging zu Grunde in Folge des ungeziemenden, ja unsittlichen Benehmens der Söhne dieses Hohepriesters, wie andrerseits die hohe Stellung, welche Samuel erlangte, kein anderes Piedestal hatte als die Verehrung, die man den geistigen und sittlichen Vorzügen dieses Mannes zu zollen genöthigt war, oder — in dem Ausdruck der biblischen Sprache —: „Ganz Israel von Dan bis Beerseba erkannte, daß bewährt sei Samuel als Prophet dem Ewigen". (1 Sam. 3, 20.)

Eine Persönlichkeit wie die des Samuel konnte nicht verfehlen, auf Männer gleicher Gesinnung und gleichen Strebens eine besondere Anziehungskraft auszuüben; eine spätere Erinnerung schreibt dem Samuel die Grundlage von Institutionen zu, in welchen nach damaliger Weise höhere Erkenntniß einem größeren Kreise zugeführt wurde — Prophetenschulen nach moderner Ausdrucksweise. In dem jungen Hirten, den der scharfe Blick Samuels aus den Söhnen Isai's herausfand und zu hoher Bestimmung geeignet erkannte, erweckte der Umgang mit Samuel und der Eintritt in jenen Kreis den in ihm schlummernden Genius, der eine bis dahin nicht gepflegte Seite der Dichtkunst ins Leben rief; die lyrische Poesie der Hebräer erkennt David als ihren Vater an, und die Früchte dieser aus tiefgelegten religiösen Keimen hervorgehenden Saaten sind die Psalmen. In ihnen haben gotterfüllte Gemüther die Eindrücke des Natur- und des Menschenlebens, nationaler und persönlicher Erlebnisse niedergelegt; in ihnen ruft der Verfolgte, der Leidende, der Kranke, der von Gefahren Umringte zu seinem Gotte empor; in ihnen stattet der Gerettete seinem himmlischen Beschützer seinen Dank ab; in ihnen legt der denkende Mensch die Ergebnisse schwerer geistiger Kämpfe nieder; sie geben der Gesammtheit den würdigen Ausdruck zu gemeinsamer Erhebung zu Gott in feierlicher Versamm-

lung. Und so giebt es keinen Zweig menschlichen Denkens und Empfindens, der nicht in dieser Liedersammlung zu seinem Rechte käme; kein Bedürfniß eines religiösen Gemüthes, das nicht in ihr seine Befriedigung fände; selbst dasjenige, was ursprünglich aus rein persönlichen Verhältnissen und individuellen Zuständen hervorgegangen, ist, weil es das Menschliche in seiner Wahrheit und Ursprünglichkeit darstellt, Eigenthum der gesammten Menschheit geworden, hat in einem Zeitraum von zwei Jahrtausenden Unzähligen Trost und Stärkung, geistige Erregung und Erhebung zu Gott nahe gebracht.

Das Buch der Psalmen besteht in der uns vorliegenden Gestalt aus 150 Liedern, von sehr ungleichem Umfange, indem das kleinste (117) 2 Verse, das größte (119) 176 Verse enhält. In älteren Zeiten scheint man manche bei uns getrennte Stücke als verbunden erachtet zu haben (vielleicht 9 und 10, 42 und 43, 117 und 118), da in rabbinischen Schriften von nur 147 Psalmen die Rede ist. Der hebräische Name des Buches ist Tehillim[1]) (Tillim), „Loblieder;“ die in unsere Sprache übergegangene Bezeichnung Psalm (Psalter, Psalterion) ist die griechische Uebersetzung des hebräischen Mismor, Lied, welches sich als Bezeichnung von 56 Psalmeu findet, während nur ein Psalm wirklich den Namen Tehilla führt.

Die ganze Sammlung ist in fünf Bücher eingetheilt (wohl als Nachahmung der Eintheilung des Pentateuchs), und zwar umfaßt das erste Buch 41 Lieder, das zweite 31 (42—72), das dritte 17 (73—89), das vierte 17 (90—106), das fünfte 44 Lieder. Am Ende der ersten vier Bücher befindet sich je eine Doxologie: so am Ende des ersten Buches (des Ps. 41):

Gepriesen sei der Ewige der Gott Israels von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen! Amen!

Am Ende des zweiten Buches (des Ps. 72):

Gepriesen sei der Ewige, Gott, der Gott Israels, der Wunder thut allein. Und gepriesen sei sein herrlicher Name ewiglich, und seiner Herrlichkeit werde voll die ganze Erde. Amen! Amen!

Und so ähnlich am Ende des dritten und vierten Buches. Am Ende des zweiten Buches ist noch die Bemerkung hinzugefügt: „Zu

---

1) Ein für diesen speziellen Fall gebildeter abnormer Pluralis von Tehilla.

Ende sind die Gebete (Tefillot) Davids, des Sohnes Isai". Es läßt sich daraus schließen, daß die einzelnen Bücher zu verschiedenen Zeiten gesammelt worden sind; daß der Sammler der ersten zwei Bücher glaubte, daß er schon alle vorhandenen Psalmen gesammelt habe; daß aber nach ihm noch wiederholte Sammlungen veranstaltet worden und man das Ganze in diese fünfgetheilte Gestalt gebracht habe. Innerhalb dieser Sammlungen unterscheidet man kleinere Sammlungen oder zusammengehörige Parthien, die ohne Weiteres in die größeren Collectionen aufgenommen worden; z. B. 42—49, 73—83, 120—134, 146—150.

Die meisten Psalmen sind mit Ueberschriften verschiedenen Inhalts versehen. Ganz ohne Ueberschrift sind im Ganzen 34 Psalmen, von denen auf das erste Buch 4, auf das zweite Buch 2, auf das vierte Buch 9, auf das fünfte Buch 19 kommen. — Die Ueberschriften enthalten entweder:

1) den Namen einer Person, die in den meisten Fällen als der Verfasser des Psalmes, zuweilen wohl auch als derjenige, an welchen der Psalm gerichtet ist (z. B. 72 „An Salomo") oder wohl auch als das Musikcorps, dem der Psalm zur Bearbeitung übergeben wird (z. B. 39: Für Jedutun), bezeichnet werden soll. Als solche Personen werden genannt:

a) Moses bloß bei dem Psalm 90.
b) David bei 73 Psalmen [1]).
c) Salomo bei Ps. 72 [2]) und 127.
d) Asaf [3]) bei 12 Psalmen (50 und 73—83).
e) Söhne Korach [4]) bei 12 Psalmen (42—49, 84, 85, 87, 88).
f) Jedutun [5]) bei Ps. 39, 72, 77.
g) Etan der Esrachi [6]) Ps. 89.
h) Heman der Esrachi [7]) Ps. 88.

1) Nämlich 3—9. 11—32. 34—41. 51—65. 68—70. 86. 101. 103. 108—110. 122. 124. 131. 133. 138—145.

2) Vergl. oben S. 151.

3) Dichter und Sänger aus dem Levitengeschlecht; auch als „Seher" bezeichnet. Seine Nachkommen waren Tempelsänger zur Zeit Esra's.

4) Ebenfalls eine Levitenfamilie, die als Tempelsänger fungirte.

5) Sänger und Musikmeister aus dem Levitenstamme und wie es bei Ps. 62. 77 scheint, eines Musikcorps.

6) und 7) Name zweier Sänger, von denen der zweite mit Jedutun zusammen genannt wird.

2) eine musikalische Bezeichnung, und zwar entweder

a) Bei vielen [1]) Psalmen die Bezeichnung La-M'nazeach „Für den Sangmeister (Musikmeister, Chordirigent); oder

b) Bezeichnung einer Art des Liedes, z. B. Mismor (Psalm), Schir (Lied), Tefilla (Gebet), Maskil (Lehrgedicht), Michtam, Schigajon [2]); eine besondere Sammlung (120—134) wird als Schire ha-Maalot (Stufen- oder Wallfahrtlieder) bezeichnet.

c) Ein musikalisches Instrument, dessen nähere Beschaffenheit aber unbekannt ist: z. B. Neginot [3]) (auch Neginat) [4]), Nechilot [5]), Scheminit [6]), Gittit [7]), Mach'lat [8]), Schoschannim [9]) oder Schoschan Edut [10]), Alamot [11]). Nach einigen Auslegern bezeichnen manche dieser Worte nicht ein Instrument, sondern ein Musikcorps.

d) Die Angabe der Melodie, nach welcher der Psalm zu singen sei; die wahrscheinlich aus dem Anfange des (unbekannten) Liedes, dessen Melodie angeführt wird, citirten Worte sind aus dem Zusammenhange gerissen und daher unverständlich. Z. B. „Stumme Taube der Entfernung" Ps. 56; „Stirb für den Sohn" Ps. 9; „Hindin der Morgenröthe" 22; „Verderbe nicht" 57, 58, 59, 75.

e) Bestimmung des Psalmes; z. B. „zum Dankopfer (zu singen)" Ps. 100; „zur Einweihung des Tempels" Ps. 30; „zum Duftopfer" Ps. 38, 70; „zum Wechselgesang" Ps. 88; „für den Sabbattag" Ps. 91; „zum Lehren" Ps. 60. — Ps. 102 hat die Ueberschrift: „Gebet für einen Gebeugten, wenn er verzagt und vor dem Ewigen seine Klage ausschüttet".

3) Eine historische Bezeichnung, nämlich des Ereignisses, welches den Psalm veranlaßt habe; so bei Ps. 3, 7, 18, 56, 57, 59, 60, 63, 142.

Nur eine kleine Zahl von Psalmen hat bloß eine dieser Ueberschriften; bei den meisten sind die verschiedensten Kategorien combinirt anzutreffen.

---

1) Bei 55 Ps. nämlich: 4—6, 8. 9. 11—14. 18—22. 31. 36. 39—47. 49. 51—56. 58—62. 64—70. 75—77. 80. 81. 84. 85. 88. 109. 139. 140.

2) Die Bedeutung dieser beiden Namen ist unbekannt.

3) 4. 6. 54. 55. 67. 76. 4) 61. 5) 5. 6) 6. 12.

7) 8. 81. 84. 8) 53. 88. 9) 45. 69. 10) 60. 80; vielleicht auch eine Melodie „Lilie des Zeugnisses." 11) 46.

Für ein vollständiges, erschöpfendes Verständniß eines Psalms wäre die Kenntniß nicht bloß des Verfassers und seiner Zeit, sondern auch die spezielle Veranlassung zur Abfassung des Liedes nothwendig. In dieser Beziehung sind wir nicht bloß bei denjenigen Psalmen, welche gar keine Ueberschrift haben, verlassen; auch bei einer großen Zahl derjenigen, welche einen Verfasser-Namen an der Spitze tragen, ergiebt es sich mit Evidenz, daß der Psalm nicht von diesem Verfasser herrühren kann. Daß die musikalischen Bezeichnungen (oben sub 2) nicht von den ursprünglichen Verfassern herrühren, kann mit Bestimmtheit angenommen werden; eben so liegt es auf der Hand, daß Ueberschriften, welche dem Psalm eine gewisse Bestimmung zuweisen, auch nicht dem Verfasser, sondern denjenigen, welche das längst vorhandene Lied dieser Bestimmung zuwiesen, zu vindiciren seien. So ist Ps. 30 ursprünglich nicht für eine Tempelweihe gedichtet, wohl aber in späterer Zeit bei einer solchen Gelegenheit gebraucht worden, wie auch der Ps. 92 „Lied für den Sabbattag" diese Ueberschrift dem später davon gemachten Gebrauche verdankt [1]). — Aber auch die Verfasser-N a m e n können nicht überall als authentisch betrachtet werden. Sehen wir ab von denjenigen Namen, die wie Söhne Korach, Asaf u. s. w. zugleich als Sänger und Musiker bekannt sind und die eben von der musikalischen Thätigkeit dieser Männer in die Psalmüberschriften gekommen sein können, so bleibt uns außer Moses und Salomo der Name Davids übrig, der wie schon bemerkt fast bei der Hälfte sämmtlicher Psalmen genannt wird. Unter diesen ist aber eine nicht geringe Zahl solcher, bei denen man aus dem Inhalte sowohl wie aus der Sprache mit großer Gewißheit schließen kann, daß sie nicht von David herrühren. Es wird uns auch nicht Wunder nehmen, daß bei einer Zahl von Psalmen, welche keinen Verfasser-Namen hatten, im Laufe der Zeit sich die Ansicht geltend machte, daß sie von David, dem ersten und

---

1) Daß diese Annahme der Entstehung solcher Ueberschriften richtig ist, geht u. A. daraus hervor, daß die griechische Uebersetzung (LXX) nicht blos für diesen Psalm 92, sondern auch für Psalm 24. 48. 93. 94 angiebt, für welche Tage sie bestimmt seien, nämlich für den ersten, zweiten, sechsten und vierten Tag der Woche in Uebereinstimmung mit Mischna Tamid 7, 4, wo angegeben wird, welche Psalmen die Leviten jeden Wochentag im Tempel zu singen hatten. Wie es scheint, ist die Bestimmung des Sabbatpsalmes älter als die der anderen und daher noch in den hebräischen Text aufgenommen worden.

größten Psalmendichter herrührten, und daß eine solche traditionell gewordene Anschauung ihren bleibenden Ausdruck darin fand, daß man solchen Liedern den Namen Davids vorsetzte. Dazu stimmt eben die Wahrnehmung, daß in den beiden ersten Büchern, die im Ganzen ältere, also länger im Munde des Volkes getragene Psalmen enthalten, viel mehr Lieder dem David zugeschrieben werden, als in den andern Büchern, die zum großen Theil jüngere meist auch namenlose Psalmen enthalten [1]). Und so könnte man auch der Annahme Raum geben, daß von den historischen Veranlassungen, die in einigen Psalmen in den Ueberschriften angegeben werden, die eine oder die andere nicht dem Verfasser, sondern der Conjectur eines späteren Lesers oder Sammlers zu verdanken sei [2]).

Wenn demnach die Ueberschriften ein im Ganzen nicht sehr zuverläßiges Material für die Zuweisung des Psalms an einen bestimmten Autor und eine bestimmte Zeit darbieten, so bleibt nichts übrig, als aus dem Inhalte der Dichtung selbst, aus den persönlichen oder historischen Beziehungen, die daraus zu erkennen und mit der von andrer Seite her bekannten Geschichte zu combiniren sind, den geschichtlichen Hintergrund des betreffenden Psalms zu construiren. Seitdem man von der dogmatischen Auslegung zu einer unbefangenen auf wissenschaftlichem Grunde ruhenden Behandlung übergegangen, ist nach dieser Seite hin viel Mühe und Anstrengung aufgewendet worden, und einzelne Ausleger haben in der That geglaubt, für fast jeden Psalm nicht bloß die Zeit, sondern auch den Verfasser, dem er angehört, ausfindig gemacht zu haben. Ohne Zweifel ist derartigen Arbeiten die Verdienstlichkeit nicht abzusprechen; sie haben dazu beigetragen, das Verständniß des Textes zu vertiefen und nach der sprachlichen wie historischen Seite zu fördern. Aber einige scheinbar glückliche Resultate haben vorgefaßte Meinungen bis zur Extravaganz gehen lassen, und während einerseits überhaupt geleugnet

---

1) Im ersten Buch haben von 41 Psalmen 37 den Namen Davids, im 2. von 31 nur 18; im 3. von 17 nur 2; im 4. von 17 nur 2; im 5. Buch von 44 Ps. 15. Aber in der griechischen Ueberſetzung haben viele bei uns namenlose Psalmen die Bezeichnung: Von David; und außerdem erscheinen daselbst auch Jeremia (137) und Haggai und Secharja (138. 146—148) als Psalmdichter.

2) Auch hierin hat die griech. Ueberſetzung Zusätze, die der hebr. Text nicht hat.

wird, daß David Psalmen verfaßt, verlegt man andrerseits den Ursprung des größeren Theiles derselben in die makkabäische Zeit, ja bis auf Alexander Jannai herunter. Eine aufrichtige, gegen ihre eigenen Resultate vorsichtige und selbstverleugnende Kritik wird erkennen müssen, daß nur ihre negativen Ergebnisse einen gewissen Grad von Sicherheit beanspruchen können, während ihre positiven sich mit der Censur größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit zu begnügen haben. Diesen Standpunkt acceptiren auch wir für diejenigen auf Zeit und Verfasser bezüglichen Andeutungen, die wir bei gelegentlicher Mittheilung dichterischer Parthieen gemacht haben. Eigentlich kritische Untersuchungen liegen außer dem Bereiche unserer Arbeit; nur bei der Darstellung der nationalen Poesie konnte es nicht umgangen werden, auf den historischen Hintergrund, so weit er erkennbar ist, hinzuweisen. In dem gegenwärtigen Abschnitt, bei der Behandlung der religiösen Poesie, wird hierzu viel weniger zwingende Veranlassung sein, und nachdem wir in kurzen Zügen die Beschaffenheit der Psalmensammlung im Ganzen zu schildern versucht, werden wir auf die in demselben enthaltenen Poesieen unseren Zwecken gemäß eingehen.

Hier richtet sich vor allem unser Blick auf David, den Vater der religiösen Lyrik bei den Hebräern. Wir haben früher von dem Kriegshelden David gesprochen und Gelegenheit gehabt, zu zeigen, welchen Einfluß seine Thaten auf die nationale Poesie seines Volkes geübt haben (oben S. 146). Wir werden jetzt eine Seite dieser imposanten Persönlichkeit kennen lernen, deren Thätigkeit ihm eine zuverläßigere Gewähr der Unsterblichkeit geleistet hat, als alle seine Heldenthaten und Eroberungen es vermochten. Neben den Eigenschaften, wie sie einem großen Heerführer unentbehrlich sind, gewahren wir an David ein echt religiöses, Gott ergebenes, mit Kindlichkeit sich ihm anschmiegendes Gemüth. Wenn man in dem von früher Jugend an so bewegten Leben Davids nicht das finden will, was man vorher zu finden sich vorgenommen hat, so ist man genöthigt, seinem Edelmuth, seiner Großherzigkeit, seinem unerschütterlichen Gottvertrauen die gebührende Bewunderung zu zollen. Die Geschichte zeigt nicht viele Machthaber, die, wenn sie ein Verbrechen begangen hatten, sich der scharfen Zurechtweisung so willig fügten, wie es David dem Propheten Natan gegenüber that, als dieser ihm die an Uria und Batseba begangene Schändlichkeit vorhielt (2 Sam. 11):

oder die nach einer Revolution, die ihm beinahe den Thron gekostet, sich gegen die Empörer so milde und nachsichtig bewiesen, wie David nach der durch Absalom angezettelten Empörung. Auf Verdächtigungen, die ihm schon bei seinen Lebzeiten nicht erspart wurden und die u. A. bei der wider seinen Willen, ja wider seinen Vortheil erfolgten Ermordung des Abner laut wurden (2 Sam. 3, 37), konnte er sich seinem Gotte gegenüber aussprechen:

Ewiger, mein Gott, wenn ich Solches gethan,
Wenn ein Unrecht ist an meinen Händen,
Wenn ich meinem Freunde Böses vergolten
Und ohne Grund einen Gegner bedrängt,
So verfolge der Feind meine Seele,
Erreiche und trete nieder zur Erde mein Leben,
Und stürze meine Ehre in den Staub! (Ps. 7, 4.)

Nur ein solches Gemüth konnte in der drangvollsten Zeit seines Lebens, da sein eigener Sohn sich gegen ihn empörte, ein Theil seiner treuesten Anhänger sich dem Empörer anschloßen und er selbst seine Hauptstadt als Flüchtling verlassen mußte, sich voll Vertrauen und Ergebenheit an seinen himmlischen Beschützer wenden:

Ewiger, wie viel sind meine Dränger,
Wie viel, die wider mich aufstehen!
Wie viel, die von mir sprechen:
„Für den ist keine Hülfe bei Gott“.
Aber du, Ewiger, bist ein Schild für mich,
Du meine Ehre, du erhebst mein Haupt!
Laut rufe ich zum Ewigen,
Er erhört mich von seinem heiligen Berge!
Ich lege mich und schlafe ruhig,
Ich erwache und Gott ist meine Stütze!
Ich fürchte mich nicht vor Myriaden Volks,
Die rings um mich sich gelagert haben.
Auf, Ewiger! Hilf mir, o Gott!
Du schlägst meine Feinde auf den Backen,
Zerbrichst der Bösen Zähne!
Beim Ewigen ist Sieg,
Ueber dein Volk komme dein Segen! (Ps. 3.)

Greifen wir aber zurück in das Jugendleben Davids. Das Hirtenleben, der monatelange ununterbrochene Aufenthalt im Freien unter

dem reinem wolkenlosen Himmel Palästina's war gewiß dazu angethan in dem jungen, feurigen Gemüthe den schlummernden Funken der Dichtkunst zu wecken. Solcher Zeit mögen die von uns schon früher mitgetheilten Ps. 8 (oben S. 70) und 29 (oben S. 85) angehören, wie auch der erste Theil des Ps. 19:

Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes,
Und seine Hände Werk verkündet das Firmament.
Ein Tag strömt dem andern zu das Wort,
Eine Nacht kündet der andern die Erkenntniß.
Ohne Worte, ohne Rede, ohne daß ihre Stimme gehört würde,
Geht über die ganze Erde ihr Lauf
Und ihre Worte bis zum Ende des Erdrundes,
Wo er dem Sonnenball ein Zelt bereitet.
Der geht heraus wie ein Bräutigam aus seinem Gemach,
Freut sich wie ein Held, zu durchlaufen seine Bahn.
Vom Ende des Himmels ist sein Ausgang,
Und bis zum anderen Ende sein Umlauf,
Nichts ist verborgen vor seiner Gluth.

In dieses einfache und einförmige Hirtenleben brachen plötzlich die tiefen Erregungen ein, welche die Beziehungen zu Saul mit sich führten. Der tapfere Sinn und der Muth, der bisher sich höchstens in der Vertheidigung seiner Heerde gegen die Angriffe wilder Thiere bethätigt, fand bald einen den hohen Geistesgaben entsprechenden Wirkungskreis; in glücklichen Kämpfen gegen den gefährlichsten Feind Israels, die Philister, glänzte bald der Name Davids in so strahlendem Lichte, daß der Argwohn Saul's rege wurde. Nun begann jene ruhelose Zeit, da David fortwährend von dem an seiner empfindlichsten Stelle gekränkten Könige wie ein Wild gehetzt wurde und doch immer durch seine Gewandtheit dem manchmal unvermeidlich scheinenden Verderben glücklich entrann. Wenn irgend, war es dieses gefahrvolle Leben, welches den tief religiösen Sinn des unschuldig Verfolgten anregen und in jeder neuen Rettung einen neuen Beweis göttlichen Schutzes erblicken lassen mußte. Diese Verfolgungen werden in den Ueberschriften der Psalmen 56, 57, 59, 63 und 142 als Veranlassungen zu denselben angegeben; wahrscheinlich gehören in diese Zeit noch andere Lieder, bei denen jede historische Angabe fehlt. Wir theilen nur einen davon, Ps. 57, hier mit:

Sei mir gnädig, o Gott, sei mir gnädig,

Bei dir birgt sich meine Seele,
Im Schatten deiner Flügel berge ich mich,
Bis der Sturm vorüber ist.
Ich rufe zu Gott, dem Höchsten,
Zu Gott, der über mich verfügt.
Er streckt vom Himmel (seine Hand) und rettet mich;
Lästert auch, der nach mir schnaubt,
Gott sendet seine Gnade, seine Treue.
Ich liege unter Löwen, flammensprühenden;
Unter Menschen, deren Zähne Spieß und Pfeile,
Deren Zunge ein scharfes Schwert!
O erhebe dich über den Himmel, Gott,
Ueber die ganze Erde deine Herrlichkeit. —
Ein Netz stellen sie meinen Schritten.
Man beugt meine Seele,
Sie graben mir eine Grube —
Fallen selbst hinein.
Ja, fest ist mein Herz, o Gott, fest mein Herz!
Ich singe und saitenspiele.
Auf, meine Ehre; auf, Psalter und Harfe!
Ich möchte das Morgenroth erwecken!
Ich preise dich unter Völkern, Herr!
Ich saitenspiele dir, unter Nationen,
Denn groß bis zum Himmel ist deine Gnade,
Bis an die Wolken deine Treue.
Erhebe dich über den Himmel, Gott,
Ueber die ganze Erde deine Herrlichkeit!

Wo ein so reicher Schatz von Religiosität vorhanden war, wie bei David, da ist es nicht zu verwundern, daß diese Eigenschaft noch glänzender hervortrat, da er zu Macht und Herrlichkeit gelangte, als in seiner früheren Niedrigkeit. Kein Zug im Leben Davids läßt im Entferntesten darauf schließen, daß der große Wechsel in seiner Stellung ihn zu hochmüthiger Selbstüberschätzung geführt. In welchem Sinne er seine Regierung antrat, zeigt folgendes, ihm wahrscheinlich gehörendes Lied (Ps. 101):

Von Gnade und Recht will ich singen,
Dir, Ewiger, will ich saitenspielen.
Ich will nachdenken über den rechten Weg

— Wann kommst du zu mir? —
Ich will wandeln in Unschuld des Herzens in Mitten meines Hauses.

Nicht soll vor mich kommen ein nichtswürdig Wort,
Treuloses Thun hasse ich,
An mir soll es nicht haften.
Tückischer Sinn weiche von mir,
Böses — ich will es nicht kennen.

Wer heimlich seinen Nächsten verleumdet, den will ich vernichten,
Hochmuth und Habsucht — ertrage ich nicht.
Mein Auge will ich richten auf die Treuen im Lande,
Die sollen bei mir weilen.
Wer tadellosen Weges wandelt,
Der soll mir dienen.

In meinem Hause darf nicht bleiben, wer Trug übt;
Wer Lügen redet, hat keine Stätte vor meinen Augen.
Täglich will ich vernichten alle Bösen des Landes,
Ausrotten aus der Gottesstadt alle Uebelthäter.

Wie wenig die großen Erfolge, da er Jerusalem eingenommen und zu seiner Residenz so wie zum Sitze des Nationalheiligthums gemacht, auf den bescheidenen Sinn Davids einen nachtheiligen Eindruck gemacht, zeigt die Erzählung im zweiten Buch Samuel Capitel 6, wo ihn seine Frau Michal selbst verspottet, daß er sich für nichts Besseres halte, als Knechte und Mägde; ein Vorwurf, den David gern acceptirt und für berechtigt erklärt. Während er von Dichtern besungen und ihm neben dem Königthum auch das Hohepriesterthum im Geiste übertragen wird (oben S. 148), spricht er es selbst aus, wodurch man sich würdig zeigen könne, im Heiligthume zu weilen und in Wahrheit ein Gottesdiener zu heißen; der kleine Psalm 15 ist schon von Alters her als ein Compendium der jüdischen Ethik betrachtet worden:

Ewiger, wer darf weilen in deinem Zelte?
Wer darf wohnen auf deinem heiligen Berge?
Wer in Unschuld wandelt und Recht übt
Und Wahrheit redet in seinem Herzen.
Wer nicht verleumdet mit seiner Zunge,
Einem Andern kein Leid zugefügt,

Und Schmähung nicht ausspricht gegen seinen Nächsten.
Der Verächtliche ist in seinem Herzen gering geachtet,
Aber die Gottesfürchtigen ehrt er.
Er schwört zu seinem Schaden und ändert es nicht.
Sein Geld giebt er nicht auf Wucher,
Bestechung nimmt er nicht gegen den Unschuldigen.
Wer Solches thut wird nimmer wanken.

Mit einem ähnlichen Gedankengang, wenn auch kürzer aber mit höherem, dichterischen Schwunge wird ein Lied (Ps. 24) eingeleitet, mit welchem — wie es scheint — die Bundeslade auf den Berg Zion gebracht wurde. Das kunstvoll angelegte, von frischer Begeisterung getragene Lied zeigt deutlich, wie es von zwei einander fragenden und antwortenden Chören gesungen werden sollte. Die in die alte, ehrwürdige Stadt Einziehenden wollen sich gleichsam legitimiren, daß sie sich das Recht zusprechen, die nunmehr geheiligte Stätte zu betreten und dort zu weilen. Ein neuer König zieht ein, nicht ein irdischer, vergänglicher, sondern ein ewiger, dem allein die kriegerischen Erfolge zuzuschreiben seien. Und während die bisherigen Thore gleichsam als zu klein, um die Herrlichkeit des neuen Königs einzulassen, die Aufforderung erhalten, höher zu werden, wird von Innen heraus gefragt, wer denn dieser neue König sei, worauf mit wiederholter Aufforderung eine noch genauere Beschreibung dieses ewigen Herrschers folgt. — Wir bezeichnen die beiden Chöre mit 1 und 2.

1 u. 2. Des Ewigen ist die Erde und ihre Fülle,
Das Erdenrund und was darauf wohnt [1]).
Denn er hat auf Meeren es gegründet
Und auf Strömen es festgestellt [2]).

1. Wer darf hinaufgehen auf den Berg Gottes,
Und wer stehen auf seinem heiligen Orte?

---

1) Der zu Grunde liegende Gedanke, der auch im Weihegebete Salomo's (1 Kön. 8, 27) ausgesprochen wird, ist: der Umstand, daß für Gott (d. h. für sein Heiligthum) eine besondere Stätte ausgewählt wird, darf nicht dem Glauben Raum geben, als sei er nur ein Gott dieses Landes, ein Nationalgott; vielmehr gehöre ihm die ganze Welt, da er sie geschaffen.

2) Nach der alten Anschauung, daß die Erde eine aus dem Wasser sich emporhebende Fläche sei; das Wasser ist überhaupt immer tiefer als die Erde und auch unter derselben zu finden. Vergl. Ewald z. d. St.

2. Wer reiner Hände und lauteren Herzens ist,
Wessen Seele nicht nach Eitlem strebt,
Und wer nicht zum Truge schwört,

1 u. 2. Er empfängt Segen von dem Ewigen
Und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heiles.

1 u. 2. Hier ist ein Geschlecht, das ihn sucht,
Das dein Antlitz (sehen) will, (Gott) Jakobs!

1. Erhebet, ihr Thore, eure Häupter,
Hebet euch, ewige Pforten!
Daß einziehe der herrliche König!

2. Wer ist dieser herrliche König?

1. Der Ewige, der Gewaltige und Starke,
Der Ewige, der Kriegesstarke.

1. Erhebet, ihr Thore, eure Häupter
Hebet sie, ewige Pforten!
Daß einziehe der herrliche König!

2. Wer ist dieser herrliche König?

1 u. 2. Der Ewige der Heerschaaren
Er ist der herrliche König!

Eines der anmuthigsten Lieder ist Ps. 23, den man fast ein Tischlied nennen möchte. Durch die aus dem Hirtenleben entnommenen Bilder wird man an David erinnert, von dem der Psalm auch in der That sein kann, da das am Ende erwähnte Haus Gottes nicht nothwendig den Bestand des salomonischen Tempels voraussetzt.

Gott ist mein Hirte; mir mangelt nichts.
Auf grasigen Auen läßt er mich lagern,
An ruhige Wässer leitet er mich.
Meine Seele labt er,
Auf gerechten Pfaden führt er mich
Um seines Namens willen.
Wandle ich auch im Thale des Todesschattens, —
Ich fürchte nichts; denn du bist bei mir,
Dein Stab, deine Stütze trösten mich.

Du deckst mir den Tisch entgegen meinen Drängern,
Salbst mit Oel mein Haupt,
Mein Becher fließt über.
So möge Glück und Huld mir folgen alle meine Lebenstage,
Daß ich weile im Hause Gottes für lange Zeit.

Dieses leuchtende Bild des Heldenkönigs, Dichters und Sängers wird durch einen dunkeln Flecken verunziert, den selbst ein später Geschichtschreiber, dem sich das Wirken Davids schon in idealer Weise verklärt zeigte, nicht wegwischen konnte. „Denn David that was recht ist in den Augen Gottes, und wich nicht von Allem, was er ihm befohlen alle seine Lebenstage — außer in der Sache mit Uria, dem Chitti“. (1 Kön. 15, 6.) Nichts konnte dem religiösen Sinn Israels verabscheuungswürdiger erscheinen als (neben der Anbetung mehrerer Götter) die Verletzung des Heiligthums der Ehe und der Heiligkeit des Menschenlebens; und nach beiden Seiten hin hatte David, fortgerissen von der blinden Leidenschaft für die schöne Batseba, sich versündigt. Solcher Sünde schrieb der Volksglaube nicht bloß den Tod des von der Batseba gebornen Kindes zu, sondern die Empörung des Absalom sollte die entsprechende Strafe sein. David scheute sich nicht, seine Schuld einzugestehen; in der Psalmensammlung befindet sich ein Lied (51), daß der Ueberschrift nach David in dem tiefen Bewußtsein einer so schweren Schuld verfaßt hat, und das jedenfalls das Muster eines Bußgebetes ist:

Sei mir gnädig, o Gott, nach deiner Huld,
Nach der Fülle deines Erbarmens lösche meine Sünden.
O wasche mich ganz rein von meiner Schuld,
Von meiner Sünde reinige mich.
Denn meine Missethaten kenne ich,
Meine Schuld ist mir beständig gegenwärtig.
Gegen dich allein habe ich gesündigt,
Und was böse ist in deinen Augen gethan;
Ja du bist gerecht in deinem Wort,
Rein in deinem Richten.
Sieh, in Schuld bin ich geboren,
In Sünde hat meine Mutter mich empfangen.
Sieh, Wahrheit verlangst du im Innern,
Und lehrst mich im Geheimen Weisheit.

Du entsündigst mich mit Ysop[1]) und ich werde rein,
Du wäschst mich, daß ich weißer werde als Schnee.
Lasse mich hören Jubel und Freude,
Mögen jauchzen die Gebeine, die du niedergedrückt.
Verbirg dein Angesicht vor meinen Sünden,
Und alle meine Vergehungen lösche aus.
Ein reines Herz schaffe mir, o Gott!
Einen festen Sinn erneuere in mir!
Wirf mich nicht von dir hinweg,
Den Geist deiner Heiligkeit nimm nicht von mir.
Gieb mir wieder die Freude deines Heils,
Ein williger Geist stütze mich!
Ich möchte Sünder lehren deine Wege,
Daß Missethäter zu dir zurückkehren.
O rette mich vor Blutschuld, o Gott, Gott meines Heils!
Dann jubelt meine Zunge über deine Gerechtigkeit.
Herr, öffne meine Lippen,
Daß mein Mund dein Lob verkünde.
Du verlangst nicht Schlachtopfer, — die wollte ich geben —
Ganzopfer willst du ja nicht.
Die Opfer Gottes sind ein gebrochener Sinn,
Ein gebrochenes, zerschlagenes Herz,
Das verschmähst du nicht.

[Thue wohl in deiner Güte Zion,
Erbaue die Mauern Jerusalems,
Dann wirst du Wohlgefallen haben an Opfern des Rechts,
An Brand- und Ganzopfer,
Dann werden deinen Altar Stiere besteigen].

Der letzte Absatz rührt nicht von dem Dichter des Psalmes selbst her, sondern ist wahrscheinlich im babylonischen Exil zugesetzt worden, wo der Psalm als Bußgebet beim öffentlichen Gottesdienste verwendet wurde.

Im Ganzen aber haben die mannigfachen Schicksale Davids, die Erschütterungen, die selbst seine Herrschaft zu erleiden hatte,

---

1) Bezugnahme auf die bei Reinigungen geltenden Vorschriften 3 Mos. 14, 4. 4 Mos. 19, 6. 18.

dazu beigetragen, den Charakter dieses Königs zu veredlen und von Schlacken zu reinigen. Der Geist der Mäßigung und Selbstbeherrschung, des Edelmuthes und der Gerechtigkeit, der Demuth und des Gottvertrauens verschönerte die letzten Tage seiner Regierung und ließen bis in die spätesten Zeiten David als das Urbild eines frommen Königs erscheinen. Wie er selbst auf die beinahe vierzigjährige Dauer seiner Regierung zurückblicken konnte, spricht er nicht nur in dem großen Ps. 18, von dem wir (oben S. 142) schon einen Theil vorgeführt, sondern auch in einem kleinen Gedichte aus, das in dem zweiten Buch Samuel Cap. 23 erhalten worden und welches dem oben (S. 186) mitgetheilten Ps. 101 gegenübergestellt zu werden verdient; zwischen ihnen liegt ein ereignißreicher, langer Zeitraum.

Spruch Davids, des Sohnes Isais; Spruch des Mannes, der hochgestellt ist; des Gesalbten des Gottes Jakobs, und des lieblichen Sängers Israels:

Der Geist Gottes redet durch mich,
Und sein Wort ist auf meiner Zunge.
Es sprach der Herr, der Gott Israels:
Zu mir sprach er, der Hort Israels:
Ein gerechter Herrscher über Menschen,
Der da herrscht in Gottesfurcht,
Ist wie Morgenlicht, wenn die Sonne aufgeht,
Wie ein Morgen ohne Gewölk,
Wie vom Sonnenstrahl, vom Regen Grünes sprosset aus der Erde.
Ja, ist nicht also mein Haus von Gott?
Denn einen ewigen Bund hat er mit mir errichtet,
Gerüstet mit Allem und wohlbewahrt,
Ja, all mein Heil und Begehr, läßt er es nicht gelingen?
Aber die Schlechten, wie verworfene Dornen sind sie Alle,
Man faßt sie nicht mit der Hand an,
Wer sich ihnen naht, versieht sich mit Eisen und mit dem Schaft des Speers,
Und mit Feuer verbrennt man sie auf der Stelle.

An solche Wirksamkeit des großen Dichterkönigs schließt sich eine lange Reihe religöser Dichter an, von denen keiner mit Bestimmtheit dem Namen nach, geschweige denn nach seiner Lebensstellung und Individualität zu erkennen ist. Wie wir schon (oben S. 183)

angedeutet, liegen uns hier kritische Untersuchungen darüber, ob in den Psalmdichtern historische Persönlichkeiten oder in den Dichtungen ganz bestimmte Ereignisse wiedergefunden werden, sowohl wegen der Tendenz unserer Arbeit als wegen der Unsicherheit derartiger Ergebnisse fern, und es bleibt uns nichts übrig, als die Psalmen selbst nach ihrem Inhalte in gewisse Kategorieen zu bringen, die freilich nicht mit logischer Schärfe gesondert werden können. Nachdem wir in den vorhergehenden Abschnitten solche Psalmen besprochen, deren Gegenstand die Naturbetrachtung einerseits und große nationale Interessen andrerseits bilden, und da wir uns ferner diejenigen, welche einen eigentlichen didaktischen Charakter haben, für den folgenden Abschnitt vorbehalten, so haben wir für jetzt unsere Aufmerksamkeit nur denjenigen zuzuwenden, die aus speziell religiösen Bedürfnissen entsprungen sind, die in der Form von Bittgebeten, Bußgebeten, Dankliedern, Hymnen zum Lobe Gottes, endlich als eigentliche zur gemeinschaftlichen Gottesverehrung bestimmte Tempellieder auftreten.

Ein sehr großer Theil der Psalmen gehört der eigentlichen Gebetliteratur an. Was immer angethan ist, das menschliche Leben zu trüben, körperliche Leiden und Krankheiten, Mangel und Armuth, Verfolgung und Druck von Seiten der Mächtigen und Gewaltthätigen, innerer und äußerer Feinde, falsche Anklagen und Verleumdung, unter denen der Unschuldige zu leiden hat, das Bewußtsein menschlicher Schwäche und Vergänglichkeit, die Erfahrung, wie häufig den Bösen das Glück begünstigt, während der Gute zu leiden hat, — alles dies trägt ein frommes Gemüth seinem Gotte vor, schüttet vor ihm seine Leiden und Bedrängnisse aus, erkennt ihn als die einzige Quelle seines Heiles und seiner Rettung und findet in dieser Hingebung an Gott Linderung seiner Schmerzen und Trost in seinem Unglück. Auch bei dem Ausdruck der schmerzlichsten, an Verzweiflung grenzenden Klage schließen die meisten solcher Psalmen mit dem Vertrauen auf die göttliche Hülfe; aus der Tiefe des Jammers und der Angst erhebt sich die Seele zu einem freudigen Aufblick zu demjenigen, welcher die Stütze aller Leidenden und Bedrängten ist und der den Gerechten noch niemals verlassen. Der mächtige Eindruck, welchen diese Gebete auf das Gemüth eines jeden Menschen zu allen Zeiten wie heute hervorbringen, hat — wie wir schon angedeutet — darin seine Begründung, daß

der Betende sich eben ganz so giebt, wie er in Wirklichkeit ist; er spricht mit seinem Gotte, welcher „Nieren und Herz prüft", vor dem er jede Falte seines Inneren auseinanderlegt, vor dem er keine Regung seines Gefühls verheimlicht. Er dichtet nicht, damit es gelesen und nachgebetet werde; er weiß ja nicht, ob überhaupt das, was er mit seinem Gotte gesprochen, auch zur Kenntniß Anderer kommen werde. Der Schrei, den der Unglückliche, Gepeinigte, Verfolgte ausstößt, dringt zum Herzen Aller, in denen das Gefühl für das Leiden Anderer nicht erstorben ist; er findet ganz besonders ein Verständniß da, wo auch ein menschliches Herz unter ähnlicher Bedrängniß gebeugt ist, und wird keinenfalls nach den Regeln einer abstrakten, übermenschlichen Idealen angepaßten Moral beurtheilt werden dürfen. Aus der großen Zahl derartiger Psalmen können wir nur wenige, für den Geist derselben charakteristische hervorheben und mittheilen. Zunächst das Gebet eines Kranken, der nicht sowohl über die Schmerzen seiner Krankheit klagt, als über das heuchlerische Gebahren scheinbarer Freunde, die ihn besuchen, und dann draußen sich verächtlich über ihn äußern, sein Leiden nur seiner Sündhaftigkeit zuschreiben und schadenfroh auf seinen Tod warten. Aber der Leidende ist der göttlichen Hülfe gewiß und sieht mit Zuversicht der Zeit entgegen, da er geheilt den boshaften Verleumdern den Mund schließen werde; er erkennt aber auch und spricht es aus, welchen hohen sittlichen Werth die theilnehmende Pflege und milde Behandlung eines Kranken habe.

Heil demjenigen, der des Leidenden achtet;
Ihn rettet am Unglückstage der Ewige.
Der Ewige behütet, belebt ihn,
Hoch wird er im Lande gepriesen;
Du giebst ihn nicht der Gier der Feinde preis.
Gott stärkt ihn auf seinem Siechbette,
All sein Krankenlager wandelst du um.

Ich selbst, ich spreche: Gott sei mir gnädig!
Heile mich, wenn ich auch gegen dich gesündigt.
Meine Feinde reden Böses wider mich:
„Wann stirbt er doch, daß sein Name untergehe"!
Und wenn Einer kommt, mich zu besuchen,
So redet Falsches sein Herz,

Es sammelt Unrecht sich,
Geht hinaus, es auszureden.
So flüstern sie zusammen, all meine Hasser,
So sinnen sie Böses über mich!
„Etwas Schlimmes ist über ihn ausgegossen,
Der liegt und steht nicht wieder auf“.
Ja auch mein Freund, dem ich vertraute,
Der an meinem Tische speiste, hebt die Ferse wider mich.

Aber du, Ewiger, sei mir gnädig,
Laß mich aufstehen, daß ich ihnen vergelte.
Daran will ich erkennen, daß du mir wohl willst,
Daß mein Feind nicht über mich juble.
In meiner Unschuld hältst du mich fest,
Und läßt mich vor dir bestehen für immer. (Ps. 41.)

Aus tiefer Noth erhebt der Dichter des Psalm 69 seine Stimme zu Gott. Er ist rings von Feinden umgeben und weiß sich nicht mehr zu retten. Wenn er sich auch nicht als vollkommen schuldlos vor Gott hinstellen kann, so hat er doch solche Verfolgung nicht verdient; grade durch den Eifer für Gott hat er sich diese Feindschaft zugezogen, die ihm selbst seine nächsten Verwandten entfremdet hat. Man beschuldigt ihn sogar des Raubes, man singt öffentlich Spottlieder auf ihn, man sucht ihm auf jede mögliche Weise sein Leben zu verbittern. In solcher Seelenstimmung ruft er Gottes Strafen über seine Feinde herab, geht aber dann in das ruhige Vertrauen auf göttliche Hülfe über und hofft auch für Zion neues Leben und neues Heil.

Hilf, o Gott; das Wasser dringt mir an's Leben!
Ich versinke in den Schlamm der Tiefe, ohne Halt.
Ich stürze in tiefes Wasser, die Welle überfluthet mich.
Müde bin ich vom Rufen, heiser meine Kehle.
Meine Augen verschmachten im Harren auf Gott.
Mehr als meines Hauptes Haare sind die mich grundlos hassen,
Zahlreich, die mich vernichten möchten, umsonst mir feind sind.
Was ich nicht geraubt, daß soll ich wiedergeben.

Gott, du kennst meine Thorheit,
Meine Sünden sind vor dir nicht verborgen.

Laß an mir nicht zu Schanden werden, die auf dich hoffen,
Herr, Ewiger der Heerschaaren!
Laß an mir nicht beschämt werdrn, die dich suchen,
Gott Israels!
Um dich trage ich Schmach,
Bedeckt Schande mein Angesicht.
Fremd geworden bin ich meinen Brüdern,
Ein Fremder meiner Mutter Söhnen.
Der Eifer für dein Haus verzehrt mich,
Die Schmach derer, die dich schmähen, fällt auf mich.
Da weinte ich, fastete ich,
Auch das gereichte mir zur Schmach.
Ich kleidete mich in Trauergewand —
Und ward ihnen zum Sprichwort,
Von mir schwatzen die am Thore sitzen,
Von mir singen, die Wein trinken.

Und ich — zu dir mein Gebet, Ewiger!
Zu günstiger Zeit, o Gott, mit deiner Gnadenfülle
Erhöre mich mit der Wahrheit deines Heils.
Rette mich aus dem Schlamm, daß ich nicht versinke;
Daß ich gerettet sei vor meinen Feinden und der Wassertiefe.
Daß mich nicht fortfluthe die Welle des Wassers,
Daß mich die Tiefe nicht verschlinge,
Und der Schlund seinen Mund nicht über mich schließe,
Erhöre mich Gott, denn gut ist deine Gnade,
Nach deines Erbarmens Fülle wende dich zu mir.
Verbirg nicht dein Angesicht vor deinem Knechte, denn es ist mir bang,
Schnell, erhöre mich!
Nahe meiner Seele, erlöse sie,
Um meiner Feinde willen befreie mich.

Du kennst meine Schmach, meine Schande, meine Beschämung,
Dir sind gegenwärtig all meine Bedränger.
Die Schmach bricht mein Herz, ich bin krank,
Ich hoffe auf Beileid, aber es kommt nicht,
Auf Tröster, und finde keinen.
Sie thaten in meine Speise Gift,
Und wenn ich dürstete, gaben sie mir Essig zu trinken.

So sei auch ihr Tisch ihnen eine Falle
Und für ihre Freunde zum Fallstrick.
Finster werden ihre Augen, daß sie nicht sehen,
Ihre Lenden mache beständig wanken.
Gieß über sie aus deinen Grimm,
Deines Zornes Glut verfolge sie.
Ihre Burg sei verödet,
In ihren Zelten kein Bewohner.
Denn sie verfolgen noch denjenigen, den du geschlagen;
Vom Schmerz der von dir Gestraften unterhalten sie sich.
Füge denn Strafe auf ihre Schuld,
Daß sie nicht eingehen in dein Heil;
Daß sie ausgelöscht werden aus dem Buche des Lebens
Und mit den Gerechten nicht eingeschrieben werden.

Und ich — der Gebeugte, Schmerzvolle,
Möge deine Hülfe, o Gott, mich festigen.
Daß ich preise Gottes Namen im Gesang.
Und dich hoch stelle im Danklied.
Und das wird dem Ewigen mehr gefallen
Als der Stier mit Hörnern, mit Hufen.
Das werden die Gebeugten sehen und sich freuen,
Die Gott suchen — deren Herz wird aufleben.
Denn Gott erhört die Armen,
Und seine Gefesselten verschmäht er nicht.
Ihn preisen Himmel und Erde,
Meere und Alles was darin sich regt.
Denn Gott hilft Zion,
Baut die Städte Juda's,
Daß man darin wohne und es besitze.
Der Same seiner Knechte nimmt es in Besitz,
Und die seinen Namen lieben werden darin wohnen.

An die Hoffnung, daß Gott seinem eigenen Leid Abhülfe gewähren werde, knüpft der Fromme auch die Bitte für andere Leidende; fast kein Psalm beschränkt sich auf die Bitte um Errettung von persönlichem Leid, ohne auch Andere mit einzuschließen, ohne dem Gedanken Raum zu geben, daß an dem Anblick der Rettung, die einem Frommen, und der Strafe, die einem Bösen zu Theil werde, die

Andern Stärkung und Hoffnung in ihrem Leiden und eine Warnung gegen fernere Sündhaftigkeit erblicken werden. Aber auch Zion's gedenkt der Betende; lag auch der Tempel noch nicht in Trümmern, so waren doch schon — wie aus den Schlußworten hervorgeht, — Städte verwüstet und Zion in Gefahr. Aber der Sänger, wahrscheinlich ein Prophet kurz vor dem Exil (Jeremia), giebt die Hoffnung nicht auf, daß es den Israeliten verbleiben und zwar die Einwohner gottesfürchtig sein werden.

Zwischen diesem und dem hier folgenden Psalme (102) liegt die ganze Zeit der Auflösung des Reiches Juda und des babylonischen Exils. Gegen das Ende desselben klagt ein von dem nationalen Unglück wie von eigenen Bedrängnissen tief ergriffener und gebeugter Frommer; er fühlt, daß seine Kräfte schwinden, wenn er auch noch nicht eigentlich betagt ist; voll glühender Liebe für sein Vaterland möchte er doch auch die Wiedererstehung desselben aus dem Staube erleben, und in dieser Hoffnung schließt er ähnlich wie der vorige Psalm. Der weiche, klagende Ton, die tiefe Empfindung, die Resignation neben dem Ausdruck unerschütterlichen Gottvertrauens bringen einen mächtigen Eindruck auf den Leser hervor und machen ihn besonders zu dem geeignet, wofür ihn die Ueberschrift bestimmt (oben S. 180):

Gebet für einen Gebeugten, wenn er verzagt und vor dem Ewigen seine Klage ausschüttet.

Ewiger, höre mein Gebet,
Mein Hülferuf komme zu dir!
Birg nicht dein Antlitz vor mir, wenn mir bange ist;
Neige mir dein Ohr,
Wenn ich rufe, erhöre mich eilends.
Denn es vergehen in Dunst meine Tage
Meine Gebeine sind wie eine Feuerstätte verdorrt.
Mein Herz ist geschlagen und verdorrt wie Gras,
Denn ich vergesse, mein Brod zu essen;
Vor der Stimme meines Aechzens
Klebt mein Gebein an meinem Fleisch.
Ich gleiche dem Pelikan in der Wüste,
Ich bin wie der Uhu der Trümmerstätten[1]),

1) Siehe oben S. 95.

So wache ich und bin wie ein einsamer Vogel auf dem Dache.
Den ganzen Tag schmähen mich meine Feinde,
Die wider mich prahlen, schwören bei mir.
Denn Asche esse ich wie Brod,
Meine Getränke mische ich mit Thränen.
Vor deinem Grimme, deinem Zorne,
Denn du hobst mich auf und warfst mich hin.
Meine Tage sind wie der sich neigende Schatten,
Und ich vertrockene wie Gras.
Aber du, Ewiger, thronst für immer,
Dein Andenken bleibt für alle Geschlechter.
Du wirst dich erheben, dich Zions erbarmen,
Es ist Zeit, daß du es begnadigst, die Frist ist gekommen.
Deine Knechte lieben seine Steine,
Und seinem Staube sind sie hold.
Dann werden Heiden fürchten den Namen Gottes,
Alle Könige der Erde deine Herrlichkeit.
Denn der Ewige baut Zion auf,
Er erscheint in seiner Herrlichkeit.
Er wendet sich zu dem Gebete des Einsamen,
Er verschmäht nicht dessen Flehen.
Das werde aufgeschrieben für ein spätes Geschlecht;
Ein Volk, das erst geschaffen wird, preist Gott.
Ja er schaut herab von seiner heiligen Höhe,
Der Ewige blickt vom Himmel zur Erde.,
Zu hören das Aechzen des Gefesselten,
Zu lösen die dem Tode Bestimmten.
Daß man erzähle in Zion von des Ewigen Namen,
Von seinem Ruhme in Jerusalem.
Wenn Völker allzumal sich sammeln,
Und Königreiche, Gott zu dienen.
Gebeugt hat er auf dem Wege meine Kraft,
Verkürzt meine Tage.
Ich spreche: O Gott, nimm mich nicht hinweg in der Hälfte meiner Tage,
Durch alle Geschlechter reichen ja deine Jahre.
Vormals hast du die Erde gegründet,
Deiner Hände Werk sind die Himmel,
Sie vergehen und du bestehst,

Sie alle zerfallen wie ein Kleid,
Wie ein Gewand wechselst du sie und sie wechseln.
Aber du und deine Jahre nehmen kein Ende.
Die Söhne deiner Knechte werden wohnen bleiben,
Ihr Same vor dir fest bestehen.

Eine Zierde der ganzen Sammlung ist das Gebet, welches in den (mit Unrecht getrennten) Ps. 42 und 43 enthalten ist. Der Dichter befindet sich, von Feinden seiner Heimath entrissen, in der Gegend des Hermon, nahe den Quellen des Jordan, deren rauschende Wasserfälle in ihm das Bild der Unglückswogen, die über seinem Haupt zusammenschlagen, erwecken. Er gedenkt mit tiefem Schmerz der schönen Zeiten, da ihm vergönnt war, im feierlichen Festzuge nach dem Heiligthume zu wallfahrten, während ihm jetzt der Spott seiner Feinde die Gefangenschaft verbittert. Aber mit der tiefen Verzweiflung, welche seinen Geist zu umhüllen droht, kämpft mit immer erneuter Kraft das Vertrauen auf seinen Gott und ihm bleibt der schließliche Sieg. So gliedert sich das — wie es scheint — nächtliche Gebet in drei mit demselben Refrain schließende Strophen; ein schönes Bild des Kampfes zweier Gewalten in einem zartfühlenden und doch auch in seinem Gottvertrauen starken Gemüthe. In der Schilderung paart sich die höchste Begeisterung mit dichterischer Kunst.

Wie der Hirsch lechzt nach Wasserbächen,
So lechzt meine Seele nach dir, o Gott!
Es dürstet meine Seele nach Gott, dem lebendigen Gott!
Wann darf ich kommen, erscheinen vor Gott!
Meine Thräne ist mein Brod Tag und Nacht,
Wenn sie beständig zu mir sprechen: Wo ist nun dein Gott?
Solches gedenke ich und schütte aus meine Seele,
Wie ich einherzog in dichtem Schwarm,
Hinleitete sie zum Gotteshause,
Mit Jubel- und Dankeslied, die festfeiernde Schaar.
Was beugst du dich, Seele, und tobst in mir?
Harre auf Gott, denn noch werde ich ihm danken,
Der Hülfe meines Angesichtes, meinem Gotte.

Mein Gott! Wie gebeugt ist in mir meine Seele,
Da ich dein gedenke vom Lande des Jordan,

Von dem Hermon, dem Berge Mizar.
Fluth ruft der Fluth nach deiner Wassergüsse Donner,
All deine Brandungen und Wogen stürzten über mich! —
Am Tage entbietet mir Gott seine Huld,
Bei Nacht ertönt ihm mein Lied,
Mein Gebet zum Gotte meines Lebens.
Ich spreche zu Gott, meinem Felsen:
Warum hast du mich vergessen?
Warum soll ich düster einhergehen unter dem Druck des Feindes?
Mit mörderischem Stoß in meine Gebeine höhnen mich meine Feinde,
Da sie täglich zu mir sprechen: Wo ist dein Gott?
Was beugst du dich, Seele, was tobst du in mir?
Harre auf Gott, denn noch werde ich ihm danken,
Der Hülfe meines Angesichts, meinem Gotte.

Richte mich, Gott! Streite meinen Streit
Gegen ein unfrommes Volk;
Vom Manne des Truges und Unrechts rette mich!
Du bist ja Gott meiner Feste, was verstößest du mich?
Warum soll ich düster einhergehen unter dem Druck des Feindes?
Sende dein Licht und deine Wahrheit,
Sie mögen mich leiten, mich bringen
Nach deinem heiligen Berge, nach deinen Wohnungen.
Da werde ich eingehen zum Altare Gottes,
Zu Gott, meinem Freudenjubel,
Und dir danken mit Harfenklang, Gott, mein Gott!
Was beugst du dich Seele, was tobst du in mir?
Harre auf Gott, denn noch werde ich ihm danken,
Der Hülfe meines Angesichtes, meinem Gotte.

Wie in den Gebetpsalmen der Drang und die Noth des Augenblicks in den Vordergrund tritt, und das gläubige Gemüth sich schließlich zu dem festen Vertrauen auf die göttliche Hülfe erhebt, so wird in den Dankliedern eine Schilderung des vergangenen Leides gegeben und für den dem Beter gewordenen Beistand in begeisterten Worten Dank abgestattet, zuweilen das Gelübde, sein Leben dem Dienste Gottes in unverbrüchlicher Treue zu widmen, hinzugefügt. Wir haben oben (S. 194) die Klage eines an das Krankenlager Gefesselten mit-

getheilt und stellen hier demselben den Dank eines Genesenen (Ps. 30) zur Seite. Der Dichter ist plötzlich von einer lebensgefährlichen Krankheit (vielleicht der Pest) befallen, aber eben so schnell wieder geheilt worden. In dieser Gefahr hat er erkannt, wie irdische Macht vergänglich sei, wenn die göttliche Hülfe ihr fehle, und gelobt nun seinem ewigen Helfer seinen unvergänglichen Dank.

Ich will dich erheben, Ewiger, denn du hast mich gerettet,
Und meinen Feinden nicht Freude über mich gegeben.
Ewiger, mein Gott, ich schrie zu dir, du heiltest mich.
Ewiger, du brachtest herauf aus der Gruft meine Seele,
Ließest mich am Leben, daß ich nicht in die Grube fuhr.
Singet dem Ewigen, ihr seine Frommen,
Danket seinem heiligen Andenken!
Denn einen Augenblick währt sein Zorn,
Ein Leben lang seine Gnade;
Am Abend kehrt Weinen ein,
Und am Morgen Jubel.
Ich sprach in meinem Glücke:
Ich werde nimmermehr wanken.
Du, Ewiger, hattest in deiner Gnade meinem Berge Macht verliehen,
Du bargest dein Antlitz, da war ich erschrocken.
Da rief ich zu dir, Ewiger,
Und zum Herrn betete ich:
„Was Gewinn an meinem Blute,
„Wenn ich fahre in die Grube?
„Wird Staub dir danken?
„Wird er deine Treue verkünden?
„Höre Ewiger und sei mir gnädig!
„Ewiger, sei mir ein Helfer!"
Da verwandeltest du meine Trauer in Reigentanz,
Löstest mein Trauerkleid,
Umgürtetest mich mit Freude.
Darum soll mein Bestes dir singen und nicht schweigen!
Ewiger, mein Gott, ewig will ich dir danken!

Den Dankliedern ist der größte Theil der im vorigen Abschnitte mitgetheilten Siegeslieder zuzurechnen, indem vermöge des denselben

innewohnenden religiösen Charakters der errungene Sieg eben Gott zugeschrieben wird.

Da wo persönliche oder nationale Motive in den Hintergrund treten, wo es an dem Hinweis auf bestimmte Ereignisse fehlt, da erhebt sich das Gebet oder der Dank zu dem Hymnus, dem begeisterten Ausdruck der Bewunderung göttlicher Allmacht, Weisheit und Güte. In dem Hymnus gipfelt die hebräische Poesie; keine andere Literatur ist ihr hierin vorangegangen. Der größere Theil der in dem Abschnitte „von der Naturpoesie“ angeführten Dichtungen gehört in diese Kategorie, aber besonders reich ist der Psalter, reich in einer Weise, daß man bei der Auswahl in Verlegenheit geräth. Wir theilen hier zunächst denjenigen Psalm mit, auf den wir schon bei einer früheren Gelegenheit hingedeutet und der bei jeder Abwesenheit von zeitlichen und persönlichen Motiven nur ganz am Schlusse das nationale Moment berührend die Gattung des Hymnus am reinsten darstellt:

Hallelujah!
Preiset den Ewigen vom Himmel her,
Preiset ihn in den Höhen!
Preiset ihn alle seine Engel!
Preiset ihn alle seine Heerschaaren!
Preiset ihn, Sonne und Mond!
Preiset ihn, alle Sterne des Lichts!
Preiset ihn, höchste Himmel!
Und das Wasser, das über dem Himmel!
Sie sollen preisen den Namen des Ewigen.
Denn er befahl und sie waren geschaffen
Und er stellte sie hin für immer und ewig,
Ein Gesetz gab er und es verändert sich nicht.

Preiset den Ewigen von der Erde aus!
Ihr Seethiere und alle Wassertiefen!
Feuer und Hagel, Schnee und Rauch!
Sturmwind, der sein Wort vollbringt!
Berge und alle Hügel!
Fruchtbäume und alle Zedern!
Gewild und alles Vieh,
Gewürm und allerlei Geflügel,

Könige der Erde und alle Nationen,
Fürsten und alle Richter der Erde,
Jünglinge und auch Jungfrauen,
Greise sammt Knaben.
Sie sollen preisen den Namen des Ewigen,
Denn erhaben ist sein Name allein,
Sein Glanz über Erde und Himmel!
Und er erhöht das Horn seines Volkes,
Ruhm allen seinen Frommen,
Den Kindern Israel, die ihm nahe sind.
Hallelujah!

In einem anderen Hymnus giebt der Dichter seinem Erstaunen über den wunderbaren Bau des menschlichen Körpers und über das nicht minder wunderbare, unbegreifliche und doch in der Ueberzeugung fest wurzelnde Bewußtsein von der Allgegenwart Gottes, einen tief empfundenen Ausdruck. Hier tritt am Schluß, nach dieser Betrachtung der Weisheit Gottes, die Nöthigung an den Dichter heran, sich von den Gottlosen in entschiedenster Weise loszusagen und seinem Lebenswege die einzige Richtung auf das Ewige und Göttliche zu geben. Auch an diesem unter die schönsten zu rechnenden Psalm (139) bewährt sich das oben (S. 59) Gesagte, wie der hebräische Lyriker stets auf das Reale und Praktische hinzielt.

Ewiger, du erforschest und kennst mich.
Du kennst mein Sitzen und mein Aufstehen,
Du achtest auf mein Sinnen von fern.
Mein Gehen und mein Liegen sichtest du,
Und mit allen meinen Wegen bist du vertraut.
Es ist ja kein Wort auf meiner Zunge,
Das du, Ewiger, nicht vollständig kennest.
Von vorn und von hinten hast du mich geformt,
Und auf mich deine Hand gelegt.
Unbegreiflich ist mir diese Erkenntniß,
Zu hoch, ich kann sie nicht erfassen.

Wohin soll ich gehen vor deinem Geiste?
Wohin vor dir fliehen?
Stiege ich zum Himmel, da bist du!
Bettete ich mich in der Unterwelt, so bist du da!

Erhöbe ich die Flügel des Morgenroths,
Wohnte ich am Ende des Meeres,
Auch dort würde deine Hand mich führen,
Deine Rechte mich erfassen.
Spräche ich: Finsterniß möge mich umschließen,
Und die Nacht Licht um mich sein,
Dann würde auch Finsterniß nicht finster für dich sein,
Und Nacht wie Tag leuchten,
Finsterniß wie Licht.

Du hast ja meine Nieren geschaffen,
Mich schützend umgeben in meiner Mutter Leibe.
Ich preise dich, daß ich so wundervoll ausgezeichnet bin,
Wundervoll sind deine Werke,
Das erkennt meine Seele wohl.
Nicht verhohlen war mein Wesen vor dir,
Da ich gebildet wurde im Geheimen,
Gewebt (wie) in den Tiefen der Erde.
Meine Masse sahen deine Augen,
In dein Buch waren sie alle eingeschrieben,
Die Tage, die geschaffen werden sollten,
Ehe noch einer von ihnen war.

Und mir — wie theuer sind mir deine Gedanken,
Wie mächtig ihre Zahl!
Wollte ich sie zählen, so wären sie mehr als Sand;
Erwache ich, so bin ich noch bei dir.
Möchtest du tödten, o Gott, den Frevler —
Ihr Männer des Blutes, weichet von mir!
Die dich nennen zur Tücke,
Bei dir schwören zur Lüge, deine Feinde!
Nicht wahr? Ich soll deine Hasser hassen,
Und mit deinen Widersachern hadern?
Ja mit dem äußersten Hasse hasse ich sie,
Feinde sind sie mir.
Erforsche mich, Gott, und erkenne meine Gedanken,
Und sieh, ob an mir ein Weg der Falschheit,
Und führe mich den ewigen Pfad?

Endlich ist die Güte Gottes das Thema eines Hymnus (Ps. 146),

der, ohne sich eines besonderen Schwunges der Gedanken rühmen zu können, den Eindruck einer von dem Bewußtsein eines liebenden und schützenden Gottes durchdrungenen und darum heiteren und hellen Lebensanschauung macht. Die Sprache desselben und die Stellung am Ende der Sammlung weist ihn (wie dem oben S. 203 mitgetheilten Ps. 148) einer jüngeren, nachexilischen Zeit zu, ohne daß er indessen die Spuren einer gedrückten und beengten Stimmung zeigte, welche so viele Lieder aus dieser Periode kennzeichnet.

Hallelujah!
Preise, meine Seele, den Ewigen!
Ich will preisen den Ewigen, so lange ich lebe,
Saitenspielen meinem Gotte, so lange ich bin.
Vertrauet nicht auf Fürsten,
Auf Menschensohn, bei dem ja keine Hülfe.
Geht sein Geist aus, so kehrt er zur Erde zurück,
An demselben Tage gehen unter seine Pläne.
Heil demjenigen, zu dessen Hülfe Gott Jakobs ist,
Der vertraut auf den Ewigen, seinen Gott.
Der geschaffen Himmel und Erde,
Das Meer und Alles war darin ist,
Der ewig die Treue bewahrt!
Der Recht schafft den Gedrückten,
Brod giebt den Hungrigen.
Der Ewige befreit Gefesselte,
Der Ewige macht sehend Blinde,
Der Ewige richtet auf Gebeugte,
Der Ewige liebt Gerechte,
Der Ewige behütet Fremdlinge.
Waise und Wittwe hält er aufrecht,
Aber den Weg der Frevler krümmt er.
Der Ewige herrscht für immer,
Dein Gott, Zion, von Geschlecht zu Geschlecht,
Hallelujah!

Einen ganz verschiedenen Eindruck macht ein weit älterer Hymnus (Ps. 90), überschrieben: „Gebet Mosis, des Mannes Gottes". In demselben tritt uns ein tiefer Ernst, eine gedankenvolle Betrachtung des irdischen Lebens entgegen. Schwere und bedeutsame Erfahrungen mußten den Dichter berührt und ihm die Vergänglichkeit des mensch=

lichen Daseins, die Nichtigkeit menschlicher Bestrebungen gegenüber der Ewigkeit und Unvergänglichkeit Gottes nahe gelegt haben. Schon einem reiferen Lebensalter angehörig, erbittet er, daß er den Werth jedes einzelnen Lebenstages erkennen möge, um zu einem Verständniß der höchsten Wahrheiten zu gelangen, und erwartet ein Gedeihen seiner Arbeiten nur von dem huldvollen Beistande Gottes.

Herr! Zuflucht warst du uns
Von Geschlecht zu Geschlecht!
Bevor Berge geboren wurden,
Bevor Erde und Erdenrund entstanden,
Von Ewigkeit her warst du, Gott!
Du führst den Menschen hin, bis (wieder) zum Staube
Und sprichst: Kehret (dorthin) zurück, ihr Menschenkinder!
Tausend Jahre sind ja in deinen Augen
Wie ein gestriger Tag, da er vorüber,
Wie eine Wache in der Nacht [1])
Du strömst sie hin, dem Schlaf gleichen sie [2]),
Am Morgen sproßt er wie Gras;
Am Morgen grünt und sproßt es,
Am Abend ist es abgeschnitten und welkt.
Ja, wir vergehen in deinem Zorne,
Ob deines Grimmes erschrecken wir [3]).
Denn du bringst unsere Sünden vor dich,
Unsere Jugendsünden vor das Licht deines Antlitzes.
Ja, unsere Tage gehen dahin in deinem Grimme,
Wir lassen hingehen unsere Jahre, wie einen Hauch!
Unsere Lebenszeit ist siebzig Jahre,
Und wenn es hoch kommt, achtzig Jahre,
Und ihr Stolz ist — Elend und Mühsal.
Denn schnell abgeschnitten, fliegen wir dahin.
Wer kennt die Macht deines Zornes,
Und, wie er ihn fürchten sollte, deinen Grimm!
Lehre uns unsere Tage zählen,

---

1) Die Nacht wurde in drei oder vier Wachen eingetheilt.

2) Das menschliche Leben fließt so schnell dahin, wie ein Traum.

3) Wir erschrecken, wenn wir bedenken, wie sehr wir uns deines Zornes würdig gezeigt.

Daß wir ein weises Herz erlangen.
Kehre (zu uns) zurück, Ewiger — wie lange noch (zögerst du)?
Bedenke dich wegen deiner Knechte.
Sättige uns am Morgen mit deiner Gnade,
Daß wir jubeln und uns freuen all unsere Tage.
Erfreue uns so lange wie du uns gedrückt,
Wie die Jahre, da wir Leid geschaut.
Laß sichtbar werden deinen Knechten dein Werk
Und deinen Ruhm ihren Kindern.
Und so sei die Anmuth des Herrn unseres Gottes über uns;
Und unserer Hände Werk fördre bei uns,
Ja unserer Hände Werk, — er fördere es.

In einer eigenthümlichen, in der Psalmensammlung ohne Beispiel dastehenden Weise wird in dem auf den vorangehenden Hymnus folgenden Ps. 91 der religiöse Gedanke verarbeitet. Man könnte in ihm eine poetische Epistel sehen. Hintergrund und Veranlassung ist folgendermaßen zu denken: In Jerusalem ist die Pest ausgebrochen, wie denn diese schreckliche Geißel noch heute nicht ganz aus dem Orient geschwunden. Ein außerhalb der Stadt weilender Dichter richtet an einen in Jerusalem lebenden Freund diese Epistel, um denselben in dieser seiner Bedrängniß zu ermuthigen und zu trösten. Er verweist ihn in mannigfach gewendeten Bildern auf den Schutz Gottes, der den Frommen nicht verläßt und läßt endlich Gott selbst redend eintreten und den Geängstigten seines Schutzes versichern.

(An den), der sitzt im Schutz des Höchsten,
Im Schatten des Allmächtigen weilet[1])!
Ich spräche[2]) von Gott: Er ist meine Zuflucht, meine Burg,
Mein Gott, auf den ich vertraue.
Ja, er rettet dich vor der Schlinge des Vogelstellers[3]),
Vor der verderblichen Pest.
Mit seinem Fittig deckt er dich,

---

1) Nach unseren Begriffen die Adresse oder Anrede, die nach einem feinen Doppelsinn einerseits den Wohnsitz in der Stadt Gottes, andrerseits den Schutz Gottes bedeuten soll.

2) „Wenn ich an deiner Stelle wäre".

3) Bild der Pest, von der man plötzlich befallen wird; in gleichem Sinne wird sie bald nachher ein Pfeil genannt.

Unter seinen Flügeln findest du Schutz,
Schild und Tartsche ist seine Treue.
Du brauchst dich nicht zu fürchten vor dem Schrecken der Nacht,
Vor dem Pfeil, der am Tage fliegt,
Vor der Pest, die im Dunkeln schleicht,
Vor der Seuche, die am Mittag wüthet.
Fallen auch dir zur Seite Tausende,
Und Myriaden zu deiner Rechten,
Dir kommt es nicht nahe.
Nur mit deinen Augen siehst du es,
Schauest die Vergeltung der Bösen,
(Und sprichst:) „du Ewiger bist mir Schutz",
Beim Höchsten findest du Zuflucht.
Dir widerfährt nichts Böses,
Plage naht nicht deinem Zelte.
Denn seine Engel entbietet er dir,
Daß sie dich behüten auf all deinen Wegen.
Auf Händen werden sie dich tragen,
Daß dein Fuß nicht an einen Stein stoße.
Auf Löwe und Otter trittst du,
Zertrittst Leuen und Drachen [1]).
„Denn mich hat er lieb, darum rette ich ihn,
„Ich stelle ihn hoch, denn er kennt meinen Namen.
„Er ruft mich und ich erhöre ihn,
„Mit ihm bin ich in der Noth,
„Ich befreie ihn, bringe ihn zu Ehren.
„Mit langem Leben sättige ich ihn
„Und lass' ihn schauen meine Hülfe".

Der Hymnus findet seine besondere Verwendung, wie seine Pflege und Ausbildung im gemeinsamen, im öffentlichen Gottesdienst. Sowohl die freiwillige als die vorgeschriebene Opferhandlung allein genügt nicht für den Ausdruck der Verehrung, der Bewunderung, des Dankes; mit und ohne jene wird der Allmächtige angerufen, von seiner Macht erzählt, Lob und Preis in dichterisch geflügelten Worten ausgesprochen. „Den Namen Gottes anrufen", dessen Ursprung schon in die dritte Generation nach Adam ver-

1) d. h. du entrinnest den größten Gefahren.

legt[1]) und das mehre Male von Abraham und Isaak, wo ein Altar erbaut oder ein heiliger Baum gepflanzt worden, berichtet wird[2]), heißt nicht sowohl „zu Gott beten", sondern ihn „anbeten", „bekennen" oder vielmehr von ihm lobend, preisend, dankend sprechen, seinen Ruhm verkünden. Der Begriff des eigentlichen Bittgebetes ist so weit entfernt, daß auf die Bitte des Moses[3]) „Lehre mich doch deine Wege" die göttliche Stimme selbst den „Namen Gottes ruft"[4]), d. h. seine Eigenschaften, sein Wirken beschreibt mit den Worten:

> „Der Ewige, der Ewige, ist ein barmherziger und gnadenvoller Gott, langmüthig und reich an Huld und Treue. Er bewahrt die Huld bis ins tausendste Geschlecht, verzeiht Schuld und Missethat und Sünde. Aber er läßt auch nicht ungestraft, er ahndet die Schuld der Väter an Kindern und Kindeskindern, am dritten und vierten Geschlecht",

eine Stelle, welche das Grundthema prophetischer Reden und Hymnen geworden ist oder doch in denselben durchklingt[5]). Auch die noch heutigen Tages bei den Juden gebräuchlichen Liturgieen enthalten nur viel weniger eigentliche Bittgebete (Tefillot), als hymnenartige Lobpreisungen (Tischbachot), die sich zum Theil in bestimmt formulirte Doxologien festgesetzt haben.

Priestern oder sonst hervorragenden Männern lag die Pflicht ob oder stand das Recht zu, den Segen Gottes auf das Volk herabzurufen und auch diese Segenssprüche kleiden sich in die Gestalt eines gottesdienstlichen Hymnus. Die mosaische Segensformel[6]):

> Der Ewige segne dich und behüte dich!
> Der Ewige lasse sein Antlitz dir leuchten und sei dir gnädig!
> Der Ewige wende dir sein Antlitz zu und gebe dir Frieden,

hat in einem kleinen lieblichen Psalm (67) eine weitere Ausführung erhalten.

---

1) 1 Mos. 4, 26.

2) 1 Mos. 12, 8. 13, 4. 21, 33. 26, 25. Vgl. Joel 3, 5. Zef. 3, 9. Ps. 116, 4. 13. 17.

3) 2 Mos. 33, 13.

4) 2 Mos. 33, 19. 34, 5.

5) Joel 2, 13. Jona 4, 2. Ps. 78, 38. 86, 15. 103, 8. Nehem. 9, 11 u. s. w.

6) 4 Mos. 6, 24.

In den wärmeren Himmelsstrichen gehört ein viel größerer Theil der Lebensthätigkeit der Straße, dem Markte (dem Thore), überhaupt der Oeffentlichkeit an, als in unserem rauhen Klima, welches den Menschen einen so großen Theil des Jahres zwingt, den Schutz des Hauses aufzusuchen. Nicht bloß fand der Opferdienst unter freiem Himmel im Vorhof des Tempels statt und es hörten dort die versammelten Andächtigen die belehrende, mahnende, strafende Stimme des Propheten oder das begeisterte Wort des Sängers oder Dichters, sondern auch was sich im Leben eines Einzelnen Bedeutungsvolles ereignet, was er sich gedrungen fühlt, seinem Gotte gegenüber auszusprechen, das wurde laut in der Volksversammlung ausgesprochen, und diese für den lebhaft empfundenen Dank, für das erfüllte Gelübde gleichsam als Zeugen angerufen. Davon spricht eine nicht geringe Zahl von Psalmstellen, z. B.

Ich möchte erzählen deinen Namen meinen Brüdern,
In Mitten der Gemeinde dich preisen! (Ps. 22, 23.)

Von dir aus geht mein Preis in zahlreicher Gemeinde,
Meine Gelübde zahle ich in Gegenwart seiner Frommen! (Ps. 22, 26.)

Ich danke dir in zahlreicher Gemeinde,
Unter vielem Volke preise ich dich. (Ps. 35, 18.)

Ich künde vom Heil in zahlreicher Gemeinde,
Meine Lippen hemme ich nicht, Herr, du weißt es.
Dein Heil verhülle ich nicht in meinem Herzen,
Deine Treue und deine Hülfe spreche ich aus.
Ich verhehle nicht deine Liebe und Treue in zahlreicher Gemeinde.
(Ps. 40, 10. 11.)

Ich danke dem Ewigen von ganzem Herzen
Im Rathe der Redlichen und Frommen. (Ps. 111, 1.)

Meine Gelübde will ich dem Ewigen zahlen,
Hier in Gegenwart seines ganzen Volkes. (Ps. 116, 14, 18.)

Und von denen, die eine gefahrvolle Seereise glücklich überstanden (oben S. 89) heißt es:

„Sie rühmen ihn in der Volksversammlung,
Und in dem Zusammensitz der Greise preisen sie ihn“ [1]). (Ps. 107, 32.)

---

1) In Anlehnung an diesen Psalm besteht noch heute bei den Juden der

Bei der Darbringung eines Schuldopfers wurde — wie auch ausdrücklich vorgeschrieben ist — ein Sündenbekenntniß abgelegt, und für regelmäßig wiederkehrende freudige, zum Dank veranlassende Ereignisse, wie das Darbringen der Erstlinge, das Aussondern des Zehnten, schreibt das 5. Buch Moses bestimmt formulirte Gebete vor. Für andere festliche Gelegenheiten, z. B. bei Hochzeiten, und für die dabei mit Musik und Gesang verbundenen Umzüge durch die Straßen war schon zu den Zeiten des Jeremia (33, 11) das später so oft erscheinende

Danket dem Ewigen, denn er ist gütig,
Ewig währet seine Güte

eine oft gebrauchte Formel geworden, wie später für die festlichen Umzüge um den Altar das: O hilf doch! (Hoschiah-Nah, Hosianna!)

Die Elemente zu einer eigentlichen Liturgie, zu Tempelliedern, waren demnach schon in früheren Zeiten vorhanden, konnten sich aber erst zu einer festeren Organisation zusammenschließen, als der Tempel selbst der Mittelpunkt des Opferdienstes geworden, wie dies seit Hiskia und Josia sich immer bestimmter gestaltete, und gewannen in demselben Maße Ausdehnung, als der Opferdienst aufhörte, als adäquater Ausdruck des religiösen Bewußtseins zu dienen, und die früher flüssigen, von den Umständen abhängigen Bestimmungen über Zeit, Ort, Personal und Behandlung der Opfer in unveränderlicher Weise sich den schriftlichen im Pentateuch enthaltenen Anordnungen unterwarfen. Der größere Theil der im Psalter enthaltenen Tempellieder gehört den ersten Jahrhunderten nach der Rückkehr aus der babylonischen Verbannung an; dieser Theil der jüdischen Poesie scheint seinen Höhepunkt um die Zeit erreicht zu haben, als der Verfasser der Bücher der Chronik lebte (c. 300 v. Chr.). Wie griechische und römische Historiker ihren Helden bei wichtigen Veranlassungen Reden in den Mund legen, wie sie wohl in solchem Falle gehalten worden sein könnten, so werden in der Chronik auch Gebete und Gesänge mitgetheilt, welche vom König David ausgeführt worden, die sich zum Theil auch in der Psalmensammlung wiederfinden,

---

Gebrauch, daß ein öffentlicher Dankesspruch von demjenigen gesprochen wird, der eine Seereise zurückgelegt, oder eine Wüste durchzogen, oder eine Krankheit bestanden oder aus dem Gefängniß befreit worden.

aber durch Sprache und Anschauung ihren jüngeren Ursprung nicht verleugnen. Der Anfang eines solchen Gebetes (1 Chr. 29, 11):

Dein, Ewiger, ist die Größe und die Stärke und die Herrlichkeit und der Sieg und der Glanz, ja Alles im Himmel und auf Erden; dein, Ewiger, ist die Herrschaft und du bist über Alle erhaben als Haupt,

leitet durch die Häufung von Synonymen gleichsam zu der solche Häufungen liebenden nachbiblischen Liturgie hinüber.

Psalmen, welche solche Tempelhymnen sind, schließen sich entweder von selbst zu kleineren Gruppen zusammen, wie Ps. 135 und 136, 96—99, 146—150, oder sind auch in späterer Zeit zu solchen zusammengefaßt worden, wie die Psalmen 113—118, welche unter dem Namen „Hallel" in die Liturgie aufgenommen sind. Bei einzelnen Liedern ist deutlich zu erkennen, daß sie zu einem bestimmten liturgischen Zwecke gedichtet worden, z. B. Ps. 114 als Lied für das Peßachfest, der kleine Psalm 134 als Einleitung für den nächtlichen Dienst der Priester:

Nun so preiset den Ewigen!
All' ihr Diener des Ewigen!
Die ihr stehet im Hause des Ewigen in den Nächten!
Hebt eure Hände auf zum Heiligthum,
Und preiset den Ewigen!
Der Ewige segne dich von Zion aus,
Er, der Himmel und Erde geschaffen!

Oder es wurden auch schon vorhandene Psalmen zu liturgischen Zwecken verwendet, zum Theil auch mit entsprechenden Ueberschriften versehen, die freilich nicht immer dem Inhalt des Psalmes entsprechen (vgl. oben S. 181).

Von dieser in dem Psalter so zahlreich vertretenen Gattung von Tempelliedern theilen wir außer den schon gelegentlich erwähnten noch einen Hymnus mit, der durch Kraft und Fülle der Gedanken, durch die Wärme der religiösen Empfindung und durch die Anschaulichkeit und Lebendigkeit der Darstellung sich besonders auszeichnet; er bildet den Schluß der eben genannten Gruppe Hallel (Ps. 118). — Der Dichter (oder derjenige, für den er gedichtet worden), wie es scheint, ein hervorragender, aus niederem Stande emporgestiegener Mann, kehrt aus einem schweren aber siegreichen Kampfe zurück. In dem feierlichen Zuge nach dem Gotteshause,

berichtet der Gesang von den Bedrängnissen, die ihm widerfahren, von der Todesgefahr, die ihn umgeben, von der Hülfe, die ihm gewährt. Unter solchem Gesang erreicht der Zug den Tempel, dessen Thore sich öffnen und aus welchem heraus die Priester den Sieger willkommen heißen. Unter „Hosianna“ wird die Opferhandlung verrichtet und mit Dankesliedern geschlossen.

Danket dem Ewigen, denn er ist gütig,
Ewig währet seine Huld!
So spreche Israel:
Ewig währet seine Huld!
So spreche das Haus Ahron:
Ewig währet seine Huld!
So sprechen die Gottesfürchtigen:
Ewig währet seine Huld!

Aus der Engniß rief ich zu Gott,
Freien Raum schaffte mir Gott.
Gott ist mit mir, ich fürchte nichts,
Was kann ein Mensch mir thun?
Gott ist mein Helfer,
Ich blicke ruhig auf meine Feinde!
Besser ist, vertrauen auf den Ewigen,
Als vertrauen auf Menschenkinder,
Besser ist, vertrauen auf den Ewigen,
Als vertrauen auf Fürsten.

Allerlei Völker umgeben mich,
Im Namen Gottes, ich zerhaue sie!
Sie umgeben, umzingeln mich,
Im Namen Gottes, ich zerhaue sie!
Sie umgeben mich, wie Bienen,
Erlöschen wie Dornenfeuer,
Im Namen Gottes, ich zerhaue sie!
Du stießest mich wohl, daß ich fallen sollte,
Aber Gott stand mir bei.
Mein Sieg und Sang ist Gott,
Er war mir zum Heile.

Stimme des Jubels und des Heils in den Zelten der Gerechten,
Die Rechte des Ewigen schaffet Sieg,

Die Rechte des Ewigen ist erhaben,
Die Rechte des Ewigen schaffet Sieg!
Ich sterbe nicht, nein, ich lebe
Und erzähle die Thaten Gottes.
Gezüchtigt hat mich Gott,
Aber dem Tode gab er mich nicht preis!
Oeffnet mir die Pforten des Heils,
Daß ich einziehe in sie, daß ich Gott danke.
Das ist das Thor für den Ewigen,
Gerechte ziehen in dasselbe ein.

Ich danke dir, daß du mich erhörtest
Und mir eine Hülfe warest.
Der Stein, den die Bauleute verwarfen,
Er ist zum Eckstein geworden,
Vom Ewigen aus ist dies geworden,
Wunderbar ist es in unseren Augen.
Diesen Tag hat der Ewige gemacht,
Laßt uns jubeln und uns freuen an ihm!
    Ach Ewiger, hilf doch!
    Ach Ewiger, gieb Gelingen!
Gesegnet, der da kommt im Namen Gottes,
Wir segnen euch vom Hause Gottes aus.
Gott, der Ewige, leuchtet uns —
Bindet das Festopfer mit Seilen an des Altars Hörner.
    Mein Gott bist du, ich danke dir!
    Mein Gott, ich erhebe dich!
Danket dem Ewigen, denn er ist gütig!
Ewig währet seine Huld!

An diese Besprechung der Tempelhymnen dürften sich einige Worte über die „Wallfahrtslieder“ anschließen. Zwar von der Psalmengruppe, welche den Namen Schire ha-Maalot führt und die wir schon gelegentlich (oben S. 179) erwähnt haben, kann nicht jeder Psalm als ein Wallfahrtslied bezeichnet werden, wie denn überhaupt von den verschiedenen Erklärungen, die man für Schire ha-Maalot erfunden, keine vollkommen genügend und auf alle anwendbar ist. Indeß finden sich auch unter den andern Psalmen solche, die offenbar für oder doch mit Beziehung auf die Wallfahrten nach Jerusalem

gedichtet wurden. Diese Wanderungen sollten nach dem Wortlaute des alten Gesetzes dreimal im Jahre [1]) angetreten werden, fanden aber besonders zahlreiche Betheiligung am Hüttenfeste, dem „Feste der Einsammlung“, welches ja auch die Darbringung der Erstlinge und sonstiger Tempel- und Priestergaben mit sich brachte. Der Ideenkreis, welcher sich um diese Institution lagerte; die Vorstellung, daß man von dem reichen Erndtesegen dem Geber alles Guten eine Weihegabe darzubringen habe, daß man die altehrwürdige, heilige Hauptstadt des Reiches, die Residenz des ewigen Königs besuchen, den Tempel und den Opferdienst mit anschauen könne, daß dort von allen Stämmen Israels freudige und dankbare Brüder sich zusammenfinden, alles dies hat so viel Erhebendes und Anregendes, daß bei der Beschreibung des Darbringens der Erstlinge selbst die Mischna aus ihrem gemessenen Gange heraus sich zu einer heiteren, gehobenen Stimmung erwärmt. Mit besonderer Zartheit und Tiefe der Empfindung sind solche Gedanken in dem Ps. 84 ausgedrückt, der auch in patriotischer Weise den „Gesalbten“ (Gottes) in das Gebet einschließt, also in eine Zeit gehört, da es noch gesalbte Könige gab, was eben nur von den Königen aus dem Hause Davids gesagt werden konnte.

Wie lieblich ist deine Wohnung, Herr der Heerschaaren!
Es sehnt sich, es schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen Gottes,
Mein Herz, mein Fleisch jubelt zum lebendigen Gott!
Auch der Sperling findet ein Haus,
Und die Schwalbe für sich ein Nest, wohin sie ihre Jungen setzt,
Bei deinen Altären, Herr der Heerschaaren [2]),
Mein König und mein Gott!
Heil denen, die in deinem Hause wohnen,
Die immerdar dich preisen können.
Heil dem Menschen, dessen Macht bei dir,
In dessen Herzen Straßen (gebahnt) sind.
Da ziehen sie durch das Bacha-Thal,
Zu einem Quell machen sie es [3]),

1) 2 Mos. 23, 17. 34, 23. 5 Mos. 16, 16.

2) Der Dichter giebt den wohlthuenden Eindruck wieder, welchen die den Vögeln am Tempel gestattete Freiheit auf ihn macht (S. 96).

3) Ein höchst unfruchtbares Thal, das aber für die Wallfahrer, da es sie näher zur heil. Stadt bringt, wie ein quellreiches erscheint.

Mit Segnungen umhüllt sich der Moreh [1]).
Sie ziehen von Zwinger zu Zwinger,
Erscheinen endlich vor Gott in Zion!

Ewiger, Herr der Heerschaaren, erhöre mein Gebet!
Horch auf, o Gott Jakobs!
Auf unser Schild blicke hin,
Schau hin auf das Antlitz deines Gesalbten!
Besser ist ein Tag in deinen Vorhöfen als (sonst) tausend,
Ich ziehe vor, an der Schwelle zu stehen im Hause meines Gottes,
Als zu wohnen in den Zelten der Bosheit.

Ja Sonne und Schild ist Gott,
Anmuth und Ehre verleihet Gott,
Weigert nicht Gutes, denen die in Unschuld wandeln.
Gott der Heerschaaren!
Heil dem Menschen, der auf dich vertraut.

Unter den Schire ha-Maalot ist Ps. 121 ein eigentliches Wanderlied:

Ich erhebe meine Augen zu den Bergen,
Von wo wird meine Hülfe kommen?
Meine Hülfe kommt von Gott,
Der Himmel und Erde geschaffen!
Er läßt deinen Fuß nicht in's Wanken kommen,
Es schlummert nicht dein Hüter.
Siehe, es schlummert und schläft nicht der Hüter Israels.
Der Ewige ist dein Hüter,
Der Ewige ist dein Schatten zu deiner rechten Hand.
Am Tage wird die Sonne dich nicht stechen
Und der Mond nicht bei Nacht [2]).
Gott behütet dich vor allem Leid,
Behütet dein Leben,
Gott behütet deinen Ausgang und deinen Eingang
Von nun an bis ewig!

Wir schließen diesen Abschnitt mit der Mittheilung eines Gedichtes, welches ebenfalls jener Gruppe angehört und in welchem der

---

1) Thal oder Hain nahe bei Jerusalem.

2) Nach dem Glauben, daß auch der Mondschein schädlich auf die Gesundheit des Menschen einwirken könne besonders bei Schläfern unter freiem Himmel.

Dichter seine Gefühle, an der Wallfahrt nicht Theil nehmen zu können ausspricht. Aber er hat dergleichen Züge mitgemacht, hat das lebendige Bild von der Herrlichkeit Jerusalems in treuer Erinnerung behalten, und grüßt es gleichsam von fern, innige Gebete für dasselbe emporsendend:

Wie freute ich mich, wenn sie zu mir sprachen:
Laßt uns nach dem Gotteshause ziehen!
Einst standen unsere Füße in deinen Thoren, Jerusalem!
O Jerusalem, die du gebaut bist
Wie eine Stadt, in der sich alles vereint.
Da ziehen die Stämme hin, die Stämme Gottes,
Die Gemeinde Jsraels, um Gottes Namen zu preisen.
Da stehen die Stühle für die Rechtsprechung,
Stühle für das Haus David.
Begrüßet (für mich) Jerusalem.
O mögen wohlbehalten bleiben, die dich lieben.
Friede sei in deinem Zwinger,
Glück in deinen Pallästen.
Um meiner Brüder und Freunde willen
Wünsche ich dir Frieden!
Um des Hauses unseres Gottes willen
Erbitte ich Gutes für dich. (Ps. 122.)

Die Andeutungen über die ersten Elemente gottesdienstlicher Ordnungen, zu denen wir uns bei der Besprechung der Tempelhymnen veranlaßt sahen, haben ihre weitere Ausführung in der zweiten Abtheilung dieses Werkes zu erwarten.

Vierter Abschnitt.

Die didaktische Poesie.

Die weiche grüne Decke, mit welcher der Wiesenboden sich bekleidet, bietet dem Auge des Wanderers, durch Mannigfaltigkeit erquickend, durch Duft und zarte Gestaltung erfreuend, zu genauerer Beobachtung einladend, hier und da den Schmuck bunter Blumen dar. Regellos und zufällig, wie sie da und dort aufgesprossen, woher

sind sie gekommen? Wer hat dem gleichförmigen Grün für diese verschiedenartigen Blüthen den Samen eingestreut? — Das wird Niemand beantworten. Wer wollte den Vogel bezeichnen, der im Vorüberfliegen ein Körnchen fallen gelassen; wer den Windhauch festhalten, der aus der Ferne den befruchtenden Staub herbeiführte? — Aber derselbe Mensch, welcher staunend an die unergründlichen Gesetze denkt, nach denen sich der großartige Haushalt der Natur vollzieht, bleibt nicht bei demjenigen stehen, was die Natur wie ein zufällig Entstandenes ihm bietet. Er begnügt sich nicht mit dem Anblick des farbenreichen Blüthenschmuckes, nicht mit dem zierlich geordneten Strauß der dem Boden entnommenen Blumen; er will auch selbstthätig mit eingreifen; er will säen und pflanzen; er will das Zufällige zum Gesetzmäßigen, die Natur zur Cultur erheben, sich der selbstgesäeten, neugebildeten und gezogenen Blüthen, des selbstgepflanzten und gepflegten Gartens erfreuen.

Wie in dem weithin sich erstreckenden Graswuchs des Feldes einzelne Blumen unbekannten Ursprunges sich erheben, so erzeugt sich in dem gleichmäßig dahinfließenden Leben des Volkes der Sinnspruch, das Sprüchwort, die Sentenz; in ihnen findet der natürliche Drang nach einem Schmucke der Sprache seine unbewußte Befriedigung. Oft gemachte Erfahrungen, oft wiederholte Erlebnisse fassen sich in ein kurzes, schneidiges Wort zusammen, und je treffender der Spruch dem wirklichen Leben entspricht und das, was Jeder schon erlebt hat, bezeichnet, desto williger wird es aufgenommen und weitergetragen, desto schneller aber auch der eigentliche Urheber des Spruches vergessen. Nirgends ist die Namenlosigkeit so an der Tagesordnung, wie in der Spruchliteratur; von keinem unserer Sprüchwörter wird man den Autor anzugeben wissen. Ja, die Lust an dem kurzen, inhaltreichen Lehrspruch ist so eingewurzelt daß selbst in den Zeiten, wo eben so viel geschrieben und gelesen, wie gesprochen wird, die der lebendigen Gegenwart angehörigen Urheber von „geflügelten Worten" einer besonderen Sorgfalt bedürfen, um für die nächste Generation erhalten zu werden.

Völker und Volksschichten, in denen ein reiches Geistesleben pulsirt, ohne daß es in die Zucht wissenschaftlicher Disciplin gegangen wäre, finden in dem Spruch den adäquaten Ausdruck für die Ergebnisse ihres Empfindens und Denkens. Was bei den Menschen höherer Cultur die wissenschaftliche Begriffsbestimmung, das ist bei jenen

die Sentenz, das Gleichniß, die Allegorie, die Parabel. Daher tritt bei den Orientalen die Spruchliteratur ganz besonders in den Vordergrund; bei den Hebräern mehrte und klärte sich die Gedankenfülle durch die erhabenen Vorstellungen von den Beziehungen zu Gott, während andrerseits die Neigung zu realen Zwecken, zur praktischen Thätigkeit (oben S. 59) zu klarer, kurzer Fassung des gedanklichen Inhalts drängte. Die Beschaffenheit der hebräischen Sprache begünstigt die Kürze; Gleichniß und Antithese erzeugen von selbst die der hebräischen Poesie eigenthümliche Form, den Parallelismus (oben S. 61), und nehmen ihn in ihren Dienst. Aber auch über die eigentliche Spruchliteratur hinaus war selbst bei den höchsten Problemen, welche der Denkthätigkeit gesteckt werden konnte, die poetische Form die dem hebräischen Geiste am meisten zusagende, da die Geistescultur der alten Hebräer sich nicht zur Höhe philosophischer Entwickelung in streng wissenschaftlicher Form zu erheben vermochte. Die didaktische Literatur der Hebräer ist fast identisch mit der didaktischen Poesie. Und innerhalb derselben, auf dem Gebiete der Didaktik hat die hebräische Literatur einerseits eine Dichtung erzeugt (das Buch Hiob), welche an Großartigkeit der Conception und Erhabenheit der Darstellung wenige Beispiele überhaupt findet, während andrerseits einzelne Parthien der didaktischen Poesie, wie manche Psalmen, nur noch durch die äußere Form von der Prosa sich unterscheiden und die jüngsten Produkte dieser Gattung auch der Form nach in die prosaische Rede übergehen.

Für die verschiedenen Formen, in welchen die didaktische Poesie auftritt, hat die hebräische Sprache ein Wort ausgeprägt: Maschál (pl. Meschalim, Mischlé), ein Wort so alten Herkommens, daß der zu Grunde liegende Verbalstamm so gut wie verloren ist. Ursprünglich so viel wie Gleichniß, Vergleichung, bezeichnet es nicht bloß ein Sprüchwort im Sinne einer an eine auffallende Begebenheit sich anlehnenden und dann im Volksmunde zu allgemeinerer Bedeutung sich erweiternden Redensart, wie z. B.

„Auch Saul ist unter den Propheten?“ (1 Sam. 10, 12. 19, 24.)
deren Ursprung schon nicht unbestritten war, sondern auch Sprüche moralischer Tendenz, oder auf Erfahrung beruhenden Inhalts, wie David in seiner Vertheidigungsrede gegen Saul den „alten Spruch“ anführt

„Von Bösen geht Böses aus“ (1 Sam. 24, 14)

und wie ja die große Spruchsammlung, welche nach Salomo den Namen führt, Mischlé heißt. Aber Maschál dehnt die Grenzen seines Reiches noch weiter aus. Eine philosophische aber in dichterisches Gewand gekleidete Betrachtung über Tod und Unsterblichkeit (Ps. 49) nennt sich eben so wohl Maschál, wie eine auf sittliche Belehrung angelegte poetische Bearbeitung der alten Geschichte (Ps. 78). Das eigentlich belehrende Moment tritt in den Hintergrund, wenn Maschál von der dichterischen Rede überhaupt gebraucht wird, wie bei den Sprüchen des Bileam (oben S. 111) und den Reden des Hiob; noch mehr, wenn die Gleichnisse und Tropen, welche die dichterische Rede enthält, zum Ausdrucke des Spottes und des Hohnes dienen, wie z. B. das Triumphlied über den Fall Babels (Jes. c. 14) ein Maschál heißt, und endlich Maschál ohne Weiteres für Spott gebraucht wird.

Mit Maschál wechselt oder steht im Parallelismus die Chidáh, scharfsinniges oder witziges Epigramm, Gleichniß, Spruch; es kommt von einer Wurzel, welche mit einer anderen, deren Bedeutung ist „scharf sein", in naher Verwandtschaft steht. Chidáh wird auch von einem „Räthsel" gebraucht. Bei der Hochzeit des Simson mit einer Philistäerin, also an einer Tafel, wo wahrscheinlich Hebräer und Philistäer zusammen saßen, vergnügt man sich mit dem Aufgeben von Räthseln. Mit Beziehung darauf, daß Simson in dem Leibe eines Löwen, den er selbst erschlagen, später einen Schwarm wilder Bienen und Honig gefunden, giebt er das Räthsel auf:

Vom Fresser kam Speise,
Und vom Starken kam Süßes.

Als das junge Weib, geschreckt von den Drohungen der Philister, dem Simson, der nur den Frauen gegenüber schwach war, die Lösung abgelockt und den Philistern verrathen hatte, sagte Simson:

Hättet ihr nicht mit meinem Kalbe gepflügt,
So hättet ihr nicht mein Räthsel gelöst (Richt. 14, 12—19),

welche Antwort eben so gut eine Chidáh heißen konnte, wie die Aufgabe selbst.

Eine dritte noch seltenere Bezeichnung für denselben Begriff ist Melizáh, eigentlich „Verdollmetschung", indem das Gleichniß für das Verständniß eines an sich schwierigen Gedankens thätig ist. Alle drei Ausdrücke finden sich zusammen in einer Stelle des Pro-

pheten Habakuk (2,6) und in der Einleitung zu der salomonischen Spruchsammlung (Sprüche 1, 6), wo alle drei als Synonyma auftreten, freilich Maschál als das herrschende, gebräuchlichste Wort.

Diese sprachliche Wahrnehmung ist auch sachlich nicht ohne Bedeutung. Wenn in der didaktischen Poesie die Bezeichnung Maschal sich beinahe die Alleinherrschaft bewahrt hat, so ist auch jene Gattung der Dichtkunst, mit Ausnahme des Buches Hiob und einiger Psalmen, über die Form des Gleichnisses, des Sinnspruches nicht viel hinausgekommen, hat aber innerhalb dieser Beschränkung an Reichthum und Mannigfaltigkeit Außerordentliches geleistet. Eine Fabel im eigentlichen Sinne enthält die ganze biblische Literatur nicht, insofern man unter einer Fabel eine Erzählung versteht, in welcher leblose Dinge oder Thiere oder auch Menschen handelnd auftreten, um irgend eine allgemeine sittliche Wahrheit oder Lebensregel oder Erfahrung zur Anschauung zu bringen. Die Erzählung von der Schlange im Paradiese nähert sich kaum diesem Begriffe von der Fabel; eben so wird man den Rahmen, welcher als Prolog und als Epilog das Buch Hiob umschließt, nicht eine Fabel nennen wollen. Während also in unzähligen Gleichnissen menschliches Thun und menschliche Eigenschaften durch Vergleichung mit Thieren veranschaulicht werden, läßt der biblische Dichter fast nie Thiere u. dgl. selbstständig handelnd und redend auftreten, um allgemeine Wahrheiten zu illustriren. (Vergl. jedoch die oben S. 96 aus dem Ende der Salomonischen Sammlung angeführten Betrachtungen über das Thierleben.) Mehr Vertretung hat die Parabel gefunden oder diejenige Erzählung, welche im Anschluß an eine bestimmte Begebenheit leblose Dinge oder auch Menschen aus denselben Motiven dieselbe Handlung ausführen läßt, um demjenigen, für den die Parabel bestimmt ist, einen Spiegel vorzuhalten. Wir wollen einige Beispiele von biblischen Parabeln geben, dann zu der großen salomonischen Spruchsammlung übergehen; ferner nach den didaktischen Psalmen das Lehrgedicht Hiob besprechen und diesen Abschnitt mit einer Betrachtung des Buches Kohelet schließen. Die prophetische Symbolik und Allegorie bleibt den folgenden Kapiteln vorbehalten.

Der Zeit nach die älteste und dem Inhalt nach die sinnigste ist die im Buche der Richter c. 9 enthaltene Parabel, in welcher nur Bäume handelnd und redend auftreten, und als deren Motiv

der noch in seiner ganzen Stärke vorhandene Widerwille des Volkes gegen ein einheitliches Königthum erscheint. Nach dem Tode des Helden Gideon, der mit seltener Selbstverleugnung das ihm entgegengebrachte erbliche Königthum ablehnte, gelang es seinem illegitimen Sohne Abimelech, die Herrschaft über die Stadt Sichem — damals wie es scheint Hauptort eines Städtebundes in Mittelpalästina — an sich zu reißen und sich dieselbe durch Ermordung seiner Brüder zu sichern. Nur der jüngste Bruder, Jotam, entkam und auf die Nachricht, daß die Bürger Sichem's den Abimelech als König anerkannt, stellte er sich auf die Spitze des Berges Gerisim und erhob seine Stimme und rief ihnen zu:

> Höret mir zu, ihr Bürger von Sichem, so wahr euch Gott hören möge! Einst gingen die Bäume zusammen, um über sich einen König zu salben. Sie sprachen zum Oelbaum: Sei du König über uns. Da antwortete ihnen der Oelbaum: Soll ich aufgeben meine Fettigkeit, da man durch mich Gott und Menschen ehrt [1], und hingehen, um über die Bäume zu schweben? — Da sprachen die Bäume zum Feigenbaum: Komme du, sei du König über uns. Der Feigenbaum aber sprach: Soll ich aufgeben meine Süßigkeit, meine gute Frucht und hingehen, um über die Bäume zu schweben? — Nun sprachen die Bäume zum Weinstock: Komme du, sei König über uns. Der Weinstock aber antwortete: Soll ich aufgeben meinen Most, der Gott nnd Menschen erfreut, und hingehen, um über die Bäume zu schweben. — Nun sprachen alle Bäume zum Dornstrauch: Komme du, sei König über uns. Da sprach der Dornstrauch zu den Bäumen: Wenn in Wahrheit ihr mich zum König über euch salbet, so kommet, berget euch in meinem Schatten; wenn aber nicht, so gehe Feuer aus vom Dornstrauch und verzehre die Cedern des Libanon.

Also: der Oelbaum, der Feigenbaum, der Weinstock fühlen sich durch die von ihnen ausgehende nützliche Thätigkeit so befriedigt und glücklich, daß sie auf die unfruchtbare, selbstsüchtige Ehre des Königthums verzichten. Freilich der frucht- und schattenlose Dornstrauch verliert nichts, wenn er diese Würde annimmt. „Begnügt euch also mit dem, was ich gebe; verlangt ihr mehr, so verderbe ich euch“. —

---

1) Oel wird bei den Opfern und bei der Salbung von Priestern und Königen gebraucht.

In der That kam es so, wie Jotam in der zu seiner Parabel hinzugefügten Erklärung vorhergesagt. Nach drei Jahren kam es zum Zwist zwischen Abimelech und Sichem, wobei letztere Stadt zerstört und er selbst getödtet wurde.

In einer anderen Parabel treten Bäume und Thiere auf und halten dem maßlosen Uebermuth einen Spiegel vor (2 Kön. 14, 8 ff.). Amazia, König von Juda, stolz auf den über die Edomiter errungenen Sieg, fordert den Joasch, König von Israel, zum Kriege heraus. Der läßt ihm sagen:

> Der Dornstrauch, der auf dem Libanon ist, schickte zu der Ceder, die auf dem Libanon ist und ließ ihr sagen: Gieb deine Tochter meinem Sohne zur Frau. Da ging das Thier des Feldes, das auf dem Libanon ist, hin und zertrat den Dornstrauch.

Die Ceder hält es unter ihrer Würde, überhaupt zu antworten; auf eigenen Antrieb geht irgend ein Thier hin und bestraft die Frechheit des Dornstrauches. In der That mußte Amazia seine Verwegenheit durch eine schmähliche Niederlage büßen.

Zwei Parabeln, in denen aber nur Menschen handelnd auftreten, waren bestimmt, dem König David ein Spiegelbild seines Thuns vorzuhalten. Die erste (2 Sam. 12) beschäftigt sich mit der Ermordung des Uria. Seiner Leidenschaft für die schöne Batseba folgend, hatte David den Feldherrn Joab angewiesen, den Uria bei dem Angriff auf die feindliche Hauptstadt auf einen verlorenen Posten zu stellen und daselbst ohne Hülfe zu lassen, so daß er von den Feinden erschlagen wurde; nach Ablauf der üblichen Trauerzeit heirathete dann David die Batseba. Ueber diese schändliche That regte sich das lebhafte Rechtsbewußtsein im Volke und der Prophet Nathan machte sich zum Organe desselben: „Der Ewige schickte den Nathan zu David; er ging zu ihm und sprach:

> Zwei Männer lebten in einer Stadt, ein reicher und ein armer. Der Reiche hatte Schafe und Rinder in großer Menge. Der Arme aber hatte nichts als ein kleines Schaf, das er sich gekauft, und das mit ihm und seinen Kindern groß geworden war. Von seinem Brode aß es, von seinem Becher trank es, in seinem Busen schlief es; kurz er hielt es wie sein Kind. Da kam ein Gast zu dem reichen Mann; diesem that es leid, von seinen eigenen Schafen oder Rindern zu nehmen, um den Gast zu bewirthen, der zu

ihm gekommen, und so nahm er das Schäfchen des armen Mannes und bereitete es für den Mann, der bei ihm eingekehrt war.

Da entbrannte der Zorn Davids gegen diesen Mann sehr und er sprach zu Nathan: „So wahr Gott lebt, des Todes schuldig ist der Mann, der dieses gethan; und das Schäfchen soll er vierfach bezahlen, dafür daß er dergleichen gethan und kein Mitleid hatte“. Aber Nathan sprach zu David: „Du bist der Mann“ u. s. w. Zwar gestand David ein, daß er gesündigt und in dem Schmerz, den er über den Tod des von der Batseba gebornen Kindes ertragen mußte, erblickte man eine Buße für die schändliche That; wie denn auch die Ueberlieferung den oben (S. 190) von uns mitgetheilten Bußpsalm dem David und dieser Veranlassung zuschrieb; aber — wie wir ebenfalls schon bemerkt (S. 190) — selbst ein später Erzähler kann den Fleck aus dem Leben Davids nicht fortwischen.

Die zweite Parabel (2 Sam. 14) hat nicht einen so bedeutsamen sittlichen Hintergrund, sondern ist vielmehr bedeutsam durch den für unsere Zwecke hier belehrenden Blick, den sie uns in damalige Zustände thun läßt. Der Friede im Hause Davids wurde durch Zwistigkeiten der Kinder gestört; Absalom hatte seinen Halbbruder Amnon erschlagen und war seit drei Jahren flüchtig geworden. Joab, welcher bemerkte, daß der frühere Zorn des Königs sich in Sehnsucht nach dem lange abwesenden Sohne zu verwandeln anfing, wollte eine Versöhnung herbeiführen. Selbst aber traut er sich nicht dem Könige die Bitte vorzutragen (schon damals sahen — wie es scheint — Könige es nicht gern, wenn hohe Beamte sich zu lebhaft für den präsumtiven Thronfolger bemühen); er schickt also nach Tekoa[1]) und läßt sich von dort eine „kluge Frau“ holen. Dieser giebt er die Anweisung, in Trauerkleidung vor dem König zu erscheinen und instruirt sie über das, was sie zu sagen habe. Die Frau aus Tekoa kommt zum König, wirft sich ihm zu Füßen und ruft: Hilf, o König! David sagt: Was hast du? Sie erzählt darauf:

Ich bin eine Wittwe; mein Mann ist todt. Ich habe zwei Söhne, die mit einander in Streit geriethen auf dem Felde, wo Niemand

---

1) Stadt in Juda, südlich von Jerusalem.

dazwischen treten konnte, und da schlug einer den andern und tödtete ihn. Nun kommt meine ganze Familie und spricht: Gieb heraus den Mörder seines Bruders, daß wir ihn erschlagen für den Mord, den er an seinem Bruder begangen, und ihn, den Erben, vertilgen, und so wollen sie die Kohle ganz auslöschen, die noch geblieben, so daß meinem Manne gar kein Name und Rest bleibt auf der Erde.

Da sprach der König zur Frau: „Geh nach Hause; ich werde deinetwegen Befehl geben". Die Frau aber sagte: „Mich trifft ja, o Herr König, das Leid, mich und das Haus meines Vaters, nicht aber den königlichen Thron". — Der König sagte: „Wer dir etwas sagt, den bringe mir her und er wird dich nicht mehr anrühren". Sie aber sprach: „Gedenke doch der König an Gott, daß der Bluträcher nicht noch mehr Schaden anrichte, daß sie mir meinen Sohn nicht verderben". Er sprach: „So wahr Gott lebt, deinem Sohne soll kein Haar zur Erde fallen". — Da sprach die Frau: „Darf ich noch ein Wort vor dem Herrn König sprechen?" Er sagte: „Sprich". — Da sagte sie: „Nun warum denkst du denn so über das Volk Gottes?[1]) Indem der König so spricht, macht er sich ja selbst schuldig, daß er seinen Verstoßenen nicht wieder aufnimmt! — Sterben müssen wir ja doch, wie Wasser, das zur Erde gegossen ist und nicht wieder eingesammelt werden kann; Gott will ja kein Leben wegraffen und denkt es so aus, daß der Verstoßene nicht verstoßen bleibt[2]). — — Daß ich jetzt gekommen bin, um meinem Könige dies zu sagen, obgleich mir das Volk Furcht machte, kommt daher, daß ich mir dachte: Ich möchte mit dem Könige reden, vielleicht erfüllt der König meine Bitte; vielleicht hört der König auf mich, daß er mich rette aus der Hand des Mannes, der mich und meinen Sohn zusammen vernichten will hinweg aus dem Antheil Gottes. Nun dachte ich mir: das Wort meines Herrn Königs wird mir Ruhe geben; ist ja wie ein Engel Gottes mein Herr König, daß er das Gute und das Schlechte erkennt — und Gott sei mit dir". — So konnte freilich nur ein Weib sprechen, in scheinbar ungeord-

---

1) d. h. Warum bist du denn gegen Andere so streng, wenn du diesen Fall so milde beurtheilst, wo auch ein Bruder den andern erschlagen?

2) Gott sucht es so einzurichten, daß er dem Sünder die Strafe erlassen kann.

neter, sich oft wiederholender Rede, mit der sie aber eigentlich den Vorwurf, den sie dem Könige macht, daß er gegen seinen Sohn so hart sei, einzuhüllen sucht. — Der König versteht sie denn auch und sagt: „Verhehle mir nichts in dem, was ich dich frage. Hat Joab seine Hand im Spiel?" Da sagt sie: „So wahr du lebst, Herr König, weder zur Rechten noch zur Linken kann man von dem weichen, was mein Herr König sagt. Ja, Joab hat mich beauftragt; er hat in meinen Mund alle diese Worte gelegt. Um der Sache eine Wendung zu geben, hat es Joab so gemacht, aber mein Herr ist weise, wie ein Engel Gottes, und versteht Alles, was vorgeht."

Daß der König die geschwätzige Frau mit solcher Nachsicht anhört, ist ein Zeugniß für seine Herzensgüte; daß er aber es ganz in der Ordnung findet, daß man ihm eine seine eigene Familie betreffende Angelegenheit in dieser Form vorträgt, ist gewiß charakteristisch. Daß man in Israel und besonders in den Zeiten, da noch nicht viel geschrieben wurde, auf gutes Sprechen großen Werth legte, haben wir schon oben angedeutet (S. 43); wir sehen aus dem obigen und anderen Beispielen, daß man sich gern kluger Frauen bediente, wenn es galt, eine Sache fein einzuleiten und durchzusprechen. Als David noch der vor Saul fliehende, im Lande umherziehende Anführer einer kleinen Schaar war und von dem reichen aber geizigen und groben Gutsbesitzer Nabal eine schwere Beleidigung erfahren, war es Abigail, Frau des Nabal, die durch ihre feinen, kluggesetzten Worte den Zorn des heißblütigen, aber auch für ihre Schönheit nicht unempfindlichen David von dem Hause Nabals abwendete (1 Sam. 25, 24 ff). — Als der Rebell Scheba von Joab verfolgt sich in die Stadt Abel Bet Maacha[1]) geflüchtet, und Joab sich anschickte, die Stadt zu belagern, da stellte sich eine kluge Frau auf die Stadtmauer und rief: „Hört, hört! Sagt dem Joab, er möge nahe herankommen, ich habe mit ihm zu reden". Da er nun herankam, sagte die Frau: „Bist du der Joab?" Er sagte: „Ich bin es". Sie sagte: „Willst du mich anhören?" Er sagte: „Ich höre". Da sagte sie: „Früher sagte man immer: In Abel fragt man erst an und dann handelt man[2]). Ich gehöre zu den Friedlichen, zu den Treuen in Israel, und du willst eine Mutterstadt in

---

1) Stadt im Norden Palästina's.

2) Warum fragst du nicht erst an, ehe du Gewalt brauchst?

Israel vernichten. Was zerstörst du den Antheil Gottes [1])?" Da sagte Joab: „Das sei fern, fern von mir, daß ich zerstören, daß ich vernichten wolle. So ist es nicht gemeint; sondern ein Mann vom Gebirge Efraim, Namens Scheba Sohn Bichri, hat sich gegen den König David empört; gebt ihn allein heraus, dann ziehe ich ab von der Stadt". Auf den Rath der klugen Frau warfen die Aeltesten den Kopf des Empörers über die Stadtmauer, womit die Sache beigelegt war. (2 Sam. 20, 16 ff.)

Es darf bei derartigen Mittheilungen gleichsam im Vorbeigehen darauf hingewiesen werden, welche Achtung die Frau im alten Hebräerthum genoß; ein Gegenstand, auf den wir bald einmal zurückgeführt werden dürften. Solche Reden sind aber außerdem — wie eben (S. 227) bemerkt — ein Beleg für den Werth, den man auf die Redekunst legte, und der in vielen Sprüchen der salomonischen Sammlung das Thema bildet; z. B.:

Dem Menschen gehören des Herzens Entwürfe,
Aber vom Ewigen kommt die Aussprache der Zunge (Spr. 16, 1)

d. h. das Zurechtlegen, das Nachdenken über einen Plan, das ist Sache des Menschen, aber als eine besondere Gabe Gottes betrachten man die Fähigkeit, das Gedachte in angemessener Form zum Ausdruck zu bringen. Aehnlich sind folgende Sprüche:

Wer weisen Herzens ist, heißt ein Verständiger,
Und der Lippen Süßigkeit [2]) mehrt die Belehrung. (16, 21).

Goldene Aepfel mit silbernen Figuren
Ist ein in rechter Weise gesprochenes Wort. (25, 11.)

Freude für einen Mann ist in der Rede seines Mundes,
Ein Wort zur Zeit, wie schön ist das. (15, 23.)

Honigseim sind anmuthige Worte,
Süß für die Seele, Heilung dem Gebein. (16, 24.)

Man hat wohl Gold und Fülle von Perlen,
Aber der kostbarste Schatz sind Lippen der Erkenntniß. (20, 15.)

Im Munde des Thoren liegt die Ruthe seines Hochmuths,
Aber die Lippen der Weisen behüten sie. (14, 3.)

---

1) d. h. einen Theil des heiligen Landes.
2) d. h. Wohlredenheit.

Das Herz der Gerechten giebt verständige Antwort,
Aber der Frevler Mund sprudelt Bosheit aus. (15, 28.)

Von seines Mundes Frucht sättigt sich eines Jeden Leib,
Mit seiner Lippen Ertrag wird Einer gesättigt.
Tod und Leben sind in der Gewalt der Zunge,
Wer ihrer wahrnimmt, wird ihre Frucht genießen. (18, 20. 21.)

Ein Dorn in der Hand eines Trunkenen,
Ein Spruch im Munde des Thoren. (26, 9.)[1]

Durch Geduld wird ein Fürst beredet,
Und eine weiche Zunge zerschlägt einen Knochen. (25, 15.)[2]

So gehört es denn auch zu den Idealen der kommenden besseren Zeiten in den Weissagungen der Propheten, „daß die stammelnde ungelenke Zunge werde klar zu reden verstehen“ (Jes. 52, 5); „daß allen Völkern ihre barbarische Sprache in eine reine, lautere verwandelt werden solle“ (Zef. 3, 9) u. s. w.

Die hier geschilderten Motive wurden gefördert, verstärkt und vertieft durch die in großer Fülle eindringenden neuen Erfahrungen und Kenntnisse, welche eine natürliche Folge der Eroberungen Davids, der Erweiterung des Reiches, und des lebhafteren Verkehrs mit anderen Völkern waren. Und an die Person Salomo's, des glücklichen, friedliebenden, weisen Sohnes und Nachfolgers Davids, knüpft sich Alles, was jene und folgende Zeiten an Weisheit und an deren Ausdruck, der Spruchdichtung, geleistet haben. „Die Weisheit der Zeit bestand, wie oben gesagt, in einer Fülle von theils schon ganz klaren, theils noch räthselhaften Erkenntnissen, welche mit aller Macht hervordrangen, aber eben noch ganz in ihrer frischen Ursprünglichkeit, also der bloßen Wahrheit nach für sich ausgesprochen, noch ohne das Bedürfniß sich künstlich beweisen zu müssen; so wie ohne inneren Zusammenhang unter einander und noch ohne das Bedürfniß davon zu fühlen. Wo nun diese Erkenntnisse die schlechthin erhabenen Gegenstände, also die göttlichen und die göttlich-mensch-

---

1) Er schadet damit mehr, als er Nutzen schafft.

2) „Die ganze Rede des klugen Weibes (aus Tekoa) kann als geschichtlicher Beleg zu solchen Sprüchen wie Spr. 25, 15 gelten“. Ewald: Geschichte des Volkes Israel III, 223.

lichen betrafen, da forderten sie auch noch die schlechthin erhabene Art der Rede, also die Würde und den Zauber des Verses. Und so bildete sich aus dem Schoße der alten damals schon hoch ausgebildeten hebräischen Dichtung heraus eine neue besondere Art derselben, der kurze, aber scharfe und vielsagende Spruchvers, welcher den Bedürfnissen so wie den Schranken der Weisheit jener Zeit vollkommen genügte"[1]). Die außerordentlich zahlreichen und mannigfaltigen Früchte dieses Baumes der Erkenntniß, oder vielmehr — wie die Weisheit selbst in den Sprüchen (3, 18) heißt — des Baumes des Lebens, bietet uns die unter dem Namen Salomo's den biblischen Büchern eingereihte Spruchsammlung, welche der dritten Abtheilung angehörig, ihren Platz unmittelbar nach den Psalmen nimmt.

Diese Spruchsammlung (hebräisch Mischle, griechisch *παροιμίαι*, lateinisch proverbia) wird mit einer Ueberschrift und Inhaltsangabe eingeführt:

Sprüche Salomo's, des Sohnes Davids, Königs von Israel.

Daß man erkenne Weisheit und Zucht,
Daß man verstehe Worte der Einsicht,
Daß man vernehme verständige Zucht,
Gerechtigkeit, Recht und Geradheit.
Sie sollen den Einfältigen Klugheit geben,
Den Jungen Erkenntniß und Nachdenken.
(Auch der Weise, der sie hört, gewinnt an Lehre,
Und der Verständige erwirbt Anschläge),
Daß man verstehe Spruch und Gleichniß,
Worte der Weisen und deren Räthsel.

Neben dieser, wohl für die ganze Sammlung als Haupttitel bestimmten Ueberschrift finden sich innerhalb der Sammlung noch einzelne Ueberschriften, wie zu Anfang des c. 10: „Sprüche Salomo's; in c. 24, 23: „Auch diese (Sprüche) sind von den Weisen"; zu Anfang des c. 25: „Auch diese sind Sprüche Salomo's, welche zusammengetragen haben die Männer Hiskia's, des Königs von Juda." Das Capitel 30 hat die Ueberschrift: „Worte Agur's, des Sohnes von Jakeh, ein Ausspruch. Spruch des Mannes an Itiel,

---

1) Ewald: Geschichte des Volkes Israel III, S. 357.

an Itiel und Uchal" [1]). Endlich hat das letzte Capitel (31) die Ueberschrift: „Worte Lemuels, des Königs; ein Ausspruch, den ihn gelehrt seine Mutter" [1]). — Abgesehen von dieser äußerlichen Kennzeichnung charakterisiren sich die so bezeichneten Stücke auch durch Inhalt und Form als besondere, zu verschiedenen Zeiten angelegte Sammlungen. Der erste Theil (Cap. 1—9) ist ein zusammenhangender, gleichförmiger, wenn auch in kleinere Absätze zerlegter Lobspruch der Weisheit, mit Aufforderungen an die Jugend, sich des Studiums der Weisheit zu befleißigen, sich vor Verführungen in Acht zu nehmen, besonders den Verlockungen zur Unkeuschheit zu widerstehen. Es ist meist die Form eines zu seinem Sohne sprechenden Vaters gewählt oder die Weisheit tritt selbst lehrend und predigend auf. — Die zweite größere Sammlung vom Anfang des 10. Capitels bis 22, 16 enthält eine Reihe einzelner, unter sich nicht zusammenhängender Sentenzen über Sittenlehren und Lebensweisheit; das Stück 22, 17—24, 22 scheidet sich auch ohne besondere Ueberschrift durch eine eigene kurze Einleitung als eine kleine Sammlung ab, an welche sich von 24, 23 ab einzelne unverbundene Sprüche anschließen. Eben so kennzeichnen sich die Capitel 25—29 außer durch ihre Ueberschrift auch durch ihre Sprache, die durch Aufnahme mancher vulgärer Formen hin und wieder Schwierigkeiten darbietet, als ein selbstständiger Bestandtheil; noch deutlicher ist dies bei den Capiteln 30 und 31 der Fall, auf die wir noch zurückzukommen gedenken.

Es geht also aus dem Gesagten hervor, daß unser Mischlé ungefähr in der Weise entstanden ist, wie der Psalter (oben S. 178), und man ist zu der Annahme berechtigt, daß Salomo in derselben Weise als Spruchdichter κατ' ἐξοχήν gilt, wie David als Psalmdichter. Doch ist David viel eher als Vater der lyrischen Dichtung zu betrachten, wie Salomo als derjenige der Spruchdichtung. Das Maschál ist, wie wir oben gesehen (S. 220), älter als Salomo.

---

1) Die in diesen Ueberschriften genannten Personen sind vollständig unbekannt; vielleicht war Agur der Name eines Weisen in Israel, und Itiel und Uchal seine Schüler oder Söhne. Wahrscheinlich hat man in der Ueberschrift des letzten Capitels richtiger zu übersetzen: „Worte Lemuels, Königs von Massa"; Massa ist ein von ausgewanderten Simeoniten in Arabien gegründetes Reich. (1 Mos. 25, 14. 1 Chr. 1, 30. 4, 38—41); vielleicht ist auch das ha-Massa bei Cap. 30, 1 so zu verstehen.

Wohl aber darf man annehmen, daß Salomo zur Sammlung, Fixirung und Niederschreibung der im Volke lebenden Sprüche Anlaß gegeben, daß er selbst derartige Sprüche verfaßt und daß sein Vorbild zahlreiche Nachahmer gefunden habe.

So reichhaltig auch unsere Spruchsammlung ist, so würde sie, selbst wenn alle Sprüche von Salomo herrührten, nur einen Theil der nach der Erzählung 1 Kön. 5, 9 ff. von ihm herrührenden Sentenzen enthalten. Daselbst heißt es: „die Weisheit Salomo's war größer als die Weisheit aller Söhne des Morgenlandes und als alle Weisheit Aegyptens. Er war weiser als alle Menschen, als Etam der Esrachi, als Heman, Kalkol und Darda, die Söhne Machol[1]); sein Name verbreitete sich zu allen Völkern ringsum. Er redete dreitausend Sprüche; seiner Lieder waren tausend und fünf. Er redete von den Bäumen, von der Zeder, welche auf dem Libanon bis zum Ysop, der aus der Mauer herauswächst; er redete vom Vieh, von den Vögeln, von den Würmern, von den Fischen[2]).

---

1) Von Etan und Heman ist schon früher (S. 179) als Psalmdichtern die Rede gewesen. Sie erscheinen mit den beiden andern im Text Genannten als Abkömmlinge des Stammes Juda; weiter ist von ihnen nichts bekannt geworden.

2) Es ist hier wahrscheinlich von naturwissenschaftlichen Kenntnissen, Beobachtungen und Erfahrungen die Rede, die nach der biblischen Redeweise ebenfalls als „Weisheit" bezeichnet werden (S. 36). — Es hat indessen dieser Vers auch noch eine andere Auslegung gefunden, der wir an diesem Orte gedenken wollen; nebst andern Erklärern hat auch Göthe darin eine Andeutung finden wollen, daß Salomo Sprüche oder Parabeln gedichtet, in welcher die genannten Thierarten auftreten. Bei Gelegenheit einer in Berlin 1861 stattgehabten „Göthe-Ausstellung" (Handschriften, Zeichnungen u. s. w. des Dichters oder auf den Dichter bezüglich) ist auf einem dem Catalog beigelegten Blatte eine Dichtung Göthes veröffentlicht worden, welche in die Gesammtausgabe der Werke nicht aufgenommen ist, und zwar aus einer eigenhändigen Handschrift Göthes (wie die beigefügte Notiz bemerkt: „Aus dem Nachlaß der Frau Sophie v. La Roche; jetzt in Besitz des Herrn Baron von Lützow in Görlitz" und „wahrscheinlich im Jahre 1774 oder 1775 geschrieben, in welcher Zeit G. das hohe Lied Salomonis übersetzte. Vergl. Schöll, Briefe und Aufsätze von Goethe S. 155"). Die Dichtung ist überschrieben: „Salomons Königs von Israel und Juda güldene Worte von der Zeder bis zum Ysop". Wir dürfen uns wohl eine Ueberschreitung der unserer Arbeit gezogenen Grenzen gestatten und hier aus jenem wenig bekannt gewordenen, von Freundeshand uns mitgetheilten Blatte den Lesern jene fünfzehn Parabeln vor-

Und von allen Völkern kam man, um die Weisheit Salomos zu hören; von Seiten aller Könige der Erde, die von seiner Weisheit gehört hatten.“ Wie weit sich dieser Ruhm erstreckte, wird an einem Bei-

führen, mit denen der deutsche Dichterkönig den hebräischen König-Dichter zu ergänzen unternommen hat:

1. Es stand eine herrliche Ceder auf Libanon in ihrer Krafft vor dem Antlitz des Himmels. Und daß sie so strack dastund deß ergrimmten die Dornsträuche umher und riefen: wehe dem Stolzen, er überhebt sich seines Wuchses! Und wie die Winde die Macht seiner Äste bewegten und Balsamgeruch das Land erfüllte, wandten sich die Dörner und schrien: wehe dem Uebermütigen, sein Stolz braust auf wie Wellen des Meers, verdirb ihn, Heiliger vom Himmel! — 2. Eine Zeder wuchs auf zwischen Tannen, sie theilten mit ihr Regen und Sonnenschein. Und sie wuchs, und wuchs über ihre Häupter und schaute weit ins Thal umher. Da riefen die Tannen: ist das der Danck, daß du dich nun überhebest, dich die du so klein warst, dich die wir genährt haben! Und die Ceder sprach: rechtet mit dem, der mich wachsen hies. — 3. Und um die Ceder stunden Sträucher. Da nun die Männer kamen vom Meer, und die Axt an die Wurzel legten, da erhub sich ein Frohlocken: Also straft der Herr die Stolzen, also demütigt er die Gewaltigen! — 4. Und sie stürzte und zerschmetterte die Frohlocker, die verzettelt wurden unter dem Reisig. — 5. Und sie stürzte und rief: Ich habe gestanden, und ich werde stehen! Und die Männer richteteten sie auf zum Maste im Schiffe des Königs, und die Segel wehten von ihm her, und brachte die Schäze aus Ophir in des Königs Kammer. — 6. Eine junge Zeder wuchs schlanck auf und schnell und drohte die andern zu überwachsen. Da beneideten sie alle. Und ein Held kam und hieb sie nieder, und stutzte ihre Aeste, sich zur Lanze wider die Riesen. Da riefen ihre Brüder: Schade! Schade! — 7. Die Eiche sprach: ich gleiche dir, Zeder! Thor! sagte die Zeder: als wollt ich sagen: ich gleiche dir. — 8. Zwei Birken stritten: wer der Zeder am nächsten käme. Birken seyd ihr! sagte die Zeder. — 9. Uns ist wohl, sagte ein brüderlich gleicher Tannenwald zur Zeder, wir sind so viel und du stehst allein. Ich habe auch Brüder, sagte die Zeder, wenn gleich nicht auf diesem Berge. — 10. Ein Wald ward ausgehauen, die Vögel vermissten ihre Wohnungen, flatterten umher und klagten: Was mag der Fürst für Absichten haben! den Wald! den schönen Wald! Unsre Nester! Da sprach einer, der aus der Residenz kam, ein Papagey: Absicht, Brüder! Er weiß nichts drum. — 11. Ein Mädgen brach Rosen vom Strauch und kränzte ihr Haupt mit. Das verdross die Zeder und sprach, warum nimmt sie nicht von meinen Zweigen. Stolzer, sagte der Rosenstock, laß mir die Meinen! — 12. Ein Wandrer, der unter der Eiche Mittagsruh gehalten hatte, erwachte, streckte sich, stand auf und wollte weiter. Der Baum rief ihm zu: Undankbarer! Hab' ich dir nicht meinen Schatten ausgebreitet, und nun nicht einen Blick! Du! mir! lächelte der Wanderer zurückschauend. — 13. Das Gräslein da der Wind drüber spielte,

spiele illustrirt. (1 Kön. 10.) „Da die Königin von Seba[1]) hörte, was Salomo Alles für den Namen Gottes gethan[2]), da kam sie um ihn durch Räthsel zu versuchen[3]). Sie kam nach Jerusalem mit einem großen Zuge, mit Kameelen, welche Gewürze und Gold in großer Menge, auch kostbare Steine trugen. Und da sie zu Salomo kam, da sagte sie ihm Alles, was sie in ihrem Herzen hatte. Aber Salomo gab ihr Bescheid auf alle ihre Reden; es blieb dem König nichts verborgen, worauf er ihr nicht Bescheid gegeben. Da nun die Königin von Seba alle Weisheit des Salomo sah, das Haus, das er sich gebaut — — — gerieth sie ganz außer sich und sie sagte zum Könige: Wahr ist die Rede, die ich in meinem Lande gehört über deine Reden und über deine Weisheit. Ich glaubte die Dinge nicht, bis ich selbst kam und meine Augen sie sahen; in der That ist mir noch nicht die Hälfte berichtet worden; deine Weisheit und Vortrefflichkeit übersteigt Alles, was ich gehört habe. Heil deinen Leuten, Heil diesen deinen Dienern, die beständig vor dir stehen und deine Weisheit hören. Gepriesen sei der Ewige, dein Gott, der dich erkoren, dich auf den Thron Israels zu setzen; indem er Israel ewige Liebe zuwendete, hat er dich zum Könige gemacht, um Recht und Gerechtigkeit zu üben". Nach den üblichen gegenseitigen Beschenkungen kehrte die Königin in ihr Reich zurück. Der romantische Hauch, der über diese Erzählung gebreitet ist, ohne daß Veranlassung wäre, an deren historischen Glaubwürdigkeit zu zweifeln, hat natürlich die orientalische Phantasie außerordentlich angeregt und den Sagenkreis, welcher die Person Salomo's umgiebt, ins Unendliche erweitert. Schon Josephus berichtet (nach den Historikern Menander und Dios) von ähnlichen Räthselfragen, welche

---

ergötzte sich und rief: binn ich doch auch da, binn ich doch auch gebildet klein aber schön, und binn! Gräslein in Gottes Nahmen, sagte die Zeder. — 14. Ein Waldstrom stürzte die Tannen drunter und drüber ins Thal herab und Sträucher und Sprößling und Gräser und Eichen. Ein Prophete rief zuschauend vom Fels: Alles ist gleich vor dem Herrn. — 15. Ha, sagte die Zeder, wer von meinen Zweigen brechen will, muß hoch steigen! Ich, sagte die Rose, habe Dornen.

1) Vergl. S. 152.

2) Für Verherrlichung des israelitischen Volkes, also auch für die Verherrlichung der Religion desselben.

3) Diese Räthsel bestanden wahrscheinlich in schwierigen Fragen aus dem Gebiete des Naturlebens, sittlicher und socialer Verhältnisse.

Salomo und Hiram einander zusendeten (Alterth. VIII, 5, 3). Für unsere Zwecke genügt es hier, eine Vorstellung von dem Lichte zu entwerfen, in welchem Salomo schon wenige Jahrhunderte später erschien, um es erklärlich zu machen, daß was von Spruchweisheit in Ueberlieferung und Schrift vorhånden war, auf seinen Namen zurückgeführt wurde. Eine kritische Untersuchung dessen, was Salomo selbst angehören dürfte, würde hier weit geringere Resultate ergeben, als bei dem Psalter in Beziehung auf David. Um so eher wird sich unsere Darstellung der Betrachtung des Inhalts der Sprüche selbst ausschließlich zuwenden können.

Den Kern des ganzen Buches bilden die schon oben (S. 231) charakterisirten Stücke von Capitel 10—29. In diesen einzelnen unter sich selten zusammenhängenden Sprüchen herrscht ein außerordentlicher Reichthum an Gedanken; es ist kein Lebensverhältniß, keine menschliche Beziehung oder Eigenschaft, die nicht hier ihre Vertretung fände. Wir befinden uns auf dem offenen Markte des Lebens; aber auch was in der stillen Häuslichkeit, im umschlossenen Familienkreise den Menschen bewegt und treibt, ist unseren Blicken nicht entzogen. Allen Erscheinungen wird der Spiegel unverfälschter Religiosität, ewigen göttlichen Gesetzes, reinen sittlichen Strebens vorgehalten. Aehnlich wie wir bei den Psalmen bemerkt haben, sind diese aus einem fest geschlossenen nationalen Leben entsprossenen Sprüche durch die naturwüchsige Wahrheit ein Eigenthum der ganzen civilisirten Menschheit geworden und haben sich zum Theil in unsere modernen Sprachen als Volkssprüche so eingebürgert, daß sie ihrem ursprünglichen Heimathsrecht entsagt zu haben scheinen. Dabei bildet die regellose Art, wie jene Sprüche durch einander geworfen sind, den eigenthümlichen Reiz derselben und läßt größere Abschnitte des Buches ohne ermüdende Einförmigkeit durchlesen. Bunt wie die Erscheinungen des Lebens tauchen dessen Spiegelbilder vor uns auf; mit jedem Verse tritt ein neues Lebensverhältniß ein, wird diese oder jene Erfahrung unter einem neuen Gesichtspunkt erfaßt, in anmuthigem Gleichniß oder in überraschender Antithese veranschaulicht. Ist auch der Gedanke nicht immer neu, so ist doch die Form, das Bild, der Vergleich anregend, ergötzend. Man begegnet zuweilen alten Bekannten, aber man geht nicht an ihnen vorüber; man sieht es ihnen an, daß sie etwas Neues, Interessantes mitzutheilen haben. — Um ein früher gebrauchtes Bild wieder aufzunehmen, gemahnt der

größere Theil des Spruchbuches an einen weiten Wiesenplan, auf welchem sich die schönsten Blüthen und Blumen in bunter Mannigfaltigkeit an einander drängen und grade durch dieses regellose Gemisch den Eindruck des Natürlichen, Ungesuchten hervorbringen, das Auge erfrischen und zu weiterem Vordringen ermuntern. Freilich derjenige, der aus diesem mannigfaltigen Blumenflor eine Auswahl zu treffen, einen Strauß zu pflücken hat, wird aus dieser nur der Natur zustehenden Regellosigkeit heraustreten und die ungeordnete Ursprünglichkeit nach den Gesetzen der Schönheit zu umgrenzen haben. Um so mehr wird eine planmäßige, überlegte Anordnung sich da zu erkennen geben, wo ein Mensch sich seinen Garten mit Blumen bepflanzen will. Und wenn man die bezeichneten Capitel 10—29 vergleichen darf mit einem von Blumen in ungezwungenem Durcheinander bedeckten Felde, so sind die ersten neun und die letzten zwei Capitel etwa zierlichen Beeten zu vergleichen, denen man die sorgsame Anlage und Pflege ansieht, wenn auch wohl hier und da eine Blüthe sich aufthut, von der wir nicht wissen, wie sie in diese Zusammenstellung gekommen; ja das Bild der Hausfrau, wie es das letzte Capitel entwirft, ist eine jener durch Großartigkeit wie seltene Schönheit entzückenden Pflanzen, denen wir einen besonderen Raum zur Pflege und zum Gedeihen anweisen wollen. Unsere Aufgabe hierbei gleicht der des Botanikers, welcher in der bunten Mannigfaltigkeit das Gesetz zu erkennen, das Zusammengehörige seinem Systeme zufolge nach Arten und Gattungen zusammenzustellen und damit ein übersichtliches Bild, eine geordnete Vorstellung von dem Reichthum jenes Schmuckes zu entwerfen hat. Wir werden eine Auswahl der salomonischen Sprüche nach gewissen Gesichtspunkten zusammenstellen, und damit ein Bild des religiösen, sittlichen und gesellschaftlichen Lebens des jüdischen Volkes in jener Zeit aufzurollen suchen. Freilich bescheiden wir uns gern, daß in einer solchen systematischen Umstellung der Spruch den frischen Hauch, den Duft des Feldes, die naturwüchsige Schönheit verliert; aber unsere Darstellung soll nicht die Lektüre des Buches selbst überflüssig machen, sondern gerade dazu hinführen. Das salomonische Mischlé ist kein systematisches Lehrbuch der Moral, hat aber zur Weckung, Kräftigung und Leitung des sittlichen Gefühls mehr beigetragen, als alle solche Lehrbücher, die je geschrieben worden sind.

Es braucht kaum noch einmal angedeutet zu werden, daß die

didaktische Poesie der Hebräer und sie ganz besonders von religiösem Geiste durchzogen; was sie lehrt, das ist ja — auch wenn es nicht ausdrücklich gesagt ist — Ausfluß göttlicher Belehrung. Wir werden hier nur einige Sprüche zusammenstellen, die sich speziell auf das Verhältniß des Menschen zu Gott beziehen. Die ganze Sammlung beginnt mit dem Satze:

Der Anfang der Weisheit ist Gottesfurcht [1]),
Nur Thoren verachten Weisheit und Zucht. (1, 7.)

Daß die biblische Sprache (und besonders unseres Buches) für „thöricht" und „schlecht" dasselbe Wort hat, ist früher (S. 45) bemerkt worden [2]). — Besonders ist es die Allwissenheit und Allgegenwart Gottes, die wiederholt eingeschärft werden:

Ueberall sind die Augen Gottes,
Erspähend Böse und Gute. (15, 3.)

Gruft und Unterwelt liegen offen vor Gott;
Um wie viel mehr die Herzen der Menschenkinder. (15, 11.)

Für Silber ist ein Schmelztiegel, für Gold ein Schmelzofen —
Der die Herzen prüft ist (nur) Gott. (17, 3.)

Darum soll der Mensch auf Gott vertrauen und sich ihm in Redlichkeit nahen:

Befiehl dem Ewigen deine Thaten,
Und fest stehen werden deine Anschläge. (16, 3.)

Das Opfer der Bösen ist Gott ein Greuel,
Aber das Gebet der Redlichen hat er gern. (16, 8.)

Wenn Gott Wohlgefallen hat an den Wegen eines Menschen,
So schafft er ihm auch Frieden mit seinen Feinden. (16, 7.)

Daran schließt sich der Glaube an die göttliche Gerechtigkeit, an Vergeltung.

Wer Unrecht säet, wird Strafe erndten,
Die Ruthe seines Grimmes geht zu Ende. (22, 8.)

Wer eine Grube gräbt, fällt (selbst) hinein;
Wer einen Stein wälzt, auf den rollt er zurück. (26, 27.)

---

1) Was bei der schweren Geistesarbeit in den Büchern Hiob (28, 28) und Kohelet (12, 13) das Endresultat des Denkens und Forschens ist, das stellt der Volkslehrer hier an die Spitze seines Vortrages.

2) Vgl. auch S. 240.

(Schnell) wie ein Sturm vorüberfährt, ist der Böse verschwunden,
Aber der Gerechte hat einen ewigen Grund. (10, 25.)

Charakteristisch nicht bloß für unsere Spruchsammlung, sondern auch für die ganze Richtung, welche das Judenthum genommen, ist die Identificirung von Gottesfurcht und Weisheit. Es sind dies nur zwei verschiedene Seiten derselben geistigen Thätigkeit. Weisheit ist die mit Bewußtsein, sowohl aus der Erkenntniß der traurigen Folgen des Lasters, wie aus der Ueberzeugung von der sittlichen Nothwendigkeit des Guten geübte Tugend. Wenn auch dem Menschen nicht alle Räthsel des Lebens, nicht alle Geheimnisse des göttlichen Wesens und der göttlichen Weltleitung sich lösen, und in letzter Instanz die Ergebung in den Willen Gottes angerufen wird, so daß Warnungen wie

Sei nicht weise in deinen Augen,
Fürchte Gott und weiche vom Bösen (3, 7.)

gerechtfertigt erscheinen, so giebt es doch auch keine religiösen Mysterien, noch weniger eine mit dem Privilegium auf eine höhere Erkenntniß ausgestattete Kaste. In seiner populären Sprache legt der Spruchdichter dem Menschen nichts so dringend an das Herz, als die Erlangung von Weisheit, Erkenntniß, Einsicht u. s. w., d. h. den unausgesetzten Gebrauch der eigenen geistigen Vermögen, um die verlangte sittliche Höhe zu erreichen:

Weisheit erwerben, wie viel besser ist's als Gold,
Und Erwerb von Einsicht ist vorzüglicher als der von Silber. (16, 16.)

Iß, mein Sohn, Honig, denn er ist gut,
Und Honigseim schmeckt süß auf deinem Gaumen.
Eben so lerne die Weisheit für deine Seele schätzen;
Hast du sie gefunden, so ist eine Zukunft vorhanden,
Und deine Hoffnung wird nicht vernichtet werden. (24, 13. 14.)

Die Weisheit wird personificirt; sie tritt als Straßenprediger auf. Sie sucht sich diejenigen Orte auf, wo ein Zusammenfluß von Menschen ist,

Die Weisheit wird laut auf der Gasse,
Auf den Märkten läßt sie ihre Stimme erschallen;
An der Ecke lärmender Straßen ruft sie,
An den Thoreingängen, in der Stadt ruft sie ihre Worte. (1, 20. 8, 1.)

Oder sie veranstaltet ein Mahl und ladet die Unwissenden ein, von ihrem Brode und ihrem Weine zu genießen:

Die Weisheit hat ihr Haus gebaut,
Ausgehauen ihre Säulen, sieben [1]) an der Zahl.
Hat geschlachtet ihr Schlachtvieh, ihren Wein gemischt,
Auch ihren Tisch bereitet.
Hat ihre Dienerinnen ausgesandt, ihr Ruf ergeht,
Oben auf den Höhen der Stadt:
„Wer einfältig ist, kehre hier ein",
Wem Verstand mangelt, zu dem spricht sie:
„Kommet, esset von meinem Brode,
Und trinket den Wein, den ich gemischt habe.
Verlasset das einfältige Wesen, so werdet ihr leben,
Und schreitet einher auf dem Wege der Einsicht." (9, 1—6.)

In eigenthümlicher, sonst in den biblischen Schriften nicht vorkommender Weise erhebt sich an einer Stelle des Spruchbuches die Personification zur Hypostase, d. h. zur Darstellung der Weisheit als ein zwar aus dem göttlichen Wesen Emanirtes, aber selbstständig neben ihm Existirendes und bei der Erschaffung der Welt Thätiges:

Der Ewige schuf mich als den Anfang seines Weges,
Als das erste seiner Werke, vorlängst.
In fernster Urzeit ward ich gesalbt,
Zu Anbeginn, vor der Erde Ursprung.
Da noch keine Fluthen waren, ward ich geboren,
Da noch keine Quellen mit Wassers Fülle.
Ehe die Berge eingesenkt waren,
Vor den Hügeln wurde ich geboren.
Bevor er Land und Fluthen machte,
Und die Masse der Schollen des Erdreichs.
Als er den Himmel bereitete, war ich dabei,
Als er die Wölbung feststellte auf die Fläche der Flut.
Als er die Wolken droben befestigte,
Als starken Halt gewannen die Quellen der Flut.
Als er dem Meere seine Schranke setzte,
Daß die Wasser nicht überschritten seinen Rand,

1) „Sieben" ist hier offenbar nur eine runde Zahl.

Als er feststellte der Erde Grundpfeiler.
Da war ich ihm als Werkmeisterin zur Seite,
Ich war sein Liebling Tag für Tag,
Spielend vor ihm zu jeder Zeit;
Spielend vor ihm auf seinem Erdenrund,
Und mein Ergötzen war mit den Menschenkindern. (8, 22—31.)

Von derartigen Philosophemen, die — wie gesagt — der biblischen Anschauung ganz fremd sind und erst in späterer Zeit eine bedeutsame Ausdehnung gewannen [1]), wendet sich der Spruchdichter den realen Verhältnissen zu, faßt die verschiedenartigsten Beziehungen der Menschen zu einander und die dabei an den Tag tretenden Eigenheiten, Tugenden und Laster in's Auge und gewährt uns dabei selbst einen Einblick in damalige Zustände.

Dem Spruchdichter kommt es hauptsächlich auf die Zielpunkte praktischer Lebensweisheit an, die natürlich niemals den Boden der Gottesfurcht und Sittlichkeit verlassen darf. In den meisten Sprüchen tritt der Gegensatz des Klugen und des Dummen als maßgebend und bestimmend auf; der Zaddík (Gerechte, Fromme), Chachám (Weise), Arúm (Gescheidte), Nabón oder Mebín (Verständige, Scharfsinnige) gegenüber dem Raschá (Bösewicht, Frevler), dem Ksil (Narr), Evil (Thor mit dem Nebenbegriff der Schlechtigkeit), Pti (Unerfahrener), Chasar-Leb (geistig Beschränkter), Lez (Spötter, Leichtfertiger). — Die Scheu vor einem Zusammentreffen mit solchen „ungebildeten" Menschen wird zuweilen in fast humoristischer Weise zum Ausdruck gebracht, eben so ihre Unverbesserlichkeit, die ihnen oft harte körperliche Züchtigungen zuzieht:

Eher mag man auf einen Bären stoßen, dem man die Jungen geraubt,
Als auf einen Narren in seiner Thorheit (17, 12).

---

1) Die parallelen Stellen bei Sirach (1, 4. 24, 9) sind lediglich Nachahmung des salomonischen Spruchbuches und zeigen keinen Fortschritt des Gedankens. Dagegen macht sich in dem (in Aegypten verfaßten) „Buch der Weisheit" (7, 22 ff.) jener Einfluß der griechischen Philosophie geltend, welcher im Alexandrinismus so üppige Blüthen trieb und durch das johanneische Evangelium sich dem Christenthume einpflanzte. Im Judenthum wurden derartige Hypostasirungen durch das bewußte Festhalten am strengen Monotheismus abgestoßen, in den nur die Kabbala einen Einbruch versuchte.

Wenn du einen Narren im Mörser zerstößest,
Unter den Graupen mit dem Stößel,
So weicht doch seine Narrheit nicht von ihm. (27, 22.)

Bereit sind für den Spötter Strafgerichte,
Und Schläge für den Rücken der Thoren. (19, 29.)

Eine Peitsche ist nöthig für das Roß, ein Zaum für den Esel,
Also eine Ruthe für den Rücken der Thoren. (26, 3.)

Ein solcher Narr stürzt sich durch eigene Schuld in's Unglück und murrt nachher gegen Gott:

Der Weise fürchtet sich und weicht vom Bösen,
Aber der Thor fährt in seiner Sorglosigkeit zu. (14, 16).

Des Menschen eigene Thorheit verkehrt seinen Weg,
Und dann zürnt gegen Gott sein Herz. (19, 3.)

Ein solcher Narr muß Jedem mittheilen, was ihm in Folge seiner Narrheit widerfahren ist:

Des Narren Aerger giebt sich auf der Stelle kund,
Aber der Gescheidte verbirgt den (ihm gewordenen) Schimpf. (12, 16.)

Soll man sich mit einem Narren in einen Wortstreit einlassen? Es kommt auf Umstände und Veranlassung an:

Antworte dem Narren nicht nach seiner Thorheit,
Daß du nicht selber ihm gleich werdest;
Antworte dem Narren nach seiner Thorheit,
Daß er sich nicht weise dünke. (26, 4. 5.)

Das sicherste Zeichen, woran man einen Thoren erkennt, ist, daß er sich nicht rathen, belehren, warnen läßt, während das Gegentheil bei dem Klugen wahrzunehmen ist:

Wer Zucht liebt, liebt Erkenntniß,
Wer Rüge haßt, ist dumm. (12, 1.)

Dem Thoren dünkt sein Weg der Beste,
Aber auf Rath höret der Weise. (12, 15.)

Der Spötter liebt es nicht, daß man ihn zurechtweise,
Zu den Weisen geht er nicht. (15, 12.)
Wer Zucht verschmäht, verwirft seine Seele,
Aber wer auf Rüge hört, erwirbt Verstand. (15, 32.)
Schelten dringt bei einem Verständigen mehr ein,
Als hundert Schläge bei einem Thoren. (17, 10.)

Büßt ein Spötter, so wird der Einfältige weise,
Und belehrt man einen Weisen, so nimmt er Erkenntniß an. (21, 11.)

Es scheitern Pläne, wo Besprechung fehlt,
Aber bei einer Menge von Berathern gelingen sie. (15, 22.)

Gehen wir jetzt auf einzelne Lebensverhältnisse und Zustände ein:

Das Bewußtsein von der Heiligkeit der Ehe hat im jüdischen Leben seit den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart feste Wurzel geschlagen. Wie schon die Schöpfungsgeschichte in der Ehe die Verbindung von Mann und Frau zu einer höheren, sittlichen Einheit erblickt, so konnten auch die Propheten für die Beziehung Israels zu Gott kein heiligeres Bild finden, als das der Ehefrau zu dem Manne. Das mosaische Gesetz verhängt über den Ehebruch unnachsichtlich die Todesstrafe (3 Mos. 18, 20. 20, 10, 5 Mos. 22, 22), schließt in den Begriff des Ehebruchs auch den geschlechtlichen Umgang mit einer Verlobten ein (5 Mos. 22, 23), legt dem Verführer eines nicht verlobten Mädchens die Pflicht auf, sie zu heirathen und nimmt ihm das Recht, sich von ihr zu scheiden (2 Mos. 22, 15. 5 Mos. 22, 28). Sitte und Leben gingen über solche gesetzliche Bestimmungen noch hinaus; mit dem unversöhnlichsten Haß wurden Beschimpfungen der weiblichen Ehre von den nächsten Verwandten gerächt, wie die Erzählung von dem Ueberfall der Stadt Sichem durch die Söhne Jakobs (1 Mos. 34) und von der Ermordung des Amnon durch Absalom (2 Sam. 13) bezeugen. — So wird auch im Spruchbuch mit den lebhaftesten Farben, mit den eindringlichsten Ermahnungen vor Verleitung zum Ehebruch oder vor geschlechtlichen Ausschreitungen überhaupt gewarnt und die unausbleiblichen schrecklichen Folgen geschildert:

Schüttet Jemand Feuer in seinen Schoß,
Ohne daß seine Kleider daran brennen?
Kann Jemand auf glühenden Kohlen einhergehen,
Ohne sich seine Füße zu verbrennen?
Also geschieht dem, der zu seines Nächstens Weibe eingeht,
Nie bleibt einer ungestraft, der sie berührt.
Man mag wohl einen Dieb nicht verachten, wenn er stiehlt,
Um seine Gier zu stillen, weil er hungert,
Und doch — wird er betroffen, so muß er siebenfältig[1]) erstatten,

1) Sieben ist auch hier eine runde Zahl, wie oben S. 239; gesetzlich hatte

Alles Vermögen seines Hauses muß er hingeben.
Aber wer mit einer Frau die Ehe bricht, ist von Sinnen,
Wer sich in's Verderben stürzen will, thut Solches.
Schaden und Schimpf trägt er davon,
Seine Schmach ist unauslöschlich.
Denn Gluteifer ist des Mannes Grimm,
Er schonet nicht am Tage der Rache.
Er achtet auf kein Lösegeld
Und giebt sich nicht zufrieden, ob du auch viel schenken wolltest.

Die entschiedenste Verachtung trifft das Weib, das seine Ehre preisgiebt,

Wie ein goldener Ring in der Nase eines Schwein's,
Ist ein Weib, das schön ist, aber fern von Zucht; (11, 22.)

insonderheit die ehebrecherische Gattin,

Welche verläßt den Geliebten ihrer Jugend
Und des gottgeweihten Bundes vergißt. (2, 17.)

Nicht minder ergänzt das Spruchbuch anderweitige biblische Darstellungen dadurch, daß es uns die geachtete und bedeutungsvolle Stellung zeigt, welche die jüdische Frau ihrem Manne gegenüber einnahm. Sie ist nicht — wie man oft versucht hat nachzuweisen — die Sklavin [1]), sondern die Lebensgefährtin, die „Gehülfin“

---

der Dieb nur das Zweifache, zuweilen das Vier- oder Fünffache zu zahlen oder als Sklave abzuarbeiten (2 Mos. 21, 37. 22, 2. 3).

1) Wie wäre es zur Begründung dieses Vorurtheils, für das sich gar kein Anhalt in den biblischen Büchern findet, ausgebeutet worden, wenn es einem hebräischen Dichter beigekommen wäre, in der Weise von der Bestimmung des Weibes zu sprechen, wie es Göthe (in Hermann und Dorothea) thut:

Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach ihrer Bestimmung;
Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen,
Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause gehöret.
Dienet die Schwester dem Bruder doch früh, sie dienet den Eltern,
Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen,
Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für Andre.
Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß kein Weg ihr zu sauer
Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind wie die Stunden des Tages,
Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die Nadel zu fein dünkt,
Daß sie sich ganz vergißt, und leben mag nur in Andern!

Solche rastlose, segensreiche Arbeit, solche Sorge für Alle erkennt auch der hebräische Dichter (s. unten S. 245) als den schönsten Beruf des Weibes, aber

(1 Mos. 2, 18) des Mannes, sie ist Hausfrau, mit einer Selbstständigkeit in Führung des Hauswesens, wie sie nur bei civilisirten Völkern erwartet werden kann. Selbst die wiederholten Klagen über die Unerträglichkeit einer zänkischen Frau:

Lieber möchte ich auf einer Dachzinne wohnen,
Als in einem Hause mit einer zänkischen Frau. (21, 9. 25, 24.)

Lieber möchte ich in einer Wüste wohnen,
Als bei einer zänkischen, jähzornigen Frau. (21, 19.)

Eine stets rinnende Traufe am Regentage,
Und ein zänkisches Weib stehen einander gleich,
Wer sie zurückhält, könnte den Wind zurückhalten [1])
Und könnte Oel mit seiner Rechten fassen. (27, 15. 16.)

geben wenigstens Zeugniß von dem Einfluß, den die Frau auf das häusliche Leben ausübte. Aber in noch viel eindringlicherer Weise geschieht das durch den Ausdruck des Glückes, das ein kluges, gutes Weib einem Manne mitbringe; die Erlangung eines solchen Weibes verpflichtet zu ganz besonderem Danke gegen Gott:

Ein wackeres Weib ist eine Krone ihres Mannes;
Aber wie Fraß in seinen Gebeinen ist eine schlechte. (12, 4.)

Wer ein Weib gefunden, hat Glück gefunden
Und Wohlgefallen erlangt von Gott. (18, 22.)

Haus und Habe kann man von Vätern erben,
Aber von Gott (bekommt man) ein verständiges Weib. (19, 14.)

Der Frauen Weisheit baut ihr Haus,
(Der Frauen) Thorheit reißt es mit eigenen Händen nieder. (14, 1.)

Bemerkenswerth ist, daß bei allen das Weib betreffenden Sentenzen im Spruchbuch die Monogamie den Hintergrund bildet, ein Beweis, daß die — gesetzlich gestattete — Polygamie im Ganzen keine Wurzel im Volksleben gefaßt. Ganz besonders ist dies der Fall bei der reizenden Schilderung des Waltens einer jüdischen

---

nicht des dienenden, sondern aus freier, selbstbewußter Thätigkeit; sie füllt den Platz, der ihr gebührt, auch pflichtgemäß aus.

1) So wenig es möglich ist, den Wind zu hemmen, oder einen fetten, schlüpfrigen Gegenstand fest zu halten, so wenig ist es möglich, ein zänkisches Weib zu beruhigen.

Hausfrau, mit welcher das Spruchbuch schließt (31, 10—31) und die in ihrem ganzen Umfange mitgetheilt zu werden verdient [1]):

Ein wackeres Weib, wer mag sie finden?
Weit über Perlen hinaus geht ihr Werth.
Es vertraut auf sie das Herz des Gemahls,
Und an Gewinn fehlt es ihm nicht.
Sie erweiset ihm Gutes und gar nichts Böses,
Alle Tage ihres Lebens.
Sie thut sich um nach Wolle und Flachs,
Und arbeitet mit munteren Händen.
Sie gleicht dem Schiffe des Kaufmanns,
Aus der Ferne holet sie ihre Nahrung.
Sie steht auf, wenn es noch Nacht ist,
Vertheilet Speise an ihr Haus, das Tagewerk an ihre Mägde.
Sie sinnet auf einen Acker und erstehet ihn,
Von ihrer Hände Frucht pflanzt sie einen Weinberg.
Sie gürtet mit Kraft ihre Lenden,
Und stärket ihre Arme.
Sie fühlt, daß ihr Thun Gutes bringt,
Es erlischt nicht des Nachts ihre Leuchte.
Ihre Hände streckt sie nach dem Rocken aus,
Und ihre Finger fassen die Spindel.
Ihre Hand reicht sie dem Armen entgegen,
Und ihre Hand bedenkt den Dürftigen.
Sie fürchtet nichts für ihr Haus vom Schnee,
Denn ihr ganzes Haus ist in Scharlach gekleidet [2]).
Decken macht sie sich,
Weißes Linnen und Purpur ist ihr Gewand.
Angesehen ist in den Thoren ihr Gemahl,
Wenn er sitzet bei den Aeltesten des Landes.

---

1) Die Verse des Originals befolgen die Ordnung des Alfabets, als wenn diese Schilderung bestimmt gewesen wäre, dem Gedächtniß eingeprägt zu werden. In der That hat sich bei den Juden der Gebrauch gebildet, daß dieses Stück am Freitag Abend von dem Ehemann recitirt wird. Den jüdischen Hausfrauen darf es nachgesagt werden, daß sie zu allen Zeiten dies Vorbild zu verwirklichen gestrebt und jenes Familienleben geschaffen, das ein beneidenswerther Zug im Leben des Juden geworden ist.

2) d. h. in warme, wollene Gewänder, für die sie bei Zeiten gesorgt hat.

Hemden macht sie und verkaufet sie,
Und Gürtel giebt sie dem Krämer hin.
Kraft und Hoheit ist ihr Gewand
Und sie lachet des kommenden Tages.
Ihren Mund thut sie auf mit Weisheit,
Und liebreiche Unterweisung ist auf ihrer Zunge.
Sie überwacht den Gang ihres Hauses,
Und Brod der Trägheit ißt sie nicht.
Ihre Söhne treten auf und preisen sie,
Auch ihr Gemahl lobt sie (und spricht:)
„Viele Töchter haben Wackeres geleistet,
Du aber übertriffst sie alle".
Trüglich ist Anmuth, vergänglich die Schönheit,
Ein gottesfürchtig Weib, die soll man preisen.
Gebt ihr von der Frucht ihrer Hände,
Und öffentlich müssen ihre Werke sie loben.

Wer dächte nicht bei dieser Schilderung des Waltens der Hausfrau an die ähnliche Stelle in Schiller's Glocke:

Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder
Und herrschet weise
Im häuslichen Kreise,
Und lehret die Mädchen,
Und wehret die Knaben,
Und reget ohn' Ende
Die fleißigen Hände,
Und mehrt den Gewinn
Mit ordnendem Sinn,
Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden,
Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden,
Und sammelt im reinlich geglätteten Schrein
Die schimmernde Wolle, den schneeigten Lein,
Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer,
Und ruhet nimmer.

Man wird vielleicht finden, daß das Bild des hebräischen Dichters voller und in reicheren Farben ausgeführt ist, als das des deutschen; ein Moment ist von diesem hervorgehoben, welches in jenem kaum

angedeutet erscheint, nämlich der erziehliche Einfluß, die Stellung der Hausfrau als Mutter. Dem gegenüber ist das Spruchbuch reich an Lehren, welche sich auf das gegenseitige Verhältniß von Eltern und Kindern beziehen. Ein großer Theil der Sprüche hat sich ja überhaupt in das Gewand des Vaters, der seinen Sohn belehrt, gekleidet, und das letzte Capitel, aus welchem jenes Bild der hebräischen Frau entnommen, giebt sich, wie schon berichtet (S. 231) als Worte „Lemuels, womit ihn seine Mutter belehrt hat". Je lockerer das staatliche Gefüge war, welches das Volk zusammenhielt, desto größere Bedeutung mußte dem Bande des Familienlebens beigelegt werden. Das Spruchbuch schärft den Eltern die Pflicht ein, das Kind schon von früher Jugend auf an gesetzlichen Gehorsam, an Zucht und Sitte zu gewöhnen, und warnt eindringlichst vor unzeitiger Nachsicht, die sich einst bitter rächen würde [1]).

Schon an dem kindischen Wesen wird ein Knabe erkannt,
Ob lauter, ob grade sein Thun ist. (20, 11.)

Gewöhne den Knaben, wie es seiner Bestimmung entspricht,
Dann wird er auch im Alter nicht davon abgehen. (22, 6.)

Thorheit ist geknüpft an das Herz des Knaben,
Aber die Ruthe der Zucht wird sie daraus entfernen. (22, 15.)

Züchtige deinen Sohn, denn noch ist Hoffnung vorhanden,
Aber ihn zu tödten, trage deine Seele kein Verlangen [2]). (19, 18.)

Wer seine Ruthe schont, haßt seinen Sohn,
Wer ihn aber lieb hat, ist auf Züchtigung bedacht. (13, 24.)

Entziehe dem Knaben nicht die Zucht.
Wenn du ihn mit der Ruthe schlägst — er stirbt nicht davon.

---

1) Eben so soll man auch den (im Hause gebornen) Knecht nicht durch unzeitige Nachsicht verwöhnen:

Wenn man seinen Knecht von Jugend auf zärtelt,
So wird er zuletzt den Herrn spielen wollen. (29, 21.)

Daneben heißt es auch:

Verleumde nicht den Knecht bei seinem Herrn,
Daß er dich nicht fluche und du es büßest. (30, 10.)

Nach dem mosaischen Gesetz (5 Mos. 23, 16) soll ein seinem Herrn entlaufener Knecht demselben nicht ausgeliefert werden.

2) Laß dich nicht vom Jähzorn hinreißen, ihm einen lebensgefährlichen Schaden zuzufügen.

Du zwar schlägst ihn mit der Ruthe,
Aber seine Seele errettest du von der Unterwelt. (23, 13.)

Züchtige deinen Sohn, so wird er dich erquicken,
Und Wonne gewähren deiner Seele. (29, 17.)

Ruthe und Rüge verleihet Weisheit,
Ein zuchtloser Knabe bringt Schande seiner Mutter. (29, 15.)

Ein weiser Sohn erfreut den Vater;
Ein thörichter Sohn ist der Kummer seiner Mutter. (10, 1. 15, 20.)

Wer einen Thoren erzeugt, bereitet sich Gram,
Und keine Freude hat des Ungerathenen Vater. (17, 21.)

Aber nicht geringeres Gewicht wird auf die Ermahnung an die Kinder, den Eltern zu gehorchen und ihren Lehren zu folgen, gelegt; der Fluch der Verachtung wird denjenigen zu Theil, welche dem göttlichen Gebote, Vater und Mutter zu ehren und zu fürchten, ungehorsam sind. Das mosaische Gesetz belegt bekanntlich denjenigen, „der Vater oder Mutter flucht", mit der Todesstrafe (2 Mos. 21, 15. 17. 3 Mos. 20, 9). Aber wo der Arm der menschlichen Gerechtigkeit nicht hinreicht, da tritt die göttliche Vergeltung ein.

Höre, mein Sohn, auf die Zucht des Vaters,
Und verlasse nicht die Weisung deiner Mutter.
Denn ein anmuthiger Kranz sind sie deinem Haupte,
Und ein Geschmeide für deinen Hals. (1, 8. 9.)

Bewahre, mein Sohn, das Gebot deines Vaters,
Und verlasse nicht die Weisung deiner Mutter;
Knüpfe sie beständig an dein Herz,
Binde sie dir um deinen Hals. (6, 20. 21.)

Gehorche deinem Vater, der dich gezeuget hat,
Und verachte nicht, wenn sie alt geworden, deine Mutter. (23, 22.)

Ein Thor ist, wer die Zucht des Vaters verschmäht,
Aber wer Rüge beachtet, handelt klug. (15, 5.)

Wer den Vater mißhandelt, die Mutter verjagt,
Ist ein Sohn, der schlecht und schändlich handelt. (19, 26.)

Wer Vater und Mutter flucht,
Dessen Licht erlösche in tiefer Finsterniß. (20, 20.)

Ein Auge, das des Vaters spottet,
Und verschmäht, der Mutter zu gehorchen,
Das mögen die Raben am Bach aushacken,
Das mögen die jungen Adler fressen. (30, 17.)

Ehre der Familie, wo der Greis sich der Enkel, die Söhne ihrer Väter sich rühmen dürfen:

Der Alten Krone sind Kindeskinder,
Und der Kinder Ehre sind ihre Väter. (17, 6.)

Das Alter an sich, besonders nach einem tugendhaft vollbrachten Leben, flößt mit Recht Ehrfurcht ein, wie es ja auch das mosaische Gesetz (3 Mos. 19, 32) vorschreibt.

Eine herrliche Krone ist das graue Haar,
Wenn es auf dem Wege der Gerechtigkeit gefunden wird. (16, 31.)

Der Jünglinge Zier ist ihre Stärke,
Und der Alten Schmuck das graue Haar. (20, 29.)

Mit der Errichtung des Königthums waren mannigfache neue Beziehungen in den Gesichtskreis des Hebräers getreten; der größte Theil der hierher gehörigen Sprüche setzt voraus, daß das Königthum sich in das israelitische Volksleben fest eingewurzelt hatte. Die ihm gebührende Ehrfurcht findet in historischen Büchern und Psalmen ihren Ausdruck in der Bezeichnung der „Gesalbte Gottes", in den Sprüchen darin, daß dieses Gefühl zugleich mit der Gott zukommenden Ehrfurcht eingeschärft wird.

Fürchte Gott, mein Sohn, und den König,
Mit Aufrührern lasse dich nicht ein. (24, 21.)

Die unbeschränkte Macht, mit welcher der König bekleidet ist, giebt zu Sentenzen Anlaß wie:

Im freundlichen Angesicht des Königs liegt Leben,
Sein Wohlwollen gleicht des Frühlings Regenwolken. (16, 15.)

Wie das Brüllen eines jungen Leuen ist des Königs Zorn,
Aber wie Thau auf Kraut ist sein Wohlwollen. (19, 12.)

Des Königs Grimm gleicht Todesboten,
Aber ein weiser Mann wird ihn versöhnen. (16, 14.)

und besonders schlechte Zeiten, vielleicht der Druck durch Satrapen fremder Herrscher:

Ein brüllender Löwe, ein gieriger Bär,
Ist ein frevelhafter Herrscher über ein armes Volk.

Ein Fürst arm an Verstand und reich an Erpressung, —
Wer ungerechten Gewinn haßt, wird lange leben. (28, 13. 14.)

Wenn die Gerechten zunehmen, freut sich das Volk;
Kommt aber ein Frevler zur Herrschaft, so seufzt ein Volk. (29, 2.)

Horcht ein Herrscher auf lügenhafte Rede,
So sind alle Diener Frevler. (29, 12.)

Der Spruchdichter räth daher bei dem Umgange mit Königen und Vornehmen zu besonderer Vorsicht, zu sorglichstem Wachen über sich selbst.

Wenn du zu Tische sitzest bei einem Herrscher,
So merke wohl, wen du vor dir hast.
Und setze ein Messer an deine Kehle,
Wenn du von Gier erfüllt bist[1]).
Hege kein Gelüste nach seinen Leckerbissen,
Es ist ja betrügliche Speise. (23, 1—3.)

Prunke nicht vor dem Könige,
Und an den Ort der Großen tritt nicht hin.
Denn es ist besser, daß man zu dir sage: „Rücke herauf"!
Als daß man dich erniedrige vor einem Vornehmen,
Den deine Augen doch sahen. (25, 6. 7.)

Aber der Israelite kann doch nicht vergessen, daß über dem Könige eine höhere Macht waltet, in deren Dienste er unbewußt steht:

Wie Wasserbäche ist das Herz des Königs in der Hand Gottes,
Wohin er will, leitet er es. (21, 1.)

und auch abgesehen davon ruht ja seine Macht in der größeren oder geringerer Zahl seiner Unterthanen:

Wo viel Volkes, ist eine Zierde des Königs,
Wo's an Leuten fehlt, erschrickt der Herrscher. (14, 26.)

Der schönste Beruf des Königs ist derjenige, den Bedrückten Recht zu verschaffen. So spricht die zärtliche Mutter zu dem König Lemuel:

Nicht für die Könige, o Lemuel,
Nicht für die Könige ziemet sich, Wein zu trinken,
Noch für Fürsten berauschendes Getränk.
Sie möchten trinken und das verzeichnete Gesetz vergessen,
Und entstellen die Sache aller armen Leute.

---

1) Beobachte die größte Vorsicht bei jedem Worte, bei jeder Bewegung.

Gebt Berauschendes dem Unglücklichen,
Und Wein Solchen, deren Seele betrübt ist,
Daß sie trinken und ihrer Armuth vergessen
Und ihres Leides nicht ferner gedenken. —
Thue deinen Mund auf für den Stummen,
Für die Sache aller Unglücklichen.
Thue deinen Mund auf, richte gerecht,
Und schaffe Recht dem Dürftigen, dem Armen. (31, 4—9.)

Von dem Ideal eines Königs glaubt der Dichter, daß er mittelst göttlicher Eingebung nie das Rechte verfehlen könne.

Ein Gottesspruch ist auf den Lippen des Königs;
Im Gericht irrt nicht sein Mund. (16, 10.)

Sein bloßer Anblick setzt die Bösen in Schrecken, da sein scharfes Auge ihr Thun beurtheilt.

Ein König, der auf dem Richterstuhle sitzet,
Sichtet mit seinen Augen jeglichen Bösen. (20, 8.)

Und so können auch die ihm zunächst Stehenden, seine Diener, nur durch Recht und Wahrheit sich seine Liebe erwerben, denn Recht und Wahrheit sind die festesten Stützen des Thrones.

Des Königs Wohlgefallen wird dem verständigen Diener zum Theil,
Aber sein Zorn dem schandbaren. (14, 35.)

Ein Greuel ist den Königen, Frevel zu üben,
Denn durch Gerechtigkeit wird der Thron befestigt.
Des Königs Wohlgefallen wird den Lippen der Wahrheit zum Theil,
Und wer grade redet, den liebt er. (16, 12. 13.)

Liebe und Treue bewahren den König,
Er stützt auf Liebe seinen Thron. (20, 28.)

Fort mit den Frevlern vom Könige!
Und fest steht auf Gerechtigkeit sein Thron. (25, 5.)

Gerechtigkeit endlich ist es, welche einem ganzen Volke zur Zierde gereicht.

Gerechtigkeit erhebt ein Volk,
Eine Schmach für Nationen ist die Sünde. (14, 34.)

Im Verkehr der Menschen unter einander wird vor allen Dingen Redlichkeit und Wahrhaftigkeit empfohlen.

Sinne nicht gegen deinen Nächsten Böses,
Während er sorglos bei dir wohnt. (3, 29.)

Beneide nicht den Mann der Gewaltthat,
Habe kein Wohlgefallen an seinen Wegen. (3, 31.)

Gerechtigkeit und Recht zu üben,
Ist Gott wohlgefälliger, als Opfer. (21, 3.)

Ein Greuel Gottes sind Lippen des Truges,
Aber die redlich handeln, sind ihm wohlgefällig. (12, 22.)

Süß schmeckt wohl Manchem Brod des Truges,
Aber später hat er den Mund voll Kieselstein. (20, 17.)

Ein wahrhaftiger Zeuge lüget nicht,
Ohne Scheu spricht Lügen aus ein falscher Zeuge. (14, 5.)

Ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft,
Und wer ohne Scheu Lügen ausspricht, entrinnet nicht. (19, 5.)

Nach dem Vorgange des mosaischen Gesetzes (3 Mos. 19, 35. 36. 5 Mos. 13 ff.) wird hierbei ein besonderer Nachdruck auf Zuverlässigkeit im Handel und Wandel, auf den Gebrauch richtigen Maßes und Gewichts gelegt. Maß und Gewicht sind dem Spruchdichter unmittelbar von Gott stammende Institutionen.

Keinen Nutzen bringen frevelhafte Schätze[1]),
Aber Gerechtigkeit errettet vom Tode. (10, 2.)

Falsche Wage ist dem Ewigem ein Greuel,
Aber ein richtiges Gewicht gefällt ihm wohl. (11, 1.)

Zweierlei Gewicht und zweierlei Maß —
Dem Ewigen ein Greuel sind sie beide. (20, 10. 23.)

Gewicht und rechte Wage kommen vom Ewigen,
Sein Werk ist jegliches Loth im Beuel. (16, 11.)

Weniger eine Lebensregel als eine oft gemachte Beobachtung spricht der Satz aus:

„Schlecht, schlecht“ sagt der Käufer;
Ist er aber davon gegangen, so rühmt er sich (des Kaufes). (20, 14.)

Um ein ehrlicher Mann bleiben zu können, wird in wiederholter, eindringlicher Weise Vorsicht und Besonnenheit bei Uebernahme von Verpflichtungen, besonders beim Eingehen von Bürgschaften eingeprägt; die unangenehmen Folgen hat der leichtsinnige Bürge nur sich selbst zuzuschreiben.

1) Unser: „Unrecht Gut gedeihet nicht“.

Sehr übel fährt, wer für einen Fremden Bürge geworden,
Wer aber Handschlag scheuet, ist sicher. (11, 15.)

Ohne Verstand ist, wer einen Handschlag giebt,
Wer Bürgschaft leistet für einen Andern. (17, 18.)

Nimm ihm sein Kleid weg, denn er hat für einen Fremden gebürgt,
Und um unbekannter Leute willen pfände ihn. (20, 16.)

Sei nicht unter denen, die den Handschlag geben,
Die Bürgschaft übernehmen für Schulden —
Wenn du nichts hast, um zu bezahlen,
Warum soll man dir das Bett unter dir wegnehmen? (22, 26. 27.)

Mein Sohn, bist du Bürge geworden für deinen Nächsten,
Und hast du für den Fremden Handschlag gegeben —
Bist du verstrickt durch die Reden deines Mundes,
Gefangen in den Reden deines Mundes —
So thue ja dieses, mein Sohn und reiß dich los,
Weil du in deines Nächsten Hand gerathen bist.
Gehe und dränge und bestürme deinen Nächsten,
Gönne keinen Schlaf deinen Augen,
Noch Schlummer deinen Wimpern,
Reiß dich wie eine Gazelle los von der Hand,
Und wie ein Vogel von der Hand des Vogelstellers. (6, 1—5.)

Doch soll damit nicht der Engherzigkeit Vorschub geleistet werden:

Mancher streut aus und es mehret sich noch,
Mancher spart über Gebühr, doch nur zum Mangel,
Eine wohlthätige Seele wird reichlich gesättigt,
Und wer Andere erquickt, wird auch selber getränkt. (11, 24. 25.)

Verweigere keine Wohlthat dem, welchem sie gebührt,
Wenn es in deiner Hände Macht steht, sie zu thun.
Sprich nicht zu deinem Nächsten: „Gehe hin und komme wieder".
Und: „Morgen will ich dir geben", so du es doch hast. (3, 27. 28.)

Zu jeder Zeit liebet der Freund,
Als ein Bruder aber wird er durch die Noth geboren. (17, 17.)

Das Verhältniß des Reichen zum Armen wird nun der Spruchdichter ganz besonders in's Auge zu fassen haben. Das mosaische Gesetz schon legt dem Besitzenden die Pflicht, dem minder Begüterten zu Hülfe zu kommen, warm an das Herz, hat auch besondere

Veranstaltungen getroffen, um den Pauperismus zu verhüten, und geht vor allen Dingen von dem Grundsatz aus, daß nicht mit Almosen, sondern mit Aufhülfe dem drohenden Uebel zu steuern sei. Man hat auch mit Recht bemerkt, daß das ganze biblische Alterthum wohl Arme, nie aber eigentliche Bettler kennt (2 Mos. 22, 24. 3 Mos. 25, 25. 35. 5 Mos. 15, 7 u. s. w.). Auch in dem Spruchbuch treten die Beziehungen, welche der ungleiche Besitzstand im Leben hervorruft, in den Vordergrund. Wie das mosaische Gesetz sich nicht verhehlt, daß trotz aller Veranstaltungen es niemals an Armen fehlen werde, so wird auch der gesunde, die realen Verhältnisse erfassende Sinn des Spruchdichters sich nicht so weit verirren, in dem Reichen immer den Sünder, in dem Armen immer den Tugendhaften zu erblicken. Er weiß sehr wohl, welchen Versuchungen die beiderseitigen Lebenszustände ausgesetzt sind und richtet an seinen Gott das Gebet:

Zweierlei erbitte ich von dir,
Weigere es mir nicht, bevor ich sterbe.
Trug und lügenhaftes Wort halte fern von mir.
Gib mir weder Armuth noch Reichthum,
Laß mich mein zugemessenes Brod genießen.
Denn wenn ich übersatt würde, möchte ich verleugnen
Und sprechen: Wer ist Gott?
Und wenn ich arm würde, könnte ich stehlen
Und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen. (30,7—9.)

Aber eben so scheut er nicht es auszusprechen, wie wir bald nachher sehen werden, daß Reichthum oft eine Frucht der Mäßigkeit und des Fleißes, Armuth eine Folge der Trägheit und der Verschwendung ist. Er verschließt sein Auge nicht vor der zu allen Zeiten und bei allen Völkern an den Tag tretenden Erscheinung, daß Reichthum Einfluß, Macht und Selbstbewußtsein giebt:

Des Reichen Habe ist ihm eine feste Burg,
Des Armen Muth verzagt durch seine Dürftigkeit. (10, 15.)

Sogar seinem Nächsten ist der Arme unliebsam,
Aber der Freunde des Reichen sind viele. (14, 20.)

Flehentlich redet ein Armer,
Aber ein Reicher antwortet mit Härte. (18, 23.)

Den Armen hassen alle seine Brüder,
Wie vielmehr halten seine Freunde sich von ihm ferne. (19, 7.)

Der Reiche herrscht über die Armen,
Und wer borgt ist ein Knecht dem, der ihm leiht. (22, 7.)

Freilich ist der Reichthum oft nur Schein, wie es auch die Armuth sein kann:

Mancher stellt sich reich und hat gar nichts,
Mancher stellt sich arm und hat großes Gut. (13, 7.)

Auch ist der Reiche Gefahren ausgesetzt, die den Armen nicht treffen. Er muß (unter einem despotischen, geldgierigen Herrscher) oft sein Leben mit seinem Reichthum erkaufen, während von dem Armen keine Drohung etwas erpressen kann:

Lösegeld für eines Mannes Leben ist sein Reichthum,
Aber ein Armer hört keine Drohung. (13, 8.)

Nicht minder kommt es vor, daß das geistige Uebergewicht eines Armen den Sieg über den Reichen erringt:

Weise dünkt sich ein reicher Mann,
Aber ein Geringer, der verständig ist, forschet ihn aus. (28, 11.)

Es kommt eben darauf an, wie derjenige beschaffen ist, welcher den Reichthum besitzt und welchen Gebrauch er davon macht. Für den Einen ist er ein Schmuck; an einem Andern läßt er die Geistesleere desto stärker hervortreten.

Eine Krone für die Weisen ist ihr Reichthum;
Die Thorheit der (reichen) Narren bleibt Thorheit. (14, 24.)

Aber allen solchen Wahrnehmungen gegenüber wird der Spruchdichter zur Schätzung eines Menschen keinen andern als den *sittlichen Maßstab* anlegen.

Vorzüglicher ist ein guter Name als viel Reichthum,
Besser als Silber und Gold ist Anmuth. (22, 1.)

Besser ein Armer, der in seiner Unschuld wandelt,
Als wer verkehrte Wege geht und dabei reich wird. (28, 6.)

Wer sein Vermögen mehrt mit Zins und Wucher, —
Für einen Wohlthäter der Armen sammelt er es. (28, 8.)

Besser wenig mit Gerechtigkeit,
Als viel Ertrag ohne Recht. (16, 8.)

Besser wenig mit Gottesfurcht,
Als viele Habe und Unruhe dabei.
Besser ein Gericht Kohl, wobei Liebe waltet,
Als ein gemästeter Ochse und Haß dabei. (15, 16. 17.)

Arme und Reiche sind beide Kinder Gottes und wer den Armen schmäht, spottet, bedrückt, der lästert Gott und ruft dessen Vergeltung auf sich herab.

Reich und Arm begegnen einander,
Sie Alle hat der Ewige geschaffen. (22, 2.)

Wer den Armen bedrückt, schmäht dessen Schöpfer,
Aber ihn ehret, wer sich des Dürftigen erbarmt. (14, 31.)

Wer des Armen spottet, schmäht dessen Schöpfer,
Wer sich eines Unglücks freut, bleibt nicht ungestraft. (17, 5.)

Dem Ewigen leihet, wer sich des Armen erbarmt,
Und seine Wohlthat wird er ihm vergelten. (19, 17.)

Wer sein Ohr verstopft vor dem Schreien des Armen,
Der wird auch rufen und nicht erhört werden. (21, 13.)

Wer dem Armen giebt, bleibt frei von Mangel,
Wer aber seine Augen verschließt, erfährt viel Fluch. (28, 27.)

Beraube den Geringen nicht, weil er gering ist,
Und unterdrücke den Armen nicht im Gericht;
Denn der Ewige selbst wird ihre Sache führen,
Und ihre Betrüger betrügen um das Leben. (22, 22. 23.)

Einen sichern Schutz vor dem bitteren Loose der Armuth bietet die Arbeit; wie man vorsorglich sich vor Mangel zu hüten habe, lehrt ja ein bekanntes kleines Thier [1]):

Geh' zur Ameise, Fauler,
Sieh' ihre Wege an und werde weise.
Sie hat keinen Führer, Herrscher, Leiter.
Sie bereitet im Sommer ihre Speise,
Sammelt in der Erndte ihr Brod. (6, 6—8.)

---

1) Vgl. oben S. 96.

Daher die Sprüche:

Wer im Sommer einsammelt, ist ein verständiger Sohn;
In der Erndte schläft der Schändliche. (10, 5.)

Im Herbste pflügt der Faule nicht;
Dann sucht er im Sommer und findet nichts. (20, 4.)

Ueberhaupt schließen sich die Ermahnungen zum Fleiß am liebsten an die Beschäftigung mit dem Ackerbau und der Viehzucht:

Wer seinen Boden bearbeitet, wird sich sättigen an Brod;
Wer Leerem nachjagt, ist unverständig. (12, 11. 28, 19.)

Wo keine Rinder sind, ist die Krippe leer,
Aber viel Ertrag bringt die Kraft des Stieres. (14, 4.)

An dem Felde eines trägen Mannes ging ich vorüber,
An dem Weinberge des Unverständigen.
Und siehe, er war ganz in Nesseln aufgegangen,
Seine Oberfläche war mit Dornen bedeckt.
Die steinerne Umfassung niedergerissen,
Da ich das sah, nahm ich es mir zu Herzen,
Ich sah es mir an und nahm mir davon eine Warnung:
„Laß mich noch ein wenig schlafen, ein wenig schlummern,
Ein wenig die Hände in einander schlagen zur Ruhe"
Und so kommt dahergeschritten deine Armuth
Und dein Mangel wie ein schildbewaffneter Mann. (24, 30—34.)

Habe wohl Acht auf das Aussehen deiner Schafe,
Und schaue fleißig nach den Heerden.
Denn nicht immerdar währet ein Schatz,
Und bleibt denn eine Krone von Geschlecht zu Geschlecht?
Es schwindet das Gras und frisches Gras erscheint,
Und der Berge Kräuter werden gesammelt.
Lämmer hast du dann für deine Kleidung,
Und zu eines Ackers Ankauf Böcke.
Und genug Ziegenmilch ist da, dich und dein Haus zu nähren,
Und Lebensunterhalt für deine Mägde. (27, 23—27.)

Daran schließt sich nun eine Reihe von Sprüchen, welche Fleiß und Arbeitsamkeit auf das Eindringlichste empfehlen, auch den Spott zu Hülfe nehmen, um die Faulheit in ihrer ganzen Verächtlichkeit erscheinen zu lassen [1]).

---

1) Wir können nicht umhin, diese Darstellung durch Mittheilung eines

Wer mit lässiger Hand arbeitet, verarmt,
Aber der Fleißigen Hand schafft Reichthum. (10, 4.)

Bei mühevoller Arbeit wird immer Ueberfluß sein,
Aber leeres Geschwätz führt nur zum Mangel. (14, 23.)

Die Hand des Fleißigen wird herrschen,
Aber die lässige wird Frohndienst thun. (12, 24.)

Erhastetes Vermögen mindert sich,
Wer aber maßvoll sammelt, mehret es. (13, 11.)

Der Weg des Faulen ist wie mit Dornen verzäunt,
Aber der Pfad des Rechtschaffenen ist gebahnt. (15, 19.)

Faulheit versenkt in tiefen Schlaf,
Und eine lässige Seele muß Hunger leiden. (19, 15.)

Liebe nicht den Schlaf, damit du nicht arm werdest,
Thue deine Augen auf, so hast du Brod genug. (20, 13.)

Des Fleißigen Entwürfe führen nur zum Ueberfluß,
Alle Ueberstürzung aber nur zum Mangel. (21, 5.)

Des Faulen Wünschen tödtet ihn,
Denn seine Hände weigern sich zu arbeiten. (21, 25.)

Wie Essig für die Zähne, wie Rauch für die Augen,
Ist der Faule für den, der ihn aussendet. (10, 26.)

---

kleinen Psalmes (128) zu vervollständigen, welcher ein höchst anmuthiges Bild von einem israelitischen, durch Frömmigkeit, Arbeitsamkeit und Kindersegen verschönten Familienleben entwirft:

Heil demjenigen, der den Ewigen fürchtet,
Der in seinen Wegen wandelt.
Wenn du genießest, was du mit deinen Händen erworben,
Heil dir, es wird dir wohl sein!
Dein Weib ein fruchtbarer Weinstock im Innern deines Hauses,
Deine Söhne wie Sprößlinge des Oelbaums rings um deinen Tisch.
Sieh so wird der Mann gesegnet, der den Ewigen fürchtet.
Der Ewige segne dich von Zion aus!
Mögest du das Glück Jerusalems all deine Lebenstage sehen!
Mögest du Kinder sehen bei deinen Kindern,
Und Frieden über Israel!

Der Faule steckt wohl die Hand in die Schüssel,
Aber zum Munde will er sie nicht bringen. (19, 24, 26. 15.)

Der Faule spricht: Es ist ein Löwe draußen,
Ich könnte mitten in den Straßen erwürgt werden. (22, 13.)

Der Faule dünkt sich klüger,
Als Sieben, die weise Antwort geben[1]). (26, 15.)

Mäßigkeit erhöht jeden Genuß; Unmäßigkeit erregt Ekel; ganz besonders wird vor dem unmäßigen Genuß des Weines, vor den traurigen Folgen der Trunkenheit gewarnt.

Hast du Honig gefunden, so iß, daß du genug habest,
Damit du seiner nicht satt werdest und ihn dann ausspeiest. (25, 16.)

Ein satter Mensch tritt Honigseim nieder,
Für einen Hungernden ist alles Bittere süß. (27, 7.)

Mangel muß leiden, wer Feste liebt,
Wer Wein und Salböl liebt, wird nicht reich. (21, 17.)

Ein Spötter ist der Wein, ein Lärmmacher der Rauschtrank;
Wer sich ihm ergiebt, wird nicht weise. (20, 1.)

Höre du, mein Sohn, und werde weise,
Und laß dein Herz auf gradem Wege einherschreiten.
Gehöre nicht zu den Weinsäufern,
Zu denen, die durch Fleischfressen sich gütlich thun.
Denn der Säufer und der Fresser verarmet,
Und in Lumpen kleidet der Schlaf. (23, 19—21.)

Wer hat Ach? wer hat Weh?
Wer Gezänk? Wer Klage, wer Wunden ohne Noth?

---

1) Nach anderer Redeweise: (Der Faule, der nicht gern sich aus seiner trägen Ruhe stören läßt, will Alles besser wissen) „als ein ganzer Ministerrath“; die Zahl der obersten Beamten an orientalischen Höfen pflegte sieben zu sein. Jer. 52, 25. Esra 7, 14. Est. 1, 14. — Aus der obigen Zusammenstellung von Sprüchen über Fleiß und Faulheit ist zu ersehen, was es mit der Gründlichkeit eines neueren protestantischen Theologen auf sich hat, der, weil er 1 Mos. 3, 17 nicht verstanden, behauptet, „der Hebräer habe in der Arbeit einen von Gott über die Sünde verhängten Fluch erblickt“ (Krenkel: der jüdische Sabbath und der christliche Sonntag. Leipzig 1868. S. 5). Darüber, daß die Copie so schlecht gelungen, hätte derselbe Theologe im Kusari II, 30 (S. 139 meiner Ausgabe) nachlesen können.

Wer hat geröthete Augen?
Die bis spät beim Weine sitzen,
Die da kommen den Mischtrank zu prüfen.
Siehe den Wein nicht an, wie er so roth ist,
Wie er im Becher so schön sich spiegelt,
So sänftiglich hinunter gleitet —
Hinten nach beißt er wie eine Schlange,
Und sticht wie ein Basilisk.
Deine Augen sehen dann Seltsames,
Und dein Herz redet dann verkehrte Dinge.
Und du bist, wie einer der mitten im Meere schläft,
Ja gleich Einem, der da oben schläft auf dem Mastbaum[1]).
„Sie haben mich geschlagen, ich fühlte es nicht;
Sie haben mich geprügelt, ich weiß nichts davon.
Wenn ich aufwache, werde ich ihn (den Wein) wieder aufsuchen“. (23, 29.)

Der gesunde Sinn des Spruchdichters äußert sich auch wieder darin, daß er von dem zu Belehrenden Nichts verlangt, was der menschlichen Natur, wie sie nun einmal ist, entschieden widerstrebt. Nach dem Vorgang des mosaischen Gesetzes verlangt er nie, daß man den Feind lieben solle; aber er verbietet Haß, Rachsucht, Schadenfreude, eben so wie jenes (3 Mos. 19, 17. 18 u. s. w.):

Wenn dein Feind fällt, freue dich nicht,
Und wenn er strauchelt, so juble nicht dein Herz;
Der Ewige könnte es sehen und es mißfällig aufnehmen,
Und seinen Zorn von ihm (auf dich) wenden. (24, 17. 18.)

Sprich nicht: Ich will Böses vergelten,
Harre auf Gott, so wird er dir helfen. (20, 22.)

Sprich nicht: „Wie er mir gethan, so will ich ihm thun,
Ich will dem Mann nach seinem Werk vergelten“. (24, 29.)

Wenn dein Feind hungert, so speise ihn mit Brod,
Und dürstet ihn, so tränke ihn mit Wasser;
Denn feurige Kohlen sammelst du auf sein Haupt,
Und Gott wird es dir vergelten. (25, 22.)

Nicht minder verurtheilt er hinterlistiges Benehmen, Jähzorn, Hochmuth und Undank:

---

1) Bilder für den unruhigen Schlaf des Berauschten.

Ein heilloser Mensch ist der arge Mann,
Der da wandelt in Falschheit der Mundes,
Der mit seinen Augen blinzelt, mit den Füßen deutet,
Mit den Fingern Zeichen giebt,
In dessen Herzen Verkehrtheit wohnet,
Der Böses schmiedet zu jeder Zeit,
Zänkereien hervorruft,
Darum kommet urplötzlich sein Unglück,
Er wird plötzlich unheilbar zerschellen. (6, 12—15.)

Sechs Dinge haßt der Ewige,
Und auch das siebente ist ihm ein Greuel.
Stolze Augen, falsche Zunge,
Hände, die unschuldiges Blut vergießen,
Ein Herz, das arge Gedanken ersinnt,
Füße, die eilends zum Bösen hinlaufen,
Wer ohne Scheu Lügen ausspricht als falscher Zeuge,
Und wer Zänkereien zwischen Brüdern hervorruft. (6, 16—19.)

Ein Langmüthiger hat viel Vernunft,
Ein Jähzorniger läßt seine Narrheit hoch steigen.
Des Leibes Leben ist ein gelassenes Herz,
Aber Knochenfraß die Heftigkeit. (14, 29. 30.)

Eine gelinde Antwort besänftigt den Grimm,
Aber verletzendes Wort erregt Zorn. (15, 1.)

Ein hitziger Mann facht Streit an,
Aber ein Langmüthiger stillet den Zank. (15, 18.)

Der Verstand eines Menschen macht ihn langmüthig,
Und es ist sein Ruhm, Vergehen zu übersehen. (19, 11.)

Geselle dich nicht zu dem Zornmüthigen,
Und mit dem hitzigen Mann sollst du nicht umgehen,
Damit du dich nicht an seine Weise gewöhnest,
Und dein Leben in Gefahr bringest. (22, 24—25.)

Es rühme dich ein Andrer und nicht dein Mund,
Ein Fremder, nur nicht deine eigenen Lippen. (27, 2.)

Wer seine Uebertretungen verheimlicht, hat kein Gelingen,
Wer sie aber bekennt und davon läßt, erlangt Erbarmen. (28, 13.)

Siehst du Jemand, der sich selbst für weise hält,
Dann ist für einen Thoren mehr Hoffnung als für ihn. (26, 12.)

Gottesfurcht ist Zucht der Weisheit,
Der Ehre geht Demuth voran. (15, 33.)

Wer auf sich selbst vertraut, ist ein Narr,
Wer in Klugheit wandelt, findet Rettung. (28, 28.)

Vor dem Bruch ist Hochmuth,
Und vor dem Falle Ueberhebung des Geistes [1]). (16, 18.)

Wer Böses vergilt statt Gutem,
Aus dessen Hause wird das Unglück nicht weichen. (17, 13.)

Im Umgange mit den Nebenmenschen, besonders mit den uns nahe Stehenden wird zunächst Verträglichkeit und Nachgiebigkeit empfohlen:

Hadre nicht mit Jemand ohne Ursach,
Wenn er dir kein Leid gethan hat. (3, 30.)

Haß erreget Zänkereien
Aber alle Vergehungen deckt die Liebe zu. (10, 12.)

Ein verkehrter Mann ruft Zänkerei hervor,
Und ein Ohrenbläser entzweit vertraute Freunde. (16, 28.)

Besser ist ein Stück trocken Brod und Ruhe dabei,
Als ein Haus voller Opfermahle mit Hader. (17, 1.[2]).

Wer Vergehung zudeckt, suchet Liebe,
Wer auf eine Sache zurückkommt, entzweit vertraute Freunde. (17, 9.)

Ein Wasserdurchbruch [3]) ist der Anfang des Zankes,
Drum ehe es zum offenen Streite kommt, laß ab! (17, 14.)

Eine Ehre ist's dem Manne, abzustehen vom Streit [4]),
Aber ein jeder Narr ereifert sich. (20, 3.)

Wenn es an Holz fehlt, erlischt das Feuer,
Und wenn kein Ohrenbläser da ist, schweiget der Zank.

---

1) „Hochmuth kommt vor dem Falle“.
2) Vergl. oben S. 256.
3) Der im Anfang noch leicht zu verstopfen und zu hemmen ist.
4) „Der Kluge giebt nach“.

Wie Kohlen der Glut und Holz dem Feuer,
Also dienet ein Zänker zum Anschüren von Streit.
Die Worte des Ohrenbläsers werden zwar geflüstert,
Aber sie dringen doch tief ein in des Leibes Kammern. (26, 20—22.)

Wie oft wird ein freundschaftliches Verhältniß durch Mangel an Verschwiegenheit, überhaupt durch unbedachte Rede, getrübt und in das Gegentheil verwandelt; Geschwätzigkeit ist ein sicheres Kennzeichen des Narren.

Wer seinen Mund und seine Zunge bewahrt,
Bewahrt seine Seele vor Leiden. (21, 23.)

Bei vielem Geschwätz fehlt es nicht an Vergehen;
Aber wer seine Lippen zügelt, handelt klug. (10, 19.)

Deinen Streit führe mit deinem Nächsten,
Aber das Geheimniß eines Andern darfst du nicht aufdecken,
Damit dich nicht schmähe, wer es hört,
Und dein böser Ruf nie ablasse.
Wer mit seinen Worten zurückhält, ist einsichtsvoll,
Und wer kühlen Geistes, ist ein Mann der Vernunft.
Auch ein Narr, der schweigt, mag für weise gehalten werden,
Wenn er das Maul hält, für verständig. (17, 27. 28.)

Wer auf Verleumdung ausgeht, deckt Geheimniß auf,
Aber wer zuverläßigen Geistes ist, verbirgt die Sache. (11, 13.)

Die Lippen des Thoren führen Streit herbei,
Und sein Mund verlangt laut nach Schlägen. (18, 6.)

Eben so zeugt Leichtgläubigkeit von Unerfahrenheit:

Der Einfältige glaubet jedem Worte,
Aber der Gescheidte merkt auf seinen Schritt. (14, 15.)

Ein Zeichen aufrichtiger Freundschaft liegt darin, daß man dem Freunde die Wahrheit sagt:

Besser ist unverhüllte Rüge
Als geheim gehaltene Liebe;
Treu gemeint sind Wunden, die ein Liebender schlägt,
Aber betrüglich sind des Hassers Küsse. (27, 5. 6.)

Auch Vorsicht in Gebrauch des freundschaftlichen Umganges ist anzuempfehlen:

Laß deinen Fuß selten sein im Hause deines Freundes,
Damit er deiner nicht satt werde und dich hasse. (25, 17.)

Endlich muß man wissen, was man sich selbst schuldig ist:

Ein liebreicher Mann thut auch sich selber wohl,
Ein Quäler seines eigenen Fleisches ist der Grausame. (11, 17.)

Aber der Fromme sorgt auch für sein Vieh, das für ihn arbeitet und ihm sonstigen Nutzen bringt:

Der Gerechte nimmt sich seines Viehes an,
Aber der Frevler Herz ist grausam. (12, 10.)

Ehe wir von dem Spruchbuche scheiden, haben wir nur wenige Worte über das durch eine eigenthümliche Zusammenstellung von Sentenzen und Epigrammen sich aussondernde Cap. 30 zu sagen. Einzelne Lehrsprüche daraus, die mit denen in den anderen Capiteln ungefähr gleichartig sind, haben wir schon gelegentlich (S. 245. 247. 251. 254) mitgetheilt; eben so die an sich etwas räthselhafte Ueberschrift (S. 231). An diese schließt sich sofort ein mit „denn" beginnender Satz[1]):

Denn ich bin der Dümmste aller Männer,
Ich habe keine menschliche Einsicht.
Ich habe Weisheit nicht erlernt,
Habe keine Einsicht von den Heiligen. (30, 2—3.)

Hierauf folgen einige Fragen, deren Beantwortung der Dichter dem Leser überläßt:

Wer stieg zum Himmel und wieder herab?
Wer faßt den Wind in seine hohle Hand?
Wer bindet Wasser in's Gewand?
Wer hat aufgerichtet alle Enden der Erde?
Wie ist sein Name? Wie der Name seines Sohnes,
Wenn du ihn weißt?

Wie es scheint ironisirt der Dichter diejenigen, welche sich für weise halten und glauben, daß menschliche Weisheit auf alle Fragen eine Antwort haben könne und müsse. Seine eigene Ansicht würde dann in den darauf folgenden Sätzen enthalten sein:

Jedes Wort Gottes ist geläutert,
Ein Schild ist er denen, die ihm vertrauen[2]).

---

1) Man hat daher auch wohl die Worte: Le-Itiel u. s. w. nicht als Eigennamen, sondern mit etwas veränderter Vokalisation als Zeitwörter aufgefaßt: „Ich mühete mich um Gott; ich mühte mich um Gott und schwand dahin.

2) Identisch mit Ps. 18, 31.

Füge Nichts seinen Worten hinzu,
Sonst könnte er dich zur Rede stellen und dich der Lüge zeihen.

Dann folgen Zusammenstellungen von je vier Dingen, z. B. von vier Hauptsünden, durch welche eine oder die andere Zeit sich hervorthut:

Ein Geschlecht, das seinen Vater flucht und seine Mutter nicht segnet,
Ein Geschlecht, rein in seinen Augen und doch von seinem Schmutz nicht gereinigt.
Ein Geschlecht mit stolzen Augen und hochgehobenen Wimpern,
Ein Geschlecht, dessen Zähne Schwerter, dessen Kinnladen Messer sind,
Zu verzehren die Aermsten im Lande, die Dürftigsten der Menschen.

Drei werden nicht satt — vier sprechen nie: Genug! [1])
Die Gruft, der unfruchtbare Leib;
Die Erde wird nicht satt des Wassers,
Feuer spricht nie: Genug!

Drei Dinge sind mir zu wunderbar,
Vier verstehe ich nicht: [2])
Weg des Adlers am Himmel,
Weg der Schlange über den Felsen,
Weg des Schiffes im Herzen des Meeres,
Weg des Mannes bei einem Mädchen. —
So auch die Weise der Ehebrecherin,
Sie wischt den Mund ab und spricht: Ich habe kein Unrecht gethan.

Unter dreien erbebt die Erde,
Vier kann sie nicht ertragen:
Ein Knecht, der zur Herrschaft kommt;
Ein schlechter Mensch, der satt zu essen hat;
Eine Häßliche, die einen Mann bekommt,
Eine Magd, die ihre Herrin beerbt.

Der auf das Thierreich bezüglichen Zusammenstellungen haben wir bereits in der Besprechung der Naturpoesie gedacht (S. 96).

---

1) Die diesem Spruche vorangehenden Worte: „die Blutsaugerin hat zwei Töchter: Gieb, gieb!“ sind dunkel und harren noch einer genügenden Erklärung.

2) d. h. sie hinterlassen keine sichtbare Spur; die Pointe spitzt sich, wie es scheint, auf das vierte Ding; was von der Ehebrecherin gesagt wird, ist offenbar späterer Zusatz.

Neben diesen aus den unmittelbaren, frischen Eindrücken des Volkslebens hervorgegangenen Sentenzen und Epigrammen hat der sittlich-religiöse Inhalt des Judenthums — abgesehen von den eigentlichen Gesetzen und Vorschriften — noch in größeren, ausführlichen Arbeiten einen Ausdruck gefunden, der aber auch mit verschiedenartigem Erfolge ein poetisches Gewand angelegt hat. Eine Anzahl solcher Arbeiten hat in dem Psalmbuch eine Aufnahme gefunden, mit um so größerem Recht, als — wie schon oben S. 59 bemerkt worden — die lyrische Poesie es sich selten nehmen läßt, an die didaktische anzustreifen. Wir wollen hier zunächst diese sogenannten Lehr- oder didaktischen Psalmen einer Betrachtung unterziehen. Man kann von dieser Gattung von Psalmen dreierlei Arten unterscheiden:

1) Solche Psalmen, welche einen bestimmten Gedanken, eine wichtige oder schwierige Frage aus dem Gebiete des sittlichen Lebens behandeln. Z. B. Ein von einer schmerzlichen Krankheit Genesener berichtet, wie er durch diese Leiden dahingekommen sei, sich seiner Schuld bewußt zu werden; wie er durch reumüthiges Bekenntniß von diesen Schmerzen befreit worden; er knüpft daran Warnungen und Belehrungen (Ps. 32):

Heil demjenigen, dessen Missethat verziehen,
Dessen Sünde verdeckt ist.
Heil dem Menschen, dem Gott keine Schuld anzurechnen hat,
In dessen Geiste kein Trug ist [1]).
Da ich schwieg [2]), vergingen meine Gebeine,
Ich stöhnte den ganzen Tag.
Ja, Tag und Nacht lag deine Hand schwer auf mir,
Mein Mark verging in der heißen Gluth.
Da verkündete ich dir meine Sünde,
Meine Schuld verbarg ich nicht,
Ich dachte: Bekennen will ich meine Missethaten dem Ewigen;
Und du — du verziehest die Schuld meiner Sünde. —

So wende sich betend jeder Fromme zu dir,
Wenn ein Leiden ihn trifft;

---

1) d. h. der sich aufrichtig gebessert hat.
2) d. h. da ich mich sträubte, meine Sünden zu bekennen.

Ja auch eine Fluth großer Gewässer,
Ihn werden sie nicht erreichen, (er wird sprechen:)
„Du bist mir ein Schutz,
Vor Noth bewahrst du mich,
Mit Rettungsjubel umgiebst du mich.“

Ich will dich belehren, dich unterweisen
Ueber den Weg, den du gehen sollst.
Ich will rathend mein Auge auf dich richten.

Seid nicht wie Roß und Maulthier unverständig;
Mit Zaum und Gebiß, seinem Geschirr, wird es gebändigt,
Daß es dir nicht zu nahe komme.

Viele Leiden treffen den Frevler,
Aber wer auf Gott vertraut, den umgiebt Huld.
Freut euch des Ewigen!
Jubelt ihr Gerechten!
Frohlocket, ihr geraden Herzens!

Der schönsten Blüthezeit der hebräischen Poesie gehört Psalm 50 an. In edler kraftvoller Sprache, eines Jesaia nicht unwürdig, wird die Scheinheiligkeit, welche die sittliche Fäulniß, Betrug, Ehebruch, Verleumdung mit der Maske eifrigen äußeren Dienstes zu verhüllen sucht, gegeißelt, dem Opfercultus jeder Werth neben innerer Verderbtheit abgesprochen, und nur von wahrer Frömmigkeit die Erlangung des göttlichen Heils abhängig gemacht. Das Gedicht beginnt mit einer majestätischen Schilderung der göttlichen, von Zion ausgehenden Erscheinung; unter Blitz und Sturm wird das Volk Gottes zusammengerufen, um sich zum Gerichte zu stellen, und in der That fallen wie Donnerschläge die strafenden Worte des Dichters nieder auf das heuchlerische Geschlecht.

Der Gott der Götter, der Ewige, spricht!
Er ruft die Erde auf, vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang.
Von Zion, der Schönheit Vollendung, strahlt Gott auf!
Ja, unser Gott kommt, und nicht im Schweigen —.
Verzehrendes Feuer geht vor ihm her,
Rings um ihn stürmt es gewaltig.
Er ruft die Himmel da oben
Und die Erde, um sein Volk zu richten.
„Versammelt mir meine Frommen,

Die mit mir Bund schließen beim Opfer!"
Und die Himmel verkünden seine Gerechtigkeit,
Denn Gott, er ist der Richter!
Höre zu, mein Volk, ich will reden!
(Höre) Israel, ich will wider dich zeugen!
Gott, dein Gott bin ich!

Nicht wegen deiner Schlachtopfer will ich dich strafen,
Deine Ganzopfer sind ja beständig vor mir!
Ich will keinen Stier nehmen aus deinem Hause,
Keine Böcke aus deinen Hürden.
Mir gehört ja alles Gethier des Waldes,
Die Thiere auf tausenden von Bergen!
Ich kenne alles Geflügel der Berge,
Und die Fülle der Felder, sie gehört mir.
Wenn ich hungerte, würde ich es dir nicht sagen,
Mir gehört ja das Erdenrund und dessen Fülle.
Esse ich denn das Fleisch der Stiere?
Trinke ich das Blut der Böcke?
Bringe Gott Dank zum Opfer,
Zahle dem Ewigen deine Gelübde,
Dann rufe zu mir am Tage der Noth,
Ich will dich befreien, daß du mich ehren sollst.

Aber zum Frevler spricht Gott:
Was hast du meine Satzungen aufzuzählen,
Und meinen Bund in den Mund zu nehmen?
Du hassest ja die Zucht,
Und wirfst meine Worte hinter dich!
Wenn du einen Dieb siehst, gefällst du dich bei ihm,
Mit Ehebrechern hast du deinen Theil.
Deinen Mund entfesselst du mit Unwahrheit,
Deine Zunge zettelt Betrug an.
Du sitzest und sprichst wider deinen Bruder,
Gegen deiner Mutter Sohn redest du Lüge.

Solches hast du gethan und ich schwieg;
Du wähntest, ich sei wohl auch wie du —
Drob wollte ich dich strafen und dir vor Augen legen.

Bedenket das wohl, ihr Gottvergessenen,
Daß ich nicht zerreiße ohne Rettung.
Wer Dank opfert, der ehrt mich;
Wer seinen Wandel wohl einrichtet,
Den lasse ich göttliches Heil schauen.

Die Frage, wie das Glück der Bösen einerseits und das Leiden der Frommen andrerseits mit dem gerechten Walten Gottes vereinbar sei; diese Frage, welche das Grundthema des Buches Hiob bildet und auch die Propheten Jeremia (c. 12) und Ezechiel (c. 18 und 33) beschäftigt, wird in drei Psalmen 37, 49 und 73 behandelt. Wir wählen zur Mittheilung den letzteren nicht sowohl wegen der poetischen Schönheit als wegen der frommen und gottergebenen Gesinnung, welche ihn durchweht, und wegen der anmuthenden Darstellung von dem inneren Kampfe, welchen der Dichter bestanden. Auf die äußere Form des Ps. 37, welcher deutliche Spuren von einer Benutzung des Buches Hiob an sich trägt, kommen wir später noch zurück.

Ja, gütig ist Gott gegen Israel,
Gegen diejenigen, welche lauteren Herzens sind.
Ich — beinahe hätten meine Füße gewankt,
Wären meine Tritte ausgeglitten.
Denn ich empfand Neid gegen die Prahler,
Wie ich das Glück der Bösen gewahrte.
Denn keine Schmerzen haben sie bis zum Tode
Und feist ist ihr Leib.
An dem Mühsal der Sterblichen haben sie kein Theil,
Mit den (andern) Menschen werden sie nicht geplagt.
Darum bildet Stolz ihren Halsschmuck,
Es umhüllt sie das Kleid der Gewaltthat.
Aus Fett heraus treten ihre Augen,
Es quellen über die Gebilde ihres Herzens.
Sie höhnen und reden boshaft von Bedrückung,
Von der Höhe herab sprechen sie.
Versetzen in den Himmel ihren Mund
Und ihre Zunge wandelt einher auf der Erde[1]).

---

1) Luther: Was sie reden, das muß vom Himmel herab geredet sein, und was sie sagen, das muß gelten auf Erden.

Darum wendet sich ihr Volk ihnen zu
Und in vollen Zügen werden sie geschlürft von ihnen.
Und sie sagen: „Wie sollte Gott etwas wissen?
Ist denn beim Höchsten eine Kenntniß davon?
Siehe, diese Frevler da,
Sie leben in Ruhe allezeit und nehmen zu an Kraft.
Also habe ich umsonst mein Herz geläutert,
Und habe in Unschuld meine Hände gewaschen.
Und ertrug Plagen den ganzen Tag,
Neue Züchtigung an jedem Morgen".

Wenn ich mir dächte: „Ich will auch so sprechen",
Siehe, so hätte ich das Geschlecht deiner Kinder verrathen.
Ich dachte nach, um Solches zu erkennen,
Aber als eitle Mühe erschien es in meinen Augen.
Bis ich einging in Gottes Heiligthümer [1]),
Und merkte auf ihr Ende.

Ja auf schlüpfrigen Weg führst du sie,
Lässest sie hinstürzen zu Trümmern.
Wie werden sie so plötzlich zu Nichts,
Hingerafft, verschwunden in Schrecken,
Wie ein Traum (verschwindet) beim Erwachen,
Verwirfst du, o Herr, ihr Bild, wenn sie sich regen.

Wenn mein Herz verbittert ist,
Wenn es sticht in meinen Nieren —
Dann bin ich dumm, ohne Einsicht,
Wie Vieh bin ich dann gegen dich.

Ich bin ja doch beständig bei dir,
Du hältst mich fest an meiner Rechten.
Mit deinem Rathe leitest du mich
Und nimmst mich später in Ehren auf.
Wen habe ich (außer dir) im Himmel?
Neben dir verlange ich Nichts auf Erden.
Es vergeht mein Fleisch, mein Herz;
Aber der Hort meines Herzens, mein ewiges Theil ist Gott.

---

1) Bis ich in das Geheimniß der göttlichen Weltleitung eindrang.

Die sich von dir entfernen, gehen unter,
Du vernichtest jeden Abtrünnigen.
Und ich — die Nähe Gottes ist mir ein Glück,
Ich setze meine Zuflucht auf Gott den Herrn,
Zu erzählen alle deine Werke.

Aus derjenigen Zeit, in welcher das mosaische Gesetz nicht bloß zur allgemeinen Kenntniß und Geltung gekommen, sondern als man auch die Beschäftigung damit, die Erforschung und Deutung als das verdienstlichste Werk zu betrachten anfing, stammen einige Psalmen, welche die Vortrefflichkeit der „Lehre" aus tiefster Ueberzeugung heraus, wenn auch mit geringen poetischen Mitteln, rühmen und verherrlichen. Dahin gehört der zweite Theil des Psalm 19, der mit dem ersten, von uns oben S. 185 angeführten aus uns unbekannten Gründen verbunden worden:

Die Lehre Gottes ist tadellos, seelenerquickend,
Das Zeugniß Gottes ist bewährt, Thoren weise machend.
Die Verordnungen Gottes sind grade, herzerfreuend,
Das Gebot Gottes ist lauter, augenerleuchtend.
Die Furcht Gottes ist rein, ewig bestehend,
Die Rechte Gottes sind wahr, gerecht allesammt.
Sie sind köstlicher als Gold und vieles Geschmeide,
Süßer als Honig und Honigseim.
Auch dein Knecht ist durch sie belehrt,
Wenn man sie beobachtet, ist der Lohn groß.
Irrthümer, wer merket sie?
Von verborgenen Sünden sprich mich frei.
Auch vor Uebermuth bewahre mich,
Daß er nicht Herr werde über mich,
Dann werde ich tadellos sein und frei von vieler Schuld.
Es seien zum Wohlgefallen die Worte meines Mundes,
Und das Sinnen meines Herzens vor dir,
Ewiger, mein Hort und mein Erlöser.

Fast ganz in Prosa übergehend und von Reminiscenzen aus älteren Dichtern und Propheten sich zusammensetzend, ist Ps. 1, welcher als eine Schilderung des Frommen, die Lehre Gottes Studirenden und nach ihr Lebenden, der ganzen Sammlung als Einleitung vorausgeschickt worden zu sein scheint.

Heil dem Manne, der nicht geht im Rathe der Frevler,
Nicht steht auf dem Wege der Sünder,
Im Rathe der Spötter nicht sitzet.
Sondern der an der Lehre Gottes sein Wohlgefallen hat
Und über seine Lehre sinnet Tag und Nacht.
Er ist wie ein am Wasser gepflanzter Baum,
Der seine Frucht giebt zu seiner Zeit,
Dessen Laub nie welket,
Und dessen Thun stets gelingt.
Nicht so die Bösen:
Sie sind wie Spreu, die der Wind verweht.
Darum bestehen die Bösen nicht im Gericht,
Und die Sünder in der Gemeinde der Gerechten.
Gott nimmt wahr den Weg der Gerechten,
Aber der Weg der Frevler geht irre.

2) Solche Psalmen, welche den Inhalt der heiligen Geschichte zu belehrenden Zwecken verarbeiten, wie Psalm 78 in seinem Eingange diese Tendenz mit den Worten bezeichnet:

Höre, mein Volk, meine Unterweisung,
Neiget euer Ohr den Worten meines Mundes;
Ich will öffnen mit Gleichniß meinen Mund,
Ausströmen lassen Räthselsprüche aus der Vorzeit.
Die wir gehört und erkannt haben,
Die unsere Väter uns erzählt haben,
Wir wollen sie nicht verhehlen ihren Kindern, dem späten Geschlecht,
Daß sie erzählen das Lob Gottes,
Seine Macht und seine Wunder, die er gethan.
Er richtete auf ein Zeugniß in Jakob,
Stellte eine Lehre fest in Israel,
Die er befohlen unseren Vätern,
Um sie kundzuthun ihren Kindern,
Damit sie erfahre ein spätes Geschlecht,
Kinder, die noch geboren werden sollen,
Damit sie aufstehen und ihren Kindern erzählen,
Daß sie ihr Vertrauen auf Gott setzen,
Nicht vergessen die Thaten Gottes
Und seine Gebote bewahren.
Daß sie nicht seien, wie ihre Väter,

Ein widerspenstiges, trotziges Geschlecht,
Das sein Herz nicht befestigt,
Und dessen Geist nicht treu an Gott hing.

An den Gedanken, daß der Stamm Efraim sich besonders als undankbar gegen die göttlichen Wohlthaten gezeigt, knüpft nun der Dichter einen Rückblick auf diese Wohlthaten, beginnend mit dem Auszuge aus Aegypten und die Geschichte des Wüstenzuges behandelnd; dann erst kommt er auf die Wunder in Aegypten selbst zurück und berührt die Hauptpunkte der Geschichte Israels bis zum Regierungsantritt Davids. Auch hier wird wieder hervorgehoben, daß er

Verschmäht das Zelt Josef
Und den Stamm Efraim nicht gewollt.
Daß er erwählt den Stamm Juda,
Den Berg Zion, den er liebt.
Und er baute wie Himmelshöhen sein Heiligthum,
Wie die Erde, die er auf immer gegründet.
Und er erwählte seinen Knecht David
Und nahm ihn weg von den Schafhürden,
Hinter den Schafmüttern holte er ihn weg,
Daß er weiden sollte Jakob sein Volk
Und Israel sein Erbe.
Und er weidete sie mit unsträflichem Herzen
Und mit einsichtsvollen Händen leitete er sie.

Während es nicht wahrscheinlich ist, daß der Dichter noch andere Quellen für diese Geschichte benutzt hat, als die ihm vorliegenden, sind diese doch mit vieler Freiheit benutzt, so daß z. B. von den zehn Plagen Aegyptens nur sieben und nicht in der Reihenfolge wie im 2. Buch Mosis aufgezählt werden[1]).

In einem zweiten historischen Psalm (105) tritt nicht wie in 78 das belehrende, sondern mehr das liturgischen Zwecken dienende lyrische Element hervor. Es scheint gleichsam ein bei einer religiösen Feier gehaltener Vortrag zu sein, wie ihn das Buch der Chronik (I, 16, 8) in der That einer solchen unter David stattgehabten Feier einreiht. Nach der Einleitung:

---

1) Nämlich: Blut, Gewild, Frösche, Heuschrecken, Hagel, Pest, Tod der Erstgeborenen.

Danket dem Ewigen, ruft seinen Namen an,
Verkündet unter den Völkern seine Thaten.
Singet ihm, spielet ihm,
Sprechet von all seinen Wundern;
Rühmet euch seines heiligen Namens,
Es freue sich das Herz derer, die Gott suchen!

bespricht der Dichter die Geschichte der Patriarchen, verweilt länger bei Josef, bei den ägyptischen Plagen (von denen er acht, aber nicht dieselben wie 78 aufzählt[1]), den Auszug und den Aufenthalt in der Wüste, der aber sehr kurz abgefertigt wird, und schließt mit den Worten:

Er gab ihnen die Länder der Völker,
Und was die Völker mühsam erworben, nahmen sie in Besitz,
Damit sie beobachteten seine Satzungen
Und seine Lehren hüteten. Hallelujah.

Der dritte historische Psalm (106), beginnend:

Danket dem Ewigen, denn er ist gütig,
Ewig währet seine Güte!
Wer kann aussprechen die Machtthaten Gottes,
Verkünden all seinen Ruhm!
Heil denen, die das Recht beobachten,
Die Gerechtigkeit üben zu jeder Zeit

leitet die Geschichte des Wüstenzuges mit einem aus dem Gefühl der Sündigkeit hervorsteigenden Gebete ein:

Denke meiner, Ewiger, wenn du deines Volkes gnädig denkest,
Suche mich heim mit deiner Hülfe.
Daß ich schaue das Glück deiner Erwählten
Mich freue mit der Freude deines Volkes,
Mich rühme mit deinem Erbe!
Wir mit unsern Vätern haben gesündigt,
Wir haben verkehrt gehandelt, wir haben gefrevelt!

geht nun auf die vielfachen Beweise des Ungehorsams der Israeliten ein sowohl während des Aufenthaltes in der Wüste als auch nach der Besitznahme des Landes, und erwähnt dem gegenüber die unerschöpfliche Barmherzigkeit Gottes:

Wie viele Male rettete er sie,
Obgleich sie sich widerspenstig zeigten gegen seinen Willen

1) Finsterniß, Blut, Frösche, Gewild, Ungeziefer, Hagel, Heuschrecken, Tod der Erstgeborenen.

Und so immer tiefer sanken in ihrer Schuld.
Da gewahrte er ihre Bedrängniß,
Er hörte ihr Schreien,
Er gedachte für sie seines Bundes,
Und besänftigte sich nach der Fülle seiner Liebe.
Er verschaffte ihnen Erbarmen bei ihren Bedrängern,

und schließt mit einem Gebete:

Hilf uns, Ewiger, unser Gott, sammle uns aus den Völkern,
Daß wir danken deinem heiligen Namen,
Daß wir uns rühmen deines Ruhmes!

In den Psalmen 135 und 136 sind nur einzelne Momente aus den mosaischen Büchern als Zeugen der göttlichen Allmacht angeführt, wie dergleichen hin und wieder in anderen Psalmen vorkommen.

3) Einzelne Psalmen können als Zusammenstellungen von Sentenzen und Sprüchen — aber nur religiösen Inhalts — betrachtet werden. Selten gewahrt man einen durch das Ganze hindurch gehenden und dasselbe zusammenhaltenden Gedanken, wie z. B. bei Ps. 37, welcher davor warnen will, sich durch die Erfahrung, wie oft der Fromme zu leiden habe, nicht von dem Wege der Gottesfurcht und der Tugend abwenden zu lassen. Wenn es an einem inneren Bande fehlt, welches die einzelnen Lehren und Ermahnungen zu einem Ganzen vereinigt, so haben diese Psalmen dafür ein äußeres, die Einprägung in das Gedächtniß erleichterndes Merkmal, nämlich die alfabetische Ordnung der Versanfänge; wie 9 u. 10. 25. 34.[1]) 145; bei 37 wird die alfabetische Folge immer durch einen nicht in diese Reihe einzufügenden Vers unterbrochen[2]); bei 111 und 112 fangen schon die einzelnen Hemistiche mit den alfabetischen Buchstaben an; endlich enthält Ps. 119 ein achtfaches Alfabet. Die meisten dieser Psalmen entbehren des lyrischen Schwunges (mit Ausnahme etwa des Ps. 145); sie wiederholen sich oder verarbeiten die Gedanken älterer Dichter in abgeschwächter Form; die Lebendigkeit wird durch den Mangel individueller oder persönliche Motive beeinträchtigt. Wir theilen von

---

1) Bei 25 und 34 wird am Schluß noch ein mit Pe anfangender Vers zugesetzt; die Stelle dieses Buchstabens im Alfabet war in alter Zeit nicht ganz festgesetzt (vgl. S. 277).

2) Einzelne Stellen dieses Psalms scheinen nicht mehr den ursprünglichen Text darzubieten.

dieser Gattung der didaktischen Psalmen nur den Ps. 34 mit, welcher (mit Unrecht) die Aufschrift hat: „Von David, als er seinen Verstand verstellte vor Abimelech, so daß dieser ihn vertrieb und er ging".

Ich will preisen den Ewigen zu jeder Zeit,
Beständig sei sein Lob in meinem Munde.
Des Ewigen rühme sich meine Seele,
Die Leidenden mögen es hören und sich freuen.
Ehret hoch den Ewigen mit mir,
Wir wollen gemeinschaftlich seinen Namen erhöhen.
Ich suchte den Ewigen und er erhörte mich,
Aus all meinen Befürchtungen rettete er mich.
Die zu ihm aufblicken, strahlen,
Und ihr Angesicht wird nicht beschämt.
Der Arme da rief und der Ewige hörte,
Und aus all seinen Nöthen befreite er ihn.
Der Engel Gottes lagert rings um seinen Verehrer
Und er befreiet sie.
Merket und sehet, daß gütig ist Gott,
Heil dem Manne, der auf ihn vertraut.
Fürchtet den Ewigen, ihr seine Heiligen;
Keinen Mangel leiden seine Verehrer.
Junge Löwen darben und hungern,
Aber die den Ewigen suchen, ermangeln keines Gutes.
Kommet, Kinder, höret auf mich,
Gottesfurcht will ich euch lehren.
Wer ist der Mann, der Leben verlangt,
Der die Tage liebt, Gutes zu schauen?
(So rathe ich ihm:) Bewahre deine Zunge vor Bösem,
Und deine Lippen, daß sie nicht Trug reden.
Weiche vom Bösen und thue Gutes,
Suche den Frieden und jage ihm nach.
2 Die Augen des Ewigen sind gerichtet auf die Frommen
2 Und seine Ohren auf ihr Geschrei.
1 Das Antlitz Gottes ist gerichtet auf die Uebelthäter
1 Auszurotten von der Erde ihr Andenken.
3 Sie schreien und der Ewige hört

3 Und aus allen ihren Nöthen errettet er sie [1]).
Nahe ist der Ewige denen, die gebrochenen Herzens sind,
Die zerschlagenen Geistes sind, rettet er.
Viele Leiden können den Gerechten treffen,
Aber aus allen rettet ihn Gott.
Er behütet alle seine Gebeine,
Nicht eines von ihnen wird zerbrochen.
Es tödtet den Bösen die Bosheit,
Die Feinde des Gerechten laden Schuld auf sich.
Der Ewige erlöst die Seele seiner Diener,
Nicht verschulden sich Alle, die ihm vertrauen.

Einen besonders auffallenden Mangel an Originalität der Gedanken verrathen die Psalmen 111 und 112, in welchen sich ein Hemistich dreimal wiederholt (111, 3. 112, 3. 9). Der Ps. 119 endlich „ein hundertfältiges Echo von der Trefflichkeit, von der Unentbehrlichkeit des Gesetzes“ [2]) ist charakteristisch für die schon oben berührte soferische Zeit, der wir oben (S. 271) auch den Ps. 1 und den zweiten Theil des Ps. 19 zuweisen zu dürfen glaubten. Von den acht Alfabeten wollen wir nur die acht Verse mittheilen, die im Original mit dem Buchstaben Alef beginnen:

Heil denen, die untadligen Weges sind,
Die da wandeln in der Lehre Gottes.
Heil denen, die seine Zeugnisse bewahren,
Die mit ganzem Herzen nach ihm suchen.
Ja, kein Unrecht thun jene,
Die in seinen Wegen wandeln.
Du hast deine Verordnungen befohlen,
Daß man genau sie beobachte.
Ach daß doch meine Wege gefestigt werden,
Zu beobachten deine Satzungen.
Alsdann werde ich nie beschämt werden,
Wenn ich hinblicke auf alle deine Gebote.

---

1) Der mit 1 bezeichnete Vers beginnt mit einem Pe und der mit 2 mit einem Ain, der mit 3 mit Zade. Da im alten Alfabet Pe vor Ain gestanden zu haben scheint (wie in den Klageliedern), so war wohl die ursprüngliche Reihenfolge der Verse so wie sie oben durch Zahlen angedeutet ist.

2) Zunz: Gottesdienstliche Vorträge der Juden S. 35.

Ich danke dir mit gradem Herzen,
Wenn ich lerne deine heilvollen **Rechte**.
Deine **Satzungen** beobachte ich,
Verlasse mich doch ja nicht.

An einem solchen Synonymon von Tora (Lehre) u. s. w., wie die hier durch den Druck hervorgehobenen Worte, mangelt es keinem der 176 Verse (außer Vers 122). Bei so lose aneinander gereihten Sprüchen wird es, wie schon die so eben mitgetheilte kleine Probe zeigt, nicht an Wiederholungen desselben Gedankens fehlen; die Versuche, individuelle, persönliche Motive herauszufinden, Zeitpunkt und Veranlassung der Abfassung oder gar die Persönlichkeit des Verfassers zu erforschen, sind erfolglos geblieben. Der Zwang, je acht Verse mit demselben Buchstaben zu beginnen, hat natürlich auf den Inhalt und die Fassung der einzelnen Sätze eingewirkt.

Wie schon oben (S. 220) bemerkt worden, gehört der didaktischen Poesie eine Dichtung an, die zu den vorzüglichsten der ganzen biblischen Literatur gerechnet werden darf; nämlich das Buch **Hiob**. Es wird zu dem dritten Haupttheil der heil. Schrift gezählt und nimmt in diesem die dritte Stelle, nach „Psalmen" und „Sprüchen" ein, mit welchen Büchern es auch eine von den andern 21 Büchern abweichende Accentuation gemeinschaftlich hat. Abgesehen von dieser — einer späten Zeit angehörigen — Aeußerlichkeit, nimmt Hiob eine von den andern Büchern der Schrift völlig abgesonderte Stellung ein; es bildet eine eigene Art der Poesie. Wenn wir das Buch der didaktischen Poesie zurechnen, so sind wir uns wohl bewußt, wie wenig diese Bezeichnung dem Charakter desselben entspricht. Zunächst wollen wir einen Ueberblick über die Fassung und Darstellung der dem Gedichte zu Grunde liegenden Gedanken geben; wir schließen uns, um den Eindruck, den das Original auch in seinen prosaischen Bestandtheilen macht, nicht zu verwischen, dem Grundtext möglichst an.

Ein Mann lebte im Lande Uz, Namens Hiob, untadlig, redlich, gottesfürchtig und der Sünde abgewendet; reich gesegnet an Kindern (sieben Söhnen und drei Töchtern) und an Besitz von Heerden und Sklaven. Hochangesehen in seinem Lande führt er ein glückliches Familienleben. An jedem Tage der Woche vereinigen sich seine sämmtlichen Kinder bei je einem der sieben Söhne zu einem fröhlichen Mahle. Wenn eine solche Reihenfolge zu Ende war, so ließ Hiob seine Kinder zu sich kommen, vereinigte sie zu einer gottes-

dienstlichen Feier und brachte für jedes ein Opfer; „denn er dachte: Vielleicht haben meine Kinder Gott in ihrem Herzen gelästert". So that Hiob allezeit. — — Eines Tages kamen die Söhne Gottes (die Engel), um sich vor Gott zu stellen und in ihrer Mitte kam auch der Ankläger (Satan). Da sprach Gott zum Ankläger: „Woher kommst du?" Der Ankläger erwiederte: „Ich habe die Erde durchstreift und bin auf ihr umhergewandelt". Darauf sprach Gott: „Hast du wohl Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es ist nicht seines Gleichen auf Erden; er ist untadlig, redlich, gottesfürchtig und der Sünde abgewendet". Da antwortete der Ankläger: „Ist's denn umsonst, daß Hiob Gott fürchtet? Hast du doch ihn und sein Haus und Alles was ihm gehört rings umzäunet; seine Hände hast du gesegnet, sein Viehstand breitet sich aus im Lande. Nun aber strecke einmal deine Hand aus und schädige was ihm gehört, ob er dich nicht in's Gesicht lästern wird?" Da sprach Gott zum Ankläger: „Sieh, Alles was ihm gehört, ist in deiner Macht, nur an ihn selbst lege keine Hand." Und der Ankläger ging hinweg von Gott.

Eines Tages, als die Kinder Hiobs bei dem ältesten Sohne zum Mahle vereinigt waren, kommt ein Bote zu Hiob berichtend: „Während die Rinder pflügten und die Eselinnen weideten, machten die Sabäer[1]) einen Ueberfall, nahmen sie fort und tödteten die Hirten; ich allein bin entronnen, um es dir mitzutheilen." Noch redete dieser, da kam ein anderer Bote und meldete: „Ein Feuer Gottes[2]) fiel vom Himmel und verzehrte die Schafe und deren Hirten; ich allein bin entronnen, um es dir mitzutheilen." Noch redete dieser, da kam ein Anderer und meldete: „Die Kasdim[3]) fielen in drei Abtheilungen über die Kameele her und führten sie fort; die Hüter erschlugen sie; ich allein bin entronnen, um es dir mitzutheilen". Während der noch redete, kam ein Anderer und meldete: „Deine Söhne und deine Töchter waren beim Mahle im Hause deines ältesten Sohnes; da kam ein großer Sturm und erfaßte die vier Ecken des Hauses, daß es auf die Kinder fiel und sie erschlug;

1) Ein nomadisirender Theil des arabischen Stammes Seba, Saba (s. oben S. 152), der wie die heutigen Beduinen von Raub und Plünderung lebte.

2) Blitz.

3) Der später unter dem Namen Chaldäer bekannte Stamm.

ich allein bin entronnen, um es dir mitzutheilen". Da stand Hiob auf und zerriß sein Gewand und schor sein Haupt und fiel zur Erde und bückte sich und sprach: „Nackt bin ich aus dem Schoße meiner Mutter gekommen und nackt werde ich dahingehen. Der Ewige hat gegeben, der Ewige hat genommen; der Name des Ewigen sei gepriesen." Also sündigte Hiob trotz alledem nicht und sprach nichts Thörichtes gegen Gott aus.

Eines Tages kamen die Söhne Gottes, um sich vor Gott zu stellen und in ihrer Mitte kam auch der Ankläger. Da sprach Gott zum Ankläger: „Woher kommst du?" Der Ankläger erwiederte: „Ich habe die Erde durchstreift und bin auf ihr umhergewandelt". Darauf sprach Gott: „Hast du wohl Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es ist nicht seines Gleichen auf Erden; er ist untadlig, redlich, gottesfürchtig und der Sünde abgewendet; noch hält er fest an seiner Untadligkeit, und du hast mich verlockt, ihn ohne Grund zu verderben." Da antwortete der Ankläger: „Haut für Haut [1]). Alles was ein Mensch hat, giebt er für sein Leben hin. Nun aber strecke einmal deine Hand aus und schlage ihn selbst, sein eigenes Fleisch, ob er dich nicht in's Gesicht lästern wird." Da sprach Gott: „Sieh, er ist in deiner Macht; nur sein Leben behüte." Da ging der Ankläger von Gott hinweg und schlug den Hiob mit einem bösen Geschwür [2]) vom Fuß bis zum Scheitel. Er nahm sich Scherben, um sich damit zu schaben, und setzte sich in Asche. Da sprach sein Weib zu ihm: Noch immer hältst du an deiner Frömmigkeit? Lästre Gott und stirb [3]). Aber er sagte: Du redest, wie eine Nichtswürdige. Das Gute nehmen wir von Gott an, aber das Schlechte wollten

1) Ein Sprüchwort, dessen Sinn wahrscheinlich der ist, daß ein Mensch einen unwichtigeren Theil seines Körpers für einen wichtigeren opfert, indem er z. B. die Hand vorhält, wenn man nach dem Kopfe schlägt; also opfert Hiob gern Vermögen und Kinder, um sein Leben zu erhalten.

2) Es ist die auch unter den ägyptischen Plagen vorkommende fürchterliche Krankheit, welche man wegen des starken Anschwellens der Füße Elephantiasis nennt. Der Körper bedeckt sich mit Geschwüren und knolligen Beulen, in denen sich leicht Würmer erzeugen, und die auch in das Innere der Organe eindringen, das Zahnfleisch und das Auge angreifen und furchtbare Schmerzen verursachen; außerdem wird der Kranke durch Schlaflosigkeit und schreckliche Träume gepeinigt.

3) „Mache durch Gotteslästerung, die nicht ungestraft bleiben wird, deinen Leiden ein schnelles Ende".

wir nicht annehmen? Also sündigte Hiob auch dabei nicht mit seinen Lippen. Als nun drei Freunde des Hiob von dem Unglück hörten, welches über ihn gekommen, da kamen sie, nämlich Elifas aus Teman, Bildad aus Schuach und Zofar aus Naama [1]), nach Verabredung zu ihm, um ihm ihr Beileid zu bezeugen und ihn zu trösten. Und da sie ihn von ferne sahen, erkannten sie ihn nicht; sie erhoben ihre Stimme und weinten, und zerrissen ihre Gewänder und warfen Asche auf ihr Haupt gen Himmel. Und so saßen sie bei ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und Keiner redete ein Wort zu ihm; denn sie sahen, daß der Schmerz sehr groß war. —

So weit die Einleitung, welche natürlich Niemand für den Bericht eines historischen Faktums halten, und in welcher Jedermann das Vorbild zu dem Prolog der größten Dichtung Göthe's erkennen wird. Der Knoten wird im Himmel geschürzt; es handelt sich darum, zu zeigen, daß die Fügungen der göttlichen Weltleitung nicht mit dem Maßstabe beschränkter, menschlicher Weisheit beurtheilt werden dürfen. Ein gottesfürchtiger Mann, an dessen Leben kein Makel haftet, wird von den schrecklichsten Leiden heimgesucht; er weiß nicht und erfährt auch niemals, wie so und warum ihn diese Leiden treffen. Dieser selbst erträgt zunächst mit rührender Ergebung die über ihn hereinbrechenden Leiden und hütet sich, wenn auch vielleicht die innere Resignation unter den wiederholten Stößen zu wanken beginnt, doch jedenfalls mit einem Worte seine Ehrfurcht vor Gott zu verletzen. Auch die herbeigekommenen Freunde haben kein Wort des Trostes, der Beruhigung zu sprechen.

Aber mit diesem resignirten Schweigen Hiobs und mit der vieldeutigen Schweigsamkeit seiner Freunde ist der Dichter nicht befriedigt; ihm ist es um eine gründliche, allseitige Durchsprechung seines Gedankens zu thun. Er will aus der Tiefe der Seele Hiobs Alles, was auf dem Grunde derselben, ihm selbst vielleicht unbewußt, schlummert, hervorholen, um es dem Prüfstein der Gotteserkenntniß zu unterwerfen; er will die Freunde zwingen, was sie auf dem

---

1) Die Namen der Freunde und ihrer Aufenthaltsörter weisen auf Arabien hin. Elifas ist ein edomitischer Name (1 Mos. 36, 4). Teman ist eine Stadt in Edom, gerühmt wegen ihrer Weisen (Jer. 49, 7); Schuach ein arabischer Stamm (1 Mos. 25, 23. Jer. 49, 8) und Naamah wahrscheinlich die Jos. 15, 41 genannte Stadt in Juda.

Herzen haben, auszusprechen, um das Unwahre und Falsche als solches erkennen zu lassen, um so die dumpfe Resignation in lebendige Ueberzeugung zu verwandeln, und den Gemeinspruch: „Wer da leidet ist nicht ohne Schuld", also überhaupt den kühnen Einblick in die göttliche Weltleitung in seiner ganzen Nichtigkeit aufzuweisen. Dies ist die hauptsächliche Tendenz des nun folgenden Wechselgesprächs Hiobs mit seinen Freunden, des Kerns des ganzen Buches.

Hiob bricht das Schweigen mit einer Klage, mit herzzerreißender, in immer mächtigeren, ergreifenderen Tönen anschwellenden Klage; je länger er in lautloser Dahingebung die namenlosen Qualen getragen, mit um so größerer Gewalt, wie ein Strom das ihn eindämmende Ufer, durchbricht sein Schmerz die bisher beobachtete Scheu. Aber nicht gegen Gott richtet sich sein Schrei; er verwünscht den Tag seiner Geburt:

„Danach öffnete Hiob seinen Mund und verfluchte seinen Tag". Hiob hob an und sprach:

Es verschwinde der Tag, da ich geboren wurde,
Und die Nacht, welche sprach[1]: Ein Mann ist empfangen.
Jener Tag, er sei finster.
Gott nehme seiner nicht wahr von oben,
Nicht strahle über ihn Lichtglanz.
Finsterniß und Todesdunkel mögen ihn zurückfordern[2],
Ueber ihm laste Gewölk,
Ihn mögen schrecken Verfinsterungen des Tages[3].
Jene Nacht — Dunkel möge sich ihrer bemächtigen,
Sie freue sich nicht unter den Tagen des Jahres,
In die Zahl der Monate komme sie nicht.
Ja jene Nacht sei einsam,
In ihr erschalle kein Jubel.

---

1) Aus leicht begreiflichen Gründen findet die Conception häufiger bei Nacht als bei Tage statt; daher das kühne Bild: die Nacht meldet an, daß ein Männliches empfangen ist.

2) Das Bild ist dem Rechte entnommen, mit dem man einen Verwandten, der sich zum Sklaven verkauft, durch Zahlung des Kaufgeldes zurückfordern, einlösen kann (3 Mos. 25, 48. 49); so soll von der Urfinsterniß (1 Mos. 1, 2) dieser Tag zurückgefordert werden.

3) Sonnenfinsternisse und sonst schreckhafte Erscheinungen.

Es mögen sie verwünschen die Tagesflucher [1]),
Die bereit stehen, Ungeheuer aufzuregen [2]).
Verfinstern mögen sich die Sterne ihrer Dämmerung,
Sie hoffe auf Licht und es komme nicht,
Und sie erblicke nicht die Wimpern der Morgenröthe.

Ach, was verschloß er nicht die Thüren meines Mutterleibes [3])
Und verbarg so das Elend vor meinen Augen!
Warum starb ich nicht gleich vom Mutterleibe weg;
Wäre ich doch, wie ich aus dem Schoße hervorging, gestorben!
Wozu kam mir ein Schoß entgegen,
Wozu Brüste, damit ich söge?
Dann läge ich jetzt und hätte Ruhe,
Ich schliefe und mir wäre wohl.
Bei Königen und Räthen des Landes,
Die Trümmerstätten für sich aufbauen [4]).
Oder bei Fürsten, die Gold besitzen,
Die ihre Häuser mit Silber füllen.
Oder gleich verscharrter Fehlgeburt wäre ich nicht,
Wie Kinder, welche nie das Licht geschaut.
Dort hören die Bösen auf von ihrem Toben [5]),
Dort ruhen die, deren Kraft sich erschöpft hat.
Da haben Ruhe die Gefangenen,
Sie hören nicht mehr die Stimme des Treibers.
Klein und Groß sind dort beisammen,
Der Knecht ist frei von seinem Herren.

Wozu gab Er dem Mühseligen das Licht,
Und Leben denen, die bitteren Gemüthes sind?
Die auf den Tod harren und er kommt nicht,

---

1) Solche, denen man die Macht zuschrieb, durch ihre Verwünschungen einen Tag zu einem Unglückstage zu machen; ein Glaube ähnlich demjenigen, welcher Balak veranlaßte, den Bileam zu rufen (4 Mos. 22, 5).

2) Vgl. oben S. 70.

3) d. h. die Thüren des Leibes meiner Mutter.

4) Die sich prächtige Gebäude errichten, welche doch nur dazu bestimmt sind, in Trümmer zu zerfallen.

5) Der zum Tode Gequälte versenkt sich in die Vorstellung, wie süß die Ruhe im Grabe sein müsse.

Die nach ihm graben mehr als nach Schätzen.
Die sich freuen mit Jubel,
Die aufjauchzen möchten, wenn sie ein Grab fänden.
(Wozu) dem Manne, dessen Weg (von Gott) verlassen,
Den Gott rings umschlossen hat?
Denn ehe ich esse, kommt mein Stöhnen,
Wie Wasser fließt mein Schmerzensschrei hin [1]).
Furcht hatte ich gehegt und sie traf mich,
Wovor mir gegraut, das kam über mich.
Nicht hatte ich Ruhe, nicht Rast, nicht Erholung,
Und dennoch kam mir der Schrecken [2]).

Mit diesem Schmerzensausbruch des Hiob ist auch für seine Freunde die Veranlassung, ihr Schweigen ferner zu beobachten, weggefallen. Sie sehen im Gegentheil sich um so mehr bewogen, mit ihrer Ansicht über Hiobs Leiden hervorzukommen, als sie in der Klage Hiobs eine Anklage Gottes zu erblicken glauben und sich in ihrer Ansicht über die heimliche Sündigkeit Hiobs bestärkt finden. Und so beginnt der Wortkampf Hiobs mit seinen Freunden, welcher den größeren Theil des Buches einnimmt und aus welchem Hiob siegreich hervorgeht. Elifas, als der älteste und angesehenste (wie es scheint) eröffnet denselben mit einer Rede (c. 4 und 5), worauf Hiob antwortet (c. 6 und 7); dann folgt Bildad (c. 8) und wieder Hiob (c. 9 und 10); endlich Zofar (c. 11) und Hiob (c. 12, 13 und 14). Dann zum zweiten Male Elifas (c. 15) und Hiob (c. 16 und 17); wieder Bildad (c. 18) und Hiob (c. 19); endlich Zofar (c. 20) und Hiob (c. 21); zum dritten Male Elifas (c. 22) und Hiob (c. 23 und 24); dann Bildad in einer kurzen, wie es scheint von Hiob unterbrochenen Rede (c. 25), den Hiob c. 26 abfertigt und nun allein weiter spricht.

Die Reden der Freunde bewegen sich um einen einzigen Hauptgedanken, von dem sie nicht abkommen können; um den Syllogismus: „Wer vom Unglück heimgesucht wird, muß gesündigt haben;

---

1) Wenn ich mich an Speise und Trank erquicken will, so kommen meine Schmerzen mir zuvor und hindern mich daran.

2) Ich war in meinem Glücke nicht übermüthig, vergaß nie, daß mich auch ein Unglück treffen konnte (wie er denn auch seine Kinder zu entsündigen suchte); um so weniger verdiente ich, daß solches Leid über mich kann.

Hiob wird vom Unglück heimgesucht; also muß Hiob gesündigt haben." Eine natürliche Folge davon ist, daß dem Hiob angerathen wird, von seiner Sündhaftigkeit abzulassen und durch Reue und Besserung sich der Gnade Gottes wieder würdig zu zeigen. Erst schonend, mit milden Reden den Vorwurf umhüllend, treten sie, gereizt durch den Widerstand des Hiob, durch seine Weigerung, seine Sündhaftigkeit einzugestehen, immer schärfer und offener auf und erklären zuletzt dem Hiob ganz unumwunden, daß sie ihn für einen schweren Sünder halten, der seine Leiden in vollem Maße verdient habe. — Dem Hiob wird es nicht schwer, im Bewußtsein seiner Unschuld, in seiner geistigen Ueberlegenheit, in der Macht der Rede, die ihm in ungleich größerer Fülle zu Gebote steht, als seinen Gegnern, ihre Angriffe zurückzuweisen, sie von der Nichtigkeit und Hinfälligkeit ihrer Argumente zu überführen, und sie schließlich zum Schweigen zu bringen. Aber er hat zugleich noch einen schwereren Kampf zu bestehen. Wenn seine Gegner nicht Recht haben, wenn Hiob seine Leiden sich nicht durch sein Verschulden zugezogen, wie steht es mit der Gerechtigkeit Gottes? Wie soll er mit einem solchen Gegner fertig werden, dem er nicht gegenüber treten kann, der ihn mit der unendlichen Ueberlegenheit an Macht erschreckt und zu Boden drückt? Ja, in der Hitze des Wortstreites vergißt der von allen Seiten Angegriffene sich wohl so weit, daß er gradezu an der Gerechtigkeit Gottes verzweifelt, daß er es ihm in's Gesicht sagt, wie er den Tugendhaften wie den Bösewicht behandelt, wie er seine Geschöpfe tyrannisire u. s. w. Aber bald kommt er davon zurück. In seinen Schlußreden, die zu den schönsten Parthien des Buches gehören, führt er aus, wie die höchste Weisheit des Menschen in der Furcht Gottes bestehe, und nachdem er in ausführlicher Schilderung die glänzende Vergangenheit neben die traurige Gegenwart gestellt, schließt er mit einem herrlichen Gemälde seines sittlichen Lebens.

Den Gang des in drei Wendungen verlaufenden Wortkampfes wollen wir den Lesern wenigstens andeutungsweise vorzuführen suchen. Erste Wendung. Elifas nimmt von der Klage des Hiob (c. 3) Gelegenheit, dem Hiob bemerklich zu machen, wie unrecht es von ihm, der ja so viele Unglückliche getröstet und aufgerichtet, sei, nun da er selbst heimgesucht werde, den Muth zu verlieren. Statt dessen solle er doch bedenken, daß ja kein Unschuldiger untergeht, daß vor Gott

Niemand schuldlos dastehe. Er selbst würde, wenn ihn ein solches Leiden träfe, sich reuig und betend an Gott wenden, und wenn Hiob eben so verführe, so stände ihm noch eine glückliche Zukunft bevor. — Hiob in seiner Antwort fühlt durch die weiche Umhüllung sehr wohl die versteckte harte Beschuldigung heraus. Mit derartigen Redensarten wird sein Schmerz nicht erleichtert; an einem so leidigen Troste erkennt er keinen Freund. Vielmehr setzt er seine Klage in noch dringenderer Weise fort; warum soll das so kurze Leben des Menschen noch von so vielen Leiden heimgesucht werden; von so schrecklichen Leiden, daß ihm (dem Hiob) der Gedanke an Selbstmord nahe trat, aber von ihm verworfen wurde. Wenn aber seine Schmerzen so fortdauern, so werde sein Leib vergangen und nicht mehr da sein, wenn Gott sich seiner wieder erbarmen wolle. — Bildad nimmt das Wort und verweist in heftigen Ausdrücken dem Hiob seine unberechtigten Klagen. Gott ist nun einmal nicht ungerecht; auch Hiobs Kinder seien in Folge ihrer Sündigkeit umgekommen; er möge sich nur bei alten, erfahrenen Männern erkundigen; diese würden es bestätigen, daß des Frevlers Glück von keiner Dauer sei; Gott verwirft aber auch keinen Unschuldigen und nur auf solchem Wege sei für Hiob eine Hoffnung auf bessere Zeiten. — Hiob würdigt den Bildad eigentlich keiner direkten Antwort; seine Rede richtet sich an Gott. Ja wohl weiß ich, sagt er, daß Gott ein so unendlich mächtiges Wesen ist, daß der Mensch nicht im Stande ist, sein Recht ihm gegenüber zu behaupten, selbst wenn er Recht hat. Aber ehe er sich selbst als schuldig bekennt, scheut er nicht es auszusprechen, daß die Erde in die Hand der Bösen gegeben sei und das ja nur von Gott selbst kommen könne. Und in seiner Klage fortfahrend, fragt er Gott, wegen welcher Sünde er ihn denn eigentlich so hart heimsuche; habe ihn Gott dazu auf so wunderbare Weise geschaffen, so liebevoll für ihn gesorgt, um dann diese Wohlthaten in Plagen zu verwandeln? Könnte er es ihm nicht gönnen, daß er die kurze Zeit, die ihm noch gegönnt sei, in Ruhe verlebe? — Zofar tritt wider Hiob auf, nennt ihn einen leeren Schwätzer, einen eingebildeten Menschen, der sich herausnehme, Gott zu meistern. Wollte Gott nur reden und alles Verborgene offenbaren, so werde Hiob sehen, daß Gott ihn noch zu milde behandelt. Also bleibe nichts übrig, als von dem Unrecht, das er begangen, abzulassen, dann werde er sich wieder seines früheren Glückes erfreuen können. —

Solcher aufgeblasenen, mit abgetretenen Gemeinplätzen stolzirenden Beschränktheit tritt Hiob mit scharfem Spotte entgegen. „Was ihr wißt, das weiß ich längst; hättet ihr lieber geschwiegen; das könnte man euch für Weisheit anrechnen.“ Und sich wieder an Gott wendend bittet er nur zweierlei: Gott möge sich seiner niederdrückenden Uebermacht gegen ihn entkleiden, und dann ihn vor sich laden, um ihm seine Sünden vorzuhalten und seine Rechtfertigung anzunehmen. Hiob schließt diese Wendung (c. 14) mit einer Klage über die Kürze und Vergänglichkeit des menschlichen Lebens, ergreifend in ihrer Wahrheit, erschütternd in ihrer ewigen Begründung:

Der Mensch, vom Weibe geboren,
Kurz an Tagen, reich an Unruhe!
Wie eine Blüthe sproßt er auf und wird abgeschnitten,
Fliegt hin wie ein Schatten und dauert nicht.
Und auf Solchen hältst du deine Augen offen?
Bringst mich in's Gericht mit dir?
Wer ist wohl rein unter den Unreinen?
Nicht einer.
Wenn nun seine Tage abgemessen sind,
Wenn du die Zahl seiner Monate kennst,
Wenn du ihm eine Frist gesetzt, die er nicht überschreiten darf,
So sieh ab von ihm, daß er feiere,
Während er abträgt wie ein Miethling seinen Arbeitstag.
Für den Baum ist Hoffnung, wenn er abgehauen wird,
Er kann noch einmal ausschlagen,
Und seine Schößlinge hören nicht auf.
Wenn auch im Boden seine Wurzel altert,
Wenn auch sein Stamm in der Erde stirbt,
So blüht er wieder auf vom Duft des Wassers,
Treibt Zweige wie eine (junge) Pflanze.
Aber wenn der Mensch stirbt, ist er aufgelöst,
Verscheidet der Mensch, wo ist er?
Die Gewässer können unterdeß aus dem Meere schwinden,
Ein Strom versiegen und vertrocknen, —
Der Mensch, der sich hingelegt, steht nicht mehr auf,
Bis der Himmel vergeht, erwacht er nicht,
Ersteht nicht aus seinem Schlafe.

O daß du in der Unterwelt mich bärgest,
Mich verwahrtest, bis dein Zorn vorüber,
Mir eine Frist setztest und meiner dann gedächtest.
Wenn ein Mensch gestorben, wird er wieder leben? —
(Wenn ich das wüßte) würde ich all meine Dienstzeit ausharren,
Bis daß meine Ablösung käme.
Du riefest dann, ich antwortete dir,
Du sehntest dich nach dem Werk deiner Hände.
Jetzt aber zählst du meine Schritte,
Beobachtest du nicht meine Sünde?

Versiegelt im Bündel ist meine Missethat,
Neue Sünde fügest du hinzu.

Ja, der sinkende Berg zerfällt,
Der Fels schiebt von seiner Stelle.
Wasser zerreibt Steine,
Seine Fluthen spülen den Erdboden hinweg [1]), —
So zernichtest du des Menschen Hoffnung.
Du erfassest ihn stets, daß er davongeht,
Du veränderst sein Angesicht und sendest ihn fort.
Seine Kinder sind geehrt — er weiß es nicht.
Sie sind dürftig — er wird es nicht gewahr.
Ueber ihn selbst fühlt Schmerz sein Fleisch,
Und seine Seele trauert über ihn.

Zweite Wendung. Elifas, immer von dem Grundgedanken ausgehend, daß Hiob ein Sünder sei, greift dessen Reden gegen Gott auf und führt dieselben als Beweis für die Richtigkeit seiner Behauptung an. Er wiederholt mit um so größerem Nachdruck, daß kein Mensch sündenfrei ist und läßt sich auf eine ausführliche Schilderung des unglücklichen Looses ein, das für den Sünder bestimmt ist. — Das sind Alles leidige Tröstungen, antwortet Hiob; ich an deiner Stelle könnte eben so kluge Reden führen. Aber ich, der ich mir bewußt bin, nichts Schlechtes gethan zu haben, bin dem Gespött und der Verachtung niedriger Menschen preisgegeben, und von schrecklichen Leiden gepeinigt, die auch meinen Körper gräßlich entstellen. Solchen Tröstern gegenüber riefe ich Gott als meinen

1) Bilder für unendlich lange Zeiträume.

Zeugen an; möge er den Streit zwischen ihm und mir und zwischen meinen menschlichen Gegnern und mir entscheiden. — Entrüstet ruft ihm Bildad zu: Macht endlich dem Reden ein Ende! Wir sind wohl dem Vieh gleich geachtet, so verdummt in euren Augen? Und du, Ungeberdiger! Soll um deinetwillen die Weltordnung verkehrt werden? Und wiederum und in neuer Variation wird geschildert, wie dem Frevler stets die Strafe auf dem Fuße folgen müsse. — Erschöpft und niedergedrückt bittet Hiob, ihm nicht ferner mit solchen Kränkungen seine Leiden zu vergrößern; sie möchten bedenken, zu welcher Erniedrigung er in den Augen nicht bloß seiner Freunde gesunken, sondern wie er seiner Frau, seinen Hausgenossen zum Scheusal geworden. „Erbarmt euch meiner, erbarmt euch meiner, ihr meine Freunde, denn Gottes Hand hat mich getroffen. Warum verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt werden an meinem Fleische?“ (19, 21.) — Da tritt plötzlich eine Wendung in seinem Gedankengang ein. Wie? Sollte er sich nicht lieber an Gott wenden, als an Menschen! Und ein Gedanke, dem er vorher in seiner Klage über die Vergänglichkeit des Menschen kaum Raum geben konnte, tritt plötzlich mit überwältigender Klarheit vor seine Seele, der Gedanke, daß etwas in ihm lebt, was den vergänglichen Körper überdauern muß. „Ja ich weiß, daß mein Erlöser lebt; zuletzt wird er über dem Staube sich erheben, und nachdem diese meine Haut vergangen, werde ich ohne dieses Fleisch Gott schauen. Ja meine Augen selbst werden ihn sehen, kein Fremder; nach ihm verzehrt sich vor Sehnsucht mein Herz.“ (19, 25.) — Solches freudiges Vertrauen paßt freilich nicht in den Kram seiner Gegner. Zofar tritt ihm entgegen, verweist ihm seinen Hochmuth, kann aber wesentlich Neues zu dem was seine Freunde angeführt nicht hinzufügen. Seine Schilderung des Unglücks, welches die Frevler verfolgt, widerlegt Hiob sehr leicht durch den Hinweis auf die täglich zu machende Erfahrung vom Gegentheil; von solchem leidigen Troste möchte er doch ein für alle Mal verschont bleiben.

Dritte Wendung. Elifas hat gar keinen Grund mehr, mit seiner Meinung zurückzuhalten. „Was hat Gott denn für einen Vortheil, wenn du fromm bist? Käme er ins Gericht mit dir, wie du immer verlangst, so würde offenbar, welche Verbrechen du begangen. Du hast deine Brüder ohne Ursache gepfändet, Armen das letzte Kleid weggenommen, Dürftigen keine Labung gereicht, Wittwen und

Waisen Unrecht gethan u. s. w. und wunderst dich jetzt, daß du von Unglück verfolgt wirst? — Also nimm meinen Rath an; thue das ungerecht geraubte Gut von dir, wende dich bittend an Gott und wiederum wird dein Weg von Licht bestrahlt sein. — O möchte doch, sagt Hiob, ein solches Gericht stattfinden können; o vermöchte ich, mein Recht vor ihm klar darzulegen; es würde sich zeigen, wie ich von Gottes Wegen nicht abgewichen; rein wie Gold würde ich von ihm hinweggehen. Aber wird er, der Allmächtige, sich dazu herablassen? Ja man kann eigentlich — fährt er fort — dem Gedanken Raum geben, daß er überhaupt von demjenigen keine Kenntniß nimmt, was auf Erden vorgeht. Wenn man bedenkt, welche große Zahl schwerer Verbrechen täglich begangen wird, wer will da behaupten, daß die Welt überhaupt nach sittlichen Grundlagen geleitet werde? — Und da Bildad es versucht, die Allmacht Gottes zu schildern, dem gegenüber sogar die Sterne nicht lauter sind, geschweige denn der Mensch, dieser Wurm — da unterbricht ihn Hiob, wehrt diese Weisheitssprüche ab und zeigt, daß er ganz anderes von der Allmacht zu erzählen weiß. — Nachdem dem Bildad schon — wie es scheint — der Athem ausgegangen, wagt der dritte, Zofar, gar nicht mehr, das Wort zu nehmen.

Die Gegner sind zum Schweigen gebracht; ihre nur immer denselben kränkenden Vorwurf wiederholenden Reden haben ein Ende genommen; nicht mehr wird Hiob durch Anklagen gereizt, deren Ungrund Niemand so genau kennt, wie er. Sich selbst wiedergegeben nimmt er Alles zurück, was er in der Hitze des Wortkampfes gegen Gottes Gerechtigkeit gesprochen (27, 2). „So wahr Gott lebt, der mir mein Recht versagt; beim Allmächtigen, der mein Leben verbittert hat, so lange ein Athemzug in mir ist, sollen meine Lippen kein Unrecht reden, meine Zunge nichts Unwahres aussprechen.“ Aber auch von seinem Rechte kann Hiob nicht abgehen: „Fern sei es von mir, euch Recht zu geben; bis ich sterbe, lasse ich mir meine Schuldlosigkeit nicht nehmen. An meiner Gerechtigkeit halte ich fest; ich lasse nicht los; mein Herz braucht keinen meiner Tage zu schmähen.“ Freilich müsse hier ein tief verborgenes Räthsel obwalten, das zu lösen dem Menschen unmöglich sei, ihm, der ja unter Gefahren und unsäglichen Mühen es verstanden, in die Eingeweide der Erde zu dringen, um Silber und Gold zu Tage zu fördern (c. 28).

Aber die Weisheit, wo kann sie gefunden werden?

Wo ist der Ort der Einsicht?
Der Sterbliche kennt nicht ihren Werth,
Sie wird nicht gefunden im Lande der Lebenden.
Die Tiefe spricht: In mir ist sie nicht,
Das Meer spricht: Ich habe sie nicht.
Für sie kann nicht (genug) Gold gegeben werden,
Nicht kann gewogen werden das Silber ihres Kaufpreises.
Sie wird nicht aufgewogen mit Gold von Ofir,
Für kostbaren Beryll und Saphir.
Ihr ist nicht gleichzustellen Gold oder Krystall,
Sie wird nicht eingetauscht für alle Kostbarkeit.
Korallen und Krystall sind (ihr gegenüber) nicht zu gedenken,
Der Werth der Weisheit geht über den der Perlen.
Ist ihr nicht gleichzustellen der Topas aus Aethiopien,
Gegen reines Gold wird sie nicht aufgewogen.
Also woher kommt die Weisheit?
Wo ist der Ort der Einsicht?
Sie ist verhüllt vor den Augen alles Lebenden,
Verborgen vor dem Geflügel des Himmels.
Vernichtung und Tod sprechen:
„Mit unseren Ohren vernahmen wir Kunde von ihr.“
Gott kennt den Weg zu ihr,
Er weiß ihren Ort.
Ja er blickt bis an die Enden der Erde,
Alles unter dem Himmel erschaut er.
Er machte dem Winde sein Gewicht,
Vertheilte das Wasser nach dem Maß.
Er gab dem Regen sein Gesetz,
Den Weg dem Blitze des Donners.
Da ersah er sie und ordnete sie,
Bereitete sie und ergründete sie.
Aber zum Menschen sprach er:
Siehe, Furcht des Herrn ist Weisheit,
Weichen vom Bösen ist Einsicht[1]).

Von den drei Reden, die Hiob jetzt noch hält, ist die erste (c. 29)

---

1) S. oben S. 237.

eine Schilderung seines ehemaligen Glückes, die zweite (c. 30) der Gegensatz dazu in seinem Unglücke und die dritte (c. 31) eine Darlegung der sittlichen Grundsätze, welche Hiob befolgte.

Die erste führt uns ein in das Leben eines arabischen Emirs, in die mit Meisterhand geschilderte Einfachheit der patriarchalischen Zeit. Dieses an Anschaulichkeit, Lebendigkeit und sittlicher Höhe unübertreffliche Gemälde können wir unsern Lesern nicht vorenthalten.

O wäre ich noch wie in den Monden der Vorzeit,
Wie in den Tagen, da Gott über mich wachte!
Da sein Licht strahlte über meinem Haupte,
Da ich bei seinem Scheine durch Finsterniß wandelte.
Wie ich war in den Tagen meiner Kraft,
Im vertrauten Kreise Gottes, der über meinem Zelte war.
Da noch der Allmächtige mit mir war,
Rings um mich meine Diener.
Da ich meine Tritte wusch in Rahm,
Da der Fels mir Ströme Oels ergoß [1]).
Wenn ich hinausging an das Thor der Stadt [2]),
Wenn auf dem Markt ich meinen Sitz nahm,
Knaben sahen mich und verbargen sich [3]),
Greise standen auf und blieben stehen.
Fürsten hemmten ihre Rede
Und legten die Hand auf den Mund.
Edle verbargen sich mit ihrer Stimme,
Ihre Zunge klebte an ihrem Gaumen.
Denn das Ohr, das von mir hörte, pries mich glücklich,
Das Auge, das mich sah, zeugte für mich.
Denn ich rettete den Armen, der um Hülfe rief,
Die Waise, die keinen Helfer hatte.
Der Segen des Verirrten kam über mich,
Das Herz der Wittwe machte ich jubeln.
Gerechtigkeit zog ich an und sie bekleidete mich,
Wie Mantel und Turban war mir das Recht,

---

1) Bild des Ueberflusses an Milch und Oel.
2) Wo gewöhnlich die Volksversammlungen stattfanden.
3) Vor Scheu und Ehrfurcht.

Augen war ich dem Blinden,
Füße war ich dem Lahmen.
Vater war ich dem Dürftigen,
Die Rechtssache eines Unbekannten, ich ergründete sie.
Ich zerschlug die Kinnbacken des Uebelthäters,
Riß aus seinen Zähnen den Raub.
Nun dachte ich: Ich werde mit meinem Neste sterben[1]),
Wie Sand meine Tage mehren.
Meine Wurzel ist geöffnet dem Wasser,
Thau wird übernachten auf meinem Felde,
Meine Ehre stets neu sein in meiner Hand
Und mein Bogen in meiner Hand sich verjüngen.
Mir hörten sie zu und harrten,
Sie harrten schweigend auf meinen Rath.
Nach meiner Rede wurde nichts mehr gesprochen,
Nachdem mein Wort auf sie geträufelt.
Sie harrten auf mich wie auf Regen,
Ihren Mund sperrten sie auf wie nach Spätregen.
Wenn ich ihnen zulächelte, glaubten sie's kaum,
Nie machten sie das Licht meines Angesichts sinken.
Ich bestimmte ihren Weg, saß an der Spitze,
Thronte wie ein König unter der Heerschaar,
Wie einer der Trauernde tröstet[2]).

Ein nicht minder kostbares Stück, eine Zierde nicht bloß des Buches Hiob, sondern der ganzen heiligen Sammlung, ist der Schluß der Reden Hiobs, c. 31; ein Compendium israelitischer Sittenlehre, das uns Hiob an seinem Leben zeichnet.

Einen Bund hatte ich geschlossen mit meinen Augen,
Daß ich nicht hinblicken wollte auf eine Jungfrau[3]).
Was würde mir sonst für ein Antheil von Gott oben,

---

1) Wie man glaubt, wird hier auf die bekannte Sage vom Phönix angespielt.

2) Sie schenkten mir unbedingten Gehorsam, wie der Heereszug dem Führer; ehrerbietiges Schweigen herrschte, wenn ich sprach, wie in einem Trauerhause, wenn eine Trostrede gesprochen wird.

3) Er hat gleichsam seinen Augen das Versprechen abgenommen, keine lüsternen Blicke nach einer Jungfrau zu richten.

Was für ein Besitz vom Allmächtigen in der Höhe?
Gewiß: Unglück für den Uebelthäter,
Unheil denen, die Unrecht thun.
Gewiß, er schaut meine Wege,
Alle meine Schritte zählt er,
Ob ich gegangen mit Männern des Truges,
Ob zur Tücke hin mein Fuß eilte [1]).
Möge er auch jetzt mit gerechter Wage mich wägen,
Möge Gott meine Schuldlosigkeit erkennen.

Wenn gewichen mein Schritt vom Wege,
Wenn meinen Augen mein Herz nachgegangen,
Wenn an meinen Händen irgend (eine Schuld) haften geblieben,
So möge ich säen und ein Anderer genießen,
Und meine Sprößlinge entwurzelt werden.

Wenn mein Herz sich von einem Weibe verlocken ließ,
Wenn ich an eines Freundes Thür lauerte,
So möge mein Weib für einen Andern arbeiten,
Und Fremde sich ihrer bemächtigen.
Denn das ist Unzucht,
Das ist strafwürdiges Verbrechen.
Das ist ein Feuer, das bis zur Vernichtung brennt,
Das all meinen Ertrag entwurzelt [2]).

Wenn ich verachtete das Recht meines Knechtes und meiner Magd,
Wenn sie einen Rechtsstreit mit mir hatten,
Was würde ich thun, wenn Gott aufstünde,
Wenn er ahndete, was würde ich antworten?
Hat nicht wer mich im Mutterleibe gemacht, auch ihn gemacht?
Hat er ihn nicht in gleichem Schoße gebildet?

Entzog ich dem Armen, was ihm zukam?
Ließ ich die Augen der Wittwe sich verzehren?
Aß ich mein Brod allein,

---

1) In der festen Ueberzeugung, daß der Sünde die gerechte Strafe folgt, erwartet er mit Ruhe das über ihn selbst zu fällende Urtheil.

2) Der Ehebruch, eines der schwersten Verbrechen in Israel (oben S. 242) zerstört das Familienleben und damit die Grundlage des sittlichen Lebens.

Ohne daß ich eine Waise daran Theil nehmen ließ?
(Nein, von Jugend an wuchs er mir auf wie einem Vater,
Wie vom Leibe meiner Mutter an leitete ich ihn.)
Konnte ich einen Unglücklichen sehen ohne Gewand?
Einen Armen ohne Kleid?
Segneten mich nicht seine Lenden,
Wenn er von der Schur meiner Schafe sich wärmte?

Wenn ich an eine Waise die Hand gelegt,
Weil ich mir Beistand am Thore wußte [1]),
So möge meine Schulter aus dem Blatte fallen,
Möge mein Arm von der Röhre brechen.
Denn die Furcht Gottes waltet über mir,
Vor seiner Macht könnte ich das nicht tragen [2]).

Wenn ich auf Gold mein Vertrauen gesetzt,
Wenn ich zu Gold gesagt: Du meine Zuflucht!
Wenn ich mich freute, daß groß mein Vermögen,
Daß so Mächtiges meine Hand errungen,
Wenn ich die Sonne sah, wie sie leuchtete,
Den Mond, wie er so sanft einhergeht,
Und im Geheimen mein Herz sich verleiten ließ,
Und meine Hand meinen Mund küßte, —
Auch das wäre ein strafwürdiges Vergehen,
Denn ich hätte Gott da oben verleugnet [3]).

Wenn ich mich gefreut hätte über das Unglück meines Feindes,
Wenn ich mich froh geregt hätte, daß ihn ein Leiden getroffen,
(Nie erlaubte ich meinem Gaumen [4]), so zu sündigen,
Sein Leben mit einem Fluche zu verwünschen),

---

1) Weil ich als angesehener Mann wußte, daß die Richter oder die Volksgemeinde auf meiner Seite stehen würden.

2) Vor Gott könnte ich solche Schuld nicht verantworten.

3) Das Wachsen des Vermögens führt den Menschen zu stolzem Selbstvertrauen und zum Abfall von Gott, der hier als göttliche Verehrung, die man der Sonne und dem Mond schenkt, dargestellt ist. Der Handkuß ist Zeichen der Huldigung. Für diesen Gedankengang vergl. 5 Mos. 8, 12—20.

4) Der Gaumen als Organ der Sprache s. oben S. 49.

Hätten dann nicht die Männer meines Zeltes gesagt:
O könnten wir uns nur an seinem Fleische sättigen![1])

Auf der Straße ließ ich keinen Fremden übernachten,
Meine Thüre öffnete ich dem Wanderer.
Habe ich wohl wie Adam meine Vergehungen verhüllt,
In meinem Schoße meine Sünden begraben,
Weil ich mich vor der großen Masse scheute,
Weil die Verachtung der Familien mich schreckte,
Weil ich schweigen mußte und nicht die Thür verlassen konnte?[2])

O hätte ich Jemand, der mich anhört,
Hier meine Unterschrift, möchte Gott mir antworten,
Hätte ich die Klageschrift meines Gegners!
Auf dem Rücken wollte ich sie tragen,
Ich wollte sie mir als Diadem umknüpfen.
Jeden einzelnen meiner Schritte ihm ansagen,
Wie einen Edeln ihn mir nahen lassen[3]).

Wenn über mich mein Boden sich beklagt,
Wenn insgesammt seine Furchen weinen,
Wenn ich seinen Ertrag ohne Bezahlung genossen,
Und die Seele seines Besitzers aushauchen ließ,
So sprosse mir statt Waizen Dornen auf
Und statt Gerste Unkraut! —[4])
Zu Ende sind die Reden Hiobs!

Die entscheidende Katastrophe naht; was Hiob so eben erst

---

1) d. h. Wenn ich meinem Feinde geflucht hätte, so würden meine Hausleute, meine Diener in solcher Feindseligkeit noch weiter gegangen und sogar die Lust, sich an dem Leben des Feindes zu vergreifen, geäußert haben.

2) Falsche Scham vor der öffentlichen Meinung hielt mich nie zurück, mein Unrecht einzugestehen.

3) Bilder, entnommen aus dem Gerichtsverfahren. Er wünscht wiederum, einen Richter in seinem Streite mit Gott zu finden; möge Gott ihm die Anklageschrift zugehen lassen; er hätte diesem Richter jede mögliche Ehre erzeigt und Alles ausgesagt, was nur dieser wissen wollte.

4) Hiob hat nie gewaltthätig sich ein Feld zugeeignet und etwa gar den Besitzer erschlagen; ein solches geraubtes Feld erhebt im kühnen dichterischen Bilde — laute Klage und seine Furchen weinen über die ihnen angethane Vergewaltigung.

sehnsüchtig gewünscht, geschieht. Er wird der Erscheinung Gottes gewürdigt; der Allmächtige antwortet dem Sterblichen. Aber in wie ganz anderer Weise, als der beschränkte Verstand des Menschen es sich gedacht hatte; es handelt sich nicht um einen Wortstreit, nicht um ein Rechtsverfahren zweier Partheien zu einander.

Der Ewige rief dem Hiob aus der Wetterwolke und sprach:
Wer ist's, der so dunkeln Sinn bekundet durch Reden ohne Verstand?
Gürte doch wie ein Mann, deine Lenden,
Ich will dich fragen, und du bedeute mich! (38, 1 ff.)

Und nun wird dem Hiob eine Reihe von Fragen aus dem Gebiete der Kosmogonie und des Naturlebens vorgelegt, von Fragen, deren jede einzelne zu ihrer Beantwortung ein mehr als menschliches Vermögen erfordert. Wir haben diese Probleme bereits fast vollständig in dem Abschnitt über die Naturpoesie mitgetheilt. Das dringt ganz anders ein, als die inhaltlosen, stets dieselben Alltagsphrasen wiederholenden Reden der drei Freunde. Auch fühlt Hiob, wie wenig er im Stande ist, solchen Angriffen zu widerstehen.

Ich bin zu unbedeutend, was soll ich dir antworten?
Ich lege meine Hand auf meinen Mund.
Einmal habe ich gesprochen und nicht mehr,
Zweimal — und ich fahre nicht fort. (40, 4. 5.)

Und auf die nun folgende Beschreibung der Großthiere, welche Gott geschaffen (oben S. 100):

Ich weiß, daß du Alles vermagst,
Dir ist kein Gedanke unmöglich.
Wer wollte in Unverstand geheimen Rath ersinnen!
Darum: Ich habe gesprochen, ohne zu verstehen,
Ueber Dinge, die mir zu wunderbar sind, die ich nicht begreife.
Höre doch, daß ich rede,
Ich will dich fragen, belehre mich.
Nur gerüchtweise habe ich bis jetzt von dir gehört
Und nun hat mein Auge dich gesehen.
Darum verwerfe ich reuig (was ich gesagt)
(Und sitze) auf Staub und Asche. (42, 1 ff.)

Nun wird auch der Freunde Hiobs gedacht und endlich die geschichtliche Grundlage einem befriedigenden Ende zugeführt:

„Es war nachdem Gott diese Worte zu Hiob gesprochen,

sprach er zu Elifas aus Teman: „Mein Zorn ist entbrannt über dich und über deine beiden Genossen, denn ihr habt nicht recht zu mir gesprochen, wie mein Knecht Hiob. Nun nehmet euch sieben Stiere und sieben Widder, geht zu meinem Knechte Hiob und bringet ein Ganzopfer für euch; und Hiob mein Knecht wird für euch beten; denn nur aus Rücksicht auf ihn verfahre ich nicht schlecht mit euch, da ihr nicht recht geredet habt, wie mein Knecht Hiob". Und so gingen Elifas aus Teman, Bildad aus Schuach und Zofar aus Naama und thaten wie der Ewige zu ihnen gesprochen und Gott verzieh um Hiobs willen. Gott machte nun ein Ende dem Leiden Hiobs, da er für seine Freunde betete und Gott gab dem Hiob Alles in doppeltem Maße wieder. Es kamen zu ihm alle seine Brüder und seine Schwestern und seine früheren Bekannten, speisten bei ihm in seinem Hause, bezeugten ihr Beileid und trösteten ihn für alles Leid, das Gott über ihn gebracht, und schenkten ihm jeder eine Kesita und jeder einen goldenen Ring. Gott segnete in späterer Zeit den Hiob mehr als in früherer Zeit; er hatte vierzehntausend Schafe, sechstausend Kameele, tausend Gespann Rinder und tausend Eselinnen. Und er hatte sieben Söhne und drei Töchter; den Namen der einen nannte er Jemima (Taube), den der zweiten Kezia (Kassia) und den der dritten Keren ha=Puch (Salbenbüchse). Man fand keine so schönen Weiber wie die Töchter Hiobs, im ganzen Lande und ihr Vater gab ihnen ein Erbe in Mitten ihrer Brüder. Nach diesem lebte Hiob noch hundert und vierzig Jahre und sah seine Kinder und Kindeskinder, vier Geschlechter. Und Hiob starb, alt und satt an Tagen".

So ist denn der Kampf bestanden und einem befriedigenden Schlusse zugeführt, der größte Kampf, den ein Mensch bestehen kann. „Der Mensch ringt mit Gott, der ihm als Feind erscheint. Er kennt seinen Gegner als den schlechthin Uebermächtigen und doch läßt er sich dadurch keinen Augenblick zur Verleugnung seines innersten Bewußtseins verleiten. Das Gewaltige und Ungeheure, was in einem solchen Kampfe liegt, hat der Dichter mit einer Kraft und einer Kühnheit dargestellt, die sich mit allem messen kann, was die alte heidnische Poesie Aehnliches darbietet. Ja wir müssen sagen, daß, bloß menschlich betrachtet (was freilich nach dem Sinne des Gedichtes nicht der wahre göttliche Maßstab ist) Hiob noch größer und kühner erscheint, als irgend ein ähnlicher Held heidnischer Dichtung. Denn

wenn Prometheus dem Zeus zu trotzen wagt, so weiß er sich, abgesehen davon, daß er selbst zu den alten Göttern gehört, auch insofern seinem Gegner ebenbürtig, als dieser nicht der ewig herrschende Gott, sondern ein Neuling ist, über den ebensowohl als über die von ihm gebändigten Titanen das ewige Schicksal gebietet. Aehnliches tritt uns bei einem Blick auf die großartige indische Dichtung entgegen, welche in gewisser Beziehung der griechischen Titanensage entspricht. Viçramitra ertrotzt sich die ihm vom Vasischtha und den welthütenden Göttern versagte Brahmanenwürde, indem er Jahrtausend auf Jahrtausend in schwerer Buße zubringt, dadurch die Macht des ewigen, absoluten Gottes sich selber aneignet und so die Götter mit der Schöpfung einer neuen Welt, ja selbst neuer Götter, zu bedrohen vermag, daher man endlich erschrocken Friede mit ihm schließt und die Brahmanenwürde ihm zuerkennt. Hiob aber kämpft von seiner rein menschlichen, sittlichen Natur aus mit dem Gott, den er als den ewigen, unumschränkten weiß. Ja er kennt in ihm eine Seite der Güte und Gerechtigkeit, die er in seinem bisherigen Leben vielfach erfahren und durch die er mit ihm als sein treuer Diener in ein nahes Verhältniß getreten ist. Aber daneben glaubt er jetzt eine Seite der allgemeinen, rücksichtslosen Macht zu gewahren, die nach unausweichlichem Rathschluß in der Welt schaltet und nicht darnach fragt, ob unter ihren Schritten der einzelne als freie und sittliche Persönlichkeit geschaffene Mensch ohne das durch seine Natur geforderte Ziel seines Strebens erreichen zu können, in schrecklichem Elend zu Grunde geht. Es ist die unveränderliche Ewigkeit in Gott, in welche ihm wie in einen Abgrund alle kreatürliche Existenz zu stürzen scheint. Es ist eine Vorstellung, die an das heidnische Bild des Kronos streift, der seine eigenen Kinder verschlingt. Und je gewisser nach dem, was er aus der Beurtheilung seines eigenen Schicksals nach der herrschenden Betrachtungsweise der göttlichen Gerechtigkeit in der Welt erkennen muß, jene unheimliche, das Geschick des einzelnen Menschen scheinbar verachtende Seite in Gott ist, mit je beschränkterem Eifer die Freunde ein solches Urtheil von Gott abzuwehren suchen durch Beweisgründe, deren völlige Nichtigkeit er nicht etwa durch Schlüsse, sondern durch die eigene unleugbare Erfahrung einsieht; um so mehr hält er sich berechtigt, gegen den Gott, der ihm als ein so rücksichtsloser, eiserner entgegen tritt, mit aller der Macht anzustürmen, die er freilich nicht in äußerlicher,

aber wohl in innerlicher Weise durch sein sittliches Bewußtsein besitzt. Aber das ist nun das ganz Eigenthümliche dieser Verwickelung, daß grade das sittliche Bewußtsein, an welchem er seine einzige Stärke hat, aufs innigste mit den religiösen Banden zusammenhängt, durch welche er sich nicht in knechtischer, sondern in freier Weise mit jener andern, früher so oft erfahrenen Seite in Gott, nämlich mit der Seite seiner ewigen Liebe und Gerechtigkeit verknüpft weiß. So gehen neben den Momenten des trotzigen Kampfes mit Gott die anfangs mehr zurückgedrängten, dann aber immer mehr emporstrebenden, jenen grade entgegengesetzten des Vertrauens her. Und eben diesen wundersamen, innerlichen Widerspruch hat der Dichter mit unnachahmlicher psychologischer Wahrheit dargestellt. Das Große und Gewaltige des Kampfes wird dadurch nicht vermindert, sondern erhöht" [1]).

Hören wir noch einen der berufensten Kenner und Beurtheiler poetischer Leistungen über das Buch Hiob. Rosenkranz (die Poesie und ihre Geschichte S. 346) sagt: „dies Gedicht ist eine Theodicee. Hiob ist sich seines Rechts gegen Gott bewußt. Er leidet. Zunächst unterwirft er sich mit Resignation. Als sein Leiden jedoch seiner Meinung nach maßlos wird, zweifelt er an Gottes Gerechtigkeit. Die Gründe seiner Freunde werden von ihm als sophistisch sogar mit schneidender Ironie zurückgewiesen. Jehovah selbst zwingt ihn, ihn als als den Unbegreiflichen anzuerkennen, erkennt aber zugleich die Gerechtigkeit seiner Klage an, d. h. der Zweifel wird nicht für die Erkenntniß, sondern nur für den Glauben gelöst. Man hat den Hiob die Tragödie des hebräischen Geistes genannt, insofern Hiob mit Gott selber in Collision geräth. Und gewiß ist die Poesie der Verzweiflung des Menschen, sich ungefragt als daseiend zu finden und ein dem Bewußtsein seiner Würdigkeit widersprechendes Jammergeschick zu erdulden, nirgends anders mit solcher Offenheit und Stärke ausgesprochen. Im Ethnicismus vertheilt sich der Widerspruch immer an mehre Götter und mildert sich dadurch. Im Monotheismus concentrirt er sich auf einen Gott und gewinnt dadurch einen Grimm, der an Fürchterlichkeit der Empörung alles Aehnliche hinter sich läßt. Hiob schleu-

1) Schlottmann: Das Buch Hiob S. 42.

dert dem Jehovah die ganze Existenz als eine Erbärmlichkeit ins Angesicht. Er macht ihm die Schöpfung einer Welt, die solche Widersprüche bergen kann, zum Verbrechen. Er beweist ihm, daß er ein Ungerechter, ein Tyrann, ein Verstandloser sei. Die Gemeinplätze, mit denen seine Freunde ihn trösten und belehren wollen, werden nur zur Folie seines zermalmenden Zornes. Da sitzt er, ein Bettler, auf dem Aschenhaufen, seine mit Schwären bedeckte Haut schabend, in seinem Geiste vernichtet von der Entzweiung, in welche ihn seine Erfahrung mit seinem Glauben bringt. An den Ausweg des Atheismus denkt Keiner, auch Hiob nicht. Die Existenz Gottes steht ihm fest. Und dieser Gott würdigt ihn zuletzt auch selber der Antwort, die sich jedoch nicht im Geringsten auf das moralische Problem einläßt, sondern im Grunde mit einem unendlichen Glanze nur den physikoteleologischen Beweis der Existenz Gottes vorträgt, eine Erhabenheit der Schilderung der Natur, ihrer Gebirge und Wälder, ihrer Ströme und Meere, ihrer lieblichen und furchtbaren Erscheinungen, ihrer riesigen und schönen Thiere, wie sie außerdem nicht zum zweitenmal existirt. Der realistische Optimismus, der am Schluß den Sieg davonträgt, hebt poetisch genommen das tragische Pathos wieder auf; allein dem theistischen Standpunkte ist dieser Ausgang gemäß, denn das Leiden wird von ihm nur als ein pädagogisches Mittel genommen, mit welchem Gott den Menschen versucht, prüft, im Glauben an sich befestigt. Es ist also nur ein Durchgang, die Weisheit Gottes noch deutlicher hervorzuheben. — — Weshalb der Ursprung der Dichtung in Arabien zu suchen sein soll, ist auch nicht ersichtlich, da die Araber damals keine Monotheisten waren, das in Hiob ventilirte Problem bei ihnen also gar nicht erwachsen konnte und in Ansehung der Diction der lyrische Grundton Hiobs völlig mit dem der Psalmen übereinstimmt. Naturpoesie aber in dem engeren Sinne des Wortes ist Hiob auch nicht, da er vielmehr ein Werk der reichsten Kunstpoesie genannt werden muß. Er ist mit der größten Umsicht construirt, setzt eine lange, vielseitige und durchdringende Kenntniß des Weltlaufs voraus, bewegt sich in einem so gebildeten Dialog, und ist in solchem Grade mit allen Culturerscheinungen fertig, daß in den einfachen Zuständen, welche die Bedingung der wirklichen Naturpoesie ausmachen, nicht im Entferntesten ein solcher Skepticismus möglich ist. Hiob steht an speculativem Gehalt und an Kunst der Steigerung der dramatischen

Erörterung keinem Platonischen Dialoge nach. Eben deßhalb aber ist er auch kein Drama. Ein Prolog, ein Dialog und ein Epilog machen noch kein Drama aus. Zum Drama gehört Handlung. Im Hiob haben wir nur eine theoretische Discussion eines Leidenden vor uns. Der Vergleich mit dem Aeschyleischen Prometheus, der in Ansehung der tragischen Collision viel Treffendes enthält, paßt hierin nicht, denn wir sehen den Prometheus an den Felsen schmieden, sehen die Okeaniden und die Jo zu ihm kommen, sehen wie er den Blitzen des Zeus trotzt, er, der ein Gott ist wie er. — Seine Fesselung war die Folge einer Schuld, des Feuerraubes. Im Hiob ist, wie im Hohenliede, eine dramatische Anlage, allein kein wirkliches Drama, denn Hiob weiß sich ohne Schuld und das Theoretisiren seiner Freunde ist kein Handeln."

Man wird leicht bemerken, daß der Dichter in den Reden des Hiob — abgesehen von der Erscheinung Gottes — das größte Maß seiner poetischen Kraft gezeigt, und diesen also vor den Freunden bevorzugt hat. Die schönsten Naturschilderungen gehören dem Hiob an; Elifas nimmt (5, 9. 10) einen Anlauf, um die im Regen sich zeigende Allmacht Gottes zu beschreiben, kommt aber damit nicht weit und ein ähnlicher Versuch des Bildad (c. 25) wird von Hiob sofort und weit überholt (oben S. 69). Unter den drei Freunden ist die Gestalt des Elifas am schärfsten charakterisirt; er ist der redseligste, auf seine angebliche Lebensweisheit eingebildet, möchte seine Behauptungen wie ein Orakel anerkannt wissen und beschreibt in der That, wie er eine höhere Offenbarung erfahren habe:

Mir schlich sich ein Wort zu,
Mein Ohr vernahm ein Flüstern davon,
Im Gewirr der Nachtgesichte,
Wenn der Schlaf die Menschen befällt
Furcht ergriff mich und Angst,
All meine Gebeine erbebten,
Ein Hauch wehte an mir vorüber,
Es sträubte sich das Haar meines Hauptes,
Er stand da, ich erkannte nicht seine Gestalt,
Ein Bild vor meinen Augen,
Eine leise Stimme hörte ich:
„Sollte ein Mensch reiner sein als Gott" u. s. w. (4, 12.)

Er schließt seine erste Rede:

Also das haben wir erforscht, so ist es.

Höre darauf und merke es dir (5, 27)

und ist entrüstet, daß Hiob überhaupt noch weiter spricht: Was weißt du, was wir nicht wüßten? Auch unter uns sind Alte, Erfahrene, die deinen Vater an Jahren übertreffen. Ich will dich belehren, höre mir zu: ich will dir erzählen, was ich erschaut (15, 9. 10. 17). Bei alledem versteht er doch besser, seine eigentliche Meinung über die Sündhaftigkeit Hiobs zu verhüllen, als Bildad, der sogleich bei seiner ersten Rede mit heftigem Worte hervorbricht, und als Zofar, der überhaupt als der unbedeutendste erscheint. Sehr bemerkenswerth und bezeichnend ist der Umstand, daß die drei Freunde, welche fortwährend sich zu Anwälten Gottes aufwerfen, in der Schlußrede von Gott als Sünder bezeichnet werden, welche sich durch Opfer zu sühnen hätten und für welche Hiob Fürbitte einlegen solle. Dies hat darin seine Begründung, daß Hiob in Allem, was er sagt, durch und durch wahr ist, während seine Gegner sich erdreisten, ihm alle möglichen Versündigungen anzudichten, mit weiter keinem Rechte, als demjenigen, welches aus ihrem festgewurzelten Wahne, ein Leidender müsse gesündigt haben, folgt. Die Wichtigkeit dieses Zuges bemerkt schon Kant in seiner „Abhandlung über das Mißlingen aller philosophischen Versuche in der Theodicee [1]). Ihm scheint das, was die beiden Theile in begrifflicher Beziehung beibringen, weniger wichtig, als der „Charakter in welchem sie es thun." „Hiob spricht, fährt er fort, so wie er denkt und wie ihm zu Muthe ist und wohl jedem Menschen in seiner Lage zu Muthe sein würde; seine Freunde sprechen dagegen, wie wenn sie im Geheimen von dem Mächtigeren, über dessen Sache sie Recht sprechen, und bei dem sich durch ihr Urtheil in Gunst zu setzen ihnen mehr am Herzen liegt, behorcht würden. Diese ihre Tücke, Dinge zum Schein zu behaupten, von denen sie doch gestehen mußten, daß sie sie nicht einsahen, und eine Ueberzeugung zu heucheln, die sie in der That nicht hatten, sticht gegen Hiobs grade Freimüthigkeit, die sich so weit von falscher Schmeichelei entfernt, daß sie an Vermessenheit grenzt, sehr zum Vortheil des Letzteren ab." Kant legt dabei ein besonderes

---

1) Berliner Monatsschrift September 1791. Vergl. Schlottmann S. 48.

Gewicht auf die Stelle, in welcher Hiob den Freunden ihre anmaßliche und unehrliche Sachwalterschaft für Gott vorwirft:

Wollt ihr für Gott Ungebühr reden?
Und für ihn wollet ihr Falschheit reden?
Wollt ihr sein Ansehen achten?
Für Gott wollet ihr streiten?
Wird es gut thun, wenn er euch durchforscht,
Werdet ihr, wie man Menschen täuscht, auch ihn täuschen?
Rügen, rügen wird er es euch,
Wenn im Verborgenen ihr das Ansehn der Person achtet.
Wird nicht sein Erheben euch ängsten,
Und sein Schrecken auf euch fallen? (13, 7 ff.)

Nicht mit Unrecht bemerkt Kant, daß die Ansicht der Freunde eher den Anschein mehrerer speculativen Vernunft und frommer Demuth bei sich führe, und Hiob wahrscheinlich vor einem Gericht dogmatischer Theologen, vor einer Synode, einer Inquisition, einer ehrwürdigen Classis oder einem Oberconsistorium unserer Zeit ein schlimmes Schicksal erfahren haben würde.

Von wem, wann und wo das Buch Hiob geschrieben worden, alle drei Fragen sind in ein tiefes Dunkel gehüllt. Ueber den Verfasser können wir auch nicht einmal eine Vermuthung aufstellen; als die Zeit der Abfassung ließe sich wohl die kurz vor dem babylonischen Exil oder dieses selbst annehmen; Sprache, Anschauung und Oertlichkeit, so weit sie überhaupt bezeichnend hervortreten, scheinen auf den an Edom gränzenden Theil des südlichen Juda hinzudeuten. Der Verfasser hat, wie wir glauben, absichtlich alle Beziehungen auf seine Zeit und eben so jede Hindeutung auf spezifisch jüdische Geschichte oder jüdische Institutionen vermieden. Nicht einmal die Frage kann mit einiger Bestimmtheit beantwortet werden, ob die historische Einkleidung im Prolog bloße Erfindung des Verfassers ist, oder ob er dabei einen vorhandenen Stoff von einem durch mannigfache Leiden heimgesuchten Frommen benutzt habe. Daß der Prophet Ezechiel den Hiob neben Noah und Daniel als drei durch Frömmigkeit ausgezeichnete Männer nennt, führt auch zu keiner Entscheidung, da jenem Propheten das Buch schon bekannt sein konnte.

Gegen eine Abfassung in viel früherer Zeit als das babylonische Exil sprechen nicht bloß die schon oben (S. 301) in der Anführung

aus Rosenkranz hervorgehobenen Momente, sondern auch das Auftreten des Anklägers (Satan) in dem Prolog, wie überhaupt die schon ziemlich ausgebildete Lehre von den Engeln. Das Wort „Satan" bezeichnet in der älteren Sprache als Nomen appellativum „Gegner", „Feind" u. dgl., wie in der Erzählung von Bileam der Engel, der ihm in den Weg tritt, sich als seinen „Hinderer" (Satan) bezeichnet (4 Mos. 22, 22), und wie es auch 1 Sam. 29, 4. 1 Kön. 5, 18. 11, 14 einfach Feind heißt. Erst in den nach dem Exil geschriebenen Büchern ist „Satan" die Personification der den Menschen bei Gott anklagenden Sünde (Zach. 3, 1) und noch später (1 Chr. 21, 1) der den Menschen verführenden Sünde. Indessen ist zwischen diesem Auftreten des Satan und der unter dem Einfluß ostasiatischer Religionen entstandenen Vorstellung von einem Satan an der Spitze eines großen Reiches von Geistern, zwischen welchem und dem Reiche der guten Geister eine weite unübersteigliche Kluft existire, noch ein bedeutender Abstand. Hier erscheint er nur, so weit er zur Inscenirung der ursprünglichen Veranlassung nothwendig ist, daher im Epilog seiner nicht weiter Erwähnung geschieht.

Wie bei keinem anderen biblischen Buche treten diese historisch-kritischen Fragen in ihrer Bedeutsamkeit hier zurück vor der Großartigkeit der Conception, vor der Hoheit und Würde der Sprache, vor der Kraft und Fülle der Bilder, vor der Erhabenheit der sittlich-religiösen Vorstellungen. Der Parallelismus ist in keinem andern biblischen Gedicht mit so viel Kunst und Regelmäßigkeit durchgeführt wie im Hiob; es ist ein majestätisch und voll einherrauschender Strom, welcher in seiner Gleichförmigkeit doch nie den Eindruck der Einförmigkeit macht. Wem es gegönnt ist, das Buch in der Originalsprache zu lesen, empfindet immer von Neuem die erhebende, erschütternde Kraft dieser Fülle von Gedanken, dieser Erhabenheit der Vorstellungen, dieser Wahrheit der Naturanschauungen. Das Buch Hiob ist ein glänzendes Zeugniß dessen, was die hebräische Sprache in der Hand eines wahren Dichters zu leisten vermag.

Es ist aber ein Theil unseres heutigen Buches Hiob von unserer Besprechung vollständig ausgeschlossen geblieben; es sind die Capitel 32—37. In diesem tritt plötzlich ein bis dahin gar nicht genannter Gegner des Hiob auf; die erzählende Einleitung im Cap. 32 lautet folgendermaßen:

„So hörten denn die drei Männer auf, dem Hiob zu antworten, da er sich gerecht dünkte in seinen Augen. Da entbrannte der Zorn des Elihu, Sohn des Barachel aus Bus von der Familie Ram. Gegen Hiob entbrannte sein Zorn, weil er sich gerechter dünkte als Gott, und gegen seine drei Freunde, weil sie keine Widerlegung fanden, da sie den Hiob doch verurtheilten. Elihu wartete den Hiob ab mit Reden, da Jener älter war als er. Da nun Elihu sah, daß die drei Männer keine Widerlegung fanden, so entbrannte sein Zorn. Und Elihu, Sohn Barachel aus Bus, hub an und sprach: „Jung bin ich an Tagen und ihr seid alt; darum zagte ich und fürchtete mich, euch meine Ansicht kund zu thun". Und nun führt er wieder aus, daß es ihn gedrängt habe, auch seine Meinung ihnen mitzutheilen:

Denn voll von Worten bin ich,
Es bedrängt mich der Hauch meines Leibes.
Ja mein Leib ist, wie Wein, der nicht geöffnet ist,
Wie neue Schläuche, die gesprengt werden.
Ich rede, damit mir Luft werde,
Ich öffne meine Lippen und gebe Bescheid [1]).
Nun nehme ich keine Rücksicht auf irgend jemand,
Ich schmeichle keinem Menschen.
Ich weiß nicht zu schmeicheln,
Sonst könnte mich leicht mein Schöpfer hinwegnehmen.

Der Gedankengang in den nun folgenden 5 Reden ist etwa dieser: Er führt dem Hiob sein Unrecht vor, daß er mit Gott gehadert darüber, daß er ihm nicht antworte. Aber Gott offenbart sich dem Menschen nicht bloß in Träumen und Nachtgesichten, sondern auch die Schicksale, die den Menschen treffen, die Leiden, von denen er heimgesucht wird, die sollen eben den Menschen belehren, daß er gesündigt. Wenn dann für den Leidenden ein göttlicher Bote da ist, welcher Gottes Willen auslegt und dem Menschen zeigt, daß Gottes Wege grade sind, so begnadigt er ihn und spricht (zum Verderber): Laß ihn fahren, denn seine Schuld ist gesühnt. Der Leidende wird befreit und sein gefährdetes Leben gerettet. — Da Hiob auf die Aufforderung, den Redenden zu widerlegen, nicht antwortet, so fährt

---

1) Wir haben diese Stelle schon oben S. 46 nach Herder's Uebersetzung gegeben.

Jener fort: Es scheint fast, als habe sich Hiob den Bösen zugesellt, welche glauben, daß Gott ungerecht sei. Das sei fern von Gott! Dieser richtet Mächtige und Schwache, Hohe und Niedrige mit gleichem Maße; er kennt das verborgenste Thun des Menschen, lenkt die Geschicke Einzelner wie ganzer Völker. Dem Menschen geziemt es, sich vor Gott zu beugen und ihn zu bitten, daß er ihm kund thue, was er nicht weiß und was er nicht begreift. — Wie, fährt er fort, glaubst du wirklich Recht zu haben, wenn du dich für gerechter hältst als Gott? Was frommt es denn Gott, wenn du gut bist; was schadet es ihm, wenn du sündigst? Falsch ist es auch, wenn Hiob aus der Betrachtung der Natur den Schluß ziehen will, daß die Menschen demselben eisernen Gesetze unterliegen, wie die vernunftlose Schöpfung; freilich von diesem Standpunkte aus kommt man dazu zu glauben, daß Gott nicht achtet, wenn der Starke den Schwächeren bedrückt. — Ja wohl ist Gott groß, aber er mißhandelt nicht, groß an Gewalt wie an Einsicht; er läßt den Frevler nicht leben und schafft dem Unglücklichen Recht; er entzieht seine Augen nicht den Gerechten, und wenn sie von Qual heimgesucht werden, so enthüllet er ihr Ohr zur Warnung; wenn sie hören, so genießen sie eines glücklichen Lebens; wenn nicht, so verhauchen sie es in Unverstand. Aber wir kennen Gottes Ziele und dessen Mittel nicht, so daß wir uns kein Urtheil über sein Thun erlauben dürfen. Haben wir denn die Fähigkeit, täglich vorkommende Naturerscheinungen zu begreifen, z. B. den Regen? Und nun geht Elihu über zur Schilderung eines mächtigen heraufziehenden Gewitters, die wir schon oben (S. 83) mitgetheilt haben.

Ob diese Reden des Elihu dem ursprünglichen Verfasser des Buches Hiob angehören, oder von einem anderen Dichter eingeschaltet worden, ist ein bis jetzt unentschiedener Streit unter den Bibelerklärern. Weder im Prolog noch im Epilog wird des Elihu gedacht; die Composition des Ganzen würde keine Lücke darbieten, wenn diese Reden fehlten; auch ist nicht zu verkennen, daß die Sprache dieser Reden, wenn sie auch mannigfache und große Schönheiten darbietet, doch nicht die Gedrungenheit und Kraft des eigentlichen Buches zeigen. Sachlich unterscheiden sie sich darin von den Reden der Freunde, daß sie den Hiob nicht gradezu als Sünder bezeichnen; daß sie überhaupt das vermeiden, was in der Schlußrede Gottes den Freunden besonders zur Last gelegt wird, nämlich den

Mangel an Aufrichtigkeit. — Man hat trotzdem und nicht ohne Glück nachzuweisen gesucht, daß die Reden des Elihu sich wohl in das Ganze passend einfügen lassen, daß Hiob den wiederholt an ihn gerichteten Aufforderungen, doch zu antworten, keine Folge giebt, nach den Einen aus Geringschätzung des wortreichen vorlauten jungen Mannes, nach den Andern, weil er ihn nicht widerlegen kann. Diese Streitfrage bis in ihre Einzelheiten zu verfolgen, ist nicht dem Zwecke unserer Arbeit angemessen.

Wir schließen unsere Darstellung der didaktischen Poesie mit der Besprechung eines biblischen Buches, das nur sehr uneigentlich den poetischen zugerechnet werden darf, zwischen welchem und dem eben besprochenen Buche Hiob ein Zeitraum von beinahe einem halben Jahrtausend liegt. In der dem dritten Haupttheil der heil. Schriften zugehörigen Gruppe, welche man die Chamesch-Megilloth (die fünf Rollen) nennt (oben S. 56), nennt, nimmt die vierte Stelle das Buch Kohelet (Prediger, Ecclesiastes) ein. Es führt diesen Namen von der Ueberschrift, welche lautet: „Worte (Reden) des Kohelet, Sohnes des David, Königs in Jerusalem". Das Wort Kohelet würde wörtlich übersetzt heißen: Versammlerin; nach einem wenn auch nicht häufigen, doch aber nachweisbaren Sprachgebrauch wird diese weibliche Form für die Bezeichnung eines Amtes, angewendet, und man hat daher nicht ohne Grund unter „Kohelet" einen Mann verstanden, dessen Beruf es sei, das Volk zu versammeln, um demselben religiöse Belehrung zu gewähren; insofern ist die griechische Bezeichnung: Ecclesiastes, deutsch Prediger, zu rechtfertigen. Im Texte des Buches selbst wird Kohelet fast ausschließlich als männliches Hauptwort gebraucht. — Man ersieht aber zugleich aus jener Ueberschrift, daß der Verfasser nicht seinen wirklichen Namen nennen wollte, sondern sich nur als „Sohn Davids, König in Jerusalem" bezeichnet. Wenn man das Wort „Sohn" hier in eigentlichem Sinne (also nicht als „Nachkomme") auffaßt, so kann unter dem Sohne Davids, welcher König in Jerusalem gewesen, Niemand anders als Salomo verstanden werden, und in der That hat man von alter Zeit her ohne Weiteres diesen „weisesten aller Könige" als Verfasser unseres Buches angesehen. Aber eine Reihe von Merkmalen führt zu der begründeten Ueberzeugung, daß die Wahl dieses Namens nur schriftstellerische Einkleidung ist, die der Verfasser selbst nicht einmal streng innegehalten, da er sonst nicht

an mehren Stellen von „allen denen, die vor ihm in Jerusalem (König) gewesen" gesprochen hätte; ein Ausdruck, der im Munde eines Königs, dessen Vater erst Jerusalem eingenommen hatte, befremdlich klingt. Ganz besonders aber ist es die Sprache des Buches, welche dasselbe als eines der jüngsten unter den biblischen Büchern erscheinen läßt; in keinem anderen tritt der sich bereits vollziehende Uebergang in das rabbinische Idiom so deutlich hervor wie im Kohelet. Man ist daher im Recht, wenn man die Abfassungszeit des Buches etwa in das dritte vorchristliche Jahrhundert setzt. Dieser Zeit gehören noch andere, zum Theil in die heilige Schrift noch aufgenommene, Bücher an, deren Verfasser unter einem angenommenen älteren Namen schreiben und von denen später die Rede sein wird; ähnliche Erscheinungen bietet auch die griechische Literatur aus demselben Zeitraume. Zu einer solchen Einkleidung, zur Annahme des Namens des weisesten und reichsten Königs in Jerusalem lag für den Verfasser eine sehr geeignete Veranlassung vor, indem die Aussprüche über die Eitelkeit aller irdischen Dinge in keinem Munde wirksamer sein konnten, als in demjenigen eines Mannes, der alle weltlichen Güter im weitesten Umfange zu genießen Gelegenheit hatte.

Mit diesem Gedanken, daß Alles in der Welt eitel sei, beginnt das Buch und mit ihm schließt es; an diesen Faden reihen sich die einzelnen Betrachtungen des Buches, die außerdem in schwer zu erkennender Ordnung, oft von dem Gegenstande abspringend, zuweilen entgegengesetzte Ansichten über dieselbe Sache zusammenstellend, auf einander folgen. „Eitelkeit der Eitelkeiten, spricht Kohelet, Alles ist eitel. Was für Ertrag hat der Mensch von aller Mühsal, die er sich gemüht unter der Sonne. Ein Geschlecht geht, ein (anderes) Geschlecht kommt, und die Erde besteht für immer. Die Sonne geht auf, die Sonne geht unter, und eilt wieder nach dem Orte hin, wo sie aufgehen soll. Der Wind geht nach Süden, geht nach Norden und kommt wieder auf seine frühere Stelle zurück. Das Wasser der Flüsse geht in's Meer, und dieses wird doch nicht voll. Bei allem Reden der Menschen wird nie ein Ziel, ein Abschluß erreicht, das Auge nicht satt vom Sehen, das Ohr nicht voll vom Hören. Was gewesen ist, wird wieder sein, es giebt nichts Neues unter der Sonne. Man denkt nicht mehr an die Menschen, die einst gelebt haben, und auch für die, welche später leben werden, wird es keine Erinnerung geben bei denen, die noch später sein werden. Ich

selbst, der ich König in Jerusalem war, habe mehr Reichthum und Wissen gesammelt, als alle vor mir — und: Je mehr Weisheit desto mehr Gram, je mehr Wissen desto mehr Schmerz. Ich habe alle möglichen Freuden und Genüsse gehabt, mehr als alle Könige in Jerusalem vor mir, habe wohl gesehen, daß die Weisheit über der Thorheit steht wie das Licht über der Finsterniß, aber — ein Schicksal erwartet Alle. Man denkt später weder an den Weisen noch an den Thoren; in kommenden Tagen ist Alles vergessen, der Weise dahingestorben mit dem Thoren. Ich hasse das Leben, denn mir ist es zuwider, wie es unter der Sonne zugeht; ich hasse meine Arbeit, womit ich mich mühe, und deren Ertrag ich einem Menschen überlassen soll, der nach mir kommt; wird er, der über meinen Ertrag schalten soll, weise oder thöricht sein? Was hat nun der Mensch von all seiner Mühsal und seiner geistigen Anstrengung, da er alle Tage Schmerzen leidet, viel Aerger erduldet, auch bei Nacht keinen Schlaf hat? — Also das ist eitel. Ich dachte mir nun, es sei für den Menschen nichts besser, als zu trinken, zu essen und sich wohl sein zu lassen; aber auch dabei sah ich, daß es von Gott abhängt, ob es wirklich Freude macht, denn wer hatte mehr Genuß als ich?" — —

So dehnt sich über dem Buche der graue Himmel einer Hoffnungslosigkeit, eines einförmigen, wunschlosen Daseins, einer Blasirtheit, welche für den sittlichen Halt des Menschen das Traurigste befürchten läßt. Es ist eine Verzweiflung, viel schlimmer als diejenige des Hiob. Dieser klagt von seinem Schmerzenslager aus, an dem Grabe seiner Kinder und seines großen Vermögens, gereizt von den ungerechten Beschuldigungen seiner Freunde; für ihn giebt es Trost und Erhebung nicht bloß in der Befreiung vom Schmerz, in der Wiedererlangung der verlorenen Güter, sondern auch in den hohen sittlichen und geistigen Aufgaben, die ihm gestellt werden. Aber woher soll für Kohelet Trost, Anregung, Erfrischung kommen? Ihm fehlt ja nichts an äußeren Gütern, und was menschliche Weisheit erforschen kann, das hat er bereits erlangt. — Glücklicher Weise ist ihm Eines geblieben, der Glaube an Gott. So wenig bei Hiob von Atheismus die Rede sein konnte, so wenig kann Kohelet von der Ueberzeugung, daß ein Gott walte, loskommen. Ihr verdankt er es, daß er bloß schwankt, daß er nicht fällt, daß er nicht geistig und sittlich verkommt. Er weiß, daß Gott Alles gut für seine Zeit

gemacht hat; eine Zeit zum Gebären, eine Zeit zum Sterben, eine Zeit zum Pflanzen, eine Zeit, das Gepflanzte auszureißen, eine Zeit zum Schweigen, eine Zeit zum Reden: er weiß, daß Alles was Gott gemacht, ewigen Bestand hat; davon nichts wegzunehmen und dazu nichts hinzuzufügen; und wenn da, wo Recht gesprochen werden soll, Bosheit die Herrschaft führt, so kann er sich wohl denken, daß Gott den Guten wie den Bösen richten und alle Handlungen nach ihrem richtigen Werthe beurtheilen wird; für Alles wird seine Zeit kommen. Solches geschieht der Menschenkinder wegen, um sie zu prüfen, um ihnen zu zeigen, daß die vergänglich wie das Vieh sind; daß sie sterblich sind wie dieses, und daß sie nicht vom Geist der Menschenkinder wissen, ob er nach oben steigt, oder von dem des Viehes, ob er nach unten geht. Das Beste wäre also, daß sich der Mensch seines Thuns freue, da er doch nicht wisse, was später mit ihm werde.

Von diesem mühsam errungenen und mühsam festgehaltenen Standpunkt läßt Kohelet die Erscheinungen eines erfahrungsreichen Lebens an sich vorübergehen, und begleitet sie mit seinen Bemerkungen, die zuweilen ein Ausdruck einer grämlichen, mit sich zerfallenen Weltanschauung sind, zuweilen auch, wie es wohl bejahrten Männern zukommt, dem jüngeren Geschlechte Lebensregeln an die Hand geben sollen. Wenn er sieht, wie so oft Unrecht und Gewalt den Sieg über das Recht davon trägt, schätzt er die Todten glücklicher, als die noch Lebenden; am glücklichsten aber den, der gar nicht geboren wird und die bösen Thaten nicht sieht, die unter der Sonne geschehen. Und doch lehrt er bald darauf: Wenn du Bedrückung des Armen, Beraubung des Gerechten siehst, so wundere dich nicht; über dem Hohen ist ein Höherer, und ein Höchster über Allen. — Er nimmt auch zuweilen auf geschichtliche Ereignisse Beziehung, die uns nicht immer ganz verständlich ist, z. B. besser ein armes aber kluges Kind, als ein alter, thörichter König, der keine Lehre annimmt; jener kam aus dem Gefängniß auf den Thron (was zum Theil auf Josef paßt); dieser wird in seiner Herrschaft arm. Oder: Eine kleine Stadt mit wenig Einwohnern ward von einem mächtigen Könige umzingelt und mit Belagerungswerken bedroht; da fand sich in ihr ein armer aber kluger Mann, der die Stadt durch seine Klugheit rettete. — Er warnet vor den — wie es scheint — zu seiner Zeit überhand nehmenden Uebungen äußerlicher Frömmigkeit,

der Häufung von Gebeten, der vielen Opfer, vor Uebernahme schwerer Gelübde, vor unnöthigen Entsagungen u. dgl. „Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehest; das Nahen, um zu hören, ist besser als das Opferbringen von Thoren, weil sie nicht wissen, daß sie Böses thun“ [1]). — „Sei nicht vorschnell mit deinem Munde und dein Herz möge sich nicht übereilen, etwas auszusprechen vor Gott: denn Gott ist im Himmel und du auf Erden; darum seien deine Worte wenige. Denn wie der Traum kommt, wo viel Sorge ist, also findet sich thörichte Rede, wo viel Worte sind. — Wenn du ein Gelübde thust, so verziehe nicht, es zu bezahlen; denn kein Wohlgefallen ruht auf dem Thoren. Was du gelobest, das bezahle. Es ist besser, daß du nicht gelobest, als daß du gelobest und nicht bezahlest [2]). — „Gestatte deinem Munde nicht, daß er dein Fleisch in Schuld bringe, und sprich nicht vor dem Gottesboten: „Es war eine Unbesonnenheit“. Warum soll Gott über deine Rede zürnen und das Werk deiner Hände verderben? Denn wo viel Träume sind, da ist auch Eitles, eben so in vielen Worten; vielmehr Gott fürchte“ (4, 17—5, 6). — — „Sei nicht allzufromm und stelle dich nicht übermäßig weise, warum wolltest du dich verstören. Handle nicht zu gottlos und sei kein Thor; warum willst du sterben zur Unzeit? Es ist gut, daß du an diesem festhaltest und auch von jenem deine Hand nicht abziehest; denn wer Gott fürchtet, entgehet dem Allen. — Denn es giebt keinen so frommen Menschen auf Erden, der nur Gutes thäte und gar nicht sündigte“ (7, 16—18. 20).

Noch einmal kommt die verbitterte, grämliche Lebensanschauung zum scharfen Ausdruck (8, 16 ff.): „Als ich meinen Sinn darauf richtete, Weisheit zu erforschen und die Sache zu erkennen, die auf Erden geschieht, wie man weder bei Tage noch bei Nacht den Schlaf sieht mit seinen Augen, da sah ich von allem Thun Gottes, daß der Mensch das Werk nicht begreifen kann, das unter der Sonne geschieht; und wenn der Mensch sich noch so sehr abmüht, zu suchen; er findet es nicht; auch wenn der Weise meint, es zu erkennen — er kann es doch nicht finden. — Alles dies habe ich mit meinem Herzen bedacht, Alles geprüft, daß die Frommen und die Weisen und ihre Thaten in Gottes Hand sind; sowohl Liebe als Haß —

1) Dies scheint an Samuels Spruch 1 Sam. 15, 22 anzuklingen.
2) Umschreibung von 5 Mos. 23, 22.

nichts weiß der Mensch — Alles ist vor ihm bereitet. Alles ist gleichermaßen für alle bestimmt; einerlei Schicksal trifft den Frommen wie den Bösen, den Guten und Reinen wie den Unreinen, den Opfernden wie denjenigen, der nicht opfert; den Guten wie den Sünder; denjenigen, welcher schwört, wie denjenigen, der den Schwur scheut. Das ist das Schlimmste von Allem, was unter der Sonne geschieht, daß einerlei Schicksal Allen begegnet; daher auch das Herz der Menschen voll Bosheit wird und sich toller Wahn in ihrem Herzen findet, so lange sie leben; und danach müssen sie zu den Todten hin. Denn mit wem würde wohl eine Ausnahme gemacht? Für die Lebendigen giebts noch Hoffnung: ist doch sogar ein lebendiger Hund besser als ein todter Löwe. Denn die Lebendigen wissen, daß sie sterben werden; die Todten aber wissen nicht das Geringste, und sie haben keinen Lohn mehr, denn ihr Gedächtniß ist vergessen. Ihre Liebe, ihr Haß, ihr Eifer, alles ist längst dahin geschwunden, und sie haben weiter nimmermehr Theil an Allem, was unter der Sonne geschieht." — — Von da hinweg bleibt dem Verzweifelnden nichts übrig, als dem Menschen zu rathen, das Leben zu genießen, aber auch eingedenk zu sein, daß es einen Richter über Alles gebe: „Wohlan denn, iß dein Brod mit Freuden und trinke deinen Wein mit gutem Muth; dann findet Gott gewiß Wohlgefallen an deinem Thun. Zu jeder Zeit müssen deine Kleider weiß sein und Salböl darf auf deinem Haupte nicht fehlen. Genieße das Leben mit dem Weibe, das du liebst, alle Tage deines eitlen Lebens, welche er dir gegeben hat unter der Sonne, alle deine eitlen Tage; denn das ist dein Theil am Leben und für deine Mühe, womit du dich mühest unter der Sonne." Wohl mit Beziehung auf die gedrückten politischen Zustände empfiehlt Kohelet besonnene Zurückhaltung und räth dem Menschen, sich vor erfolglosen Bemühungen und bedenklichen Reden unbesonnener Leute fern zu halten; der beste Schutz gegen die Leiden der Gegenwart und der unbestimmten Zukunft sei ein durch Mildthätigkeit und Arbeitsamkeit erfülltes ruhiges Leben, womit man das von Gott gewährte Dasein froh genießt; er schließt mit dem Ausblick auf das hinfällige Alter und den endlich eintretenden Tod (11, 9 ff.): „Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und dein Herz sei guter Dinge in den Tagen deiner Jünglingszeit, und wandle nach deines Herzens Rath und deiner Augen Gelüsten; aber wisse, daß um dieses Alles dich Gott in's Gericht bringen wird. Und schaffe

Unmuth fort von deinem Herzen und halte Uebel fern von deinem Leibe, dem die Jugend wie das Morgenroth ist vergänglich. Gedenke an deinen Schöpfer in den Tagen deiner Jünglingszeit, ehe denn die bösen Tage kommen und die Jahre anlangen, davon du sagen wirst: Sie gefallen mir nicht; — — ehe denn der Mensch eingeht zu seinem ewigen Hause, und auf der Gasse gehen die Klagenden umher — — und der Staub zur Erde zurückkehrt, woher er gekommen, und der Geist zurückkehrt zu Gott, der ihn gegeben. — O Eitelkeit der Eitelkeiten, spricht Kohelet, Alles ist eitel!

In einer Nachschrift, von der Viele glauben, daß sie eine spätere Zuthat sei, wird vom Verfasser, dem Zwecke und dem Endergebniß des Buches gesprochen (12, 9 ff.): „Kohelet war nicht allein weise, sondern lehrte auch das Volk Erkenntniß und erwägend und forschend verfaßte er viele Sprüche. Er suchte wohlgefällige Worte zu finden, und es wurde aufgeschrieben Richtiges, Worte der Wahrheit. — Die Worte der Weisen sind wie Stacheln, wie eingeschlagene Nägel die inhaltreichen Sätze, die ausgegeben sind von einem Hirten. — Vor andern aber außer diesen laß dich warnen, mein Sohn! des vielen Büchermachens ist kein Ende und vieles Studiren macht den Leib müde. — Das Ende der ganzen Rede laßt uns hören: Gott fürchte und seine Gebote bewahre; denn darauf kommt beim Menschen Alles an. Denn alles Thun wird Gott in's Gericht bringen, welches ergeht über alles Verborgene, es sei gut oder böse."

Kohelet ist — wie gesagt — eines der jüngsten Bücher der heiligen Schrift. Wie sein Verfasser den Eindruck eines grämlichen, mit der Welt und mit sich zerfallenen Greises macht, so ist auch sein Buch ein Reflex des Greisenalters, in welches das biblische Judenthum getreten war. Die tiefe Erschlaffung des Geisteslebens, der matte Flügelschlag des Gedankenganges, der Mangel jeglichen poetischen Schwunges weisen auf eine Zeit hin, in welcher die ursprüngliche Kraft gebrochen, eine der reichsten Entwickelungen sich erschöpft und der ewige Inhalt nach neuem Ausdruck, nach neuer Gestaltung verlangte. Den politischen Hintergrund bilden die Kämpfe der Nachfolger Alexanders, zunächst der Herrscher Syriens und Aegyptens, als deren Spielball Palästina hin- und hergerissen wurde. Die Stürme, welche bald darauf über die Juden selbst einherbrausten, der harte Streit um die Erhaltung der überlieferten geistigen Güter, der Sieg, welchen Begeisterung und Ueberzeugungstreue erlangten,

trugen zur Erfrischung, Erhebung und Stärkung des religiösen Bewußtseins bei und bahnten den Weg zu einer anderen Gestaltung des Judenthums, die ihm zugleich unter neuen Verhältnissen eine neue Widerstandskraft gewähren sollte.

Fünfter Abschnitt.

Das Hohe Lied.

Wir haben schon früher Gelegenheit genommen (oben S. 39) zu bemerken, daß uns von der weltlichen Poesie der Hebräer, d. h. derjenigen, welche nicht irgend welche Beziehung auf religiöse Vorstellungen hat, so gut wie Nichts erhalten worden ist. Auch diejenige kleine Schrift, mit der wir uns in diesem gleichsam Nachtrags-Abschnitt zu beschäftigen haben, wäre vielleicht nicht in die Reihe der heiligen Schriften, unter denen sie in der Gruppe der „fünf Rollen" (oben S. 56) die erste Stelle einnimmt, aufgenommen und der Nachwelt erhalten worden, wenn man ihr nicht schon frühzeitig eine eigenthümliche Deutung untergelegt hätte, die sie aus einem profanen zu einem hochheiligen Schriftwerk erheben sollte.

Der Name unseres Buches „Lied der Lieder" (Canticum Canticorum), d. h. das vorzüglichste Lied, das „Hohe Lied", findet sich in dem ersten Verse, welcher es zugleich dem Salomo zuschreibt; es mag dahingestellt bleiben, ob dem Salomo als Verfasser oder vermöge der Beziehung zu Salomo, welchem darin eine Hauptrolle zugedacht ist. Wie uns das Buch jetzt vorliegt, macht es den Eindruck einer Reihe einzelner Lieder und Gedichte, welche nur mit Mühe durch einen fortlaufenden Faden zu einer ununterbrochenen Entwickelung eines Gedankens oder einer Handlung verbunden werden. Man kann sich der Vermuthung nicht entziehen, daß nicht alle einzelnen Theile des Gedichtes sich an ihrer rechten Stelle befinden, daß sich einzelne Wiederholungen zeigen, Anderes vielleicht verloren gegangen ist. Die oft und immer von Neuem angestellten Versuche, den durchgehenden Faden aufzufinden, haben zu keinem befriedigenden Resultate geführt. Die hier folgende Darstellung kann daher auch höchstens den Anspruch erheben, die zu Grunde liegende Handlung

in einer der Wahrheit ziemlich nahe kommenden Weise aufgefunden zu haben:

Ein zwar von der Sonne gebräuntes aber darum nicht minder reizendes Hirtenmädchen ist von dem König Salomo in ihrem Weinberge bemerkt und in seinem Wagen mit nach Jerusalem genommen worden, um sein Harem zu zieren; mit schmeichelnden Liebkosungen bestürmt er sie um Gegenliebe. Aber wenn auch die Herrlichkeiten des Hoflebens nicht ohne Eindruck auf sie bleiben, so erwacht darum nicht minder stark ihre Liebe zu dem ihr befreundeten Hirten. In inniger Treue bleibt sie diesem zugethan, weigert sich als Tänzerin an dem Hofe ihre Schönheit zu zeigen und kehrt zu ihrem Geliebten zurück.

Auch hier wie im Buche Hiob fehlt es nicht an einer dramatischen Anlage, ja noch weniger als dort an einer Handlung; aber diese selbst wird uns nicht vorgeführt, sondern wir erfahren sie durch die Erzählungen und Monologe des Mädchens selbst, der Sulamit, und müssen aus den fragmentarischen Wechselreden den Zusammenhang errathen; ob immer mit Glück, bleibe dahingestellt. Richtig hat, wie es uns scheint, Rosenkranz [1]) bemerkt, daß es eine falsche Auffassung sei, in dem Hirten, dem Geliebten der Sulamit, den König Salomo zu erblicken, was in der That zu dem Schluß des Ganzen, zur Verherrlichung der Treue in der Liebe nicht stimmen würde. „Auch der Contrast zwischen der unschuldigen Süßigkeit der ländlichen Liebe und dem raffinirten Prunk des höfischen Harems, zwischen der Unschuld der schönen Sulamit und der Koketterie der in den Künsten der Wollust erfahrenen Haremsweiber würde dann seine unvergleichliche Wirkung einbüßen. Die Sprache der Liebenden ist je nach ihrer Stellung vortrefflich nüancirt. Sulamit, die Hüterin des Weinberges, nimmt ihre Bilder vorzugsweise vom Garten her, wo die Reben Knospen ansetzen, wo die Rosen duften, die Granaten hervorbrechen; der Hirt von seiner Lämmerheerde und den Rehen des Waldes; am Hof aber nehmen die Haremsfrauen vom Libanon, vom Karmel, von den Teichen von Hesbon, von elfenbeinernen Thürmen, von Weinpokalen u. s. f. durcheinander die Bilder her, um begreiflich zu machen, daß Sulamit die schönste sei und daß in den

---

1) Die Poesie und ihre Geschichte S. 342. Daselbst ist auch die Parallele zwischen dem Hohenliede und der Gitagovinda des Jagadeva ausgeführt.

Purpurnetzen solcher Locken sich wohl ein König habe fangen können. Die Färbung des Ausdrucks ist die frischeste Sinnlichkeit und das Ganze von einer frühlingswarmen Ueppigkeit durchströmt, die sich mit tropischer Heftigkeit dem Genuß hingiebt."

Diese Aeußerungen der sinnlichen Genüsse, der leidenschaftlichen Liebe sind aber jedenfalls der Art, daß sie das Gedicht seiner Stellung unter den heiligen Schriften nicht unwürdig machen. Nirgends ein unkeusches Wort; nirgends eine Anspielung, welche ein züchtiges Mädchen erröthen machen müßte. Aechte Liebe, die sich in fester Treue bewährt, bedarf in der That keiner symbolischen Deutung, um in dem heiligen Buche besungen werden zu können. Die naiven Kundgebungen der Gefühle des liebenden Mädchens stehen sittlich viel höher als die künstlichen Verhüllungen einer überfeinerten Cultur, hinter welchen sich der Genuß an unkeuschen Phantasien verbirgt.

Schwärzlich bin ich, aber lieblich,
Ihr Töchter Jerusalems!
Wie die Zelte Kedar's[1]), wie die Teppische Salomo's[2]).
Seht mich nicht an, daß ich so schwärzlich bin,
Daß die Sonne mich gebräunt hat,
Meiner Mutter Söhne waren mir gram,
Sie setzten mich zur Hüterin der Weinberge,
Meinen Weinberg[3]) konnte ich dabei nicht hüten. (1, 5 ff.)

Während sie in dieser Weise vor den „Töchtern Jerusalems", d. h. den Frauen des Harem, in welches sie der König in seinem prächtigen Gespann gebracht, sich gleichsam entschuldigt, daß sie nicht so zierlich erscheine, wie es sich wohl gezieme, erinnert sie sich ihres geliebten Hirten:

O sage mir, den meine Seele liebt,
Wo weidest du?
Wo lässest du lagern am Mittag,
Warum soll ich denn wie eine Unbekannte
Bei den Heerden deiner Genossen sein. (1, 7.)

Und die Hofdame, über solche vermeintliche Thorheit zürnend, antwortet:

---

1) Die Zelte arabischer Stämme aus schwarzem Ziegenhaar oder braunen Kameelhaaren.

2) Aber auch lieblich wie die schönen Teppichvorhänge Salomo's.

3) d. h. meine Schönheit.

Wenn du keine Einsicht hast, schönste der Frauen,
So gehe nur hin auf der Schafe Spur,
Und weide deine Zicklein
Bei den Heerden deiner Genossen. (1, 8.)

Den Schmeichelreden des Königs gegenüber:

Lieblich sind deine Wangen in den Kettchen,
Dein Hals in den Schnüren,
Kettchen von Gold wollen wir dir machen,
Mit silbernen Punkten (1, 11)

denkt sie des traulichen Verkehrs mit ihrem Geliebten:

Wie der Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes,
So mein Geliebter unter den Jünglingen.
Wie gern sitze ich in seinem Schatten,
Und seine Frucht wie süß meinem Gaumen.
Er führte mich zum Weinhause hin
Und sein Panier über mir war Liebe.
Erquicket mich mit Rosinenkuchen,
Labet mich mit Aepfeln,
Denn krank vor Liebe bin ich.
Wäre doch seine Linke unter meinem Haupte,
Und seine Rechte müsse mich umarmen. (2, 3 ff.)

Sie beschreibt, wie mit Ende des Winters ihr Geliebter gekommen, um sie zum Lustwandeln abzuholen; die Beschreibung des Frühlings haben wir schon oben S. 79 mitgetheilt.

Ein anderes Mal erzählt sie, wie sie in der Nacht plötzlich von Sehnsucht nach ihrem Geliebten ergriffen worden, wie sie in den Straßen umhergestreift, bis sie ihn endlich gefunden und nicht von ihm gelassen, bis sie ihn zu ihrer Mutter gebracht.

Dem gegenüber wird der prächtige Zug geschildert, wie Salomo in seiner Pracht ankommt und um ihre Liebe wirbt:

Was steigt da auf von der Wüste her wie Rauchsäulen,
Umduftet mit Myrrhe und Weihrauch,
Von allen Spezereien des Händlers?
Sieh da, die Sänfte des Salomo,
Sechzig Helden umgeben sie, von den Helden Israels.
Alle mit gezogenen Schwertern, kriegskundig.
Jeder sein Schwert an der Hüfte, wegen nächtlicher Schrecken.
Ein Tragbette ließ sich der König Salomo machen,

Aus Holz vom Libanon,
Die Säulen machte er von Silber, die Lehne von Gold,
Seinen Sitz von rothem Purpur,
Die Mitte kunstvoll gestickt in Liebe
Von den Töchtern Jerusalems.
Gehet heraus und schauet, ihr Töchter Jerusalems,
Den König Salomo
In der Krone, womit ihn seine Mutter gekrönt hat,
Am Tage seiner Hochzeit und seiner Hochzeitfreude.

Und wie schmeichelnd klingen die Liebesschwüre und Betheuerungen des großen Herrschers in die Ohren der armen Hirtin:

Ganz bist du schön, meine Freundin,
Und kein Fehl ist an dir.
Mit mir vom Libanon, Braut,
Mit mir sollst vom Libanon du kommen,
Herabschauen vom Gipfel des Amana,
Vom Gipfel des Senir und Hermon [1]),
Von den Höhlen der Löwen,
Von den Bergen der Panther.
Du hast mich bezaubert, meine Schwester [2]) Braut,
Bezaubert mit einem Blicke deiner Augen,
Mit einem Schmucke von deinem Halse.
Wie schön sind deine Liebkosungen, meine Schwester Braut,
Wie sind deine Liebkosungen köstlicher als Wein,
Und deine Salben duften besser als aller Balsam.
Honigseim träufeln deine Lippen, meine Braut,
Honig und Milch ist unter deiner Zunge,
Und deiner Gewänder Duft, wie der Duft des Libanon.
Ein verschlossener Garten ist meine Schwester Braut,
Ein verschlossener Quell, ein versiegelter Born.
Deine Schößlinge sind ein Lustgarten von Granaten
Mit edeln Früchten.
Duftende Schminkkräuter nebst Narden,
Narde und Safran, Würzrohr und Zimmt,
Mit allem Weihrauchholze,

---

1) Verschiedene Spitzen des Libanon-Gebirges s. oben S. 22.
2) Schwester hier überall gleichbedeutend mit „Geliebte“.

Myrrhe und Aloe,
Mit allen vorzüglichen Würzen [1]),
Eine Gartenquelle, ein Brunnen lebendigen Wassers
Und ein vom Libanon rieselnder Bach.
Erhebe dich, Nordwind und komm Südwind,
Durchwehe meinen Garten, es ströme seiner Würze Duft.
„Mein Geliebter komme zu seinem Garten
Und esse seine edlen Früchte."

Sie aber erzählt von einer der vorigen ähnlichen nächtlichen Scene, von der man nicht recht weiß, ob sie einen Traum oder eine wirkliche erlebte Begebenheit darstellen soll, die aber der Sulamit Gelegenheit giebt, ihren Geliebten zu schildern:

Ich schlief, aber mein Herz war wach: [2])
Da erschallt die Stimme meines Geliebten, er klopft,
„Oeffne mir, meine Schwester, meine Freundin,
Meine Taube, meine Reine!
Denn mein Haupt ist voll von Thau,
Meine Locken von Tropfen der Nacht!"
„Ich habe meinen Rock ausgezogen,
Wie sollte ich ihn wieder anziehen?
Ich habe meine Füße gewaschen,
Wie sollte ich sie wieder beschmutzen?"
Mein Geliebter streckte die Hand durch die Oeffnung,
Und mein Innerstes wogte ihm entgegen.
Ich stand nun auf, meinem Geliebten zu öffnen,
Und meine Hände troffen von Myrrhe,
Und meine Finger von fließender Myrrhe
Am Handgriff des Riegels.
Da ich nun meinem Geliebten öffnete,
War mein Geliebter verschwunden, fort.
Meine Seele war außer sich ob seiner Rede:
Ich suchte ihn und fand ihn nicht,
Ich rief ihn und er antwortete mir nicht.
Es fanden mich die Wächter, die in der Stadt herumgehen,

---

1) Vergl. oben S. 104.

2) Im Traum beschäftigt sie sich mit dem Geliebten und da kam es ihr vor, als wenn er an die Thür klopfte.

Sie schlugen mich, verwundeten mich,
Es nahmen mir den Schleier ab
Die Wächter der Mauern.

Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems,
Solltet ihr meinen Geliebten finden,
Was wollt ihr ihm melden? —
Daß ich krank vor Liebe bin. —

Und auf die Fragen der Hofdamen:

Was ist dein Geliebter mehr als ein anderer Geliebter,
Du Schönste unter den Weibern?
Was ist dein Geliebter mehr als ein anderer Geliebter,
Daß du uns also beschwörest? (5, 9.)

nimmt Sulamit Gelegenheit, des Königs Bemühungen gegenüber ein Bild ihres Geliebten zu entwerfen, duftend von Anmuth und leuchtend von der Poesie der heiligsten Gefühle und besiegelt durch die unumwundene Erklärung, daß sie ihrem Verlobten treu bleibe, er ihr zu eigen sei und sie ihm:

Mein Geliebter ist weiß und roth,
Ausgezeichnet von vielen Tausenden.
Sein Haupt ist feinstes Gold,
Seine Locken Traubengehänge,
Schwarz wie ein Rabe.
Seine Augen sind wie Tauben an Wasserbächen,
Baden sich in Milch, ruhen über der Fülle.
Seine Wangen sind wie ein Balsambeet,
Das da üppig läßt Gewürzkräuter sprossen.
Seine Lippen gleichen Rosen,
Die da triefen von fließender Myrrhe.
Seine Hände sind goldene Reife,
Besetzt mit Edelsteinen,
Sein Leib ein Kunstwerk von Elfenbein,
Ueberdeckt mit Saphiren.
Seine Schenkel sind Säulen weißen Marmors,
Festruhend auf Sockeln von feinem Golde.
Er ist anzusehen wie der Libanon,
Auserlesen wie Cedern.
Sein Gaumen ist Süßigkeit,
Und sein ganzes Wesen Lieblichkeit.

Das ist mein Geliebter, und das mein Freund,
Ihr Töchter Jerusalems. (5, 10—16.)
Ich bin meines Geliebten und mein Geliebter ist mein,
Der da weidet unter den Lilien. (6, 3.)

Endlich bei der Wiedervereinigung mit dem Geliebten der leidenschaftliche Ausbruch des liebenden Herzens, das allem Prunk des Hoflebens entsagt, um dem Geliebten wieder und voll anzugehören:

O wärest du mir doch ein Bruder,
Der getränkt worden von der Brust meiner Mutter.
Fände ich dich dann auf der Straße, ich küßte dich,
Und man würde mich nicht verachten.
Ich führte dich, ich brächte dich in meiner Mutter Haus,
Daß du mich belehrtest,
Ich würde dir zu trinken geben von dem Würzwein,
Von dem Saft meiner Granaten. — —

O lege mich dir wie ein Siegel an das Herz,
Wie ein Siegel auf deinen Arm;
Denn mächtig wie der Tod ist die Liebe,
Gewaltig wie die Unterwelt ihr Eifer,
Ihr Sprühen ist Feuersprühen
Eine göttliche Flamme.
Viele Gewässer können die Liebe nicht auslöschen,
Ströme sie nicht hinwegspülen.
Gäbe Einer alle Schätze seines Hauses um die Liebe,
Verachten, verachten würde man ihn. (8, 14.)

Das Hohelied gehört der Blüthezeit der hebräischen Poesie an; es ist kein haltbarer Grund vorhanden, es für viel jünger als die salomonische Zeit zu halten; einige sprachliche Eigenthümlichkeiten weisen auf den Norden Palästinas hin, der ja in der That wenigstens zum Theil als die Scenerie der Handlung zu betrachten ist.

In einer späteren Abtheilung unseres Werkes werden wir dem Hohenliede wieder und in der typischen Bedeutung, die ihm untergelegt wird, einer nicht minder ansprechenden poetischen Auffassung — freilich nach ganz anderen Motiven — begegnen.

Geschichte

der jüdischen Literatur

von

Dr. David Cassel.

Erste Abtheilung. Die biblische Literatur.

Zweiter Abschnitt. Die prophetische Literatur.

Berlin,

Louis Gerschel Verlagsbuchhandlung.

1873.

Der Verfasser behält sich das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen vor.

Zweiter Abschnitt.

Die prophetische Literatur.

Erstes Capitel.

Von der Prophetie im Allgemeinen.

Die außerordentliche Bedeutung, welche die biblische Literatur nicht bloß für das jüdische Volk, sondern für die ganze civilisirte Welt gewonnen hat, findet ihren Ursprung und ihre Begründung in einer Geistesmanifestation, wie sie in dieser Gestalt nur dem Volke Israel gewährt worden, in der Prophetie. Diese Erscheinung zieht sich wie ein rother Faden durch den größeren Theil der biblischen Literatur und verleiht ihr den großartigen Charakter, der sie zur Weltliteratur gemacht hat. So fremdartig auch für den ersten Blick die Form, in welcher die Prophetie auftritt, unseren heutigen Anschauungen und Lebensgewohnheiten erscheinen mag, so sind doch die ewigen, göttlichen Wahrheiten, die sie erzeugt hat, ein Gemeingut der Menschheit geworden, und dieser ihr ewiger auf die höchsten sittlichen Ziele gerichteter Inhalt unterscheidet sie wesentlich von Erscheinungen in anderen Kreisen und Nationalitäten, bei denen eine energische Spannung der Seelenkräfte, ein Heraustreten aus dem Rahmen des Alltäglichen und Gewohnten hin und wieder Gestaltungen erzeugte, die mit der Prophetie äußerliche Aehnlichkeit haben. — Wenn auch der eigentliche Zweck unserer Arbeit uns auf die schriftlich niedergelegten und erhaltenen Denkmäler der prophetischen Thätigkeit hinweist, so wird es doch zum Verständniß derselben unumgänglich nothwendig sein, einige Andeutungen über das

Wesen wie über die geschichtliche Entwickelung der Prophetie voranzuschicken.

Das griechische Wort „Prophet“, welches „Vorhersager“ bedeutet, entspricht dieser seiner Etymologie nach nicht genau dem durch dasselbe wiedergegebenen hebräischen Worte Nabi (Plur. Nebiim), welches richtiger mit „Redner“, „Sprecher“ zu übersetzen wäre, und demnach mit unserem deutschen „Prediger“, das hinwiederum vom lateinischen „praedicare vorhersagen“ abgeleitet ist, zusammenkommt[1]). Näher der eigentlichen Bedeutung des „Prophet“ kommen die hebräischen Bezeichnnngen: Roëh, Chose, Zofé „Seher“, die meist nur in der gehobeneren Diktion gebraucht werden[2]). Der Begriff des Nabi geht aber über den des Redners im gewöhnlichen Sinne weit hinaus, er erscheint vielmehr in den biblischen Schriften als ein Mann, der in sich den Beruf empfindet, von göttlichen Dingen nach lebendigster Anschauung und tiefster Ueberzeugung zu sprechen und zu lehren; einen Beruf, den er als einen von Gott selbst unmittelbar ihm übertragenen weiß, dem er sich nicht entziehen darf, nicht entziehen kann. — Mit solcher aus unmittelbar göttlicher Eingebung geschöpften Belehrung ist aber auf ganz natürlichem Wege der Hinweis auf die Zukunft verbunden, da nach unwandelbarem Glauben Glück und Unglück, Segen und Fluch nothwendige Folgen des Gehorsams und Ungehorsams gegen Gottes Willen sind. Die weitere Ausführung und Schilderung dieser Folgen, je nach der Individualität des Propheten, je nach der Beschaffenheit derer, zu denen der Prophet spricht, je nach den Umständen, unter denen der Prophet spricht, bildet die Thätigkeit des eigentlichen Weissagens oder Vorhersagens. — Endlich ist dem Propheten, der ja als unmittelbarer Gesandter Gottes den Willen desselben zu verkünden hat, ebenfalls im

---

1) Das griechische προφήτης wird zwar auch bei Klassikern, wenn auch noch nicht bei Homer, doch bei Herodot und Plato von dem Dollmetscher, Ausleger von Orakeln und Gottessprüchen, auch wohl von dem begeisterten Verkündiger und Sänger gebraucht; älter und gewöhnlicher aber ist μάντις, welches auf μαίνομαι rasen, verzückt sein, zurückführt.

2) Daneben wird der Prophet auch „Mann Gottes“ 5 Mos. 33, 1. 1 Sam. 2, 27. 1 Kön. 13, 1. 17, 18 u. s. w., „Bote (Engel) des Ewigen“ Richt. 2, 1—5. 6, 8—10. Hagg. 1. 13; „Mann des Geistes“ Hos. 9, 7; auch wohl Dollmetscher (Vermittler) Jes. 43. 27 genannt.

göttlichen Auftrage für diesen bestimmten Zweck eine Art Gewalt über die Naturkräfte verliehen; er kann sich ihrer zur Bewahrheitung seiner göttlichen Sendung bedienen; er kann Wunder und Zeichen ausführen. So ist also der Prophet 1) Lehrer und Vermittler des göttlichen Willens, 2) Verkünder der Zukunft und 3) Wunderthäter. Wir werden die drei angegebenen Seiten des Prophetenthums nach einander, in umgekehrter Reihenfolge, wie wir sie eben bezeichnet, betrachten, indem wir von der niederen zur höheren Stufe des prophetischen Lebens aufsteigen.

I. Der Prophet als Wunderthäter.

Nicht bei allen Propheten sind die bezeichneten drei Thätigkeiten im vollen und gleichen Umfange in die Erscheinung getreten. Was zunächst die zuletzt genannte betrifft, so verschwindet sie aus leicht begreiflichen Ursachen um so mehr, je näher der Zeit nach die Wirksamkeit des Propheten dem von ihm Erzählenden liegt. Aber für eine weiter rückwärts liegende Zeit entspricht es ganz den Vorstellungen, welche der Hebräer von den Vorgängen in der Natur und von den unmittelbaren Beziehungen der göttlichen Allmacht zu diesen Vorgängen hat, daß als das zuverläßigste, Allen verständliche Wahrzeichen eines gottgesandten Mannes eine gewisse Gewalt über die Naturkräfte erscheint, und um so eindringlicher, wenn die Ausübung dieser Gewalt schon vorher angekündigt wird.

Es ist zunächst bemerkenswerth, daß von den Gottesmännern der vormosaischen Zeit, also den Patriarchen Abraham, Isaak, Jakob, Josef u. s. w. keine Ausführung von Wundern berichtet wird, wenn auch, um sie vor feindlichen Angriffen zu schützen, Gott unmittelbar als Helfer eintritt, wie bei Abraham gegenüber dem Pharao und Abimelech, bei Jakob gegenüber dem verfolgenden Laban [1]), und wie dies von dem späten Psalmdichter zusammengefaßt wird in den Worten (Ps. 105, 13. 1 Chr. 16, 20):

Sie wanderten von Volk zu Volk,
Von einem Königreiche zum andern Stamm;
Er duldete nicht, daß Jemand sie bedrücke,

1) 1 Mos. 12, 17. 20, 3. 18. 31, 24.

Und strafte ihretwegen Könige:
„Rühret meine Gesalbten nicht an,
Und thut meinen Propheten kein Leid".

Und dieser Schutz erstreckt sich sogar auf die Angehörigen des Patriarchen, wie bei der Hagar, die mit ihrem Sohne Ismael dem Verschmachten in der Wüste ausgesetzt ist, und die eben so wie Lot aus der dem Untergange bestimmten Stadt Sodom durch besondere Abgesandte Gottes, durch Engel, gerettet wird[1]).

Aber schon dem Moses bei einer der ersten ihm gewordenen Offenbarungen, da er der wiederholt an ihn ergangenen Aufforderung, die Kinder Israel aus Aegypten zu führen, das Bedenken entgegenstellt:

„Aber sieh, sie werden mir nicht glauben und nicht auf meine Stimme hören, denn sie werden sagen: Gott ist dir nicht erschienen"[2]),

werden drei Wahrzeichen an die Hand gegeben, drei Wunder, die er in Gegenwart des Volkes vollbringen solle,

„damit sie glauben, daß dir der Ewige, der Gott ihrer Väter erschienen, der Gott Abraham's, Isaak's und Jakob's"[3]).

Und doch erhebt Moses noch zweimal Widerspruch gegen die Annahme der göttlichen Sendung und beruhigt sich erst, als ihm sein Bruder Ahron als Sprecher beigesellt wird,

„und da nun Ahron alle Worte, die Gott zu Mose gesprochen, (dem Volke) mitgetheilt und die Zeichen vor den Augen des Volkes gethan, da glaubte das Volk, da sie hörten, daß Gott der Kinder Israel gedacht und daß er ihr Elend gesehen"[4]).

Dagegen bringt das eine dieser Wahrzeichen, welches Ahron vor dem Aegypterkönig ausführt, keine Wirkung hervor, da auch die „Weisen und Zauberer", „die Bilderschriftkundigen" Aehnliches zu erzeugen im Stande sind, und es beginnt nun die Reihe der zehn über die Aegypter verhängten Plagen, die zum größten Theil dem Pharao vorher verkündet werden, und dann meist mit Angabe des höheren Zweckes, der durch diese Wunder erreicht werden soll:

„Daran sollst du erkennen, daß ich der Ewige bin"[5]),

---

1) 1 Mos. 19, 1 ff. 21, 15 ff. 2) 2 Mos. 4, 1. 3) 2 Mos. 4, 5. 4) 2 Mos. 4, 30. 5) 2 Mos. 7, 16.

„Damit du erkennst, daß Nichts ist wie der Ewige, unser Gott" [1]).

„Damit du erkennest, daß ich der Ewige bin, in der Mitte des Landes" [2])

und in besonders eindringlicher und ausgeführter Weise von der Plage des Hagels:

„Dieses Mal sende ich alle meine Plagen in dein Herz, über deine Knechte und über dein Volk, damit du erkennest, daß Nichts mir gleich ist auf der ganzen Erde. Denn ich konnte ja meine Hand ausstrecken und dich und dein Volk mit der Pest schlagen und du wärest von der Erde vertilgt worden. Aber deßhalb erhalte ich dich, damit ich dir meine Macht zeige und du von meinem Namen auf der ganzen Erde erzählest" [3]).

Und so wie dem Aegypterkönig gegenüber, so wird auch dem Volke Israel während des Wüstenzuges die oft angezweifelte göttliche Sendung des Moses und des Ahron durch außerordentliche, aus dem gewohnten Laufe der Natur heraustretende Ereignisse bewahrheitet. In besonders drastischer Weise findet dies bei der Empörung des Korach, Datan und Abiram statt. Nachdem schon am Tage vorher Moses dem „Korach und seiner Rotte" gesagt, daß am folgenden Tage Gott kund thun werde, „wer ihm angehöre", richtet er, als diese Entscheidungsstunde herangekommen, an das versammelte Volk die Worte [4]):

„Daran sollt ihr erkennen, daß Gott mich geschickt hat, alle diese Thaten auszuführen und daß sie nicht aus meinem Herzen kommen. Wenn, wie alle Menschen sterben, diese sterben und die Bestimmung aller Menschen über sie verhängt wird, so hat Gott mich nicht geschickt. Wenn aber ein Neues Gott schafft, daß die Erde ihren Mund öffnet und sie verschlingt sammt Allem, was ihnen gehört, und sie lebendig in die Gruft fahren, so werdet ihr erkennen, daß diese Männer Gott gelästert haben. — Und da er diese Worte vollendet, spaltete sich die Erde unter ihnen" u. s. w.

Bemerkenswerth ist, daß dies außerordentliche Ereigniß nicht den erwarteten Eindruck hervorbringt, indem das Volk dem Moses und

1) 2 Mos. 8, 6. 2) 2 Mos. 8, 18. 3) 2 Mos. 9, 15.
4) 4 Mos. 16, 28.

Ahron den Tod dieser Leute zuschreibt, und, nachdem eine Pest zur Strafe ausgebrochen, ein neues Wahrzeichen (von dem blühenden Stabe Ahron's) nothwendig wird.

Sehen wir von anderen Einzelheiten ab, so ergiebt sich zunächst die Wahrnehmung, daß im Pentateuch, in welchem die didaktische Tendenz die historische überwiegt und überhaupt in der Person des Moses die Prophetie in ihrer höchsten und reinsten Form erscheint, die Wunderthätigkeit mit der Person des Propheten in keiner untrennbaren Verbindung dargestellt wird; es tritt vielmehr das unmittelbare Eingreifen der göttlichen Thätigkeit in den Vordergrund und bei der Ausübung des Wunders der Prophet so sehr zurück, daß es ihm wohl begegnen kann, den Befehl Gottes nicht vollkommen in der ihm vorgeschriebenen Weise auszuführen und sich dadurch selbst eine Strafe zuzuziehen[1]). In den Schlußworten, mit welchen der Erzähler seinen Rückblick auf die Thätigkeit des Propheten, „dessen Gleichen nie wieder in Israel aufstand", beendet, werden die „Zeichen und Wunder, die er im Auftrage Gottes in Aegypten an Pharao, an dessen Knechten und an dessen ganzen Lande gethan", gesondert von den „Beweisen der Allmacht und Furchtbarkeit Gottes, die er vor den Augen von ganz Israel gethan" [2]).

Auch in der Wirksamkeit Samuel's erscheint nur einmal und zwar in der Rede, die er bei der Niederlegung seines Amtes hält, die Nothwendigkeit, dem Volke ein Wahrzeichen zu geben, und das nicht einmal, um seine göttliche Sendung zu bestätigen, die ohnehin bei dem Volke sich seit langer Zeit bewährt hatte[3]).

„Und nun stellet euch auf und sehet die große Sache, welche Gott heute vor euren Augen thut. Ist nicht Weizenerndte heut? Ich will zu Gott rufen, daß er Donner und Regen gebe; auf daß ihr merket und sehet, wie groß eure Schlechtigkeit war, die ihr vor Gott gethan, daß ihr einen König verlangtet. Da rief Samuel zu Gott und Gott gab Donner nnd Regen an jenem Tage, so daß das Volk Gott und Samuel sehr fürchtete u. s. w.[4]).

---

1) 4 Mos. 20, 12. 24. 27, 14. 5 Mos. 3, 26. 32, 51.
2) 5 Mos. 34, 11. 12. 3) 1 Sam. 3, 20; vgl. Bd. I S. 177.
4) 1 Sam. 12, 16.

Erst mit dem Kampfe gegen den von Jerobeam eingeführten Bilderdienst beginnt auch wieder die Wunderthätigkeit des Propheten. Als Wahrzeichen für die dem Jerobeam geweissagte Geburt des Königs Josia gibt ein ungenannter „Mann Gottes" ein Wahrzeichen, indem der Altar in Bet-El, an welchem Jerobeam eben ein Opfer verrichten will, gespalten und die Asche verschüttet wird, dem Jerobeam selbst aber die Hand, die er gegen den Propheten ausstreckt, verdorrt u. s. w. Ja, der Prophet selbst, weil er Gottes Befehl zuwider gehandelt, wird unterwegs von einem Löwen getödtet[1]). — Aber den Gipfel der Wunderthätigkeit erreicht die Prophetie durch Elia und dessen Schüler Elischa. Elia ist der Wunderthäter par excellence, als hätte er in dem harten Kampfe gegen den durch Ahab und dessen Frau Isebel in das Land Israel eingeführten Baalsdienst auch ganz besonderer überirdischer Kraft bedurft. Nicht bloß das ganze Leben des Elia ist von Ausführung von Wundern durchzogen; er stirbt auch nicht auf gewöhnliche Weise, sondern „fährt im Sturm gen Himmel". Und wenn auch bei einzelnen seiner Wunderthaten der Zweck derselben, nämlich die Bewahrheitung seiner göttlichen Sendung oder die Belehrung des Volkes oder die Ausführung eines Strafgerichts nicht vollständig zurücktritt[3]), so ist doch die Fähigkeit Wunder zu verrichten so sehr mit seiner Persönlichkeit identificirt, daß er diese Fähigkeit — gleichsam durch Vererbung — ganz oder zum Theil auf seinen Lieblingsschüler übertragen kann, je nach der geistigen Höhe, welche derselbe einnimmt[4]). Zwar wird auch bei Elischa bei Gelegenheit der Wunder, die er vollbringt, die eigentliche Vollbringung des Wunders der Einwirkung des von ihm angerufenen Gottes zugeschrieben. Er stellt sich nach dem Verschwinden des Elia an den Jordan, und schlägt mit dem diesem entfallenen Mantel das Wasser mit dem Ausrufe: „Wo ist der Ewige, der Gott Elia's?" und — das Wasser spaltet sich, so daß er hindurchgeht[5]). — Als die Bewohner von Jericho sich über das gesundheitsschädliche Wasser beklagen, wirft Elischa Salz in die Quelle mit den Worten: „So spricht der Ewige, ich heile dieses Wasser" u. s. w.[6]). Da er

1) 1 Kön. 13, 1 ff. 2) 2 Kön. 2, 11.
3) 1 Kön. 17, 24. 18, 36 (20, 13) 2 Kön. 1, 10.
4) 2 Kön. 2, 9. 10. 5) 2 Kön. 2, 14. 6) Das. v. 21.

hundert Menschen mit zwanzig Gerstenbroden und grünen Aehren speist, sagt er zu dem zweifelnden Diener: „Gieb dem Volke, daß sie essen; denn so spricht der Ewige: Sie werden essen und noch übrig lassen“ [1]). Selbst bei der Strafe, die er über die schmähenden Kinder verhängt, heißt es: „Er verfluchte sie im Namen Gottes“ [2]). Bei der Wiederbelebung des todten Kindes der Sunamiterin ist es Gott, an den Elischa sein Gebet richtet und welcher dem Kinde das Leben wiedergiebt [3]). Aber wenn auch die unmittelbare Zurückführung auf die göttliche Einwirkung einen wesentlichen Unterschied zwischen der den Propheten beigelegten Wunderkraft und den von gewöhnlichen Zauberern und Gauklern vollbrachten Kunststücken begründet, so ist doch auch nicht zu übersehen, daß diese Wunder sich nicht, gleich den pentateuchischen, darauf beschränken, in bedeutsamen Augenblicken wichtige Grundwahrheiten zur anschaulichen Erkenntniß zu bringen, sondern sich auch herablassen, Leiden und Verlusten, die einen einzelnen Menschen betreffen, abzuhelfen, ja sogar eine persönliche, dem Propheten gewordene Beschimpfung zu bestrafen. Auch an die Persönlichkeit des Elischa ist die Gabe der Wunderthätigkeit so fest geknüpft, daß nach seinem Tode selbst seine Gebeine Wunder üben und einem todten Manne, der in der Eile in Elischa's Grab geworfen worden, das Leben wiedergeben [4]).

Daß übrigens grade von Elia und Elischa so viele Wunder berichtet werden, hat äußerlich seine Veranlassung darin, daß der Verfasser der Bücher der Könige grade in Beziehung auf die Zeit dieser Propheten sich nicht bei dem dürftigen Auszuge begnügte, den er uns sonst aus den umfangreicheren, ihm vorliegenden Annalen der israelitischen und judäischen Könige vorlegt; und ist innerlich darin begründet, daß die großartige Wirksamkeit dieser beiden Propheten, der Kampf, den sie gegen den eindringenden phönizischen Götzendienst unternehmen und der mit dem Untergange des Hauses Ahab endigte, dem späten Berichterstatter grade in dieser Weise sich abspiegelte; für ihn bestand die Größe dieser Propheten in der von keinem Späteren erreichten Zahl wunderbarer Verrichtungen. —

---

1) 2 Kön. 4, 43. 2) Das. 2, 24. 3) Das. 4, 33.
4) Das. 13, 21.

Von denjenigen Propheten, deren Schriften uns — sei es ganz, sei es zum Theil — erhalten worden, ist uns von den Wenigsten ein Näheres über ihre Lebensschicksale bekannt, von Einigen nicht einmal die Zeit erkennbar, in der sie lebten. Nur von Jesaia wird uns — dem einzigen Propheten aus Juda — ein Wahrzeichen berichtet, welches er dem Hiskia auf dessen Frage: „Was ist das Zeichen dafür, daß Gott mich heilen und daß ich am dritten Tage in das Gotteshaus gehen werde?“ in zweifacher, gesteigerter Form zukommen läßt [1]).

Es kann auch bei dieser Gelegenheit bemerkt werden, daß die Anschauung von dem Wunder, welches die mosaischen Bücher durchdringt, eine höhere ist, als selbst die, welche von Jesaia vertreten wird. Nach jenen ist es wohl zulässig, daß Gott oder der in dessen Auftrag sprechende oder handelnde Prophet durch ein Wahrzeichen, ein Wunder, die Göttlichkeit des von ihm Gesagten oder Ausgeführten bewahrheitet; dagegen wird es für unrecht befunden, daß der Mensch ein solches Wahrzeichen von Gott oder dem Propheten fordert, daß er das Aufgeben seines Zweifels an die vor seinen Augen geschehene Vollführung eines Wunders knüpft. Das heißt in der biblischen Ausdrucksweise: „Gott versuchen“. Ein solches „Versuchen Gottes“ wird an Israel ausdrücklich getadelt [2]) und geradezu das Verbot: „Ihr sollt den Ewigen, euren Gott, nicht versuchen“ ausgesprochen [3]). Und so muß es sich denn Jesaia, welcher den König Ahas auffordert, ein Zeichen von Gott zu begehren, „aus der Tiefe oder aus der Höhe“, gefallen lassen, daß Ahas ihm höhnisch erwiedert: „Ich verlange nichts, ich will Gott nicht versuchen“ [4]). Das Wahrzeichen, auf welches Jesaia noch einen Werth legt, geht übrigens schon bei ihm selbst in die symbolische Handlung über, durch welche die Propheten das von ihnen Geweissagte in anschaulicher Weise darzustellen versuchen, und wovon später die Rede sein wird.

Der Umstand, daß an so vielen Stellen der Schrift darüber geklagt wird, daß das Volk trotz der vielen ihm gezeigten Zeichen

1) 2 Kön. 20, 8 ff. Jes. 38, 7. 8 (wo nur von einem einfachen Wunder berichtet wird).

2) 2 Mos. 17, 2. 7. 4 Mos. 14, 22. Ps. 78, 18. 95, 9.

3) 5 Mos. 6, 16. 4) Jes. 7, 10—12.

und Wunder nicht den rechten Glauben an Gott habe, seinem Willen widerstrebe, von seinen Wegen weiche u. s. w. ist nicht bloß für das geschichtliche Verständniß des Wunderglaubens überhaupt zu verwerthen, sondern führt auch darauf, daß der Unterschied zwischen dem wirklichen Propheten und dem (angeblichen) Zauberer für den großen Haufen sich mehr und mehr vermischte, wie denn in der That bei Jesaia (3, 2) unter den „Standespersonen" neben dem Propheten (Nabi) der Zauberer oder Weissager (Kosem) figurirt. Es wird daher nicht Wunder nehmen, wenn das Gesetz es versucht, den Unterschied zwischen dem wahren Propheten, d. h. demjenigen der in Gottes Namen und Auftrage spricht, von dem falschen zu unterscheiden, wenn auch beide zu ihrer Beglaubigung auf Wahrzeichen sich berufen dürfen. Wir sagen: „wenn das Gesetz es versucht"; denn es ist in der That kein durchgreifendes Kriterium angegeben, wenn man eben von demjenigen absieht, was Erklärer und Gesetzlehrer in den biblischen Text hineininterpretirt haben [1]). Während es an der neuen Stelle heißt [2]):

„Wenn in deiner Mitte aufsteht ein Prophet oder einer der Träume hat und gibt dir ein Wahrzeichen oder Wunder, und es trifft das Wahrzeichen oder Wunder ein, auf Grund dessen er zu dir sagt: Wir wollen anderen Göttern nachgehen, die ihr nicht kennt und ihnen dienen; so sollst du nicht hören auf die Worte dieses Propheten oder dieses Träumers, denn der Ewige, euer Gott, versucht euch, um zu wissen, ob ihr den Ewigen euren Gott liebt mit eurem ganzen Herzen und eurer ganzen Seele ..... Und jener Prophet oder jener Träumer soll getödtet werden, denn er hat zum Abfall gerathen von dem Ewigen eurem Gotte, der euch herausgeführt aus dem Lande Aegypten und euch erlöst aus dem Sklavenhause u. s. w."

wird an einer späteren Stelle [3]), nachdem Moses dem Volke verheißen, daß Gott auch später Propheten gleich ihm senden werde mit dem Berufe, den Willen Gottes mitzutheilen, gesagt:

„Aber der Prophet, der sich vermessen wird, in meinem Namen ein Wort zu sprechen, das ich ihm nicht geboten zu sprechen oder

1) Maimonides Jesode Ha-Tora 7, 7. 8, 3. 9, 1 ff. 10, 1 ff.
2) 5 Mos. 13, 2 ff. 3) Das. 18, 20.

der im Namen fremder Götter sprechen wird, der Prophet soll sterben. Wenn du nun in deinem Herzen sprechen wirst: Wie sollen wir denn erkennen, welches das Wort ist, das Gott gesprochen? — Wenn der Prophet im Namen Gottes spricht und das Wort wird nicht und trifft nicht ein, dann ist das Wort nicht von Gott gesprochen worden; freventlich hat es der Prophet gesprochen; du brauchst dich vor ihm nicht zu scheuen."

Daß indessen ein falscher Prophet auf Grund dieser Vorschriften seine Strafe erlitten, davon berichten die historischen Bücher nichts, da die massenhaften Niedermetzelungen von Baalspropheten durch Elia (1 Kön. 18, 40) und durch Jehu (2 Kön. 10, 19) nicht hierher gehören. Zahlreicher sind die Fälle, wo die wahrhaften Propheten Mißhandlungen, Schmähungen, ja auch den Tod zu erleiden hatten, wovon wir noch später zu berichten haben werden.

II. Der Prophet als Verkünder der Zukunft.

Das Verlangen, den Schleier, welcher die Zukunft verdeckt, heben zu können, ist ein allen Völkern und allen Zeiten gemeinsames; das Unterscheidende besteht nur in den Mitteln, deren man sich zur Befriedigung dieses Verlangens bedient, zum Theil auch in der Stellung derjenigen, welche befähigt oder berufen scheinen, dieses Räthsel zu lösen. Im Alterthum schrieb man diese Kenntniß denjenigen zu, welche der Gottheit am nächsten standen, den Priestern oder sonst vom göttlichen Geiste Erfüllten; bei Griechen und Römern wuchs die Kenntniß der Veranstaltungen, um die Zukunft zu erfahren, und der Zeichen, wodurch die Götter die Zukunft zu offenbaren pflegten, zu einer eigenen Wissenschaft heran; noch zahlreicher sind die bei orientalischen Culturvölkern, wie Babylonier und Phönizier, gepflegten mannigfachen Künste, welche die Zukunft zu durchdringen helfen sollten, die auch an einer Stelle im Pentateuch zusammengestellt sind[1]). Allen solchen Veranstaltungen mußte der Monotheismus der Hebräer seinem innersten Wesen nach den Krieg erklären, sie als todeswürdige Greuel bezeichnen und sich darauf beschränken, es Gott zu überlassen, wann und in welchem Umfange er den Menschen über die kommenden Dinge belehren wolle. Als die einzige

1) 5 Mos. 18, 10.

Veranstalatung, die Zukunft zu erkennen, könnte man das an dem Brustschilde und durch dieses an dem Schultergewand (Efod) des Hohepriesters befindliche Urim we-tummim betrachten, dessen eigentliche Einrichtung unbekannt geblieben, und welches der Hohepriester auf Verlangen des Volksfürsten zu befragen hatte[1]). Indeß wird desselben nur ganz vereinzelt und andeutungsweise und über die Zeit des David hinaus gar nicht erwähnt[2]); in zweifelhaften Fällen nahm man statt dessen seine Zuflucht zum Loose[3]). In welcher Weise die Erzähler das „Befragen Gottes", von dem sie hin und wieder berichten[4]), vorgestellt, ist nicht mit Bestimmtheit zu bezeichnen.

Im ganzen hebräischen Alterthum tritt bekanntlich der Priester in den Hintergrund; die Priesterschaft ist zu keiner Zeit eine politische Macht geworden, noch hat sie es verstanden, einen geistigen oder sittlichen Einfluß auf das Volk zu gewinnen. Wo dieses einer höheren geistigen Kraft zu bedürfen glaubte, wendete es sich an die Gottesmänner, die Seher, die Propheten. Wie es ihnen die Macht zuschrieb, über die Naturkräfte zu verfügen und Wunder zu verrichten, so war es auch der Gottesmann, der im Stande war, Verborgenes zu enthüllen und das Kommende vorauszusehen und vorauszusagen, was ja schließlich auch in das Bereich des Wunderbaren gehört. Es war ja eben der Volkslehrer und Volksredner, der seinen Lehren durch den Hinweis auf die Zukunft, auf die unausbleiblichen, weiter ausgeführten Folgen des Guten und des Bösen einen besonderen Nachdruck zu geben verstand. Diesen naiven Volksglauben, vermöge dessen der Gottesmann über alle auch Privatangelegenheiten Auskunft und Weisung zu ertheilen vermöge, repräsentirt die Erzählung, wie dem Kisch, einem Landmann im Stamme Benjamin, dem Vater des nachmaligen Königs Saul, einige Esel sich verlaufen hatten, und wie nachdem Saul mit seinem Knechte mehre

---

1) 2 Mos. 28, 28—30. 3 Mos. 8, 8 4 Mos. 27, 21.

2) Z. B. 1 Sam. 14, 18—23, 6. 9. 26, 6. — Bei dem Aufhören der Prophetie richtete man seine Hoffnung wieder auf das Urim und Tummim Esra 2, 63.

3) Jos. 7, 14. 18, 6. 21, 4. 1 Sam. 10. 19.

4) Jos. 9, 14. Richt. 1, 1. 20, 23. u. s. w.

Tage vergeblich gesucht hatte und sich schon anschickte, zum Vater zurückzukehren,

„der Knecht zu ihm sprach: Siehe in dieser Stadt ist ein Gottesmann, der Mann ist sehr geehrt; Alles was er sagt trifft gewiß ein; laßt uns zu ihm gehen, vielleicht bezeichnet er uns den Weg, den wir hätten gehen sollen. Da sprach Saul zum Knechte: Wenn wir nun hingehen, was sollen wir dem Manne bringen? Das Brod ist zu Ende gegangen aus unseren Geräthen, und ein Geschenk ist nicht da, um es dem Gottesmanne zu bringen; was haben wir? — Der Knecht aber antwortete dem Saul weiter und sprach: Siehe ich habe ein Viertel eines Silberschekels bei mir; das will ich dem Gottesmanne geben, so wird er unseren Weg uns sagen. Vormals in Israel, wenn Einer ging Gott zu befragen, sprach man so: Kommt und laßt uns zum Seher gehen. Denn den man jetzt Propheten (Nabi) nennt, den hieß man vor Zeiten Seher (Roëh). Und Saul sprach zu seinem Knechte: Du hast wohl gesprochen; komm laß uns gehen. Und sie gingen hin zu der Stadt, woselbst der Gottesmann war."

Und da sie nun mit dem Seher, Samuel, zusammengetroffen, berichtet dieser ihm nicht nur, daß er um die Esel nicht mehr zu sorgen brauche, da sie schon gefunden seien, sondern deutet ihm auch die hohe Stellung an, für die er bestimmt sei; am anderen Morgen, da er ihn entläßt, sagt er ihm auch voraus, welchen Leuten er unterwegs begegnen, und was mit ihm selbst für eine geistige Veränderung vorgehen werde [1]).

Nicht minder bezeichnend und dem Geiste entsprechend, in welchem die Bücher der Könige abgefaßt sind, ist die Erzählung, wie Jerobeam wegen seines erkrankten Sohnes bei dem Propheten Achijah anfrägt [2]):

„Zur selben Zeit erkrankte Abijah, Sohn des Jerobeam. Da sprach Jerobeam zu seinem Weibe: Mache dich auf, verkleide dich, daß man nicht wisse, daß du das Weib des Jerobeam bist

---

1) 1 Sam. c. 9 u. 10. Eine Einschaltung in der griechischen Uebersetzung (Septuaginta) und der Vulgata bei c. 10 Anfang hat einen Zusatz, wonach Samuel diese Vorhersagungen dem Saul als Wahrzeichen für die ihm verkündete Königswürde bezeichnet, entsprechend den Worten des hebräischen Textes 10, 7   2) 1 Kön. 14, 1 ff

und gehe nach Schilo; dort ist der Prophet Achijah, derselbe, der mir verkündigt, daß ich König über dies Volk werden solle [1]). Nimm mit dir zehn Brode, und Kuchen und einen Krug Honig und gehe hinein zu ihm. Er wird dir sagen, was mit dem Knaben werden wird. Das Weib des Jerobeam that also, machte sich auf, kam nach Schilo und ging in das Haus des Achija; Achija konnte nicht mehr sehen; seine Augen waren starr vor Alter. Gott aber hatte dem Achijah gesagt: Siehe das Weib des Jerobeam kommt, um dich über ihren kranken Sohn zu befragen; so und so sollst du zu ihr sagen; wenn sie kommt, so verstellt sie sich. Da nun Achija die Tritte ihrer Füße hörte, da sie in die Thür trat, da sagte er: Komme, Weib des Jerobeam, warum verstellst du dich? Ich habe einen harten Auftrag an dich."

Und in einer längeren Rede, in der er ihr den verdienten Untergang des Hauses Jerobeam und die Wegführung der Bewohner des Reiches Israel verkündet, theilt er ihr auch mit, daß sobald sie ihre Heimath wieder erreicht, ihr Sohn sterben werde u. s. w.

In einem ähnlichen Falle, da Ahasja, König von Israel, durch einen schweren Fall sich eine lebensgefährliche Krankheit zugezogen und zum Baal-Sebub, dem Gotte Ekron's, geschickt, um anzufragen, ob er von der Krankheit genesen werde, erhält er von dem Propheten Elia einen harten Verweis:

„So spricht der Ewige: Ist denn kein Gott in Israel, daß du schickst um den Baal-Sebub, den Gott Ekron's, zu befragen? Darum wirst du das Bett, das du bestiegen, nicht mehr verlassen, sondern sterben sollst du" [2]).

In gleicher Weise bei Elischa [3]): Als in dem von dem Feinde eingeschlossenen Samaria eine furchtbare Hungersnoth herrscht, verkündet Elischa dem an ihn von dem Könige abgesandten Obersten:

„Höret das Wort Gottes: So spricht Gott: Morgen um diese Zeit wird man ein Maß feines Mehl um einen Schekel und zwei Maß Gerste ebenfalls um einen Schekel am Thore von Samaria bekommen,"

und da der Oberst seinen Zweifel an der Möglichkeit dieser plötzlichen Veränderung ausdrückt, fügt Elischa hinzu: „Du wirst es mit

1) 1 Kön. 11, 29 ff. 2) 2 Kön. 1, 6. 3) Das. 7, 1 ff.

eigenen Augen sehen, aber nicht davon essen.“ Und so geschah es ihm denn auch, indem er am folgenden Tage von dem Gedränge am Thore zertreten wurde.

Endlich sei auch hier des Jesaia erwähnt[1]):

„Als Hiskia todtkrank war, da kam zu ihm Jesaia Sohn des Amoz der Prophet und sprach zu ihm: So spricht Gott: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht ferner leben. Da wendete er sein Angesicht zur Wand und betete zu Gott, indem er sagte: Ach Gott, gedenke doch, wie ich vor dir gewandelt bin in Wahrheit und vollkommenem Herzen, wie ich nur was recht ist in deinen Augen gethan. Und Hiskia weinte gar sehr. Jesaia aber war noch im äußeren Vorhof angekommen, als das Wort Gottes an ihn erging: Kehre um und sprich zu Hiskia, dem Fürsten meines Volkes: So spricht der Ewige, der Gott deines Vaters David: Ich habe dein Gebet gehört, habe deine Thräne gesehen; siehe ich heile dich; am dritten Tage wirst du in das Gotteshaus hinaufgehen. Und ich werde deiner Lebenszeit fünfzehn Jahre zulegen und aus der Hand des Königs von Assur dich erretten und diese Stadt beschützen um meinetwillen und um David meines Knechtes willen.“ Da befahl Jesaia, daß man einen Feigenkuchen nehme, und als man diesen zerdrückt auf die Geschwulst legte, da genas er.

Schon von diesem Gesichtspunkte aus, vermöge dessen die Prophetie als eine von Gott einem Menschen verliehene, wunderbare Gabe, die Zukunft bis in ihre Einzelheiten zu erkennen, aufgefaßt wird — ein Gesichtspunkt, der uns später noch besonders beschäftigen soll — dürfte die Frage gerechfertigt sein, in welcher Weise und auf welchem Wege Gott dem Propheten die Kenntniß der Zukunft mitzutheilen pflegte. Denn selbst die wunderliebenden Bücher der Könige stellen die Prophetengabe nicht als eine solche dar, die dem Menschen von irgend einem Zeitpunkte an beständig beiwohnte, so daß er jederzeit ohne Weiteres einen Blick in die Zukunft zu thun im Stande war, sondern lassen bei jedem Falle dem Propheten durch eine besondere Offenbarung das zukommen, was er mitzutheilen hat, so daß ein Prophet, wie Elischa in die Lage sich versetzt sehen konnte zu sagen: „Das hat mir Gott verhehlt; er hat es

1) 2 Kön. 20, 1 ff. Jesaia 38, 1 ff.

mir nicht verkündet"[1]). In den meisten Fällen begnügt sich aber die biblische Erzählung mit dem einfachen Bericht: Gott sagte zu .... und überläßt es der Spekulation des denkenden Lesers danach zu forschen, auf welche Weise eine solche Mittheilung stattgefunden. Hier und da wird ein Engel abgesandt, welcher dem Menschen eine Mittheilung macht[2]); oder es wird ausdrücklich gesagt, daß er eine Stimme hörte, welche das und das sagte[3]). Sonst giebt es zwei Veranstaltungen, durch welche Gott einem Menschen dasjenige übermittelt, was er ihm zu sagen hat: der Traum und die Vision.

Der Traum galt im Alterthum überhaupt für eine momentane Offenbarung der Gottheit; die bunte, sich selbst überlassene, keinem Gesetze sich unterwerfende Verbindung und Aufeinanderfolge von Vorstellungen schien einer höheren Weisung zu folgen und für den Menschen eine besondere Weisung oder Mahnung zu enthalten; besonders die eigenthümliche Mischung von Bewußtsein und Bewußtlosigkeit, welche dem Einschlafen vorangeht und die bei Hiob (4, 12) so meisterhaft als geeignet zur Aufnahme höherer Offenbarung geschildert wird[4]):

„Mir schlich sich ein Wort zu,
Mein Ohr vernahm ein Flüstern davon,
Im Gewirr der Nachtgesichte,
Wenn der Schlaf die Menschen befällt,
Furcht ergriff mich und Angst,
All' meine Gebeine erbebten.
Ein Hauch wehte an mir vorüber,
Es sträubte sich das Haar meines Leibes,
Da stand's — ich erkannte nicht seine Gestalt,
Ein Bild vor meinen Augen,
Eine leise Stimme hörte ich"

schien vor Allem empfänglich für die Aufnahme göttlicher Offenbarung.

Des Traumes, als der niedrigsten Stufe höherer Mittheilung bedient sich Gott auch Heiden gegenüber, denen er aus besonderen

---

1) 2 Kön. 4, 27.

2) 1 Mos. 18, 10. 19, 1. 2 Mos. 3, 2. Jos. 5, 13. Richt. 13, 3. Ezech. 40, 3. Zach. 1, 9 ff.

3) 4 Mos. 7, 89. 1 Kön. 19, 12.

4) Vgl. Bd. I S. 302.

Veranlassungen entweder eine Rüge, wie dem Abimelech, König der Philister[1]), der dem Abraham seine Frau geraubt, oder eine Warnung, wie dem Laban, der den Jakob verfolgt[2]), oder eine Weisung, wie dem Bileam in Betreff seines Verhaltens gegen Israel[3]), oder in Folge einer weisen Fügung einen Blick in die Zukunft gewähren will, wie bei den Träumen der beiden im Gefängniß bei Josef befindlichen ägyptischen Hofbedienten[4]), bei dem Doppeltraum des Aegypterkönigs selbst[5]), bei dem Traume eines Midianiters, welchen Gideon erzählen hört[6]), bei den Träumen des Nebukadnezar[7]). Bei den letztgenannten (den ägyptischen u. s. w.) hat der Traum eine sinnbildliche Gestalt angenommen, welche einer Deutung bedarf, und die Befähigung zu dieser Deutung ist selbst Folge einer höheren Offenbarung, wie Josef[8]) und Daniel[9]) diese Befähigung nicht sich selbst, sondern einer göttlichen Eingebung zuschreiben. Bei Daniel geht diese Eingebung so weit, daß er dem Könige den gesehenen Traum selbst erst reproducirt und dann deutet[10]). — Von Jakob[11]) wie von Josef[12]) selbst werden je zwei Träume erzählt; letztere ebenfalls einer freilich sich von selbst ergebenden Deutung bedürftig, von Salomo[13]) und von Daniel[14]) je einer; auch mit Samuel spricht Gott bei der ersten Offenbarung in der Nacht[15]). — Häufig mochte es auch, besonders in späterer Zeit, vorkommen, daß man dasjenige, was man nicht unter der Form einer unmittelbaren Offenbarung oder einer Vision mittheilen wollte oder konnte, in die Gestalt eines angeblich gehabten Traumes kleidete, daher in der oben (S. 10) angeführten Stelle aus dem 5. Buch Mosis neben dem Propheten der „Träumer" erscheint, der Prophet Joel von der großen Zukunft weissagt: „Eure Söhne und Töchter

---

1) 1 Mos. 20, 3. Bei dem parallelen Bericht von der Entführung der Sara zu Pharao (12, 15) scheint dem Erzähler etwas Aehnliches vorzuschweben.

2) Das. 31, 24. 3) 4 Mos. 22, 9. 20, wo indeß nicht ausdrücklich von einem Traum gesprochen wird. 4) 1 Mos. 40, 5.

5) Das. 41, 1 ff. 6) Richt. 7, 9—15. 7) Dan. 2, 1. 4, 1.

8) 1 Mos. 41, 16. 9) Dan. 2, 27. 30. 10) Dan. 2, 19. 29.

11) 1 Mos. 28, 12. 31, 3. 10. 12) Das. 37, 5. 9.

13) 1 Kön. 3, 5, wenn nicht etwa 1 Kön. 9, 2 auch von einem Traume zu verstehen ist. 14) Dan. 7, 1. 15) 1 Sam. 3, 4; vielleicht auch 1 Sam. 15, 10; auch mit dem Propheten Natan spricht Gott in der Nacht: 2 Sam. 7, 4.

werden weissagen, eure Alten Träume haben, eure Jünglinge Gesichter schauen" (Joel 3, 1); überhaupt Traum und Vision ziemlich gleichbedeutend gebraucht werden[1]). Aber wenn dergleichen auch an sich nicht als eine absichtliche Täuschung, sondern nur als eine eigenthümliche Einkleidung betrachtet wurde, so war damit doch mannigfachem Unfug Thür und Thor geöffnet[2]), und die wiederholten bitteren Klagen eines Jeremia erscheinen gerechtfertigt und verständlich:

„Gehört habe ich, was die Propheten sagen, die in meinem Namen Falsches prophezeien, wie sie sagen: Ich habe geträumt, geträumt. Wie lange noch werden es die Propheten so treiben, die da Lüge weissagen, und Propheten sind vom Truge ihres Herzens? die darauf sinnen, meinen Namen in Vergessenheit zu bringen bei meinem Volke durch ihre Träume, die sie Einer dem Andern erzählen, gleichwie ihre Väter meines Namens vergaßen über dem Baal. Der Prophet, dem ein Traum geworden ist, der erzähle einen Traum, und der, dem mein Wort zu Theil geworden, rede mein Wort getreu. Was soll das Stroh beim Korn? ist der Spruch des Ewigen[3]).

Andrerseits ist auch zu bedenken, daß in besonders aufgeregten Zeiten, bei heftigem Streit im Innern, bei drohender Feindesgefahr von Außen, unter der Einwirkung aller der Schrecken, welche die langanhaltende Belagerung einer Stadt mit sich brachte, die Sorgen und Mühen des Tages sich in nächtlichen Träumen fortsetzten und bei der Unbestimmtheit und Gewirre dieser traumhaften Bilder sich nach der Individualität und der Stimmung des Träumenden auslegen und für bestimmte Zwecke verwerthen ließen. Es dürfte selbst in unserer Zeit kaum Jemand einen gehabten Traum erzählen, ohne unwillkührlich und unbewußt dem lückenhaften und wirren Durcheinander irgendwie nachzuhelfen.

Derselbe psychische Vorgang, welcher den Traum erzeugt und bei der völligen Unthätigkeit der Sinnesorgane das Vorstellungsvermögen vollkommen beherrscht, kann aber auch im wachen Zustande eintreten und die Vision (chasón, chasút, máchasé) erzeugen. Ueber eine große Zahl von Sinnestäuschungen, denen wir

---

1) 4 Mos. 12, 6. 1 Sam. 28, 6. Hiob 33, 15.
2) Zach. 10, 3. 3) Jerem. 23, 25 27, 9. 29, 8.

fast fortwährend ausgesetzt sind, hebt uns die tägliche Erfahrung, die Gewohnheit und eine vervollkommnete Erkenntniß der Naturgesetze, besonders der den Menschen selbst betreffenden, hinweg. Indeß können Ueberreizung des Nervensystems, ein andauerndes Versenken in einen bestimmten Ideenkreis, Gram, Sorge, Sehnsucht, religiöse Spannung in dem Menschen zeitweise die Thätigkeit des Verstandes in den Hintergrund drängen, die Sinnesorgane für äußere Einwirkungen unempfindlich machen und dem Auge Gestalten, dem Ohre Stimmen zuführen, die für den Betreffenden eine subjektive Wahrheit haben. Zu allen Zeiten haben Menschen von „überirdischen" Erscheinungen, die sich ihnen gezeigt, erzählt, und nicht alle diese Erzählungen sind Erdichtungen. Brutus hat in der Nacht vor der Schlacht bei Philippi den Geist gesehen, und Luther hat auf der Wartburg den Teufel gesehen, nach dem er mit dem Dintenfaß warf. Der Aberglaube, der Mißverstand, der Mißbrauch beginnt erst dann, wenn der Betreffende oder Andere den gesehenen Gestalten oder den gehörten Stimmen objektive Wahrheit zuschreiben, wenn aus der Vision eine Wirklichkeit werden soll; und die menschliche Verirrung gipfelt in dem Wahne, daß Erscheinungen, die ein mit lebhafter Phantasie begabter Mensch in seiner Verzückung zu sehen geglaubt, die Grundlage von religiösen Dogmen werden sollen, denen eine für alle Zeiten geltende Autorität beigelegt wird.

Bei der untrennbaren Verbindung der seelischen und körperlichen Thätigkeit kann eine so außergewöhnliche Affektion der Seele auch nicht ohne Einfluß auf die Haltung des Körpers bleiben. Wie die Verzückung eine vorübergehende Störung der regelmäßigen Funktionen des Geisteslebens ist, so unterscheiden sich Mienen, Geberden und körperliche Haltung des Visionärs nicht wesentlich von denen eines von dauernder Geistesstörung Heimgesuchten. Wie bei den Griechen *μάντις* der Weissager mit *μαίνομαι* rasen zusammenhängt, und der Römer von dem furor divinus spricht, so heißt im Hebräischen das Zeitwort hitnabé nicht bloß weissagen, sondern auch sich wie ein Wahnsinniger benehmen [1]) und die Propheten mußten es sich gefallen lassen, als meschuggá, verrückt [2]), bezeichnet zu werden. Ja, der Unterschied zwischen dem von göttlichem Geiste Ergriffenen und über die Wirklichkeit Hinausgehobenen einerseits und

1) 1 Kön. 18, 29. Jer. 29, 26. 2) 2 Kön. 9, 11. Hos. 9, 7.

dem in der That seiner Geisteskräfte dauernd Verlustigen andrerseits war im Alterthum (wie noch heute im Orient) so verwischt, daß man den Wahnsinnigen auch von einem höheren Geiste erfüllt betrachtete und ihn mit einer gewissen scheuen Ehrfurcht behandelte; daher David in Mitten der feindlichen Philister sich nicht anders zu schützen weiß, als daß er sich wahnsinnig stellt. Zur Zeit der Entstehung des Christenthums war es, wie man aus Josefus [1]) und den neutestamentlichen Schriften weiß, zu einer Art von Berufsgeschäft geworden, daß man Wahnsinnige heilte, indem man die in ihnen hausenden bösen Geister austrieb.

Wenn aber auch vom psychologischen Gesichtspunkte aus die Visionen der hebräischen Propheten nach ähnlichem Maßstabe wie die angedeuteten verwandten Vorgänge im Seelenleben beurtheilt werden, so ist doch in anderer Beziehung ein wesentlicher Unterschied nicht zu übersehen. Die Vision darf wohl als eine Art ekstatischen Zustandes betrachtet werden, in welchem das Bewußtsein von der Außenwelt vor der Gewalt der auf den Propheten eindringenden höheren Offenbarungen zurücktritt und die Verbindung mit dieser Außenwelt, so weit sie durch die Sinne vermittelt wird, aufgehoben

---

1) Alterthümer VIII, 2, 5: „Gott hatte ihm (dem Salomo) auch die Kunst gelehrt, wie man sich gegen böse Geister zum Nutzen und zur Heilung der Menschen zu verhalten habe. Und so wie er Besprechungen verfaßt, durch welche Krankheiten gelindert werden, so hat er uns auch Beschwörungsformeln hinterlassen, wodurch man die Geister fesseln und so austreiben kann, daß sie niemals zurückkehren. Diese Art von Heilung steht auch jetzt noch bei uns in großem Ansehen. Ich habe selbst einen Landsmann von mir, einen gewissen Eleasar, gesehen, wie er in Gegenwart des Vespasian, der Söhne desselben, von Tribunen und Soldaten einen Besessenen von der Gewalt der Geister befreite. In folgender Weise ging die Heilung vor sich: Er hielt an die Nasenlöcher des Besessenen einen Ring, in welchem sich unter dem Steine eine von Salomo angegebene Wurzel befand, ließ ihn daran riechen und zog so den Geist aus der Nase heraus. Der Mensch selbst stürzte zu Boden; Eleasar aber beschwor den Geist, daß er nie wieder in diesen Menschen zurückkehre, wobei er den Namen Salomo's nannte und die von diesem verfaßten Zauberformeln hersagte. Um nun die Zuschauer zu überzeugen, daß er in der That diese Macht über den Geist habe, stellte er nicht weit davon einen Becher mit Wasser und befahl dem Geist, wenn er aus dem Besessenen herausgefahren, jenen umzustoßen, damit die Zuschauer sich überzeugten, daß er den Menschen wirklich verlassen. Nachdem er dieses gethan, ward die Weisheit und Kenntniß des Salomo Allen offenbar."

erscheint. Allein diese Loslösung von der Außenwelt hat bei dem hebräischen Propheten nie den Grad erreicht, wie bei dem griechischen μάντις, der pythischen Jungfrau, wie bei denen, welche durch Anwendung des thierischen Magnetismus in den Zustand des „Hellsehens" versetzt werden u. s. w.; daß nämlich ihnen aller Zusammenhang zwischen den Verhältnissen des wirklichen Lebens und den von ihnen geschauten Gestaltungen verloren gegangen wäre. Nur in einzelnen aus dunkler Vorzeit herüberklingenden Nachrichten scheint ein Heraustreten aus der eigenen Persönlichkeit, eine vollständige innere Umwandlung angenommen werden zu können. Zur Erklärung eines im Volsmunde lebenden Spruches:

„Ist auch Saul unter den Propheten?"

gibt das erste Buch Samuel zweierlei Berichte, die belehrend sind für die Vorstellung, welche man von dem Wesen der auf einen Menschen eindringenden prophetischen Verzückung hatte. Nach dem ersten Berichte[1]) sagt Samuel zu dem eben von ihm gesalbten Saul:

— — „Dann wirst du kommen zu dem Gotteshügel, woselbst die Posten der Philister stehen und wenn du dort nach der Stadt kommst, so wirst du begegnen einer Schaar von Propheten, die von der Höhe herabkommen und vor ihnen Psalter und Pauken und Flöten und Harfen und sie selbst weissagen. Dann wird der Geist Gottes dich durchdringen, du wirst mit ihnen weissagen und in einen andern Menschen verwandelt werden." — — Und da er sich wendete, um von Samuel zu gehen, da gab ihm Gott ein anderes Herz und es trafen alle diese Zeichen an demselben Tage ein. Als sie nach dem Hügel kamen, siehe da kam ihm eine Schaar Propheten entgegen; da durchfuhr ihn der Geist Gottes und er weissagte in ihrer Mitte. Wer ihn nun von früher her kannte und sah, daß er unter den Propheten weissagte, der sagte zum Andern: Was ist dem Sohne Kisch geschehen? Ist auch Saul unter den Propheten? Darum ist es zum Sprüchwort geworden: Ist auch Saul unter den Propheten?"

Nach dem zweiten Bericht[2]) erfährt Saul, daß der von ihm verfolgte David sich zu Samuel geflüchtet und daß beide sich in dem Prophetenhause zu Rama befänden:

---

1) 1 Sam. 10, 5. 2) 1 Sam. 19, 19.

„Da schickte Saul Boten, den David zu holen; da sie nun sahen, wie die Prophetenschaar weissagte und Samuel bei ihnen stand, da kam über die Boten des Saul der Geist Gottes und auch sie weissagten. Als man dies dem Saul berichtete, schickte er andere Boten, aber auch sie weissagten; da schickte Saul zum dritten Male Boten und auch sie weissagten. Nun ging er selbst nach Rama — — und fragte: Wo sind Samuel und David? Man sagte ihm: Sie sind im Prophetenhause in Rama. Als er dahin ging, kam auch über ihn der Geist Gottes und er ging hin und her und weissagte, bis er nach dem Prophetenhause in Rama gelangte. Auch er legte seine Kleidung ab, weissagte vor Saul und lag entkleidet den ganzen Tag und die ganze Nacht; darum sagt man: Ist auch Saul unter den Propheten?"

Ein solches Zurücktreten der eigenen Persönlichkeit findet sich höchstens noch in der Schilderung von der Weissagung des Bileam, des heidnischen Sehers, der mit geschlossenem Auge in einem Zustande der Verzückung am Boden liegt und mit Aufgebung seiner eigenen Geistesthätigkeit abwartet, „was ihm Gott in den Mund legen werde [2]". Es ist indeß wohl zu bemerken, daß der Erzähler in Betreff Bileams überhaupt sich wohl bewußt ist, daß er von einem heidnischen Propheten erzählt; er spricht von dem „Begegnen" [3]) Gottes mit Bileam (nicht von einem „Erscheinen") und theilt auch die Nachricht von den Vorzeichen [4]), die bei Bileam eine Rolle spielen, mit, wie dergleichen bei keinem israelitischen Propheten vorkommen. Bei den großen Propheten kommt ein solches gewaltsames Zurücktreten des Selbstbewußtseins nicht mehr zur Erwähnung, wenn sie sich auch wie von einer höheren Gewalt, der sie nicht widerstehen können, ergriffen fühlen; wenn sie auch vor dieser mächtigen Einwirkung zu Boden stürzen [5]) und in dieser ehrfurchtsvollen Lage die göttliche Stimme vernehmen.

Dieses freie Selbstbewußtsein tritt bei den Propheten überhaupt so wenig in den Hintergrund, daß es bei den Visionen, wie sie in den biblischen Schriften erscheinen, zweifelhaft wird, ob sie nicht überhaupt nur als Einkleidung für die göttlichen Wahrheiten, die zu verkünden waren, gebraucht werden und also auch nicht einmal

1) 4 Mos. 24, 3. 4. 15. 16. 2) 4 Mos. 22, 38. 23, 12.
3) Das. 23, 4. 16. 4) Das. 24, 1. 5) Ezech. 1, 28.

ein subjectives Erlebniß des Propheten darstellen sollen. Wie man sich einer solchen Einkleidung bediente und wie Niemand daran Anstoß nahm, daß der Prophet seine Weisung in die Form einer so eben von ihm erzeugten Vision kleidete, davon liefert ein im ersten Buch der Könige (c. 22) [1]) erzählter Fall ein sehr belehrendes Beispiel, das wir mit den Worten der biblischen Erzählung selbst mittheilen. Ahab, König von Israel, und Josafat, König von Juda haben sich verbündet, Aram anzugreifen, um die wichtige Festung Ramot-Gilead wiederzuerobern. Josafat ist zu Besuch bei Ahab in Samaria und bittet denselben:

„Befrage doch jetzt das Wort des Ewigen. Da versammelte der König von Israel die Propheten, gegen 400 Mann, und sprach zu ihnen: Soll ich gegen Ramot-Gilead zu Felde ziehen oder soll ich es unterlassen? Und sie sprachen: Zieh hinauf, der Herr giebt es in die Hand des Königs. Aber Josafat sprach: Ist denn kein Prophet des Ewigen noch da, daß wir ihn befragen? Da sagte der König von Israel zu Josafat: Es ist noch ein Mann da, durch den man den Ewigen befragen könnte, aber ich hasse ihn; er weissagt mir nie Gutes, sondern Schlechtes, sein Name ist Michaihu Sohn Jimla. Da sprach Josafat: Spreche doch der König nicht also. Da rief der König von Israel einen Diener und sagte: „Bringe schnell den Michaihu Sohn Jimla." Der König von Israel und Josafat, König von Juda, saßen jeder auf seinem Throne, bekleidet mit (königlichem) Gewande in der Tenne am Eingange in das Thor Samaria's und alle Propheten weissagten vor ihnen. Da machte sich Zidkia Sohn Kenaana eiserne Hörner und sprach: So spricht der Ewige: Mit diesen wirst du Aram zerstoßen bis zur Vernichtung. Und alle Propheten weissagten so: Ziehe hinauf gen Ramot-Gilead, du wirst Glück haben: der Ewige gibt es in die Hand des Königs. Der Bote aber, der gegangen war, den Michaihu zu rufen, sagte also zu ihm: Siehe, alle Propheten haben einstimmig dem Könige Gutes prophezeit; möge doch deine Rede sein, wie die eines Jeden von ihnen; sprich auch du Gutes. Aber Michaihu sprach: So wahr der Ewige lebt: Was der Ewige zu mir sagen wird, das werde ich reden. Da er nun zum Könige kam, so sprach dieser zu

---

1) Auch 2 Chronik 18.

ihm: Michaihu, sollen wir zum Kriege gen Ramot-Gilead ziehen oder es unterlassen? Er aber sprach: Ziehe nur hinauf, du wirst Glück haben; der Ewige wird es in die Hand des Königs geben. — Da sprach der König zu ihm: Wie viel Mal soll ich dich beschwören, daß du mir nur die Wahrheit im Namen Gottes reden sollst? — Er sprach: Ich habe ganz Israel zerstreut gesehen auf den Bergen wie Schafe, die keinen Hirten haben; und Gott sprach: diese haben keinen Herrn mehr; kehre jeder friedlich in sein Haus zurück. — Da sprach der König von Israel zu Josafat: Habe ich dir nicht gesagt, daß er nichts Gutes mir prophezeit, sondern nur Böses? — Aber Jener sprach: Nun so höre das Wort des Ewigen: Ich habe den Ewigen sitzen sehen auf seinem Throne und das ganze Heer des Himmels stand um ihn zur Rechten und zur Linken. Da sprach der Ewige: Wer wird den Ahab bethören, daß er hinaufziehe und in Ramot-Gilead falle? Da sprach der eine so, der andere so. Da kam ein Geist heraus und stellte sich vor den Ewigen und sprach: Ich will ihn bethören; und der Ewige sprach: Womit? Da sprach er: Ich will ausgehen und ein falscher Geist sein im Munde aller seiner Propheten. Und (Gott) sprach: Du wirst ihn bethören, du wirst es ausführen; geh aus und thue so. Und nun siehe, der Ewige hat einen falschen Geist gelegt in den Mund aller deiner Propheten; Gott hat Unglück über dich bestimmt. — Da trat Zidkia, Sohn Kenaana hinzu und schlug den Michaihu auf die Wange und sprach: Wie doch wäre der Geist des Ewigen von mir gegangen, um mit dir zu reden? Da sprach Michaihu: Du wirst es an jenem Tage sehen, wenn du von einem Gemach in's andere flüchten wirst, um dich zu verbergen. Der König von Israel sprach: Nimm den Michaihu und übergieb ihn dem Amon, dem Stadtobersten, und dem Königssohne Joasch, und sprich: So spricht der König: Setzet diesen in's Gefängniß und gebt ihm knapp Brod und knapp Wasser, bis ich in Frieden zurückkomme. Da sprach Michaihu: Wenn du im Frieden zurückkommst, so hat der Ewige nicht durch mich gesprochen, und rief: Höret es, ihr Leute alle![1])

In der Mitte zwischen Traum und Vision steht die im 19. Capitel

1) Ahab fiel in der That im Kampfe; über das weitere Schicksal des Michaihu und des Zidkia ist nichts berichtet.

des 1. Buches der Könige über Elia handelnde Erzählung, die wie Alles, was diesen Propheten betrifft, einen eigenthümlichen Charakter an sich trägt, und die, wie sie einerseits den Elia verherrlicht, zugleich einen Tadel über dessen leidenschaftlichen, dem göttlichen Wirken nicht entsprechenden Eifer ausspricht, auch der Absicht desselben, sich aus Verdruß über sein erfolgloses Arbeiten von der öffentlichen Thätigkeit zurückzuziehen, entgegentritt[1]). Mehr als irgend ein anderer Prophet war Elia dazu angethan, sich von dem Zusammenleben mit Menschen zurückzuziehen und nur zu Zeiten mit seinem Erscheinen gleichsam erschreckend zu überraschen und wieder zu verschwinden. — Nach dem großen und blutigen Strafgericht, welches Elia an den Baalspropheten am Karmel vollbracht[2]), muß er vor dem Zorne der Isebel flüchten, begiebt sich zuerst nach Berseba, der südlichsten Stadt Palästina's, woselbst er seinen Diener läßt, geht dann noch eine Tagreise weit in die (arabische) Wüste legt sich unter einen Wachholderstrauch und wünscht sich den Tod:

„Genug nun, Ewiger; nimm mir mein Leben; ich bin ja nicht besser als meine Väter".

Er schläft ein, wird aber von einem Engel geweckt, der ihn auffordert, von einem zu seinen Häupten stehenden Kuchen zu essen und aus dem Wasserkrug zu trinken. Nachdem er dieser Weisung gefolgt und wieder eingeschlafen war, berührt ihn der Engel nochmals mit den Worten: „Steh auf und iß, denn du hast noch einen weiten Weg vor dir". Nun wandert Elia kraft dieser Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis „an den Berg Gottes, den Choreb[3]). Daselbst ging er in eine Höhle und übernachtete daselbst, und siehe des Ewigen Wort erging an ihn und er sprach: „Was machst du hier, Elia?" — Und er sprach: „Geeifert habe ich für den Ewigen, den Gott der Heerschaaren; denn deinen Bund haben die Kinder Israel verlassen, deine Altäre niedergerissen und deine Propheten mit dem Schwerte erschlagen; ich allein bin übrig geblieben und auch mein Leben suchen sie mir zu nehmen." — Und Jener sprach: „Geh hinaus und stelle dich auf den Berg vor den Ewigen; siehe der Ewige kommt vorüber". Da kam ein großer und mächtiger Sturm, der Berge zerriß und Felsen zerbrach vor dem Ewigen — nicht im

1) Bd. I S. 34. 2) 1 Kön. 18, 40.
3) 2 Mos. 3, 1. 24, 18. 23, 22. 34, 28

Sturme war der Ewige. — Und nach dem Sturm ein Erdbeben — nicht im Erdbeben war der Ewige. — Und nach dem Erdbeben ein Feuer — nicht im Feuer war der Ewige. Aber nach dem Feuer ein leises Wehen, und als Elia das hörte, verhüllte er sein Angesicht mit dem Mantel [1]), ging hinaus und stellte sich an den Eingang der Höhle. Da ging eine Stimme an ihn, welche sprach: „Was machst du hier, Elia?“ Und er sprach: „Geeifert habe ich für den Ewigen, den Gott der Heerschaaren, denn verlassen haben deinen Bund die Kinder Israel, deine Altäre haben sie niedergerissen, deine Propheten haben sie mit dem Schwerte erschlagen; ich allein bin übrig geblieben und auch mir trachten sie das Leben zu nehmen.“ Da sprach der Ewige zu ihm: „Geh, kehre deines Weges um nach der Wüste Damesek, geh hin und salbe den Chasael zum Könige von Aram“ u. s. w.

Nicht mit derselben Bestimmtheit wie in dem eben vorgeführten Beispiele würde man Visionen des Jesaia und des Ezechiel ohne Weiteres als schriftstellerische Einkleidung, als ein Resultat der Reflexion und bewußter, dichterischer Schöpfung zu bezeichnen das Recht haben. Indeß darf nicht übersehen werden, daß der Prophet, wenn er eine gehabte Vision niederschreibt, dieselbe uns als ein Produkt seiner schriftstellerischen Thätigkeit übergiebt; daß sie uns also nicht mehr in der ursprünglichen Natürlichkeit erscheint und daß bei der von ihm selbst dabei ausgeführten Verwendung zu belehrenden Zwecken die Grenze zwischen dem Visionären und Lehrhaften schwer zu ziehen ist. Wir wollen auch einen solchen Fall durch wörtliche Anführung des biblischen Wortes veranschaulichen, indem wir die Vision des Jesaia, womit derselbe sein prophetisches Amt antritt, hierzu wählen. Die drei großen Propheten, Jesaia, Jeremia und Ezechiel beginnen ihre prophetische Wirksamkeit jeder mit einer Vision, die für den ganzen Charakter eines jeden unter ihnen höchst bezeichnend ist; ein Umstand, der ebenfalls bestätigt, wie viel die Individualität eines Propheten bei der Erzeugung und Darstellung einer Vision mitgewirkt hat:

„Im Todesjahre des Königs Usijahu sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron und seine Schleppe füllte das Heiligthum. Serafim standen um ihn her, mit je sechs

---

1) „Denn kein Mensch kann mich sehen und am Leben bleiben.“ 2 Mos. 33, 20.

Flügeln ein jeder; mit zweien bedeckte er sein Angesicht; mit zweien bedeckte er seine Füße; mit zweien flog er. Und einer rief zum andern hin: „Heilig, heilig, heilig ist der Ewige der Heerschaaren; voll ist die ganze Erde seiner Herrlichkeit.“ Und es erbebten die Grundvesten der Schwellen vor der Stimme der Rufenden, und das Haus füllte sich mit Rauch. — Da sprach ich: Weh mir, ich vergehe; denn ein Mann unreiner Lippen bin ich und in mitten eines Volks unreiner Lippen wohne ich, und nun haben den König, den Ewigen der Heerschaaren, meine Augen gesehen. Da flog zu mir einer der Serafim mit einer glühenden Kohle in der Hand, die er mit einer Zange vom Altar genommen. Die brachte er meinem Munde nahe und sprach: Siehe, wenn das deine Lippen berührt, weicht deine Schuld und deine Sünde ist gesühnt. — Und ich hörte die Stimme des Herrn, der da sprach: Wen soll ich schicken und wer wird für uns gehen? Da sprach ich: Hier bin ich, schicke mich! Und er sprach: Geh und sprich zu diesem Volke: Höret, höret nur, und ihr werdet nichts einsehen; sehet, sehet nur, ihr erkennet doch nicht. Verstocke das Herz dieses Volks, mache hart seine Ohren und seine Augen verklebe; denn sonst würde es ja mit seinen Augen sehen und mit seinen Ohren hören und mit seinem Herzen einsehen; wenn es sich bekehrte, würde es ja geheilt werden. Und ich sprach: Wie lange, Herr? Und er sprach: Bis die Städte wüst sind, daß keiner darin wohnt, und Häuser ohne Menschen, und das Land zu einer Wüste geworden. Und der Ewige entfernt den Menschen und groß ist die Verlassenheit im Lande; und ist darin auch noch ein Zehntel, so wird auch das in's Feuer müssen; und gleich der Terebinthe und der Eiche, an denen beim Blätterfall ein Wurzelstamm bleibt, ist heiliger Same sein Stamm[1]).

Die Vorstellung, wie Gott auf seinem Throne umgeben von seinen Engeln, wie ein mächtiger König von seinen Dienern umringt, Bericht empfängt und Befehle ertheilt, diese Vorstellung, der wir in dem so eben mitgetheilten Gesicht des Michaihu so wie in der Einleitung zum Buche Hiob[2]) und sonst begegnen, konnte um so leichter der geistigen Schau eine bestimmte Gestaltung geben, die sich

1) Jes. c. 6. Vgl. unten viertes Capitel.

2) Bd. 1 S. 279 (Prolog zu Göthe's Faust).

freilich vermöge der Individualität des Dichters nirgend einfacher und erhabener ausgebildet hat, als hier. Das Traumhafte, Schwankende zeigt sich in der Oertlichkeit des geschauten Vorganges, der eben erst im Himmel und eben wieder im Tempel zu geschehen scheint, nicht minder in der Beschreibung der Gott als seine nächsten und höchsten Diener umstehenden Engel, die aber doch sich scheuen, die Herrlichkeit Gottes anzuschauen und ihr Gesicht verhüllen; wohl auch darin, daß der Engel die glühende Kohle mit der Zange anfaßt, während der von derselben berührte Mund des Propheten nicht davon verbrannt wird. Geläutert und geweiht durch dieses Feuer fühlt der Prophet, der eben noch zagend und seiner Unreinheit bewußt zu vergehen glaubte, in sich die Kraft, den schweren Beruf zu übernehmen. — —

In ähnlicher aber schlichterer Weise beginnt Amos (9, 1) den Bericht einer Vision:

„Ich sah den Herrn stehend am Altar und er sprach: Schlage den Knauf, daß die Schwellen erbeben, und wirf ihn in Stücken auf ihr Aller Haupt".

Hier ist wahrscheinlich der Götzentempel in Bet=El gemeint, in welchem die Götzendiener eben versammelt sind; Gott befiehlt (nicht dem Propheten, sondern) einem Engel, jede der Säulen oben am Knauf durchzuschlagen, so daß die Oberschwellen (superliminaria), endlich der Tempel selbst über Aller Haupt zusammenstürzen. Mit der Zerstörung des Götzentempels gehen die Götzendiener, wie weiter ausgeführt wird, selbst zu Grunde. — Dieser Vision dient wahrscheinlich das Erdbeben zur Zeit Usia's zum Hintergrunde (vgl. unten drittes Capitel).

Derselbe Prophet schildert in einer Reihe von Visionen den fortschreitenden Verfall und den endlichen Untergang des Reiches Israel, der trotz der vom Propheten angerufenen Langmuth Gottes endlich erfolgen muß (Amos 7, 1—9. 8, 1—3).

a) Der Ewige der Herr ließ mich sehen und siehe, er bildete Heuschrecken im Anfange des Wuchses des Spätgrases[1]), und siehe es war Spätgras nach dem Königsheue[2]). Und als sie

1) Denn wäre es das Frühgras, so wäre noch Hoffnung auf das Spätgras.

2) Wie es scheint, hatte der König ein Recht auf den ersten Schnitt des Grases.

(die Heuschrecken) das Gras der Erde ganz auffraßen, sprach ich: Ewiger, Herr! Verzeihe doch! Wie könnte Jakob bestehen, er ist ja so klein! — Der Ewige empfand Reue darüber. „Es soll nicht sein", sprach der Ewige.

b) Der Ewige, der Herr, ließ mich sehen und siehe, es rief der Ewige, der Herr, den Streit zu führen durch Feuer, daß es die große Fluth verzehrte und den Acker fraß. Da sprach ich: Ewiger, Herr! Laß doch ab! Wie könnte Jakob bestehen; er ist ja so klein. — Der Ewige empfand Reue darüber: „Auch das soll nicht sein", sprach der Ewige, der Herr [1]).

c) Er ließ mich sehen und siehe, der Herr stand auf einer senkrechten Mauer und in seiner Hand ein Lothblei. Und der Ewige sprach zu mir: Was siehst du, Amos? Und ich sprach: Ein Senkblei. Da sprach der Herr: Siehe ich lege ein Senkblei in der Mitte meines Volkes Israel [2]); ich werde ihm nicht ferner nachsehen. Wüst werden die Höhen Isaak's und die Heiligthümer Israel's zerstört, und ich erhebe mich gegen das Haus Jerobeam's mit dem Schwerte.

Der Ewige, der Herr, ließ mich sehen und siehe, ein Korb mit reifem Obst. Und er sprach: Was siehst du, Amos? Und ich sprach: Einen Korb mit reifem Obst. Und der Ewige sprach zu mir: Gekommen ist das Ende über mein Volk Israel: ich kann es ihm nicht länger hingehen lassen. Wehtlagen werden die Lieder der Paläste an jenem Tage, ist der Spruch des Ewigen, des Herrn; eine Menge von Leichen wird man jeden Ortes still hinwerfen.

Noch schwächerer Wirkung sind die Visionen des Jeremia, von denen er zwei, auf Wort- und Gedankenspielen beruhende bei seiner

---

1) Bei diesen beiden Visionen bedarf der Prophet keiner Deutung durch den Mund Gottes; sie sind nicht bloß an sich klar, sondern die angedeuteten Landplagen, Heuschrecken und Dürre (denn das ist das „Feuer" der zweiten Vision, welche alle Feuchtigkeit aufzehrt und das Feld ertraglos macht) sind ihm selbst erlebte Erfahrungen (4, 9). Wohl aber bedarf es einer solchen Deutung bei den beiden letzten Visionen. — Daß übrigens alle vier das Produkt des reflektirenden Geistes sind, geht schon aus der Aufeinanderfolge hervor; die letzte beruht zudem auf einem Wortspiele von Kaiz (reifes Obst) und Kēz (Ende).

2) Mit dem Senkblei baute man nicht nur, sondern riß man auch ein (was eben hier gemeint ist), daher man spricht von einer „Richtschnur der Oede" Jes. 34, 11; ähnlich 2 Kön. 21, 13.

Berufung zum Propheten=Amte hat, und die der Einkleidung nach auch sonst den beiden letzten des Amos entsprechen (Jerem. 1, 11—16):

Das Wort des Ewigen erging an mich, wie folgt: Was siehst du, Jeremia? Und ich sprach: Einen Mandelzweig sehe ich. Und der Ewige sprach zu mir: Du hast gut gesehen; denn ich wache[1]) über mein Wort, daß ich es ausführe. — Und das Wort des Ewigen erging ein zweites Mal an mich: Was siehst du? Und ich sprach: Einen siedenden Topf sehe ich, mit der Vorderseite nach Norden. Und der Ewige sprach zu mir: Von Norden her soll sich eröffnen[2]) das Unheil über alle Bewohner des Landes.

Ein anderes Mal sieht er zwei Körbe mit Feigen, den einen mit sehr guten, den andern mit sehr schlechten, ungenießbaren. Die guten Feigen sind — wiederum nach göttlicher Deutung — die unter Jozachin weggeführten Juden,

auf die ich mein Angesicht zum Guten richten und sie in dieses Land zurückführen, die ich aufbauen und nicht niederwerfen, die ich einpflanzen und nicht ausreißen werde. Ich werde ihnen ein Herz geben, mich zu erkennen, daß ich der Ewige bin; sie werden mir zum Volk, ich ihnen zum Gott sein; denn sie werden sich zu mir mit ganzem Herzen bekehren.

Aber die schlechten Feigen sind Zidkia mit seinen Edlen und Allen, die in diesem Lande geblieben sind und die da wohnen im Lande Aegypten u. s. w. (Jerem. 24, 1 ff.)[3]).

Die zahlreichsten und am meisten ausgeführten Visionen bietet uns Ezechiel. Dieser mit einer außerordentlich reichen Phantasie und mit gewaltiger Redekraft ausgestattete Prophet weilt als Verbannter am Ufer des Flusses Chaboras, wohin er schon wie es scheint im frühen Mannesalter abgeführt worden; aber sein Geist malt ihm in lebendigen Bildern die beklagenswerthe, schuldvolle Vergangenheit seines Volkes, das über dasselbe heraufziehende Strafgericht, endlich die einstige Versöhnung und die Wiederherstellung des israelitischen Tempels und Reiches. Auch Ezechiel leitet — gleich dem Jesaia —

1) Wortspiel mit schaked Mandel und schoked wachen.
2) Nafuach siedend und tipatach sich eröffnen.
3) Vgl. unten fünftes Capitel.

seine prophetische Wirksamkeit mit einer Vision ein, in welcher ihm die Herrlichkeit Gottes erscheint, nicht in der einfachen, erhabenen Weise des Jesaia, sondern in einem weitläufig angelegten, mit prachtvollen Farben ausgeführten Gemälde, welches auch den Einfluß, den der Aufenthalt in Babylon auf die empfängliche Phantasie des Propheten hervorgebracht, nicht verkennen läßt:

„Es geschah im dreißigsten [1]) Jahre am fünften Tage des vierten Monats, als ich unter den Gefangenen war am Flusse Kebar [2]), da öffnete sich der Himmel und ich sah göttliche Gesichte: — — Es erging das Wort des Ewigen an Ezechiel, den Sohn Busi, den Priester, im Lande der Chaldäer am Flusse Kebar und es kam daselbst über ihn die Hand des Ewigen. Und ich schaute hin und siehe, ein Sturmwind kam von Mitternacht [3]), starkes Gewölk und wirbelndes Feuer [4]) und Glanz war ringsum und inwendig in der Mitte des Feuers war es anzusehen wie blinkendes Erz. Und inwendig erschien die Gestalt von vier Thieren, und ihr Aussehen war dieses: sie hatten Menschengestalt. Und ein jegliches hatte vier Antlitze und vier Flügel hatte ein jegliches von ihnen. — — Und die Gestalt ihrer Antlitze war: Vorn das Antlitz eines Menschen und rechts eines Löwen Antlitz und links eines Stieres Antlitz und hinten eines Adlers Antlitz, bei allen vieren [5]). Also waren ihre Antlitze. Und ihre Flügel waren ausgebreitet nach oben und sie rührten mit je zwei Flügeln an einander, mit zweien aber bedeckten sie ihre Leiber. — — Und ich sah auf die Thiere und siehe, je ein Rad stand auf dem Boden neben den Thieren nach seinen vier Seiten. Das Aussehen der Räder und ihr Gebilde wie Tarschisch [6]) und sie hatten alle vier einerlei Gestalt und ihr Gebilde war, als wäre ein Rad im

1) Wahrscheinlich: Lebensjahre des Ezechiel.

2) Chaboras, Nebenfluß des Eufrat, in den er sich bei Circesium ergießt.

3) Hindeutung auf die von Norden kommenden Chaldäer, wie oben bei Jeremia.

4) Gott als zürnend und strafend erscheint in Sturm und Wetter.

5) Die Schöpfung ist vertreten durch die Thierwelt, durch das stärkste der wilden Thiere, den Löwen; durch das stärkste der Hausthiere, den Stier; durch den stärksten der Vögel, den Adler; und über Allen der Mensch. Statt des Stiergesichts tritt bei der nachmaligen Beschreibung (10, 11) der Cherubim.

6) Name eines Edelsteins, der nicht näher zu bestimmen ist.

andern. — — Und wenn die Thiere gingen, so gingen auch die Räder neben ihnen, und wenn die Thiere sich von der Erde emporhoben, so hoben sich auch die Räder empor. — — Denn der Geist der Thiere war in den Rädern. Und über den Häuptern der Thiere war es gestaltet wie die Feste des Himmels, schimmernd wie herrlicher Krystall, ausgespannt oben über ihren Häuptern. — — Und ich hörte das Rauschen ihrer Flügel wie das Rauschen großer Gewässer, wie die Stimme des Allmächtigen, wenn sie gingen, ein Lärm wie das Getümmel eines Heeres; wenn sie aber stille standen, so ließen sie die Flügel nieder. — — Und oberhalb der Feste, die über ihren Häuptern, war anzusehen wie Sapphirstein, gestaltet wie ein Thron; und auf der Gestalt des Thrones war eine Gestalt anzusehen wie ein Mensch oben darauf. Und ich sah einen Schimmer wie von blankem Erz, anzusehen wie eingeschlossenes Feuer von dem Anblick seiner Hüften an aufwärts, und von dem Anblick seiner Hüften an abwärts sah ich einen Anblick wie Feuer; und es war ein Glanz rings um ihn. Gleichwie der Bogen aussieht, welcher am Regentage in den Wolken steht, also war der Glanz rings um ihn. Das war die Erscheinung von dem Bilde der Herrlichkeit des Ewigen. Und als ich das sah, fiel ich auf mein Angesicht und hörte eine Stimme reden [1]."

Dies sehr complicirte Bild begleitet auch noch fernere Visionen des Propheten, wird von demselben in Einzelheiten weiter ausgeführt, auch modificirt. Während einst die Aeltesten Juda's in seinem Hause vor ihm sitzen, um seine Rede anzuhören, schaut er [2])

„Ein Bild wie Feuer anzusehen; von dem Anblick seiner Hüften nach unten Feuer und von seinen Hüften nach oben sah es aus wie Lichtglanz, anzusehen wie blinkendes Erz. Und es streckte sich etwas aus wie eine Hand und ergriff mich bei den Locken meines Hauptes. Und der Sturm hob mich auf zwischen Himmel und Erde und brachte mich nach Jerusalem in göttlichen Gesichten an den Eingang des Thores des inneren Vorhofes, das nach Norden steht, woselbst das Bild des Eifers, das Eifer erregt [3]).

1) Ezech. 1, 1—28. 2) Das. 8, 1 ff.

3) Wahrscheinlich das von Manasse in das Heiligthum gesetzte Bild 2 Kön. 21, 7.

Und siehe, da war die Herrlichkeit des Gottes Israels gleich der Erscheinung, die ich gesehen im Thale".

Und nachdem der ihn führende Geist ihm die Greuel gezeigt, die im Tempel des Herrn selbst verübt wurden [1]),

„da rief er vor meinen Ohren mit lauter Stimme also: Es nahen die Strafvollstrecker der Stadt; ein jeder seine Waffe zur Vernichtung in der Hand. Und siehe sechs Männer kamen auf dem Wege vom oberen Thore her, das nach Norden steht; ein jeder seiner Waffe zur Zerstörung in seiner Hand, und in ihrer Mitte war einer gekleidet in Leinen und ein Schreibzeug an seiner Seite, und sie kamen und traten neben den ehernen Altar. Und die Herrlichkeit des Gottes Israels erhob sich von dem Cherub, über dem sie war, hinweg zur Schwelle des Hauses, und rief dem Manne, der in Leinen gekleidet war und ein Schreibzeug an seiner Seite hatte. Und der Ewige sprach zu ihm: Gehe mitten durch die Stadt Jerusalem und zeichne ein Zeichen an die Stirn der Männer, welche seufzen und klagen über alle Greuel, die darin geschehen. Zu jenen aber sprach er, vor meinen Ohren: Gehet ihm nach durch die Stadt und schlaget darein; ihr sollt nicht nachsichtig blicken und nicht schonen. Greise, Jünglinge und Jungfrauen und Kinder und Weiber schlaget und vernichtet; aber die das Zeichen an sich haben, von denen sollt ihr Keinen anrühren; fanget bei meinem Heiligthum an. Und sie fingen an bei den Aeltesten, die vor dem Hause waren. Und er sprach zu ihnen: Verunreiniget das Haus und füllet die Vorhöfe mit Erschlagenen. Geht aus. Und sie gingen aus und schlugen in der Stadt. Und als sie schlugen und ich allein übrig blieb, da fiel ich auf mein Angesicht und schrie und sprach: Ach Herr, Ewiger, willst du den ganzen Rest Israels vernichten, daß du deinen Grimm so ausgießest über Jerusalem? — Aber er sprach: Die Missethat des Hauses Israel und Juda ist zu groß und das Land ist voll Blutschuld und die Stadt voll Frevel; denn sie sprechen: Der Ewige hat das Land verlassen und der Ewige sieht nicht. Aber auch ich will nicht nachsichtig blicken noch schonen, ihren Wandel will ich über ihr Haupt bringen. — Und siehe der Mann, der in Leinen gekleidet war und das Schreib-

1) Ezech. c. 8 u. 9.

zeug an seiner Seite hatte, brachte Bericht und sprach: Ich habe gethan, wie du mir geboten hast."

Nach einer nochmaligen Beschreibung des göttlichen Thrones, welche die erste insofern modificirt, daß statt der Thiere „Cherubim" erscheinen[1]), und nach nochmaliger Ausführung eines Strafgerichts

„da schwangen die Cherubim ihre Flügel und die Räder gingen neben ihnen, und die Herrlichkeit des Gottes Israels war oben über ihnen. Und die Herrlichkeit des Ewigen erhob sich aus der Mitte der Stadt und stellte sich auf den Berg, der gen Morgen von der Stadt liegt. Und der Sturm hob mich auf und brachte mich nach Chaldäa zu den Gefangenen im Gesichte, im Geiste Gottes. Und das Gesicht, das ich gesehen, ging von mir weg. Und ich sagte den Verbannten alle Worte des Ewigen, die er mir gezeigt hatte"[2]).

Eine lange Reihe von Jahren ging dahin; der Tempel war zerstört, das Reich vollständig vernichtet, die Bewohner in die Gefangenschaft geführt und die Sünden des Volkes, die der Prophet unnachsichtig und mit dem schärfsten Tadel gegeißelt, schienen durch die namenlosen Leiden, die über die Hinweggeführten gekommen, mehr als gesühnt. Die Erinnerung an die Greuel, deren Schauplatz Jerusalem und der Tempel selbst gewesen, tritt in den Hintergrund; die Ueberzeugung von dem dauernden Bestande Israels, das Bewußtsein, daß das Volk Gottes nicht untergehen könne, erfüllt den Geist des Propheten. Der Verzweiflung, welcher ein großer Theil seiner Stammesbrüder zu verfallen drohte, tritt Ezechiel mit einer Vision entgegen, die zu den großartigsten Schilderungen der prophetischen Literatur gehört, und die unter dem Bilde der Auferstehung die Wiederherstellung Israels prophezeit[3]):

„Die Hand des Ewigen kam über mich und im Geiste führte mich der Ewige hinaus und ließ mich nieder mitten im Thale, und dasselbe war voller Gebeine. Und er führte mich an ihnen vorüber, rings ringsum und siehe es waren ihrer sehr viele auf der Oberfläche des Thales, und siehe, sie waren sehr verdorret. Und

---

1) Vgl. oben S. 31. 2) Ezech. 11, 25.

3) Ezech. c. 37. — Man erkennt ohne Weiteres das Urbild des Traumes des Franz Moor in Schillers „Räubern".

er sprach zu mir: Menschensohn, können wohl diese Gebeine wieder lebendig werden? Und ich sprach: Herr, Ewiger du weißt es. Und er sprach zu mir: Weissage über diese Gebeine und sprich zu ihnen: Ihr verdorrten Gebeine, horet das Wort des Ewigen. So spricht der Herr, der Ewige, zu diesen Gebeinen: Siehe ich werde Geist in euch bringen, daß ihr lebendig werdet. Und ich werde euch Sehnen geben und Fleisch über euch wachsen lassen und euch mit Haut überziehen und euch Geist geben, daß ihr lebendig werdet und erkennet, daß ich der Ewige bin. — Und ich weissagte wie mir befohlen war. Und es ward laut als ich weissagte, und siehe, es dröhnte, und die Gebeine näherten sich einander, Gebein zu Gebein. Und ich schaute, und siehe, es kamen Sehnen darauf und es wuchs Fleisch, und Haut zog sich über sie von oben her; aber noch war kein Geist in ihnen. Und er sprach zu mir: Weissage zum Geiste, du Menschensohn, und sprich zum Geiste: So sprich der Herr, der Ewige: Komme, du Geist [1]), von den vier Winden und hauche in diese Erschlagenen, daß sie lebendig werden. Und ich weissagte, wie er mir befohlen hatte. Da kam der Geist in sie und sie wurden lebendig und stellten sich auf ihre Füße, eine sehr, sehr große Schaar. — Und er sprach zu mir: Menschensohn, diese Gebeine sind das ganze Haus Israel. Siehe, sie sprechen: „Verdorret sind unsere Gebeine und dahin ist unsere Hoffnung; wir sind verloren." Darum weissage und sprich zu ihnen: Also spricht der Herr, der Ewige: Siehe ich will eure Gräber öffnen und euch, mein Volk, aus euren Gräbern steigen lassen und euch in das Land Israel bringen. Und ihr sollt erkennen, daß ich der Ewige bin, wenn ich eure Gräber öffnen und euch, mein Volk, aus euren Gräbern steigen lasse. Und ich will meinen Geist in euch legen, daß ihr lebendig werdet, und will euch in euer Land setzen und ihr sollt erkennen, daß ich, der Ewige, es geredet habe und thue, ist des Herrn, des Ewigen Spruch."

Die letzten Visionen Ezechiels, welche die letzten neun Capitel des Buches Ezechiel umfassen, betreffen die Wiederherstellung des Tempels und überhaupt die religiöse und politische Verfassung des neuen

---

1) Das hebräische Wort Ruach heißt sowohl „Wind" als „Geist".

Israel. Sie werden in ähnlicher Weise wie die früheren eingeleitet:

„Es kam über mich die Hand des Ewigen und brachte mich dorthin (nach Jerusalem). In göttlichen Gesichten brachte er mich in das Land Israel und stellte mich hin auf einen hohen Berg, auf dessen Südseite es aussah wie eine Stadt. Als er mich dorthin brachte, da war ein Mann, dessen Aussehen gleich dem des Erzes war, mit einem leinenen Faden in der Hand und einem Maßstabe, der stand am Thore" [1]).

Nachdem dieser nun die Maße des künftigen Tempels mit Nebengebäuden und Vorhöfen gemessen,

„Da führte er mich nach dem Thore, nach demjenigen, welches nach Osten liegt. Und siehe die Herrlichkeit des Gottes Israel kam von Osten her, seine Stimme wie die großer Gewässer und die Erde strahlte von seiner Herrlichkeit. Ganz wie das Gesicht, das ich gesehen, wie das, welches ich gesehen, als ich kam, die Stadt zu verderben, und wie die Gesichte, welche ich am Strome Kebar gesehen; und ich fiel auf mein Angesicht. — — Und der Sturm erhob mich und brachte mich in den inneren Vorhof und siehe die Herrlichkeit Gottes erfüllte das Haus. Und ich hörte eine Stimme zu mir sprechen vom Hause aus und ein Mann stand bei mir u. s. w." [2]).

Außer Ezechiel ist es nur noch einer und zwar ein nachexilischer Prophet, Secharia, der ebenfalls nicht ohne den Einfluß fremdländischer Anschauungen zu verrathen, seine Prophezeiungen und Lehren in das Gewand der Vision kleidet. Dieselben entbehren jedoch des poetischen Schwunges, welcher den Ezechiel auszeichnet, und werden meist dem Propheten durch einen begleitenden Engel erklärt. Er sieht einen Mann auf einem rothen Rosse neben den Myrthen in der Vertiefung stehen und hinter ihm rothe und weiße Rosse u. s. w. [3]). Er sieht ein anderes Mal vier Hörner, nämlich die, welche Juda, Israel mit Jerusalem zersprengt haben, und vier Schmiede, welche diese Hörner zerschlagen sollen [4]). Dann wieder einen Mann mit einer Meßschnur, welche messen sollte die Breite und

---

1) Ezech. 40, 1. 2) Das. 43, 1 ff.
3) Secharja 1, 8. 4) Das. 2, 5 ff.

Länge des neuen Jerusalem; ein Auftrag, der aber sofort durch einen andern auftretenden Engel widerrufen wird.

„Frei von Mauern soll Jerusalem bewohnt werden ob der Menge von Menschen und Vieh, die darin sein wird. Und ich selber werde ihr, ist der Spruch des Ewigen, eine feurige Mauer sein ringsum und zur Herrlichkeit will ich in ihrer Mitte sein" [1]).

Eine bestimmte Beziehung auf damalige Verhältnisse scheint die im vierten Capitel enthaltene Vision zu haben, in welcher der zeitige Hohepriester Josua als Angeklagter vor dem „Engel des Ewigen" steht, aber freigesprochen wird; eben so auf die vielfachen Bemühungen des Serubabel, die Erlaubniß zur Weiterführung des unterbrochenen Tempelbaues zu erlangen, die Vision von dem goldenen Leuchter. Desgleichen die von der Schriftrolle: Der Prophet schaut eine fliegende Rolle, zwanzig Ellen lang und zehn Ellen breit und

„das ist der Fluch, der ausgeht über die ganze Erde; denn wie es hier darin lautet, Jeder der stiehlt, wird ausgestoßen, und wie es dort darin lautet, Jeder der schwört, wird ausgestoßen u. s. w." [2]).

Daran schließen sich noch zwei Visionen, welche Beziehung zu haben scheinen auf Zustände in Babylonien:

„Und der Engel, der mit mir redete, trat vor und sprach zu mir: Hebe deine Augen auf und siehe, was da herauskommt. Und ich sprach: Was ist es? Er aber sprach: Ein Scheffel kommt hier hervor und er sprach: Also siehet es aus im ganzen Lande. — Und siehe ein Deckel von Blei ward in die Höhe gehoben und da war ein Weib, das saß mitten im Scheffel. Er aber sprach: Das ist die Gottlosigkeit und er warf sie in den Scheffel hinein und warf das Bleigewicht auf dessen Deckel. Und ich hob meine Augen auf und schaute und siehe, zwei Weiber kamen hervor mit Flügeln, die der Wind trieb (sie hatten aber Flügel gleich den Flügeln eines Storches), die hoben den Scheffel auf zwischen Erde und Himmel. Und ich sprach zu dem Engel der mit mir redete: Wohin führen die den Scheffel? Und er sprach zu mir: Man will ihr ein Haus bauen im Lande Sinear, und, ist das fertig, sie dort niedersetzen auf ihre Stelle" [3]).

---

1) Secharja 2, 5 ff. Vgl. unten siebentes Capitel. 2) Das. 5, 1—4.
3) Das. 5, 5—10.

Die letzte Vision endlich knüpft an die erste wiederum an: Vier Wagen mit Rossen verschiedener Farben:

„Das sind die vier Winde des Himmels, welche ausziehen, nachdem sie sich gestellt haben vor den Herrscher der ganzen Erde. — Und er redete laut also zu mir: Sieh, diese da ziehen aus nach dem Lande des Nordens, meinen Zorn zu kühlen am Lande des Nordens.

Sollte sich der letzte Theil des Tadels auf die jüdischen Bewohner Babyloniens beziehen und den Mangel der Theilnahme seitens derselben an den Schicksalen der jungen, mit vielen Widerwärtigkeiten kämpfenden Kolonie rügen, so wurde durch die bald darauf folgende Sendung aus Babylon das Land zwischen den Stammesgenossen in beiden Ländern fester geknüpft[2]); die letzten Capitel der Secharja'schen Prophetie[3]) sind von einem Hauche der Freiheit durchweht und lassen dem Auge den Blick in eine fröhlichere Zukunft offen.

Schon in Ezechiel und Secharja werden, wie wir gesehen, mit vieler Freiheit Verhältnisse und Zustände, Hoffnungen und Weisungen in das Bild der Vision gekleidet; beide Propheten sind Vorbilder geworden für eine viel spätere Zeit, als längst nach dem Aufhören der Prophetie in besonders drangvollen Umständen das, was die Menschen bewegte, als Nachahmung der alten Propheten in künstlich nachgearbeitete Visionen zu Tage gefördert wurde. Die Reihe der apokalyptischen Bücher eröffnet das noch der althebräischen Literatur zugerechnete Buch Daniel, welches — wie wir im achten Capitel sehen werden — dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert angehört, und gipfelt in der die kanonischen Bücher des Neuen Testaments schließenden „Offenbarung Johannis". — Daniel war in Susa, als er sich im Geiste an den Fluß Ulai versetzt fand und da eine Vision hatte, welche ihm die Geschichte Alexanders des Großen und seiner Nachfolger in einigen der bedeutenderen Züge vorführte, und da er um das Verständniß verlegen war, hörte er eine Menschenstimme, welche den Gabriel anwies, dem Daniel die Erscheinung zu erklären. Da dieser nun sich ihm näherte, fiel Daniel nieder, wie betäubt, bis ihn der Sprechende anfaßt und aufrichtet[4]). — Eine ähnliche Erscheinung hat er

1) Secharja 6, 1—8. 2) Vgl. das Nähere unten im siebenten Capitel.
3) Cap. 7 u. 8. 4) Daniel 8, 15 ff.

in Folge eines langen, inbrünstigen Gebetes [1]). — Die lange Vision, welche sich durch das 10., 11. und 12. Capitel hindurchzieht, erhält Daniel nach Studium, Fasten und Kasteiung. Er steht am Tigris — —

> Und ich erhob meine Augen, und siehe da, ein Mann gekleidet in Leinen, seine Lenden gegürtet mit kostbarem Golde. Sein Leib wie Tarschisch, sein Antlitz dem Blitze gleich, seine Augen Feuerflammen, seine Arme und Schenkel wie funkelndes Erz; die Stimme seiner Rede wie die eines Getümmels. Und ich Daniel allein sah die Erscheinung; aber die Männer, die mit mir waren, sahen sie nicht; doch fiel ein großer Schrecken auf sie, sie flohen und versteckten sich.

Auch Daniel selbst, der die Erscheinung sieht, fällt betäubt nieder, wird aber aufgerichtet und ermuntert; endlich mit dem Befehle, die gehörten Reden zu verschließen „bis an's Ende der Dinge" und der einstigen Auferstehung gewärtig zu sein, entlassen.

Aber nicht immer eigneten sich Individualität des Propheten, Stimmung, Umstände, Beschaffenheit der Hörer für die Darstellung in der Form der Vision. An die Stelle derselben tritt, wenn einmal das schlichte Wort der Weissagung oder Belehrung nicht zusagt, die symbolische Handlung. Der Prophet vollzieht eine Handlung oder läßt einen andern eine Handlung vollziehen, die sinnbildlich dasjenige enthält, was der Prophet zu sagen hatte. Zuweilen ist die Deutung so einfach, daß eine eigentliche Erklärung gar nicht nöthig ist; meistens aber soll eben die Neugier der Zuschauer erregt und sie zum Fragen veranlaßt werden; die nun nöthig gewordene Antwort ist gleichsam der Text zu einer längeren oder kürzeren Predigt des Propheten. Schon das Ritual des Passa-Opfers und Anderes ist darauf berechnet, die Aufmerksamkeit der Kinder zu erregen, um dem Vater Gelegenheit zu geben, sich durch die Erklärung der Symbole in eine belehrende Unterhaltung einzulassen [3]). — Aber auch ohne gestellte Frage giebt der Prophet, wenn es nöthig ist, eine Erklärung. Der Prophet Achija begegnet dem Jerobeam auf dem Felde, reißt dessen Mantel in zwölf Stücke und spricht zu ihm:

---

1) Daniel c. 9. 2) Das. 10, 5—7.
3) 2 Mos. 12, 26. 13, 14. 5 Mos. 6, 20.

„Nimm dir zehn Stücke; denn so spricht der Ewige, der Gott Israels: siehe ich reiße die Herrschaft aus der Hand Salomo's und gebe dir zehn Stämme“ [1]).

Als Joasch, König von Israel, den auf den Tod erkrankten Propheten Elischa besuchte, sagte dieser zu ihm:

„Nimm einen Bogen und Pfeile“, und da er das gethan, befiehlt er ihm, die Hand auf den Bogen zu legen, und Elischa legte seine Hände auf die des Joasch. Und er sprach: Oeffne das Fenster — er öffnete es; und er sprach: Schieße und er schoß; und er sprach: Pfeil der Hülfe Gottes; Pfeil der Hülfe gegen Aram! du wirst Aram in Afek bis zur Vernichtung schlagen. Und er sprach: Nimm Pfeile und schieße zur Erde und er schoß dreimal und hörte auf. Da zürnte der Mann Gottes und sprach: Du hättest fünf oder sechs Mal schießen sollen, dann hättest du Aram bis zur Vernichtung geschlagen; jetzt wirst du Aram drei Mal schlagen“ [2]).

Bei Jesaia findet sich nur einmal eine symbolische Handlung. Er löst das Gewand von seinen Lenden und die Schuhe von seinen Füßen und geht halbnackt und barfuß umher, als Symbol für die völlige Niederlage, welche die Aegypter durch die Assyrer erleiden werden [3]).

Bei Jeremia übersteigt — charakteristisch für die Eigenartigkeit des Propheten — die Zahl der symbolischen Handlungen diejenige der überhaupt sehr einfachen Visionen. Er geht zu einem Töpfer und sieht dessen Handthierung zu; und während er beobachtet, wie der Töpfer, wenn ihm ein Gefäß nicht gelungen, sofort den Thon zu einem andern Gefäß umbildet, ergeht das Wort Gottes an ihn:

„Kann ich nicht gleich diesem Töpfer mit euch verfahren, Haus Israel? Sieh, wie der Thon in der Hand des Töpfers, so seid ihr in meiner Hand, Haus Israel“ [4]).

Oder er kauft sich einen irdenen Krug, nimmt sich Einige von den Aeltesten des Volks und der Priesterschaft mit, geht mit ihnen vor das Töpferthor und zerbricht in mitten einer Strafrede den Krug mit den Worten:

---

1) 1 Kön. 11, 30. 31.
2) 2 Kön. 13, 14. Ueber Zidkiah Sohn Kenaana oben S. 23.
3) Jes. c. 20. 4) Jer. 18, 1 ff.

„So werde ich dies Volk und diese Stadt zerbrechen, wie man ein Töpfergeräth zerbricht. ohne es wiederherstellen zu können" u. s. w.[1]).

Er trägt ein Joch um den Hals, um anzudeuten, daß Juda unter das Joch des Königs von Babel kommen werde; ein Gegenprophet nimmt es ihm ab und zerbricht es, weil er der Ueberzeugung ist, daß binnen zwei Jahren das Joch des Nebukadnezar zerbrochen sein wird[2]). — Ein anderes Mal kauft er sich, grade als die Chaldäer Jerusalem belagern, öffentlich ein Feld, um anzudeuten, daß nach der Zerstörung der Stadt Gott sich einst wieder des Volkes annehmen und es in sein Heimatland zurückbringen werde:

„Man wird wieder Felder für Geld kaufen, einen Kaufbrief schreiben und siegeln, Zeugen bezeugen lassen im Lande Benjamin, in der Umgegend Jerusalems, in den Städten Juda's, in den Städten des Gebirges und in den Städten der Niederung und in den Städten des Südens. Denn ich führe die Verbannten zurück, ist der Spruch des Ewigen"[3]).

In umgekehrtem Verhältniß zu Jeremia sind die symbolischen Handlungen des Ezechiel an Zahl geringer als seine Visionen; z. B.:

„Du aber Menschensohn, nimm dir einen Ziegel und lege ihn vor dich hin, und grabe darauf ein die Stadt Jerusalem, und mache gegen sie eine Belagerung und baue gegen sie ein Bollwerk und schütte einen Wall gegen sie auf, und lege ein Heer gegen sie und stelle gegen sie Sturmböcke, rings um sie her. — Für dich aber nimm eine eiserne Pfanne und lasse sie eine eiserne Mauer sein zwischen dir und der Stadt, und richte dein Angesicht gegen sie, daß sie belagert sei, und du sie belagerst; ein Zeichen sei dies dem Hause Israel[4])".

Oder ein anderes Mal:

„Du aber, Menschensohn, mache dir Wandergeräthe und wandre aus bei Tage vor ihren Augen und wandre von deinem Orte an einen andern Ort vor ihren Augen, ob sie vielleicht einsehen, daß sie ein widerspenstiges Geschlecht sind. Und schaffe dein Geräthe

---

1) Jer. 19, 1. 1) Das. 27, 2. 28, 10. 3) Das. c. 32.
4) Ezech. 4, 1.

heraus wie Wandergeräthe bei Tage vor ihren Augen, du aber ziehe aus am Abend vor ihren Augen wie Verbannte ausziehen. Vor ihren Augen brich durch die Wand und schaffe es da heraus. Vor ihren Augen nimm es auf deine Schulter, im Dunkeln schaffe es heraus, dein Angesicht sollst du verhüllen, daß du das Land nicht sehest, denn zum Wahrzeichen habe ich dich gesetzt dem Hause Israel. Und ich that so wie mir befohlen — — — und am Morgen erging an mich des Ewigen Wort also: Menschensohn, hat nicht das Haus Israel, das widerspenstige Geschlecht, zu dir gesprochen: Was thust du? . . . Sprich: ich bin euer Wahrzeichen; wie ich gethan, also soll ihnen geschehen, sie sollen weggeführt werden und in die Gefangenschaft wandern" u. s. w. [1]). Andere symbolische Handlungen des Ezechiel sind der Art, daß man mit Grund dieselben nicht als wirklich von ihm vollzogen, sondern nur als schriftstellerische Einkleidung betrachten kann. Z. B. das Verschlingen einer Pergamentrolle, „die in seinem Munde süß wie Honig ist" [2]); so alles dasjenige, was er im vierten Capitel erzählt, und was schon durch die lange Dauer, welche mit dieser Handlung verknüpft ist, ohne Eindruck auf das Volk bleiben muß; desgleichen das Verfahren mit seinem Haar [3]), sein Benehmen nach dem Tode seines Weibes [4]) u. s. w. — Ein gleiches Urtheil, daß nämlich die Handlung nicht wirklich vollzogen werden, sondern daß sie nur, um der daran geknüpften Belehrung willen, als vollzogen dargestellt wird, läßt sich auch über die dem Hosea im ersten und dritten Capitel aufgetragenen Verrichtungen fällen, die als an sich unsittlich nicht in Wirklichkeit ausgeführt werden konnten [5]). Und in diese Kategorie gehört wohl auch, daß Jeremia einen leinenen Gurt nach dem Eufrat trägt, ihn dort in eine Felsspalte birgt und nach einiger Zeit den ganz verdorbenen Gurt wieder zurückbringt, um daran Weissagung über das Juda drohende Verderben anzuknüpfen [6]).

Die einfachste, natürlichste und unserer Anschauung zugänglichste Form der Belehrung ist das Gleichniß. Wir haben schon (Bd. I S. 224. 225) einige Beispiele angeführt, wie in einer erdichteten Erzählung Jemandem ein Spiegelbild dessen, was er gethan,

1) Ezech. 12, 3. 2) Das. 31, 3. 3) Das. 5, 1.
4) Das. 24, 15. 5) Vgl. unten viertes Capitel. 6) Jer. c. 13.

vorgehalten und der Betreffende zu einem Urtheile über sich selbst veranlaßt wird. Solche Umwege muß sich auch die Wahrheit gefallen lassen, wenn sie bis an das Ohr der Mächtigen ohne zu großen Anstoß gelangen will. — Das Gleichniß verbindet sich auch wohl mit einer symbolischen Handlung. Z. B. Ahab, der König von Israel, hatte seinen gefährlichsten Feind, den Ben-Hadad, König von Aram, in seine Gewalt bekommen und unkluger Weise gegen leere Versprechungen entlassen. Da läßt sich ein Prophet von einem andern blutig schlagen, macht sich durch eine Binde um den Kopf unkenntlich und stellt sich dem Könige in den Weg.

„Da nun der König vorüberkam, schrie er zu ihm: Dein Knecht zog aus in den Krieg, und siehe, ein Mann trat her und brachte einen zu mir und sprach: Verwahre diesen Mann; sollte er jedoch vermißt werden, so haftet deine Seele für seine Seele oder du mußt einen Centner Silber zahlen. Während nun dein Knecht hier und da zu thun hatte, war jener verschwunden. Da sprach der König von Israel zu ihm: So ist dein Urtheil; du hast es selbst gefällt. Da that er schnell die Binde von seinen Augen und der König von Israel erkannte ihn, daß er der Propheten einer war. Er aber sprach zu ihm: So spricht der Ewige: Dieweil du den Mann freigelassen hast, der mir verfallen war, so wird deine Seele für seine Seele sein und dein Volk für sein Volk. Und der König von Israel ging nach seinem Hause, aufgeregt und verdrossen und kam nach Samaria“ [1]).

Eines der schönsten Gleichnisse ist das im 5. Capitel des Jesaia enthaltene, womit er eine seiner Strafreden einleitet:

„Ich möchte von meinem Geliebten singen ein Lied meines Lieben von seinem Weinberge: Einen Weinberg hatte mein Geliebter auf einer fetten Bergspitze. Er grub ihn um, säuberte ihn von Steinen und bepflanzte ihn mit edlen Reben, baute auch einen Thurm darein, hieb auch einen Kelter darin aus, und hoffte nun, daß er Trauben bringen würde; aber er brachte Herlinge. Und nun, ihr Bewohner Juda's und Jerusalem's, richtet doch zwischen mir und meinem Weinberge. Was konnte ich noch thun an meinem Weinberge, was ich nicht schon an ihm gethan? Warum, da ich

1) 1 Kön. 20, 35 ff.

doch erwarten konnte, daß er Trauben brächte, brachte er Herlinge? — Nun so will ich euch wissen lassen, was ich meinem Weinberge thun will. Wegnehmen werde ich seine Umzäunung, daß er abgeweidet werde; einreißen seine Mauer, daß er zertreten werde; und ich will ihn wüst liegen lassen, er werde weder beschnitten, noch behackt, sondern Dornen und Disteln sollen aufschießen, und den Wolken will ich gebieten, daß sie keinen Regen darauf fallen lassen. — Ja, des Ewigen der Heerschaaren Weinberg ist das Haus Israel, und die Männer Juda's sind die Pflanzung, woran er sich ergötzt" [1]) u. s. w.

Das Schicksal der letzten Könige von Juda wird von Ezechiel in folgendem Gleichniß geschildert:

„Du aber erhebe einen Klagegesang über die Fürsten Israels. Sprich: Was ist deine Mutter? — Eine Löwin; zwischen Löwen lagerte sie, in Mitten junger Leuen zog sie ihre Jungen groß. Da erhob sich eines ihrer Jungen, ein Leu war es geworden, er lernte Beute erjagen, Menschen fraß er. Da hörten die Leute von ihm; in ihrer Grube ward er gefangen; sie brachten ihn an Nasenringen nach dem Lande Aegypten [2]). — Da sie nun sah, daß sie vergeblich geharrt, daß ihre Hoffnung zu Schanden, da nahm sie eines ihrer Jungen, zum Leuen machte sie es [3]). Er ging einher unter den Löwen; ein junger Leu wurde er, lernte Beute erjagen und fraß Menschen. Er zerstörte ihre Paläste, verwüstete ihre Städte; da entsetzte sich die Erde und was sie füllt vor der Stimme seines Brüllens. Da setzten sich wider ihn Völker rings aus den Landschaften, breiteten wider

---

1) Die Zuhörer erwarteten vielleicht ein heiteres Winzerlied; aber schon die Anrufung der Bewohner von Jerusalem als Richter und der Uebergang: „meinem Weinberge", lenkt schon darauf hin, daß hier von einem wirklichen Weinberg nicht die Rede ist; mit den Worten „und den Wolken will ich befehlen" wird es deutlich, daß der Prophet im Namen Gottes spricht, und den Zuhörern, die schon merken, daß sie der Weinberg sind, bestätigt es der Prophet mit dem Schlußsatze.

2) König Joachas, von Pharao Necho nach dreimonatlicher Regierung abgesetzt und nach Aegypten gebracht 2 Kön. 23, 31 ff.

3) Jojachin (Jechonja) 2 Kön. 24, 6 ff.; dessen Vorgänger Jojakim wird übergangen.

ihn aus ihr Netz; in ihrer Grube ward er gefangen. Sie thaten ihn in Gewahrsam an Nasenringen und brachten ihn zum König von Babel; sie brachten ihn in eine Feste, auf daß seine Stimme nicht gehört werde in den Bergen Israels[1]). — Deine Mutter ist wie ein Weinstock, gleich dir an Wasser gepflanzt; fruchtbar und reich an Ranken war sie von vielem Wasser. Es wuchsen ihm starke Zweige zu Herrscherstäben empor; sein Wuchs überragte alle Bäume, er ward sichtbar in der Höhe durch die Menge seiner Zweige. Da wurde er ausgerissen im Zorn, zur Erde geworfen; ein Ostwind verdorrte seine Frucht; es fielen verdorrt seine mächtigen Aeste, Feuer verzehrte ihn. Und nun steht er gepflanzt in der Wüste, in dürrem, durstigen Lande. Feuer ging aus von seinem Rebstocke und verzehrte seine Frucht; kein mächtiger Ast ist mehr an ihm, kein Herrscherstab. — Ein Klagelied ist's und soll zum Klagelied dienen"[2]).

Das Schicksal des letzten Königs Zidkia (Zedekia) wird der Gegenstand einer schwungvollen Gleichnißrede, und der Bruch des Eides, welchen Zidkia dem Nebukadnezar durch den er zum König eingesetzt worden, geleistet, als besonders strafwürdig ausgeführt,

„Das Wort des Ewigen erging an mich, wie folgt: Menschensohn, gieb ein Räthsel und sage ein Gleichniß dem Hause Israel. Sprich: So spricht der Herr, der Ewige: Der große Adler mit großen Flügeln, langen Schwungfedern, voll Gefieders und bunter Farben[3]) kam nach dem Libanon und nahm den Laubschmuck der Zeder[4]). Den obersten ihrer Zweige[5]) brach er ab und brachte ihn nach dem Krämerlande[6]), in die Stadt der Kaufleute setzte er ihn hin. Er nahm vom Samen des Landes[7]), senkte

1) Jojachin brachte 37 Jahre im Gefängniß zu und wurde erst durch Evil-Merodach, der Nachfolger des Nebukadnezar, befreit. 2 Kön. 25, 27. Jer. 52, 31

2) Ezech. c. 19.

3) Der Adler ist Nebukadnezar (Jer. 48, 40. 49, 22), die Flügel bedeuten seine Heeresmacht, der bunte Schmuck seine Pracht.

4) Libanon ist das Bild für Jerusalem, aus welchem Nebukadnezar den edelsten und gebildetsten Theil der Einwohner entführte. 2 Kön. 24, 14.

5) Der König Jojachin.

6) Hebräisch: Kenaan, hier in seiner ursprünglichen Bedeutung auf Babylonien angewendet, dessen Hauptstadt Mittelpunkt des Handels war.

7) Einen aus dem einheimischen Königshause, den Zidkia, und stattete ihn

ihn in ein Saatfeld; brachte ihn an großes Gewässer, als Weidenbaum setzte er ihn ein. Da wuchs er, ward zum ausgebreiteten Weinstock, von niedrigem Wuchs, daß seine Ranken sich zu Jenem wendeten und seine Wurzeln unter ihm wären; er ward zum Weinstock, trieb Ranken und sendete seine Zweige aus. — Und da war noch ein großer Adler[1]) mit großen Flügeln und reichem Gefieder, und dieser Weinstock lechzte mit seinen Wurzeln nach ihm, seine Ranken entsandte er zu ihm, daß er ihn tränke von den Beeten aus, wo er gepflanzt war. Und doch war er auf ein gutes Feld, an großem Wasser, gepflanzt, konnte Zweige bringen, Frucht tragen und ein mächtiger Weinstock werden. — Nun sprich: So spricht der Herr, der Ewige: Wird das glücken? Nein, seine Wurzeln wird man ausreißen, seine Frucht abschneiden, daß er verdorre und alle Blätter seines Wuchses vertrocknen; und ohne große Macht, ohne vieles Volk wird man ihn herausheben aus seinen Wurzeln. Siehe da, er ist gepflanzt; wird er gedeihen? Nein, wie der Ostwind an ihn rührt, wird er verdorren, alle Beete seiner Pflanzung verdorren. — Und das Wort des Ewigen erging an mich, wie folgt: Sprich zu dem widerspenstigen Hause: Wißt ihr nicht, was das ist? So sprich: Siehe, der König von Babel kommt nach Jerusalem, nimmt dessen König und dessen Edle und bringt sie nach Babel. Er nimmt vom Samen des Landes, schließt mit ihm einen Bund, legt ihm einen Eid auf und nimmt die Starken des Landes fort, damit es ein niedriges Reich sei, daß es sich nicht überhebe, damit er fest in seinem Bunde bliebe. Nun fällt er von ihm ab, sendet Boten nach Aegypten, ihm Rosse und zahlreich Volk zu senden; wird das glücken? wird entrinnen, wer dergleichen thut? wer den Bund bricht, wird der entrinnen? So wahr ich lebe, ist der Spruch des Herrn, des Ewigen: An dem Orte des Königs, der ihn einsetzte, dessen Eid er verachtet, dessen Bund er gebrochen, bei ihm in Babel, soll er sterben. Und nicht mit großem Heere, und nicht mit vielem Volke wird Pharao für ihn Krieg führen,

---

mit Macht aus; aber freilich blieb er nur ein Vasall des Nebukadnezar und erhielt sich nur durch dessen Unterstützung.

1) Der König von Aegypten, mit dem Zidkia sich heimlich gegen Nebukadnezar verbündete.

wenn man einen Wall aufschütten und ein Bollwerk aufführen wird, um viele Seelen zu vernichten[1]). Er hat den Eid verachtet und den Bund gebrochen; er hat seine Hand auf alles dies gegeben; er soll nicht entrinnen. — Darum so spricht der Herr, der Ewige: So wahr ich lebe, meinen Eid, den er verachtet, meinen Bund, den er gebrochen, den will ich auf sein Haupt bringen. Und ich werfe mein Netz über ihn, daß er in meinem Garne gefangen wird; ich bringe ihn nach Babel, ich halte Gericht über ihn für die Treulosigkeit, die er an mir begangen. — So spricht der Herr, der Ewige: Ich nehme von dem Laubschmuck der hohen Ceder und setze es ein; von dem höchsten Zweige breche ich einen zarten ab und pflanze ihn auf einen hohen und erhabenen Berg. Auf den höchsten Berg Israels will ich ihn einpflanzen, daß er Zweige trage und Frucht bringe und zur mächtigen Ceder werde, daß unter ihm wohnen allerlei Vögel; im Schatten seiner Zweige sollen sie wohnen[2]). Da werden alle Bäume des Feldes[3]) erkennen, daß ich, der Ewige, erniedrigt habe den hohen Baum, erhoben den niedrigen Baum; daß ich verdorren lassen den grünen Baum, blühen lassen den verdorrten Baum; ich, der Ewige, verheiße es und führe es aus[4]).

Aus der Vorführung der verschiedenen Gestaltungen, unter denen sich dem Propheten die ihm gewordene Offenbarung mittheilt, oder die er nach eigenem Ermessen, nach seiner besonderen Individualität zur Mittheilung wählt, des Traumes, der Vision, der symbolischen Handlung, des Gleichnisses, ersehen wir, wie geläufig den Rednern wie den Zuhörern die Formen waren, unter denen die höheren Wahrheiten vorgetragen wurden[5]). Und doch waren Propheten, welche von allen diesen Einkleidungen keinen Gebrauch machten. Ja es wird als die höchste Stufe der Prophetie betrachtet, in einfacher, durch kein Bild vermittelter Weise die göttliche Offenba-

1) Wenn die Chaldäer Jerusalem belagern.

2) Diese Hoffnungen auf den Fortbestand des königlichen Hauses David's haben zum Theil in Serubabel (Haggai 1, 1 ff. Zach. 4, 8 ff. Esra 2, 2 ff. u. s. w.) ihre Erfüllung gefunden.

3) D. h. alle Machthaber. 4) Ezech. c. 17.

5) Hosea 12, 11: „Ich redete zu den Propheten, ich gab ihnen zahlreiche Offenbarung, that mich den Propheten durch Gesichte kund.“

rung zu empfangen und demgemäß mitzutheilen. Darin wird das Kriterium des großen Vorzuges des Moses vor anderen Propheten gefunden. Zu Ahron und Mirjam, die sich ihrem großen Bruder gleichstellen zu wollen vermessen, spricht Gott [1]):

„Höret doch meine Worte. Wenn einer von euch ein Prophet des Ewigen ist, so mache ich mich ihm in einem Gesichte kund, oder rede im Traume zu ihm. Nicht so mein Knecht Moses; in meinem ganzen Hause ist er bewährt. Mund zu Muud rede ich mit ihm, offenbarlich und ohne Räthsel, und die Gestalt des Ewigen schauet er."

Für „Mund zu Mund" wird auch wohl, um die klare, unvermittelte Offenbarung zu bezeichnen, der Ausdruck: „Angesicht zu Angesicht" [2]) und nur von Moses gebraucht. Indeß folgt daraus doch nicht, daß alle anderen Propheten ihre Offenbarungen nur durch Träume und Visionen empfangen haben sollten. Abgesehen von denjenigen Propheten, von denen wir so wenig rednerische Erzeugnisse übrig behalten haben, daß ein vollständiges Urtheil in Betreff ihrer sich nicht begründen läßt, ist es besonders derjenige unbekannte Prophet, dessen Reden denen des Jesaia (40—66) angehängt sind, gewöhnlich mit Deuterojesaia bezeichnet, dem diese Art der Einkleidung vollkommen fremd geblieben ist; und doch nimmt dieser große Unbekannte, was Innigkeit des Gefühls, weitreichenden Blick, Erhabenheit der Anschauung und poetischen Schwung betrifft, eine der ersten Stellen unter den Propheten ein. —

Treten wir jetzt, nachdem wir uns über die Wege, auf welchen den Propheten die Offenbarungen zugingen, verständigt, der vorhin von uns vertagten Frage näher: Was hat man sich von unbefangenem, vorurtheilslosen Standpunkte aus über die Gabe der Weissagung für eine Vorstellung zu machen? Haben die Propheten in der That die Fähigkeit besessen, Ereignisse, die sich erst lange nach ihnen zutragen sollten, im Voraus zu kennen, ja bis in ihre Einzelheiten so zu kennen, daß sie von ihnen gleichsam als ein Gegenwärtiges geschildert werden? Eine richtige und sachgemäße Beantwortung dieser Frage muß von wesentlichem Einfluß auf ein richtiges

---

1) 4 Mos. 12, 6; vgl. Ewald Geschichte Israels II, 229 n.
2) 2 Mos. 33, 11. 5 Mos. 34, 10.

sowohl hermeneutisches als historisches Verständniß der prophetischen Schriften sei.

Die Ansichten über das, was man von der Vorherverkündigung der Zukunft zu halten habe, sind gleich denen über die Wunder überhaupt nicht zu allen Zeiten dieselben gewesen. Man hat in älteren Zeiten in dem Propheten hauptsächlich den Verkünder der Zukunft verehrt, während in neuerer Zeit die Wirksamkeit derselben als Volkslehrer und Volksführer mehr hervorgehoben worden ist. Wie es nun bei dem Uebergange von einer Ansicht zu einer andern zu gehen pflegt, so hat man auch hier die Meinung, daß niemals ein Prophet die Zukunft habe vorhersagen können und daß seine Vorhersagung auch eingetroffen sei, bis zur äußersten Schärfe ausgesprochen und daraus gefolgert, daß da, wo eine solche in Erfüllung gegangene Prophezeiung sich finde, diese erst nach der Erfüllung niedergeschrieben sei als „vaticinium post eventum“. Wenn also im Buche Jesaia an mehren Stellen die Niederlage des assyrischen Heeres vorhergesagt sei, so müsse man annehmen, daß diese Stellen erst lange nachher niedergeschrieben seien, um eben dieses großartige Ereigniß zu verherrlichen u. dgl. Ohne Zweifel giebt es unter den historischen und prophetischen Schriften derartige Stellen, die sich als später verfaßt kennzeichnen und entweder durch spätere falsche Stellung früheren Propheten zugeschrieben oder die wirklich älteren Propheten in den Mund gelegt werden [1]). Aber wenn man darum annehmen wollte, daß Alles, was sich in den prophetischen Schriften als Vorherverkündigung der Zukunft giebt, diesen Charakter nur zum Schein an sich trage, in der That aber nur dichterische Schilderung längst vergangener Ereignisse sein sollte, so würde man sich mit der Geschichte der Israeliten selbst in Widerspruch setzen. Aus dieser geht mit unwiderleglicher Gewißheit hervor, daß man die Propheten als Männer verehrte, welche zuverläßige Aufschlüsse über die Zukunft zu geben im Stande waren, und wenn auch ein Theil jener Erzählungen uns nur im Gewande ausschmückender Sage überliefert ist, so bleibt doch noch ein bedeutender Rest von historisch beglaubigten Berichten, die uns wenigstens zeigen, daß der Glaube an die Vorherverkündigung vorhanden war. Ja wie hätte

1) Z. B. die Prophezeiung auf Josia. 1 Kön. 13, 2.

sich ein Mann wie Jeremia seinen Gegnern gegenüber mit so fester Zuversicht darauf berufen können, daß das was er verkünde oder was seine Gegner verkünden, eintreffen werde? Oder wie durfte Deuterojesaias ausrufen [1]):

Tragt eure Streitsache vor, spricht der Ewige,
Bringt sie bei, eure Beweisgründe, spricht Jakob's König.
Mögen sie beibringen und uns ansagen
Was sich ereignen wird:
Sagt an, welches die früheren Geschichten sind,
Daß wir's zu Herzen nehmen und ihren Ausgang erfahren
Oder das Zukünftige lasset uns hören,
Saget an, was in der Folge kommen wird,
So werden wir merken, daß ihr Götter seid,
Daß ihr Gutes oder Böses erweisen könnt,
So wollen wir staunen und es sehen allzumal.

— — —

So spricht der Ewige, der König Israels,
Und sein Erlöser, der Ewige der Heerschaaren;
Ich bin der Erste und ich bin der Letzte,
Und außer mir ist kein Gott.
Seit ich gegründet das Volk der Urzeit,
Wer hat geweissagt wie ich?
Der verkündige es und lege es mir dar:
Das Zukünftige und was da kommen wird
Mögen sie einmal verkündigen.
Erschrecket nicht und bebet nicht,
Hab' ich's nicht längst dich hören lassen und dir's verkündigt?
Ihr seid ja meine Zeugen,
Ist noch ein Gott außer mir?
Aber es ist kein Fels; ich weiß keinen.

Man tritt den historischen Verhältnissen näher, wenn man dasjenige, was in den prophetischen Reden an Hinweisungen auf die Zukunft sich findet, als ein Ergebniß menschlicher Weisheit und Erfahrung, staatsmännischer Klugheit, richtiger Beurtheilung der Zustände, verständiger Anwendung der Kenntniß von der Vergangenheit auf die Erwartungen von der Zukunft u. s. w. zuschreibt.

---

1) Jesaia 41, 21. 44, 6.

In der That läßt sich nicht in Abrede stellen, daß ein großer Theil der Propheten und grade die bedeutendsten unter ihnen durch eine geschickte Behandlung der jeweiligen Verhältnisse, durch richtige Erkenntniß dessen, was in jeglicher Zeit nothwendig sei, sich ausgezeichnet haben, wie Samuel, Elischa, Jesaia, Jeremia; und oft genug sind sie, auch abgesehen von ihrer Stellung als Propheten, in Staatsangelegenheiten befragt worden und haben ihre Ansicht ausgesprochen. Und doch kann man nicht alle Vorherverkündigungen als Produkte menschlicher Reflexion betrachten. Die Propheten selbst wissen dasjenige, was sie einer höheren Erleuchtung verdanken, von demjenigen zu unterscheiden, was ein Ergebniß des reflektirenden Verstandes ist; sie nehmen wohl dasjenige, was sie aus eigener Ueberlegung gesagt, zurück vor demjenigen, was ihnen der Geist Gottes eingegeben, wie Natan, als ihm David seinen Entschluß einen Tempel zu bauen mittheilte. Oder sie erklären, keine Antwort zu wissen, bis der Geist Gottes sie „bekleidet", die „Hand Gottes sie ergriffen" habe. Man wird auch wohl in den meisten Reden der Propheten weniger das Ergebniß einer klug berechneten Ueberlegung als das einer unmittelbaren Ueberzeugung, einer göttlichen Begeisterung erkennen, die sich auch dann nicht zurückhalten ließ, wenn die äußerlichen Nachtheile, die Verfolgungen und Mißhandlungen, die sie erweckten, unzweifelhafte Folge waren. Mit demjenigen, was sie als eine göttliche Offenbarung erkannten, mögen wohl auch die rein menschlicher Quelle entsprungenen Hoffnungen oder Befürchtungen sich zu einer untrennbaren Verbindung gemischt haben, so daß die Propheten, indem sie sich so von ihrem Patriotismus und ihrer Phantasie leiten ließen, es nicht in allen Fällen für so sehr wichtig hielten, ob das von ihnen Verkündigte wirklich eintrat oder nicht. Auch ist nicht in Abrede zu stellen, daß wir in den uns erhaltenen Weissagungen auf die Zukunft Manches finden, wovon sich eine genaue Erfüllung nicht nachweisen läßt, wenn man nicht den biblischen Texten und anderweitigen Nachrichten Gewalt anthun will.

Aus allem dem, was wir über die Prophetie wissen, geht unzweifelhaft hervor, daß man das bestimmte Vorherverkündigen der Zukunft und zwar auch solcher einzelner Begebenheiten, welche nicht durch politische Klugheit oder Berechnung u. dgl. erkannt werden konnten, als unbedingtes Erforderniß eines Propheten ansah und

ihn danach beurtheilte. Und man kann auch vor der Wahrnehmung das Auge nicht verschließen, daß sich unter den in den biblischen Schriften vorkommenden Weissagungen einzelne befinden, an deren Echtheit kein Zweifel zu hegen ist, in denen künftige Begebenheiten in ihren Einzelheiten und zwar in einer Weise vorhergesagt werden, daß man sieht, wie in dem Geiste des Propheten kein Zweifel über die Erfüllung seiner Weissagung aufsteigt; daß ihn eine Zuversicht leitet, welche nicht eine Folge menschlicher Berechnung oder Erfahrung sein kann. Dahin rechnen wir z. B. die auf den Untergang des Reiches Israel und Syrien's durch die Assyrer, welche Jesaia c. 7 mit Bestimmtheit zu einer Zeit voraussagt, in welcher diese beiden Reiche grade durch ihre Verbindung mit einander mächtig erschienen. Und im Gegentheil ist derselbe Jesaia von der Ueberzeugung erfüllt, daß die gewaltigen assyrischen Könige in ihren Eroberungszügen bei Jerusalem Halt zu machen genöthigt sein würden, und die große Niederlage des Sanherib vor Jerusalem bildet den Gegenstand mehrer seiner Weissagungen. Unter diesen scheint besonders der erste Theil des Cap. 29, den wir im Zusammenhange an einer anderen Stelle mittheilen werden, also die Belagerung Jerusalem's, die Angst der Bewohner desselben und die schnelle Befreiung vom Feinde, zu einer Zeit gesprochen worden zu sein, als noch keine eigentliche Gefahr von Seiten der Assyrer drohte und die in Bilder gekleidete Weissagung nach den eigenen Worten des Propheten den Meisten „wie ein verschlossenes Buch", also unverständlich sein mußte. — Eben so sind die von Jeremia und Ezechiel mit großer Bestimmtheit ausgesprochenen Weissagungen über den Untergang Babylons und ganz besonders über die Rückkehr der Israeliten in ihre Heimath lange vor diesen Ereignissen gesprochen und aufgeschrieben worden, da keiner der beiden Propheten diese Rückkehr selbst erlebte.

Aber auch wenn man den Propheten einen derartigen Blick in die Zukunft nicht absprechen kann, so wird man dieser Geistesthätigkeit die durch das Wesen der Prophetie selbst gezogenen Grenzen anzuweisen im Stande sein. Das klare und feste Erschauen von bestimmten Ereignissen bei den Propheten geht nicht über den Gesichtskreis hinaus, welchen Verhältnisse und Zustände ihrer Zeit begränzen, wie wir es so eben bei Jesaia in Beziehung auf die Assyrer, bei Jeremia und Ezechiel mit Beziehung auf die Babylo=

nier gesehen haben. Wo uns dagegen berichtet wird, daß ein Prophet mit einem Eingehen auf bestimmte Einzelheiten, ja sogar mit Nennung von Namen über Zeiten geweissagt, deren Zustände und Verhältnisse, deren Mängel oder Bedürfnisse vollständig von denen seiner eigenen Zeit verschieden sind, so daß der Prophet sich in seiner Weissagung in eine ganz andere Zeit versetzen muß, um für diese sprechen zu können; da kann man mit Bestimmtheit annehmen, daß eine solche Weissagung entweder mißverständlich aufgefaßt wird, oder daß sie irrthümlich diesem Propheten beigelegt wird, oder daß man sie aus irgend einer Tendenz heraus einem älteren Propheten in den Mund gelegt hat. Der erste Fall, die mißverständliche Auffassung, findet bei den sogenannten „messianischen“ Weissagungen statt, wo einzelne Stellen aus den Propheten, meist aus dem Zusammenhang gerissen, auf ganz bestimmte Begegnisse bei Entstehung der christlichen Religion, auf einzelne Handlungen oder Schicksale der Stifter und Verbreiter des Christenthums bezogen werden; oder wo — wie es bei jüdischen Auslegern nicht selten der Fall ist — an die Stelle von Völkern, gegen welche die Propheten geweissagt und die längst aus der Geschichte verschwunden sind, andere substituirt werden, gegen welche aus späterer Zeit eine ähnliche feindliche Gesinnung gerechtfertigt war; wenn z. B. die Weissagungen gegen die Edomiter, die sich beim Untergange des Reiches Juda besonders feindlich erwiesen, auf die Römer u. s. w. bezogen und gedeutet werden. Die Herstellung solcher, das Wesen und die Aufgabe der Prophetie ganz verkennender Beziehungen zwischen den Propheten einerseits und durch viele Jahrhunderte von ihnen getrennten Zuständen und Begebenheiten andrerseits ist wissenschaftlich allgemein als abgethan betrachtet. — Der zweite Fall tritt dann ein, wenn Weissagungen unbekannten Ursprunges aus ebenfalls unbekannter Veranlassung in die Prophetien bekannter Propheten hineingerathen sind; was besonders — wie wir später sehen werden — bei dem Buche Jesaia der Fall gewesen ist, aus welchem sich die diesem Propheten nicht gehörigen Stücke nach den so eben angedeuteten Gesichtspunkten, welche noch von sprachlichen und geschichtlichen Kriterien unterstützt werden, leicht ausscheiden lassen. Diese kritische Thätigkeit ist derjenigen, welche wir bei der Besprechung der Psalmüberschriften (Bd. I S. 181) angedeutet, an die Seite zu stellen. Drittens endlich wurden — nach dem völligen Aufhören der Pro-

phetie — Namen älterer, im Munde des Volkes lebender Propheten und Frommen verwendet, um ihnen Weissagungen speziellster Einzelheiten in den Mund zu legen, wie das hauptsächlich bei Daniel der Fall ist, welcher am Hofe babylonischer Könige im sechsten vorchristlichen Jahrhundert lebend, eine Menge einzelner Ereignisse aus der Zeit von Alexander dem Großen bis Antiochus Epiphanes, also meist aus dem dritten und zweiten Jahrhundert „vorhersagt“. Indem wir die nähere Ausführung der Besprechung der einzelnen Propheten selbst vorbehalten, bemerken wir hier nur im Allgemeinen, daß der größte Theil der uns erhaltenen prophetischen Literatur den Propheten angehört, deren Namen sie trägt.

Anders verhält es sich dagegen mit denjenigen Ausblicken in die Zukunft, welche sich auf allgemeine sittliche und religiöse Zustände Israel's und der ganzen Menschheit beziehen. Hier handelt es sich nicht um besondere, von den jeweiligen Zeitverhältnissen abhängige Ereignisse, sondern um Erwartungen und Hoffnungen idealer Natur, die sich auf dem Grunde der wichtigsten und bedeutsamsten Ueberzeugungen aufbauen. Dahin gehört die Aussicht auf den endlichen Sieg des Guten über das Böse, über ein großes Strafgericht, über die allmälig fortschreitende Vervollkommung des Menschengeschlechts, über das Aufhören aller Feindschaft, alles Hasses, alles Krieges unter den Menschen, und über die Verbreitung der wahren Gotteserkenntniß über die ganze Erde. In der Ausmalung dieser idealen Zukunft trösten die Propheten sich und ihre Zeitgenossen über die Leiden der Gegenwart; Anklänge daran fehlen fast bei keinem Propheten, deren jeder sie nach seiner Individualität ausführt; der höchste Preis gebührt dem gegen das Ende des babylonischen Exils lebenden sog. Deuterojesaias. Diese Erwartungen schließen sich hier und da, wenn auch nur in allgemein gehaltenen Zügen, um eine ideale Persönlichkeit zusammen, um einen dem davidischen Königsstamme angehörigen Herrscher, den Gesalbten (Maschiach, Messias). Mit der Verwerthung dieser „messianischen“ Schilderungen haben sich die verschiedenen Religionsgesellschaften in einer Weise beschäftigt, welche von den ursprünglichen Intentionen der Propheten weit ab liegt. In diesen Erwartungen gipfelt die Wirksamkeit der Propheten als Volkslehrer und Volksführer, zu welchen wir uns jetzt wenden.

III. Der Prophet als Volkslehrer und Volksführer.

Durch den Nebel hindurch, mit welchem Volksglaube und Visionen, überhaupt aber die Eigenartigkeit der Erscheinung und Darstellung den Propheten umhüllt, dringen wir zum Verständniß des eigentlichen Lebens und der wahren Bedeutung dieser Institution vor. Wenn einerseits eine niedere Stufe der Kultur und der religiösen Anschauung in dem Propheten den Wundermann und den Wahrsager verehrt und in ihm den unmittelbaren Vertreter Gottes und Fürbitter bei demselben erblickt, so findet eine unbefangene, geläutertere, auf wissenschaftlichem Grunde erwachsene Anschauung in dem Propheten als Volkslehrer und Volksführer dessen höchste Bestimmung. Was Israel als Volk an Bedeutung für die Menschheit gewonnen hat, das verdankt es diesen Lehrern und Führern, wie sie keinem anderen Volke des Alterthums zu Theil geworden sind.

Wir haben schon im Anfange (S. 2) bemerkt, daß das hebräische Wort Nabi, welches man mit Prophet zu übersetzen pflegt, eigentlich Redner, Sprecher heißt, und zwar Sprecher im Namen Gottes, auf den Befehl Gottes, dem zu entziehen dem Propheten als Sünde angerechnet würde. Die Propheten bilden keinen besonderen Stand, gehören keiner Kaste, keinem Geschlechte, keinem Stamme an; daß einzelne von ihnen dem Priesterstamme angehören, wie Jeremia [1]), Ezechiel [2]), Secharja, Sohn Jojada's [3]) ist zufällig und unwesentlich. Sie gehören nach der Theilung der Reiche sowohl dem Reiche Israel als dem Reiche Juda an. Ja auch Frauen, wie Mirjam [4]), Debora [5]), Hulda [6]) werden der Prophetie theilhaftig. Zu einzelnen Zeiten, wie zu der des Samuel [7]), des Elia und Elischa [8]) begegnen wir einer Art von Institution, die man Prophetenschulen nennen könnte; Anstalten zu einem Zusammenleben jüngerer Männer mit älteren Propheten, an deren Muster jene sich heranzubilden scheinen, gewöhnlich

1) Jer. 1, 1. 2) Ezech. 1, 1.
3) 2 Chr. 29, 20. 4) 2 Mos. 15, 20.
5) Richt. 4, 4. 6) 2 Kön. 22, 14. 2 Chr. 34, 22.
7) 1 Sam. 19, 18. Das daselbst vorkommende Wort Najot-Nevajot ist n. E. der Name eines Ortes bei Rama, während es n. A. die Wohnungen der jungen Propheten das. bedeutet. Vgl. oben S. 22.
8) 2 Kön. 2, 3 (in Betel). 4, 38 (in Gilgal). 2, 5 (in Jericho).

Prophetenjünger genannt. Meistens aber treten die Propheten ohne eine solche Vorbildung auf, wie sie eben der Geist Gottes erfüllte und zu ihrem Berufe antrieb. Als Amos die oben (S. 28) angeführte Prophezeiung gegen Jerobeam (II) ausgesprochen, macht Amazja, Priester (beim Kalbsdienste) in Betel, dem Könige von Israel Anzeige mit den Worten[1]): „Amos stiftet Aufruhr gegen dich in Mitten Israel; dergleichen kann im Lande nicht geduldet werden“ und dem Amos ließ er sagen: „Du Seher, mache daß du fortkommst, nach dem Lande Juda; dort laß dich speisen, dort magst du prophezeien[2]); aber nicht mehr in Betel, dem heiligen, königlichen Orte“. Amos aber erwiederte: „Ich bin weder ein Prophet, noch eines Propheten Jünger, sondern ein Rinderhirt bin ich und ziehe Maulbeerfeigen und Gott nahm mich hinter der Heerde weg und sprach zu mir: Gehe hin, weissage meinem Volke Israel.“ — Eben so wird Elischa plötzlich vom Pfluge hinweg Jünger des Elia und dessen würdiger Nachfolger[3]). — Die Prophetie ist eben so wenig wie an einen Stand auch an ein Land geknüpft; die meisten Propheten weissagen natürlich in Palästina, aber eben so wird in Aegypten, in der arabischen Wüste, in Babylon u. s. w. geweissagt. Innerhalb des Landes selbst gab es wohl von Alters her geheiligte Stätten, wo zu gottesdienstlichen Zwecken an Sabbaten, Neumonden u. s. w. das Volk sich versammelte, und der Prophet Gelegenheit zu einer belehrenden Rede nahm. So machten, wie ausdrücklich erzählt wird, Samuel sowohl als Elischa regelmäßig Rundreisen durch das Land; die Bekanntschaft des Letzteren mit einer Frau in Sunem hat Gelegenheit zu der schönen Erzählung im 2. Buch der Könige 4, 8 ff. gegeben, aus der man auch ersehen kann, wie einfach das Leben eines Propheten war. Sonst wurde auch am Thore (der größeren Städte) als dem Versammlungs- und Marktplatze, in Jerusalem auch im Vorhof des Tempels gepredigt. Oder der Prophet empfing auch in seinem Hause eine Versammlung und hielt derselben einen Vortrag. — Aeußerlich unterschieden sich die Propheten kaum durch ihre Kleidung; manche von ihnen trugen

---

1) Amos 7, 10.

2) In den verächtlichen Worten des Amazja wird Amos als ein Prophet ex professo bezeichnet, der sich ein Gewerbe daraus mache, um davon zu leben. 3) 1 Kön. 19, 19.

einen zottigen Mantel, wie denn Elia an seinem langem Haar und dem Gurt um die Lenden kenntlich gemacht wird. (2 Kön. 1, 8.)

Die Propheten sprechen über alles, was das politische, religiöse, sociale Interesse des Volkes berührte; ja sie beschränken ihren Blick nicht auf das Volk Israel, sondern — da zu ihrer Zeit die Erfindung vom „israelitischen Nationalgott" noch unbekannt war — sie weissagen auch über andere, über benachbarte Völker und sehen endlich mit ihrem Geistesauge bis in die fernste Zukunft des Menschengeschlechts. Um diesem Berufe in seinem ganzen Umfange nachzukommen, führten die Propheten nicht etwa — wie man sich vielleicht vorstellen dürfte — ein einsiedlerisches, von den den übrigen Menschen zurückgezogenes Leben, das sich in Askese und Einsamkeit gefiel, sondern ihr Platz war mitten im Leben des Volkes, in Mitten der verschiedensten sich kreuzenden Interessen und Ziele, welche das bunte Leben darbietet. Wohl mochte in manchem Propheten, wenn er sich von der Erfolglosigkeit seiner Bemühungen, von dem schnöden Undank, mit dem ihm vergolten wurde, überzeugte, wenn er sein eigenes und seiner Berufsgenossen Leben und Gesundheit gefährdet sah, der Wunsch aufsteigen, sich in die Einsamkeit zurückziehen zu können, wie bei Elia, der überhaupt gern auf einsamen Felsspitzen zu weilen pflegt (oben S. 25), auch der Wunsch des Jeremia (9, 1)

O hätte ich doch in der Wüste eine Herberge für Wanderer,
So wollte ich mein Volk verlassen und von ihnen wegziehen,
Denn sie sind alle Ehebrecher,
Eine Rotte von Treulosen;

konnte nur ein solcher bleiben, wie er auch von einem Psalmdichter (55, 7. 8) nur als Folge vorübergehender Stimmung ausgesprochen wird.

Im absolut regierten Staate, wo der Wille des Alleinherrschers maßgebend und bestimmend für bedeutsame Kreise des Volkslebens wird, muß auch das Auge des Propheten zunächst auf denjenigen sich richten, in welchem sich das Volksleben gipfelte und concentrirte. Im Ganzen waren Könige und Propheten selten in gutem Einvernehmen; jene, weil sie die freie, rücksichts- und furchtlose Sprache der Propheten kannten, wie z. B. der König Ahab ganz offenherzig gesteht, er hasse den Michaihu, weil er ihm immer nur Schlechtes, nie Gutes weissage (oben S. 23), weil die Erfahrung sie lehrte, daß Drohungen, Verfolgungen, Mißhandlungen, ja auch wohl Hinrich-

tungen von Propheten doch dem freien Erguß des von höherem Geiste Getriebenen nicht Einhalt thun konnten. Andererseits machten die Propheten die Machthaber für die im Lande sich ausbreitenden Laster, für Götzendienst, Unzucht, Bestechlichkeit der Richter, gewaltthätiges Benehmen gegen Arme und Schwache, für Habsucht, Schwelgerei u. s. w. verantwortlich. Das Ideal der Propheten war der Gottesstaat (Theokratie); Gott solle der einzige König Israels sein; das Volk bedürfe nicht eines irdischen Repräsentanten des höchsten Gesetzgebers, Richters und Führers. Aber das Ideal war nicht zu halten; Männer, wie Samuel, erzeugt nicht jedes Jahrhundert; auch das Bild des israelitischen Königs, wie ihn das mosaische Gesetz gleichsam als Concession dem Volke gewährt, und dem unter Andern die Pflicht aufgelegt wird, selbst eine Abschrift des Gesetzbuches zu machen,

> „daß es stets bei ihm sei und er darin lese alle Tage seines Lebens, damit er lerne, den Ewigen seinen Gott zu fürchten, zu beobachten alle Worte dieser Lehre und alle diese Satzungen und sie ausübe; daß sich sein Herz nicht erhebe über seine Brüder, und daß er nicht weiche vom Gebote rechts oder links, damit sein Königthum Bestand habe, bei ihm und bei seinen Kindern in Mitten Israels“[1]),

auch dieses Bild wird man nur bei einer sehr kleinen Anzahl israelitischer Könige wirklich zu erkennen im Stande sein. Da ist denn der Prophet der Vertreter, der Anwalt des göttlichen Willens; er ist das Gewissen Israels, dem auch der Gewaltigste, der Gefürchtetste nicht entgehen kann. So lange der König sich auf dem Wege des Gesetzes befindet, tritt der Prophet — wenn nicht gerufen — in den Hintergrund; er wird nicht gesehen, noch gehört. So wie aber das Königthum sich durch ein Verbrechen, eine Gewaltthat befleckt, wird ihm vom Propheten ein Spiegel vorgehalten, in dem er zu seiner Beschämung sich erkennen muß. Auf die Gewaltthat David's gegen Uria, auf seine Verheirathung mit Batseba — Eigenmächtigkeiten, die bei orientalischen Despoten und auch bei europäischen Königen nicht gerade zu den Seltenheiten gehören — erscheint sofort der Prophet Natan, hält ihm, nachdem er ihm das bekannte Gleichniß vom reichen und armen Mann[2]) erzählt, in den

1) 5 Mos. 17, 19. 2) Bd. I. S. 224.

schärfsten Ausdrücken die Abscheulichkeit seines Verbrechens vor und kündigt ihm die göttliche Strafe an. Und David — beugt sich und gesteht ein, daß er gesündigt habe[1]). — Auch die Drohung, die an Salomo gerichtet wird, nachdem er sich von seinen Weibern zum Götzendienst hatte hinreißen lassen, ist nicht als directe Offenbarung Gottes an Salomo, sondern als ein prophetischer, an ihn ergangener Spruch aufzufassen, wenn auch der Prophet nicht genannt ist[2]). — Dem Nachfolger des Salomo, Rehabeam, wird die Bedrängniß, in die er durch den Einfall des Aegypterkönigs Schischak geräth, als Folge seines Abfalls von Gott dargestellt, durch den Propheten Schemaja[3]). — Unter Asa, König von Juda, und dem gleichzeitigen Baësa, König von Israel, wirken in ähnlicher Weise die Propheten Asarja, Sohn Oded und Jehu, Sohn Chanani[4]). — Ueber Alle ragt hervor die Gestalt des Propheten Elia, welcher eine sittliche Macht repräsentirt, die sich mit der königlichen zu messen vermochte; der Mann im härenen Rock mit dem ledernen Gurt, der eine fast asketische einfache Lebensweise führt, aber dem mächtigen Könige gegenüber keine Scheu kennt, selbst nicht die, welche die Rüge in ein Gleichniß zu kleiden versucht. Ueber die Anfänge seiner Wirksamkeit ist uns nichts mitgetheilt; sein Leben überhaupt von Wundersagen umhüllt (oben S. 7). Aber grade seine Beziehungen zum Könige Ahab, welcher durch seine Frau Isebel sich hatte verleiten lassen, phönizische Götzen einzuführen, treten geschichtlich erkennbar hervor. Den Elia, auf dessen Strafrede eine fast dreijährige Dürre und Hungersnoth folgt, findet Ahab endlich auf, redet ihn an: „Bist du es, du Unglückbringer für Israel"? und erhält die Antwort: „Nicht ich habe Unglück gebracht über Israel, sondern du und deines Vaters Haus, da ihr die Gebote Gottes verließet und den Baal's nachginget"[5]). — Und da Ahab sich eben des so erwünschten

1) 2 Sam. 12, 13.

2) 1 Kön. 11, 11. Nach Ewald (Geschichte des Volkes Israel III, 388) war es der Prophet Achija; vgl. weiter unten S. 61.

3) 2 Chr. 12, 5; in diesem Buche wird Rehabeam überhaupt günstiger beurtheilt, als im Königsbuche.

4) 1 Kön. 16, 7. 2 Chr. 15, 1. 8 (wo des Propheten Name fehlt). 16, 7. — Ein Prophet Oded wird 2 Chr. 28, 9 genannt.

5) 1 Kön. 18, 17.

Weinbergs des Nabot, nach Hinrichtung des Letzteren, bemächtigt, ist Elia plötzlich ihm zur Seite: „Also gemordet hast du, um dich in Besitz zu setzen“ und Ahab: „Hast du mich gefunden, mein Feind?“; Elia: „Ja wohl habe ich dich gefunden, weil du dich verleiten lässest, Böses zu thun vor den Augen Gottes“[1]). — Von der gewiß zündenden Gewalt seiner Rede ist uns so gut wie nichts erhalten worden; ihn läßt, wie schon erwähnt[2]), die Sage nicht eines gewöhnlichen Todes sterben, sondern lebendig in den Himmel entrückt werden, und schon im nachexilischen Jahrhundert ist er nach dem Schlußwort der Prophetie des Maleachi derjenige, der abgeschickt werden soll „vor dem großen und furchtbaren Tage des Ewigen, um das Herz der Väter den Kindern und das der Kinder den Vätern wieder zuzuführen“[3]). — Neben Elia tritt die Wirksamkeit seines großen Jüngers Elischa, wenn auch dessen Leben vielfach von der Sage ausgeschmückt ist, doch in mehr gemessene, man möchte sagen, mehr menschliche Formen zurück; eine mildere Natur, eine kühlere Auffassung der bestehenden Verhältnisse macht ihn geeigneter zum Volkslehrer wie zum Führer und Rathgeber der Könige, von denen einer der bedeutenderen, Joasch, den sterbenden Elischa mit dem Ehrentitel: „Vater, Vater, Streitwagen Israel und seine Reiter“[4]) begrüßt und dessen Tod aufrichtig betrauert[5]).

Im theokratisch regierten Staate sind es aber nicht bloß die eigentlich sittlich-religiösen Momente, welche in den Bereich der Thätigkeit des Gottesmannes fallen; auch die Art und Weise wie das Staatsleben geleitet wird, eben so die Beziehungen des Staates zu denen der Nachbarvölker werden unter dem Gesichtspunkte, daß der König im Namen Gottes regiere, beurtheilt. Die bedeutenderen unter den Propheten sind auch — nach moderner Bezeichnung — Staatsmänner, üben einen wesentlichen Einfluß auf Einsetzung von Königen, erklären sich mit mehr oder minder Offenheit als Feinde einer Dynastie und tragen zum Sturze derselben bei. Wenn äußerlich das Gebahren einzelner Propheten als das von Demagogen und

1) 2 Kön. 21, 19. 2) Oben S. 7.

3) Mal. 3, 23. — Das Schreiben von Elia an Jehoram, welches 2 Chron. 21, 12 angeführt wird, ist ebenfalls jüngeren Ursprungs.

4) Wie Elischa selbst den scheidenden Elia 2 Kön. 2, 12.

5) 2 Kön. 13, 14; oben S. 40.

Verschwörern erscheint, so wird eine unbefangene Betrachtung der damaligen Verhältnisse nicht bloß feststellen, daß kein Prophet in eigennützigem Interesse, auch nicht einmal im Interesse seines Standes eine politische Thätigkeit in seinen Beruf hineinzog. Es sind stets sittliche oder religiöse Beweggründe, welche den Propheten veranlassen, gegen einen König aufzutreten, den Untergang einer Dynastie vorzubereiten und einer anderen, an die sich bessere Hoffnungen knüpfen lassen, den Weg zu bahnen. Nicht immer ist eine solche unbefangene Betrachtung leicht zu gewinnen, da die Geschichtsquellen selbst, die Bücher Samuels, die Bücher der Könige und die Chronik in immer steigenden Maße die von ihnen erzählten Begebenheiten vom theokratischen, also nicht von jeder Voreingenommenheit freien Standpunkte aus darstellen. Aber auch selbst mit dieser Erwägung wird man die Stellung, welche Samuel dem Saul gegenüber einnimmt, mit Unrecht als einen Ausfluß „priesterlicher Herrschsucht" betrachten; denn von einer eigentlichen „Herrschaft" Samuels über das Volk ist überhaupt nicht die Rede. Und dann, wenn die Propheten, da, wo sie ihre Agitation auf die Einsetzung eines andern Königs richteten, nur ihr eigenes Interesse, ihre eigene Machtstellung im Auge gehabt hätten, so wäre es von ihnen sehr verkehrt gewesen, wenn sie — wie in allen derartigen Vorkommnissen — ihr Augenmerk gerade auf sehr kräftige Persönlichkeiten richteten, die gar nicht dazu angethan waren, sich von einem Propheten bevormunden zu lassen. Die Agitation des greisen Propheten Achija, welcher, wie es scheint, in stiller Opposition gegen die Verlegung des Heiligthum's nach Zion in dem altheiligen Schilo verblieben war, gegen Salomo, welche die Abreißung der mittel- und nordpalästinensischen Stämme von Juda zur Folge hatte, beginnt erst gegen das Ende der Regierung dieses sittlich wie geistig herabgekommenen Herrschers, und richtet sich aus ähnlichen Motiven auch gegen den von ihm selbst begünstigten Jerobeam, als dieser den von ihm gehegten Erwartungen so wenig entsprach. Eben so stand es bei Männern wie Elia und Elischa fest, daß die Dynastie Ahab's ihrem Untergange entgegengehe und sie fanden in Jehu den Mann, der Entschlossenheit und Thatkraft genug besitze, um das Strafgericht über dieses Geschlecht zu vollführen. Bei denjenigen Propheten, deren Schriften wir besitzen, treten uns die Motive ihrer politischen Thätigkeit viel klarer vor das Auge, und wir werden bei der uns später beschäfti-

genden Darstellung der prophetischen Wirksamkeit von Männern wie Jesaia, Jeremia, Secharja sehen, wie ihre von religiöser Ueberzeugung eingegebenen Rathschläge und Warnungen dasjenige, was die politischen Verhältnisse forderten, richtig zu treffen wußten.

Aber die Beziehungen der Propheten zu den Herrschern des Landes und die Theilnahme an den politischen Verhältnissen treffen nicht den eigentlichen und wirklichen Beruf des Propheten; sie sind ihm aufgezwungen, weil sie sich von den sittlichen Zuständen des Volkes nicht trennen lassen. Sie müssen gegen politische Verbindungen mit andern Völkern, mit Syrien, Assyrien, Aegypten eifern, nicht bloß weil sie einsehen, daß ein kleiner Staat, der mit einem mächtigeren einen Bund eingeht, schließlich seine Selbstständigkeit diesem gegenüber verlieren muß, sondern weil sie wissen, daß das Eindringen fremder Elemente der Erhaltung des Gottesreiches gefährlich werden wird. Und die Wahrung der göttlichen Erkenntniß und des daran geknüpften gottgefälligen Wandels ist der Beruf, den der Prophet als seinen eigentlichen, von Gott selbst ihm übertragenen versteht. Diesem an ihn ergangenen Rufe muß er getreu bleiben, nicht bloß dem Zorne des Herrschers, der dem unbequemen Mahner gewiß ist, sondern auch der großen Masse gegenüber, die sich ungern aus dem Taumel, in welchen sie früher nie gekannte Genüsse versetzen, durch die unerbittliche Strenge des von ihnen nicht gerufenen Predigers gestört sieht; den Reichen gegenüber, die des ungerecht erworbenen Gutes froh werden und nicht gern an den Ursprung ihres Reichthums erinnert sein wollen; den bestechlichen Richtern gegenüber, welche der Waise, der Wittwe, dem Armen und Schwachen keine Hülfe gegen den mächtigen Bedrücker verschaffen wollen; dem heuchlerischen Frommen gegenüber, der hinter der scrupulösen Beobachtung des Opfer- und Fastenrituals u. dgl. heimlicher Befriedigung seiner unlauteren Begierden nachgeht. Zu keiner Zeit hat sich derjenige viele Freunde erworben, welche in öffentlicher ungeschminkter Rede das Thun und Treiben der großen Menge einer unnachsichtigen Kritik unterzogen[1]), und jeder Prophet wußte, was ihm bevorstand, wenn er der ihn treibenden Gottesstimme gehorchte. Nur das unerschütterliche Vertrauen auf den Beistand Gottes, das Bewußtsein, einer unabweislichen Pflicht genügen zu

1) Amos 5, 10. Hos. 4, 4. 7, 15. 9, 7. Jes. 29, 21. 30, 9. 10.

müssen, konnte ihn gegen die Beschimpfungen und Mißhandlungen, die ihm gewiß waren, unempfindlich machen.

„Du aber," spricht die Gottesstimme zu dem sein Amt antretenden noch jugendlichen Jeremia, „du aber gürte deine Lenden, mache dich auf und rede zu ihnen, Alles was ich dir gebiete. Zage nicht vor ihnen, sonst lasse ich dich zaghaft bei ihnen erscheinen. Siehe, ich mache dich heute zu einer festen Stadt, zu einer eisernen Säule, zur ehernen Mauer gegen das ganze Land; gegen die Könige Juda's, gegen dessen Fürsten und Priester und Volk des Landes. Sie werden gegen dich ankämpfen, und dir doch nicht beikommen; denn ich bin mit dir, ist der Spruch des Ewigen, dich zu retten"[1]).

Natürlich verschmähte man kein Mittel, um den unangenehmen Mahnungen sich zu entziehen. Man verbietet ihnen einfach, zu sprechen[2]).

„Predigt nicht" predigen sie,
„Man soll hiervon nicht predigen.
Kein Ende nehmen die Schmähungen"

— — —

„Ja, wenn Einer, der mit Wind und Täuschung umgeht, also löge:
Ich will dir predigen von Wein und berauschendem Getränk,
Das wäre der Prediger für dies Volk"[3]).

Man macht sich nicht bloß über das zuweilen auffallende Aeußere des Propheten lustig, man äfft ihre Redeweise nach[4]), man findet es überhaupt anmaßend, daß so Einer sich erlaubt, öffentlich zu lehren und mit der Mahnung an die zu beobachtenden Gesetze zu belästigen.

Wen will denn der belehren?
Wem will er Erkenntniß predigen?
Sind wir eben von der Milch entwöhnt?
Eben von der Mutterbrust genommen?
Denn da ist Gebot auf Gebot, Gebot auf Gebot,
Richtschnur auf Richtschnur, Richtschnur auf Richtschnur,
Ein klein Verbot hier, ein klein Verbot dort!"[5])

---

1) Jer. 1, 17 ff. 2) Amos 2, 12. 3) Micha 2, 6. 11.
4) Ezech. 21, 5. 5) Jesaia 28, 9. 10.

Man greift endlich zu den härtesten Maßregeln, um der unangenehmen Wahrheit aus dem Wege zu gehen; Schläge, Beschimpfungen, Mißhandlungen aller Art bedrohen den Propheten; das Leben Jeremia bietet Beispiele genug; wir wissen, daß er nur mit genauer Noth sein Leben retten konnte, und mehr als ein Prophet mußte seinen göttlichen Beruf mit seinem Tode büßen, wie Secharja, der Sohn des Jojada, den der König Joasch tödten ließ[1]), wie Uria, den Jojakim hinzurichten befahl[2]). Wir werden später bei Besprechung des sogenannten Deuterojesaias[3]) einem Klagegedichte über die Hinrichtung eines Propheten begegnen; demselben Buche gehört eine dankenswerthe Schilderung der Seelenstimmung an, mit welcher ein Prophet sich täglich auf seinen Beruf vorbereitet:

Der Herr, der Ewige, hat mir eine Zunge der Jünger gegeben,
Daß ich verstehe, den Müden mit dem Worte zu erquicken.
Er wecket mich alle Morgen,
Er erwecket mir das Ohr, daß ich höre wie Jünger.
Der Herr, der Ewige, öffnet mir das Ohr,
Und ich war nicht widerspenstig,
Zurück wich ich nicht.
Meinen Rücken bot ich denen, die mich schlugen,
Und meine Wangen denen, welche mich rauften,
Mein Angesicht barg ich nicht vor Schmach und Speichel.
Aber der Herr, der Ewige, hilft mir,
Darum werde ich nicht beschämt,
Darum mache ich mein Antlitz gleich dem Kieselstein,
Und weiß, daß ich nicht zu Schanden werde.
Nahe ist, der mir Recht schafft,
Wer will mit mir hadern? lasset uns zusammen hintreten!
Wer ist mein Gegner? Er trete zu mir her! —
Siehe der Herr, der Ewige, wird mir helfen,
Wer ist's der mich verdammen will?
Siehe, wie ein Kleid altern sie allzumal,
Die Motte frißt sie[4]).

Ja, dem gewaltig drängenden Geist kann der Prophet, mag er auch die traurigen Folgen vor sich sehen, nicht widerstehen:

---

1) 2 Chr. 24, 21. 2) Jer. 26, 20 ff. 3) Jes. 52, 13. 53, 1 ff.
4) Jes. 50, 4 ff.

„Wenn ein Löwe brüllt, wer wollte sich nicht fürchten?
Wenn der Herr, der Ewige, spricht, wer wollte nicht weissagen?" [1])
„Du hast mich beredet, Ewiger, und ich habe mich bereden lassen,
Du bist stärker gewesen als ich, du hast obgesiegt.
Ich bin zum Spott geworden allezeit,
Alle höhnen sie mich.
Denn so oft ich rede, muß ich wehklagen,
Muß schreien über Gewalt und Mißhandlung.
Denn des Ewigen Wort ist mir zu Hohn und Schmach geworden allzeit.
Und spreche ich: Ich will seiner nicht mehr gedenken,
Will nicht ferner in seinem Namen reden,
So wird es in meinem Herzen, wie brennendes Feuer,
Es ist eingeschlossen in meinen Gebeinen,
Ich mühe mich ab, es zurückzuhalten, kann es aber nicht [2]).

Selbst bei dem klarsten Bewußtsein, daß die Widerspenstigkeit des Volkes der Mahnrede des Propheten unüberwindlichen Widerstand entgegenstellen wird, ist es dennoch der Propheten Pflicht, zu lehren, zu warnen, zu mahnen:

Menschensohn! Ich sende dich an die Kinder Israel,
Zu den widerspenstigen Leuten, die sich gegen mich empört,
Sie und ihre Väter sind von mir abgefallen
Bis auf den heutigen Tag!
Die Söhne sind harten Gesichts und verstockten Herzens,
Und doch schicke ich dich an sie;
Und sprich zu ihnen: So spricht der Herr, der Ewige . . . .
Und sie, ob sie nun hören oder es unterlassen —
Ein aufrührerisches Haus sind sie ja —
So sollen sie doch wissen, daß ein Prophet unter ihnen war.
Und du Menschensohn, fürchte dich nicht vor ihnen,
Vor ihren Reden fürchte dich nicht,
Obgleich sie wie Nesseln und Dornen gegen dich sind,
Und du bei Skorpionen sitzest.

— — —

Siehe ich habe dein Gesicht hart gemacht ihrem Gesichte gegenüber,
Und deine Stirn hart ihrer Stirn gegenüber,

1) Amos 3, 8. 2) Jer. 20, 7.

Wie einen Diamanten, der härter ist als Stein,
So habe ich deine Stirn gemacht[1].

— — —

Menschensohn, zum Wächter habe ich dich gesetzt über das Haus Israel,
Daß du aus meinem Munde das Wort hörest,
Und sie von meinetwegen verwarnest.
Wenn ich dem Gottlosen sage: „Du mußt des Todes sterben",
Und du verwarnst ihn nicht und redest nicht zum Gottlosen,
Ihn zu verwarnen von seinem gottlosen Wege, daß er am Leben bleibe,
So wird er, der Gottlose, um seiner Sünde wegen sterben,
Aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern.
Wenn du aber den Gottlosen verwarnest,
Und er sich nicht bekehrt von seiner Gottlosigkeit und seinem gottlosen Wandel,
So wird er um seiner Missethat wegen sterben,
Du aber hast deine Seele gerettet.
Und wenn sich ein Gerechter von seiner Gerechtigkeit wendet und thut Böses,
Und ich ihm einen Anstoß in den Weg lege,
So wird er sterben, weil du ihn nicht verwarnet hast;
Um seiner Sünde willen wird er sterben,
Und seiner Gerechtigkeit, die er nicht gethan, wird nicht gedacht werden,
Aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern.
Wenn du aber den Gerechten verwarnest, daß er, der Gerechte, nicht sündige,
Und er sündiget nicht:
So soll er leben, weil er sich hat verwarnen lassen,
Und du hast deine Seele errettet[2]).

Bei diesem Bewußtsein von dem hohen und verantwortlichen Berufe des Propheten mußte es auf das Empfindlichste berühren, wenn die Weihe dieses Berufes durch Fälscher und Betrüger entweiht wurde; wenn aus Selbstsucht, aus Heuchelei, aus kriechender Gesinnung gegen die Machthaber die Maske des Prophetenthums angelegt und

---

1) Ezech. 2, 3. 2) Daf 3, 16 ff., vgl. 33, 1 ff.

dem wahren Gottesworte der Weg zum Ohre des Volkes verlegt wurde. Wir haben ein Beispiel davon schon in der oben (S. 23) angeführten Erzählung von Michaihu gesehen; besonders groß und gefährlich erscheint die Wirksamkeit dieser falschen Propheten in den letzten Jahren des Bestehens des jüdischen Reiches. Wenn es schon in ruhigen Zeiten schwer war, ein durchgreifendes Kriterium zur Unterscheidung zwischen dem wahren und falschen Propheten aufzustellen [1]), so mußte in leidenschaftlich erregten, in Zeiten drohender Gefahr und innerer Zerwürfniß die gegenseitige Beschuldigung der falschen Prophetie einen immer drohenderen Charakter annehmen. Besonders bedenklich wird die Lage des wahren Vaterlandsfreundes, des nüchternen, von Selbsttäuschung sich fern haltenden Beobachters der thatsächlichen Verhältnisse, wenn sich dies angebliche Prophetenthum in das Gewand eines falschen Patriotismus kleidet; wenn es eben so dem der wirklichen Lage unkundigen Könige mit Anpreisung seiner unüberwindlichen Macht huldigt, wie es andrerseits den Leidenschaften und den Lieblingsneigungen der großen Menge schmeichelt. Die Klage:

> Deine Propheten schauten für dich Falsches und Trügerisches und deckten nicht auf deine Schuld, deine Abtrünnigen zurückzuführen; sie schauten dir falsche Prophezeiungen und Verführung [2])

wird durch das, was wir von der Wirksamkeit des Jeremia und anderer Propheten wissen, vollkommen bestätigt.

> „So spricht der Ewige von den Propheten, die mein Volk irre führen; die, wenn sie etwas für ihre Zähne zu beißen haben, sprechen: Es ist gut; die aber, wenn man ihnen nichts in den Mund steckt, zum Kriege predigen. Darum soll's euch Nacht werden, daß ihr keine Gesichte mehr habet, und ihr gerathet in Finsterniß, daß ihr nicht weissaget. Die Sonne geht unter über den Propheten und es wird dunkel über ihnen der Tag. Dann erröthen die Seher und werden beschämt die Wahrsager und sie verhüllen sich bis über das Kinn [3]); denn Gottes Antwort bleibt aus [4]).

1) Oben S. 10.

2) Klagel. 2, 24. Vgl. Bd. I, S. 169.

3) Zeichen der Trauer 3 Mos. 13. 45. Ezech. 24, 17.

4) Micha 3, 5.

Denn die Hausgötter reden Nichtiges
Und die Wahrsager schauen Lüge
Und die Träume reden Eitles, Dunst ist ihr Trost,
Darum wandern sie fort, wie Schafe,
Werden elend, weil kein Hirte da ist [1]).

Wie vorsichtig, ja wie mißtrauisch man schon vor dem Untergange des Reiches gegen Jeden war, der als Prophet sich aufzutreten vermaß, geht aus einer nur noch bruchstückweise vorhandenen Weissagung hervor, die wahrscheinlich wenig älter ist als Jeremia:

„Und es wird geschehen an jenem Tage, ist der Spruch des Ewigen der Heerschaaren, da werde ich ausrotten die Namen der Götzen aus dem Lande, daß ihrer nicht mehr gedacht werde; und auch die Propheten und den Geist der Unreinheit schaffe ich fort aus dem Lande. Und wenn ferner Jemand weissagen will, so werden seine leiblichen Eltern zu ihm sprechen: Das ist nicht; du redest Falsches im Namen Gottes, und es durchbohren ihn seine leiblichen Eltern dafür, daß er weissagt [2]). Und es wird geschehen an jenem Tage, da werden die Propheten beschämt werden, jeder von seinem Weissagen, und werden sich nicht mehr einen härenen Rock anziehen [3]), um zu lügen [4])."

Ergreifend ist der Kampf des Jeremia gegen die falschen Propheten. Die ganze Tragik, welche die griechische Sage an das Schicksal der Kassandra knüpft, tritt in seinem Leben in die Wirklichkeit; er sieht sein Volk dem Abgrunde zutaumeln, und seine dringenden wiederholten Warnungsrufe werden von heuchlerischen oder bethörten Gegnern übertäubt. Der Prophet schreibt ihnen den Hauptantheil an dem Verderben zu, dem das Land unrettbar verfällt.

Mein Herz ist gebrochen in meinem Innern,
Es schwanken alle meine Gebeine.
Ich bin wie ein Trunkener geworden,
Wie ein Mann, den der Wein überwältigt,
Vor dem Ewigen und vor seinen heiligen Worten
Denn von Ehebrechern ist das Land voll,
Ja vor dem Fluche verwelkt das Land,
Verdorren der Steppe Auen.

---

1) Sech. 10, 2. 2) Vgl. 5 Mos. 18, 20. 3) Oben S. 57.
4) Sech. 13, 2.

Ihr Lauf ist nach dem Bösen
Ihre Stärke das Unrecht.
Denn sowohl Priester wie Prophet sind ruchlos,
Sogar in meinem Hause fand ich ihre Bosheit, spricht der Ewige.

— — —

Auch an den Propheten Samariens sah ich Sündiges,
Da sie für den Baal weissagten,
Und mein Volk Israel irre führten.
Aber unter Jerusalems Propheten sah ich Schauriges,
Wie sie ehebrechen, mit Lüge umgehen, der Bösen Hände stärken,
Ohne daß sie ein jeder von seiner Bosheit abweichen;
Sie sind mir alle wie Sodom,
Ihre Bewohner sind mir wie Gomorrha geworden.
Darum spricht der Ewige der Heerschaaren über die Propheten:
Sieh, ich speise sie mit Wermuth,
Und tränke sie mit Giftwasser.
Weil von Jerusalem's Propheten die Ruchlosigkeit in's ganze Land ausgegangen.
So spricht der Ewige der Heerschaaren:
Hört nicht auf die Worte der Propheten, die euch weissagen.
Sie täuschen euch!
Ihres Herzens Gesichte reden sie, —
Nicht aus dem Munde des Ewigen.
Sie reden beständig zu meinen Verächtern:
„So spricht der Ewige: Heil wird euch sein!“
Und wo Einer wandelt in der Verstocktheit seines Herzens, sprechen sie:
„Es wird kein Unglück über euch kommen.“
Ja, wer hat denn gestanden in des Ewigen Rathe,
Daß er sein Wort gewahrte und hörte?
Wer hat mein Wort gemerkt und gehört?

— — —

Ich habe die Propheten nicht gesandt,
Doch liefen sie;
Ich habe nicht zu ihnen geredet,
Doch weissagten sie.
Hätten sie in meinem Rathe gestanden,
So hätten sie dem Volke mein Wort verkündet

Und sie von ihrem bösen Wege und schlechten Thaten zurückgebracht [1]).

Die ganze Schale seines Zornes gießt Ezechiel aus über die falschen Propheten, die das Volk in trügerische Sicherheit gewiegt, die sie nicht auf die ihnen drohende Gefahr aufmerksam gemacht und die nun der wohlverdienten Strafe nicht entgehen sollen:

Menschensohn, weissage über Israel's Propheten, die weissagenden,
Und sprich zu denen, die Propheten sind aus ihrem Herzen:
Höret des Ewigen Wort!
So spricht der Herr, der Ewige:
Wehe über die verworfenen Propheten,
Die ihrem Geiste nachgehen,
Und dem, was sie nicht gesehen.
Wie Schakale in Trümmern [2])
So waren deine Propheten, Israel.
Ihr tratet nicht vor die Risse,
Zäuntet keinen Zaun um das Haus Israel,
Daß es bestehe im Kriege am Tage des Ewigen.

Es schauen Trug und lügenhaftes Orakel,
Die da sprechen: „Spruch des Ewigen“,
Da Gott sie doch nicht gesandt,
Und die da hoffen, daß ihr Wort sich bestätige.

Wie? ein trügliches Gesicht schauet ihr,
Ein lügenhaftes Orakel verkündet ihr,
Und sprechet: „Spruch des Ewigen“,
Während ich doch nicht gesprochen habe?

Darum so spricht der Herr, der Ewige:
Weil ihr Trügliches redet und Lüge schauet,
Darum will ich an euch, spricht der Herr der Ewige.

Meine Hand soll sich legen an die Propheten,
Die Trügliches reden und Lüge prophezeien,
In den Rath meines Volkes sollen sie nicht kommen,

---

1) Jer. 23, 9 ff.

2) Sie haben ihre Freude an den Trümmern, um sich Schlupfwinkel zu suchen; so die Propheten, die die Schäden Israels in eigennütziger Weise für sich ausbeuten.

Und im Buche des Hauses Israel nicht aufgeschrieben werden
Und auf den Boden Israels nicht kommen,
Daß ihr erkennet, daß ich der Herr, der Ewige bin [1]).

Noch hundert Jahre nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil wurde dies Unwesen mit den erheuchelten Prophetien getrieben, ja auch eine angebliche Prophetin, Noadja, aufgestellt, ohne daß der kluge Nehemia in die ihm damit gelegte Falle ging [2]).

Es könnte der Ansicht Raum gegeben werden, daß, da die Wirksamkeit der Propheten auch auf das politische Gebiet hinüberging, das Verhältniß der wahren zu den falschen Propheten demjenigen von zwei politischen Partheien gleichzustellen wäre. Indeß ist zu bemerken, daß diese Kämpfe eben nur da den leidenschaftlichen Charakter annehmen, wo sie auf sittlicher Grundlage zum Austrage gebracht werden, während bei eigentlich politischen Differenzen der Prophet sich auf die schließliche Bestätigung seiner Ansicht berufen könnte [3]). Jeremia erklärt sich bereit, seine Opposition gegen das königliche Haus fallen zu lassen, wenn die sittlichen Schäden, woran die Regierung krankte, fortgeschafft würden:

So sprach der Ewige: Geh hinab in das Haus des Königs von Juda und sprich daselbst das folgende Wort. Sprich: Höre das Wort des Ewigen, König von Juda, der da sitzet auf David's Thron, du und deine Knechte und dein Volk, das in diese Thore kommt. So spricht der Ewige: Uebet Recht und Gerechtigkeit; rettet den Beraubten aus der Hand des Bedrückers; den Fremden, Waise und Wittwe übervortheilet nicht; thut ihnen keine Gewalt an, und vergießet nicht unschuldiges Blut an diesem Ort. Wenn ihr solches thuet, dann werden noch ferner einziehen in die Thore dieses Hauses Könige aus Davids Stamme, die auf seinem Throne sitzen, auf Wagen und Rossen, sie und ihre Knechte und ihr Volk. Höret ihr aber nicht auf diese Worte, so schwöre ich, ist der Spruch des Ewigen, daß dieses Haus zur Wüstenei werden soll [4]).

Wir haben bereits Gelegenheit gehabt, anzudeuten, daß die Wirksamkeit der Propheten, deren Gott ein „Gott der Geister in allem Fleische" ist, sich nicht auf das Volk Israel beschränkt, sondern auch

1) Ezech. 13, 2 ff. 2) Neh. 6, 7. 14.
3) Jer. 23, 14 (oben S. 18). 28, 1 ff. 4) Jer. 22, 1 ff.

andere Völker, natürlich nur solche, die in ihrem Gesichtskreise liegen, in ihren Bereich zu ziehen sich veranlaßt sieht. Wir meinen hiermit nicht bloß solche Fälle, wo der Gegenstand der prophetischen Rede nothwendig auf die Beziehungen zu auswärtigen Völkern kommen muß, z. B. wenn Jesaia von den Assyrern, Jeremia und Ezechiel von den Babyloniern sprechen; sondern solche prophetische Reden, die zu ihrem ursprünglichen Thema Zustände und Schicksale anderer Völker haben. Zunächst sind es Beziehungen zu Israel, welche die natürliche Veranlassung zu prophetischen Reden über diese Völker geben, wie die feindlichen Gesinnungen, welche von den Edomitern bethätigt wurden, exilische und nachexilische Propheten zu Strafreden gegen dieses Volk veranlassen und den Beziehungen zu demselben einen Ausdruck geben. Dahin gehören die Weissagungen über Babylon, besonders gegen das Ende des Exils, als sich schon das Strafgericht, welche über dies Reich hereinbrechen sollte, vorzubereiten schien. — Die von den Königen von Israel und Juda stets gewünschte, von den Propheten consequent aber ohne Erfolg bekämpfte Verbindung mit Aegypten zog dieses ohnehin für Israel so bedeutsame Land ganz besonders in den Kreis der prophetischen Betrachtung. Die Schicksale kleiner benachbarter Völker, wie Ammon und Moab, die sie bei dem Heranziehen großer Eroberer mit den Israeliten theilen, werden als Beweise göttlicher Allmacht und göttlichen Strafgerichts besprochen und sonstige sittliche Belehrung daraus gezogen. Die Verbrüderung in den Leiden unter dem Drucke eines gewaltigen Eroberers bricht der feindlichen Gesinnung gegen das Nachbarvolk die Spitze ab; Jesaia beklagt den Untergang Moabs[1]), so wie des reichen Tyrus, dem er eine Widerherstellung nach „siebzig Jahren" weissagt[2]); er schließt eine seiner Reden über Aegypten — wahrscheinlich eine seiner letzten Reden — mit der Aussicht:

An selbigem Tage wird eine Bahn sein von Aegypten nach Aschur;
Und es kommt Aschur nach Aegypten und Aegypten nach Aschur
Und es dienet (dem Ewigen) Aegypten sammt Aschur.
An jenem Tage wird Israel selbdritt sein mit Aegypten und Aschur,
Ein Segen mitten auf der Erde.
Indem der Ewige der Heerschaaren den Segen giebt und spricht:

---

1) Jes. c. 15 und 16. 2) Das. 23, 15. 17.

Gesegnet seie mein Volk Aegypten,
Und das Werk meiner Hände, Aschur,
Und mein Erbtheil Israel [1]).

In den letzten Capiteln des Buches Jeremia ist eine Anzahl Weissagungen über verschiedene Völker, zum Theil Bearbeitungen und Erweiterungen älterer Prophezeiungen zusammengestellt; die kleinen Bücher Jona und Nahum beschäftigen sich nur mit dem Schicksale Ninive's, der großen und reichen Hauptstadt des Großreichs Assyrien. Mit besonderer Vorliebe richtet Ezechiel seinen Blick auf die Reiche vorderasiatischer Völker, von denen er eine zum Theil überraschende spezielle Kenntniß hat und wovon später noch ein Näheres auszuführen sein wird.

Aber freilich bildet das sittliche wie das politische Gedeihen des eigenen Volkes den Kernpunkt der prophetischen Thätigkeit. Was irgend an Erfolg versprechenden Motiven herbeigezogen werden kann, das wird für diesen ihren einzigen und Hauptzweck verwendet. Die Geschichte der älteren Zeiten, die den Ahnen gewordenen Verheißungen, die Wohlthaten und Wunder, die den Vorfahren erwiesen worden, die Schicksale anderer Völker, Vorgänge in der Natur und im täglichen Leben werden auf die mannigfaltigste Weise zu göttlicher Belehrung verwerthet. Auch ist ja wohl der Prophet nicht immer und nicht überall harten Herzen und verstockten Stimmen begegnet; bei aller Verderbtheit, besonders in den letzten Zeiten und in den höheren Schichten, erhielt sich in einem Theil des Volkes der Sinn für Tugend und Gerechtigkeit, für Anhänglichkeit an ihren Gott und dessen Lehre, und dieser Theil des Volkes fand in dem Propheten seinen Mittelpunkt, seine Stütze, seinen Trost. Die Propheten selbst sind von der wärmsten Liebe für ihr Volk durchdrungen; die härtesten Strafreden gehen schließlich in einen versöhnenden Schluß über, der eine einstmalige Besserung des Volkes, eine Verzeihung der Sünden, einen Ersatz der Schäden und reichliche Vergeltung für die erlittenen Leiden in Aussicht stellt. Kein Prophet kann seine Rede schließen, ohne auf eine solche tröstliche und erhebende Zukunft hinzuweisen. Gott kann sein Volk nie ganz verlassen, nie ganz aufgeben:

„Auch dann wenn sie sein werden im Lande ihrer Feinde, ver-

1) Jer. 19, 23.

schmähe ich sie nicht, verwerfe ich sie nicht, daß ich sie vernichtete und meinen Bund mit ihnen bräche. Sondern ich gedenke ihnen den Bund mit den Vorfahren, die ich herausgeführt aus dem Lande Aegypten, vor den Augen der Völker ihnen ein Gott zu sein; ich, der Ewige" [1]).

Jeremia, der nur Hohn und Mißhandlungen begegnete und mit Mühe einem kläglichen Tode entgangen war, schildert mit lebhaften Farben die einstige Vergebung, die freudenvolle Rückkehr aus dem Exil, die Wiederaufnahme des abgefallenen Efraim,

Eine Stimme wird gehört in Rama,
Klage und bitterliches Weinen,
Rahel weint um ihre Kinder,
Sie will sich nicht trösten lassen um ihre Kinder,
Denn sie sind nicht da.
So spricht der Ewige:
Halte zurück deine Stimme vom Weinen
Und deine Augen von Thränen,
Denn ein Lohn ist vorhanden deiner Arbeit, ist des Ewigen Spruch.
Und sie werden heimkehren aus des Feindes Land.
Eine Hoffnung ist vorhanden deiner Zukunft, ist des Ewigen Spruch,
Und die Kinder werden heimkehren in ihr Gebiet [2]).

— — —

In jenen Tagen und in jener Zeit, ist des Ewigen Spruch,
Wird man suchen die Schuld Israels — und sie ist nicht da,
Und die Sünden Juda — man wird sie nicht finden,
Denn ich verzeihe denen, die ich übrig lasse [3]).

Ezechiel, der nicht starke Ausdrücke genug finden kann, die sittliche und religiöse Verderbtheit Samarias und Judas zu schildern, sieht, nachdem das Strafgericht vollzogen, im Geiste Israel aus seinem Grabe auferstehen [4]), Juda und Efraim wieder unter einem Könige vereinigt:

„Sie werden sich nicht mehr verunreinigen mit ihren Götzen und ihren Scheusalen und all ihren Sünden. Und ich will ihnen heraushelfen aus all ihren Wohnsitzen, woselbst sie gesündigt haben und will sie reinigen und sie sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein. Und mein König David soll König über

1) 3 Mos. 26, 44. 45. 2) Jer. 31, 15. Vgl. unten 4. Capitel.
3) Jer. 50, 20. 4) Oben S. 34.

sie sein und sie alle sollen einen einzigen Hirten haben. Und sie werden nach meinen Rechten wandeln und meine Satzungen halten und danach thun. Und sie sollen wohnen im Lande, das ich meinem Knechte Jakob gegeben habe, worin eure Väter gewohnt haben, und sollen darin wohnen, sie und ihre Kinder und Kindeskinder immerdar, und David, mein Knecht, soll ihr Fürst sein immardar. Und ich schließe mit ihnen einen Bund des Friedens, ein immerwährender Bund soll mit ihnen sein, und ich lasse sie wohnen und mehre sie und setze mein Heiligthum mitten unter ihnen auf immer. Und meine Wohnung soll über ihnen sein, und ich will ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein. Und die Völker sollen erkennen, daß ich der Ewige bin, der Israel heiligt, wenn, mein Heiligthum in ihrer Mitte ist auf immer [1])."

„Ich sprenge reines Wasser über euch, daß ihr rein werdet; von allen euren Unreinigkeiten, aus allen euren Götzen will ich euch reinigen. Und ich gebe euch ein reines Herz und einen neuen Geist gebe ich in eure Brust, und nehme weg das steinerne Herz aus eurem Leibe und gebe euch ein Herz von Fleisch [2])."

Und grade in dem Exil, als Israel vollkommen darniederlag und unter dem Drucke der babylonischen Zwingherrschaft zu vergehen schien, erheben die Propheten tröstend und aufrichtend ihre Stimme; die strenge Rüge geht in milde Zusprache über, die besonders den Gedanken nicht aufkommen läßt, daß Israel aufhören könne, ein Volk Gottes zu sein. Auch diese Seite des prophetischen Berufs wird tief empfunden und in ergreifender Rede dargestellt:

Der Geist des Herrn, des Ewigen, ruht auf mir,
Weil mich gesalbt [3]) hat der Ewige, den Leidenden frohe Botschaft zu bringen,
Mich gesandt hat, zu verbinden, die wunden Herzens sind,
Zuzurufen den Gefangenen Freiheit,
Und den Gebundenen Erlösung!

---

1) Ezech. 37, 15 ff.

2) Ezech. 30, 25. 26.

3) Die Propheten wurden beim Antritt ihres Amtes nicht gesalbt, sondern der vom Einsetzen der Könige hergenommene Ausdruck ist hier wie in andern Stellen (1 Kön. 19, 16) auf den Propheten bildlich angewendet.

Zu verkündigen ein Jahr der Gnade vom Ewigen [1]).
Und einen Tag des Gerichts von unserem Gotte,
Zu trösten alle Trauernden.
Anzulegen den Trauernden Zion's
Und ihnen zu geben Schmuck statt der Asche,
Oel der Wonne [2]) statt der Trauer,
Prachtgewand statt des verzagten Geistes,
Daß man sie nenne Eichen des Segens,
Eine Pflanzung des Ewigen zu seiner Verherrlichung [3]).

In wahrhaft rührender, vom Herzen kommender und zum Herzen dringender Sprache wird das von so schwerem Leiden heimgesuchte Volk geistig erhoben und gestärkt:

Wie einen Mann seine Mutter tröstet,
So will ich euch trösten,
An Jerusalem sollt ihr Trost finden [4]),

das Selbstvertrauen und die Hoffnung auf Wiedererlangung der einstigen Stellung gekräftigt,

Aber Zion spricht: „Gott hat mich verlassen
Und der Herr hat mich vergessen",
Kann wohl eine Frau ihres Säuglings vergessen,
Daß sie sich nicht erbarmte des Sohnes ihres Leibes?
Aber wenn auch diese vergäßen —
Ich vergesse dich nicht,

die künftige Herrlichkeit mit den lebendigsten Farben und mit überschwenglicher Pracht ausgemalt. Wenn es auch selbstverständlich ist, daß diese Schilderungen des wiederherzustellenden Jerusalem's nicht buchstäblich aufzufassen sind; ja wenn es eben geschichtlich feststeht, daß der zweite Tempel bei weitem nicht an den Glanz des ersten heranreichte und die politische Stellung des zweiten jüdischen Staates nur ganz vorübergehend einen Vergleich mit der während des ersten Tempels aushalten kann, so sind doch in Weissagungen der Propheten, womit sie das gebeugte Israel trösten, und ganz beson-

---

1) Anspielung auf das Jubeljahr, welches allen Knechten Freiheit brachte, 3 Mos. 25, 10.

2) Salben des Haares bei festlichen Gelegenheiten, während in der Trauer das Salben und Einreiben des Körpers mit Oel unterlassen wurde.

3) Jes. 61, 1–3. 4) Jes. 66, 13. 5) Jes. 49, 14.

ders in denjenigen des sogenannten „Zweiten Jesaia“ Gedanken und Anschauungen enthalten, welche weit über den beschränkten politischen Gesichtskreis jener Zeiten hinausgehen, die bedeutungsvollsten und bleibendsten religiösen Wahrheiten darstellen und mit Recht als die schönste und herrlichste Blüthe des Prophetenthums betrachten werden dürfen. Dem Propheten schwebt als das letzte und höchste Ziel nicht die Erlösung Israels aus dem babylonischen Exil, sondern die Erhebung Israels zum Lehrer der Menschheit, der Eintritt auch der Fremden in die Gemeinde Gottes und die Vereinigung der gesammten Menschheit zur Verehrung des einigen Gottes vor[1]).

Gott sprach:

Es ist mir zu gering, daß du mir ein Knecht seiest,
Aufzurichten die Stämme Jakobs
Und die Geretteten Israels zurückzuführen,
Sondern ich will dich machen zum Licht der Völker,
Daß mein Heil reiche bis an's Ende der Erde[2]).

— — —

Und die Söhne der Fremden, die sich dem Ewigen anschließen,
Ihm zu dienen und des Namen den Ewigen zu lieben,
Ihm zu Knechten zu sein,
Jeglicher, der den Sabbat beobachtet und ihn nicht entweiht
Und festhält an meinem Bunde,
Sie alle bringe ich nach meinem heiligen Berge
Und erfreue sie in meinem Bethause;
Ihre Ganz- und Schlachtopfer seien zum Wohlgefallen auf meinem Altar,
Denn mein Haus soll ein Bethaus genannt werden für alle Völker[3])!

Und so wie schon ein vorexilischer Prophet als das Endziel des menschlichen Strebens bezeichnet hatte:

Der Ewige wird König sein über die ganze Erde,
An jenem Tage wird der Ewige einzig sein und sein Name einzig[4]),

so konnte der jüngste der uns namentlich bekannten Propheten schon als thatsächlich es aussprechen:

---

1) Vgl. oben S. 54. 2) Jes 49, 16. 3) Jes. 56, 6.
4) Zach. 14, 9.

„Denn vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang ist groß mein Name unter den Völkern und an allen Orten werden meinem Namen Opfer und Weihgeschenke gebracht, und zwar eine lautere Opfergabe; denn groß ist mein Name unter den Völkern"[1]).

So geht die Wirksamkeit der Propheten als Volkslehrer weit über ihre eigene Zeit hinaus; die von ihnen ausgesprochenen Gedanken haben, wenn auch unter mannigfacher Form, ihr wesentliches Theil an der Entwickelung und Fortbildung des menschlichen Geistes zu beanspruchen und durch sie hat die biblische Literatur — wie schon angedeutet — die Bedeutung gewonnen, welche sie zur Weltliteratur gemacht hat.

Zweites Capitel.

Die prophetische Literatur.

Der zweite Haupttheil der „Heiligen Schrift" („Alten Testaments") führt bekanntlich den Namen Nebiim (Propheten)[2]); indeß deckt sich dieser Name mit dem der „prophetischen Literatur" etwa nur zur Hälfte. Unter der prophetischen Literatur verstehen wir die Gesammtheit derjenigen schriftlichen Denkmäler, welche die geistigen Erzeugnisse der Propheten selbst enthalten, also hauptsächlich ihre Reden, mögen diese auch vielleicht gar nicht gesprochen, sondern von vornherein niedergeschrieben worden sein. Diese bilden den eigentlichen Gegenstand der Behandlung in diesem Werke, welcher die Andeutungen über den Prophetismus überhaupt im ersten Capitel als das Verständniß fördernd vorausgeschickt werden mußten.

Von dem ebengedachten zweiten Haupttheil der Heiligen Schrift ist es die zweite Abtheilung: „Die letzten Propheten", welcher fast die ganze uns zur Behandlung vorliegende prophetische Literatur umfaßt. Als Anfang dazu wird aus dem dritten Haupttheil, dem Ketubim, nur das Buch Daniel heranzuziehen sein.

---

1) Mal. 1, 11. 2) Bd. I, S. 55.

Zwar enthalten auch andere Theile der Heiligen Schrift Reden, welche von Propheten gehalten worden sind. Abgesehen von den dem Moses im Pentateuch beigelegten Reden, mit denen wir uns in den beiden folgenden Abschnitten dieser Hauptabtheilung zu beschäftigen haben, werden uns in den historischen Büchern von Propheten gehaltene Reden bei verschiedenen Gelegenheiten mitgetheilt. Dahin gehören die Reden, welche Josua an das Volk nach Abschluß seiner Thätigkeit hält[1]), die im 2. und 10. Capitel des Buches der Richter mitgetheilten Mahnungen und Rügen an das Volk, von denen die erstere einem „Boten (Engel) des Ewigen", die zweite „dem Ewigen" selbst zugeschrieben werden, offenbar aber nach dem Sinne der biblischen Schriftsteller von Propheten gesprochen worden; ferner die Rede, mit welcher Samuel sein Amt niederlegt[2]); die Reden des Propheten Natan an David in Betreff des beabsichtigten Tempelbaues und wegen der Ermordung des Uria[3]); die Reden „des Ewigen" an Salomo in Betreff des Tempelbaues und dann wieder seiner Entartung[4]); die des Achija an Jerobeam, des schon[5]) erwähnten Vortrages des Michaihu vor Ahab und Josafat, des Schemaja an den Rehabeam[6]); des Asarja und des Chanani an Asa[7]), u. s. w.[8]) Allein wenn man auch diesen Reden ihrem Inhalte nach den allgemeinen prophetischen Charakter nicht absprechen kann, so wird man auch wieder nicht glauben dürfen, daß — selbst nach der Intention des Erzählers — diese Reden wörtlich von den Propheten so gesprochen worden seien. Sie sind eben von dem Erzähler selbst concipirt und dem Betreffenden in den Mund gelegt, wie es Sitte aller Schriftsteller des Alterthums ist, ihren Helden bei bedeutsamen Veranlassungen Reden in den Mund zu legen, wie sie wohl bei einer solchen Gelegenheit *gehalten worden sein könnten.* Wenn hieran noch ein Zweifel möglich wäre, so würde er bei der Betrachtung schwinden, daß diese Reden nicht bloß der Form nach den Vorträgen der Propheten nicht entsprechen, sondern auch die Schreibweise des sie mittheilenden Buches getreu wiedergeben; so die Reden des Josua die diesem Buche eigenthümliche Schreibart, wie

1) Josua c. 23 u. 24. 2) 1 Sam. 12, 1 ff.
3) 2 Sam. 7, 4. 12, 1 ff 4) 1 Kön. 6, 11. 11, 11; vgl. oben S. 59.
5) Oben S. 23. 6) 2 Chr. 12, 5. 7) 2 Chr. 15, 1. 16, 7.
8) Vgl. 2 Kön. 21, 10. 2 Chr. 19, 2. 20, 14. 25, 15. 28, 9.

andrerseits die in den Büchern Samuels, resp. der Chronik ganz den Styl der Verfasser dieser Bücher an sich tragen. — Derartige Mittheilungen sind wohl geeignet, unsere Kenntniß über die Wirksamkeit der Propheten zu bereichern, bilden aber keinen Theil der prophetischen Literatur.

Es kann hier gleichsam im Vorübergehen erwähnt werden, daß in den Büchern der Chronik als Geschichtsquellen Werke von älteren Propheten angeführt werden, z. B. „die Geschichte Samuel des Sehers, die Geschichte Natan's des Propheten, die Geschichte Gad des Schauers"[1]), die „Weissagung des Achija aus Silo und das Gesicht des Schauers Jedai (Jedo) über Jerobeam, den Sohn Nebat's"[2]), die Geschichte des Propheten Schemaja und des Schauers Iddo"[3]) u. s. w.[4]) Allein selbst wenn diese Schriften noch vorhanden wären, so würden sie, wenn auch von Propheten verfaßt, doch nicht der prophetischen, sondern der historischen Literatur zuzuweisen sein.

Andrerseits enthalten die „letzten Propheten" einzelne historische Stücke, meist auf die Geschichte des betreffenden Propheten sich beziehend und zum Theil in den Büchern der Könige wiederholt mitgetheilt. Der Umfang derselben ist aber verhältnißmäßig zu gering, um den Charakter dieser Bücher alteriren zu können.

Die prophetische Literatur liegt uns, abgesehen von dem Buche Daniel, in vier Hauptmassen vor, welche in den „vierundzwanzig Büchern der Heiligen Schrift" als die vier Bücher Jesaia, Jeremia, Ezechiel und die kleinen Propheten auftreten. Die eben gedachte Reihenfolge ist die in den jetzigen Bibelausgaben gewöhnliche; die ältere Reihenfolge, wie sie auch der Talmud[5]) hat, stellt Jesaia hinter Ezechiel, und diese Stellung scheint historisch begründeter zu sein[6]).

1) 1 Chr. 29, 29; bei dem erstgedachten Werke kann vielleicht unser Buch Samuel gemeint sein.

2) 2 Chr. 9, 29. — Jedai u. Jedo sind wahrscheinlich identisch mit Iddo.

3) 2 Chr. 12, 15.

4) Vgl. noch 2 Chr. 13, 22. 20, 34. 24, 27. 26, 22. 27, 24. 32, 32. 33, 19, und weiter unten im dritten Abschnitt.

5) Baba Batra 14b; ebenso in einzelnen Handschriften.

6) Insofern nämlich der zweite Theil des Buches Jesaia jünger ist als Jeremia und Ezechiel. Der vom Talmud am angeführten Orte angegebene Grund, den auch Kimchi und Andere wiederholen, hat das Richtige nicht mehr erkannt.

Bei der Ordnung der zwölf kleinen Propheten (Bd. I S. 56) scheinen ebenfalls chronologische Gesichtspunkte maßgebend gewesen zu sein, die mit wenigen Ausnahmen auch das Richtige getroffen haben werden.

Bei allen prophetischen Büchern findet sich im Anfange eine Angabe des Namens des Verfassers, zuweilen auch eine Angabe, aus welcher Zeit das Buch herrühre; nur bei dem kleinen Buche Jona ist nicht ausdrücklich gesagt, daß es von dem darin auftretenden Propheten Jona verfaßt worden sei, wenn man auch annehmen darf, daß der oder die Ordner des Buches von der Ansicht ausgegangen seien, daß es denselben zum Verfasser habe. Diese Angaben, betreffend Verfasser und Zeit, werden auch meistens bei einer näher eingehenden Untersuchung bestätigt; nur in einzelnen Fällen werden Bedenken dagegen zu erheben sein, ob sämmtliche Bestandtheile des Buches dem in der Ueberschrift genannten Propheten angehören.

Solche Untersuchungen werden unbedingt nothwendig, wenn es sich um richtiges Verständniß des Inhalts handelt. Die Propheten haben — abgesehen von dem bleibenden Werthe für sittliche und religiöse Erkenntniß — aus ihrer Zeit heraus und für ihre Zeit gesprochen. Eine Verkennung dieser Wahrheit hat nicht bloß irrthümliche Auffassungen über das Wesen der Prophetie überhaupt zur Folge, sondern erschwert auch das Verständniß des Einzelnen. Der Werth keines prophetischen Stückes wird dadurch im mindesten beeinträchtigt, daß sich durch eine unbefangene Untersuchung ergiebt, daß dasselbe irrthümlicher Weise an eine unrechte Stelle gesetzt, daß Stücke, deren Urheber dem Namen nach nicht bekannt waren, den Werken anderer bekannterer eingefügt oder angehängt worden sind. Es wird sich nicht nachweisen lassen, daß irgend ein Prophet absichtlich den Namen eines anderen Propheten angenommen, seine Prophetien unter einem fremden Namen veröffentlicht hat. — Andererseits hängt in zweifelhaften Fällen auch von dem richtigen Verständniß einer prophetischen Schrift die Bestimmung der Zeit, der sie zuzuweisen ist, ab.

Die griechische Uebersetzung (LXX) hat übrigens folgende Ordnung: kleine Propheten (bei denen auf Hosea sofort Amos, Micha, Joel, Obadja, Jona u. s. w. folgen), Jesaia, Jeremia (mit Baruch und Klageliedern und Brief des Jeremia), Ezechiel, Daniel. — Auch Luther läßt Daniel unmittelbar auf Ezechiel folgen.

Die prophetische Literatur in dem Sinne, wie wir sie aufgefaßt haben, nimmt einen Zeitraum von ungefähr fünfhundert Jahren ein; sie beginnt mit dem neunten und schließt mit dem fünften vorchristlichen Jahrhundert; als den ältesten Theil dieser Literatur pflegt man das kleine Buch Joel zu betrachten; als den jüngsten aller Propheten ist mit größerer Bestimmtheit Maleachi zu bezeichnen, wenn auch Einzelnes in der prophetischen Literatur noch später als Maleachi entstanden ist. Das nur uneigentlich der prophetischen Literatur zuzurechnende Buch Daniel gehört, wie schon erwähnt, dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert an.

Es ist ohne Zweifel ein wichtiger Wendepunkt in der Geschichte der Prophetie — der Beginn der Sitte, Prophetien aufzuschreiben; man kann sagen, daß der Prophetismus in seiner eigentlichen ursprünglichen Gestalt seinen Höhepunkt überschritten hatte, als der Redner anfing, Schriftsteller zu werden. Denn das Wesen der Prophetie liegt in der Macht der Rede, des unmittelbar von dem Redner an den Hörer gelangenden Wortes, und selbst da, wo die prophetische Literatur ihren Höhepunkt erreicht hatte, zur Zeit des Jeremia, gilt an dem Propheten als das Charakteristische die Rede:

„Denn nicht wird verloren gehen die Lehre bei den Priestern und der Rath bei den Weisen und die Rede bei den Propheten" (Jerem. 18, 18).

Eine Erscheinung, wie die des Elia, kann auch nicht mit der Intention, durch die Schrift wirken zu wollen, gedacht werden, daher man auch, wie schon gesagt, den ihm zugeschriebenen Brief als unächt bezeichnen darf. Wird doch noch in der Gegenwart, der schreibseligen und lesefertigen, das gesprochene Wort als mächtiger wirkend denn das gelesene Buch erkannt. Die jüdische Literatur kennt noch einen ähnlichen Wendepunkt, den vom Uebergange von der mündlichen Tradition zur Niederschreibung des Ueberlieferten, und vielleicht wurde gleich dieser auch jene Wandlung als eine unerwünschte, wenn auch nothwendig gewordene Neuerung betrachtet.

Jedenfalls setzt die Entstehung der Gewohnheit, die prophetischen Reden niederzuschreiben, einen Bildungszustand voraus, der dieser Gewohnheit entspricht. Es mußten Leser und zwar in nicht geringer Zahl vorhanden sein. Gesetze[1]) und Geschichten waren — wie

---

1) Hosea 8, 12.

dies in der Natur der Sache liegt — viel früher zur Niederschrift gelangt, vielleicht auch schon einzelne Lieder, obgleich diese am leichtesten sich in mündlicher Ueberlieferung erhalten. Der Wunsch, die gehörten Lehren von den höchsten Wahrheiten auch für diejenigen, die nicht gehört hatten, und für die folgenden Geschlechter zu erhalten, konnte eben so wohl von frommen Zuhörern ausgehen, als es den Propheten selbst zuweilen daran liegen mochte, auf das was sie früher warnend und mahnend ausgesprochen, zurückweisen zu können[1]).

Man kann mit Zuversicht annehmen, daß die literarischen Denkmale prophetischer Thätigkeit, wie sie uns in den betreffenden biblischen Büchern vorliegen, nicht etwa Ausarbeitungen sind, welche bestimmt waren, vorgetragen zu werden, sondern daß wir in ihnen nachträgliche Aufzeichnungen gehaltener Vorträge und Reden zu sehen haben. Von den älteren, ja den meisten vorexilischen Stücken gilt das wohl durchgängig, während freilich von den dem Exil angehörigen Parthien einzelne geradezu als schriftstellerische Erzeugnisse betrachtet werden müssen, die zur Lektüre bestimmt waren. Bei dem Mangel eines öffentlichen, nationalen Lebens waren die Volkslehrer eben auf diesen Weg angewiesen, wenn sie sich an das Volk wenden wollten. So verhält es sich mit dem größten Theil der im Deuterojesaia enthaltenen Weissagungen, und von denen des Ezechiel gewiß mit den in den letzten neun Capiteln enthaltenen, die Verfassung des verjüngten Israels betreffenden Bestimmungen; endlich auch mit einem großen Theil der auf fremde Völker sich beziehenden Weissagungen bei Jeremia und Ezechiel.

Aber auch da, wo ein Prophet sich der Mühe unterzog, die von ihm gehaltenen Vorträge zur Niederschrift zu bringen, ist nicht wohl anzunehmen, daß er sie wörtlich so niedergeschrieben, wie er sie gehalten — wenn das überhaupt ausführbar gewesen — oder daß es ihm überhaupt darum zu thun war, nichts als das, was er gesprochen, niederzuschreiben. Am meisten sehen noch die Reden des Hosea so aus, als wenn sie der lebendigen Rede so nahe als möglich gekommen wären. Aber auch da müßte ja das, was z. B. im ersten Capitel von ihm erzählt wird, einen Zeitraum von mehren Jahren eingenommen haben. In den meisten Fällen darf man wohl an-

1) Jesaia 8, 1. 16. 30, 8. Habak. 2, 2. Jer. 36, 2 ff.

nehmen, daß mit der Niederschrift auch eine Art von Bearbeitung oder Ueberarbeitung, von Kürzung oder Erweiterung verbunden war; daß, wenn zwischen der Rede und der Niederschrift ein längerer Zwischenraum war, auch noch auf dazwischen eingetretene Ereignisse Bezug genommen und die ursprünglich mehr allgemein gehaltenen Verkündigungen durch Einzelheiten vervollständigt wurden[1]). — Solche Bearbeitungen und Ausführungen gestattete man sich auch mit älteren Weissagungen, die man etwa gleichsam als Text und Anknüpfungspunkt für weitere Ausführungen benutzte, wie z. B. die bei Micha 4, 1—4 und bei Jesaia 2, 2—4 vorkommende Weissagung, die wahrscheinlich keinem von Beiden, sondern einem älteren Dichter angehört. Aehnlich verhält es sich mit der im Jesaia c. 15 u. 16 enthaltenen Prophezeiung über Moab, von der es 16, 13 heißt:

„Das ist das Wort, welches der Ewige über Moab schon vorlängst gesprochen; und nun spricht der Ewige folgendermaßen: Noch drei Jahre u. s. w."

und diese Prophezeiung hat dann im Jeremia c. 48 eine weitere Ausführung bekommen, in welcher auch die alte Weissagung 4 Mos. 21, 29 mit benutzt worden ist. Desgleichen soll n. E. der Weissagung über Edom im Propheten Obadja und der im Jeremia 49, 7 ff. eine gleiche Quelle zu Grunde liegen. Nicht minder wird man in der sonst ein Ganzes bildenden prophetischen Arbeit des Deuterojesaia die Aufnahme älterer vorexilischer Stücke gewahr, die mit der seinigen mehr oder minder verschmolzen sind.

Der Umstand, daß die Propheten die von ihnen gehaltenen Reden niederschrieben oder niederschreiben ließen, würde noch nicht den Schluß rechtfertigen, daß die Anordnung und die Aufeinanderfolge der Reden, wie sie sich in den nach ihnen benannten Büchern vorfinden, und eben so die hier und da befindlichen Aufschriften, mit einem Worte die Redaktion der Sammlungen jedesmal von den

---

1) Jeremia erhält (36,1) den göttlichen Befehl, sich eine Buchrolle zu nehmen und alle Reden aufzuschreiben, die Gott an ihn über Israel, über Juda und über andere Völker gesprochen seit den Tagen Josia bis zum 4. Jahre des Jojakim, damit das Haus Juda sie höre, sich vielleicht bekehre und Vergebung erlange. Nachdem Jeremia diesen Befehl durch seinen Schreiber Josia befolgt, diese Rolle aber vom König verbrannt worden, nimmt er eine andere Rolle, schreibt darauf Alles, was auf der verbrannten Rolle gestanden, „und noch viele ähnliche Reden wurden zu ihnen hinzugefügt" (36, 32). (Vgl. unten Cap. 5.)

betreffenden Propheten ausgegangen sei. Bei den Propheten, von denen wir nur sehr wenige Stücke übrig haben, ist eine solche Untersuchung ziemlich gegenstandslos; von größeren Sammlungen scheint das Buch Ezechiel im Ganzen aus der Hand seines Verfassers hervorgegangen zu sein, wie wir es heute haben, wie es auch seine sprachlichen Eigenthümlichkeiten beibehalten hat. Bei Jeremia ist dies gewiß nicht der Fall; denn nicht nur, daß das erste, was wir bei einer Redaktion durch die Hand des Verfassers erwarten können, die chronologische Ordnung der Weissagungen, hier eben vermißt wird; nicht nur, daß ein Theil von demjenigen, was im c. 39 erzählt wird, sich im c. 52 wiederholt; sondern es sind auch dem Ende des Buches Stücke angehängt worden, die nicht von Jeremia selbst sind. Bei einer Redaktion durch Jeremia selbst wäre es nicht gut erklärlich, daß gerade bei diesem Propheten die griechische Uebersetzung eine von dem hebräischen Texte so stark abweichende Anordnung der einzelnen Reden hat, wie bei keinem andern biblischen Buche. — Am deutlichsten und entschiedensten tritt dies aber bei den Büchern Jesaia und Secharja hervor. Bei jenem ist nicht bloß der letztere, mehr als ein Drittel des Ganzen betragende Theil (c. 40 — 66) ein Anhang aus der letzten Zeit des Exils, sondern es sind auch in dem ersteren, größeren Theil die echt jesaianischen Stücke mit solchen, welche diesem Propheten nicht angehören, vielfach durchsetzt; die echten Stücke auch in einer Reihenfolge, welche mit der Chronologie nicht in Einklang zu bringen. Auch gegen die Authenticität der Ueberschriften wird man mit Recht mißtrauisch, da das dem babylonischen Exil angehörige Stück c. 13 u. 14, 1—23 die Ueberschrift hat: „Rede über Babel von Jesaia Sohn Amoz". In diesem ersteren, größeren Theile gehören dem Jesaia wahrscheinlich an: Capitel 1—12. 14, 24—32. c. 15—22. 28—33; der geschichtliche Abschnitt c. 36—39 ist aus dem zweiten Buch der Könige entnommen, hat aber mehr gegen dieses das Danklied des Hiskia für seine Genesung Jes. 38, 9—20. — Im Buche Secharja gehören die letzten sechs Capitel gewiß nicht dem Secharja, welchem die ersten acht Capitel gehören, und welcher nach der Rückkehr aus dem Exil gelebt hat, sondern sie rühren aus der vorexilischen Zeit her und gehören zwei verschiedenen Autoren an, 9—11 einem älteren und 12—14 einem späteren kurz vor der Zerstörung Jerusalems lebenden. Die zwölf kleinen Propheten sind zwar, wie gesagt, von dem

Sammler nach seiner Auffassung chronologisch geordnet, indeß wird bei einer näheren Betrachtung diese Reihenfolge, wenn sie eine wirklich chronologische sein soll, noch verschiedene Modificationen zu erleiden, z. B. das Buch Joel die erste, das Buch Jona die letzte Stelle einzunehmen haben.

Bei dieser Beschaffenheit der prophetischen Literatur, die wir — spezielle Fragen der Darstellung der einzelnen Theile vorbehaltend — hier nur den allgemeinsten Umrissen nach geben, ist uns der Weg, den wir einzuschlagen haben, vorgeschrieben. Da der Zweck unserer Arbeit kein hermeneutischer, sondern ein historischer ist; da es uns nicht sowohl auf das Verständniß der prophetischen Reden selbst, sondern auf die Erkenntniß der geschichtlichen Entwickelung der Prophetie, so weit uns aus derselben schriftliche Denkmäler vorliegen, ankommt; so haben wir unserer Darstellung nicht die Reihenfolge, wie sie uns die biblischen Bücher bieten, sondern unsere Kenntniß von der Zeit, in welche ein jedes Stück zu gehören scheint, zu Grunde zu legen. Es bedarf keiner weiteren Ausführung, daß eine literarische Thätigkeit, welche sich über einen Zeitraum von fünf Jahrhunderten erstreckt, und deren Träger unter mannigfach wechselnden Zuständen lebten, ihre Geschichte hat, um so mehr, wenn diese Thätigkeit mit diesen Zuständen in inniger Beziehung steht. Wenn auch die Zwecke dieser Arbeiten, welche auf die höchsten und heiligsten Wahrheiten gerichtet sind, in ihren letzten Zielen zusammentreffen, so sind doch die Wege, welche einzuschlagen, die Mittel, welche anzuwenden sind, die Aeußerungen, unter welchen die geistige Arbeit zu Tage tritt, von allen den Verhältnissen abhängig, welche das menschliche Leben überhaupt bestimmen und gestalten, und das Verständniß derselben nur durch eine Erkenntniß dieser Verhältnisse ermöglicht. Insofern uns die Geschichte der Zustände, unter denen die Propheten lebten, sprachen und schrieben, zugänglich ist, muß dieselbe zu einer geschichtlichen Darstellung der prophetischen Literatur herangezogen und die einem und demselben Zeitraume angehörigen Denkmale zusammen behandelt werden. Um uns von vornherein über den langen Zeitraum, den unsere Geschichte umfaßt, eine Uebersicht zu verschaffen, wollen wir uns denselben den politischen Zuständen des jüdischen Volkes entsprechend, zerlegen und darum besprechen

I. die Propheten der älteren Zeit (Joel, Amos, Hosea, Obadia);

II. die Propheten der assyrischen Zeit (Jesaia, Stück in Secharja (9—11), Micha, Nahum);
III. die Propheten der babylonischen Zeit (Zefanja, Habakuk, Stück in Zacharja (12—14), Jeremia;
IV. die Propheten im Exil (Ezechiel, Deuterojesaia, andere Stücke in Jesaia und Jeremia);
V. die nachexilischen Propheten (Haggai, Secharja, Maleachi);
VI. Spätere Nachbildungen (Jona, Daniel).

Noch haben wir, ehe wir an eine Besprechung der einzelnen Propheten gehen, Einiges über die prophetische Diktion[1]) vorauszuschicken. Mit der poetischen Diktion hat dieselbe zunächst den Gebrauch des Parallelismus (Bd. I, S. 62) gemeinschaftlich, ganz besonders da, wo die prophetische Rede selbst einen lyrischen Charakter annimmt, wie Jes. c. 12 (Bd. I, S. 157) und 26. Habak. c. 3, welches ein förmlicher Psalm ist; eben so da, wo sich die prophetische Weisung zu einer Art von Sinnspruch zuspitzt, wie bei Samuel an Saul[2]):

Sieh, Gehorsam ist besser als Opfer,
Zu horchen besser als der Widder Fett.
Denn gleich Zaubers Sünde ist Ungehorsam,
Und gleich Abgötterei und Bilderdienst ist Widerstreben.

Indeß wird die Form des Parallelismus hier nicht mit solcher Strenge beobachtet, wie in der Poesie. Während die Gegenstände, welche der Prophet behandelt, zu bedeutungsvoll, zu erhaben sind, als daß er sie in der gewöhnlichen Sprache behandeln könnte, steht er doch auch dem Leben viel näher und muß auf das Verständniß seitens seiner Zuhörer bedacht sein. So nimmt denn die prophetische Diktion die Mitte zwischen der auf den Höhen der Sprache einherschreitenden poetischen Form und der Redeweise des alltäglichen Lebens ein, was sich natürlich auch je nach der Individualität der einzelnen Propheten mannigfach modificirt; wie denn bei den jüngern Propheten, zum Theil bei Jeremia und noch mehr bei Ezechiel, in noch stärkerem Grade bei Haggai, Secharja und Maleachi, im Buche Jona (mit Ausnahme der entlehnten Psalmen-Fragmente) die Sprache allmälig in die Prosa übergeht. — Viel häufiger als dies

1) Bd. I, S. 60. 2) 1 Sam. 15, 22. 23.

dem Dichter gestattet ist, darf zu rhetorischen Zwecken der Redner von Wortspielen und derartigen Künsten Gebrauch machen; bei einigen Propheten wird von dieser Erlaubniß ein fast übermäßiger Gebrauch gemacht, besonders bei Wortspielen mit Eigennamen, z. B. Jes. c. 15. Micha c. 1, Zefanja c. 3, was sich aus der ohnehin beliebten Deutung von Eigennamen sowohl von Personen als von Ortschaften, die sich ja auch in historischen Schriften findet, erklärt. Einzelne sprachliche Formen, welche in der poetischen Diktion sehr häufig zur Anwendung kommen[1]), wie die Verwandlung consonantischer Auslaute in vocalische durch Anhängung von Vocalen (i und o) findet man in der prophetischen Sprache selten; eben so verhält es sich mit dem Gebrauche gewisser Gottesnamen, wie Eloah (Singularis von Elohim), Schaddai, Jah und dgl. Andrerseits hat sich die prophetische Sprache eigenthümliche Redewendungen nnd termini technici gebildet, welche der poetischen Diktion fern bleiben. Dahin gehört nicht bloß das auch wohl in prosaischer Darstellung vorkommende, die Rede einleitende: „So spricht der Ewige", sondern vornehmlich das auslautende Neüm „das Gesprochene", der Spruch, das meist nur in Verbindung mit dem Namen Gottes, in dichterischer Diktion auch andere Verbindungen — doch nur selten[2]) — eingeht. Ausschließlich der prophetischen Diktion zugehörig ist der Gebrauch des Wortes Massa, eigentlich Erhebung (der Stimme), Hochspruch zur Bezeichnung prophetischer Reden, hauptsächlich bei jesaianischen Ueberschriften[3]), auch Nahum 1, 1. Zur Zeit des Jeremia wurde der Mißbrauch des Wortes durch falsche Propheten getadelt[4]) und von diesem Propheten selbst gemieden.

Die längere Rede theilt sich mit größerer Nothwendigkeit als dies beim Liede der Fall ist, in einzelne Abschnitte, in Strophen, die zuweilen durch einen wiederkehrenden Vers wie durch einen Refrain von einander sich sondern. „Auch läßt sich denken, daß in der früheren Zeit während des öffentlichen Vortrages bei jedem Stillstande und nach jeder Strophe entweder vom Propheten selbst oder von seinem Begleiter einiges musikalische Spiel eingeschaltet

---

1) Bd. I, S. 60.

2) 4 Mos. 24, 3. 4. 15. 16. 2 Sam. 23, 1. Ps. 36, 2.

3) 13, 1. 14, 28. 15, 1. 17, 1. 19, 1. 11. 13. 22, 1. 23, 1. 30, 6.

4) Jer. 23, 33. Klagel. 2, 14. Vgl. Sech. 9, 1. 12, 1. Mal. 1, 1.

wurde, wie es die öffentlichen Erzähler in jenen Gegenden noch jetzt thun; daß die Musik in den frühesten Zeiten auch bei den Propheten erregend und begleitend eine Rolle spielte, ist deutlich 1 Sam. 10, 5. 2 Kön. 3, 15 [5])." Die größere und geringere Mannigfaltigkeit im Strophenbau hängt eben so von der Individualität des Gegenstandes, wie des Propheten ab; bei historischen Darstellungen fehlt derselbe natürlich gänzlich.

Drittes Capitel.

Die Propheten der älteren Zeit.

1. Joel.

Zu den ältesten Propheten, von denen wir schriftliche Denkmäler haben und deren Lebenszeit ausdrücklich angegeben ist, gehören die Propheten Amos und Hosea, beide zur Zeit des Usia, Königs von Juda, welcher von 806—754, und des Jerobeam II., Königs von Israel, welcher von 823—783 regierte, lebend. Aelter als beide ist wahrscheinlich der Prophet Joel, von welchem weiter nichts bekannt ist, als daß er der Sohn des Petuel war, und welcher ein kleines, vier Capitel umfassendes und in der Reihe der 12 Kleinen Propheten die zweite Stelle einnehmendes Buch hinterlassen hat. Dasselbe beginnt mit der Aufforderung an die Bewohner des Landes, Klage zu erheben über die eine völlige Verwüstung des Landes herbeiführende Heuschreckenplage, so daß alle Feld- und Baumfrüchte vernichtet sind und sogar die Mehl- und Trankopfer im Tempel nicht dargebracht werden können.

1, 1 Dies ist das Wort des Ewigen, welches erging an Joel, den Sohn Petuel's:
Höret dies, ihr Aeltesten,
Und merket auf, all ihr Bewohner des Landes.

---

5) Ewald: Die Propheten des A. B. I S. 51, wo überhaupt das Weitere über den Strophenbau.

Ist Solches geschehen in euren Tagen,
Oder in den Tagen eurer Väter?
Davon erzählet euren Kindern,
Und ihre Kinder dem folgenden Geschlecht.
Des Nagers Rest fraß die Heuschrecke,
Der Heuschrecke Rest fraß der Hüpfer
Und des Hüpfers Rest fraß das Flügelthier[1]).
5 Wachet auf, ihr Trunkenen, und weinet,
Und heulet all ihr Zecher,
Ueber den Most, daß er weggerafft ist von eurem Munde,
Denn ein Volk ist heraufgezogen über mein Land, stark, zahllos.
Seine Zähne sind Löwenzähne
Und der Löwin Beißer sind ihm eigen.
Er legt wüst meinen Weinstock und zerknickt meinen Feigenbaum,
Er schält ihn ab ganz und gar
Und wirft zu Boden seine Ranken, daß sie kahl aussehen.

Jammere wie eine Jungfrau,
Die mit dem Trauergewand umgürtet um den Verlobten ihrer Jugend,
Weggerafft ist Mehlopfer und Trankopfer vom Hause des Ewigen,
Es trauern die Priester, die Diener des Ewigen.
10 Verwüstet ist das Feld, traurig der Acker,
Verwüstet ist das Getreide,
Zu Schanden geworden der Most,
Verschmachtet ist das Oel!
Erbleichet Landleute, heulet ihr Winzer,
Ob des Weizens und ob der Gerste,
Denn verloren ist des Feldes Ernte,
Der Weinstock ist zu schanden geworden,
Der Feigenbaum verschmachtet,
Die Granate, ja die Palme[2]) und der Apfelbaum,

---

1) Nager, Hüpfer, Flügelthier entsprechen hebräischen, besondere Arten von Heuschrecken bezeichnenden Ausdrücken. Vgl. 3 Moses 11, 22.

2) Die doch viel Hitze vertragen kann. Man ersieht aus dieser Schilderung, daß mit der Heuschreckenplage auch eine außerordentliche Dürre verbunden war.

Alle Bäume des Feldes verdorren,
Die Freude erblaßt vor den Menschensöhnen.

Umgürtet euch und stimmt Klage an, ihr Priester.
Heulet, ihr Diener des Altars,
Kommt, übernachtet in Trauergewändern, Diener meines Gottes!
Denn versagt ist dem Hause eures Gottes Mehlopfer und Trankopfer.
Heiliget ein Fasten, berufet eine Festversammlung,
Versammelt die Aeltesten, alle Bewohner des Landes
Zum Hause des Ewigen eures Gottes,
Und schreiet zum Ewigen!
15 Wehe des Tages! Nahe ist der Tag des Ewigen,
Und wie Verderben vom Allmächtigen kommt er.
Ist nicht vor unseren Augen weggerafft die Speise,
Vom Hause unseres Gottes Freude und Frohlocken?
Die Körner sind verkommen unter ihren Schollen,
Die Speicher stehen öde, die Scheunen verfallen,
Denn das Getreide ist zu schanden geworden.
Wie stöhnet das Vieh, wie verstört sind die Rinderheerden,
Denn keine Weide ist da für sie,
Sogar die Schafheerden leiden Noth!

Zu dir, Ewiger, rufe ich!
Denn Feuer frißt die Auen der Tiefe
Und die Flamme versengt alle Bäume des Feldes.
20 Auch die wilden Thiere lechzen nach dir,
Denn trocken sind die Wasserbetten
Und Feuer frißt die Auen der Trift.
2, 1 Stoßt in die Posaune auf Zion,
Erhebet Geschrei auf meinem heiligen Berge,
Es erbeben alle Bewohner des Landes!
Denn gekommen ist der Tag des Ewigen,
Ja nahe ist der Tag der Finsterniß und des Dunkels,
Der Tag der Wolke und des Nebels,
Wie Dämmerung über die Berge gebreitet.
Ein Volk, zahlreich und stark[1]),

---

1) Der Heuschreckenschwarm wird mit einem Heereszuge verglichen, der

Desgleichen gab es nicht seit jeher
Und nach ihm wird es keins geben bis in alle Zeiten.
Vor ihm fressendes Feuer,
Hinter ihm lodernde Glut!
Wie der Garten Eden ist das Land vor ihm,
Und hinter ihm — öde Wüste!
Da bleibet auch nichts übrig.
Wie das Ansehen von Rossen ist sein Ansehen,
Wie Reiter so eilen sie einher.
5 Als ob man Wagen hörte, so stürzen sie auf der Berge Höhen,
Wie der Feuerflamme Rauschen, wenn sie Stoppeln frißt,
Wie ein starkes Volk zum Kriege gerüstet.
Vor ihm zittern Völker,
Alle Gesichter hüllen sich in Angst.
Wie Helden laufen jene einher,
Wie Kriegsmänner ersteigen sie die Mauer,
Jeder geht seine Bahnen,
Sie lenken nicht ab von ihren Pfaden.
Keiner stößt den Andern,
Jeder verfolgt seine Straße;
Unter Geschossen fallen sie und brechen nicht ab.
Sie rennen in die Stadt,
Sie ersteigen die Mauer,
Sie kommen in die Häuser,
Durch die Fenster kommen sie wie ein Dieb.
10 Vor ihm bebt die Erde,
Erzittert der Himmel,
Sonne und Mond verfinstern sich
Die Sterne verlieren ihren Glanz.
Und der Ewige läßt seine Stimme erschallen vor seinem Heere,
Denn gewaltig groß ist sein Lager,
Stark ist der sein Wort vollzieht.
Ja groß ist der Tag des Ewigen und gar sehr furchtbar,
Wer wollte ihn ertragen!

---

langsam, sicher, unwiderstehlich sich nähert und Tod und Verderben im Gefolge hat.

Aber auch jetzt noch, ist des Ewigen Spruch,
Kehret um zu mir mit eurem ganzen Herzen,
Mit Fasten und Weinen und Wehklage.
Und zerreißet euer Herz und nicht eure Kleider,
Und bekehrt euch zum Ewigen, eurem Gotte.
Denn gnädig und barmherzig ist er,
Langmüthig und reich an Huld
Und bedenkt sich wegen des Bösen [1]).

Wer weiß! er kehrt wohl um und läßt sich's reuen,
Und läßt hinter sich Segen,
Mehlopfer und Trankopfer für den Ewigen, euren Gott.

15 Stoßt in die Posaune in Zion
Heiliget ein Fasten,
Berufet eine Versammlung!
Versammelt das Volk, heiligt die Versammlung,
Sammelt die Greise, bringt die Kinder zusammen und die Säuglinge,
Der Bräutigam verlasse sein Gemach
Und die Braut ihr Zelt.

Zwischen der Vorhalle und dem Altar weinen die Priester, des Ewigen Diener;
Sie sprechen: Schone doch Ewiger, deines Volkes.
Gieb doch nicht dein Volk der Schmach preis,
Daß Heiden über sie herrschen.
Warum soll man unter den Völkern sprechen: Wo ist ihr Gott?

Und wirklich erbarmt sich Gott des so furchtbar heimgesuchten Landes; ein fruchtbarer Regen tritt ein, welcher das verschmachtete Erdreich erquickt; Winde treiben die Heuschrecken davon [4]); ein neuer, glücklicher Zustand wird Ersatz bieten für die langen Leiden:

---

1) Vgl. Bd. I, S. 210.

2) Durch die Nothwendigkeit, sich von den Nachbarvölkern Nahrung zu holen, gerathen sie in Abhängigkeit von denselben.

3) Vgl. Bd. I, S. 26. Bei der Vortrefflichkeit des Bodens bedeckt sich derselbe auch nach der schrecklichsten Dürre durch einen starken Regen mit üppiger Vegetation.

4) Vgl. 2 Mos. 14. 19.

2, 18 Da eiferte der Ewige für sein Land,
Und erbarmte sich seines Volkes!
Der Ewige hob an und sprach zu seinem Volke:
Siehe, ich sende euch Korn und Most und Oel, daß ihr deren satt werdet,
Und mache euch nicht ferner zur Schmach unter den Völkern.
20 Und den vom Norden [1]) entferne ich von euch
Und stoße ihn in ein Land der Dürre und Oede.
Seine Vorderseite in das östliche Meer [2]),
Sein Ende in das westliche Meer [3]),
Daß seine Verwesung, sein Gestank aufsteige,
Denn er hat Großes ausgerichtet [4]).
Fürchte dich nicht, Erde, jubele und freue dich,
Denn Großes hat der Ewige ausgerichtet [4]).
Fürchtet euch nicht, ihr Thiere des Feldes,
Denn es grünen die Triften der Steppe,
Denn der Baum trägt seine Frucht,
Der Feigenbaum, der Weinstock geben ihre Kraft.
Und Ihr, Söhne Zion's, jubelt und freuet euch des Ewigen, eures Gottes.
Denn er giebt euch den Frühregen zum Heile,
Und läßt euch herabkommen Früh- und Spätregen wie früher.
Da füllen sich die Tennen mit Korn,
Da fließen über die Kufen von Most und Oel.
25 Und ich ersetze euch die Jahre, da gezehrt haben die Heuschrecken,
Mein großes Heer, das ich gegen euch gesandt.
Ihr werdet zu essen haben und euch sättigen,
Und preisen den Namen des Ewigen eures Gottes,
Der so Wunderbares an euch gethan,
Daß mein Volk nimmermehr beschämt werde.
Denn ich bin in Mitten Israels,
Und ich bin euer Gott und sonst keiner,
Daß mein Volk nimmermehr beschämt werde.

---

1) Den Heuschreckenschwarm, der von Norden her über das Land (Juda) gekommen zu sein scheint.

2) Das todte Meer. 3) Das Mittelländische Meer.

4) Den großen Verwüstungen der Heuschrecken werden die großen Thaten Gottes gegenüber gestellt.

An diese schon in der Erfüllung begriffenen Aussichten auf den materiellen Wohlstand des Volkes knüpft sich aber im Geiste des Propheten auch die Ahnung einer geistigen Erhebung, da der prophetische Geist sich über alles Fleisch, selbst die Knechte und Mägde nicht ausgenommen, ergießen werde. Unter furchtbaren Naturerscheinungen wird Zion und Jerusalem der Mittelpunkt der Gottgeweiheten werden und bleiben.

3, 1 Und nachher werde ich meinen Geist ergießen über alles Fleisch,
Und weissagen werden eure Söhne und eure Töchter;
Eure Greise werden Träume träumen
Und eure Jünglinge Gesichter schauen.
Und auch über die Knechte und die Mägde
Werde ich in jenen Tagen meinen Geist ergießen.
Und ich werde Zeichen geben am Himmel und auf der Erde,
Blut und Feuer und Rauchsäulen [1]).
Die Sonne wird sich in Dunkel verwandeln,
Und der Mond in Blut [2]).
Bevor der Tag des Ewigen kommt,
Der große und furchtbare.
5 Und da wird Jeder, der des Ewigen Namen ruft, gerettet werden,
Denn auf dem Berge Zion und in Jerusalem wird Rettung sein
Wie der Ewige gesprochen,
Und für die Entronnenen, die der Ewige beruft.

Im letzten Theil seiner Rede führt Joel den Gedanken von diesem „großen und furchtbaren Tage Gottes" als einem Strafgericht über die Völker aus, unter deren Feinseligkeiten Juda zu leiden hatte. Tyrus und Sidon und die philistäischen Städte hatten Einfälle in Juda gemacht, Beute geraubt und Bewohner von Juda und Jerusalem an die „Söhne der Jevanim" (Jonier) als Sklaven verkauft; eben so soll Aegypten und Edom für das unschuldige Blut, das sie in Juda vergossen, ihrer Strafe nicht entgehen. Das Thal Josafat (südlich von Jerusalem) ist als Ort des großen Strafgerichts ausersehen; dorthin werden alle Schuldigen versammelt.

4, 14 Haufen über Haufen erscheinen im Thale des Urtheils,
Denn nahe ist der Tag des Ewigen im Thale des Urtheils.

1) Z. B. daß die Sonne blutig aufgeht, feurige Erscheinungen am Himmel gesehen werden u. dgl.

2) Vgl. Bd. I, S. 54.

15 Sonne und Mond verfinstern sich,
Die Sterne verlieren ihren Glanz.
Und der Ewige wird von Zion aus brüllen,
Von Jerusalem aus seine Stimme erheben [1]),
Daß Himmel und Erde erzittern.
Aber der Ewige ist Zuflucht seinem Volke,
Eine Feste seinem Volke Israel.
Auf daß ihr erkennet, daß ich der Ewige euer Gott bin,
Der ich throne in Zion, meinem heiligen Berge;
Jerusalem wird heilig sein,
Und Fremde es nicht mehr durchziehen.
An jenem Tage träufeln die Berge Most,
Und die Hügel strömen Milch,
Alle Betten Juda's strömen Wasser,
Und ein Quell geht aus vom Hause des Ewigen
Und tränkt den Bach Schittim [2]).
Aegypten wird zur Wüste
Und Edom zur Einöde
Wegen der Gewaltthat gegen die Söhne Juda,
Da sie unschuldig Blut vergossen in deren Lande.
20 Aber Juda wird ewig bleiben,
Und Jerusalem für alle Zeit
Und ich will rächen ihr Blut, das ich noch nicht gerächt,
So wahr der Ewige in Zion thronet.

Für eine genauere Bestimmung des Zeitalters Joel's sind wir eben nur auf den Inhalt seiner Weissagung selbst angewiesen. Daß er in Juda und zwar in Jerusalem gelebt, geht unzweifelhaft aus dem ganzen Zusammenhang hervor; vom Reiche Israel spricht er gar nicht. In Juda selbst ist noch keine Spur von der in der späteren Zeit hereingebrochenen Sittenverderbniß, obgleich ein solches Unglück, wie hier geschildert wird, die passendste Gelegenheit gegeben hätte, dem Volke Sündhaftigkeit, Abfall von Gott, Götzendienst u. s. w. vorzuhalten. Auch zu der Priesterschaft steht der Prophet in freundlicher Beziehung. Von Feinden, unter deren Einfällen Juda zu leiden hat, werden Phönizier und Philister einerseits,

---

1) Bezeichnungen des Donners beim Strafgericht.
2) Ein Thal bei Jerusalem.

Aegypten und Edom andrerseits, nicht die Syrer und auch nicht die Assyrer genannt. Man hat daher wohl am passendsten an das zehnte oder neunte Jahrhundert gedacht; an jenes, weil man die erwähnte Feindseligkeit Aegyptens — wenn man nämlich die Klage über das vergossene Blut nicht bloß auf Edom, sondern auch auf Aegypten bezieht, — auf den Einfall des Schischak unter Rehabeam[1]) versteht; an dieses, weil der Prophet Amos wahrscheinlich dieselben Landplagen meint, von denen Joel spricht, und also wohl nicht lange nach ihm gelebt haben dürfte. Kleinere Streifzüge von Aegypten her konnten eben so wohl wie von Edom gemacht worden sein, ohne daß die sehr kurz gefaßten Berichte der Bücher der Könige ihrer zu erwähnen brauchten; auch die Feindseligkeiten von Seiten der Phönizier und Philister lassen sich aus diesen Quellen nicht nachweisen.

Man hat auch wohl daran gezweifelt, ob der Prophet von einem wirklichen Heuschreckenschwarm gesprochen habe oder ob nicht vielleicht die ganze Schilderung bildlich zu verstehen sei von den Einfällen und Verwüstungen feindlicher Heere; eine solche Auffassung würde aber sehr gezwungen und unnatürlich sein, während im wirklichen Sinne verstanden die Beschreibung naturgetreu und anschaulich ist. Offenbar hat die Plage längere Zeit hindurch angehalten, war mit Regenmangel und Dürre verbunden; in der Zeit der höchsten Noth scheint der Vortrag gehalten zu sein; der zweite Theil (von 2, 18 an), wie wir schon angedeutet, nachdem Hülfe und Regen eingetreten war.

In sprachlicher Beziehung zeigt sich die Prophetie Joel's als der Blüthezeit der hebräischen Poesie angehörig; seine Sprache ist gebildet, klar und fließend; die Darstellung ist einfach aber ergreifend; die Vorstellungen von der künftigen, idealen Zeit, die in ihm zum ersten Male auftreten, wenn sie auch schon vorher im Volke leben konnten, bewegen sich noch in ziemlich beschränktem Kreise. — Ob Joel noch mehr als das uns Erhaltene geschrieben, ist durchaus nicht zu bestimmen; einige neuere Ausleger schreiben ihm auch die Stelle Jes. 2, 2—4 und Micha 4, 1—4 zu; eine Ansicht, die sich hauptsächlich auf sprachliche Analogien gründet, aber in

---

1) 1 Kön. 14, 52 (um das Jahr 973).

2) Hitzig: Jesaia S. 22. Ewald: die Propheten des A. B. I, S. 69

der eben angedeuteten beschränkten Anschauung Joel's auf Bedenken stößt.

2. Amos.

Amos trat laut der Ueberschrift zu dem nach ihm benannten Buche unter den Königen Usia von Juda und Jerobeam II. von Israel, „zwei Jahre vor dem Erdbeben“ auf. In welchem Jahre dieses Erdbeben stattgefunden, ist zwar nicht berichtet; daß es aber unter Usia stattgefunden, wird durch Secharja 14, 5:

„Und ihr werdet fliehen, wie ihr geflohen seid vor dem Erdbeben zur Zeit des Königs Usia“,

bestätigt. — Amos war aus Tekóa, einer südöstlich von Jerusalem belegenen[1]), von Rehabeam befestigten[2]) Stadt, wo eine zur Viehzucht[3]) geeignete Steppe[4]) ihren Anfang nahm, und beschäftigte sich mit der Viehzucht und der Anpflanzung von Sykomoren. Vom prophetischen Geiste getrieben verließ er seine Heimath und begab sich nach dem zu Israel gehörigen Bet-El, dem seit Jerobeam für den Stierdienst geweiheten Orte, wo sich ein Tempel und auch wohl ein königlicher Pallast befand, von da wurde er auf Veranlassung des Oberpriesters in Bet-El, Amazja, ausgewiesen (oben S. 56) und kehrte wahrscheinlich nach Juda zurück. Indeß beziehen sich seine Weissagungen fast nur auf das Reich Israel. Beide Reiche hatten damals eine Zeit der Macht und des Wohlstandes, wie seit lange nicht, erreicht; aber freilich war die Folge davon, zumal im nördlichen Reiche, Ueppigkeit und sittliche Entartung; die durch glückliche Kriege stolz gewordenen Vornehmen drückten die Schwächern; Rechtsunsicherheit und Rechtsverweigerung riefen Unfrieden und Erbitterung hervor; nicht minder erregte der Götzendienst, der seinen Hauptsitz in Bet-El hatte, aber auch in Gilgal, Dan und in Samarien betrieben wurde, den Unwillen der Besseren. Solche

---

1) Jerem. 6, 1. 2) Chr. 11, 6.

3) Mit diesem Beruf als Hirten steht wohl die Kenntniß des gestirnten Himmels, die sich bei Amos (4, 13. 5, 8. 9, 6) findet, in Verbindung.

4) Genannt: die Wüste Tekoa 2 Chr. 20, 20. 1 Makk. 9, 33. — Vgl. Bd. I, S. 225. — Bei dem Bau der Stadtmauer zur Zeit Nehemia's betheiligten sich mit besonderem Eifer die Bewohner von Tekoa, mit Ausnahme der Edlen, wie Nehemia ausdrücklich bemerkt. Neh. 3, 5. 27.

Zustände waren es eben, welche (neben dem in Israel heimischen Hosea) Amos antrieben, kühn mit seinem ernsten Tadel und seinem Hinweis auf die bevorstehenden traurigen Zeiten aufzutreten; die schrecklichen Folgen dieser Entartung und Gottlosigkeit stellen sich ihm in Visionen dar, die er dann dem Volke deutet, und das große Erdbeben mit seinen Schrecken liefert zahlreiche Bilder und Veranschaulichungen dessen, was er im Geiste gesehen.

Nach einer richtigen Vermuthung Ewald's[1]) scheint das Buch nach der Rückkehr nach Juda und mit einem Rückblick auf die Wirksamkeit in Israel niedergeschrieben zu sein; der dem Amos auferlegte Zwang, die Beeinträchtigung des freien Wortes, die Geringschätzung der aus Propheten-Munde mitgetheilten Gotteslehre klingt an verschiedenen Stellen[2]) noch durch.

Amos verräth in einzelnen Ausdrücken, auch in seiner Orthographie, manches von der klassischen Schreibweise Abweichendes; seine Sprache verhält sich zu der des Joel, den er benutzt, wie die des Provinzialen zu der des Großstädter's[3]); er liebt es, seine Aussprüche in strophischer Gliederung oder doch in schön geordneten rhythmischen Verhältnissen vorzutragen[4]); die tief empfundenen und lebhaft vorgetragenen Gedanken machen einen wohlthuenden und nachhaltigen Eindruck auf den Leser.

Das ganze Buch zerfällt in einen größeren, die ersten sechs Capitel umfassenden, die Reden enthaltenden Theil, und in einen zweiten kleineren, welcher die Visionen und deren Deutungen mittheilt; dazu kommt der Schluß, der, wie gewöhnlich, die Hoffnung auf Besserung und eine glücklichere Zukunft ausmalt.

Der erste Theil umfaßt fünf Reden, die außer der ersten und fünften mit: „Höret das Wort des Ewigen" beginnen. Die Einleitung zu dem Ganzen erinnert an den Schluß der Weissagung des Joel[5]), als wollte er diese fortsetzen und vorzüglich mit Rücksicht darauf, daß die schönen Aussichten, welche Joel eröffnet, sich

---

1) Die Propheten des A. B. I, S. 86.
2) 2, 12. 3, 1—8. 5, 10. 13. 18.
3) Bd. I, S. 42.
4) Cap. 1 und 2, 1—6. 3, 3—6. 7, 1—9. 8, 1—3.
5) Oben S. 96.

noch nicht verwirklicht hatten, die Ursache davon in der sittlichen Verderbtheit des Volkes auffinden lassen:

1, 2 Der Ewige brüllt von Zion,
Von Jerusalem aus läßt er seine Stimme erschallen.
Es trauern die Triften der Hirten,
Es verdorrt das Haupt des Karmel[1])!

Nun folgt in gleichmäßigem Strophenbau ein Rundblick auf die den Israeliten feindlich gesinnten Nachbarvölker, Syrer, Philister, Phönizier, Edomiter, Ammoniter, Moabiter, von denen in gleicher Anordnung dann auf Juda und Israel übergegangen und bei Letzterem verweilt wird:

2, 4 So spricht der Ewige:
Wegen dreier Sünden Juda's und wegen vier[2]) nehme ich es nicht zurück[3]),
Weil sie die Lehre des Ewigen verschmäheten
Und seine Satzungen nicht beobachteten,
Und ihre Lügen führten sie irre, denen schon ihre Väter nachgingen.
5 Und ich sende Feuer in Juda,
Daß es verzehre die Paläste Jerusalem's.

So spricht der Ewige:
Wegen dreier Sünden Israels und wegen vier nehme ich es nicht zurück,
Weil sie für Geld verkaufen den Unschuldigen,
Und einen Armen für ein Paar Schuhe[4]).
Die da lechzen, den Staub auf der Armen Haupt zu sehen[5]),
Und den Weg der Elenden verleiden,
Und sie gehen, Vater und Sohn, zu Einer Dirne,
Meinen heiligen Namen zu entweihen.

---

1) Vor dem herannahenden Strafgericht erbebt sogar die leblose Natur.

2) Drei ist zunächst unbestimmte Zahl und der Zusatz: „und wegen vier" soll nur bedeuten: „Es können auch mehr als drei sein".

3) Nämlich: Was ich beschlossen.

4) Es ist von bestechlichen Richtern die Rede.

5) „Sie unter die Erde zu bringen".

Und auf abgepfändete Kleider[1]) strecken sie sich hin neben den Altären
Und Strafgelder vertrinken sie im Hause ihres Gottes[2]).
Und ich hatte doch den Emori vor ihnen vertilgt,
Dessen Größe wie die Größe der Cedern,
Der stark war wie die Eichen[3]),
Und ich vertilgte seine Frucht oben und seine Wurzel unten.
10 Und ich habe euch heraufgeführt aus dem Lande Aegypten
Und euch vierzig Jahre in der Wüste geleitet,
Damit ihr das Land des Emori einnähmet.
Ich ließ aus euren Söhnen Propheten erstehen,
Aus euren Jünglingen Gottgeweihete,
Ist dem nicht so, ihr Kinder Israel? ist des Ewigen Spruch.
Aber ihr ließet die Geweiheten Wein trinken
Und den Propheten verbotet ihr zu weissagen[4]).
Darum lasse ich euch einsinken,
Wie ein Wagen einsinkt, der mit Aehren beladen.
Da vergeht dem Schnellen das Fliehen,
Der Starke vermag nichts mit seiner Kraft,
Der Held kann sein Leben nicht retten.
15 Der den Bogen führt, wird nicht bestehen,
Und der leicht auf den Füßen ist, nicht entrinnen,
Und der auf dem Roß reitet sein Leben nicht retten,
Und wessen Herz stark ist unter den Helden,
Der wird nackt fliehen an jenem Tage, ist des Ewigen Spruch[5]),

In der zweiten Rede hebt Amos die Verantwortlichkeit Israels, als des vor allen Völkern erwählten Stammes hervor, und wie die

---

1) Gegen das Gesetz 2 Mos. 22, 25. 5 Mos. 24, 12.

2) Die Richter vertrinken den Wein, den sie als Strafgeld erhoben haben.

3) 4 Mos. 13, 32. 33.

4) Ich ließ unter euch Männer auftreten, die euch über den Willen Gottes belehren sollten, aber ihr ließet sie nicht reden; es traten unter euch Männer auf, die euch ein Muster der Enthaltsamkeit sein sollten, aber ihr hindertet sie, ihren Gelübden gemäß zu leben. 4 Mos. 6, 2.

5) Dies ganze Bild einer ängstlichen Flucht paßt auf den Schrecken, den ein Erdbeben hervorbringt (wie schon Asarja de Rossi, Meor Enajim, Th. I, S. 8 ausführt); auch das „Einsinken", so wie andere Bilder passen dahin. Es ist in der That von feindlichen Angriffen hier nirgends die Rede.

herannahende Strafe Gottes eine nothwendige Folge der Sündhaftigkeit des Landes ist, die sogar bei heidnischen Völkern Staunen erregt und ein trauriges Ende herbeiführen wird.

3, 1 Höret das Wort, das der Ewige gegen euch spricht, ihr Kinder Israel,
Gegen das ganze Geschlecht, das ich aus dem Lande Aegypten geführt.
Nur euch habe ich erkannt aus allen Geschlechtern des Erdbodens,
Darum ahnde ich an euch eure Sünden. —
Gehen wohl zwei zusammen, ohne daß sie sich verabredet?
Brüllt wohl der Löwe im Walde, ohne daß er Beute hat?
Läßt der Leu aus seiner Höhle seine Stimme erschallen, ohne daß er gefangen hat?
Fällt ein Vogel in das Garn auf der Erde ohne eine Schlinge?
5 Hebt man das Garn vom Boden auf, ohne daß es gefangen hat?
Bläst man die Posaune in der Stadt, ohne daß das Volk erschrickt?
Geschieht ein Unglück in der Stadt, ohne daß der Ewige es herbeigeführt?
Ja, der Ewige, der Herr thut nichts,
Ohne daß er seinen Rathschluß seinen Dienern, den Propheten, mitgetheilt.
Wenn ein Löwe brüllt, wer wollte sich nicht fürchten?
Wenn der Herr, der Ewige, spricht, wer wollte nicht weissagen?[1])

Rufet aus über die Palläste von Aschdod[2]),
Und über die Palläste im Lande Aegypten:
Sprechet: Versammelt euch auf die Berge Samaria's,
Und sehet die großen Verwirrungen daselbst,
Und die Bedrückungen in seinem Innern.
10 Sie verstehen nicht mehr, das Rechte zu thun,
Gewaltthat und Raub weilen in ihren Pallästen.

— — —

Darum am Tage, da ich ahnde die Sünden Israels an ihm,

---

1) Oben S. 65. 2) Im Philisterlande.

Werde ich ahnden wegen der Altäre in Bet-El.
Es werden abgeschlagen die Hörner des Altars, daß sie zur Erde fallen.
15. Und ich schlage das Winterhaus sammt dem Sommerhause,
Daß zu Grunde gehen die Elfenbeinhäuser[1])
Und vernichtet werden viele Häuser, ist des Ewigen Spruch.

In der dritten Rede wird die Scheinheiligkeit, die äußere Werkfrömmigkeit, womit man seine Sünden gut zu machen glaubt, gerügt und darauf hingewiesen, wie trotz aller vorangegangenen Züchtigungen das Volk sich nicht bekehrt habe.

4, 4 Geht nur immer nach Bet-El und sündigt,
Nach Gilgal und sündigt noch mehr.
Bringt nur jeden Morgen eure Schlachtopfer,
Alle drei Tage eure Zehnten.
5 Opfert von Gesäuertem Dankopfer.
Ruft aus die freiwilligen Gaben, macht sie kund![3])
So liebet ihr es ja, ihr Kinder Israel, ist des Herrn, des Ewigen Spruch.

— — —

9 Ich schlug euch mit Brand und Vergilbung[4]),
Eure vielen Gärten, Weinberge, Feigen- und Oelpflanzungen fraß die Heuschrecke[5]) —
Und doch bekehrtet ihr euch nicht zu mir, ist des Ewigen Spruch,
10 Ich sandte unter euch Pest auf dem Wege nach Aegypten[6]),
Ich erschlug eure Jünglinge mit dem Schwerte,
Außer dem, daß ich eure Rosse gefangen nehmen ließ
Und ich ließ in Feuer euer Lager aufgehen und — in eure Nase[7]).
Und doch bekehrtet ihr euch nicht zu mir, ist des Ewigen Spruch.

---

1) Mit Geräthen, ja ganzen Häusern aus Elfenbein wurde großer Luxus getrieben. 1 Kön. 10, 18. 22, 39. Ps. 45, 9.

2) 3 Mos. 7, 11.

3) Brüstet euch mit den freiwilligen Opfern, die ihr darbringet.

4) Beides Krankheiten des Getreides.

5) Vgl. oben S. 97.

6) Da ihr gegen den Willen Gottes nach Aegypten ginget, um euch mit ihm zu verbünden.

7) Scil. stieg der Geruch dieses Brandes.

Ich kehrte euch um wie die Umkehrung von Sodom und Gemorrha [1])
Und ihr ward wie Scheit, aus dem Brande gerettet,
Und doch bekehrtet ihr euch nicht zu mir, ist des Ewigen Spruch.

Aus der vierten Rede theilen wir nur den letzteren Theil mit:

5, 18 O über die da verlangen den Tag des Ewigen [2]) —
Was soll er euch, der Tag des Ewigen?
20 Er ist ja finster, der Tag des Ewigen, und nicht Licht,
Wie wenn einer flüchtet vor dem Löwen und es trifft ihn ein Bär,
Er geht in ein Haus und stützt seine Hand an die Wand und es beißt ihn die Schlange.
Ja wohl, finster ist der Tag des Ewigen und nicht Licht,
Dunkel und ohne Lichtglanz.
Ich hasse, verwerfe eure Festtage
Und will nicht den Geruch eurer Feiertage [3]).
Auch wenn ihr mir Ganzopfer bringt —
Ich nehme sie nicht an.
Die Mastlämmer eurer Mahlopfer — ich sehe sie nicht an.
Thue ab von mir die Menge deiner Lieder,
Das Spiel deiner Flöten will ich nicht hören. —
Darum wälzt sich heran wie Wasser das Recht,
Und Gerechtigkeit wie ein strömender Bach!
25 Habt ihr mir Schlacht- und Mahlopfer dargebracht in der Wüste vierzig Jahre
O Haus Israel?
Und truget das Zelt eures Königs
Und das Gerüst eurer Bilder,
Den Stern eures Gottes, den ihr euch gemacht. —
Nun will ich euch verbannen über Damask hinaus,
Spricht der Ewige, Gott der Heerschaaren ist sein Name.

Die fünfte Rede wendet sich zunächst an die Vornehmen, die in ihrem üppigen Wohlleben vergessen, welche Pflichten ihnen gegen

---

1) Vielleicht auch mit Beziehung auf das gedachte Erdbeben.

2) Die Drohung mit dem Tage (des Strafgerichts) wird verspottet. Jes. 5, 19.

3) Den Geruch der an den Feiertagen dargebrachten Opfer.

die Gesammtheit obliegen und deren ein furchtbarer Schicksalswechsel bevorsteht.

6, 1 O über die Sorglosen auf Zion,
Ueber die Sicheren auf dem Berge Samaria.
Die namhaften des ersten der Völker[1]),
Zu denen das Haus Israel kommt[2]),
Geht doch hin nach Kalne[3]) und sehet,
Und geht von dort nach Groß-Chamat[4]),
Steigt hinab nach dem Gat der Philister[5]),
Sind sie besser als diese Reiche?
Ist ihr Gebiet größer als das eurige,
Die ihr ferne glaubet den Tag des Unheils
Und nahe bringet die Herrschaft der Gewaltthat?
Da liegen sie auf elfenbeinernen[6]) Polstern,
Strecken sich hin auf ihren Lagern,
Essen die fetten Lämmer aus der Heerde,
Und Kälber von der Mast,
5 Wie sie klimpern auf der Harfe Saiten
Und wie David zu spielen glauben;
Wein aus Humpen trinken
Und sich mit dem besten Oele salben,
Aber kein Gefühl haben für das Leiden Josef's[7]).

Daran schließt sich die ebenfalls an die Reichen und Angesehenen gerichtete, nach der Darstellung der oben S. 28 mitgetheilten Visionen folgende Strafrede:

8, 4 Hört dies, ihr die ihr nach dem Armen lechzet,
Ein Ende machen wollt den Elenden im Lande,
5 Indem ihr sagt: Wann ist doch Neumond vorbei, daß wir Getreide verkaufen,

---

1) Vgl. 2 Mos. 4, 22. Jer. 2, 3. 31, 9.

2) Als zu ihren Führern und Richtern.

3) Kalne die Stadt Ktesifon in Babylonien.

4) Nach Einigen nicht das bekannte Chamat in Syrien, sondern Ekbatana in Medien.

5) Alle drei genannte Reiche scheinen damals herabgekommen gewesen zu sein; der Sinn wäre: Euer habe ich mich stets besonders angenommen und werde doch mit Undank belohnt.

6) Oben S. 103. 7) Das Reich Israel.

Und der Sabbat, daß wir Korn feil halten[1]).
Daß wir den Scheffel kleiner und den Geldwerth größer machen,
Und die Wage zum Betruge fälschen,
Zu kaufen um Silber die Armen,
Den Dürftigen um ein Paar Schuhe,
Daß wir den Abfall des Getreides verkaufen.

Geschworen hat der Ewige bei der Hoheit Jakobs
Nimmer werde ich ihrer Thaten vergessen! —
Sollte darum nicht das Land erbeben,
Und trauern Alle, die darin wohnen,
Es wird aufgehen ganz wie im Wasser,
Hinweggeschwemmt, weggerissen wie vom Strome Aegyptens?
An jenem Tage, spricht der Herr, der Ewige,
Lasse ich untergehen die Sonne am Mittag
Und finster werden die Erde am lichten Tage[2]).
10 Ich verwandle eure Feste in Trauer,
All' eure Lieder in Klagen,
Lasse auf alle Lenden Sackgewand legen
Und jedes Haupt kahl scheeren,
Versetze in Trauer wie um den einzigen Sohn,
Das Ende wird ein bitteres sein.

Wenn sie jetzt das prophetische Wort verschmähen, den Propheten am Reden hindern, oder gar aus dem Lande weisen, so wird einst eine Zeit kommen, wo man vom Unglück heimgesucht, vergeblich sich nach einem solchen umsehen wird, der Gottes Wort ihnen kund thut, der ihnen mit Rath und Hülfe zur Seite steht.

8, 11 Siehe, es werden Tage kommen, spricht der Herr, der Ewige,
Da werde ich Hunger senden in das Land,
Nicht Hunger nach Brod, noch Durst nach Wasser,
Sondern zu hören das Wort Gottes.
Da werden sie irren von Meer zu Meer,
Und von Norden hin bis nach Süden,

---

1) Am Neumond und Sabbat ist verboten, Geschäfte zu betreiben.

2) Das Bild ist wahrscheinlich von einer totalen Sonnenfinsterniß hergenommen (Micha 3, 6. Sach. 14, 7. Jer. 15, 9. Jes. 13, 10).

Sie werden herumstreifen zu suchen Gottes Wort,
Aber sie werden es nicht finden.

Aber auch nach den härtesten Drohungen bricht endlich die Aussicht auf eine bessere, glückliche Zukunft durch. Die Sünder sollen zwar Alle untergehen, aber das ganze Haus Israel soll darum nicht dem Verderben preisgegeben sein.

9, 9 Siehe ich befehle und lasse herumschwingen unter allen Völkern das Haus Israels,
Wie mit dem Siebe geschwungen wird,
Aber es fällt kein Korn zur Erde[1]).
10 Durch's Schwert sollen alle Sünder meines Volkes sterben,
Die da sprechen: Das Unheil wird uns nicht erreichen und umstricken.
An jenem Tage werde ich die verfallene Hütte Davids wieder aufrichten,
Ihre Risse vermauern und ihre Trümmer aufrichten,
Und sie wieder bauen, wie in den Tagen der Vorzeit.
Daß sie einnehmen den Ueberrest von Edom,
Und alle Völker, die nach meinem Namen genannt werden,
Ist des Ewigen Spruch, der Solches thut.
Siehe es kommen Tage, ist des Ewigen Spruch,
Da reicht das Säen an das Erndten,
Und das Traubenkeltern an das Samenauswerfen[2]),
Und die Berge triefen von Most,
Und alle Hügel zerfließen davon[3]).
Und ich führe die Gefangenen meines Volkes Israel zurück
Und sie bauen und bewohnen verwüstete Städte,
Pflanzen Weinberge und trinken ihren Wein,
Und sie legen Gärten an und essen ihre Früchte.
15 Und ich pflanze sie auf ihren Boden,
Und sie werden nicht mehr von ihrem Boden ausgerissen werden,
Den ich ihnen gegeben, spricht der Ewige, dein Gott.

3. Hosea.

Hosea war Sohn des Beeri und lebte — der Ueberschrift zu-

---

1) Die Frommen werden aus allen Leiden gerettet.
2) Vgl. 3 Mos. 26, 5. 3) Joel 4, 13 s. oben S. 96.

folge — zur Zeit der Könige von Juda: Usia, Jotam, Ahas, Hiskia und des Königs von Israel Jerobeam II. Wenn aber jene Angabe in Betreff der jüdischen Könige richtig ist, so hat er auch noch die nach Jerobeam regierenden Könige von Israel (s. weiter unten) gesehen; und überhaupt hätten die Beziehungen Hosea's zum Reiche Israel viel eher eine Zeitbestimmung nach den Königen dieses Reiches erwarten lassen. Hosea gehörte eben dem nördlichen Reiche an und hat wahrscheinlich das Reich Juda nie gesehen. Sein Gesichtskreis ist das Reich Israel; nicht bloß die häufige Erwähnung des Libanon[1]) führt darauf, sondern daß ihm das ferne Mizpah und Gilead im Osten und der Tabor im Westen[2]) als Bezeichnung des ganzen Landes dienen. Er bezieht sich auf bestimmte bei Sichem[3]) vorgefallene Ereignisse, die götzendienerischen Greuel in Gilgal und Bet-El, welches er mit dem nach dem Wortspiel des Amos 5, 5 gebräuchlich gewordenen Namen Bet-Aven (Haus des Frevels) statt Bet-El (Haus Gottes) bezeichnet[4]). Er nennt den sraelitischen König „unseren König"[5]), und das Land Israel (Juda nicht mit eingeschlossen) „das Land"[6]) und giebt sich mit den Worten „Im Hause Israel sah ich Schauriges"[7]) als Augenzeugen dessen, was in Israel vorging. Sprache und Ausdrucksweise unterscheiden sich wesentlich von denen seiner Zeitgenossen und bestätigen die schon anderweitig[8]) gemachte Wahrnehmung, daß das nördliche Reich an Cultur und geistiger Bildung hinter Juda zurückgeblieben ist. Die Sprache ist hart, ungelenk, der Gedankengang springend und ungeordnet; von einer strophischen Gliederung ist erst am Ende[9]) eine Spur zu entdecken; die symbolischen Handlungen im 1. und 3. Capitel wiederholen ein und dasselbe Bild, sind aber der Art, daß sie nur als schriftstellerisches Produkt, nicht aber als wirklich ausgeführt aufzufassen sind[10]).

Von den drei demselben Jahrhundert angehörigen Propheten Joel, Amos, Hosea gehört demnach der erstere bloß dem Reiche Juda an, der zweite stammt aus Juda, behandelt aber hauptsächlich die Zustände in Israel, während der letztgenannte aus Israel stammt, und nur hier und da einen Blick auf Juda wirft. Einzelne Be-

---

1) 14, 6—9. 2) 5, 1. 6. 8. 12, 12. 3) 6, 9.
4) 4, 15; 9, 15. 10, 5. 8. 15. 12, 12. 5) 7, 5. 6) 1, 2.
7) 6, 10. 8) Bd. I S. 156. 9) 14, 6—9. 10) Oben S. 42.

rührungspunkte zwischen Amos und Hosea[1]) können die Annahme rechtfertigen, daß Letzterer des Ersteren Weissagung gekannt, beeinträchtigen aber die Selbstständigkeit und Eigenartigkeit der Hoseanischen Denk- und Ausdrucksweise nicht. Während Amos von der älteren Geschichte nur den vierzigjährigen Aufenthalt in der Wüste heranzieht, verwendet Hosea außerdem noch Einzelnes aus der Patriarchenzeit, besonders Jakob's und dessen Beziehungen zu Bet-El. Hosea ist auch der erste, welcher das Verhältniß Israels zu Gott als das der Ehefrau zu ihrem Gatten auffaßt; ein Bild, das bekanntlich von einzelnen Propheten, besonders von Jeremia, Ezechiel und dem Zweiten Jesaia, je nach der Individualität des einzelnen Propheten in den verschiedensten Wendungen gebraucht wurde[2]).

Das Buch Hosea zerfällt in zwei Theile, von denen der zweite (die letzten 11 Capitel enthaltend), wie es scheint, durch eine Reihe von Jahren von dem ersten, kürzeren getrennt ist. Der erste Theil stammt noch aus der Zeit des Königs Jerobeam II. her. Hosea erhält den göttlichen Auftrag, als Symbol für die Untreue Israels gegen seinen göttlichen Gemahl, sich ein buhlerisches Weib zu nehmen; den ersten von diesem geborenen Sohn nennt er „Jisreel":

„Denn noch ein wenig und ich ahne das Blut von Jisreel am Hause Jehu und mache der Herrschaft des Hauses Israel ein Ende. An jenem Tage zerbreche ich den Bogen Israels im Thale Jisreel."

Jerobeam II. war Urenkel des Jehu, welcher zwar das Strafgericht an dem Hause Ahab zu vollziehen hatte[3]); aber das schreckliche Blutvergießen dabei war in der Erinnerung geblieben und wohl durch ähnliche Thaten seiner Nachkommen aufgefrischt worden, während die Schuld derer, an denen das Strafgericht vollzogen worden, im Laufe der Jahre sich verwischt hatte. Der Prophet, dem noch eine

---

1) Amos 8, 8 — Hos. 4, 3. Am. 5, 5 — Hos. 4, 15. Amos 8, 7 — Hos. 5, 5. 7, 10. Amos 7, 4 — Hos. 5, 7. Amos 2, 5 — Hos. 8, 14. Amos 6, 12 — Hos. 10, 4. Amos 7, 9 — Hos. 10, 8.

2) Die richtige Bemerkung Hitzig's (die 12 kl. Proph. S. 25), daß die Verbindung der Unzucht mit den vorderasiatischen Culten gegenüber der sittlichen Strenge des Hebraismus das Bild vollends aufdrängte, ist dahin zu erweitern, daß dies Bild sich eben mit der Einführung dieser Akten selbst verbreitet habe, daher es bei Jesaia (auch nicht 1, 21) Micha, u. s. w. nicht, sondern erst bei Jeremia u. s. w. anzutreffen ist.

3) 2 Kön. 9, 7 ff.

Tochter geboren wird, Lo-Ruchama „die Nicht-Erbarmte", und ein Sohn Lo-Ammi „Nicht mein Volk", denkt sich das Ende des Hauses Jehu herbeigeführt durch eine Schlacht im Thale Jisreel. Dann soll eine bessere Zeit beginnen. Mit dem Hause Juda, dessen sich Gott erbarmen und dem der Sieg zu Theil wird „durch den Ewigen seinen Gott", nicht durch Bogen und Schwert und Krieg und Rosse und Reiter, — mit dem Hause Juda vereint werde Israel gleichsam einen Verjüngungsproceß antreten, und eine bessere, schönere Zeit beginnen. Israel, d. h. jeder Einzelne unter ihnen, werde einsehen,

daß gebuhlt ihre Mutter, schändlich gehandelt ihre Gebärerin, da sie sprach: Ich will meinen Buhlen nachgehen, die mir geben mein Brod und mein Wasser, meine Wolle und meinen Flachs, mein Oel und meinen Trank.

Durch die Leiden gebessert, werde Israel sagen:

„Ich will zu meinem ersten Manne zurückkehren; denn damals war mir besser als jetzt".

Und Gott wird die von Mangel und Entbehrungen Heimgesuchten liebevoll bei sich aufnehmen:

An jenem Tage, ist des Ewigen Spruch, wirst du mich „Mann" und nicht mehr Báal (Herr) nennen; Ich schaffe fort den Namen Baal, daß er nie mehr namentlich erwähnt werde. Ich schließe für sie an jenem Tage einen Bund mit den Thieren des Feldes, mit dem Geflügel des Himmels, mit dem Gewürm der Erde; und Bogen und Schwert und Krieg schaffe ich aus dem Lande und lasse sie ruhig schlafen. Ich verlobe mich dir auf ewig; ich verlobe mich mit dir in Gerechtigkeit und Recht und in Liebe und Erbarmen; ich verlobe mich dir in Treue, auf daß du erkennest den Ewigen. — Und dann an jenem Tage werde ich entsprechen, spricht der Ewige, dem Himmel und der wird der Erde entsprechen, und die Erde wird entsprechen dem Getreide und dem Moste und dem Oele; und sie werden entsprechen dem Jisreel (Gottessaat) und ich säe sie mir im Lande; ich erbarme mich der „Nichterbarmten", und sage zum: „Nicht mein Volk", „mein Volk bist du" und er wird sagen: „Mein Gott."

Diese Hoffnungen gingen zunächst nicht in Erfüllung. Mit dem Tode des Königs Jerobeam trat im Reiche Israel ein Interregnum ein, während dessen Verwirrung und Entartung zunahmen. Da be-

kommt der Prophet wieder den Auftrag, ein Weib und zwar ein ehebrecherisches Weib zu lieben,

„gleichwie der Ewige die Kinder Israel liebte und sie sich zu andern Göttern wendeten und zu solchen, welche Traubenkuchen lieben."

Er kauft sich eine solche Frau für Geld und Gerste, tritt aber nicht in ein eheliches Verhältniß zu ihr, wie zu der ersten, sondern spricht zu ihr:

Du sollst lange auf mich warten, nicht buhlen, keinem Manne angehören und auch ich nicht dir. — Denn lange Zeit werden die Kinder Israel weilen ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer und ohne Bildsäule, ohne Efod und Hausgötter. Nachher werden die Kinder Israel sich bekehren und den Ewigen ihren Gott suchen und David, ihren König; sie werden sich ängstlich zu dem Ewigen wenden und zu seinem Gute in späten Tagen.

Schon sind, wie man sieht, die Hoffnungen des Propheten um ein Bedeutendes herabgestimmt. Es ist, als wenn er bei den drei ersten Capiteln sich noch im jugendlichen Alter befunden, und gern und leicht der Erfüllung desjenigen entgegengesehen, was ihm sein edles und liebendes Gemüth erfüllte. — Leider sollten die traurigsten Erfahrungen diesen Hoffnungsmuth niederbeugen und die Zukunft im traurigsten Lichte erscheinen lassen. Auch in Juda, wenn es da auch besser war als in Israel, war Alles gar nicht wie es sein sollte; Gottlosigkeit und Nachahmung fremder Unsitte hatten ihren Weg auch dahin gefunden.

Das Reich Israel ging mit schnellen Schritten seinem Untergange entgegen; der Sohn des Jerobeam, Secharjah, wurde nach sechsmonatlicher Regierung von einem gewissen Schallum ermordet, und somit in der That dem Hause Jehu ein Ende gemacht. Aber auch dieser Schallum, der sich auf den Thron geschwungen, ward schon nach einem Monat von Menachem ermordet, der nun zehn Jahre lang die Regierung behauptete, freilich nur durch die Gnade des Pul, Königs von Assyrien, dem Menachem einen schweren, durch eine besondere Kopfsteuer aufgebrachten Tribut zahlte. Menachem's Sohn, Pekachja, fiel schon nach zweijähriger Herrschaft unter dem Schwerte des Pekach, eines Kriegsobersten. — Mit diesen schnellen und gewaltsamen Thronwechseln ging eine schwankende Politik nach außen, zunehmende Unsicherheit und Entartung im Innern Hand in Hand.

Solchen Zuständen steht der Prophet gegenüber; düstere Ahnungen von dem bevorstehenden Untergange des von ihm so geliebten Volkes erfüllen seinen Geist; seine warnende Stimme wird nicht gehört; Vornehme wie Niedrige sind in gleicher Weise von dem um sich greifenden Gifte ergriffen; statt eine Abhülfe in dem Versuche, die Schäden des religiösen und des socialen Lebens zu heilen, sucht man sie in dem Ausblick mit Bündnissen bald mit Assyrien, bald mit Aegypten, Bündnisse, die nur auf Kosten der eigenen Selbstständigkeit möglich waren. Daher die verbitterte Sprache des Propheten, die eigenthümlich in kurzen, leidenschaftlich heftigen Sätzen sich herausstößt, und die erst auf dem Gipfelpunkt der Drohungen und unheimlichen Aussicht angelangt, der Möglichkeit einer dereinstigen Bekehrung in einer besseren Zukunft Raum läßt.

In dem großen Stück, welches die letzten 11 Capitel umfaßt, lassen sich mehre einzelne Reden unterscheiden, von denen die ersten sich hauptsächlich mit den sittlichen und politischen Schäden beschäftigen, die späteren einen Blick auf die Vergangenheit des Volkes enthalten und mit einem tröstlichen Ende schließen. — Die erste Rede c. 4 wendet sich an das Volk:

4, 1 Höret das Wort des Ewigen, Kinder Israel,
Denn ein Streit des Ewigen mit den Bewohnern des Landes;
Keine Wahrheit, keine Liebe,
Keine Gotteserkenntniß im Lande.
Meineid, Lüge, Mord und Diebstahl und Ehebruch,
Blutschuld reiht sich an Blutschuld.
Darum trauert das Land, verstört ist jeder Bewohner;
Sogar des Feldes Thiere und des Himmels Vögel,
Auch die Fische des Meeres gehen zu Grunde.
Aber niemand darf zanken, niemand zurechtweisen,
Auch mit den Priestern hadert dein Volk.
5 Und so strauchelst du, strauchelt der Prophet mit dir des Nachts —
Und ich vernichte deine Mutter. — —

Die zweite Rede (c. 5 u. 6) richtet sich gegen die Priester und die Vornehmen, deren bösem Beispiel die Verirrungen des Volkes zur Last gelegt werden:

8, 1 Hört dies ihr Priester, horcht Haus Israel,
Und ihr vom Hause des Königs höret zu,

Denn euer ist ja das Recht,
Ihr seid ja die Schlinge gewesen für Mizpa,
Ein ausgespanntes Netz für Tabor.
Und tief frevelten Abtrünnige,
Aber ich bin eine Zucht für Alle.

— — —

11 Gedrückt ist Efraim, zerknickten Rechts,
Weil es mit Absicht der Willkühr gefolgt ist,
Und ich bin wie die Motte für Efraim
Und wie der Wurmfraß für das Haus Juda.
Da sah Efraim seine Krankheit und Juda seine Wunde,
Und Efraim ging zum Assyrer
Und sandte zum streitbaren König;
Doch er wird auch nicht heilen können,
Euch nicht mildern die Wunde.
Denn ich bin wie der Löwe für Efraim,
Wie junger Leu für Juda's Haus,
Ich zerreiße und gehe,
Trage davon und Niemand rettet.
15 Ich will zurückgehen an meinen Ort,
Bis daß sie büßen und mein Antlitz suchen.
In ihrer Noth werden sie mich suchen.
6, 1 „Auf, laßt uns zum Ewigen zurückkehren,
Denn er zerreißt und heilt uns wieder,
Er schlägt und er verbindet uns.
Belebt uns wieder nach zwei Tagen,
Erweckt uns am dritten Tage, daß wir vor ihm leben.
Daß wir erkennen, streben zu erkennen den Ewigen,
Wie des Morgenroths sicheren Aufgang
Daß er wie der Regen uns komme,
Wie Spätregen die Erde erquicke.“ —
Was soll ich dir thun Efraim, dir thun Juda,
Da eure Gunst ist wie Morgengewölk
Und wie der früh verschwindende Thau!
5 Deshalb haue ich ein in die Propheten,
Tödte sie durch meines Mundes Worte,
Und mein Gericht wird wie Licht aufgehen.
Denn Liebe habe ich gern und nicht Opfer,

Erkenntniß Gottes lieber als Ganzopfer. —
Sie aber sind wie Menschen, die den Bund übertraten,
Dort wurden sie untreu an mir,
Gilead ist eine Stadt von Missethätern,
Deren Spuren mit Blut befleckt,
Und wie Schergen auflauern,
Mordet eine Rotte von Priestern den Weg nach Sichem entlang.
10 Im Hause Israel sah ich Schauriges,
Dort hat Buhlerei Efraim, befleckt ist Israel,
Auch Juda, dir hat man einen Zweig eingeimpft.

Aus der dritten Rede (c. 7—9, 9):

8, 1 „An deinen Gaumen die Posaune,
Wie ein Adler über das Haus des Ewigen,
Darum daß sie meinen Bund übertreten,
Und gegen meine Lehre gefrevelt!
Zu mir schreien sie: Mein Gott, wir kennen dich, wir Israel!
Verschmäht hat Israel das Gute, der Feind verfolge es.
Sie haben Könige eingesetzt, doch nicht von mir,
Fürsten — und ich kannte sie nicht.
Machten ihr Silber und Gold sich zu Götzen,
Damit es vernichtet werde.

— — —

7 Denn Wind säen sie und Sturm werden sie ernten,
Halme hat es nicht, ein Sproß, der nicht treibt Schoß,
Wenn er ihn auch triebe, Fremde verschlingen es.

— — —

12 Ich schreibe ihm Tausende meiner Lehren,
Wie etwas Fremdes gelten sie ihm,
Rohe Opfer opfern sie als Fleisch und essen,
Der Ewige will sie nicht.
Nun wird er ihrer Schuld gedenken,
Ihre Sünde heimsuchen, sie sollen nach Aegypten zurückkehren.
Israel vergaß seinen Schöpfer und baute Palläste,
Juda mehrte befestigte Städte,
So sende ich Feuer in seine Städte,
Daß es seine Höhen verzehre.

Der Rückblick auf die Vergangenheit in Vergleich mit — und in Anwendung auf die Gegenwart leitet den Blick auf eine bessere Zu=

kunft ein. Er zerfällt in zwei Theile; 9, 10—11, 11, und von da bis zum Schluß. Wir theilen aus jenem nur einige charakteristische Stellen mit:

9, 10, Wie Trauben in der Wüste habe ich einst Israel gefunden,
Wie eine erste Frühfrucht am Feigenbaum erblickte ich eure Väter [1]).
Sie aber sind zum Baal-Peor gegangen und gelobten sich der Schande [2])
Und wurden zu Gräueln [3]), wie das, was sie liebten.

— — —

10, 1 Ein wuchernder Weinstock ist Israel, der Früchte ansetzt:
Je mehr aber seine Früchte wurden, desto mehr machte es Altäre;
Je besser es seinem Lande erging, desto trefflicher machten sie Standbilder [4]).
Falsch ist ihr Herz — nun sollen sie es büßen.
Ja, dann sagen sie: Wir haben keinen König,
Denn den Ewigen fürchten wir nicht,
Und was soll uns der König helfen?
Sie reden leere Worte, mit Meineid schließen sie Bündnisse [5]),
So soll denn Gericht aufsprossen wie Giftkraut auf den Furchen des Feldes.
Für die Kälber von Bet-Aven ist der Einwohner Samarias besorgt,
Trauern soll darum sein Volk und seine Priester erbeben
Um seine Herrlichkeit, daß sie von ihm wegziehen wird.
Auch sie selbst bringt man nach Aschur, als Geschenk für den streitbaren König,
So erlangt Efraim Schmach und Israel wird ob seines Rathes zu Schanden.
Es schwindet Samaria und sein König
Wie Schaum auf der Fläche des Wassers.

---

1) d. h. „Ich hatte Freude an euch."

2) 4 Mos. 25, 3.

3) 5 Mos. 7, 26.

4) So verwenden sie die ihnen von Gott erwiesenen Wohlthaten. Von der großen Fruchtbarkeit Mittel- und Nordpalästinas s. Bd. I S. 20 ff.

5) Die Unredlichkeit, mit der sie mit Assyrien Bündniß schließen, bringt sie in's Unglück.

Und vertilgt werden die Höhentempel von Bet=Aven, die
Sünde Jsraels.
Dornen und Disteln sollen über ihren Altären aufgehen,
Und sie werden sprechen zu den Bergen: Bedecket uns!
Und zu den Hügeln: Fallet über uns!

— — —

11, 7 Mein Volk, dem Abfall von mir hängen sie nach
Und ruft man sie nach Oben,
So strebt Keiner von ihnen empor.
Und doch — wie könnte ich dich hingeben, Efraim,
Wie könnte ich dich ausliefern, Jsrael,
Wie könnte ich dir thun gleich Adma[1]), dich wie Zeboim[1])
zurichten?
Mein Herz wendet sich um in mir,
Mein Erbarmen all regt sich.
Ich will nicht verfahren nach der Glut meines Zornes:
Mich nicht wenden, Efraim zu verderben;
Denn Gott bin ich und nicht Mensch, der Heilige in deiner Mitte;
Ich will nicht mit Grimm verfahren.
Dem Ewigen werden sie nachfolgen; wie ein Löwe wird er brüllen,
Ja, er wird brüllen und die Kinder werden vom Meere
herbeieilen,
Sie werden herbeieilen wie Vögel aus Aegypten
Und wie Tauben aus dem Lande Aschur
Und ich lasse sie in ihren Häusern wohnen, ist des Ewigen
Spruch.

Noch aber kann der Prophet sich nicht der Ausmalung der glücklicheren Zukunft hingeben; sein Herz ist noch voll des Grames und der Verbitterung über den schmählichen Undank seines Volkes, über seinen Abfall von dem Gotte, der bereits in grauer Vorzeit sich als sorglicher Führer der Ahnen angenommen und ihre Wege geebnet. Gerade an dem Ort, wo einst Gott sich dem Stammvater geoffenbart, in Bet=El, wird jetzt schändlicher Götzendienst getrieben. Wenn Efraim so sich jeder Mahnung zur Umkehr widersetzt, wird es erst durch die schwersten Leiden, durch die grausamsten Erfahrungen zur Besinnung, zur Einkehr in sich selbst gebracht werden. Dann soll

1) Vgl. 1 Mos. 14, 2. 19, 25. 5 Mos. 29, 22.

ihm auch, wenn es sich in vollkommener Reue und Besserung zu Gott wendet, die Liebe desselben wieder zu Theil werden und eine glücklichere Zeit beginnen.

12, 1 Mit Lüge hat mich Efraim umgeben
Und mit Betrug das Haus Israel,
Während Juda noch festhält an Gott und dem Heiligen getreu bleibt.
Efraim trachtet nach Wind und jagt dem Ostwind nach,
Mehret allezeit Lug und Gewalt.
Und ein Bündniß schließen sie mit Aschur,
Und Oel wird nach Aegypten gebracht[1]).
Zu hadern hat der Ewige auch mit Juda,
Und Heimsuchung über Jakob zu bringen nach seinem Wandel,
Nach seinen Handlungen wird er ihm vergelten.
Im Mutterleib hielt er seinen Bruder an der Ferse[2]),
Und in seiner Kraft rang er mit Gott.
5. Er rang mit dem Engel und siegte ob,
Er weinte und flehte zu ihm[3]):
Zu Bet-El fand er ihn und dort sprach er mit uns[4]):
Ja, der Ewige ist Gott der Heerschaaren,
Ewiger ist sein Name.
O so kehre du um zu deinem Gotte,
Auf Liebe und Recht halte,

1) Israel ist dem König von Assyrien tributpflichtig und hat sich ihm zum Gehorsam verpflichtet, sucht aber im Geheimen sich auch durch Geschenke die Gunst Aegyptens zu sichern. Diese Zweideutigkeit ist dem geraden Sinne des Propheten zuwider, daher er Efraim der Lüge und des Betruges beschuldigt; es ist aber auch thöricht, da Israel es auf diese Weise mit beiden Großmächten verdirbt; es geht Eitlem und Nichtigem (Wind, Ostwind — der heiße, gefährliche, schädliche) nach.

2) Der Prophet scheint mit dieser Erinnerung nur hervorheben zu wollen, wie Gott den Jakob — das personificirte Israel — schon vor der Geburt bevorzugt, wie dies auch im Zusammentreffen mit dem Engel, gegen den Jakob obsiegte, sich zeigte.

3) Der Engel bittet Jakob, ihn zu entlassen (1 Mos. 32, 27), erscheint ihm wieder in Bet-El (1 Mos. 35, 9).

4) Was Gott (der Engel) dort mit Jakob gesprochen, hat er zum ganzen Volke Israel („zu uns") gesprochen.

Und harre auf deinen Gott für und für. —
Ein Kaufmann mit trüglicher Waage in der Hand,
Liebt zu betrügen:
So sagt Efraim: „Ich bin reich geworden,
Aber an all meinem Erwerb wird man mir keine Schuld nachweisen.“

— — —

13 Und Jakob entfloh in's Gefilde Aram,
Da diente Israel um ein Weib,
Und um ein Weib hütete er.
Und durch einen Propheten führte Gott Israel aus Aegypten
Und durch einen Propheten ward es behütet[1]).
15. Aber Efraim — hat bitteren Zorn erregt.
So wird er denn seine Blutschuld über es kommen lassen
Und seine Schmach wird ihm sein Herr vergelten.

— — —

13, 9 Dich Israel hat in das Verderben gestürzt,
Daß du gegen mich, deine Hülfe, bist.
10 Wo ist denn nun dein König, der dir helfe in allen deinen Städten,
Und deine Richter, von denen du sagtest:
Gieb mir einen König und Fürsten[2])?
Ich gebe dir einen König in meinem Zorn
Und nehme ihn weg in meinem Grimme[3]).
Zusammengebunden ist die Sünde Efraims,
Aufbewahrt wird seine Schuld.
Wehen der Gebärerin sollen ihn ankommen,
Er ist ein unverständiges Kind,
Und wird nicht Stand halten, wenn die Geburt durchbricht.
Ich wollte sie aus der Unterwelt Gewalt erlösen,
Sie vom Tode erretten —
(Aber nun), wo sind deine Seuchen, Tod?

---

1) So hat sich Gott schon dem Ahnen hülfreich erwiesen; so hat er dem Volke bei der Befreiung aus Aegypten Beweise seiner Fürsorge gegeben, aber Efraim erweist sich undankbar.

2) 1 Sam. 8, 5 ff.

3) Bezugnahme auf den öfteren Thronwechsel, indem ein grausamer König den anderen stürzte (oben S. 111).

Wo deine Pest, Unterwelt?
Mitleid sei verborgen vor meinen Augen[1]).

Zum Schluß nun die wirksame Ermahnung zur Buße und tröstliche Verheißung:

Kehre um, o Israel, zu dem Ewigen, deinem Gotte,
Denn gestrauchelt bist du durch deine Missethat.
Nehmet bei euch auf seine Worte und kehrt um zum Ewigen,
Sprechet zu ihm: Vergib alle Missethat und greife zur Güte.
So wollen wir die Opferstiere mit unseren Lippen bezahlen[2]).
Aschur soll uns nicht mehr helfen,
Auf Rossen wollen wir nicht reiten[3]),
Und nicht mehr zu unserer Hände Werk sprechen: „Unser Gott!"
Ja bei dir findet der Verwaiste Erbarmen. —
Ich will ihren Abfall heilen, willig sie lieben,
Denn nun ist mein Zorn von ihnen gewichen.
Ich will wie ein Thau sein für Israel,
Es soll blühen gleich der Lilie,
Und Wurzel schlagen gleich dem Libanon[4]).
Seine Schößlinge werden sich weit hinziehen,
Seine Pracht werde gleich dem Oelbaume[5])
Und es dufte wie der Libanon[6]).
Wiederum werden sie in seinem Schatten wohnen,
Getreide ziehen und wie ein Weinstock blühen,

1) Alle Strafen werden heraufbeschworen, um das hartnäckige und unverständige Volk endlich zur Buße zu zwingen; diese soll dann auch wirklich eintreten und mit ihr die Verzeihung.

2) Nach der gewöhnlichen Auffassung will der Prophet andeuten, daß anstatt der eigentlichen Opfer das geistige Opfer des Gebetes dargebracht werde, wie in der That im späteren Judenthum die Gebete als Stellvertreter der ehemaligen Opfer betrachtet wurden.

3) Wir wollen unser Vertrauen nicht mehr auf menschliche Macht und Heereskraft setzen.

4) Festwurzeln und nicht mehr „ausgerissen werden" (vgl. den Schluß bei Amos oben S. 107).

5) Der Oelbaum ist durch Fülle und Schönheit des immergrünen Laubschmuckes ausgezeichnet. Ps. 52, 10. 128, 3.

6) Der Wohlgeruch der Cedern, mit dem auch der Liebende den Geruch der Kleider der Geliebten vergleicht, im Hohenlied 4, 11.

Man wird ihrer denken wie des Weines des Libanon[1]).
Efraim (spricht:) Was habe ich noch mit den Götzen zu schaffen?
Ich schaue es an, ich wie eine grünende Cypresse,
Bei mir ist deine Frucht zu erlangen.
Wer ist weise, daß er dieses merke?
Verständig, daß er es einsehe?
Denn die Wege des Ewigen sind gerade,
Die Gerechten wandeln darauf,
Aber die Sünder straucheln darauf[2]).

4. Obadja.

In der Reihe der zwölf „kleinen Propheten" steht an der vierten Stelle ein nur aus einer kurzen Rede bestehendes Buch mit der Ueberschrift: „Gesicht des Obadja", während über Zeitalter und sonstige persönliche Verhältnisse des Propheten durchaus nichts bekannt ist. Es sind daher auch über die Zeit, in welche die Weissagung gehört, die verschiedenartigsten Ansichten geltend gemacht worden. Der Inhalt dieser Weissagung ist nicht der Art, daß jeder Zweifel an dem Alter derselben beseitigt werden könnte. Sie besteht aus drei kleineren Absätzen. In dem ersten wird von einem Unglück gesprochen, welches das Volk der Edomiter betroffen; sie sind von einem andern, ihnen früher befreundeten Stamme plötzlich überfallen und ausgeplündert worden. Der zweite Absatz schreibt dieses Unglück der Herzlosigkeit und Schadenfreude zu, welche die Edomiter bei der Eroberung Jerusalems bewiesen, wo sie anstatt dem Bruderstamme zu helfen, die Flüchtlinge an den Feind auslieferten. Im dritten Absatz richtet der Prophet den Blick in die Zukunft und verheißt dem gebeugten Israel reichen Ersatz für die erlittenen Verluste.

Wenn von einer Eroberung Jerusalems die Rede ist, wird man zunächst an diejenige durch Nebukadnezar denken; allein dann ist es auffallend, daß zwar von einem Eindringen der Feinde in diese

1) Wahrscheinlich war in alten Zeiten der Fuß des Libanon mit Wein bepflanzt.

2) Die Wege, d. h. die Fügungen Gottes sind gerade d. h. gerecht; für den Frommen gestalten sie sich zu ebenem, glücklichem Schicksal, für die Schlechten aber zu krummen, holprigen Pfaden, auf denen sie fallen d. h. ihre Strafe erleiden.

Stadt, nicht aber von der Zerstörung derselben und von der Verbrennung des Tempels, von der Wegführung in die Gefangenschaft gesprochen, auch der Name der Chaldäer nicht genannt wird. Ein um diese Zeit redender Prophet hätte auch wohl nicht unterlassen, das über Jerusalem hereingebrochene Unglück wenigstens zum Theil dem Abfalle Judas von Gott und der allgemeinen Sittenverderbniß zuzuschreiben, wie wir es bei den um diese Zeit wirkenden Propheten gewohnt sind. Zwar klagen auch exilische Propheten über die von Seiten Edoms bewiesene Feindseligkeit, aber das Verhältniß der beiden Brüdervölker war seit den Zeiten Davids fast durchgehends ein feindliches gewesen[1]). Joel droht am Ende seiner Weissagung (4, 19; oben S. 96) Edom mit Verwüstung „wegen der Gewalt an den Söhnen Juda's, in deren Lande sie (die Edomiter) unschuldiges Blut vergossen haben" und Amos (1, 11) weissagt Edom gleichfalls mit dem göttlichen Strafgericht, weil „es mit dem Schwerte seinen Bruder verfolgt, sein Erbarmen verleugnet; weil sein Zorn unausgesetzt wüthete und er seinen Grimm stets bewahrt habe". Bedenkt man nun, daß der sonst nicht vorkommende Name Sefarad, wohin viele Bewohner Jerusalem's nach Obadja 20 verbannt sein sollten, in den persischen Keilinschriften als ein Ort in Kleinasien, höchst wahrscheinlich „Sardes" erscheint[2]), und daß auch Joel davon spricht, daß jüdische Gefangene an Griechen verkauft worden seien (oben S. 95), während es nicht gut denkbar ist, daß Nebukadnezar Juden dorthin verpflanzt habe; bedenkt man ferner, daß die edle und reine Sprache des kleinen Buches es in die Blüthezeit der hebräischen Prophetie versetzt und der Sammler des Dodekapropheton es von Joel nur durch Amos getrennt hat; ferner, daß bereits Jeremia (49, 7 ff.) das Buch Obadja benutzt und für seine Zeit verwendet hat; so ist man wohl berechtigt, dasselbe den älteren Prophetieen anzureihen und an eine der auch in früheren Zeiten vorgekommenen Eroberungen Jerusalems zu denken, mit denen eine Zerstörung der Stadt und des Tempels, so wie eine Wegführung der Einwohner nicht verbunden war; z. B. an die Eroberung Jerusalem's durch Joasch, König von Israel (2 Kön. 14, 13). Bei dieser Gelegenheit dürften die

---

1) Vgl. Gesenius Commentar zu Jesaia S. 904 ff.

2) Lassen, Keilinschriften S. 50 ff. Schrader: die Keilinschriften und das A. T. S. 284.

allezeit empörungslustigen Edomiter sich für die Niederlage, die sie kurz vorher durch Amazja, König von Juda erlitten (das. 14, 7), gerächt haben; schon Amazja's Nachfolger, Usia, zieht gegen Edom zu Felde und erobert die Hafenstadt Elat wieder (das. 14, 22).

Wenn diese Erwägungen richtig sind, und wenn zur Zeit Obadja's das feindselige Benehmen Edom's gegen Juda noch in frischer Erinnerung war, so würde Obadja in der That zu den ältesten Propheten, deren schriftliche Denkmäler uns verblieben sind, gerechnet und als Zeitgenosse Joel's betrachtet werden können[1]).

1 Gesicht des Obadja:
So spricht der Herr, der Ewige, über Edom:
Eine Nachricht haben wir gehört vom Ewigen,
Und ein Bote ist gesandt unter die Völker:
Auf, laßt uns gegen ihn[2]) zu Felde ziehen.
Siehe, klein habe ich dich unter den Völkern gemacht;
Verachtet bist du sehr.
Der Uebermuth deines Herzens hat dich verlockt,
Der du wohnst in Felsklüften, in der Höhe sitzest,
Du sprachst bei dir: Wer will mich zur Erde werfen?[3])
Wenn du auch hoch flögest wie ein Adler,
Wenn du dein Nest hättest bei den Sternen,
So würde ich dich von dort herabstürzen, ist des Ewigen Spruch,
5 Wenn Diebe über dich kommen, nächtliche Räuber —
Wie verstummst du da!
Gewiß, sie stehlen, bis sie genug haben.
Wenn Winzer über dich kommen,
Würden sie wohl eine Nachlese lassen?
Wie wurde Esau durchsucht, seine Schlupfwinkel durchforscht!
An die Grenze trieben dich die Männer deines Bundes,
Es verlockten, überwanden dich die Männer deiner Freundschaft[4]).

---

1) Vgl. Vaihinger in Merx Archiv I, 488. Kusznitzky in der Beilage zur Israelit. Wochenschrift 1873 Nr. 7.

2) Edom.

3) Auf ihr felsigtes Land und ihre Gebirgsfestungen trotzend glauben die Edomiter, jedem Angriffe widerstehen zu können.

4) Mißverständlich hat man diese Verse, die sich auf ein ganz bestimmtes, vorhergegangenes Ereigniß beziehen müssen, als prophetische Weissagung aufgefaßt.

Dein Brod [1]) legten sie dir als Falle unter —
Da war keine Einsicht.
Ja, an jenem Tage, ist des Ewigen Spruch,
Vertilge ich Weise aus Edom
Und die Einsicht vom Gebirge Esau.
Es erschrecken deine Helden, Teman [2]),
So daß die Männer vom Berge Esau durch Mord ausgerottet werden.
10 Wegen der Gewalt an deinem Bruder Jakob bedeckt dich Schmach,
Und du wirst ausgerottet für immer.
Da du ihnen gegenüber standest,
Als Fremde seine Habe fortführten,
Als Ausländer [3]) in seine Thore kamen
Und über Jerusalem das Loos warfen,
Da warst auch du wie einer von ihnen.
Du solltest dich nicht weiden am Unglückstage deines Bruders, an seinem Mißgeschick,
Solltest dich nicht freuen über die Söhne Juda, am Tage ihres Unterganges.
Nicht stolz reden am Tage ihres Unglücks.
Du solltest nicht eindringen in das Thor meines Volkes an einem Unglückstage,
Solltest dich nicht auch weiden an seinem Leid, an seinem Unglückstage,
Nicht deine Hand ausstrecken an seinem Unglückstage.
Du solltest nicht am Scheidewege stehen, seine Flüchtigen zu tödten,
Nicht seine Entronnenen ausliefern am Tage der Noth.
15 Ja, nahe ist der Tag des Ewigen über alle Völker,

---

1) Wenn die Vocalisation nicht geändert wird, so kann der Sinn sein: Durch in Aussicht gestellte Beute haben sich die Edomiter, die sich sonst so klug dünkten, überlisten und in einen Hinterhalt locken lassen, der ihnen eine schmähliche Niederlage und Plünderung durch bisherige Freunde zuzog. — In Folge der Unfruchtbarkeit ihres Landes waren die Edomiter auf Kriegs- und Raubzüge angewiesen. (1 Mos. 27, 39. 40; Bd. I S. 109.)

2) Vgl. Bd. I S. 281 Anm.

3) Die mit dem nördlichen Reiche verbündeten nichtisraelitischen Stämme; vgl. Amos 1, 6. 9.

Wie du gethan, soll dir gethan werden.
Deine That soll über dein Haupt kommen.
Wie ihr getrunken habt[1]) auf meinem heiligen Berge,
Sollen alle Völker beständig trinken,
Trinken und schlingen — und werden, als seien sie nicht.
Aber auf dem Berge Zion wird Rettung sein,
Er wird heilig bleiben.
Das Haus Jakob wird seinen Besitz wieder erlangen.
Das Haus Jakob wird zum Feuer,
Und das Haus Josef eine Flamme[2])
Und das Haus Esau zu Stoppeln,
Sie zünden sie an und verzehren sie,
Und vom Hause Esau wird kein Entronnener bleiben —
Der Ewige hat es gesprochen.
Der Süden wird einnehmen den Berg Esau,
Und die Niederung das Land der Philister
Besitzen das Gefilde Efraim und das Gefilde Samaria's,
Und Benjamin Gilead[3]).
20 Und die Verbannten dieser Küste von den Kindern Jsrael
Das was den Kanaanitern gehört bis Sarepta[4]).
Und die Verbannten Jerusalem's in Sefarad[5])
Die Städte des Südens.
Es werden hinaufziehen Helfer[6]) auf den Berg Zion
Zu richten den Berg Esau,
Und des Ewigen wird die Herrschaft sein.

---

1) Wie ihr euch an Wein berauscht habt in Jerusalem, sollt ihr euch am Taumelwein, dem Kelch des Unglücks (Jes. 51, 17. Ezech. 23, 32. Klagel. 4, 21), berauschen und zu Grunde gehen.

2) Beide Reiche, Juda und Jsrael, werden sich vereinigen, Edom zu vernichten. Vgl. Sech. 12, 6.

3) In der Vorstellung des Propheten wird sich das Reich Juda in der Weise erweitern, daß der südliche Theil das angrenzende Edom, und der südwestliche das ihnen benachbarte Philistäa einnimmt und auch das Gebiet des Reiches Jsrael mit sich vereinigt; während Benjamin das Ostjordanland für sich erwirbt.

4) Das Land der Phönizier bis nach Sarepta wird von den an der Küste Verbannten eingenommen werden.

5) Vgl. oben S. 121. 6) Die Führer und Helden des Volkes.

Viertes Capitel.

Die Propheten der assyrischen Zeit.

1. Jesaia.

Die warnende Stimme Hoseas war wirkungslos verhallt; unter dem vorletzten Könige Israels, Pekach, welcher durch Ermordung seines Vorgängers Pekachjah auf den Thron gekommen war, begann sich das Geschick dieses Reiches zu erfüllen. Die assyrische Macht trat immer drohender in den Vordergrund; statt daß die schwächeren Reiche, die ihrem Angriffe ausgesetzt waren, versucht hätten, mit vereinten Kräften der hereinbrechenden Gefahr zu begegnen, schwächten sie sich untereinander und fielen desto schneller unter den Schlägen des mächtigen Feindes. Pekach verband sich mit Rezin, König von Syrien, um Juda, welches damals von Jotam beherrscht wurde, zu unterwerfen; unter dessen Nachfolger Ahas wurde der Angriff wiederholt; der geängstigte Ahas, der einen großen Theil seines Heeres verloren, wendete sich um Beistand an den assyrischen Großkönig Tiglat-Pileser, welcher begierig diese Gelegenheit ergriff, den Rezin tödtete, Damaskus einnahm, eine Anzahl Festungen im Norden und Osten Palästina's besetzte und die Angehörigen des Stammes Naftali nach Assyrien als Gefangene abführte. — Pekach erlitt bald dasselbe Schicksal, welches er selbst seinem Vorgänger bereitet; er fiel unter den Streichen des Hosea, Sohn Ela, welcher dem Salmanassar, König von Assyrien, tributpflichtig wurde. Aber dieser Unterwürfigkeit müde, schickte Hosea heimlich Boten an So (Sevechos), König von Aegypten, um sich mit ihm gegen Salmanassar zu verbinden, versagte auch diesem den Tribut. Erzürnt darüber nahm Salmanassar den König Hosea gefangen, eroberte nach dreijähriger Belagerung Samaria und machte dem Reiche Israel ein Ende. Die Bewohner desselben wurden nach armenischen und medischen Gegenden verpflanzt und an ihrer Stelle Anbauer aus nördlichen Ländern herbeigeführt, welche mit den zurückgebliebenen Einwohnern verschmolzen und später als Samaritaner — Kutäer — in der Geschichte erscheinen.

Auf das Reich Juda mußten diese Schicksale, welche das Nachbar- und Bruderreich trafen, nicht ohne tiefen Eindruck bleiben;

wenigstens die Besonnenen und Weitblickenden ließen sich nicht durch die Befreiung von der augenblicklich durch Pekach drohenden Gefahr beruhigen; gefährlicher noch mußte ihnen die scheinbare Freundschaft des an Macht so weit überlegenen, eroberungssüchtigen Assyrer's erscheinen. Schon früher, seitdem überhaupt das wieder erstarkte Assyrien in den Gesichtskreis der Jordanländer getreten war, hatten die Propheten — die Zofim, Hochwächter — mit scharfem Blick das herannahende Ungewitter wahrgenommen; Hosea und Amos hatten sich noch mit Andeutungen und allgemeinen Warnungen begnügen dürfen; aber seit dem Tode Jerobeam II., wo Israel durch vollständige innere Zerrüttung und Bürgerkrieg dem Feinde die Eroberung leicht machte, mußte dafür gesorgt werden, daß auch in Juda die Erkenntniß des drohenden Unglücks eine allgemeine werde.

Nach dem Zuge, der durch das ganze Prophetenthum hindurchgeht, richtete sich beim Anzuge einer Gefahr das Auge auf die sittlichen und religiösen Zustände im Lande; nur in einer Besserung dieser, nur im Festhalten an der reinen Gotteslehre, im Vermeiden fremdländischer und abgöttischer Sitten und Lebensgewohnheiten, im nationalen Selbstbewußtsein und im Vertrauen auf ihren Gott, sahen sie den Weg zur Rettung. Hätten in solchem Sinne die beiden Reiche Israel und Juda ihre Kräfte gegen den Assyrer vereinigt, so wäre diesem die Eroberung wenigstens nicht leicht geworden; das Land selbst wird bei der Vertheidigung durch die natürliche Beschaffenheit unterstützt; hatte doch die Stadt Samaria allein drei Jahre widerstanden.

Von denjenigen Eigenschaften, welche eine Erhaltung der Selbstständigkeit bedingten, war in Juda jedenfalls mehr vorhanden, als in Israel; schon die mehrhundertjährige Dauer einer und derselben Dynastie in Juda gab den staatlichen Institutionen eine gewisse Festigkeit; um den altehrwürdigen Tempel schaarte sich doch immer eine größere Zahl fest an ihrem Gotte haltender Männer; entnervende, entsittlichende Culte, wie sie in Israel längst heimisch geworden, begegneten in Juda noch einem festgeschlossenen Widerstande. Die schwere Zeit, die nun auch für Juda herannahte, hatte einen Mann geboren, in welchem Alles, was im Propheten groß und herrlich ist, zur reifsten Entwickelung, zur schönsten Blüthe kam, Jesaia, Sohn des Amoz.

Ueber seine privaten Lebensverhältnisse ist sehr wenig bekannt;

er war verheirathet[1]) und hatte auch Söhne, deren Geburt in seine prophetische Lehrthätigkeit hineingezogen, deren Namen zu prophetischen Symbolen verwerthet oder vielmehr dafür gebildet waren[2]). Er ging überhaupt, wie es scheint, ganz in seinem Berufe auf, daher er auch seine Frau eine Nebiah, Prophetin oder vielmehr Prophetenfrau[3]) (in anderem Sinne wie bei Mirjam oder Deborah) nennt. Daß er aus Jerusalem war, darf man fast als gewiß annehmen. Vielleicht beschäftigte er sich auch mit Ausübung der Arzneikunde[4]), die wohl auch sonst von Propheten gepflegt wurde[5]). In der Chronik werden ihm eine Biographie des Königs Usia und — wie es scheint — des Königs Hiskia beigelegt[6]). Einer alten aber nicht verbürgten Sage zufolge[7]) war sein Vater Amoz ein Bruder des Königs Amazja (835—806), demnach Jesaia selbst aus dem königlichen Blute David's entsprossen. Mit mehr Recht als diese und eine ähnliche Nachricht über seinen Märtyrertod unter Manasse[8]) Glaubwürdigkeit haben, darf man Jesaia den König der Propheten nennen. In ihm vereinigen sich die Eigenschaften, die wir an den hebräischen Propheten bewundern, in einem hohen Maße zu einem glücklichen Gesammtbilde. Er verbindet Kraft und Kühnheit des Geistes, Klarheit der Erkenntniß und Begeisterung für das Erkannte mit einer reichen und fruchtbaren Phantasie, die aber stets ein richtiges Maß zu beobachten weiß, und einer Macht über die Sprache, die wir bei ihm auf der Höhe der Klassicität erblicken. Er verschmäht keines derjenigen Mittel, welche die prophetische Diktion schmücken und eindrucksvoll machen, als Alliteration und Paonomasien, Wortspiele und Gleichnisse, aber in bewußter Selbstbeschränkung; seine symbolischen Handlungen sind einfach und verständlich, so wie die einzige Vision, die er mittheilt, würdevoll und erhaben ist. Er liebt es, ein Bild, das er eben gebraucht hat, sofort für einen anderen Gedanken zu verwenden und dadurch dem Verständniß zu Hülfe zu kommen. Seine Schilderungen fließen aus einer frischen und lebendigen Naturanschauung, sind anschaulich und

---

1) Jes. 7, 14. 8, 3. 2) 7, 3. 14. 8, 3. 3) 8, 3. 4) 38, 21.
5) 2 Kön. 2, 19. 4, 39. 5, 3. 6) 2 Chr. 26, 22. 32, 32.
7) Seder Olam c. 19. 20. Targum zu Jes. 6, 1.
8) Jebamot 49 b. Sanhedrin 103 b. Vgl. Gesenius Comment. zu Jesaia II, S. 10 ff.

erhaben. Die Rede ergießt sich meistens in einem majestätisch einherrauschenden Strome, und auch da, wo eine gehäufte Aufzählung gleichartiger Gegenstände[1]) den Leser ermüden könnte, wird der Eindruck der lebendigen Rede desto stärker gewesen sein. In einzelnen Vorträgen erreicht der Rhythmus einen hohen Grad von künstlerischer Fülle und Abrundung und geht hier und da auch in die strophische Form über. An Tiefe und Innigkeit des Gefühls wird er von Jeremia und dem „Zweiten Jesaia", an Fruchtbarkeit der Phantasie von Ezechiel übertroffen; aber die beiden erstgenannten, zumal Jeremia, erreichen bei weitem nicht den poetischen Schwung der jesaianischen Reden, und dem Ezechiel gebricht es an der weisen Innehaltung des Maßes und der edlen, würdevollen Haltung, welche den Jesaia charakterisiren. Von den kleinen Propheten dürfen Joel, Nahum und Habakuk sich dem Jesaia mit Recht zur Seite stellen.

Jene hohe Begabung des Geistes und der Rede wird von Jesaia den höchsten sittlichen Interessen seines Volkes gewidmet. Er bekämpft Götzendienst, Aberglauben, fremdländische Sitten, und ermahnt eben so zum Festhalten an der göttlichen Lehre, wie er die bloß äußerliche Beobachtung der Satzungen ohne entsprechende Gesinnung tadelt. Seiner strengen Rüge entgeht keines der das „Volk Gottes" entwürdigenden Verbrechen und Laster, als Blutvergießen, Rechtsverweigerung, Habsucht, Bedrückung der Armen und Schwachen; seine scharfe Rede trifft die Verschwendung und der Stolz der Vornehmen, Genußsucht, Uebermuth im Glück, Leichfertigkeit göttlichen Strafgerichten gegenüber und Religionsverspottung.

Aus lebendiger Ueberzeugung verkündet er den Untergang diesem stolzen Gebahren und dieser frevelhaften Selbstüberhebung, so wie das nicht ausbleibende Strafgericht über das sündige Geschlecht; verzweifelt aber auch nicht an der schließlichen Bekehrung des Volkes, wenn auch nur ein kleiner Theil diese bessere Zeit erleben sollte; er knüpft, gleich anderen Propheten diese Hoffnungen an die Geburt eines Sprosses aus dem königlichen Hause David, der als das Ideal eines gottgefälligen Königs geschildert wird. — Die tiefgewurzelte Religiosität verleugnet sich auch nicht in seiner Anschauung von den bedenklichen politischen Zuständen seiner Zeit.

---

1) Jes. 2, 12—16. 3, 1—3.

Er ermahnt zum Vertrauen auf Gott, verwirft Bündnisse mit fremden Völkern, verweist auf die aus einem guten Bewußtsein entspringende Zuversicht auf die eigene Kraft. Seine Warnungen und Mahnungen erwiesen sich auch in der That als die weisesten und praktischsten Rathschläge in jenen bedrängten Zeiten. Dem götzendienerischen und leichtfertigen Ahas steht er mit seiner furchtlosen Rede als ein unermüdlicher Bekämpfer seiner kurzsichtigen Politik gegenüber, dem schwachen aber gutmüthigen und lenksamen Hiskia als treuer und zuverlässiger Berather zur Seite. — Seine Weissagungen über fremde Völker behandeln zwar das allen Propheten gemeinsame Thema, daß die Stätten des Heidenthums und der Feindseligkeit gegen Israel dem Untergange geweiht sind, aber seine Reden athmen nicht die tödtliche Bitterkeit jüngerer Propheten; er beklagt das traurige Geschick einzelner dieser Völker und läßt auch ihnen — sogar den Assyrern — die Aussicht auf eine bessere Zukunft.

Die prophetische Thätigkeit Jesaias begann — nach der Angabe im Anfang des 6. Capitels — im Todesjahre des Königs Usia; die Vision, mit der er in sein Amt eingeweiht wird, haben wir oben S. 26 mitgetheilt. Usia's Regierung umfaßt einen Zeitraum von 52 Jahren und zeichnete sich durch kriegerische und häusliche Erfolge aus. Er nahm den Edomitern die wichtige Seestadt Elat ab, demüthigte die Philister und Ammoniter, befestigte Jerusalem und legte Zeug- und Vorrathhäuser an; trieb auch Viehzucht und Ackerbau mit großer Vorliebe. Von dem Erdbeben, das zu seiner Zeit Jerusalem heimsuchte, ist schon mehrfach die Rede gewesen. Diese rühmliche Thätigkeit für sein Land wurde dadurch unterbrochen, daß Usia vom Aussatz befallen sich von den Regierungsgeschäften zurückziehen mußte. Der Bericht in der Chronik (II, 26, 16), welches Buch sonst des Usiah mit großem Lobe gedenkt, knüpft den Beginn dieser Krankheit an das freventliche Vermessen des Usia, im Tempel priesterliche Funktionen verrichten zu wollen. Während Usia den Rest seines Lebens im Siechenhause zubrachte, führte sein Sohn Jotam die Regentschaft, der auch nach seinem im Jahre 754 erfolgten Tode die Regierung übernahm. Nach rabbinischer Ueberlieferung sei unter dem „Todesjahre" des Usia der Beginn des Aussatzes, der gleichsam den bürgerlichen Tod zur Folge hatte, zu verstehen, und mit ihm gleichzeitig sei auch das Erdbeben, worauf auch mit den Worten: „Es erbebten die Pfosten der Schwellen"

Weissagungen paßt, kann nicht in eine Zeit gehören, da das Land noch nicht verwüstet, die Städte noch nicht von Feuer verbrannt, und Jerusalem noch nicht von Feinden eingeschlossen war. Dagegen sehen wir in der Rede, welche das 2., 3. und 4. Capitel umfaßt, Jerusalem auf dem Gipfel der Macht und des Wohlstandes, der durch den Handelsverkehr, wie ihn Usia hergestellt, noch erhöht wurde, aber auch durch den Verkehr mit Fremden Aberglauben, Abgötterei und Sittenlosigkeit erzeugte; der unmäßige Luxus, der besonders von den Frauen getrieben wurde, die Sucht, schnell reich zu werden, die Bestechlichkeit der Richter und Vornehmen, alles dies erregt den Eifer des Propheten, laßt ihn den herannahenden Gerichtstag und einen schnellen, schrecklichen Umsturz ahnen.

An die Spitze dieses Vortrages, der übrigens mit einer eigenen Ueberschrift:

„Das Wort, welches schaute Jesaia, Sohn Amoz, über Juda
und Jerusalem“

versehen ist, stellt der Prophet den schon früher besprochenen, wahrscheinlich von einem älteren Seher herrührenden Satz:

2, 2 Und es wird geschehen in der Zukunft der Tage,
Da wird festgegründet sein der Tag des Gotteshauses,
Hoch über alle Berge, erhaben über die Hügel,
Und zu ihm werden strömen alle Nationen.
Da werden viele Völker gehen und sprechen:
Auf, laßt uns hinansteigen zum Berge des Ewigen,
Zu dem Hause des Gottes Jakob's,
Daß er uns lehre seine Wege,
Daß wir wandeln in seinen Pfaden.
Denn von Zion geht aus die Lehre
Und das Wort Gottes von Jerusalem.
Er wird Gericht halten zwischen Nationen
Und Weisung geben vielen Völkern,
Sie werden umschmieden ihre Schwerter zu Sicheln
Und ihre Lanzen zu Rebenmessern;
Nicht mehr wird ein Volk gegen das andere ein Schwert erheben,
Nicht mehr werden sie Krieg lernen!

„Nur kam er nicht in das Haus Gottes, und noch handelte das Volk verderblich“ bezieht sich wohl auf den „Höhendienst“.

hingedeutet werde, so daß also diese gleichzeitigen, außergewöhnlichen Ereignisse den Beginn der prophetischen Thätigkeit Jesaias hervorgerufen. Aber abgesehen davon, daß kein Grund vorhanden ist, von dem Wortlaute des Textes: „Im Todesjahre" abzuweichen, würde die Dauer der prophetischen Thätigkeit des Jesaia, die über Hiskia hinausreicht und also schon vom Todesjahre Usia's an gerechnet mehr als 41 Jahre beträgt, ungewöhnlich ausgedehnt werden. — Der Höhepunkt seiner Thätigkeit scheint in die Regierungszeit des Ahas und des Hiskia zu fallen, hervorgerufen durch die Lasterhaftigkeit und den götzendienerischen Hang des ersteren und durch den unter Hiskia die Existenz des Staates bedrohenden Angriff von Seiten der Assyrer.

Wir haben schon früher Gelegenheit genommen, zu bemerken, daß nur ein Theil der im heutigen Buche Jesaia enthaltenen Weissagungen und Reden dem Jesaia selbst angehöre. Aber auch die als ächt anerkannten Stücke sind nicht chronologisch geordnet, da sonst jedenfalls das Buch mit dem jetzigen Capitel 6 begonnen hätte, so daß wohl die Vermuthung gerechtfertigt erscheint, daß nicht Jesaia selbst seine Weissagungen geordnet habe. Nur in wenigen Fällen ist bei einem Stücke die Zeit, in die es gehört, angegeben; in den meisten Fällen sind wir auf Conjecturen von größerer oder geringerer Sicherheit angewiesen.

Was nun zunächst die schon mitgetheilte Vision im 6. Capitel betrifft, so bemerkt Ewald[1]) mit Recht, daß dieselbe wohl aus dem Todesjahre Usia's stammen mag, aber erst später niedergeschrieben wurde; der Schluß derselben faßt gleichsam die Erfahrungen, welche der Prophet in seiner Wirksamkeit gemacht hatte, zusammen; jedenfalls ist die in diesem Schlusse enthaltene Darstellung der damaligen Zuchtlosigkeit und sittlichen wie politischen Verkommenheit auf das Ende der Regierung Usia's und den Anfang der Regierung Jotam's nicht gut anwendbar. Die Regierungszeit Jotam's wird als eine glückliche[2]), der König selbst als fromm und gottesfürchtig bezeichnet[3]). Aber auch die im ersten Capitel enthaltene Rede, obgleich sie recht wohl für die Einführung einer längeren Reihe von

1) Die Propheten des A. B. I S. 180.

2) Mit Ausnahme der Einfälle des Pekach und des Rezin in das Land. 2 Kön. 15, 37.

3) 2 Kön. 15, 34. 2 Chr. 27, 2; der im letzteren Buche befindliche Zusatz:

5 Haus Jakob! Auf laßt uns wandeln im Lichte des Ewigen! In welchem Gegensatz zu diesen herrlichen Hoffnungen stehen die betrübenden Zustände der Gegenwart:

6 Du hast verstoßen dein Volk, das Haus Jakob,
Weil sie voll sind von Morgenländischem,
Von Zauberern gleich den Philistern,
Und mit Kindern der Fremde Hand in Hand gehen.
Da ist ihr Land voll von Silber und Gold,
Ohne Ende ihre Schätze.
Da ist ihr Land voll von Rossen,
Ohne Ende ihre Wagen.
Da ist ihr Land voll von Götzen,
Vor dem Werke ihrer Hände werfen sie sich nieder,
Vor dem, was ihre Finger gemacht.
Da wird der Mensch gebeugt, der Mann erniedrigt,
Und du wirst ihnen nicht vergeben.
10 Flieht in's Gestein, bergt euch im Staube,
Aus Schrecken vor dem Ewigen und seiner prächtigen Hoheit. —
Da werden die stolzen Augen der Menschen gesenkt,
Der Hochmuth der Männer erniedrigt,
Und erhaben ist der Ewige allein an jenem Tage!

Denn einen Tag[1]) hält der Ewige der Heerschaaren über alles Stolze und Hohe,
Und über alles Erhobene, daß es erniedrigt werde.
Ueber alle Cedern des Libanon, die hohen und erhabenen,
Und über alle Eichen Basan's,
Ueber alle hohen Berge
Und über alle erhabenen Hügel[2]),
15 Ueber jeden ragenden Thurm
Und über jede steile Mauer,
Ueber alle Tarschisch-Schiffe[3])
Und über alle Gebilde der Anmuth.

---

1) Des Gerichts.

2) Cedern und Eichen einerseits, wie Berge und Hügel andrerseits sind Bilder für mächtige und stolze Menschen.

3) Schiffe, die nach Tarschisch (Spanien) gehen können, also große Meerschiffe.

So beugt sich der Hochmuth der Menschen
Und senkt sich der Stolz der Sterblichen,
Und erhaben ist der Ewige allein an jenem Tage!

Die Götzen aber — damit ist's ganz vorbei.
Und sie fliehen in die Spalten des Felsen und in die Risse des Erdreichs,
Aus Schrecken vor dem Ewigen und seiner prächtigen Hoheit,
Wenn er sich erhebt, zu schrecken die Erde. —
20 Jenen Tages werfen die Menschen ihre silbernen und goldenen Götzen,
Die sie sich machten, sich vor ihnen niederzuwerfen,
Den Maulwürfen hin und den Fledermäusen [1]),
Und sie flüchten in die Höhlen der Felsen
Und in die Spalten des Gesteins
Aus Schrecken vor dem Ewigen und seiner prächtigen Hoheit,
Wenn er sich aufmacht, zu schrecken die Erde. —
Laßt einmal ab von dem Menschen,
In dessen Nase ein Hauch ist,
Denn wofür ist er zu achten? [2])

Nach dieser mehr in allgemeinen Zügen gehaltenen Darstellung des großen Gerichtstages geht der Prophet näher auf die heillosen Zustände der Hauptstadt wie des ganzen Landes ein, auf die Zerrüttung des öffentlichen Lebens (unter dem eben zur Regierung gekommenen jungen und willenlosen Ahas) und das erniedrigende Weiberregiment, auf die entsittlichende Prunksucht und auf die furchtbaren Folgen dieser Lasterhaftigkeit, aus der sich nur Wenige in eine bessere Zeit werden retten können.

3, 1 Denn siehe der Herr, der Ewige der Heerschaaren,
Nimmt weg von Juda und Jerusalem Stütze und Stützpunkt,
Jegliche Stütze an Brod und jegliche Stütze an Wasser.
Helden und Kriegsmann, Richter und Propheten,
Wahrsager und Aeltesten, Hauptmann und Angesehenen,
Berather, den Zauberkundigen und den Beschwörungsverständigen.

1) Die Götzen als nutzlos am Tage des Gerichts werden verächtlich hingeworfen.
2) Wie thöricht ist der Mensch, auf seine eigene Macht oder auf die eines anderen Menschen zu vertrauen.

Geraubtes Gut der Armen ist in euren Häusern!
15 Was habt ihr zu zerschlagen mein Volk,
Und das Angesicht der Armen zu zermalmen?"
Ist der Spruch des Herrn, des Ewigen der Heerschaaren.

Und der Ewige spricht:

Darum weil hoffärtig sind die Töchter Zions
Und einhergehen mit gerecktem Hals und mit zwinkernden Augen,
Trippelnden Ganges und mit den Fußkettchen[1]) klirrend,
Wird der Herr den Scheitel der Töchter Zions kahl machen
Und der Ewige ihre Scham entblößen.
Jenes Tages nimmt der Herr weg
Den Schmuck der Fußkettchen, der kleinen Sonne und Monde[2]),
Der Ohrgehänge, der Halsbänder und der Schleier,
20 Der Kronen, der Armspangen und der Gürtel,
Der Riechfläschchen und der Amulete,
Der Fingerringe und der Nasenringe,
Der Feierkleider und der Oberröcke, der Mäntel und der Taschen,
Der feinen Zeuge und der Hemdchen, der Kopfbunde und der Flore,
Und dann — statt Wohlgeruch wird Moder sein,
Statt der Leibbinde ein Strick,
Statt der Locken Glatze, statt weitem Mantel ein Gurt von Sack,
Brandmal statt Schönheit.
25 Deine[3]) Männer werden durch's Schwert fallen,
Und deine Mannschaft durch den Krieg,
Und es trauern und seufzen ihre[4]) Thore,
Und ausgeleert wird sie am Boden sitzen.

---

1) Kettchen, welche die beiden Füße mit einander verbinden, um einen gleichmäßigen, trippelnden Gang zu erzeugen.

2) Goldplättchen in Form von Sonne und Mond. Nicht alle der hier aufgezählten, zur Toilette einer feinen Dame Jerusalem's gehörenden Schmucksachen lassen sich genau erkennen nnd beschreiben.

3) Anrede an Zion. 4) Zion's.

Knaben will ich setzen zu ihren Führern
Und freche Buben sollen über sie herrschen,
5 Im Volke drängt einer gegen den andern
Und ein Jeglicher seinen Nachbarn.
Der Knabe ist frech gegen den Greis,
Der Verächtliche gegen den Ehrwürdigen.
Wenn Einer den andern anfaßt in dessen väterlichen Hause:
„Du hast ein Kleid; sollst unser Führer sein
Und dies verfallene Wesen sei deiner Hand übergeben".
So schreit er auf an jenem Tage und spricht:
„Ich will nicht Arzt [1]) sein;
In meinem Hause ist weder Brod noch Kleid,
Setzt mich nicht ein zum Führer des Volkes" [2]).

Ja so strauchelt Jerusalem und Juda fällt,
Weil ihre Sprache und ihre Thaten wider den Ewigen sind,
Zu kränken die Augen seiner Herrlichkeit.
Ihr freches Ansehen zeugt wider sie,
Ihre Sünde verkünden sie wie Sodom, unverholen — [3])
Wehe ihrer Seele, denn sie schaffen sich Unheil.
10 Sprecht! dem Gerechten geht es wohl,
Denn die Frucht seiner Thaten wird er genießen,
Wehe dem Frevler; ihm ergeht es schlimm,
Denn nach dem Werk seiner Hände wird ihm gethan.
Meines Volkes Gebieter ist ein Knabe,
Und Weiber beherrschen es;
Mein Volk! deine Leiter führen irre,
Und den Weg, den du gehen sollst, verderben sie.

Der Ewige tritt auf zu richten,
Er steht da, zu richten die Leute.
Der Ewige geht in's Gericht mit den Aeltesten seines Volkes und seiner Fürsten:
„Ihr habt ja den Weinberg abgeweidet [4]),

---

1) Eigentlich: „Verbinder, Heiler".

2) Armuth und Noth werden so um sich greifen, daß Niemand sich der öffentlichen in Verfall gekommenen Angelegenheiten annehmen will und kann.

3) Vgl. 1 Mos. 19, 5.

4) Ihr habt das Volk durch Erpressungen ausgesogen.

4, 1 Da ergreifen sieben[1]) Weiber einen Mann an jenem Tage, sagend:
Unser Brod wollen wir essen, mit unserem Gewand uns bekleiden,
Nur werde dein Name über uns genannt, nimm weg unsere Schande[2]).
An jenem Tage wird des Ewigen Sproß zur Zierde und Herrlichkeit sein,
Die Frucht des Landes zur Hoheit und Pracht für den Rest Israels[3]).
Wer in Zion übrig und in Jerusalem erhalten worden,
Den wird man heilig nennen,
Jeden, der zum Leben eingeschrieben ist in Jerusalem.
Wenn abgewaschen hat der Herr den Schmutz der Töchter Zions
Und das Blut Jerusalem's abgespült aus dessen Mitte,
Mit dem Geist des Gerichts und dem Geist der Vertilgung,
Dann schafft der Ewige über die ganze Stätte des Berges Zion und über seine Versammlungsorte
Eine Wolke am Tage und Rauch, und den Schein flammenden Feuers bei Nacht[4]),
Ja über alles Herrliche eine Decke.
Und eine Hütte wird sein zum Schatten am Tage vor der Hitze,
Zu Schutz und Zuflucht von Unwetter und Regen.

Einen anderen Ton schlägt Jesaia in einer Rede an, die derselben Zeit ungefähr angehören dürfte. Durch ein vorangeschicktes Gleichniß (s. oben S. 43) läßt er das Volk gleichsam ein Urtheil über sich selbst sprechen, begründet alsdann dieses Urtheil durch eine Aufzählung der Laster und Verkehrtheiten, denen sich die Menge ergiebt, und weist auf das am fernen Horizont aufsteigende Volk hin, dessen

---

1) Unbestimmte Zahl.

2) Das Unverheirathetbleiben ist im Orient schimpflich; sie wollen nur den Namen des Mannes tragen, ohne ihm sonstige Unkosten zu verursachen.

3) Dann erst wird die schöne Zeit eintreten, von welcher in den einleitenden Worten der alte Prophet gesprochen; die Fruchtbarkeit des Landes selbst wird ein Zeichen göttlichen Wohlgefallens sein.

4) Die Bilder sind von dem Wüstenzuge hergenommen 2 Mos. 13, 21. 40, 38.

sich einst Gott als der Ruthe seines Zornes bedienen wird, nämlich die assyrische Macht, welche bereits seit den Tagen Menachem's [1]) wie eine schwere Gewitterwolke über dem Lande schwebte.

5, 8 O über die, welche Haus an Haus reihen [2]),
Die ein Feld an das andere rücken,
Bis kein Raum mehr ist und ihr allein wohnen bleibt im Lande.
In meine Ohren erging der Spruch des Ewigen:
Wahrlich! Viele Häuser werden zur Oede werden,
Große und schöne ohne alle Bewohner.
Denn zehn Joch Weinberg werden ein Bat bringen,
Und eines Chomer Aussaat wird ein Efa tragen [3]).

O über die, welche früh aufstehen, dem Rauschtrank nachjagen,
Spät in der Dämmerung sich an Wein erhitzen,
Wobei Cither und Harfe, Pauke und Flöte und Wein ihr Gelage ist,
Aber des Ewigen Werk betrachten sie nicht,
Und seiner Hände Thun sehen sie nicht [4]).
Darum wandert mein Volk aus unversehens,
Und sein Adel wird vom Hunger ausgesogen
Und sein Volk von Durst verzehrt.
Drum weitet die Unterwelt auf ihre Gier,
Sperrt auf ihren Mund in's Maßlose,
Daß hinabfährt ihre Pracht, ihr Getümmel, ihr Lärmen
Und das Lustige in ihm,
15 So sinkt der Mensch und wird erniedrigt der Mann,
Und der Stolzen Augen beugen sich,
Erhaben wird der Ewige der Heerschaaren im Gericht,
Und der heilige Gott wird geheiligt durch Gerechtigkeit,

---

1) Oben S. 111.

2) Die Reichen suchen alle Felder und Häuser im Lande für sich zu erwerben (gegen den Sinn der Gesetze 3 Mos. 26), als wenn sie allein das ganze Land bewohnen könnten.

3) Schilderung des Mißwachses im Lande. Bat ist ein Maß für flüssige Dinge (nach Josefus) = 72 Septarien. Chomer für trockene = 10 Bat oder Efa. — Der Boden wird also nur den zehnten Theil der Aussaat bringen.

4) Beim fröhlichen Genusse sollte man auch dankbar des göttlichen Gebers sich erinnern. 5 Mos. 8, 10. 1 Sam. 9, 13.

Und er richtet auf ein Panier einem der Völker in der Ferne,
Lockt es herbei von den Enden der Erde,
Und siehe — gar schnell kommt es einher.
Kein Müder und kein Strauchelnder unter ihm,
Keiner schlummert, keiner schläft.
Nicht geht auf der Gürtel seiner Lenden,
Nicht zerreißt der Riemen seiner Schuhe.
Ihre Pfeile sind geschärft,
Ihre Bogen gespannt,
Ihrer Rosse Hufe gleich Kieseln,
Ihre Räder gleich dem Sturmwind.
Ihr Gebrüll wie das des Leuen,
Ja, er brüllt wie junge Löwen.
Und er brummt und packt die Beute,
Trägt sie fort und Niemand rettet.
30 Das tobt jenes Tages, wie das Meer tobt,
Man schaut zur Erde, und siehe da — Finsterniß der Angst,
Und zum Lichte — es ist verfinstert durch ihr trübes Gewölk.

Indeß wurde die Besorgniß vor dem heranfluthenden Heere der Assyrer durch eine näher liegende Gefahr zunächst zurückgedrängt, durch den gemeinsamen Angriff der Könige von Israel und Syrien. Die prophetische Thätigkeit des Jesaia wird dabei in einem hohen Maße in Anspruch genommen und in den im 7. und 8. Capitel enthaltenen Berichten sehr anschaulich dargestellt:

„Es war in den Tagen des Ahas, Sohn des Jotam, Sohnes des Usia, Königs von Juda, da zogen herauf Rezin, König von Aram, und Pekach, Sohn des Remaljahu, König von Israel, gegen Jerusalem, um es zu bekriegen, aber sie konnten es nicht bekriegen[1]). Als nun dem Hause David's berichtet wurde, daß Aram sich mit Efraim verbunden, da erbebte sein Herz und das Herz seines Volkes, wie die Bäume des Waldes von dem Winde erbeben. Da sprach der Ewige zu Jesaia: Geh hinaus dem Ahas entgegen, du und Schear-Jaschub[2]) dein Sohn, an das Ende des Kanals

---

1) D. h. es kam nicht zur Belagerung Jerusalem's.

2) „Schear-Jaschub“ „der Rest wird sich bekehren“, ein prophetisch-sym-

Und Lämmer weiden, wie auf ihre Trift[1]),
Und der Fetten Trümmer verzehren Fremde[2]).
O über die, welche die Schuld herbeiziehen mit den Stricken der Sünde
Und wie mit Wagenseilen die Strafe[3]),
Die da sagen: Es eile, es fliege herbei sein Werk, daß wir's sehen,
Und nahe uns komme des Heiligen Israels Rath, daß wir ihn erkennen.

20 O über die, welche nennen das Böse gut und das Gute bös,
Die Finsterniß halten für Licht und Licht für Finsterniß.
Die Bitt'res für süß und Süßes für bitter halten.
O über die, welche in ihren Augen weise,
Vor ihrem Angesicht verständig sind,
O über die, welche Helden sind, Wein zu trinken
Und Männer von Kraft, Rauschtrank zu mischen.
Die den Ungerechten für Bestechung rechtfertigen,
Und der Gerechten Recht von ihnen nehmen.
Drum wie des Feuers Zunge Stoppeln frißt
Und loderndes Heu zusammensinkt,
Wird ihre Wurzel wie Moder sein
Und ihre Blüthe wie Staub verfliegen.
Denn sie verschmähten die Lehre des Ewigen der Heerschaaren,
Und verwarfen das Wort des Heiligen Israels.

25 Darum entbrennt der Zorn des Ewigen gegen sein Volk,
Er streckt gegen es seinen Arm aus und schlägt es, daß die Berge beben,
Und ihre Leichname liegen wie Kehricht inmitten der Gassen.
Bei all dem läßt nicht ab sein Zorn,
Und noch ist seine Hand ausgestreckt.

---

1) Auf den herrenlosen Feldern weiden Thiere nach Belieben.

2) D. h. was von der Pracht der Reichen (Fetten) übrig geblieben, das wird den Fremden zu Theil.

3) D. h. die nicht von der Sünde, von der Leidenschaft überrascht werden, sondern sie aufsuchen, gleichsam mit Aufbietung ihrer Kräfte herbeizerren, wie die folgenden Verse ausführen.

des oberen Teiches, auf den Weg nach dem Walkerfelde[1])
und sprich zu ihm: „Sei ruhig und still, dein Herz werde
nicht zaghaft vor diesen beiden Enden rauchender Feuer=
brände[2]), vor dem Zorne des Rezin und Aram's und des
5 Sohnes Remaljahu[3]). Darum weil Aram Böses wider
dich sinnt, Efraim und der Sohn Remaljahu, indem sie
sagen: Laßt uns hinaufziehen gen Juda und es in Schrecken
jagen, in dasselbe einbrechen und als König darin einsetzen
den Sohn des Tob'el[4]) —.

Darum spricht also der Herr, der Ewige.
Das wird nicht bestehen, das wird nicht sein.
Das Haupt Aram's bleibt Damaskus,
Und das Haupt von Damaskus Rezin,
(Binnen fünfundsechzig Jahren hört Efraim auf, ein Volk zu sein)[5])
Und das Haupt von Efraim Schomron
Und das Haupt von Schomron der Sohn Remaljahu[6]),
Wenn ihr auch nicht glaubet, denn ihr seid nicht gläubig. —

10 Der Ewige[7]) sprach ferner zu Ahas, wie folgt: Fordere dir
ein Zeichen von dem Ewigen, deinem Gotte, fordere aus der
Tiefe oder aus der Höhe oben. Aber Ahas sprach: Ich will
nichts fordern und den Ewigen nicht versuchen[8]). Da sprach

---

bolischer Name des einen (älteren) Sohnes des Jesaia. Zu welchem Zwecke er den Sohn mitnimmt, geht aus dem Folgenden nicht hervor.

1) Nach der nördlichen Umgebung Jerusalem's, von wo aus der Angriff zunächst zu besorgen war und von Ahas vielleicht Maßregeln zur Vertheidigung getroffen werden sollten. Jerusalem ist von Norden am wenigsten von Natur befestigt und von da aus auch gewöhnlich erobert worden.

2) Verächtliche Bezeichnung der beiden Feinde.

3) Die bloße Bezeichnung durch des Vaters Name galt als geringschätzig. 1 Sam. 20, 27. 22, 12.

4) Wahrscheinlich ein Syrer, den man als Herrscher in Jerusalem einsetzen wollte.

5) Der eingeklammerte Satz ist wahrscheinlich ein Glossem, das ohnehin den Zusammenhang stört; über die Berechnung der 65 Jahre siehe Gesenius z. d. St.

6) D. h. es bleibt alles in statu quo.

7) D. h. durch den Propheten Jesaia.

8) Ahas fürchtet, das zu fordernde Zeichen könne in Erfüllung gehen und

Jener: Höret doch, ihr vom Hause David: Ist es euch zu
wenig, Menschen zu kränken, daß ihr auch noch meinen Gott
kränket? Darum giebt der Ewige selbst ein Zeichen: Siehe,
das Weib[1]) wird schwanger und gebiert einen Sohn und wird
15 seinen Namen Immanuel (Gott mit uns) nennen. Rahm
und Honig wird er essen[2]), bis er versteht, zu verwerfen das
Böse und zu erwählen das Gute. Denn bevor der Knabe
verstehen wird das Böse zu verwerfen und das Gute zu
erwählen[3]), wird das Land verlassen sein, vor dessen beiden
Königen dir graut. Aber (auch) über dich und über dein
Volk und über dein Vaterhaus wird der Ewige Tage bringen,
wie sie nicht gekommen sind, seit Efraim von Juda abgefallen
(nämlich den König von Aschur)[4]).

An jenem Tage wird der Ewige herbeilocken die Bremse, die
 am Ende der Gewässer Aegyptens
Und die Biene, die im Lande Aschur[5]),
Und sie werden kommen und sich lagern
In abschüssige Thäler und in Felsspalten
Und in allen Dorngehegen und Gesträucher.
20 An jenem Tage wird der Ewige abscheeren
Mit dem Scheermesser, gedungen jenseit des Stromes[6]) (mit
 dem König von Aschur)
Das Haupt und das Haar der Füße
Und auch den Bart wirst du verlieren[7]).

---

er genöthigt sein, sich dem Willen des Jesaia zu fügen; daher versteckt er sich scheinheilig hinter die Scheu „Gott zu versuchen" oben S. 9).

1) Des Propheten selbst; bei der Geburt des Knaben schon wird das Land gerettet und der symbolische Name des Kindes gerechtfertigt sein.

2) Kleine Kinder bekamen Rahm und Honig zu essen.

3) Also binnen 2 bis 3 Jahren.

4) Ebenfalls ein Glossem, wie auch weiter unten der ähnliche erklärende Zusatz.

5) Die Aegypter sowohl wie die Assyrer werden das Land vollständig verwüsten.

6) Assyrien, dessen Hülfe Ahas gegen die verbündeten Feinde erkaufte, wird ein gefährlicher Bundesgenosse, der selbst dem Lande den größten Schaden zufügen wird.

7) Bekanntlich ist im Orient der Verlust des Bartes besonders schimpflich, 2 Sam 10, 5. 6.

beute.“ Ich bestellte mir glaubwürdige Zeugen, den Priester
Uriah[1]) und den Secharjahu, Sohn des Jeberechjahu[2]). Ich
nahte der Prophetin; sie ward schwanger und gebar einen
Sohn; da sprach der Ewige zu mir: Nenne seinen Namen:
Raubebald — Eilebeute. Denn bevor der Knabe im Stande
sein wird, Vater und Mutter zu rufen[3]), wird man das Ver-
mögen von Damaskus und die Beute Schomron's vor dem
Könige von Aschur einhertragen. — Der Ewige sprach auch
5 ferner zu mir: Darum, daß dies Volk verschmäht die Wasser
des Silvah[4]), die so langsam fließen und sich freut mit Rezin
und dem Sohne des Remaljahu, darum bringt der Herr über
sie die mächtigen und gewaltigen Wasser des Stromes, den
König von Aschur mit all seiner Macht; der steigt über alle
alle seine Betten und überfluthet alle seine Ufer. Er dringt
ein in Juda, geht fluthend über Alles hin, bis an den Hals
reicht das Wasser, und die Schwingen seiner Flügel bedecken
die ganze Breite deines Landes, Immanuel!

Tobet nur ihr Völker[5]) — und verzweifelt!
Horcht auf alle ihr fernen Lande!
Rüstet euch und verzweifelt, rüstet euch und verzweifelt!
10 Haltet nur immer Rath — er wird zerstört,
Sprechet nur immer Worte — sie bestehen nicht,
Mit uns ist Gott. —

Denn so sprach der Ewige zu mir in der Verzückung und
warnte mich, den Weg dieses Volkes zu gehen. Er sprach:
Nennt nicht Bund Alles was dieses Volk Bund[6]) nennt, fürch-
tet nicht, was es fürchtet und erschrecket nicht.

Den Ewigen der Heerschaaren, ihn sollt ihr heiligen,
Er sei eure Furcht, er euer Schrecken.

---

1) Vielleicht denselben, den Ahas bei der Einrichtung des neuen Altars verwendete, und den Jesaia, eben weil er dem Könige nahe stand, hier als Zeugen annahm.

2) Vgl. unten den Abschnitt: „Erster Secharja“.

3) Also noch früher, als bei der vorigen Rede angegeben war.

4) Ein kleiner Bach; auch Gichon genannt, der bei Jerusalem entspringt.

5) Wahrscheinlich: Israel und Aram.

6) Der Bund Israels und Aram's ist kein Bund, weil er keinen Bestand hat.

An jenem Tage wird ein Mann sich halten
Eine junge Kuh und zwei Schafe[1]).
Und vor der Menge Milch, die es giebt, wird er Rahm essen,
Ja Rahm und Honig wird essen
Wer übrig bleibt inmitten des Landes.
An jenem Tage wird ein Ort, wo tausend Weinstöcke stehen,
für tausend Silberstücke zu haben sein,
Den Dornen und Disteln wird er angehören[2]).
Mit Bogen und Pfeilen wird man dorthin dringen,
Denn voll Dornen und Disteln wird das ganze Land sein[3]).
Aber alle Berge, welche mit der Hacke behackt werden[4]),
Dahin kommt nicht die Furcht von Dornen und Disteln,
Sie dienen zur Trift für den Ochsen und zum Zertreten für
das Schaf."

Während Jesaia einen vergeblichen Kampf mit der kurzsichtigen Politik des Königs Ahas zu bestehen hatte, sind ihm noch andere Feinde in Jerusalem selbst entstanden. Es scheint daselbst eine nicht zu verachtende efraimitische Partei bestanden zu haben, der es darum zu thun war, sich an Israel und Syrien anzuschließen, angezogen vielleicht durch das ungezwungenere Leben und durch die Aussichten, welche der Anschluß an ein größeres Staatswesen darbot. Wie trüglich diese Hoffnungen seien, ist dem Propheten leicht nachzuweisen; er braucht nur auf das Schicksal hinzudeuten, welches bereits einen Theil der nördlichen Stämme getroffen (2 Kön. 15, 29), das sich bald in noch größerem Umfange an Damaskus und Samaria erfüllen und diejenigen, die auf die Stimme der Beschwörer und Zauberer gehört, dumpfer Verzweiflung preisgeben werde. Er beginnt wieder mit einer, seinen Sohn betreffenden symbolischen Namengebung.

8, 1 „Der Ewige sprach zu mir: Nimm dir eine große Tafel und schreibe darauf mit erkennbaren Schrift: „Raubebald — Eile-

---

1) Von Ackerbau wird natürlich in den ersten Jahren nach der Verwüstung nicht die Rede sein, sondern man wird von den Erzeugnissen der Vieh- und Bienenzucht leben.

2) Der Weinberg wird fast werthlos sein, da Alles von Gestrüpp verwachsen ist.

3) Aus Furcht vor wilden Thieren, die im Gestrüpp verborgen sind.

4) Wohin man mit dem Gespann nicht kommen kann.

So wird er sowohl zum Heiligthum —
Als zum Stein des Anstoßes, zum Fels des Strauchelns
Für beide Häuser Israels,
Zur Schlinge, zum Fallstrick für den Bewohner Jerusalem's.
15 Viele unter ihnen werden straucheln,
Werden fallen und zerschlagen werden,
Werden sich verstricken und gefangen werden.
Binde ein die Mahnung,
Versiegele die Weisung unter meinen Jüngern[1]).
Ich harre des Ewigen, der sein Antlitz verbirgt vor dem Hause Israel,
Ich warte seiner.
Siehe, ich und die Kinder, die mir Gott gegeben,
Sind Zeichen und Wahrzeichen gegen Israel
Von dem Ewigen der Heerschaaren, der auf dem Berge Zion thront. —
Und wenn sie zu euch sagen:
Befraget doch die Beschwörer und Todtenbefrager,
Was sie zwitschern, was sie flüstern[2]) —
(So antwortet) Sollte nicht jedes Volk seinen Gott befragen?
(Soll man) für die Lebenden die Todten (befragen)?
20 Bei Weisung und Mahnung!
Solches Wort reden sie, das kein Morgenroth hat. —
Ja, dann stürzt er durch, verkommen und hungernd.
Wenn er dann hungert und verzweifelt,
Und seinem Könige und seinen Göttern flucht,
Dann wendet er sich nach oben und schaut zur Erde, —
Aber da ist Drangsal und Finsterniß,
Die düsterste Noth, und in das Dunkel wird er gejagt.
Denn kein Ermatten ist für ihren Bedränger.
In der ersten Zeit machte er es leicht
Nach dem Lande Sebulon hin, nach Naftali,

1) Jesaia weiß, daß er keinen Glauben findet; er muß sich begnügen, im vertrauten Kreise seiner Jünger seine Weissagungen bekannt zu machen und sie ihnen zur Aufbewahrung zu übergeben, auf daß sie einst, wenn sie in Erfüllung gegangen, seine Vorherverkündigung bezeugen.

2) Ob die nicht ganz anderes weissagen als Jesaia.

Aber in der Folge wird es noch schwerer,
Auf dem Wege am Meere, jenseit des Jordan, im Kreis der Heiden![1])

Die dringenden Warnungen blieben ohne Erfolg; zwar hatte das Land (Israel) eine bedeutende Verheerung und den Verlust wichtiger Städte im Norden erlitten. Aram war dem Assyrischen Reiche einverleibt und von dort aus, von Osten, wie von den Philistern im Westen wird das Land durch feindliche Einfälle beunruhigt. Aber das beugt den Trotz Efraim's nicht; die Verluste hoffen sie leicht zu ersetzen, sei auch der Druck, der auf die Armen ausgeübt wird, noch so sündhaft. Jesaia nimmt die Gelegenheit, zu warnen, noch einmal wahr, und zwar mit Bezug auf seine frühere Weissagung. Das Stück 9, 7[2])—10, 4 ist wie kein anderes im Jesaia schriftstellerisch abgerundet; es ist strophisch angelegt mit wiederkehrendem gleichen Refrain; es besteht aus vier Strophen, deren jede vier Verse hat (wenn man nämlich V. 7 als Ueberschrift und V. 14 als wahrscheinliches Glossem nicht mitrechnet); dieser Umstand läßt darauf schließen, daß wir nicht eine wirklich gehaltene Rede, sondern ein Sendschreiben, das für Israel bestimmt war, vor uns haben; was auch mit der Ueberschrift im V. 7 gut übereinstimmt.

9, 7 Ein Wort sendet der Herr an Jakob,
Daß es sich niedersenke in Israel:

Wissen soll es das ganze Volk,
Efraim und die Bewohner Schomron's, die da sagen:
Ziegel sind gefallen — mit Quadern wollen wir aufbauen;
Maulbeerbäume sind umgehauen — Cedern wollen wir an deren Stelle pflanzen.

10 Aber der Ewige machte mächtig die Bedränger Rezins gegen ihn
Und seine Feinde wappnete er.
Aram von vorn, Philister von hinten;

---

1) Der erste Angriff der Assyrer gegen nördliche Theile von Palästina ist lange nicht von solcher Gefahr für den Bestand des Reiches, als der zweite in Folge der Intervention auf Anrufung des Ahas, welchem nicht bloß Damaskus zum Opfer fiel, sondern auch Städte am galiläischen „Meer“ (See von Genezareth), im Ostjordanland und in dem sogenannten Galiläa der Heiden. Vgl. Jes. 17, 2.

2) Jes. 9, 1—6 gehört in die assyrische Zeit; vgl. weiter unten.

Sie fraßen Israel mit vollem Munde,
Bei allem dem legt sich nicht sein Zorn
Und noch ist seine Hand ausgestreckt.

Das Volk bekehrt sich nicht zu dem, der es schlägt
Und den Ewigen der Heerschaaren suchen sie nicht auf.
Da hieb der Ewige ab von Israel Haupt und Schweif,
Palmzweig und Binse auf einen Tag.
(Der Greis und Geachtete das ist das Haupt und der Prophet, der Falsches lehrt, das ist der Schweif.)
15 Die Führer dieses Volkes führen es irre,
Und die Geführten stürzen in's Unglück.
Darum freut sich nicht seiner Jünglinge der Herr,
Der Waisen und Wittwen erbarmt er sich nicht,
Denn Alle sind Heuchler und Uebelthäter,
Jeder Mund redet Niederträchtiges.
Bei allem dem legt sich nicht sein Zorn
Und noch ist seine Hand ausgestreckt.

Ja wie Feuer brennt die Bosheit,
Dornen und Disteln verzehrt sie,
Sie zündet an das Dickicht des Waldes
Daß dichte Rauchwolken aufwirbeln.
Durch den Zorn des Ewigen der Heerschaaren ist das Land in Flammen,
Das Volk dient dem Feuer zur Speise,
Keiner erbarmt sich des Andern.
Da haut man zur Rechten ab und hungert,
Ißt zur Linken und wird nicht satt.
Jeder möchte das Fleisch seines Armes essen.
20 Menasche den Efraim, Efraim den Menasche,
Zusammen beide gegen Jehuda —
Bei allem dem legt sich nicht sein Zorn,
Noch ist seine Hand ausgestreckt.

10, 1 O, über die, welche ungerechte Gesetze machen,
Ueber die Schreiber, die Unheil niederschreiben,
Vom Recht abzubeugen die Elenden,
Den Armen meines Volkes ihr Recht zu rauben,
Daß Wittwen ihre Beute seien

Und sie die Waisen plündern können[1]).
Was werdet ihr denn thun am Tage der Ahnung
Bei dem Sturme, der von ferne kommt?
Zu wem wollt ihr um Hülfe flehen?
Wohin eure Kostbarkeiten retten?
Beugt sich einer nicht unter die Gefangenen,
So fällt er unter den Erschlagenen, —
Bei allem dem legt sich nicht sein Zorn
Und noch ist seine Hand ausgestreckt.

Die Gruppe der in diese Zeit gehörenden Reden wird geschlossen durch Cap. 17, welches durch die Ueberschrift: „Hochspruch gegen Damesek" und durch den Eingang als zunächst gegen Syrien gerichtet erscheint, aber in das Schicksal dieses Verbündeten auch Israel mit einschließt und sich im Verlaufe der Rede mehr mit diesem als mit jenem beschäftigt. — Wir theilen hier nur den Schluß mit, welcher den hastigen Abzug des Jerusalem belagernden efraimitischen und syrischen Heeres beschreibt.

17, 12 Ha, wie ein Toben großer Heere,
Wie die Meere toben, so toben sie.
Und das Getöse von Völkern,
Wie mächtige Gewässer, so tosen sie.
Ja die Völker wie das Tosen vieler Wässer tosen sie,
Denn Gott hat sie angefahren und sie fliehen fernhin.
Gejagt wie Spreu der Berge vor dem Winde,
Wie Staubgewirbel vor dem Sturme.
Zur Abendzeit ist noch Schrecken,
Bevor es Morgen wird — ist er nicht mehr da.
So ist das Schicksal der Räuber,
Und das Loos unserer Plünderer.

Ehe wir zu der zweiten größeren Gruppe der jesaianischen Weissagungen, nämlich zu den in die Zeiten des Hiskia gehörenden und

---

1) Es bezieht sich dies wahrscheinlich auf die Steuerlast, die dem Volke auferlegt wurde, um dem Assyrerkönig die nöthige Summe zu zahlen, und die noch dazu ungerecht vertheilt wurde und den Armen am meisten drückte. — In der Reihe tributpflichtiger Fürsten, welche Tiglat-Pileser aufzählt (Schrader: die Keilinschriften und das Alte Testament S. 147) kommt auch „Joachaz (st. Ahas) von Juda" vor.

auf den Einfall der Assyrer in Palästina bezüglichen übergehen, erwähnen wir einiger in diese Zwischenzeit fallender gegen auswärtige Völker gerichteter Reden, die zum Theil in ganz kurzen, vielleicht nur fragmentarisch erhaltenen Aussprüchen bestehen.

1) Gegen Philistäa. Dieses Land war zwar seit David's Zeit unterworfen und konnte nicht mehr den Gipfel der Macht ersteigen, den es vor diesem Könige eingenommen; indeß hatten die Philister sich doch die schwache Regierung des Ahas zu Nutze gemacht, sich losgerissen und sogar Einfälle in das judäische Reich gemacht[1]). Der Prophet droht dem feindlichen Stamme, daß ihm ein noch gefährlicherer Feind erwachsen, daß er der Strafe für seine Feindseligkeit nicht entgehen, daß er sich in der Noth um Rath und Hülfe an Juda wenden und dort wahrnehmen werde, wie Ruhe und Selbstvertrauen eine Folge des göttlichen Schutzes seien. (14, 28—31.)

Im Todesjahre des Königs Ahas erging folgender Hochspruch:

14, 28 Freue dich nicht ganz Peleschet[2]),
Daß zerbrochen der Stab dessen, der dich schlug;
Denn aus der Schlange Wurzel geht hervor eine Natter,
Und deren Frucht ist ein fliegender Drache.
30 Dann weiden (ruhig) die Aermsten der Geringen,
Die Armen lagern in Sicherheit.
Aber deine Wurzel tödte ich durch Hunger,
Und deinen Rest wird man erschlagen.
Heule, o Thor! Schreie auf, o Stadt!
Verzagt ist ganz Peleschet.
Denn von Norden kommt Rauch[3]),
Keiner geht einzeln in seinen Reihen[4]). —
Und was wird man den Boten[5]) des Volks antworten?
Daß der Ewige Zion gegründet habe,
Und daß dort die Armen des Volkes Zuflucht finden.

---

1) 2 Chr. 28, 16.

2) Die hebräische Form für Philistäa.

3) Das Herannahen der Assyrer thut sich durch Feuersbrünste kund.

4) Sie ziehen in geschlossenen Reihen hervor.

5) Die von Philistäa nach Jerusalem geschickt werden, um ein Bündniß vorzuschlagen; vgl. unten zu Jes. 20, 1.

2) Die Weissagung gegen Moab (c. 15 und 16) scheint ursprünglich — wie schon oben S. 84 angedeutet worden, einem älteren Propheten anzugehören. Damals war dieses Land plötzlich von Feinden, die vermuthlich von Osten oder Nordosten herkamen, überfallen, die beiden Hauptstädte[1]) erobert, das Land verheert worden. Wehklagend eilen sie zu dem auf den Höhen liegenden Tempel, um verzweiflungsvoll aber vergeblich zu ihren Göttern zu rufen. In ihrer Noth wenden sie sich nach Zion, bitten um Rath und Hülfe, um Schutz für die vor dem Feinde Fliehenden und wollen gern die Oberherrlichkeit des Davidischen Hauses wieder anerkennen. Aber bei dem bekannten Hochmuthe Moab's und dessen Unzuverlässigkeit werden sie in Jerusalem abgewiesen und dem Propheten bleibt nichts übrig, als seinem Mitgefühl über das beklagenswerthe Schicksal dieses immerhin mit Israel stammverwandten Volkes Ausdruck zu geben. — In welche Zeit diese ursprüngliche Weissagung gehört und wem sie zuzuschreiben ist, läßt sich nicht bestimmen. Jetzt, sagt Jesaia, steht auch für Moab (durch den Assyrer) ein nicht minder trauriges Schicksal bevor:

16, 13 Das ist das Wort, welches der Ewige über Moab schon vorlängst gesprochen.
Und nun spricht der Ewige folgendermaßen:
Noch drei Jahre wie eines Tagelöhners Jahre
Da wird Moab's Herrlichkeit gedemüthigt mit all seinem Lärm,
Und der Rest wird weniges, geringes, nicht viel.

3) Dunkel ist ein kurzer Spruch über Duma, einen arabischen Stamm[2]).

21, 11 Hochspruch über Duma:
Von Seir[3]) ruft man mir zu:
Wächter, wie weit ist's mit der Nacht?
Wächter, wie mit der Nacht?[4])
Der Wächter spricht:
Es kam der Morgen, es kam die Nacht,
Wenn ihr fragen wollet, fraget; kommet wieder, kommt.

1) Ar Moab und Kir Moab.

2) 1 Mos. 25, 14.

3) Der Weg von Duma nach Jerusalem führt durch Seïr (Idumäa).

4) Bild des Unglücks, das durch einen fremden Eroberer über Duma gekommen.

Es scheint als ob jener Stamm von einem lang anhaltenden Unglück heimgesucht, sich an den Propheten mit der Frage wandte, wie lange noch die Nacht (ihres Unglückes) dauere, wie man wohl sonst den Nachtwächter befragte, „wie spät es sei". Der Prophet weist darauf hin, wie sie früher im Glücke sich befunden, und läßt durchscheinen, daß dieser Morgen auch einst wiederkehren könne; vorläufig verschiebt er seine Antwort und fordert auf, wieder bei ihm anzufragen.

4) Ein ähnliches Geschick scheint den durch Karavanenhandel reich gewordenen Stamm Dedan[1]) getroffen zu haben, so daß die Angehörigen des Stammes Tema ihnen die nothwendigsten Lebensbedürfnisse zuführen mußten. Der Prophet erblickt darin das Vorspiel zu dem Unglück, welches die unter dem Namen Kedar zusammengefaßten arabischen Stämme treffen wird. (21, 13—17)[2]).

Die letzten Regierungsjahre des Ahas scheinen ruhig verflossen zu sein. Nach der Eroberung von Damaskus und der Demüthigung des Pekach von Israel begab sich Ahas selbst zu Tiglat Pileser nach Damaskus, von wo aus er seinem Priester Uriah das Modell eines daselbst gesehenen Altars zusandte, um einen solchen am Tempel in Jerusalem anbringen zu lassen. Er sah sich aber auch genöthigt, diesen Tempel selbst zu berauben, um den an den Assyrerkönig zu zahlenden Tribut aufzubringen[3]). Im Lande nahm Götzendienst und Sittenverderbniß zu.

An den Regierungsantritt des Hiskia, welcher dem nach sechzehnjähriger Regierung gestorbenen Vater folgte, knüpften sich im Ganzen bessere Hoffnungen an; es scheint indeß das Verhältniß zu Assyrien sich getrübt zu haben. Man hat in der That Grund anzunehmen, daß schon im Anfang der Regierung des Hiskia ein feindlicher Einfall der Assyrer in das Land stattfand, bei welchem die Truppen Hiskia's eine Niederlage erlitten und man schon in Besorgniß vor einem Angriffe auf Jerusalem selbst daran ging, die Befestigungen dieser Stadt auszubessern, überhaupt aber sich auf die Ankunft des Feindes vorzubereiten. In diese Zeit vielleicht[4]), da

---

1) 1 Mos. 25, 3. Ezech. 38, 13. 2 Chr. 28, 20.

2) Die Weissagung über Aegypten s. weiter unten; die gegen Tyrus c. 23 ist nicht von Jesaia.

3) 2 Kön. 16, 7.

4) Vgl. oben S. 131.

das Land von den Feinden verheert, Städte verbrannt und Jerusalem bedroht war, gehört die große Predigt Jesaia's, welche den Anfang des nach ihm benannten Buches bildet. Sie scheint vor der im Tempelvorhofe erschienenen Volksmenge gehalten worden zu sein, hat einen besonders feierlichen Eingang und ist wohl auch nachdem sie gehalten worden, von dem Propheten bei der Niederschreibung sorgfältig gefeilt worden. Das Ganze zerfällt in vier Strophen, von denen die erste den traurigen Zustand des Landes schildert, die zweite die Sündigkeit des Volkes, die dritte das Volk zur Rechtfertigung und Buße auffordert, die vierte mit der Aussicht auf bessere Zeiten schließt. Diesem Vortrage ist von dem Sammler des Buches eine Ueberschrift vorgesetzt worden, welche sich eben nicht bloß auf diese einzelne Rede beziehen kann:

1, 1 „Gesicht des Jesaia, Sohn des Amoz, welches er geschaut hat über Juda und Jerusalem in den Tagen Usia's, Jotam's, Ahas und Hiskia's, der Könige von Juda".

Höret ihr Himmel und merk' auf Erde, denn der Ewige redet [1]).
Kinder habe ich großgezogen und in die Höhe gebracht,
Aber sie sind abgefallen von mir.
Der Ochs kennt seinen Eigenthümer, der Esel die Krippe seines Herrn,
Israel ist ohne Kenntniß, mein Volk ist ohne Verstand.
O du sündhaftes Geschlecht, schuldbeladenes Volk,
Brut von Verbrechern, verderbte Söhne!
Die den Ewigen verlassen, den Heiligen Israels kränken, zurückgewichen sind.
5 Worauf wollt ihr noch geschlagen werden, da ihr immer mehr sündiget?
Jegliches Haupt ist krank und jegliches Herz ist siech.
Von der Fußsohle bis zum Haupt ist nichts Heiles daran,
Wunde und Strieme und frischer Schlag,
Nicht ausgedrückt, nicht verbunden, nicht gelindert mit Oel [2]).
Euer Land ist eine Wüste, eure Städte von Feuer verbrannt,

1) 5 Mos. 32, 1.

2) Die Vergleichung des sittlich und politisch herabgekommenen Staates mit einem wunden und kranken Menschen wird im Folgenden selbst ausgeführt.

Euer Boden — vor euren Augen verzehren ihn Fremde,
Und eine Wüste, als wenn Barbaren ihn zerstört.
Und übrig ist die Tochter Zion wie eine Hütte im Weinberg,
Wie eine Hängematte im Gurkenfelde, wie eine belagerte Stadt.
Hätte der Ewige der Heerschaaren uns nicht einen geringen Rest gelassen,
Wie Sodom wären wir, Amora glichen wir.
10 Höret das Wort des Ewigen, ihr Herren Sodom's,
Horcht auf die Lehre unseres Gottes, Volk Amora's,
Was soll mir die Menge eurer Opfer, spricht der Ewige,
Satt bin ich der Ganzopfer von Widdern, des Fettes der Mastlämmer,
Und das Blut der Stiere, Schafe und Böcke will ich nicht.
Wenn ihr kommet vor mir zu erscheinen —
Wer verlangt das von euch, daß ihr meine Höfe zertretet?
Bringt mir nicht ferner falsche Opfergabe,
Räucherwerk ist mir ein Greuel,
Neumond und Sabbat, Berufen der Versammlung —
Ich dulde nicht Unrecht und Festfeier.
Eure Neumonde und eure Sabbate haßt meine Seele,
Sie sind mir zur Last, ich bin müde sie zu tragen.
15 Und wenn ihr eure Hände ausbreitet,
Verhülle ich meine Augen vor euch;
Betet ihr noch so viel, ich höre nicht —
Eure Hände sind voll Blut.
Waschet euch, reiniget euch,
Entfernt eure bösen Handlungen von meinen Augen,
Höret auf, Böses zu thun.
Lernet Gutes thun, suchet nach dem Rechten,
Helft auf dem Bedrückten, schaffet Recht der Waise,
Führt den Streit der Wittwe.

Kommet doch und laßt uns rechten, spricht der Ewige.
Wären eure Sünden auch wie Karmesin,
So sollen wie Schnee sie weiß werden;
Seien sie auch roth wie Purpur,
Wie Wolle sollen sie werden.
Wenn ihr willfahret und höret,
So sollt ihr das Beste des Landes genießen.

20 Weigert ihr euch und seid ihr widerspenstig,
So sollt ihr vom Schwerte gefressen werden —
Das hat der Mund des Ewigen gesprochen. —
Wie ist zur Buhlerin geworden die bewährte Stadt,
Sie voll Recht, Gerechtigkeit weilte in ihr,
Und jetzt Mordgesellen.
Dein Silber ist zu Schlacke geworden,
Dein Gesöff verfälscht mit Wasser.
Deine Vorgesetzten sind Widersetzliche und Diebsgesellen,
Sie alle lieben Bestechung und laufen der Bezahlung nach,
Der Waise schaffen sie nicht Recht,
Der Wittwe Sache kommt nicht vor sie.

Darum — so ist der Spruch des Herrn, des Ewigen der Heerschaaren —
Dessen, der Israels Stärke ist —
Ja, ich will mich letzen an meinen Widersachern,
Und mich rächen an meinen Feinden.
25 Und ich will meine Hand wieder an dich legen,
Und deine Schlacken ausschmelzen wie mit Lauge,
Und abthun all deinen Zusatz.
Und will dir wieder Richter geben wie zuvor
Und Berather wie im Anfang.
Dann wirst du heißen Stadt der Gerechtigkeit, treue Stadt.
Zion wird durch Recht erlöst werden
Und seine Bekehrten durch Gerechtigkeit.
Aber zerschmettert werden zusammen Uebertreter und Sünder,
Und die den Ewigen verlassen, kommen um.
Denn man wird zu Schanden werden ob der Eichen, nach denen ihr gelüstet,
Und vor Scham erröthen ob der Gärten, die ihr erwählt habt [1]).
30 Denn ihr werdet sein wie eine Eiche mit welken Blättern
Und wie ein Garten, der kein Wasser hat.

---

1) Nach einigen Auslegern ist hier die Rede vom Götzendienst; es scheint aber, daß Jesaia, wenn er diese Sünde zu tadeln gehabt, sich ausführlicher und kräftiger geäußert hätte. Es können eben so gut Lustgärten und zur Zierde gepflanzte Bäume gemeint sein, welche bei der Belagerung der Stadt zu Grunde gehen.

Und der Gewaltige wird zu Werg,
Und sein Werk zu einem Funken,
Und verbrennen wird Beides mit einander,
Und Niemand wird löschen.

In diese Zeit gehört vielleicht auch Cap. 22, welches überschrieben ist: „Hochspruch über das Thal der Schau"[1]), und das höchst anschaulich die Verwirrung und den Schrecken schildert, der bei dem Herannahen der Assyrer nach der eben erfolgten verlorenen Schlacht, die eiligen Vorbereitungen zur Befestigung der Stadt, aber dabei auch den sträflichen Leichtsinn und den Mangel an Vertrauen auf die göttliche Hülfe schildert.

22, 1 Was ist dir denn, daß ihr alle auf die Dächer steigt?
Alles voll Geschrei, Toben in der Stadt, Lärm auf der Burg! —
Deine Erschlagenen sind nicht durch's Schwert, nicht im Kriege gefallen[2]),
Alle deine Führer irren weithin, ohne Bogen sind sie gefangen,
All die Deinigen sind gefangen (oder) in die Ferne geflohen.
Darum spreche ich: Laßt mich, daß ich bitterlich weine,
Drängt nicht mich zu trösten über die Verwüstung der Tochter meines Volkes.
5 Ja, es ist ein Tag der Verwirrung, Zertretung, Bestürzung
Vom Ewigen, dem Herrn der Heerschaaren, im Thale der Schau.
Er zertrümmert die Wand, daß es schallt an den Berg[3]).
Elam[4]) erhebt den Köcher, Wagen, Fußvolk, Reiter,
Kir[5]) enthüllt den Schild[6]).
Deine schönsten Thäler sind voll Wagen
Und die Reiter nehmen Stellung ein gegen das Thor.

---

1) „Thal der Schau" ist ein poetischer Name für Jerusalem, als den Hauptsitz des Prophetenthums, und zwar zunächst der Unterstadt, die im Gegensatz zu den höher gelegenen Theilen der Stadt hier „Thal" genannt wird.

2) Sie kommen vor Hunger, Entbehrung u. s. w. um.

3) Der Prophet beschreibt das Getöse bei Erschütterung der Mauer durch die (kommenden) Feinde, daß die Berge davon widerhallen.

4) Das feindliche Heer rückt an; die Elamiter (Meder), berühmt als Bogenschützen.

5) Assyrische Provinz (das heutige Georgien), 2 Kön. 16, 9. Amos 1, 5. 9, 7.

6) Der lederne Ueberzug des Schildes wird abgenommen, um kampffertig zu sein.

Da deckt er auf die Hülle Juda's[1]) —
Und du schaust dich an jenem Tage um nach der Rüstung des Waldhauses[2]).
Und die Risse in der Stadt David's sehet ihr nach, da sie sehr viel sind,
Und sammelt die Wasser des unteren Teiches[3]).
10 Die Häuser Jerusalems zählet ihr,
Und reißet Häuser nieder, um die Mauer auszubessern.
Ihr macht ein Becken zwischen der Doppelmauer für die Wasser des alten Teiches[4]) —
Aber ihr schauet nicht auf zu dem, der ihn gemacht,
Zu dem, der ihn gebildet von je, sehet ihr nicht[5]).
Der Herr, der Ewige, ruft an jenem Tage
Zum Weinen, zur Klage, zur Glatze und Sackumgürtung —
Aber da ist Wonne und Jubel,
Man tödtet Rinder, schlachtet Schafe,
Ißt Fleisch, trinkt Wein —
Essen und Trinken — morgen sterben wir. —
Mir offenbart der Ewige der Heerschaaren:
Nicht soll euch diese Sünde gesühnt werden, bis ihr sterbet,
Spricht der Herr, der Ewige der Heerschaaren.

An diesen Vortrag schließt sich eine gegen eine einzelne Person, den Hausmeister Schebna, gerichtete Rede[6]). Der Prophet fragt ihn, warum er sich denn zu Jerusalem ein Grabmal aushauen lasse, da ihn doch Gott von seinem Posten hinweg in ein fernes Land

---

1) D. h. den Leuten in Juda gehen die Augen auf über das Schicksal, das ihnen bevorsteht.

2) Das von Salomo aus Libanon-Cedern erbaute Zeughaus in Jerusalem, welches auch „Waldhaus des Libanon" heißt 1 Kön. 7, 2 10, 17. 21.

3) Der untere Teich wird in die Stadt abgeleitet, um ihn außer den Bereich der belagernden Feinde zu bringen.

4) Der alte oder obere Teich, der sein Wasser von der Quelle Rogel erhielt (vgl. 2 Chr. 32, 3. 4. 2 Kön. 25, 4. Jer. 37, 4).

5) Diese Vorbereitungen sind an sich nicht zu tadeln, aber der Prophet vermißt eine gesammelte, religiöse Stimmung, reuige Bekehrung zu Gott und frommes Vertrauen auf denselben; statt dessen erblickt er eitles Selbstvertrauen, Leichtsinn und Unglauben.

6) Jes. 22, 15—25.

schleudern werde. An seine Stelle werde ein anderer, Eljakim, treten, an welchen sich seine ganze Verwandtschaft anschließen werde. — Wahrscheinlich stand Schebna an der Spitze der von Jesaia fortwährend bekämpften ägypterfreundlichen Partei, und Jesaia weissagt ihm, daß er gerade von den Assyrern werde gefangen fortgeführt werden. In der That bekleidete einige Jahre später[1]) Eljakim das Amt des Hausmeisters, während Schebna als Schreiber fungirt; über das weitere Schicksal desselben ist nichts bekannt.

Die Gefahr, welche Jerusalem bedrohte, ging diesmal noch vorüber; Salmanassar hatte mit Niederwerfung aufständischer Vasallen im Osten seines Reiches zu thun. In das letzte Jahr dieses Königs und in den Anfang der Regierung seines Nachfolgers Sargon[2]), welches das sechste Regierungsjahr des Hiskia war (722), fällt die Eroberung Samaria's und die Wegführung der Bewohner des Reiches Israel. Es läßt sich denken, daß das traurige Schicksal des Bruderreiches in Juda nicht ohne tiefen Eindruck bleiben konnte. So waren denn die Verkündigungen der Propheten Amos, Hosea u. A. in Erfüllung gegangen, und dem Reiche Juda entrollte sich ein Bild von demjenigen Schicksal, das auch ihm drohte. Mehr als je mußte die patriotische und lehrende Wirksamkeit eines Mannes wie Jesaia sich aufgefordert sehen, in dieser schwierigen Lage das Staatsschiff in den rechten Weg zu leiten und vor dem drohenden Untergange zu schützen. Glücklicher Weise fand er an Hiskia einen seinen Lehren empfänglichen König. Derselbe machte dem götzendienerischen Unfug im Lande ein Ende, schaffte solche Reste der alten Religion ab, an welche sich Aberglauben geknüpft hatte, unter Andern den sogenannten Erzgott (Nechuschtan), d. h. die eherne Schlange, welche man, als wenn Moses sie zu einem Götzenbilde bestimmt hätte, abgöttisch verehrte[3]). Er förderte die Sicherheit des Landes durch Anlegung von Waffenvorräthen und eines gefüllten Staatsschatzes, sowie den Wohlstand durch Begünstigung des Ackerbaues und der Viehzucht, legte eine Wasserleitung an, welche Jerusalem mit Trinkwasser versorgte[4]) und hat sich u. A. durch eine Sammlung salomonischer Sprüche verdient gemacht[5]). Durch einen

---

1) 2 Kön. 18, 18. Jes. 36, 3.
2) Vgl. Schrader a. a. O. S. 264.
3) 2 Kön. 18, 4. 4) 2 Chr. 32, 27—29. 5) Spr. 25, 1.

glücklichen Feldzug gegen die Philister sicherte er die Grenze Juda's gegen diese immer zu feindlichen Einfällen geneigten schlimmen Nachbarn[1]). Er wagte es endlich, dem Assyrerkönige den bisher entrichteten Tribut vorzuenthalten[2]).

Indessen war die politische Haltung, welche das Reich Juda einzunehmen hatte, immerhin eine sehr schwierige. Sollte es wirklich möglich sein, gegen die assyrische Uebermacht die Selbstständigkeit zu bewahren, ohne Bundesgenossen? Und welches Reich war am meisten dabei interessirt, den Fortschritten der Assyrer an der phönizischen Küste Einhalt zu thun, als Aegypten, welches sich in fortwährender Gefahr wußte, wenn die Seestädte an dieser Küste in den Händen eines so mächtigen Feindes sich befanden? — Aber andrerseits durfte man es wagen, im Vertrauen auf ägyptische Hülfe mit dem assyrischen Großkönig sich in offene Feindschaft einzulassen; stand nicht die Existenz des eigenen Staates auf dem Spiele, während Aegypten, das große und reiche Land, doch dem Angriff nicht so offen lag und nicht so leicht dem bedrängten Juda helfen konnte? — Jesaia stand von Anfang an auf Seiten derjenigen Partei, welche ein Bündniß mit Aegypten auf das heftigste bekämpften. Politischer Scharfblick und religiöse Ueberzeugung durchdrangen sich in diesem großen Geiste. Er wußte, daß trotz aller Anschwellung der großen assyrischen Macht grade diese Größe den nahen Zeitpunkt des Sturzes vorhersehen ließ. Was uns durch die Erfahrung zu einer bewußten, klaren Erkenntniß geworden, daß orientalische Staatengebilde, welche durch Gewalt und Kriegsglück rasch emporgekommen, der inneren erhaltenden Lebenskraft entbehren und früher oder später die Beute wieder eines anderen Eroberers werden, das erkannte der Prophet in unmittelbarem Schauen. Eben so stand es ihm fest, daß das jüdische Volk nie gänzlich untergehen konnte, daß die hohen göttlichen Wahrheiten, deren Träger es war, ihm eine ewige Dauer gewähren müssen. Diesen Ueberzeugungen geben die Reden des Jesaia aus dieser Zeit den lebendigsten Ausdruck; sie verrathen eben sowohl den Eindruck, den die jeweiligen Zustände auf den Propheten machen, wie sie auch die dem hebräischen Propheten eigenthümliche Form an sich tragen.

Bei dem Streite assyrischer und ägyptischer Interessen wollte Jesaia die strengste Neutralität beobachtet wissen. — Von den Ae-

1) 2 Kön. 18, 8. 2) 2 Kön. 18, 7.

thiopiern war eine Gesandtschaft nach Jerusalem gekommen, vielleicht um Juda eine Bundesgenossenschaft anzutragen. Ein solches Anerbieten konnte nicht wegwerfend zurückgewiesen, aber abgelehnt sollte es doch werden. In poetischer Darstellung giebt ihnen der Prophet zu verstehen, daß Juda es ruhig abwarten müsse, bis die assyrische Macht von selbst zusammenbreche, und die Aethiopier selbst würden Gelegenheit haben, die Macht Gottes bei diesem Strafgerichte anzuerkennen. Man beachte, wie der Prophet es versteht, bei aller Hochachtung für das starke und mächtige Volk doch das Zusammengehen mit demselben als unthunlich darzustellen:

18, 1 O Land geflügelter Kähne[1]), das jenseit der Ströme von Kusch![2])
Das da sendet über das Meer Boten
Und in Rohrschiffchen über das Wasser!
Gehet hin, schnelle Boten[3]), zu dem Volk, langgestreckt und glänzend[4]),
Zu dem Volke furchtbar, seitdem es war bis jetzt,
Zu der Nation von hoher Macht und Sieg,
Deren Land Ströme[5]) durchschneiden:
„All' ihr Bewohner des Erdenrundes und Einwohner der Erde,
Wenn man das Panier erhebt auf den Bergen, schauet hin
Wenn man Posaune bläst, so horchet auf[6])!"
Denn so spricht der Ewige zu mir:
Ich will mich ruhig verhalten und hinschauen von meiner Stätte aus,
Wie strahlende Glut über Sonnenschein,

---

1) Wörtlich: „schwirrender Flügel"; von den verschiedenen Auslegungen, welche dieser Ausdruck gefunden, scheint die obige die passendste zu sein; es ist wohl eine Art schnellsegelnder Schiffe gemeint.

2) Aethiopien.

3) Die angelangten Gesandten sollen folgende Antwort mit zurückbringen.

4) Die Aethiopier werden von alten Schriftstellern wegen ihres hohen Wuchses und glänzenden Aussehens gerühmt.

5) Die Arme des Nil und kleinere Flüsse, die jedenfalls im Vergleich zu dem wasserarmen Palästina als Ströme erscheinen.

6) Der feindliche Angriff wird bald losbrechen. Im Falle drohender Gefahr wurden die Bewohner des Landes durch Paniere, die auf Bergen aufgepflanzt wurden, und durch Posaunenschall zusammengerufen.

Wie die Wolke des Thaues in der Erndteglut[1]).
5 Denn vor der Erndte, wenn die Blüthe abfällt,
Und zur reifenden Traube die Blume wird,
Da schlägt er die Ranken mit dem Rebenmesser ab,
Die Reben thut er davon, er haut sie ab.
Sie werden alle überlassen dem Habicht der Berge und den Thieren des Landes.
Den Sommer bringt auf ihnen der Habicht zu,
Und die Thiere des Landes überwintern auf ihm.
In jener Zeit wird Geschenke bringen dem Ewigen der Heerschaaren
Das Volk langgestreckt und glänzend,
Das Volk furchtbar seitdem es war bis jetzt,
Die Nation von hoher Macht und Sieg,
Deren Land Ströme durchschneiden
An den Ort des Namens des Ewigen der Heerschaaren, den Berg Zion.

Viel bestimmter und entschiedener konnte sich einige Zeit nachher Jesaia über die Unzuverlässigkeit der von Aegypten zu erwartenden Hülfe aussprechen. Sargon, König von Assyrien, hatte im Jahre 720 den Aegypterkönig Sevech („So" in den biblischen Schriften) bei Rafia geschlagen, sich aber zunächst mit einer Tributzahlung und Anerkennung der assyrischen Oberhoheit begnügt[2]). Im Geheimen aber knüpfte die in Aegypten damals herrschende äthiopische Dynastie Unterhandlungen mit vorderasiatischen Staaten an, um durch einen allgemeinen Aufstand der syrisch=phönizisch-philistäischen Völker die Macht Assyriens im Westen zu erschüttern[3]). Im Jahre 711 kam dieser Aufstand zum Ausbruch, verlief aber unglücklich; Aschdod, wie es scheint, der Vorort des Bundes, fiel dem Sieger in die Hände. Die ägyptische Hülfe blieb aus; zu einer eigentlichen Unterwerfung des Nillandes kam es erst unter den Nachfolgern Sargon's und

---

1) Gott schaut eine Zeitlang ruhig zu (seinem Beispiele will Juda folgen und sich neutral verhalten), ehe sein Strafgericht eintritt. Das Bild ist hergenommen von der drückenden Sommerschwüle, auf welche ein Gewitter mit Hagelschlag folgt.

2) Schrader a. a. O. S. 266 ff.

3) Vgl. oben S. 148.

Sanherib's, dem Asarhaddon und Asurbanipal. — Auf diese Verhältnisse bezieht sich die Darstellung im 20. Capitel des Buches Jesaia:

Im Jahre als Tartan nach Aschdod kam, da ihn Sargon, König von Aschur, schickte, und er Aschdod angriff und eroberte, in dieser Zeit sprach der Ewige durch Jesaia, Sohn Amoz, wie folgt: Gehe, löse das enge Gewand [1]) von deinen Hüften und ziehe deine Schuhe von deinen Füßen. Und er that so und ging entblößt und barfuß. Und der Ewige sprach: So wie mein Knecht Jesaia entblößt und barfuß geht, auf drei Jahre ein Zeichen und Wahrzeichen für Aegypten und Aethiopien [2]), so wird der König von Aschur die Gefangenen Aegyptens und die Verbannten Aethiopiens, jung und alt, entblößt und barfuß, mit entblößtem Gesäß zur Schande Aegyptens fortführen. Da werden sie erschrecken und sich schämen Aethiopiens, nach dem sie geschaut, und Aegyptens, dessen sie sich gerühmt. Und die Bewohner dieser Küste werden sagen an jenem Tage: „So ergeht es denen, auf die wir schauten, zu denen wir um Hülfe flüchteten, um uns zu retten vor dem Könige von Aschur. Und wie sollten wir entrinnen?"

In die Jahre zwischen der Zerstörung Samaria's (722) und dem Angriff Sanherib's auf Jerusalem (714) gehört eine zusammenhängende, wenn auch nicht auf einmal gehaltene Reihe von Vorträgen Jesaia's (c. 28—33), welche die gesammten politischen, religiösen und socialen Interessen, von denen Jerusalem damals bewegt wurde, nach den mannigfachsten Wendungen besprechen. — Der erste (28) knüpft an den eben stattgehabten Untergang des üppigen und reichen Samaria an, geißelt den Leichtsinn, mit dem man in Jerusalem dieses traurige Ereigniß betrachtet, die Genußsucht und die damit verbundene Geringschätzung der göttlichen Vorschriften, und droht mit dem hereinbrechenden Strafgericht:

28, 1 O der stolzen Krone der Trunkenen Efraim's,

---

1) Hebräisch: Sack, ein enges, dem Körper anliegendes, härenes Gewand von schwarzer Farbe, daher sich Trauernde darin kleideten; dasselbe wurde von einem Gurt gehalten, den hier der Prophet ablegen soll.

2) Wie schon bemerkt (S. 40) ist dies die einzige symbolische Handlung, die Jesaia vornimmt; er geht nicht drei Jahre lang in diesem Aufzuge, sondern ist ein Wahrzeichen, daß das Verkündete nach drei Jahren eintrifft.

Der welken Blüthe seines prachtvollen Schmuckes[1]),
Auf der Spitze des fetten Thales der Weinerschlagenen![2])
Sieh, ein Starker und Mächtiger[3]) (kommt) vom Herrn
Wie ein Hagelwetter, ein vernichtender Sturm,
Gewaltige, fluthende Wasser, die mit Macht zur Erde stürzen[4]).
Mit Füßen zertreten wird die stolze Krone der Trunkenen Efraim's.
Und es ist des Welkthum's Blüthe, sein prachtvoller Schmuck
Auf der Spitze des fetten Thales,
Gleich der Frühfeige vor der Obsterndte,
Die Einer sieht, und kaum daß er sie in der Hand hat, verschlingt.
5 An jenem Tage wird sein der Ewige der Heerschaaren
Zum herrlichen Diadem und zum prächtigen Schmuck
Dem Reste seines Volkes,
Und ein Geist des Rechts, dem der zu Recht sitzet,
Und der Stärke denen, welche den Krieg zurücktreiben zum Thore[5]). —
Aber auch diese taumeln im Wein, irren im Rauschtrank.
Priester und Prophet taumeln im Rauschtrank,
Ueberwältigt vom Wein, irren im Rauschtrank,
Gehen irre im Schauen, schwanken im Rechtsspruch.
Denn alle Tische sind voll schmutzigen Gespei's, kein Platz (leer).
„Wen will denn der Einsicht lehren, wem sein Wissen mittheilen?
„Sind wir denn eben von der Milch entwöhnt, von der Brust weggenommen?

---

1) Die „stolze Krone" ist das auf einem Berge belegene Samaria; die Blüthe, welche der Schmuck des Landes Efraim war, ist das Volk Samariens.

2) Die Weinberauschten, die besinnungslos da liegen, als hätte man sie erschlagen.

3) Der König von Assyrien.

4) Wie ein Wolkenbruch, der nicht befruchtet, sondern durch die plötzlich niederstürzende Macht das Erdreich wegreißt und die Pflanzungen vernichtet.

5) Die tapferen Vertheidiger treiben den Feind bis an das Thor seiner Stadt zurück.

10 „Da ist Gebot auf Gebot, Gebot auf Gebot,
„Regel auf Regel, Regel auf Regel,
„Hier ein Kleines, dort ein Kleines“ 1),
Ja, in solch stammelnder Zunge, in anderer Sprache
Wird er mit diesem Volke reden 2).
Er, der zu ihnen sagte: „Da ist die Ruhe,
Laßt doch den Müden ausruhen,
Da ist die Erquickung“ — aber sie wollten nicht hören 3).
So ist ihnen das Wort des Ewigen geworden:
„Gebot auf Gebot, Gebot auf Gebot,
„Regel auf Regel, Regel auf Regel,
„Hier ein Kleines, dort ein Kleines,“
Daß sie gehen und rücklings fallen,
Zerschmettert, verstrickt, hingestürzt werden.

Nun so höret das Wort des Ewigen, ihr Männer des Spottes,
Ihr Herrscher des Volks, das in Jerusalem!
15 Weil ihr saget: „Wir haben einen Bund mit dem Tode geschlossen,
Mit der Unterwelt einen Vertrag gemacht,
Wenn die fluthende Geißel 4) einherfährt — zu uns kommt sie nicht,
Denn wir haben die Lüge zur Zuflucht genommen
Und in Falschheit bergen wir uns.“
Darum so spricht der Herr, der Ewige:
Siehe, ich habe an Zion einen Stein gegründet,
Einen bewährten Stein, einen kostbaren Eckstein vollkommener Gründung.

---

1) Der Prophet giebt die spottenden, mit lallendem Munde gesprochenen Reden der trunkenen Zecher wieder; sie beklagen sich über die Zudringlichkeit des Lehrenden, der sie wie Kinder behandeln will und bei jeder Gelegenheit auf ein göttliches Gebot, das sie übertreten, hinweist (oben S. 63).

2) Es wird ein Volk über sie kommen, dessen Sprache sie nicht verstehen.

3) Durch die Gebote, welche das Leben des Israeliten regeln, sollte ihnen sittliche Haltung und heitere Gemüthsruhe gewährt werden; aber von sinnlichen Begierden und Lüsten hingerissen erkennen sie in diesen Geboten nur einen lästigen Zwang, der es auch für sie wird.

4) Ein fremdes Kriegsheer. Man kann auch an eine bestimmte Beziehung auf die assyrische Macht, welche längs der Küste gegen Palästina und Aegypten zog, denken.

Wer da vertraut braucht nicht ängstlich zu sein[1]).
Da mache ich das Gericht zur Regel und Gerechtigkeit zum Senkblei,
Aber die trügliche Zuflucht schlägt der Hagel nieder,
Und euren Schutz fluthet das Wasser hinweg.
Vernichtet wird euer Bund mit dem Tode,
Und euer Vertrag mit der Unterwelt wird nicht bestehen,
Wenn die fluthende Geißel einherfährt,
Werdet ihr zertreten werden.
So oft sie einherfährt, faßt sie euch,
Jeglichen Morgen fährt sie einher, Tag und Nacht.
Und nur Schrecken bringt jedes Gerücht.
20 Ja, zu kurz wird das Lager sein, um sich zu strecken,
Und die Decke zu eng, um sich einzuhüllen.
Ja, wie auf dem Berge Perazim wird der Ewige sich erheben,
Wie im Thale zu Gibeon wird er zürnen[2]),
Sein Werk zu vollbringen, ein unerhörtes Werk,
Und sein Geschäft zu verrichten, ein befremdend Geschäft. —
Und nun spottet nicht mehr,
Daß nicht fester werden eure Bande,
Denn Vertilgung und Gericht habe ich vernommen
Von dem Herrn, dem Ewigen der Heerschaaren, über das ganze Land. —
Merkt auf und hört mein Wort![3])
Horchet und achtet auf meine Rede!
Pflügt wohl der Pflüger den ganzen Tag, um zu säen?

---

1) Zion ist fest gegründet und wird nicht untergehen, wenn auch die Spötter und Sünder ihren Untergang finden.

2) Rückweisung auf die Niederlage, welche David den Philistern beibrachte 2 Sam. 5, 20–25, indem man wohl Geba (daselbst) mit Gibeon identificiren kann; oder es kann Beziehung haben auf die Schlacht bei Gibeon, welche Josua (10, 10) gewann.

3) Nach einer — wie es scheint — längeren Pause wendet sich der Prophet von den Höhergestellten zum Volke hin und weist in Gleichnissen, die den Ackerbautreibenden naheliegend und verständlich sein konnten, nach, wie Regeln, welche der Landmann bei dem Anbau verschiedener Sämereien zu befolgen hat, im Ganzen und Großen auch in der Leitung der Welt stattfinden, wie bald schwere, bald leichte, bald schnelle, bald späte Strafe eintrete.

Furcht und eggt er seinen Boden (immerfort)?
25 Nicht wahr, wenn er die Oberfläche geebnet hat,
So streut er Dill aus, säet Kümmel,
Und pflanzt Weizen reiheweis,
Und Gerste auf bezeichnetem Raum,
Und Spelt zu seiner Einfassung.
Und er unterwies ihn nach dem Recht,
So lehrte ihn sein Gott [1]).
Denn nicht mit dem Schlitten drischt man Dill,
Nicht wälzt man das Rad des Wagens über Kümmel [2]).
Sondern mit dem Stocke wird Dill geklopft,
Und Kümmel mit dem Stecken.
Zermalmt man das Brodkorn?
Nein! nicht ohn' Ende fährt er fort, es zu dreschen,
Seines Wagens Rad und seine Rosse anzutreiben,
Er zermalmt es nicht. —
Auch das geht aus von dem Ewigen der Heerschaaren.
Wunderbar ist sein Rath, groß ist seine Weisheit.

Der zweite Vortrag (29, 1—14) scheint im Tempelhof und vielleicht an einem festlichen Tage gehalten worden zu sein. In bilderreicher Rede schildert der Prophet die möglicher Weise eintretende Belagerung der Stadt, aber auch seine Zuversicht auf göttliche Hülfe und Befreiung. Freilich muß er die Erfahrung machen, auf wie wenig Verständniß für den Ernst der Lage er selbst bei denen rechnen kann, die sich als Führer und Lehrer des Volkes benehmen und giebt seiner Entrüstung über die Gedankenlosigkeit, mit der man sich zum Dienste Gottes einfindet, einen scharfen Ausdruck:

29, 1 O Ariel, Ariel! [3]) Burg, wo David lagerte,
Fügt Jahr zu Jahr! Feste kreisen [4]).
Ich bedränge Ariel, es giebt Wehklage und Klage,
Und es bleibt mir als Ariel!

---

1) Derartige Erfahrungen und Regeln sind ebenfalls göttliche Eingebungen und Lehren.

2) Wie man es mit dem Getreide machte.

3) Ariel, Löwe Gottes, symbolischer Name Jerusalem's, der Hauptstadt Juda's, der dem Löwen verglichen wird.

4) „Die Zeit geht hin, ein Jahr, ein Fest nach dem andern."

Ich umlagere dich ringsum,
Führe um dich auf Kriegsvolk
Und errichte gegen dich Bollwerke!
Dann redest du tiefgebeugt am Boden,
Vom Staube klingt leise deine Rede.
Wie des Todtenbeschwörers[1]) hört man von der Erde deine Stimme,
Vom Staube stöhnt deine Rede. —
5 Aber wie feiner Staub ist die Menge deiner Gegner,
Wie verfliegende Spreu der Mächtigen Toben,
Es geschieht plötzlich und im Augenblick.
Vom Ewigen der Heerschaaren wird so verhängt,
Mit Donner und Krachen und lautem Getöse,
Sturm und Windsbraut, Flamme verzehrenden Feuers.
Wie ein Traum, den man des Nachts geschaut,
Ist das Toben aller Völker, die gegen Ariel heranziehen;
Aller, die gegen ihn heranziehen und gegen seine Feste,
Und die ihn bedrängen.
Wie wenn ein Hungriger träumet, daß er äße,
Und erwacht und ist matt und seine Seele schmachtend,
So wird sein das Toben aller Völker, die gegen Ariel heranziehen. —
Ja starret euch nur an und staunet,[2])
Verblendet euch und erblindet —
Trunken sind sie und nicht von Wein,
Sie taumeln, aber nicht von Rauschtrank! —
10 Weil über euch ergossen hat der Ewige den Geist des Schlafes,
Weil er eure Augen geschlossen
Und die Propheten und eure Häupter verhüllt hat[3]).
Darum ist euch die ganze Schau wie ein versiegelt Buch,

---

1) Der seine Beschwörungen leise flüstert.

2) Der Prophet nimmt an seinen Zuhörern Verwunderung und Zeichen des Unglaubens wahr.

3) „Die Augen“ verhüllt hat; die Worte „und die Propheten“ scheinen ein Glossem zu sein als Erklärung zu „eure Häupter“. Jesaia beklagt sich, wie Jeremia in ganz ähnlicher Lage, über den Widerstand von Seiten falscher Propheten.

Das man einem giebt, der lesen kann, und sagt: Lies doch dies,
Und er sagt: Ich kann es nicht, es ist ja versiegelt.
Und man giebt die Schrift dem, der nicht lesen kann und sagt: Lies doch dies,
Und er sagt ich kann nicht lesen [1]). —
So spricht der Herr:
Weil sich dies Volk mir nähert mit seinem Munde,
Mit seinen Lippen mich ehrt, während ihr Herz fern von mir,
Und ihre Furcht vor mir angelerntes Menschenwerk ist,
Darum werde ich noch ferner wunderlich mit diesem Volke verfahren,
Verwunderlich und absonderlich —
Daß untergehe die Weisheit seiner Weisen
Und die Einsicht seiner Einsichtigen hinschwinde.

Und gegen Andere sich wendend, die auch nicht einmal äußerlich sich zu Gott bekennen, die im Geheimen ihren Plänen nachgehen und glauben, ungesehen und ungestraft zu bleiben, verkündet er den nahen Untergang aller tyranischen Bedrücker des Volkes, die natürlich das strafende Wort des Propheten gern zum Schweigen bringen möchten. Eine jüngere, bessere Generation, die heranwächst, wird den Namen Gottes heiligen und überhaupt eine schönere Zukunft vorbereitet:

29, 15 Ha, sie, die ihren Rath tief vor dem Ewigen verbergen,
Deren Thaten im Dunkel bleiben,
Denn sie sprechen: Wer sieht uns? Wer weiß von uns?
O, über eure Verkehrtheit!
Soll dem Thone gleich der Bildner geachtet sein?
Kann das Werk vom Werkmeister sagen: Er hat mich nicht gemacht?
Kann das Gebilde vom Bildner sagen: Er versteht es nicht?
Fürwahr, nur ein klein wenig noch,
Dann wandelt sich der Libanon in Fruchtgefild,
Und das Fruchtgefild wird wie ein Wald [2]).

---

1) Ihr seid so starrsinnig, meint der Prophet, daß euch meine Prophezeiung wie ein Buch vorkommt, das versiegelt ist, oder so verblendet, als könntet ihr überhaupt nicht lesen.

2) Es werden bald große Veränderungen vorgehen.

An jenem Tage hören die Tauben die Worte der Schrift
Und aus Dunkel und Finsterniß heraus sehen der Blinden Augen.
Dann freuen sich die Gedrückten immer mehr des Ewigen
Und die ärmsten der Menschen jubeln über den Heiligen Israels.
20 Vorbei ist es mit dem Tyrannen, aus mit dem Spötter,
Vernichtet werden Alle, die des Unrechts warten,
Die den Menschen ob der Rede verurtheilen,
Dem Zurechtweiser am Thore [1]) auflauern.
Und den Gerechten in die Oede verweisen.
Darum spricht also der Ewige zum Hause Jakobs,
Er, der den Abraham erlöst hat [2]):
Jetzt soll Jakob nicht beschämt werden,
Jetzt soll sein Angesicht nicht erblassen,
Denn wenn seine Kinder meiner Hände Werk sehen in ihrer Mitte,
So heiligen sie meinen Namen,
Sie heiligen den Heiligen Jakob's
Und den Gott Israels ehrfürchten sie.
Und die irrenden Geistes sind, lernen Einsicht,
Und die Widerspenstigen nehmen Lehre an.

In der That überzeugt sich der Prophet immer mehr, daß seine Bemühungen nur bei einem Theil der Vornehmen auf überwindlichen Widerstand stoßen. Diese sind nicht zu überzeugen, daß ihre Hinneigung zu Aegypten ihnen nur Schaden und Beschämung, dem ganzen Lande Gefahr bereiten müsse. Sie schicken Gesandtschaften nach Aegypten, schaffen mit großer Mühe durch die Wüste Geschenke dorthin und müssen sich zuletzt doch sagen, daß Alles vergeblich gewesen. Um so verdrießlicher ist es ihnen, daß die wahren Propheten ihnen ihr Geschick vorausgesagt; wie gerne möchten sie diese unbestechlichen Zeugen ihrer Kurzsichtigkeit zum Schweigen bringen. Diese Menschen, sagt der Prophet, sind nicht zu belehren, bis das Ungewitter sich über ihre Häupter entladet und

---

1) Wo zu der versammelten Menge ein Redner zu sprechen pflegte (oben S. 56).

2) Der ihm überall seinen Schutz gewährt hat.

das verdiente Strafgericht sich vollzieht. Desto williger aber wird das übrige Volk sich den Worten des gottgesandten Lehrers zuwenden, sich mit Abscheu von dem bisherigen Götzenwesen zurückziehen und bald auch die Früchte seiner Umkehr genießen. In dieser Rede, eine der längsten, welche Jesaia gehalten, hat er — wie es scheint — die ganze Kraft seiner Ueberzeugung, die ganze Fülle seiner Beredsamkeit aufgeboten, um den Theil des Volkes, welcher überhaupt der Belehrung zugänglich war, vom falschen Wege abzubringen; seine Anstrengungen sind auch, wie wir weiter sehen werden, nicht ohne Erfolg geblieben.

30, 1 O ihr widerspenstigen Söhne, ist des Ewigen Spruch,
Die ihr Pläne faßt, nicht von mir aus;
Die ihr Bündnisse schließt, nicht aus meinem Geiste;
Auf daß ihr Sünde häufet auf Sünde.
Da gehen sie hin, nach Aegypten zu ziehen,
Aber mich fragten sie nicht,
Sich zu stärken durch den Schutz Pharaos,
Sich zu bergen im Schatten Aegyptens.
Der Schutz Pharao's wird euch zur Schande,
Und das Bergen im Schatten Aegyptens zur Schmach.
Ja, ihre Edlen waren in Zoan [1]),
Ihre Boten gelangten nach Chanes [2]).
5 Jeder wird beschämt, da ihnen das Volk nicht nützt,
Keine Hülfe, kein Vortheil —
Nein Schande, nein Schmach!
(Hochspruch über die Thiere des Südens) [3]):
Durch ein Land der Noth und des Drangsals,
Wo Löwe und Löwin, Otter und geflügelter Drache [4]),
Schleppen sie auf dem Rücken von Eseln ihr Vermögen,
Auf dem Höcker von Kameelen ihre Schätze —
Zu einem Volke, das ihnen nichts nützt. —

1) Tanis, die Hauptstadt Unterägyptens, und Residenz der ägyptischen Könige. 4 Mos. 13, 21. Jes. 19, 11: 13.

2) Stadt in Mittelägypten.

3) Die eingeklammerten Worte sind ein durch Mißverstand in den Text gekommenes, unverständliches Glossem.

4) Schilderung der Schrecken der Wüste. 5 Mos. 8, 15.

Aegypten's Hülfe ist eitel und nichtig.
Darum nenne ich dies Stolze — „Müßiges".

Nun komme, schreibe es ihnen auf eine Tafel,
Und in ein Buch verzeichne es,
Daß es bleibe zum späten Tage,
Für immer bis in Ewigkeit.
Sie sind ja ein widerspenstiges Volk,
Lügenhafte Söhne,
Die des Ewigen Weisung nicht hören wollten.
10 Die da sprechen zu den Sehern: Sehet nicht.
Und zu den Schauern: Schauet uns nicht das Rechte.
Redet zu uns glatte Worte, schauet Trügliches!
Weichet vom Wege, bieget ab vom Pfade,
Schaffet vor uns hinweg den Heiligen Israel's.
Darum spricht also der Heilige Israel's:
Weil ihr dieses Wort verschmähet habt,
Weil ihr vertrautet auf Bedrückung und Verkehrtheit,
Und darauf euch stütztet,
Darum sei euch diese Schuld wie ein stürzender Riß,
Anschwellend an einer ragenden Mauer,
Die plötzlich, im Augenblick zusammenstürzt.
Zerschmettert wird sie, wie man einen thönernen Krug zerschmettert,
Zerschlagen ohne Erbarmen,
Daß man aus den Stücken nicht eine Scherbe findet,
Feuer zu nehmen vom brennenden Heerde,
Oder Wasser zu heben aus dem Brunnen.
15 Denn gesagt hat der Herr, der Ewige, der Heilige Israels:
„Durch Stille und Ruhe sollt ihr gerettet werden,
In Frieden und Vertrauen liegt eure Hülfe" —
Aber ihr wolltet nicht.
Ihr spracht: „Nein, auf Rossen wollen wir einherfliegen",
Darum sollt ihr fliehen,
„Auf Rennern wollen wir reiten",
Darum sollen rennen eure Verfolger [1]).

---

1) Die Wortspiele des Textes lassen sich nur unvollkommen wiedergeben.

Tausend von euch vor dem Dräuen eines Einzigen, —
Vor dem Dräuen von fünf sollen fliehen [1]),
Bis daß ihr bleibt wie ein Mast auf des Berges Spitze,
Wie eine Stange auf dem Hügel.
Und so harrt der Ewige, euch gnädig zu sein [2]),
So erhebt er sich, um euer sich zu erbarmen.
Denn ein Gott des Gerichts ist der Ewige,
Heil Allen, die seiner harren.
Denn das Volk das in Zion, in Jerusalem wohnt,
Soll nicht mehr weinen.
Gnade wird er dir erweisen, wenn er dein Schreien vernimmt,
So wie er dich hört, antwortet er dir.
20 Der Herr giebt euch Brod der Drangsal und Wasser der Trübsal,
Dann wird sich dein Lehrer nicht mehr verhüllen [3]),
Und deine Augen werden deinen Lehrer sehen.
Deine Ohren werden hinter dir ein Wort hören:
„Das ist der Weg, den ihr gehen sollt",
Wenn ihr rechts oder links abweichen wollt [4]).
Ihr werdet als unrein erkennen den Bezug eurer silbernen Götzen,
Und das Prachtzeug deines goldenen Gußbildes,
Du wirst sie fortwerfen [5]) wie Ekelhaftes,
„Hinaus!" sprichst du zu ihm.
Er giebt dir den Regen für die Saat, womit du den Boden besäest,
Und Brod als Ertrag des Bodens,
Fett und markig wird er sein,
Weiden wird deine Heerde auf weitem Anger.

---

1) 3 Mos. 26, 8.

2) Der Prophet wendet sich an den besseren Theil seiner Zuhörer.

3) Wie bisher der Prophet thun mußte, um sich vor Beschimpfungen zu schützen.

4) Die Propheten gehen hinter dem Volke wie der Hirt hinter der Heerde her, und lassen Niemand vom rechten Wege abweichen.

5) Eigentlich: „hinstreuen", was eine Zertrümmerung, Zermalmung derselben voraussetzt.

Und die Rinder und die Esel, die den Boden bebauen,
Fressen salziges Futter, das man worfelt mit Wanne und Worfschaufel[1]).
25 Auf jedem hohen Berge und jedem erhabenen Hügel
Sind Bäche, Ströme Wassers,
Zur Zeit des großen Mordens, wenn Thürme fallen[2]).
Das Licht des Mondes wird werden wie das der Sonne,
Und das der Sonne siebenfach, wie ein Licht von sieben Tagen.
Wenn der Ewige verbindet die Wunde seines Volkes
Und die Wunde heilt, die ihm geschlagen worden.

Siehe der Name des Ewigen kommt von fern her[3]),
Brennend sein Zorn und in wallender Lohe,
Seine Lippen voll Grimm,
Seine Zunge wie fressendes Feuer!
Sein Hauch wie fluthender Bach, der bis an den Hals reicht,
Zu schwingen Völker in der Schwinge des Unheils[4])
Und (zu legen) irreführenden Zaun an die Backen der Völker.
Ihr aber werdet singen wie in der Nacht der Festweihe[5]),
In Herzensfreude gleich dem, der mit Flöten wandelt,
Zu kommen auf den Berg des Ewigen, zum Hort Israels[6]).
30 Der Ewige läßt hören seine majestätische Stimme
Und sehen das Herabsenken seines Armes in grimmigem Zorn,
In der Flamme fressenden Feuers,

1) Gesalzenes, gereinigtes Futter, dem Vieh sehr gesund und angenehm. — Man bemerke, wie der Prophet, da wo er sich an das Volk wendet, das sich meist mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigt, Bilder aus dem Anschauungskreise dieser Volksschichten gebraucht (s. oben S. 168).

2) Wenn die Vornehmen ihr verdientes Schicksal erleiden, werdet ihr in Ruhe bleiben.

3) Schilderung des großen Strafgerichts unter dem Bilde des Ungewitters, mit welchem Hagelschlag und Wolkenbrüche verbunden zu sein pflegen.

4) Die Völker werden in der Wanne des Verderbens geschwungen, wobei die Bösen als Spreu fortgeführt werden und nur die Guten zurückbleiben. Amos 9, 9 (oben S. 107).

5) Am Abend, wo das Passaopfer verzehrt wurde.

6) Die Wallfahrten nach Jerusalem fanden mit Musikbegleitung statt. Mischna Bikkurim 3, 3.

Krachen und Guß und Hagelsteine.
Ja vor der Stimme des Ewigen erschrickt Aschur,
Der mit dem Stabe schlägt.
Und jedes Einherfahren des verhängten Stabes,
Den der Ewige auf ihn herniederläßt,
Wird (von euch) mit Pauken und Harfen begleitet.
In Kriegsgetümmel kämpfe er gegen sie,
Schon von gestern ist ein Tofet[1]) bereitet,
Ja für den König ist es bereit gehalten,
Tief und breit seine Flamme,
Feuer und Holz gar viel,
Der Hauch des Ewigen wie ein Schwefelbach zündet ihn an.

Die folgende Rede (c. 32) wiederholt in ihrem ersten Theile den Protest des Propheten gegen jede Verbindung mit Aegypten, aber in viel ruhigerer und milderer Weise, als in der vorangegangenen. Wie es scheint, hatte sich dieses Bündniß überhaupt als unthunlich erwiesen; die ägypterfreundliche Parthei am Hofe war gestürzt oder doch ihres Einflusses verlustig. Der Prophet beruhigt das Volk über den Verlust des Bundesgenossen, da es von Gott allein Hülfe zu erwarten hat, wenn es nur dieser Hülfe sich würdig zeigt. Er entwirft dann ein Bild dieser sittlichen und socialen Reform und wendet sich unter Andern auch an die Frauen, um sie aus ihrer Sorglosigkeit aufzurütteln und auf die traurigen Folgen ihres bisherigen Wandels aufmerksam zu machen. Aus der milderen Sprache des Propheten scheint hervorzugehen, daß seine bisherigen Anstrengungen nicht ganz erfolglos gewesen, und daß auch die oberen Klassen des Volkes sich seinen Lehren empfänglich gezeigt haben.

32, 1 Sieh, nun regiert in Gerechtigkeit ein König,
Und Edle walten des Rechts.
Jeder ist wie eine Zuflucht vor Sturm und ein Schutz vor Regenguß;
Wie Wasserbäche in der Dürre,
Wie der Schatten eines mächtigen Felsen im durstigen Lande.
Nicht mehr verblendet sind die Augen der Sehenden

1) Name der Brandstätte im Thale Ben-Hinnom, wo dem Moloch geopfert wurde; hier für Brandstätte überhaupt, die für den König von Assyrien bereit gehalten wird.

Und die Ohren der Hörenden horchen auf.
Das Herz der Unbesonnenen nimmt Einsicht an,
Und der Stammelnden Sprache lernt deutlich reden.
5 Nicht mehr nennt man den Gottlosen einen Edlen
Und den Arglistigen nicht mehr einen Großen.
Der Gottlose redet Gottloses, sein Herz erzeugt Unheil [1]),
Schändliches zu üben und gegen den Ewigen Falsches zu reden,
Des Hungrigen Seele darben zu lassen,
Und dem Durstigen den Trank zu entziehen.
Des Arglistigen Geräthe sind böse,
Er räth zur List, zu schaden den Armen durch lügenhafte Rede,
Und den Dürftigen im Gerichte nieder zu reden.
Der Edle räth Edles und beharrt beim Edlen.

Ihr sorglosen Frauen, auf! höret meine Stimme!
Ihr sicheren Töchter! horcht auf mein Wort!
10 In Jahr und Tag werdet ihr Sicheren erzittern,
Denn dahin ist die Weinlese, Erndte kommt nicht ein [2]).
Erschrecket ihr Sorglosen! Erbebet ihr Sicheren!
Entkleidet, entblößt euch [3]), gürtet euch um die Lenden!
Schlagt trauernd an die Brust
Ob der köstlichen Felder, ob des blühenden Weinstocks.
Auf dem Boden meines Volks wachsen Dornen und Disteln,
Ja auf allen Häusern der Freude, du lärmende Stadt!
Denn der Palast ist verödet, die geräuschvolle Stadt verlassen,
Hügel und Wartthurm dienen zu Höhlen auf lange,
Eine Wonne der Waldesel, eine Weide der Heerde [4]). —
15 Bis sich ergießt auf uns ein Geist von der Höhe,

---

1) D. h. Man wird die Reden der Gottlosen eben als gottlos und verwerflich erkennen, überhaupt das Gefühl für Recht und Unrecht wach erhalten.

2) In Folge der Verheerung durch den einbrechenden Feind.

3) Das Obergewand wird abgelegt und über das Untergewand das sackähnliche Gewand gezogen, das als Zeichen der Trauer diente. Vgl. oben S. 160.

4) In Folge der Verödung werden wilde Thiere sich diese Wohnstätten zu ihren Lagerplätzen wählen; wahrscheinlich sieht Jesaia nicht grade die Verödung der ganzen Stadt Jerusalem, sondern einzelner Städte und Landhäuser in der Nähe desselben voraus.

Die Steppe zum Fruchtgefild, und das Fruchtgefild zum Walde wird.
Dann weilt in der Steppe das Recht
Und Gerechtigkeit wohnt in dem Fruchtgefild.
Das Werk der Gerechtigkeit ist Friede,
Der Ertrag der Gerechtigkeit Sicherheit und Ruhe für immer.
Dann wohnt mein Volk in friedlicher Wohnung,
In gesicherten Wohnstätten, in sorglosen Ruhestätten.
Aber Hagelschlag schlägt nieder den Wald
Und in Niedrigkeit sinkt die Stadt.
20 Heil euch, daß ihr an jeglichem Wasser Samen ausstreut,
Den Fuß des Rindes und des Esels frei weiden lasset[1]).

In die Zeit, da man dem Assyrer den Tribut geschickt, derselbe aber trotz der Annahme desselben seine Schaaren gegen Jerusalem rücken ließ, gehört c. 33, welches die Reihe dieser Reden schließt.

33, 1 O du Verwüster, der noch nicht verwüstet ist[2]),
O du Räuber, der noch nicht beraubt worden!
Wenn du fertig bist, wirst du, Verwüster, verwüstet werden;
Wenn du vollendet zu rauben, wird man dich berauben.

Ewiger sei uns gnädig! Auf dich hoffen wir,
Sei du unser Arm an jedem Morgen,
Ja du unsere Hülfe zur Zeit der Noth!
Vor der Donnerstimme fliehen Völker,
Vor deiner Hoheit zerstreuen sich Nationen.
Eure Beute wird weggelesen, wie Heuschrecken wegfressen,
Wie Heupferde rennen, so rennt man danach.
5 Erhaben ist der Ewige, er thront in der Höhe,
Er füllt Zion mit Recht und Gerechtigkeit.
Die Gewähr deiner Zeiten ist ein Schatz von Hülfe;
Weisheit, Einsicht und Gottesfurcht sein Schatz.

Sieh, die Kriegshelden schreien draußen,

---

1) Zunächst trifft das Unglück die Hohen und Großen (Wald, Stadt), während die friedlichen Bewohner des platten Landes überall ihr Fortkommen finden.

2) Die Anrede ist an die Assyrer gerichtet. Der ganze Vortrag ist ein Ausdruck der verschiedenen und der wechselnden Stimmungen in Jerusalem während des Heranrückens der Assyrer.

Die Friedensboten weinen bitterlich[1].
Verödet sind die Straßen, es feiert der Wanderer,
Gebrochen hat er den Bund[2], verspottet Städte, verachtet den Menschen.
Es trauert, welkt das Land, in Schmach steht der Libanon und verschmachtet,
Saron ist wie eine Steppe und kahl Basan und Karmel.

10 Nun erhebe ich mich, spricht der Ewige,
Jetzt stehe ich auf, jetzt werde ich mich erhaben zeigen.
Ihr geht schwanger mit Heu, Stoppeln gebäret ihr[3];
Euer Odem ist ein Feuer, das euch verzehrt.
Völker werden zu Kalk verbrannt,
Wie vertrocknete Reiser, die im Feuer verbrannt werden.

Höret ihr Fernen, was ich gethan,
Erkennet, ihr Nahen, meine Macht!
Es erschrecken in Zion die Sünder,
Beben ergreift die Frevler:
„Wer darf uns weilen bei dem fressenden Feuer,
„Wer darf uns weilen bei diesem fortdauernden Brand?"
15 Wer in Recht wandelt und Gradheit redet,
Wer verschmäht Gewinn durch Bedrückung,
Wer seine Hände nicht Bestechung nehmen läßt,
Wer sein Ohr verstopft, blutigen Rath anzunehmen,
Wer seine Augen verschließt, daß er Böses nicht sehe.
Er kann in der Höhe wohnen, in felsigter Burg, seine Feste,
Sein Brod ist bereit, sein Wasser zuverlässig.
Den König in seiner Schönheit schauen deine Augen[4],
Sie sehen weit entferntes Land[5].

---

1) Die Boten, die dem Assyrer den Tribut überbracht, um den Frieden mit ihm zu erhalten, und die unverrichteter Sache zurückgekehrt sind, vergießen Thränen, während die Muthigeren draußen sich zum Widerstand rüsten.

2) Der Assyrer hat den Tribut angenommen, ohne doch des Landes zu schonen.

3) Bilder der Erfolglosigkeit der feindlichen Unternehmungen.

4) Den König nach dem erlangten Siege über den Feind.

5) Im Gegensatz zu dem Zustand der Belagerung, da man sich in den Mauern der Stadt einschließen mußte.

Dein Herz gedenkt der Schreckenszeit:
Wo ist der da aufschrieb, der nachwog, der die Thürme musterte? [1])
Das freche Volk siehst du nicht mehr,
Ein Volk, dunkler Lippe, daß du es nicht verstandest,
Stammelnder Zunge, ohne Sinn [2]).
Schau hin auf Zion, die Stadt unserer Zusammenkunft,
Deine Augen sehen Jerusalem als ruhige Stätte,
Ein Zelt, das nicht wandert,
Dessen Pflöcke nie herausgezogen,
Dessen Stricke nie abgerissen werden [3]).
Da thront in Macht für uns der Ewige,
An Stelle breiter Ströme und Kanäle,
Nicht fährt darauf ein Ruderschiff,
Kein mächtiges Schiff befährt sie [4]).
Denn der Ewige ist unser Richter,
Der Ewige ist unser Gesetzgeber,
Der Ewige ist unser König,
Er wird uns Sieg verschaffen.
Schlaff hängen deine Seile,
Nicht befestigen sie den Sitz des Mastes,
Nicht spannen sie einen Wimpel aus [5]).
Da wird Beute getheilt in Menge,
Lahme plündern die Beute [6]).

---

1) Erinnerung an die Eintreibung des Tributs, an die Recognoscirung der Stadt durch die Feinde. Vgl. Ps. 48, 13. 14.

2) Die Assyrer, deren Sprache den Bewohnern Jerusalems unverständlich war, und die sie als ein Stammeln betrachteten.

3) Im Gegensatz zu der den Einwohnern drohenden Verbannung, zu der Wanderung mit Zelten (2 Kön. 18, 32), wird der ruhige Verbleib in Jerusalem geschildert.

4) Der Vergleich ist hergenommen von dem gleichfalls von Sanherib bedrohten Aegypten, welches durch Ströme und Kanäle geschützt ist, während diese doch durch Schiffe überschritten werden können.

5) Die Niederlage des Assyrers wird, da grade von Schiffen die Rede war, an dem Bilde eines vom Sturm zerzausten, unbrauchbar gewordenen Schiffes geschildert. Vgl. übrigens Band I, S. 159 Anm.

6) Alles eilt hinaus, um das vom Feinde verlassene Lager zu plündern; sogar Lahme lassen sich nicht zurückhalten, und Niemand fühlt sich zu schwach.

Und kein Einwohner spricht: Ich bin krank!
Dem Volk, das darin wohnt, ist die Sünde verziehen.

Detaillirte Berichte über die politischen Zustände im Reiche Juda aus der ersten Hälfte der Regierungszeit Hiskia's geben uns die biblischen Bücher nicht [1]); es ist daher auch nicht leicht, den bisher mitgetheilten Reden des Jesaia eine bestimmte Zeit anzuweisen. Nur über den Versuch Sanherib's, des Nachfolgers des mehrfach genannten Sargon (oben S. 156. 159) sich Jerusalem's zu bemächtigen, verbreitet sich das zweite Buch der Könige c. 18 und die entsprechenden dem Buche Jesaia (c. 36 und 37) eingefügten historischen Nachrichten, und lassen auch die Thätigkeit des Jesaia dabei in den Vordergrund treten. Danach „zog im vierzehnten Regierungsjahre des Hiskia (S. 160) Sanherib König von Aschur, über alle festen Städte Juda's und nahm sie ein" [2]); Hiskia sendet Boten an ihn nach Lakisch, erbietet sich zu jedem von dem Assyrer aufzuerlegenden Tribut, und überschickt auch wirklich 300 Talente Silber und 30 Talente Gold; um diese aufzubringen mußte er den Tempelschatz, seinen eigenen Schatz leeren und auch noch goldene Zierrathen des Tempels abnehmen. Trotzdem aber sandte Sanherib ein Heer gegen Jerusalem; der Führer desselben forderte in trotziger Weise von dem Hiskia die Uebergabe der Stadt; der geängstigte König von Juda wird von Jesaia getröstet, beruhigt und der göttlichen Hülfe versichert. Diese tritt denn auch ein; das ganze assyrische Belagerungsheer wird von einer Pest vernichtet, Sanherib selbst muß schmachvoll den Rückzug nach Ninive antreten, wo er später von seinen eigenen Söhnen erschlagen wird.

Durch die Entzifferung der assyrisch-babylonischen Keilinschriften erhalten diese lückenhaften und einseitigen Nachrichten eine erwünschte Ergänzung und Aufklärung. Wir folgen hierbei dem verdienstvollen und lehrreichen, schon mehrmals angeführten

---

1) 2 Kön. 18, 1—12. 2 Chr. 29—31.

2) Nach den aus Keilinschriften entnommenen Nachrichten nahm Sanherib „46 befestigte Städte, zahllose Burgen und kleine Oerter, die in ihrem Bereiche lagen, ein, führte 200150 Menschen männlichen und weiblichen Geschlechts, Pferde, Maulthiere, Esel, Kameele, Rinder und Schafe ohne Zahl fort", gab auch Theile des judäischen Gebiets an philistäische Städte. Schrader a. a. O. S. 176. 187, wo auch vom Tribut die Rede ist.

Buche von Schrader: „Die Keilinschriften und das Alte Testament (Gießen 1872) S. 168 ff. —. Sanherib oder — wie er auf den Keilinschriften uns entgegentritt — Sin-ahi-irib oder Sin-ahi-ir-ba regierte von 705—681. Mit dem Regierungsantritt desselben regte sich bei den unter assyrischer Oberherrschaft stehenden Königen Kanaan's und Philistäa's, einschließlich Juda's, das Verlangen, von dem lästigen Joch sich zu befreien. Zu dem Zwecke schlossen die Könige von Sidon, Askalon, Juda unter sich und mit Aegypten-Aethiopien eine Allianz, der sich auch wider den Willen ihres Fürsten die Bewohner von Ekron anschlossen; dieser, dem Könige von Assyrien ergebene Fürst, Padi genannt, wurde von seinen eigenen Unterthanen gefangen genommen und dem Hiskia zur Bewachung übergeben. Sanherib, der offenbar Nachricht von dem erhalten hatte, was gegen ihn geplant wurde, überraschte seine Feinde, ehe sie Zeit hatten sich zu vereinigen, bezwang Sidon und Askalon und gelangte bis nach Lakisch im südwestlichen Juda hart an der Grenze von Philistäa; von diesem [1]) längs der Küste ausgeführten Zuge aus sendete er ein Corps, welches ganz Juda überschwemmte und die festen Punkte besetzte (oben S. 177). In Folge des verspäteten Eintreffens der Aegypter [2]) an dem günstigen Erfolge des Aufstandes gegen die Assyrer verzweifelnd, setzte Hiskia nicht bloß den Padi in Freiheit, sondern sendete auch an den Großkönig nach Lakisch den erwähnten Tribut. Dem Assyrer aber mußte viel mehr als an dem Tribut, daran liegen, daß Hiskia sich ihm unterwerfe und die wichtige Festung Jerusalem ihm übergebe, um bei seinen Operationen gegen Aegypten den Rücken gedeckt zu haben. Darum schickte

---

1) Oder auch vielleicht neben diesem, von Norden aus; dieses Corps würde dasjenige sein, welches den von Jesaia 10, 28 ff. beschriebenen Zug gegen Jerusalem unternimmt (s. weiter unten), um dasselbe durch einen Handstreich in seine Gewalt zu bekommen. Eine Berennung Jerusalems ist überhaupt nur von der Nordseite möglich, wo noch in späterer Zeit ein Terrain den Namen „Assyrerfeld" führte.

2) Vgl. Jes. 30, 7 (oben S. 169); ähnlich Jer. 46, 17. Der assyrische Feldherr, der Hiskia zur Uebergabe aufforderte, hatte demnach ganz recht, wenn er sagte (Jes. 36, 5. 6): Auf wen vertraust du denn, daß du wider mich empörst? Siehe, du vertraust auf die Stütze dieses gebrochenen Rohres, auf Aegypten; wenn man sich darauf stützt, so durchsticht es die Hand; so ist Pharao Allen, die auf ihn vertrauen.

er von Lakisch aus ein größeres Heer gegen Jerusalem, um dieses unter allen Umständen in seinen Besitz zu bekommen. Den Aegyptern lieferte Sanherib bei Altaku, zwischen Ekron und Timnata, eine Schlacht, die nicht unbedingt zu seinen Gunsten ausgefallen zu sein scheint; denn er konnte zwar noch Ekron und Timnata bezwingen, aber nicht seine Operationen gegen Aegypten fortsetzen. Seinen Entschluß, definitiv den Rückzug anzutreten, mag schließlich ein Ereigniß, wie dasjenige, von welchem uns Herodot [1]) berichtet, oder das von dem biblischen Bericht angedeutete, am wahrscheinlichsten das letztere, nämlich die im Heere ausgebrochene Pest [2]), zur Reife gebracht haben.

Der Rückzug des assyrischen Großkönigs scheint ein viel schmählicherer gewesen zu sein, als derselbe auf seinen Thoncylindern der Nachwelt zu überliefern für gut befunden [3]). Jedenfalls war Jerusalem gerettet und von dem schimpflichen Joche befreit. Die gehobene Stimmung, welche in Juda herrschte, hat in einigen Psalmen ihren Ausdruck gefunden [4]); daß derjenige Prophet, der unablässig ermahnt hatte, nicht zu verzweifeln, sondern im festen Vertrauen auf die göttliche Hülfe zu verharren, seine Stimme erhob, ist selbstverständlich. Seine unerschütterliche Ueberzeugung hatte er schon während der drohenden Gefahr ausgesprochen (2 Kön. 19, 22. Jes. 37, 33);

So spricht der Ewige vom Könige von Aschur:
Er wird nicht in diese Stadt kommen,
Er wird keinen Pfeil gegen sie abschießen,
Ihr kein Schild entgegenstellen,
Keinen Wall gegen sie aufwerfen.
Auf dem Wege, auf dem er gegen sie gekommen, wird er zurückkehren,

---

1) Demnach hätte Sanherib die Belagerung Pelusiums aufgeben müssen, weil in einer Nacht Feldmäuse die Köcher, Bogensehnen und Schildriemen seiner Mannschaft zerfressen.

2) Von ähnlichen schnellen Menschenverlusten durch die Pest s. 2 Sam. 24, 15.

3) Wie derselbe absichtlich die chronologische Reihenfolge verschiebt, um die Erfolglosigkeit seines Zuges gegen Jerusalem zu verhüllen s. Schrader a. a. O. S. 190.

4) Bd. I, S. 159, 160.

Aber in diese Stadt nicht kommen, ist des Ewigen Spruch.
Ich werde diese Stadt beschützen und sie erretten,
Um meinetwillen und um David, meines Knechtes, willen.

Und diese prophetische Verkündigung ist an das triumphirende Spottlied angeschlossen, welches dem schmachbedeckten Großkönige nachgerufen wurde (2 Kön. 19, 21. Jes. 37, 22):

Es verachtet dich, es spottet deiner die jungfräuliche Tochter Zions.
Ihr Haupt schüttelt hinter dir her die Tochter Jerusalem's.
Wen hast geschmäht und gelästert?
Gegen wen hast du deine Stimme erhoben?
Du, der du deine Augen gegen den Heiligen Israels erhobest.
Durch deine Knechte ließest du den Herrn lästern,
Du sprachst: „Mit meiner Wagen Menge erstieg ich die höchsten Berge.
Die Enden des Libanon,
Ich hieb nieder seine höchsten Cedern, seine besten Cypressen,
Und drang bis zur äußersten Höhe, in den Wald seines Fruchtgefildes.
Ich grabe und trinke Wasser.
Ich trockne mit meinem Fußtritte alle Flüsse Aegyptens[1]."
Hast du nicht gehört? in der Ferne habe ich es vollbracht,
In der Vorzeit habe ich es gefügt, nun es kommen lassen[2]),
Daß nämlich zu wüsten Städten zerstört werden feste Städte.
Ihre Bewohner, schwachen Armes, erschrecken und sind beschämt,
Sie sind Kraut des Feldes, grünes Gras,
Gras der Dächer[3]) und Brandkorn vor der Halmsaat[4]).

---

1) Auf dem Zuge nach Aegypten durch die Wüste will er Brunnen für sein Heer graben lassen, während die Aegypten schützenden Nilarme durch den Tritt der Füße seiner unzähligen Streiter versiegen werden; eine ruhmredige Phrase, wie z. B. 1 Kön. 20, 10.

2) Dies und das Folgende giebt die in der Rede c. 10 (unten S. 183) enthaltenen Ideen wieder, daß nämlich nach dem längst vorher gefaßten Rathschlusse Gottes Sanherib nur ein Werkzeug in der Hand desselben sei, um die von ihm beschlossenen Strafgerichte auszuführen.

3) Das schnell verdorrt, weil es wenig Wurzel hat und der Sonnenglut am meisten ausgesetzt ist. Ps. 129, 6.

4) Korn, das brandig wird, bevor es in den Halm schießt.

Dein Sitzen und dein Ausgehen und dein Eingehen kenne ich,
Und auch dein Erboßen gegen mich.
Weil du dich erboßest und dein Uebermuth in meine Ohren kam,
Legte ich meinen Ring in deine Nase und meinen Zaun in deine Lippen [1],
Und führte dich zurück den Weg, den du gekommen bist. —
Dies sei für dich [2]) das Zeichen:
In diesem Jahre isset man Nachwuchs
Und im zweiten Jahre den Spätwuchs,
Im dritten Jahre säet, erndtet,
Pflanzt Weinberge und esset ihre Frucht.
Der übriggebliebene Rest des Hauses Juda schägt Wurzel nach unten
Und setzet Früchte an nach oben.
Von Jerusalem geht aus die Rettung
Und das Entrinnen vom Berge Zion:
Der Eifer des Ewigen der Heerschaaren vollbringt dies.

Derselben Zeit scheint eine bruchstückartige Weissagung anzugehören, welche sich im Cap. 14 V. 24—27 befindet:

Geschworen hat der Ewige der Heerschaaren also:
Wahrlich, so wie ich es gedacht, so geschieht es,
Wie ich beschlossen, so soll es auch bestehen.
Daß ich Aschur zerschlage in meinem Lande
Und auf meinen Bergen ihn zertrete!
Daß von ihnen sein Joch weiche
Und seine Last von ihrer Schulter genommen werde.
Das ist der Rath, der über die ganze Erde gefaßte,
Das die Hand, die über alle Völker ausgestreckte.
Denn der Ewige der Heerschaaren hat beschlossen; wer wird's brechen?
Und seine ausgestreckte Hand, wer wollte sie hemmen?

Eben so selbstverständlich ist es aber auch, daß von dem Verdienste an der Festigkeit und Entschlossenheit, die Hiskia gezeigt und an der des Feindes Uebermuth zerschellte, von dem Verdienst, das

---

1) Das Bild ist von der Art und Weise hergenommen, wie man gefährliche Thiere bändigt und fesselt. Ezech. 19, 4. 29, 4.

2) Die folgende Rede ist an Hiskia gerichtet. Zwei Jahre lang werdet ihr nicht säen können, sondern vom Nachwuchs und dem Nachwuchs des Nachwuchses leben müssen; im dritten werdet ihr vom Feinde vollständig befreit sein.

dem Jesaia mit Recht zuzuschreiben, in seinen Reden nirgends eine Andeutung vorkommt. Nach gewonnenem Siege ist es natürlich nichts als die göttliche Hülfe, welcher diese Rettung verdankt wird. Der Dank, der dem helfenden Gotte dargebracht wird, kleidet sich auch in den Preis des Königs, der, ein würdiger Sproß des Hauses David, dazu bestimmt scheint, den in idealer Vollkommenheit in der Erinnerung lebenden Ahn in verjüngter Gestalt darzustellen.

9, 1 Das Volk, das im Finstern[1]) wandelte,
Hat ein großes Licht geschaut,
Die da wohnten im Lande des Wolkendunkels,
Ein Glanz strahlt über sie auf!
Du mehrtest das Volk, schafftest ihm große Freude,
Sie freuen sich vor dir, wie man sich bei der Erndte freut,
Wie man jauchzt, wenn man Beute theilt,
Denn das Joch, das auf ihnen lastete,
Den Stecken, der ihren Rücken traf,
Die Ruthe, die sie zwingen sollte,
Sie hast du mit Schrecken erfüllt, wie am Tage von Midjan[2]).
Denn jede Rüstung der in Getöse sich Rüstenden,
Das in Blut gewälzte Gewand,
Ist verbrannt, ist ein Fraß des Feuers geworden[3]).

5 Ja uns ist ein Sproß geboren,
Uns ist ein Sohn gegeben,
Auf dessen Schulter die Herrschaft ruht.
Und man nennt seinen Namen: Wunderbarer, Berather,
Starker Held, Beutespender, Fürst des Friedens!
Er mehrt Herrschaft und Frieden ohne Ende
Auf dem Throne Davids, in seiner Herrschaft,
Sie zu gründen und zu stützen auf Recht und Gerechtigkeit[4]) —
Der Eifer des Ewigen der Heerschaaren vollbringt dies.

---

1) Hier, wie oft, Bild des Unglücks und der Trübsal.

2) Assyrien hat eine Niederlage erlitten, wie Midian durch Gideon. Richt. c. 7 u. 8.

3) Wie es scheint, wurden die Leichen der Gefallenen und an der Pest Gestorbenen sammt ihren Rüstungen und Waffen verbrannt. Vgl. Ezech. 39, 9.

4) Zunächst ist der König Hiskia gemeint, unter dessen Regierung ja die Befreiung Jerusalem's sich ereignete. In dem Lobe desselben ist zugleich ausgesprochen, welches die Eigenschaften eines idealen Königs seien.

Lebendiger und weiter ausgeführt ist eine andere Schilderung der idealen Zeit, die unter einem Sproß aus dem Hause Davids anbrechen soll, eine Zeit des ewigen Friedens und allgemeiner Erkenntniß Gottes. Sie schließt sich an die Erinnerung des frechen Uebermuthes, mit welchem der mächtige Feind sich Gott selbst zu lästern vermessen; an eine Rede, die der Prophet in der Zeit gehalten, da Assyrien in offener Feindschaft gegen Juda auftrat (10, 5—27), ruft dem Gedächtniß der Zuhörer in äußerst lebhafter und anschaulicher Weise das allmälige Heranziehen der feindlichen Massen und den Schrecken, den sie vor sich her verbreiteten, zurück, und wie in dem Augenblick der höchsten Gefahr eine eben so unerwartete wie wunderbare Rettung eintrat. So großartige Erlebnisse, ein so sichtbares und unmittelbares Eingreifen der Hand Gottes in die Geschicke der Menschen geben dem Geiste diejenige Stimmung, die ihn erhebt und befähigt, von den höchsten Zielen, die der Menschheit gesteckt sind, zu sprechen, aber auch über das, was einer fernen Zukunft anheimgegeben ist, die Heilung der Leiden der Gegenwart nicht zu übersehen.

10, 5 O Aschur, Ruthe meines Zornes,
Er, der nur ein Stecken meines Grimmes ist!
Gegen ein schändliches Volk wollte ich ihn loslassen,
Gegen ein Volk, dem ich zürnte, ihn entbieten.
Beute zu machen und Raub zu rauben,
Es zu zertreten wie den Lehm der Straßen. —
Aber er stellte es sich nicht so vor,
Sein Herz dachte nicht dergleichen.
Sondern zu vernichten gedachte er in seinem Herzen,
Auszurotten nicht wenige Völker.
Denn er sprach: „Sind nicht meine Vasallen alle Könige?
Erging es nicht wie Karkemisch[1]) so Kalne[2])?
Nicht wie Arpad so Chamat[3])?

1) Karkemisch, Circesium an einem Einfluß des Chaboras in den Eufrat, berühmt durch den daselbst erstrittenen Sieg des Nebukadnezar über Necho, 606.

2) Ktesiphon, am östlichen Ufer des Tigris, wo später Seleucia erbaut wurde.

3) Arpad (sonst nicht genannt) und Chamat syrische Landschaften; letzteres am Orontes, später Epiphania genannt. — Diese Stelle nimmt Bezug auf die Reden des assyrischen Gesandten vor Jerusalem. 2 Kön. 18, 33. Jes. 37, 13.

Nicht wie Damask, so Samaria?
10 Wie meine Macht ausreichte für die götzendienerischen Reiche,
Deren Götter doch mehr waren, als die von Samaria und Jerusalem, —
Ja, wie ich es mit Samaria und seinen Götzen gedacht,
So will ich thun mit Jerusalem und dessen Bildern."

Wenn dann der Ewige vollbracht haben wird sein Werk
Auf dem Berge Zion und in Jerusalem,
„Dann werde ich ahnen die Frucht des Stolzes des Königs von Assyrien
Und die Herrlichkeit seiner erhobenen Augen".
Er sprach ja: „Durch meiner Hände Kraft habe ich das vollbracht,
Durch meine Weisheit, denn ich bin ja verständig geworden,
Ich vernichtete die Grenzen der Völker,
Verwüstete ihre Festungen,
Und stürzte nieder die hoch thronenden!
Wie eines Nestes[1]) bemächtigte ich mich des Besitzthums der Völker,
Wie man verlassene Eier aufsammelt,
So sammle ich alle Länder ein.
Da regte Keines auch nur den Fittich,
Da öffnete sich kein Mund, um zu zwitschern." —
15 Darf sich die Axt brüsten gegen den, der mit ihr haut?
Darf groß thun die Säge gegen den, der sie schwingt?
Als wollte die Ruthe schwingen den, der sie erhebt,
Als wollte der Stecken heben den, der nicht Holz ist! —
Darum entsendet der Herr, der Ewige der Heerschaaren
Unter seine Fetten Auszehrung,
Und unter seiner Herrlichkeit brennt es wie an einer Feuerstätte.
Und das Licht Israels wird zum Feuer,
Sein Heiliger zur Flamme,

---

1) Man vergleiche hiermit das Bild, dessen sich Sanherib in einem seiner ruhmredigen Berichte bedient: „Ihn (den Hiskia) selber schloß ich wie einen Vogel im Käfig in Jerusalem ein." Schrader a. a. O. S. 176. 187.

Und brennt und verzehrt seine Dornen und Disteln an einem Tage.
Und die Herrlichsten aus seinem Walde und seinem Fruchtgefild [1]),
Seele und Fleisch reibt er auf,
Daß es wie ein Siecher dahin schmachtet.
Der Rest der Bäume seines Waldes wird gering sein an Zahl,
Ein Knabe wird sie aufschreiben können.

20 An jenem Tage wird der Rest Israel's und die Erretteten des Hauses Jakob
Nicht mehr sich stützen auf den, der es schlägt;
Es wird sich stützen auf den Ewigen, den Heiligen Israels, in Wahrheit.
„Der Rest bekehrt sich“ [2]), der Rest Jakobs zum starken Gott.
Wäre auch dein Volk Israel wie der Sand des Meeres,
Der Rest davon bekehrt sich;
Vernichtung ist beschlossen, er läßt Gerechtigkeit einherfluthen.
Ja Vernichtung und Strafgericht
Vollbringt der Herr, der Ewige der Heerschaaren in Mitten des ganzen Landes.

Darum so spricht der Herr, der Ewige der Heerschaaren:
Fürchte dich nicht mein Volk, das in Zion wohnt, vor Aschur.
Wenn er dich auch mit dem Stabe schlägt,
Wenn er seinen Stab nach der Weise der Aegypter über dich erhebt [3])!
25 Denn noch ein Wenig, ein Kleines,
Dann bricht aus mein Zorn, mein Grimm über ihre Verkehrtheit.
Und es schwingt gegen ihn der Ewige der Heerschaaren eine Geißel,

---

1) Die Tüchtigsten aus dem Heere des Feindes.

2) Schear-Jaschub = dem prophetischen Namen des Sohnes des Jesaia oben S. 139.

3) Wie die Aegypter das von ihnen geknechtete und zu Sklavendiensten verwendete Israel behandelten.

Wie er Midjan schlug an dem Felsen Oreb[1])
Und schwingt ihn über das Meer und erhebt ihn wie über Aegypten[2]).
An jenem Tage weicht seine Last von deiner Schulter
Und sein Joch von deinem Halse
Und zerbrochen wird das Joch vor Fett[3]).

Er kommt nach Ajat[5]), geht hinüber nach Migron[4]),
In Michmasch legt er sein Gepäck nieder.
Sie ziehen durch den Paß[6]), übernachten in Geba,
Rama erschrickt, Gibeat Saul flüchtet.
30 Schrei laut auf Tochter Gallim[7]), horch auf, Laisch,
Und du armes Anatot[8])!
Madmena erbebt, die Bewohner von Gebim[9]) flüchten. —
Noch heute wird er in Nob[10]) stehen,
Er streckt schon aus seine Hand über den Berg der Tochter Zion,
Ueber den Hügel Jerusalem's.

Siehe der Herr, der Ewige der Heerschaaren
Haut die Zweige ab in Schrecken,
Und die Hochgewachsenen werden abgehauen
Und die Hohen erniedrigt!

---

1) Richt. 9, 25 (oben S. 182 Anm. 2).

2) Die Feinde werden vernichtet, wie am Schilfmeere die Aegypter 2 Mos. 14.

3) Das Bild vom Stiere, dessen von Fett schwellenden Muskeln das Joch sprengen.

4) Der Zug des Assyrers gegen Jerusalem wird von da an beschrieben wo derselbe das Gebiet des Reiches Juda betritt. Ajat oder Aja (Neh. 11, 31) ist wohl identisch mit Ai 1 Mos. 12, 8. Jos. 8, 11 an der Nordgrenze des Reiches Juda.

5) Nur noch 1 Sam. 14, 2 genannt, wahrscheinlich nordöstlich von Geba.

6) Von Michmasch führte ein enger, steiler Paß nach Juda 1 Sam. 13, 22.

7) 1 Sam. 25, 44.

8) Die als Geburtsort Jeremias bekannte Priesterstadt nördlich von Jerusalem; das Original enthält ein nicht wiederzugebendes Wortspiel.

9) Madmema und Gebim als geographische Eigennamen sind weiter nicht bekannt.

10) Die aus 1 Sam. bekannte Priesterstadt, von wo aus man Jerusalem sehen konnte.

Und durchschlagen wird der dichte Wald vom Eisen
Und der Libanon fällt durch einen Mächtigen. —

11, 1 Und es geht auf ein Zweig aus dem Stamme Isai
Und ein Sproß wächst auf aus seinen Wurzeln.
Und es ruht auf ihm der Geist des Ewigen,
Ein Geist der Weisheit und Einsicht,
Ein Geist des Rathes und der Kraft,
Ein Geist der Erkenntniß und der Gottesfurcht.
Sein Gefallen hat er an Gottesfurcht,
Nicht nach dem Sehen der Augen richtet er,
Nicht nach dem Hören der Ohren urtheilt er [1]).
Er richtet in Gerechtigkeit Arme,
Urtheilt in Gradheit die Leidenden des Landes
Und schlägt das Land mit der Ruthe seines Mundes,
Und mit dem Hauch seiner Lippen tödtet er den Bösen.
5 Recht ist der Gurt seiner Lenden
Und die Treue der Gurt seiner Hüften [2]).

Dann weilt der Wolf beim Schafe [3]),
Und Panther lagert beim Zicklein,
Kalb und Leu und Mastlamm zusammen,
Und ein kleiner Knabe leitet sie.
Kuh und Bär weiden,
Zusammen lagern ihre Jungen
Und der Löwe frißt Stroh gleich dem Rind.
Da spielt der Säugling an der Kluft der Natter,
In die Höhle des Basilisken streckt der Entwöhnte die Hand.

---

1) Er fällt sein Urtheil nicht nach dem, wie eine That im ersten Augenblick erscheint oder wie er die Aussagen der Zeugen hört, sondern er urtheilt nach Ueberlegung und Untersuchung.

2) Das Walten des idealen Königs zeichnet sich hauptsächlich durch feste Handhabung des Rechtes aus.

3) Der Zustand des ewigen Friedens unter den Menschen wird bildlich durch das friedliche Beisammenleben der reißenden Thiere mit solchen, die ihnen gewöhnlich als Beute dienen, ausgemalt; natürlich muß dann der Löwe sich gleich dem Rinde mit Pflanzennahrung begnügen.

Sie schaden nicht, sie verderben nicht auf meinem heiligen Berge[1]),
Denn voll ist die Erde von der Erkenntniß Gottes,
Wie Wasser den Meeresgrund bedecken.
10 Und an jenem Tage wird die Wurzel Isai sein,
Die dasteht als Panier für Völker —
Ihr zu werden sich wenden Völker,
Und ihre Ruhestatt wird ehrenvoll sein[2]).
An jenem Tage wird der Ewige zum zweiten Mal[3]) seine Hand ausstrecken,
Sich anzueignen den Rest seines Volkes,
Der übrig geblieben von Aschur und Aegypten,
Von Patros und Kusch[4]), von Elam und Schin'ar,
Von Chamat und den Meeresküsten.
Er erhebt ein Panier nach den Völkern hin,
Und sammelt die Verstoßenen Israels,
Versammelt die Versprengten Juda
Von den vier Enden der Erde.
Da weicht die Eifersucht Efraims
Und die Bedränger Juda's werden vernichtet.
Efraim eifert nicht wider Juda,
Und Juda befeindet nicht Efraim.
Sie fliegen auf die Schulter der Philister nach Westen,
Insgesammt plündern sie die Söhne des Ostens.
Nach Edom und Moab strecken sie die Hand,
Die Söhne Ammon gehorchen ihnen.
15 Dann spaltet der Ewige die Meereszunge Aegypten's[5]),

---

1) Natürlich können hier nicht mehr die eben genannten Thiere verstanden werden, sondern die Menschen, zunächst die Bewohner des heil. Landes, welches hier durch den „heiligen Berg“ vertreten wird.

2) Derselbe Gedanke, der in dem oben S. 131 mitgetheilten alten Spruch erhalten ist.

3) Im Allgemeinen schwebt dem Propheten eine zweite Befreiung, wie die aus Aegypten vor, die sich aber hier auf alle in fremde Länder Verbannten, besonders die zehn Stämme, erstreckt.

4) Oberägypten und Aethiopien.

5) Der in eine Spitze auslaufende nördliche Theil des arabischen Meerbusens, den die Israeliten bei ihrer Befreiung aus Aegypten durchschritten.

Erhebt seine Hand mit mächtigem Hauch über den Strom,
Zerschlägt ihn in sieben Bäche,
Daß man mit Schuhen hindurchschreiten kann[1]).
Da wird eine Bahn sein für den Rest des Volkes,
Das von Aschur übrig geblieben,
Wie Israel eine Bahn hatte,
Da es aus dem Lande Aegypten heraufzog.

Aus der in dieser Rede vorkommenden Erwähnung von „Patros und Kusch" und auch aus anderen Anzeichen geht hervor, daß schon zur Zeit des Jesaia Aegypten eine nicht unbedeutende jüdische Bevölkerung hatte, die wohl auch nicht bloß aus dahin abgeführten Gefangenen bestand. Vielmehr hatten die alten Handelsverbindungen mit Aegypten, die Fruchtbarkeit des Landes und die gegen feindliche Anfälle gesicherte Lage schon früh eine besondere Anziehungskraft für die Bewohner des phönizisch-philistäischen Küstenlandes gehabt, wenn auch prophetische Stimmen sich abmahnend dagegen verhielten. Jedenfalls wurden die Schicksale dieses in die Geschichte Israels so bedeutsam eingreifenden Landes mit besonderem Interesse verfolgt und dies giebt sich auch in einer Aegypten betreffenden Rede des Jesaia (c. 19) kund, die unter den vorhandenen wahrscheinlich die jüngste ist; vielleicht in der That durch einzelne Eigenthümlichkeiten und durch eine an Jesaia sonst nicht gewohnten Breite der Darstellung Spuren des Greisenalters an sich trägt, während doch kein triftiger Grund vorhanden ist, an der Abfassung dieser Weissagung durch Jesaia zu zweifeln[2]):

Aegypten leidet durch innere Zerwürfnisse und unter dem Drucke eines fremden tyrannischen Herrschers; zugleich auch an einer Dürre,

---

1) Das Wasser trocknet dermaßen aus, daß man beim Durchschreiten nicht einmal die Schuhe abzulegen braucht.

2) Man hat den zweiten Theil des Cap. 15 (von V. 16 an) dem Jesaia absprechen wollen, und Hitzig weiß, daß Onia, der Erbauer des Tempels zu Leontopolis (c. 160 v. Chr.) ihn verfaßt und in das Buch Jesaia eingeschoben. Abgesehen davon, daß es sehr zweifelhaft ist, ob man im zweiten vorchristl. Jahrhundert noch so hebräisch schreiben konnte, wie Jes. 19, 16—25 geschrieben ist, scheint es undenkbar, daß die Juden in Palästina sich von einem nach Aegypten ausgewanderten Priester in die damals längst abgeschlossene Sammlung der prophetischen Bücher ein Stück hätte einschieben lassen, dessen Inhalt noch dazu den später geltenden religiösen Anschauungen nicht entspricht.

wie sie in desem Lande so selten ist und darum desto größere Bestürzung und Rathlosigkeit im Gefolge hat; die alte Erbweisheit, die aus grauer Vorzeit stammenden Institutionen scheinen dem Untergange nahe zu sein. Der Prophet erblickt in diesen ungewöhnlichen Zuständen eine göttliche Fügung, welche den Aegyptern nahe legen sollte, nachdem es zur Einsicht gekommen, wie seine Götzen ihm nicht helfen können, sich an den rechten Helfer, an den Gott Israels zu wenden. Schon sind ganze Städte, in welchen die „Sprache Kanaan's" gesprochen und der Gott Israels verehrt wird, und es entspricht ganz den Schilderungen der idealen Zukunft, die wir bei Jesaia anzutreffen gewohnt sind, wenn er aus beiden großen Nationen, die unter einander und mit Israel in bitterem Streite gewesen, und aus Israel in der Zukunft einen Dreibund erblickt, der sich in der Verehrung des wahren Gottes als einig erkennt (oben S. 72).

Aus dem Leben des Jesaia theilt das zweite Buch der Könige c. 20 (Jesaia 38 und 39) noch zwei Begebenheiten mit, an denen Jesaia einen Antheil gehabt. Er verkündet dem gefährlich erkrankten Hiskia, daß er genesen werde, hilft ihm nicht bloß durch ein medizinisches Mittel (Auflegung zerriebener Feigenkuchen auf die Geschwulst) sondern giebt ihm auch ein Wahrzeichen dafür, daß er bald von seiner Krankheit befreit sein werde[1]).

Diese Krankheit dürfte in die Zeit, da der Angriff von Seiten Sanherib's in naher Aussicht stand, zu versetzen sein[2]); um dieselbe Zeit schickte Merodach[3]) Baladan, Sohn des Baladan, König von Babylon, Gesandte an Hiskia, vielleicht um mit ihm einen Bund gegen den assyrischen Großkönig, dessen Vasall Merodach-Baladan war, abzuschließen. Hiskia zeigte dem Gesandten seine reichen Schatzkammern, die damals also wohl noch nicht durch den an Sanherib geleisteten Tribut geleert waren[4]), mußte sich aber seiner Unvorsich-

---

1) Die Darstellung im Königsbuche ist nicht ganz klar, im Buche Jesaia noch mehr in Verwirrung gekommen.

2) Hiskia lebt im Ganzen 54 Jahre (2 Kön. 18, 2), nach der Krankheit noch 15, erkrankt also 39 Jahr alt; da er mit 25 Jahr König wird, so trifft ihn die Krankheit im 14. Regierungsjahre, demselben, in dem ihn Sanherib mit Krieg überzieht (das. 18, 18).

3) Diese Aussprache Jes. 39, 1 ist richtiger als „Berodach" 2 Kön. 20, 12.

4) 2 Kön. 18, 15.

tigkeit halber von dem politisch weiter blickenden Jesaia begründete Vorwürfe machen lassen. Jesaia sagte: „Höre das Wort des Ewigen! Siehe es werden Tage kommen, da man Alles, was in deinem Hause ist und was deine Väter aufgespeichert haben, nach Babylon trägt und nichts übrig bleibt, spricht der Ewige. Und von deinen Kindern, die aus dir hervorgehen, die du gezeugt haben wirst, wird er nehmen und sie werden Hofbediente sein bei dem Könige von Babel" [1]). — Hiskia fügt sich der Weissagung mit den Worten: „Recht ist das Wort des Ewigen, das du gesprochen", und setzt gleichsam zu sich selbst redend hinzu: „Wenn nur Frieden und Treue in meinen Tagen ist." — Jesaia hatte demnach in der aufkeimenden Macht Babylon's einen für den Bestand des Reiches Juda äußerst gefährlichen Feind erkannt, dessen Habgier durch einen Einblick in die reichen Schatzkammern zu reizen höchst unbesonnen war; wie klein erscheint neben ihm Hiskia, der sich in schmählichem Egoismus damit beruhigt, daß die Strafe nicht ihn, sondern erst seine Nachkommen treffen soll. —

Wir haben der Besprechung der jesaianischen Wirksamkeit einen für die Verhältnisse unserer Arbeit großen, aber der Stellung, welche Jesaia in der prophetischen Literatur einnimmt, würdig scheinenden Raum gewidmet, und wenden uns zu einigen mit ihm fast gleichzeitig auftretenden Propheten.

2. Secharja c. 9—11 und 13, 7—9.

Die in der Ueberschrift bezeichneten Theile des Buches Secharja gehören, wie jetzt fast einstimmig erkannt worden ist, nicht demjenigen Propheten an, von welchem die ersten acht Capitel herrühren. Dieser letztere lebte zur Zeit des Wiederaufbaues des Tempels und ist in Sprache und Darstellung ein treues Abbild der zu der genannten Zeit bereits ihrem Ableben entgegengehenden Prophetie; er kennt den „Satan" (Ankläger), liebt Visionen, die er von einem Engel erklären läßt, giebt mehre Male ein genaues Datum des an ihn ergangenen Ausspruches, nennt seinen Namen und den seiner Zeit-

---

1) Die Fassung dieser Rede selbst ist wohl dem Verfasser des Buches der Könige, der nach der Zerstörung des Tempels lebte, zuzuschreiben. Vgl. Dan. 1, 2—3.

genossen u. s. w. Von allem dem ist von c. 9 an nicht mehr die Rede. Die Sprache, die dort kraftlos und matt mit Mühe noch einen Rhythmus erringt, ist hier lebendig, kräftig, wenn auch nicht gewandt, allenthalben rhythmisch, und durch den Sprachschatz von den ersten acht Capiteln vollständig geschieden.

Aber auch die letzten drei Capitel (12—14), gehören weder dem nachexilischen Secharja, noch dem Verfasser der Capitel 9—11 an, wenn auch die Unterschiede in der Sprache und dem Style nicht so scharf hervortreten wie im Verhältniß zu Cap. 1—8. Nur die letzten drei Verse des Cap. 13 gehören, wie Ewald [1]) richtig erkannt hat, an das Ende des Cap. 11 und schließen diese Weissagung auf eine angemessene Weise.

Der ungenannte Prophet lebt im Reiche Juda, richtet aber sein Augenmerk hauptsächlich auf das Reich Israel, dessen trauriges Schicksal, wie es der Prophet herankommen sieht, ihn mit schmerzlicher Theilnahme erfüllt. Er sieht das drohende Ungewitter von Norden her kommen; ein Theil der Bewohner nördlicher und östlicher Landstrecken ist in die Verbannung geführt, Israel selbst leidet unter einem grausamen und wilden Beherrscher, auch die Eintracht mit Juda ist gestört. Man darf diesen Propheten in die Regierungszeit des Königs Pekach von Israel (oben S. 125), versetzen, unter welchem Tiglat-Pileser eine Reihe nördlich gelegener Städte erobert und in die Verbannung geführt [2]); noch aber war Damaskus, welches sich mit Israel gegen Juda verbündete (oben S. 139), nicht zerstört. Damals herrschten in Juda Jotam und nach ihm Ahas; der Ungenannte dürfte also mit dem ersten Theile der Wirksamkeit des Jesaia gleichalterig sein.

Aus dieser Gleichzeitigkeit mit Jesaia und aus dem Umstande, daß die Weissagungen dieses Ungenannten denjenigen des „Secharja, Sohnes des Berechja" (Sech. 1, 1), angehängt worden sind, hat man sich berechtigt geglaubt, einen Schluß auf den Namen dieses Ungenannten machen zu dürfen. Einer der Zeugen, deren sich Jesaia bei Feststellung eines Wahrzeichens bedient (Jes. 8, 2; oben S. 143), heißt Secharjahu, Sohn des Jeberechjahu. Ist dieser Secharja, der jedenfalls ein angesehener und bekannter Mann war, ein Prophet

1) Die Propheten des A. B. I, 308.

2) 2 Kön. 15, 29.

gewesen, so könnte man in ihm den Urheber jener Prophezeiungen erblicken, und der Umstand, daß nicht bloß sein, sondern auch seines Vaters Namen mit dem nachexilischen Propheten übereinstimmen, die Zusammenstellung der beiderseitigen Prophetien erklaren. — Uebrigens gab es noch einen Propheten Secharja zur Zeit des Joasch von Juda [1]) und einen desgleichen zur Zeit des Usia [2]). Auch der Großvater des Hiskia mütterlicherseits [3]) und ein König von Israel [4]) führten denselben Namen.

Bemerkenswerth ist an diesem Propheten, daß die Aussicht auf die glücklichen Zeiten der Zukunft der Betrachtung der trüben Gegenwart vorangeht. In der ersten Rede, welche die Cap. 9 und 10 umfaßt, wird des schweren Ungewitters gedacht, das sich von Damaskus anfangend über die Reiche von Norden nach Süden einherwälzt; aber an Juda, das unter göttlichem Schutze stehe, werde es gefahrlos vorübergehen, und auch Efraim, verbündet und verbrüdert mit Juda, werde wieder zu Ehren kommen, die Verbannten und Geflohenen aus Assyrien und Aegypten zurückkehren, und die einst bewohnten Landstrecken wieder in Besitz nehmen, die dann für sie nicht mehr ausreichen würden.

10, 12 Ich kräftige sie durch den Ewigen
Und in seinem Namen wandeln sie, ist des Ewigen Spruch.

Aber ehe dies hohe Glück, das in Aussicht steht, erreicht werden kann, sind schwere Erlebnisse durchzumachen, müssen alle böse Elemente ausgerottet und besonders die ungerechte Herrschaft vernichtet werden. Dies wird in einer zum Theil symbolischen, zum Theil allegorischen Darstellung ausgeführt.

11, 1 Oeffne, Libanon, deine Thüren [5]),
Und Feuer verzehre deine Cedern.
Heule, o Cypresse, daß die Ceder gefallen,
Daß die Mächtigen niedergeschlagen.

---

1) 2 Chr. 24, 20. 2) 2 Chr. 26, 5.

3) 2 Kön. 18, 2. 2 Chr. 29, 1.

4) 2 Kön. 15, 8.

5) Nach einem oft gebrauchten Bilde werden die Vornehmen, die Führer als hervorragende Bäume bezeichnet, als Cedern, Cypressen, Eichen. Hier wo es sich um die Ermordung Vornehmer handelt, wird der Cedernwald des Libanon gleichsam aufgefordert, sich dem ihm nahenden Verderben preiszugeben.

Heulet, ihr Eichen von Basan,
Daß gefallen der steile Wald.
Es schallt das Wehklagen der Hirten[1]),
Daß ihre Pracht verwüstet;
Es schallt das Brüllen der Leuen,
Daß verwüstet die Hoheit des Jordan[2]).
So spricht der Ewige mein Gott[3]):
Weide die dem Würgen bestimmte Heerde.
5 Deren Käufer sie erwürgen und nicht büßen,
Deren Verkäufer sagen: Gott sei gepriesen, ich bin reich geworden,
Deren Hirten kein Mitleid mit ihnen haben.
Ja (auch) ich werde nicht ferner Mitleid haben mit den Bewohnern des Landes, ist der Spruch des Ewigen.
Ich lasse einen in die Hand des Anderen gerathen und in die Hand des Königs[4]),
Daß sie das Land zerschlagen, und ich rette keinen aus ihrer Hand.
Und ich weidete die dem Würgen bestimmte Heerde —
Bei allem dem die elendesten der Schafe —
Und nahm mir zwei Stäbe,
Den einen nannte ich „Annehmlichkeit,"
Den andern naunte ich „Verbindung,"
Und so weidete ich die Heerde.

---

1) Die Führer des Volkes klagen, daß ihres Gleichen gefallen.

2) „Geon ha-Jarden", das am Ufer des Jordan üppig wachsende Pflanzendickicht, in welchem die Löwen (auch hier ein Bild für die Mächtigen) ihre Lagerstatt finden, und das jetzt von dem heranrückenden Feinde niedergeschlagen, sie selbst ihres Schutzes beraubt wurden.

3) Der Prophet fühlt in sich die Aufforderung, die Leitung des unglücklichen Volkes zu übernehmen, wird sich aber bald genöthigt sehen, sich von derselben zurückzuziehen. Unter den Schafen sind die Einwohner des Landes verstanden, die von ihren „Verkäufern" dem Feinde für Geld überliefert oder sonst verrathen werden; die Käufer sind diejenigen, die sie in ihre Macht bekommen.

4) Das Land ist von Bürgerkriegen zerfleischt; die schnell wechselnden Usurpatoren suchen durch grausame Mittel ihre Macht zu erhalten; ein treues Bild der Zustände im Reiche Israel nach dem Tode Jerobeams II., unter Secharja, Schallum, Menachem und Pekach. 2 Kön. 15, 8 ff., vgl. oben S. 111.

Ich vernichtete die drei Hirten in einem Monat[1]),
Meine Seele ward ihrer überdrüssig,
Und auch ihnen wurde ich lästig.
Da sprach ich: Ich will euch nicht länger weiden,
Was sterben soll, sterbe; was verkommen soll, verkomme.
Die Uebrigen mögen unter einander sich aufzehren.
10 Ich nahm meinen Stab „Annehmlichkeit“ und zerbrach ihn,
Damit ich bräche den Bund, den ich mit allen Völkern geschlossen.
Und er ward an jenem Tage gebrochen,
So daß die elendesten der Schafe, die auf mich warteten, erkannten,
Daß es des Ewigen Wort war.
Und ich sprach zu ihnen: Wenn es euch gefällt, gebt meinen Lohn,
Wenn nicht, so lasset es[2]).
Da wogen sie mir zu meinen Lohn dreißig Silberlinge.
Da sprach der Ewige zu mir: „Wirf ihn in die Schatzkammer,
Ihn, den kostbaren Schmuck, mit dem sie mich geschmückt“[3]).
Und ich nahm die dreißig Silberlinge
Und ich warf sie im Hause des Ewigen in die Schatzkammer.
Und ich zerbrach meinen zweiten Stab „Verbindung“,
Daß ich zerstörte die Brüderschaft zwischen Juda und Israel,

15 Der Ewige sprach zu mir:
Nimm dir noch das Geräth eines schlechten Hirten[4]).
Denn siehe, ich lasse einen Hirten aufstehen im Lande,

---

1) Neben Secharja und Schallum (2 Kön. 15, 13) ist wahrscheinlich noch ein Machthaber ermordet worden.

2) Der Prophet giebt sein Amt auf und läßt sich als Hirte seinen Lohn auszahlen, den er ihnen auch, wenn sie Schwierigkeit gemacht, überlassen hätte. Insofern er aber Prophet ist, also keine Bezahlung annehmen kann, weiht er das Geld dem Tempel, in dessen Schatz er es wirft.

3) Diese Worte sind offenbar ironisch aufzufassen; denn das ist es nicht, womit Gottes Zorn besänftigt werden kann.

4) Der Prophet soll das Symbol des schlechten Königs (Menachem) sein, der über das Volk regiert, der nur seinen Lüsten fröhnt, ohne für das unglückliche Volk zu sorgen. Zugleich wird auf das feindliche Verhältniß zu dem Reiche Juda, wie sich ein solches vorbereitete, hingedeutet.

Des Verkommenen wird er nicht Sorge tragen,
Das Junge wird er nicht aufsuchen,
Das Zerbrochene wird er nicht heilen,
Das aufrecht Stehende wird er nicht pflegen,
Das Fleisch der Gesunden wird er essen und ihre Klauen zerschlagen [1]).
O über die lüderlichen Hirten, die die Heerde im Stich lassen;
Schwert über seinen Arm und sein rechtes Auge!
Sein Arm verdorre und sein rechtes Auge werde blöde.
13, 7 Schwert! Erhebe dich über meinen Hirten, meinen Genossen!
Ist der Spruch des Ewigen der Heerschaaren.
Schlage den Hirten, daß die Schafe sich zerstreuen,
Und wieder lege ich meine Hand an die Geringen.
Und im ganzen Lande soll es so ergehen, ist des Ewigen Spruch:
Zwei Theile werden ausgerottet und kommen um,
Ein Drittel soll darin übrig bleiben [2]).
Und ich bringe das Drittel in's Feuer,
Und ich läutere sie, wie man Silber läutert,
Und ich prüfe sie, wie man Gold prüft [3]). —
Dann ruft er mich beim Namen und ich erhöre ihn.
Ich spreche: Das ist mein Volk!
Und er spricht: Das ist der Ewige, mein Gott [4])!

3. Micha.

Micha [5]), aus einer sonst unbekannten Stadt Moraścha oder Moreschet [6]), hat zufolge der Ueberschrift zu seinem Buche „unter den Königen Jotam, Ahas und Hiskia, über Samaria und Jerusalem" geweissagt, war also ein jüngerer Zeitgenosse des Jesaia. Daß im

---

1) Das Zerschlagen der Klauen hat man sich als eine unnütze Beschäftigung während des Mahles zu denken.

2) Vgl. Jes. 6, 13 (oben S. 27).

3) Vgl. Jes. 1, 22. 25 (oben S. 154).

4) Wie Hos. 2, 25.

5) Der Name ist verkürzt aus Michaja und dieser aus Michajahu oder Michaihu.

6) Ob Moreschet Gat Micha 1, 14 ein n. propr. ist, wird mit Recht bezweifelt.

Jeremia 26, 18 bei Anführung von Micha 3, 12 gesagt wird, Micha habe unter Hiskia geweissagt, widerspricht der Angabe der Ueberschrift nicht, da aus jener Anführung nur folgt, daß die Weissagung, aus welcher die angeführte Stelle entnommen, in die Zeit Hiskia's gehört.

Gleich Amos und dem ersten Secharja[1]) richtet er von Juda aus seinen Blick auf das dem Verderben entgegentaumelnde Samaria, beschränkt aber dann — wahrscheinlich nach der Auflösung des Reiches Israel — seine Wirksamkeit auf das Reich Juda, dem er in wehmüthiger Voraussicht ein ähnliches Schicksal wie dem Bruderreiche weissagt. Er scheint keine so hervorragende gesellschaftliche Stellung wie Jesaia eingenommen zu haben, gleicht ihm auch nicht an dichterischem Schwung, an hoheitvoller Darstellung und Kraft der Sprache, macht aber einen wohlthuenden Eindruck durch die Innigkeit des Gefühls wie durch die mächtig hervorquellende Ueberzeugung, daß nur durch Frömmigkeit, Rechtschaffenheit und lautere Gesinnung das Wohlgefallen Gottes gewonnen und die drohenden Gefahren abgewendet werden können. Die Sprache ist gebildet und correct; das kleine Buch gehört zu den bestgeschriebenen der althebräischen Literatur. Er schmückt dieselbe mit einfachen, leicht verständlichen Bildern, hat weder Visionen noch symbolische Handlungen und verfällt nur (am Ende des 1. Capitels) in eine Häufung von Wortspielen mit Eigennamen. — Das Unwesen falscher, bestechlicher, habgieriger Propheten scheint ihm unangenehme Erlebnisse bereitet zu haben.

Man könnte glauben, daß der Verfasser des Königsbuches unseren Micha mit dem zur Zeit Ahab's lebenden Propheten Michaihu identificirt[2]), da der Anfang der ersten Rede unseres Micha: „Höret, ihr Leute Alle", dort dem in das Gefängniß abgeführten Michaihu in den Mund gelegt wird; Worte, die in unserem Buche vollkommen am Orte, dort aber 1 Kön. 22, 28 sehr entbehrlich sind.

Das Buch zerfällt in mehrere kleine Reden, deren erste in ähnlicher Weise eingeleitet wird, wie das Lied des Moses, das Buch des Jesaia, die Lieder Debora's, David's u. s. w.

1, 2 Höret, ihr Leute, Alle[3])

---

1) Oben S. 192. 2) Oben S. 23.

3) Die Anrede ist an die Israeliten gerichtet; gegen sie wird die Erde, wird Gott zu Zeugen aufgerufen.

Horch auf Erde und was sie füllet,
Der Herr, der Ewige, sei Zeuge wider euch,
Der Herr von seinem heiligen Tempel aus.
Denn siehe, der Herr zieht aus von seinem Orte,
Er kommt herab und tritt auf die Höhen der Erde.
Berge zerfließen unter ihm,
Thäler werden zerspalten,
Wie Wachs vor dem Feuer,
Wie Wasser, die einen Abhang herunterstürzen.

Für diese furchtbaren Naturerscheinungen, welche das herannahende Strafgericht Gottes ankündigen, liegt die Veranlassung in der Sündhaftigkeit des Volkes:

1, 5 Durch den Abfall Jakob's kommt dies,
Durch die Sünden des Hauses Israel.
Wo zeigt sich der Abfall Jakob's? — In Samaria.
Wo sind die Götzenhöhen Judas? — In Jerusalem[1]).
Ich mache Samaria zu Steinhaufen des Feldes, zu Weinbergspflanzungen,
Und schütte in das Thal ihre Steine,
Und ihre Grundfesten lege ich bloß.
Alle ihre Schnitzbilder werden zerschlagen,
Alle ihre Buhlgeschenke[2]) in Feuer verbrannt;
Und alle ihre Bilder mache ich zur Oede.
Denn von Buhlerlohn hat sie sie gesammelt,
Und zu Buhlerlohn sollen sie wieder werden[3]).
Darum klage ich, heule ich,
Gehe barfuß und entblößt,
Erhebe eine Klage wie Schakale
Und Trauerruf wie die Strauße[4]).

---

1) Von den Hauptstädten aus, von den Großen des Landes aus verbreitet sich die Sündhaftigkeit über das Land.

2) Geschenke, die bei Gelegenheit der Theilnahme an unzüchtigen Akten in den Tempel gekommen sind; gegen das Gesetz 5 Mos. 23, 19.

3) Sie werden von den Feinden geraubt und wieder anderswo zu ähnlichen Zwecken verwendet werden.

4) Schakale und Strauße sind wegen ihres klagenden Geschreies sprüchwörtlich geworden (Hiob 30, 29), das um so schauerlicher klingt, da diese Thiere sich meist in wüsten Stätten aufhalten.

Denn unheilbar sind die Wunden.
Schon dringt es[1]) bis Juda,
Reicht bis an das Thor der Tochter meines Volkes, bis Jerusalem.

Nachdem nun der Prophet in einer mit Wortspielen überladenen Hinweisung auf die Nachbarstaaten dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß das Unglück Juda's dort nicht bekannt werde, um nicht Schadenfreude zu erwecken, fährt er fort:

2, 1 O über die, welche nur Unrecht ersinnen (und es auch üben)
Auf ihren Lagerstätten.
Am frühen Morgen führen sie es aus,
Sie haben ja die Macht dazu,
Sie gelüsten nach Feldern und rauben sie,
Nach Häusern — und nehmen sie fort.
Sie bedrücken Mann und sein Haus,
Den Menschen sammt seinem Besitzthum.
Darum spricht also der Ewige:
Siehe, ich ersinne über dies Geschlecht ein Uebel,
Woraus ihr eure Hälse nicht ziehen, noch aufrecht gehen werdet.
Denn eine Zeit des Unglücks ist es.
An dem Tage wird man über mich anstimmen Sprüche,
Und klagend wird man: „Weh, vorbei" sagen.
Verwüstet sind wir, das Erbgut meines Volkes vertauscht er[2]),
Wie entzieht er es mir! Dem Widerspenstigen theilt er unsere Güter zu.
5 Darum wirst du keinen haben, der für dich das Loos wirft in des Ewigen Gemeinde[3]).

„Predigt nicht", predigen sie,
„Man soll hierüber nicht predigen, kein Ende nehmen die Schmähungen[4]).

---

1) Das sündhafte Wesen und mit ihm das Verderben.

2) Nicht bloß verwüstet sind wir, sondern er (Gott) giebt unsere Landgüter einem Andern (dem Assyrer); diesen Letztern bezeichnet er auch als Widerspenstigen, Heiden.

3) Du — Bösewicht — sollst aus der Gemeinde ausgeschlossen bleiben und nie einen Antheil am Lande erhalten.

4) Vgl. oben S. 63.

Du, genannt Haus Jakob, ist Gott so kurzmüthig“ [1]?
Sind so seine Thaten?
Behandeln meine Worte nicht denjenigen gut, der redlich wandelt?
Und eben noch stellt man mein Volk zum Feinde auf [2].
Vom Kleide zieht ihr den Mantel ab,
Von den ruhig Wandelnden, dem Kriege Abgewandten?
Die Weiber meines Volkes treibt ihr aus dem Hause ihres Vergnügens,
Von ihren Kindern nehmt ihr meinen Schmuck ab für immer?
10 Auf! Geht! Das ist nicht die Ruhestätte!
Da sie verunehrt ist, kreist sie in schneidenden Wehen [3],
Ja wenn einer dem Winde nachginge, Lügen ersänne:
„Ich will für Wein und Rauschtrank dir predigen“,
Das wäre ein Prediger für dies Volk:
„Sammeln will ich dich, o Jakob, ganz
Zusammenbringen den Rest Israels,
Insgesammt sie machen wie die Heerde des Pferchs.
Wie eine Heerde in Mitten ihrer Hürde,
Daß sie lärmen vor Menschen;
Es zieht hinauf der Durchbrecher vor ihnen,
Sie brechen durch und ziehen weiter
Durch's Thor und ziehen wieder hinaus.
Ihr König zieht vor ihnen her,
Und der Ewige an ihrer Spitze!“ [4]
3, 1 Ich aber sage: Höret, ihr Häupter Jakobs,
Ihr Führer des Hauses Israel!
Solltet ihr nicht das Recht erkennen?

---

1) D. h. Will denn mein Gott nur strafen?

2) Ihr aber behandelt mein Volk wie einen Feind, ihr beraubt die Armen und Friedlichen; darum sollt ihr hier keine Ruhe haben und eurer schmerzlichen Strafe nicht entgehen.

3) Das Land, als (weibliche) Person gedacht, wird den Schmerz der Entehrung (durch Götzendienst und Laster) schwer empfinden.

4) Diese zehn Zeilen sind einem falschen Propheten in den Mund gelegt, wie er das Volk in trügliche Sicherheit einwiegt und ihnen Bilder einer wachsenden Macht vorspiegelt.

Ihr haßt das Gute, liebt das Schlechte,
Reißt ihnen die Haut ab und das Fleisch von den Knochen. —
Ja, sie fressen das Fleisch meines Volkes
Und ziehen ihnen die Haut ab,
Und ihre Knochen zerschlagen sie.
Und theilen aus, wie das was im Topfe ist,
Und wie Braten mitten im Kessel.
Dann werden sie schreien zum Ewigen,
Aber er wird ihnen nicht antworten;
Er wird sein Antlitz vor ihnen verbergen in jener Zeit,
Da sie ihre Thaten so schlecht gemacht haben.

Nachdem der Seher seiner Entrüstung über das Treiben der falschen Propheten Ausdruck gegeben, ja es als seinen von Gott ihm bestimmten Beruf bezeichnet, dem Volke seine Sünden vorzuhalten:

3, 8 Ich aber bin krafterfüllt vom Geiste des Ewigen,
Mit Gericht und Kraft,
Jakob seine Schuld zu verkünden,
Und Israel seine Sünde,

wendet er sich wieder an die Großen des Landes:

3, 9 Höret doch dieses, ihr Häupter des Hauses Jakob,
Und ihr Führer des Hauses Israel!
10 Die ihr das Recht verabscheuet,
Und alles Grade verkrümmet.
Die ihr Zion mit Blut bauet,
Und Jerusalem mit Unrecht;
Dessen Häupter für Bestechung richten,
Dessen Priester für Bezahlung Lehre ertheilen,
Dessen Propheten für Geld weissagen,
Und dabei sich auf den Ewigen stützen
Und sagen: „Nicht? Gott ist in unsrer Mitte!
Uns trifft kein Leid."
Darum soll euretwegen Zion wie ein Feld umgepflügt werden
Und Jerusalem zu Steinhaufen werden,
Der Tempelberg zu Waldeshöhen.

Durch Wärme des Gefühls und Adel der Gesinnung zeichnet sich besonders die mit c. 6 beginnende Rede aus, die ähnlich wie das erste Capitel (oben S. 198) Berge und Hügel zu Zeugen aufruft:

6, 1 Höret doch, was der Ewige spricht:
Auf, führe deinen Streit mit den Bergen [1]),
Und die Hügel mögen deine Stimme hören!
Höret ihr Berge den Streit des Ewigen,
Ihr Unwandelbaren, ihr Grundfesten der Erde!
Denn einen Streit hat der Ewige mit seinem Volke,
Mit Israel hat er zu rechten.
Mein Volk, was habe ich dir gethan?
Womit habe ich dich ermüdet? [2]) Sprich dich aus wider mich!
Ich habe dich ja herausgeführt aus dem Lande Aegypten,
Und aus dem Sklavenhause dich befreit,
Und vor dir hergesandt Moses und Ahron und Mirjam.
Mein Volk! Gedenke doch, was Balak, König von Moab, wider dich sann.
Und wie ihm Bileam, Sohn Beor, darauf antwortete [3]) —
Von Schittim bis nach Gilgal [4]),
Damit du erkennst die Gerechtigkeit des Ewigen!
„Womit soll ich denn Gott entgegenkommen,
Womit mich beugen vor dem Gott der Höhe?
Soll ich ich ihm entgegenkommen mit Ganzopfer,
Mit Kälbern, einjährigen?
Hat der Ewige Gefallen an tausenden von Widdern,
An Myriaden Bächen Oeles?
Soll ich meinen Erstgeborenen geben für meine Schuld?
Meines Leibes Frucht, für die Sünde meiner Seele?" [5]) —
Er hat dir ja gesagt, o Mensch', was gut ist
Und was der Ewige von dir verlangt;

---

1) Die Berge sind natürlich nicht anzuklagen; sie und die Hügel sollen Zeugen sein des Rechtsstreites, den Gott mit seinem Volke führt. Vielleicht soll das Echo, das die Berge widerhallen lassen, gleichsam die Antwort des Volkes vorstellen.

2) Habe ich unausführbare Forderungen an dich gestellt? (Jes. 43, 23.) — Im Gegentheil, ich habe dir Wohlthaten erwiesen u. s. w.

3) Wie er wider seinen Willen euch segnen mußte. 4 Mos. 23. 24.

4) Was ich dir überhaupt von da an, wo ihr in Schittim lagertet, bis da wo ihr nach Gilgal kamt, gethan. 4 Mos. 25, 1. Jos. 5, 9 ff.

5) Wie es Nachbarvölker thaten 2 Kön. 3, 27, während bei den Israeliten der Erstgeborene durch Geld gelöst wurde.

Recht üben, Grade zu lieben und züchtig wandeln vor deinem Gotte.

Aber Micha kann unter dem Eindruck, den das tief gesunkene Land auf ihn macht, sich nicht zu einer eigentlichen frohen Aussicht in die Zukunft erheben; stets tritt die trübe Gegenwart ihm vor die Seele.

7, 1 Wehe mir, mir ist wie beim Einsammeln des Obstes,
Wie wenn man Nachlese hält beim Wein;
Da ist keine Traube, die man essen könnte,
Nach einer Frühfeige[1]) lechzt meine Seele.
Verschwunden ist der Fromme aus dem Lande,
Ein Redlicher unter den Menschen ist nicht mehr,
Alle lauern auf Blut,
Einer stellt dem Andern nach mit dem Netz.
Zum Bösen sind die Hände, die Gutes thun sollten,
Der Fürst fordert, der Richter thut es für Bezahlung,
Der Große redet heraus die Gier seiner Seele, und so legen sie Stricke.
Ihr Bester ist wie ein Dornbusch,
Ihr Redlichster wie eine Dornenhecke. —
Der Tag deiner Wächter, deine Ahnung ist gekommen,
Jetzt kommt ihre Bestürzung.
5 Glaubt keinem Freunde, verlaßt euch nicht auf Vertraute,
Vor dem Weibe deines Busens hüte die Oeffnung deines Mundes.
Der Sohn schmäht den Vater,
Tochter erhebt sich gegen Mutter, Schwiegertochter wider Schwäherin,
Feinde eines Jeden sind seine Hausgenossen.

Und doch harre ich des Ewigen,
Vertraue auf den Gott meines Heils,
Gott wird mich doch erhören.
Freue dich nicht über mich, du Feindin[2]),
Bin ich auch gefallen, ich stehe wieder auf;

1) Nach einer guten Feige.
2) Nämlich Assyrien.

Sitze ich auch im Finstern, Gott ist mir ein Licht!
Gottes Zorn will ich tragen, da ich gegen ihn gefehlt,
Bis er meinen Streit streitet, mir mein Recht thut,
Mich an's Licht führt, daß ich seine Gerechtigkeit schaue.
Daß meine Feindin es sehe und Scham sie bedecke,
Die zu mir spricht: Wo ist er, der Ewige, dein Gott?
Meine Augen werden auf sie schauen,
Jetzt wird sie zertreten, wie der Lehm der Straßen. — —

Mit ähnlichem ernsten und der Vergebung bedürftigem Gebet schließt das Buch:

7, 18 Wer, o Gott, ist dir gleich,
Der du Schuld vergiebst und über den Frevel hinweggehst,
Für den Rest deines Eigenthums? —
Nicht immer hält er fest seinen Zorn,
Denn er hat Wohlgefallen an Gnade.
Er wird sich wieder unser erbarmen,
Wird unsere Sünden niederhalten
Und in des Meeres Tiefen alle unsere Sünden werfen.
O so erweise Treue dem Jakob, Liebe dem Abraham,
Wie du sie unsern Vätern zugeschworen in der Vorzeit Tagen.

4. Nahum.

Ueber den Propheten Nahum wird uns in dem ihm zugehörigen kleinen prophetischen Buche und zwar in der Ueberschrift weiter nichts berichtet, als daß er aus Elkosch war. Unsicher wie wir über die Lage dieser Stadt sind, welche die einen nach Galiläa versetzen, die andern im Städtchen Alkusch am Tigris nicht weit von Mosul finden, sind wir es auch über die Zeit, in welcher Nahum schrieb. Seine Weissagung ist gegen Ninive, die alte und berühmte Hauptstadt des assyrischen Reiches gerichtet; er sieht einen mächtigen Feind zur Belagerung derselben herannahen und prophezeit ihr dasselbe Schicksal, welches No Ammon (Theben) in Aegypten erlitten hatte. Da diese Zerstörung von Theben, wie aus den Keilinschriften [1]) hervorgeht, durch Asurbanipal, Sohn und Nachfolger des Asarhaddon, ungefähr 660 v. Chr. stattfand und dies Ereigniß noch zur Zeit

1) Vgl. Schrader a. a. O. S. 288.

des Nahum in lebendiger Erinnerung gewesen zu sein scheint, so denkt man wohl nicht mit Unrecht an den Zug des Phraortes von Medien gegen Ninive[1]), wenn auch dieser Angriff damals den Fall von Ninive nicht zur Folge hatte. Es kommt auch weniger darauf an, ob die prophetische Schau Nahum's in allen Einzelheiten in Erfüllung ging, als darauf, wie er ein solches sich für die Hauptstadt des assyrischen Reiches vorbereitendes Schicksal vom Standpunkte der ewigen Wahrheiten der eigenen Religion betrachtete. Bei einem näheren Eingehen auf die Schilderung der Zustände in dem bedrohten Ninive scheint es in der That, als habe Nahum in der Nähe derselben gelebt, und die Annahme, daß er zu den aus dem Reiche Israel Weggeführten gehörte, wird auch durch einzelne Eigenthümlichkeiten der Sprache bestätigt, welche neben der Kraft und Gedankenfülle, neben der lebensvollen und hochpoetischen Schilderung, doch Spuren fremden Einflusses nicht verleugnet, auch einige vielleicht dem Assyrischen entnommene sonst nicht vorkommende Vokabeln enthält.

Die ganze Rede zerfällt in acht Strophen von ziemlich gleichem Umfange. In der ersten wird der Grundgedanke des Ganzen ausgeführt an die Spitze gestellt, daß keine Schuld vor Gott, dem rächenden und strafenden, verjähre, wenn er auch in seiner Langmuth dem Sünder Zeit lasse, sich zu bekehren. Aber wenn diese Langmuth zu Ende gegangen, tritt das Strafgericht Gottes in all seiner Furchtbarkeit und Erhabenheit ein:

1, 2 Ein eifriger und rächender Gott ist der Ewige,
Rächend ist der Ewige und zornmüthig;
Er rächt sich an seinen Gegnern,
Und trägt nach — seinen Feinden. —
Der Ewige ist langmüthig und groß an Kraft,
Aber er läßt auch nicht ungestraft.
In Windsbraut und Sturm ist sein Weg
Und Wolke ist der Staub seiner Füße;
Er schilt das Meer und trocknet es aus,
Und alle Ströme läßt er versiegen.
Es verdorret Baschan und Karmel,
Die Blüthe des Libanon welkt.

---

1) Der nach Eusebius etwa 630—625 v. Chr. stattfand.

5 Berge erbeben vor ihm,
Und Felsen zerfließen.
Die Erde weicht vor ihm zurück,
Der Erdball und alle Bewohner darauf.
Wer kann vor seinem Grimme bestehen?
Wer Stand halten vor seines Zornes Glut?
Sein Grimm strömt einher wie Feuer,
Und Felsen zersprengen vor ihm.

Zwar ist Gott gütig und gnadenvoll, aber er straft auch streng die Uebelthäter, die sich zu ihm nicht kehren wollen, hier die sündenbeladene Stadt.

1, 8 Gütig ist der Ewige, ein Schutz am Tage der Noth,
Er nimmt sich derer an, die sich bei ihm bergen.
Aber fluthend macht er ein Ende ihrem Orte,
Und jagt seine Feinde in Finsterniß.
Was denkt ihr vom Ewigen? Ein Ende macht er,
Nicht zweimal soll solche Noth kommen [1]).
10 Seien sie auch wie Dornen verflochten [2]), wie sie soffen ersäuft [3]),
So werden sie doch verzehrt wie vollkommen trockne Stoppel.
Von dir ging aus, der Böses sann gegen den Ewigen,
Der nichtswürdigen Plan faßte.
So spricht der Ewige: Seien sie auch vollzählig und noch so viele,
So werden sie doch abgeschnitten und verschwinden.
Ich werde dich demüthigen, daß ich nicht noch einmal demüthige [4]).

Schon sieht der Prophet die feindlichen Schaaren heranziehen, welche dem Uebermuth Ninive's ein Ende machen sollen, jenen ein Schrecken, den Israeliten eine Freudenbotschaft, die ihnen Frieden und Sicherheit vor dem Bedränger kündet.

---

1) Die Zerstörung ist der Art, daß eine zweite gar nicht mehr denkbar ist; eine ähnliche Redensart 1 Sam. 26, 18. 2 Sam. 20, 10.

2) So daß ihnen fast nicht beizukommen ist.

3) So naß, wie der Wein selbst.

4) Oben Anm. 1.

1, 13 Und nun werde ich sein Joch brechen von dir[1]) herab
Und deine Bande zerreißen. —
Aber über dich[2]) hat der Ewige entboten: Von deinem Namen soll kein Samen kommen,
Aus deinem Gotteshause will ich die geschnitzten und gegossenen Bilder ausrotten,
Da will ich dein Grab machen, denn du wurdest zu leicht befunden. —
2, 1 Sieh' da auf Bergen die Füße des Boten, Heil verkündend:
„Feiere, Juda, deine Feste, zahle deine Gelübde!
Denn nicht wird ferner in dich dringen der Nichtswürdige,
Ganz ist er ausgerottet!"
Gegen dich zieht der Hammer herauf; die Belagerung wird gerüstet.
Erspähe den Weg, kräftige die Lenden, nimm alle Kraft zusammen.
Denn der Ewige stellt wieder her die Hoheit Jakobs und Israels,
Nachdem Räuber sie beraubt und ihre Ranken verderbt.

Und nun folgt eine lebendige Schilderung der Zustände in Ninive beim Heranrücken der Feinde; auf der einen Seite Vorbereitungen zum Widerstande, auf der andern Anstalten zur hastigen Flucht; Alles im wirren Durcheinander.

2, 4 Der Schild seiner Helden ist geröthet[3]),
Die Männer des Heeres in Purpur,
In funkelndem Feuer die Wagen[4]), wie man sie aufstellt,
Und die Speere werden geschwungen.
5 Auf den Straßen rasen die Wagen.
Sie rasseln über die Plätze,
Sie sehen aus wie Fackeln; wie Blitze eilen sie.
Er denkt an seine Starken — sie straucheln auf ihrem Gange.
Sie eilen auf ihre Mauer und man stellt die Vorhut auf.
Die Thore der Ströme werden geöffnet und der Palast wogt[5]).

---

1) Die Anrede an Zion. 2) Assyrien.
3) Mit Kupfer überzogen und von der Sonne bestrahlt.
4) Vielleicht ist an Sichelwagen zu denken.
5) Durch Oeffnung der Schleusen wird der Palast unter Wasser gesetzt.

Und Huzzab[1]) wandert aus, wird aufgeladen,
Ihre Mägde stöhnen wie die Tauben, schlagen sich an die Herzen.
Wie ein Wasserteich sieht es aus[2]); Alles flieht,
„Steht doch, steht", aber Niemand wendet sich.

Die außerordentlich reiche Stadt wird geplündert, sie, in welcher man den Raub von unzähligen Städten seit so vielen Jahren aufgehäuft hatte; sie, das Raubnest, in welches das Löwengeschlecht so lange seinen Raub gebracht und dort angesammelt hat, und über welche nun das Strafgericht hereinbricht.

2, 10 Plündert Silber, plündert Gold!
Kein Ende hat das Gepränge,
Die Herrlichkeit aller kostbaren Geräthe. —
Oede und Verstörung und Bestürzung,
Das Herz zerflossen, die Knie schlotternd,
Schrecken in allen Hüften, alle Gesichter erblaßt.
Wo ist nun die Stätte der Löwen, wo die jungen Leuen weideten?
Wohin Löwe und Löwin ging, der junge Leu, und Niemand sie schreckte.
Wo der Löwe jagte, was seine Jungen brauchten,
Und für seine Löwinnen würgte.
Wo er mit Raub seine Höhlen füllte,
Und seine Stätten mit Raub.
Siehe ich will an dich, spricht der Ewige der Heerschaaren,
Ich lasse in Rauch aufgehen ihre Wagen,
Deine Löwen wird das Schwert fressen.
Ich rotte aus von der Erde deinen Raub,
Daß man nicht mehr deiner Boten Stimme höre.
3, 1 O du Stadt voll Blutschuld, voll Lüge, voll Gewalt,
Wo der Raub kein Ende nahm!

3, 2 Horch! Peitsche und Sausen des Rades,
Wiehern des Rosses, Jagen des Wagens!

---

1) Die Königin — wie es scheint — begiebt sich auf die Flucht.

2) Nach dem bekannten Bilde der Muthlosigkeit: das Herz zerfließt und wird wie Wasser. Jos. 7, 5.

Stürmender Reiter, flammendes Schwert, blitzende Lanze;
Menge der Erschlagenen, Masse von Todten,
Ohne Zahl die Leichen, man strauchelt über Leichen.
Ob der vielen Buhlereien der Buhlerin,
Der anmuthvollen, an Zaubereien reichen.
Die Völker durch ihre Buhlereien verkaufte,
Und Geschlechter mit ihren Zaubereien[1]).
5 Ich komme an dich, spricht der Ewige der Heerschaaren,
Und decke deine Schleppen über dein Angesicht,
Und zeige Völkern deine Blöße,
Und Königreichen deine Schande.
Ich werfe auf dich die Greuel und beschimpfe dich,
Und mache dich wie ein Schauspiel,
Daß wer dich sieht, vor dir flieht
Und spricht: Wie ist Ninive verwüstet!
Wer bedauert dich? Woher soll ich die Tröster bringen?

Der Prophet weist hin auf das Schicksal von No-Ammon (Diospolis oder Theben), dieser großen Stadt, wohl beschützt durch den Nil und dessen Kanäle, vertheidigt von ägyptischen mit Aethiopiern verbündeten Truppen, und doch genöthigt, alle Leiden der Belagerung zu erdulden. Ein gleiches Schicksal steht dem übermüthigen Ninive bevor.

3, 8 Bist du denn besser, als No-Ammon?[2])
Die an Strömen lag, von Wasser umgeben,
Kusch war in Menge und Aegypten ohne Zahl,
Put und Lydier zählten zu ihrer Hülfe;
10 Auch sie ging in die Fremde, gefangen;
Auch ihre Kinder wurden zerschmettert an allen Ecken der Straße,
Ueber ihre Edlen warf man das Loos,
Alle ihre Großen wurden in Ketten geworfen.
Auch du sollst trunken, sollst verdunkelt werden,
Auch du nach Zuflucht vor dem Feinde suchen.
All deine Festungen sind Feigenbäume mit Frühfeigen,

---

1) Die hinterlistige Politik, mit der Assyrien die kleineren Staaten an sich lockte und sie dann botmäßig machte; ähnlich der Politik der Römer.

2) Vgl. oben S. 204.

Wenn man sie schüttelt, fallen sie auf den Mund des Essers.
Deine Leute sind Weiber in deiner Mitte,
Deinen Feinden werden deine Thore geöffnet,
Feuer frißt deine Riegel.

Wasser der Belagerung schöpfe dir[1]), festige deine Bollwerke,
Dringe ein in den Lehm, tritt den Thon[2]), befestige Backstein.
Dort verzehrt dich das Feuer, vertilgt dich das Schwert, frißt dich wie Hüpfer[3]),
Seiest du auch viel wie Hüpfer, viel wie Heuschrecken;
Zahlreicher hast du deine Krämer als das Himmels Sterne,
Die Hüpfer häuten sich schon und fliegen davon.
Deine Söldlinge sind wie Heuschrecken,
Die an den Zäunen lagern am Tage der Kälte[4]),
Scheint die Sonne, so fliegen sie auf,
Man kennt nicht ihren Ort, wo sie sind.
Es schlummern deine Hirten, König von Aschur; es ruhen deine Starken,
Dein Volk zerstreut auf den Bergen und Keiner der sie sammelt.
Keine Linderung giebt es für deine Wunde, unheilbar dein Schlag.
Die von dir hören, schlagen über dich die Hände zusammen,
Denn über wen ist nicht beständig deine Bosheit gekommen?

---

1) Triff nur alle Vorbereitungen für die drohende Belagerung (zunächst mit Trinkwasser, wenn das Holen desselben aus dem Tigris unmöglich werden sollte), sie werden dir doch nicht helfen.

2) Der Lehm wird gestampft und Ziegel gebrannt, um die Mauerlücken auszufüllen oder neue Mauern aufzuführen.

3) Vgl. Joel 2, 25 oben S. 94.

4) In der Kälte (der Nacht) erstarren die Flügel der Heuschrecken; mit der steigenden Tageswärme fliegen sie auf und auseinander, wie das schlecht geführte Heer der Assyrer.

Fünftes Capitel.

Die Propheten der babylonischen Zeit.

1. Zefanja.

Das Geschick, welches Nahum's Seherauge dem assyrischen Reiche und zunächst dessen berühmter Hauptstadt Ninive prophezeit, ging endlich in Erfüllung. Wenn auch die oben (S. 205) erwähnte Belagerung durch Phraortes abgeschlagen, und die erste Belagerung durch Cyaxares durch den Einfall der Scythen vereitelt wurde, so erlag es doch den vereinten Angriffen der Meder unter dem eben erwähnten König und des Nabopolassar, Vaters des Königs von Babylon, Nebukadnezar (606). Ueber die ungeheure Stadt, deren gewaltige Trümmer noch nach Jahrtausenden in Erstaunen setzen, lagerte sich das Graus der Zerstörung, der Verödung (Zef. 2, 13):

Gott streckt aus seine Hand gegen Norden, vernichtet Aschur,
Macht Ninive zur Oede, verdorrt gleich der Wüste:
Da lagern sich nun Heerden, alle Thiere zu Hauf,
Pelikan und Igel nachten auf ihren Knäufen[1]).
Laut singen sie in den Fenstern[2]), Verwüstung an der Schwelle,
Bloßgelegt ist das Cedergetäfel.
Diese fröhliche Stadt, die so sorglos dastand; die bei sich sprach:
ich und sonst nichts,
Wie ist sie geworden zur Wüste, zur Lagerstatt der Thiere,
Wer an ihr vorüber geht, zischt und schwingt die Hand.

Ninive gerieth dermaßen in Vergessenheit, daß Xenophon, als er mit seinen Zehntausend etwa zweihundert Jahre später über die Stätte, wo einst Ninive gestanden, zog, nicht einmal den Namen der ungeheuren Stadt kennt, die hier gestanden; eben so wenig nennen ihn die Geschichtsschreiber, welche den Zug Alexanders erzählen. Strabo gedenkt ihrer als einer verschwundenen Stadt. —

---

1) Auf den Kapitälen der umgestürzten Säulen.

2) An den Fenstern nisten Vögel; ein Umstand, der ebenfalls auf die Verödung von Menschen hindeutet. Nach der Parallelstelle Jes. 34, 11 übersetzen Einige: Die Eule heult in den Fenstern, der Rabe ist auf der Schwelle."

Von den Ruinen Ninives reden die arabischen Geographen des Mittelalters, aber erst in unseren Tagen wurde die Hauptstadt Assyriens wieder aufgefunden, einsam, in Schutt und Trümmern, unter dem Erdboden, in dem sie vierundzwanzig Jahrhunderte begraben gewesen [1]).

Der Prophet, dem wir den eben angeführten Spruch über das an Ninive demnächst sich vollziehende Strafgericht entnommen, ist Zefanja, „Sohn des Kuschi, Sohnes des Gedalja, Sohnes des Amarja, Sohnes des Hiskia [2]), an welchen das Wort erging in den Tagen des Josia, Sohnes des Amon, Königs von Juda". Unter diesem Könige, welcher in sehr jugendlichem Alter zur Regierung kam und — noch nicht vierzig Jahr alt [3]) — sein Leben in der Schlacht bei Megiddo (608) gegen Pharao Necho verlor, fand nun in dessen achtzehnten Regierungsjahre die große religiöse Reform statt, von der uns die Königsbücher [4]) erzählen und sie als Folge der Auffindung des mosaischen Gesetzbuches hinstellen. Man wird nicht irren, wenn man annimmt, daß Zefanja vor dieser Reform gesprochen, da er die Fortschaffung des Baaldienstes und des Pfaffenthums erst von der Zukunft erwartet, und überhaupt bittere Klage über Gottlosigkeit und sittliche Entartung erhebt, denen er einen Tag schwerer Heimsuchung prophezeit.

1, 12 Es wird geschehen, daß ich in jener Zeit Jerusalem mit Lichtern durchsuche,
Und Ahndung halte über die Männer, die sorglos auf ihren Hefen ruhen,
Die bei sich sprechen: „Der Ewige thut weder Böses noch Gutes".
Ihre Habe wird der Plünderung, ihre Häuser der Zerstörung anheimfallen,

---

1) Vgl. Busch: Abriß der Urgeschichte des Orients u. s. w. I, S. 348. — Die genauere Kenntniß der Ueberreste Ninives verdankt man den von dem französ. Consul in Mosul, Botta, im J. 1843 ff., und von dem Engländer Layard 1845—1847 angestellten Nachgrabungen.

2) Wahrscheinlich des König's Hiskia, da wohl nur deßhalb der Prophet seine Abstammung bis auf den Ur-Urgroßvater zurückführt.

3) 2 Kön. 22, 1—29. Vgl. Ps. 89, 46 und Bd. I, S. 164.

4) 2 Kön. 23. 2 Chr. 34, 29 ff. Vgl. Bd. I, S. 160.

Sie werden Häuser bauen und nicht darin wohnen,
Sie werden Weinberge pflanzen, aber deren Wein nicht trinken.
Nahe ist des Ewigen Tag, der große; nahe und eilt sehr.
Horch! des Ewigen Tag; bitterlich schreit da der Starke.
15 Ein Tag des Grimmes ist jener Tag; ein Tag der Noth und der Bedrängniß,
Ein Tag der Oede und Verödung, ein Tag der Finsterniß und des Dunkels,
Ein Tag der Wolke und des Nebels,
Ein Tag des Posaunenblasens auf den Bergen
Ueber die festen Städte und die ragenden Zinnen.
Dann lasse ich es den Menschen enge werden, daß sie wie Blinde wandeln,
Da sie gegen den Ewigen gesündigt,
Ihr Blut wird vergossen wie Wasser und ihr Fleisch wie Auswurf.
Weder ihr Silber noch ihr Gold kann sie retten am Zornestage des Ewigen,
Durch das Feuer seines Eifers wird das ganze Land verzehrt;
Denn ein Ende, ein schreckliches, machte er mit allen Bewohnern des Landes.

Derartige Befürchtungen, wie auch das traurige Geschick, welches Zefanja den Bewohnern der philistäischen Küste, ferner den östlichen Nachbarn Juda's, den Ammonitern und Moabitern weissagt und von dem selbst Aethiopien nicht verschont bleiben solle, bezieht man mit Recht auf den Einfall der Scythen in Vorderasien, welcher auch die philistäische Küste mit betraf, vor dem aber Aegypten noch bewahrt blieb[1]). Wir werden diesen „Vorfahren" der Hunnen und Mongolen noch bei dem Zeitgenossen des Zefanja, bei Jeremia, begegnen. Die Erinnerung an diese schlimmen Gäste, die eben so schnell verschwanden, wie sie gekommen, trat bald von der viel wuchtigeren und nachhaltigeren Eroberung durch die Chaldäer zurück, und hat sich höchstens in dem Städtenamen Scythopolis für das alte Bet-Schean[2]) erhalten.

---

1) Psammetich veranlaßte sie zum Abzuge; auf diesem plünderten sie nach Herodot (1, 105. 4, 67) einen Tempel in Aschdod.

2) So übersetzen LXX Richt. 1, 27; und ihnen folgt Josefus Antiq.

Wir theilen aus dem kleinen Buche Zefanja's nur noch die letzte Rede und den Uebergang zur Schilderung der besseren, idealen Zeit mit:

3, 1 O du Widerspenstige und Befleckte,
Die Stadt der Bedrückung.
Die auf keine Stimme hört, keine Zucht annimmt,
Auf den Ewigen nicht vertraut, ihrem Gotte nicht naht,
Ihre Edlen in ihr sind brüllende Löwen,
Ihre Richter Abendwölfe, die nichts aufsparen für den Morgen [1]).
Ihre Propheten leichtfertig, treulos.
Ihre Priester entweihen das Heilige, thun Gewalt an der Lehre.
5 Gott waltet gerecht in ihr; er thut kein Unrecht.
An jedem Morgen läßt er sein Recht zum Licht ausgehen, nie fehlt es [2]).
Wenn auch der Sünder keine Scham kennt.
„Ich rottete Völker aus, ihre Zinnen wurden verwüstet,
Ich machte ihre Straßen öde, daß Keiner sie betrat,
Ihre Städte wurden einsam, kein Mensch wohnte darin.
Ich dachte: du würdest mich fürchten, würdest Zucht annehmen, —
Dann wäre ihre Stätte nicht ausgerottet worden,
Nach Allem was ich über sie verhängt hatte —
Aber sie standen schon früh auf, um ihre schändlichen Handlungen auszuführen.

Nun, so harret denn mein, wenn ich aufstehe zur Beute,
Meine Sache ist es, Völker zu sammeln, Königreiche zu einigen,
Ueber sie zu ergießen meinen Grimm, die ganze Glut meines Zornes.
Denn im Feuer meines Eifers soll alles Land verzehrt werden.

5, 1, 22. 12, 8, 5. Die auch 1 Makk. 5, 52. 2 Makk. 12, 29 genannte Stadt gehörte zu Manasse und bildete später die Südgrenze Galiläas.

1) Bild der Gefräßigkeit und Unersättlichkeit.

2) Gott übt an jedem Tage strenges Gericht.

Ja dann werde ich allen Völkern eine lautere Zunge gewähren,
Daß sie alle des Ewigen Namen anrufen,
Daß sie alle mit einer Schulter ihm dienen.
Von jenseit der Ströme Kusch[1]) bringen meine Verehrer, meine Zerstreuten mir Opfergabe.
Dann wirst du nicht beschämt sein wegen deiner Handlungen,
Womit du gegen mich gefrevelt.
Dann schaffe ich aus deiner Mitte die Stolzfrohlockenden,
Du wirst nicht mehr Uebermuth zeigen auf meinem heiligen Berge,
Ich lasse in deiner Mitte übrig ein demüthiges, elendes Volk,
Die sich bergen im Namen des Ewigen.
Der Rest Israels wird kein Unrecht thun, keine Lüge reden,
In ihrem Munde wird keine trügliche Rede sein,
Sie werden weiden, lagern, und Niemand sie aufschrecken.

Juble, Tochter Zion, schreiet auf, Israeliten,
Freue dich und jauchze mit ganzem Herzen, Tochter Jerusalem,
Der Ewige schafft fort Alle, die mit dir rechten,
Er räumt hinweg den Feind.
Der König Israel's, der Ewige, ist in deiner Mitte,
Du wirst kein Leid mehr schauen.
An jenem Tage wird man zu Jerusalem sprechen:
Fürchte nicht, Zion, nicht mögen schlaff werden deine Hände,
Der Ewige dein Gott ist in dir, mächtig hilft er.
Er jubelt voll Freude über dich, er schweigt[2]) in seiner Liebe.
Freut sich deiner mit Lust.
Die Betrübten fern von der Festversammlung[3]) bringe ich,
Dir gehören sie an, auf denen die Schmach lastet.
So mache ich es mit all deinen Bedrückern,
Ich helfe den Hinkenden, sammle die Verstoßenen[4]),

---

1) Vgl. oben S. 189. Offenbar waren schon damals viele Juden in Aegypten und Aethiopien ansässig.

2) Von dem, was er dir vorzuwerfen hätte.

3) Die Verbannten und Gefangenen (in Aegypten oder Assyrien), die an den frohen Wallfahrtfesten nicht Theil nehmen können.

4) Bilder aus dem Hirtenleben, bei Zefanja nicht selten.

Mache sie zum Preis und zum Namen im ganzen Land statt
ihrer Schmach.
An jenem Tage bringe ich euch,
Zu jener Zeit sammle ich euch.
Ich mache euch zum Ruhm und Preis in allen Völkern der
Erde,
Wenn ich eure Verbannten zurückführe vor euren Augen,
Spricht der Ewige."

2. Habakuk.

In der Zeit zwischen Zefanja und seinen jüngeren Zeitgenossen Habakuk hatten wesentliche Veränderungen im Innern und nach Außen hin stattgefunden. Die schon mehrfach erwähnte Restauration war von Josia durchgeführt, fremde und lasterhafte Culte mit großer Energie und Consequenz ausgerottet und auch in sittlicher Beziehung ein Zustand herbeigeführt worden, wie er dem nunmehr zur vollen Geltung gekommenen mosaischen Gesetzbuch entsprach. Wenn nach dieser Seite hin die prophetische Thätigkeit weniger herausgefordert wurde, so gaben die politischen Verhältnisse nach Außen hin Anlaß zu den ernstesten Besorgnissen. Nach dem Untergange Assyriens hatte sich eine neue, nähere und gefährliche Weltmonarchie, die chaldäisch-babylonische, gebildet; nach der Schlacht bei Karkemisch (606), in welcher die Aegypter total geschlagen wurden, gehörte den Chaldäern die unbestrittene Herrschaft in ganz Vorderasien. So neu auch die Erscheinung dieses Volkes auf dem Schauplatz der Geschichte war, so schnell hatte es sich unter dem thatkräftigen Nabopolassar und unter dessen noch größerem Sohne Nebukadnezar, der seinem Vater im J. 604 folgte, zur Weltmacht emporgeschwungen. Im Anfange der Regierungszeit des Jojakim, des Sohnes Josia's, erschienen sie in Palästina[1]), Schrecken und Angst überall verbreitend. Im fünften Regierungsjahre desselben, im neunten Monat (December 605) strömte das Volk aus den Landstädten nach Jerusalem und ein großes Fasten wurde veranstaltet[2]); wahrscheinlich mit Beziehung auf das Eindringen des

---

1) 2 Kön. 24, 1.

2) Jerem. 36, 9. Vgl. Hitzig: die kleinen Propheten S. 255.

furchtbaren Feindes. In diese Zeit scheint die Abfassung der Prophetie des Habakuk, über dessen persönliche Verhältnisse sonst durchaus nichts bekannt ist, zu gehören. Dieselbe giebt sich nicht als eigentliche Reden, die an das Volk gehalten wurden, sondern als religiöse Betrachtungen, welche die schweren Zeitbegebenheiten im Geiste des Propheten hervorriefen; das letzte der 3 Capitel bezeichnet sich selbst als Gebet, als Psalm. In der That waren die Erlebnisse dieser Zeit dazu angethan, auf einen anderen Weg der religiösen Betrachtung zu leiten, als der den Propheten gewöhnliche des unbedingten ursächlichen Zusammenhanges von Sünde und Strafe. Der im Ganzen gebesserte sittliche Zustand des Volkes entsprach nicht der so plötzlich hereinbrechenden drohenden Gefahr, und Fragen, wie sie seit dieser Zeit immer wiederkehren, verlangten eine Antwort; Räthsel, wie sie die unbegreiflichen Fügungen Gottes den denkenden Menschen stellten, ihre Lösung. — Ueber ein friedliches, sich keiner Schuld bewußtes Land bricht eine zahllose Schaar wilder Horden ein, unwiderstehlich, beutegierig, kein anderes Recht als ihre Stärke anerkennend. War unter solchen Umständen nicht eine „Frage an das Schicksal" gerechtfertigt? Freilich giebt es für den Propheten kein „Schicksal", sondern einen Alles nach Weisheit und Gerechtigkeit leitenden ewigen Gott; dessen Wort kann nicht trügen; möge der gegenwärtige Zustand noch so niederschlagend und betrübend sein; im überzeugungstreuen Geiste des Propheten dringt die laute Stimme der göttlichen Offenbarung durch: „der Gerechte lebt in seiner Treue", und über die Schrecken der Verwüstung und über das Graus hört der Fromme bereits den einstigen Jubelruf der Geretteten.

Habakuk nimmt an Kraft der Darstellung, schön geordneter Rede und dichterischem Schwung eine der ersten Stellen unter den hebräischen Propheten ein; er steht weit höher als sein Vorgänger Zefanja, bei dem man die Abnahme der prophetischen Kraft in ähnlicher Weise wahrnimmt, wie an dem Zeitgenossen beider, Jeremia. — Von den drei Capiteln des kleinen Buches enthält das erste die „ringende Klage", die Anfrage an Gott; das zweite die dem Fragenden in prophetischer Offenbarung gewordene Antwort; das dritte das Gebet.

1, 2 Wie lange schon, Ewiger, schreie ich und du hörst nicht.
Ich rufe zu dir ob der Gewalt und du hilfst nicht!
Warum lässest du mich Unrecht und Unheil schauen,

Raub und Gewalt vor mir?
Hader entsteht und Streit erhebt sich!
Darum erkaltet die Lehre und nimmer kommt das Recht hervor.
Denn der Böse umzingelt den Gerechten,
Und es kommt verdrehtes Recht hervor [1]).

5 Seht hin unter die Völker und schauet!
Entsetzt euch, entsetzet!
Denn siehe, es geschieht eine That in euren Tagen,
Ihr würdet sie nicht glauben, wenn sie erzählt würde.
Ja ich lasse aufstehen die Kasdim [2]), das bittere und schnelle Volk,
Das hingeht nach weiten Landesstrecken,
Wohnungen einzunehmen, die nicht ihm gehören.
Schrecklich und furchtbar ist es,
Von ihm selbst geht aus sein Recht und seine Hoheit.
Leichter als Panther sind seine Rosse,
Hitziger als Abendwölfe jagen seine Reiter,
Seine Reiter kommen von fern, fliegen wie ein Adler, der zum Fraße eilt.
Ein jeder kommt, um Gewalt zu üben,
Ihres Angesichtes Streben ist nach Sturm,
Und er sammelt wie Sand Beute.
10 Er spottet der Könige, Fürsten sind ihm ein Gelächter,
Er lacht jeder Festung, wirft Staub auf und nimmt sie [3]).
Da schwellt er an Muth, wallt über und verschuldet sich,
Diese seine Kraft wird zu seinem Gotte.
Bist du nicht von jeher, Ewiger, mein Gott, mein Heiliger; wir gehen nicht unter.

---

1) Wo es an Beispielen der göttlichen Gerechtigkeit fehlt, werden auch die Menschen gleichgültig gegen Recht und Gesetz.

2) Die Grundform des Namens Kard hat sich in den „Karduchen" bei Xenophon (Anabasis 5, 5. 17) und in den Kurden erhalten; das R ging ebensowohl in den Zischlaut (Kasdim), als in die Liquida L (Chaldäer) über.

3) Die Geschicklichkeit der Chaldäer in der Eroberung von Festungen (durch Aufwerfen von Wällen u. s. w.) machte sie viel furchtbarer als die Scythen, die als bloßes Reitervolk Festungen nicht bezwingen konnten.

Nicht wahr? Zum Vollzug des Rechts hast du ihn eingesetzt?
Du Fels, zur Züchtigung hast du ihn bestimmt?[1])

Du zu lautrer Augen, als daß du Böses anschauen könntest,
Du, der Unheil nicht zu sehen vermag,
Warum siehst du den Treulosen zu?
Schweigst, wenn der Bösewicht den Gerechten vernichtet?
Warum läßest du den Menschen sein, wie Fische des Meeres,
Wie Gewürm, das keinen Herrscher hat?[2])
15 Jeder zieht sie an der Angel herauf, fängt sie in seinem Netz,
Sammelt sie im Garn, und dann freut er sich und jubelt.
Darum opfert er seinem Netz, räuchert seinem Garn[3]).
Durch sie ist ja sein Antheil fett, seine Speise wohlschmeckend.
Sollte er nun darum sein Netz wieder leeren?
Beständig ausgehen, Völker zu würgen ohne Erbarmen?

2, 1 Auf meinem Posten stehe ich, habe mich gestellt auf die Wacht[4]),
Ich harre zu sehen, was er mir sagen wird,
Was ich (mir) antworten soll auf meine Strafrede.
Da hob der Ewige an und sprach:
Schreib auf das Gesicht[5]), deutlich auf die Tafeln,
Daß man es geläufig lesen könne.
Denn noch Zeit ist für das Gesicht[6]),
Doch soll es zum Ende eilen und nicht lügen,
Zögert es auch, so harre ihm doch,
Kommen wird es, nicht wird es ausbleiben.
Siehe, aufgeblasen, unredlich ist Jenes Seele,

1) Der Feind ist ein Strafwerkzeug in der Hand Gottes; vgl. Jes. 10, 5; oben S. 183.

2) Indem Gott das Unrecht duldet und dem Bedrückten nicht hilft, ist es so gut, als hätte dieser keinen Gott und wäre schutzlos, wie die Thiere, die jedem Angriff preisgegeben sind.

3) Netz und Garn stehen für die Waffen, mit welchen der Chaldäer siegt; diese Waffen betet er gleichsam an, indem „seine Kraft sein Gott ist“.

4) Der Prophet steht auf einer geistigen Höhe, von der aus er weiter sieht, als die anderen Menschen. Vgl. Jes. 21. 11.

5) Der Inhalt der Offenbarung.

6) Wenn die göttliche Eingebung sich auch nicht sofort bewahrheitet, so geht sie doch gewiß in Erfüllung.

Aber der Gerechte wird in seiner Treue leben.
5 Der Wein täuscht[1]; der Mensch wird trotzig und hat kein Bleiben;
Er, der aufsperrt seinen Rachen wie die Gruft.
Nicht satt wird gleich dem Tode[2]).
Zu sich sammeln möchte alle Völker,
Für sich einigen möchte alle Nationen.
Wahrlich, sie alle werden einen Spruch über ihn erheben,
In räthselhaften Gleichnissen von ihm sprechen[3]) und sagen:
O, der anhäuft, was nicht sein ist! — Wie lange?
Und sich aufbürdet eine Schuldenlast![4])
Werden sich nicht plötzlich deine Gläubiger erheben
Und erwachen deine Quäler, daß du ihnen zur Plünderung säest?
Wie du viele Völker beraubt, so werden dich die Uebrigen berauben,
Wegen des Blutes der Menschen, wegen der Gewalt am Lande,
Städte und die Bewohner derselben.

O, der bösen Gewinn sucht für sein Haus,
Um hoch sein Nest zu setzen,
Sich vor der Hand des Leids zu sichern![5])
10 Du hast Schande gerathen deinem Hause[6]),
Indem du viele Völker verderbtest, sündigtest du gegen dich selbst,
Denn der Stein aus der Mauer wird schreien
Und der Sparren vom Holz ihm erwiedern[7]).

---

1) Der Weinrausch ist es zunächst, der den Menschen zur Ueberhebung und Gottvergessenheit verleitet.

2) Vgl. Jes. 5, 14 (oben S. 137). Spr. 30, 16 (Bd. I, S. 265).

3) In Gedichten und Gleichnissen wird man vom einstigen Sturz des Feindes sprechen. Vgl. Jes. 14, 4.

4) Die geraubten Schätze, die der Chaldäer nur als geliehen betrachten sollte, da er sie doch einmal wieder herausgeben muß.

5) Bilder für den Hochmuth des Siegers.

6) Deine Anschläge werden einst deinem Hause Schmach bereiten.

7) Jeder Stein an den großen Bauten, die du ausführst, jeder Balken daran wird gleichsam als Zeuge für die Gewaltthaten, deren du dich schuldig gemacht, auftreten.

O, der die Stadt bauet mit Blut,
Der die Burg gründet mich Unrecht!
Fürwahr, so kommt es vom Ewigen der Heerschaaren:
Die Völker werden sich mühen für das Feuer,
Und die Nationen für Eitles sich ermüden [1]),
Füllen wird sich die Erde, die Herrlichkeit des Ewigen zu erkennen,
Wie Wasser den Meeresgrund bedecken [2]).

15 O der seinem Nächsten zu trinken giebt,
Der ihm das Gift eingießt und ihn berauscht,
Um auf seine Blöße zu schauen [3]).
Du sättigtest dich lieber mit Schande als mit Ehre,
Trinke auch du und zeige die Vorhaut! [4])
Auch an dich kommt der Becher aus der Rechten Gottes,
Und Verachtung über deine Herrlichkeit.
Die Gewalt am Libanon wird dich bedecken,
Der Thiere Verwüstung dich erschrecken [5]),
Ob des Blutes der Menschen, der Gewalt am Lande,
Die Stadt und die Bewohner derselben.

Was nützt das Bild, das der Bildner sich geschnitzt?
Das Gußbild und der trügliche Lehrer?
Daß der Bildner vertraue auf sein Gebilde,
Indem er stumme Götzen macht.
O, der da spricht zum Holz: „Erwache!"

---

1) Die vielen Bauleute, die du für deine Prachtbauten verwendest, gleichsam ganze Völker, arbeiten doch nur für etwas, was dem Feuer anheimfällt, und dann wird man allgemein die Allmacht Gottes erkennen. Diese Stelle ist Jer. 51, 58 verwendet und weiter ausgeführt

2) Aus Jes. 11, 9 (oben S. 188).

3) Man denke an Noah 1 Mos. 9, 21. — Hier hat man sich vorzustellen, daß Jemand durch starke Getränke betäubt wird, um ihn in der Bewußtlosigkeit für unnatürliche Gelüste zu mißbrauchen; ein solches Verbrechen schreibt die talmudische Sage (Sanhedrin 70a) dem Ham zu.

4) Auch du wirst ähnlich behandelt werden und schmachvoll in deiner Blöße da liegen.

5) Libanon ist der Repräsentant Palästina's, wie dessen Thiere diejenigen der Einwohner desselben. Diese Zerstörung bringt einst Schrecken über dich.

„Wache auf" zum stummen Stein,
Das soll lehren? Es ist ja in Gold und Silber gefaßt,
Und kein Geist in seinem Innern! —
20 Aber der Ewige thront in seinem heiligen Palast,
Still vor ihm die ganze Erde![1])

3, 1 Gebet von Habakuk, dem Propheten. Nach Schigjonot![2])
Ewiger, ich habe von dir gehört, und erschrak![3])
Ewiger, dein Werk im Laufe der Jahre belebe[4]),
Im Laufe der Jahre thue es kund!
Im Zorne denke des Erbarmens.

Gott kommt von Teman, der Heilige vom Berge Paran![5])
Sein Glanz überdeckt den Himmel,
Seiner Herrlichkeit voll ist die Erde.
Glanz wie Sonnenlicht entsteht, Strahlen ihm zur Seite,
Und dort ist die Hülle seiner Macht.
5 Vor ihm her geht Pest, Blitzstrahl ist sein Gefolge[6]).

Er stand und maß die Erde[7]),
Er schaute und machte erzittern Völker;
Da spalteten sich die ewigen Berge,
Sanken ein die Hügel der Vorzeit[8]),
Die Pfade der Vorzeit[9]) betrat er. —
Unter Unheil sah ich die Zelte Kuschan's,

---

1) Im Gegensatz zu dem kindischen Götterglauben tritt nun der Ewige in seiner Majestät auf. Diese beiden letzten Zeilen leiten den nun folgenden Hymnus ein.

2) Schigjonot pl. von Schigajon (Ps. 7, 1; Bd. I, S. 180), vielleicht so viel wie „Klagelied".

3) Vor dem Einfall der Chaldäer.

4) Lasse mich auch ihren Sturz erleben.

5) Die Therphanie erinnert an 5 Mos. 33 (Bd. I, S. 120), wo er als Gesetzgeber, und an Richt. 5, 4 (das. S. 132). Ps. 68, 8, wo er wie hier als Richter und Strafer erscheint.

6) Insofern Gott strafend erscheint.

7) Als oberster Herr, der über die Erde nach seinem Belieben verfügt. Ps. 60, 9.

8) Bilder vom Erdbeben hergenommen.

9) Parallel mit „Hügel der Vorzeit", die ältesten, höchsten Hügel.

Es erbebten die Vorhänge des Landes Midjan[1]).
Ist auf Ströme entbrannt, o Ewiger,
Entbrannt dein Zorn auf Ströme,
Gegen das Meer dein Grimm?[2])
Daß du einherfährst auf deinen Rossen, deinen siegreiche Wagen?

Ganz entblößt ist dein Bogen[3]),
Geschworen sind die Ruthen deines Wortes[4]),
Ströme spaltest du zu Land![5])

10 Es sahen dich und erzitterten Berge,
Wassergüsse strömten einher,
Die Fluth erhob ihre Stimme,
Die Höhe erhob ihre Hände[6]).
Sonne, Mond blieben stehen an ihrer Stätte[7]),
Da deine leuchtenden Pfeile einherflogen,
Bei dem Funkeln deiner blitzenden Lanze![8])
Im Grimm durchschreitest du die Erde,
Im Zorn zertrittst du Völker!

Du zogst aus dein Volk zu retten,
Zu retten deinen Gesalbten[9]);

---

1) Die dem Sinai (von wo aus die göttliche Majestät einherzieht) zunächst liegenden Völker werden zunächst von dem Unheil, welches das Strafgericht mit sich bringt, getroffen. „Zelte“ und „Vorhänge“ sind Zeichen der nomadischen Lebensweise.

2) Der Dichter fragt, ob dieses furchtbare Strafgericht etwa den Strömen gelte oder dem Meere, welche ja bei ähnlichen Gelegenheiten gespalten oder ausgetrocknet worden, also gleichsam zunächst zu leiden hatten. Ps. 114, 3 ff.

3) Er wird aus dem Ueberzug heraus- und in Gebrauch genommen.

4) Die Strafgerichte, die du mit einem Eide bekräftigt hast.

5) D. h. so daß festes, trockenes Land entsteht.

6) Bilder, die vom Gewitter hergenommen sind; auch die unbelebte Natur drückt ihren Schrecken, ihre demüthige Unterwerfung aus.

7) Sogar Sonne und Mond bleiben erstarrt stehen und vergessen, ihren Weg fortzusetzen.

8) Pfeile und Lanze sind die einherfliegenden Blitze.

9) Der Gesalbte ist hier wohl nicht eine einzelne Person, sondern die Gesammtheit des Volkes. Bei der Rettung dieses, wie sie dem Dichter schon als gegenwärtig vorschwebt, bewegt er sich in Bildern, die von der Befreiung aus Aegypten hergenommen sind.

Zertrümmertest das Haupt aus dem Hause des Frevlers,
Entblößtest den Grund bis zum Halse.
Du durchbohrtest mit seinen Speeren das Haupt seiner Fürsten,
Die einherstürmten, mich zu zerstreuen,
Deren Frohlocken ist: den Armen im Dunkeln zu vernichten.
Du triebst durch's Meer deine Rosse,
Durch das Schäumen vieler Gewässer.

Ich hörte und es zitterte mein Leib[1]),
Ob der Stimme schlugen meine Lippen zusammen.
Es kam Verwesung in mein Gebein, und unter mir zittre ich.
Wie soll ich still sein am Tage der Noth,
Wenn er heraufkommt gegen das Volk und es bedrängt.
Denn die Feige blüht nicht, kein Ertrag an den Weinstöcken,
Es täuscht der Ertrag des Oelbaums, der Acker trägt keine Speise.
Fort ist aus der Hürde das Schaf, kein Rind in den Ställen.

Und doch will ich des Ewigen frohlocken,
Jubeln des Gotts meines Heiles.
Der Herr, der Ewige, ist meine Stärke,
Er macht meine Füße wie die der Hindinnen,
Und läßt mich einherschreiten auf meinen Höhen.
„(Vom Sangmeister der Saiten.)"

3. Secharja c. 12—14.

Die drei letzten Capitel unseres heutigen Buches Secharja gehören (mit Ausnahme der drei letzten Verse des c. 13; s. oben S. 192) einem Propheten, der nicht lange vor der Eroberung der Stadt Jerusalem durch die Chaldäer, wahrscheinlich unter Zidkia, schrieb. Er sieht Jerusalem von den Feinden umlagert, befindet sich aber — wie es scheint — nicht in Jerusalem selbst, sondern außerhalb desselben, aber doch im Reiche Juda, von dessen Bewohnern ein Theil von den Feinden gezwungen wurde, bei den Belagerungsarbeiten mitzuhelfen. Das Unwesen der falschen Propheten mußte — wie

1) Hiermit knüpft der Dichter wieder an den Anfang des Gebetes: „Ich habe von dir gehört" 2c. an.

man sich denken kann — in der Provinz noch schädlicher wirken, als in der Hauptstadt selbst; die Unterscheidung zwischen den wahren und falschen Propheten mußte dort noch schwerer fallen, und während man über einen Propheten, den man getödtet, bittere Reue empfand und eine Trauerfeier über ihn anstellte,

12, 11 „Wie die Trauer bei Hadad-Rimmon in dem Thale Megiddo" [1]),

wird andrerseits der Wunsch laut, daß „Gott die Namen der Götzen aus dem Lande vertilge, daß sie nicht mehr gedacht werden, und daß er auch die Propheten und den Geist der Unreinheit aus dem Lande fortschaffe. Wenn dann noch Jemand weissagen sollte so werden seine leiblichen Eltern zu ihm sagen: „Das soll nicht sein; du redest Lüge im Namen des Ewigen" und seine leiblichen Eltern werden ihn durchbohren, so wie er weissagt. An jenem Tage werden die Propheten zu Schanden werden von ihren Gesichten bei ihrem Weissagen, und sich nicht mehr einen härenen Mantel anziehen, um zu lügen. Und er [2]) wird sagen: Ich bin kein Prophet, ich bin ein Ackersmann, es hat mich Jemand von Jugend an gekauft; und wenn man ihn fragt: Was sind das für Wunden [3]), die du da hast? So wird er sagen: So bin ich geschlagen worden im Hause meiner Bekannten" [4]).

Der Fortgang der Belagerung ließ an dem endlich erfolgenden Falle der Stadt nicht zweifeln; aber gerade mit diesem höchsten Unglück beginnt im Geiste der Propheten die bessere, die ideale Zeit. — Schon wird die Hälfte der Einwohner in die Gefangenschaft geführt [5]), dann zieht der Ewige aus und streitet wider jene Völker, wie er zu streiten pflegt am Tage der Schlacht. Seine Füße werden stehen an jenem Tage auf dem Oelberge im Angesicht Jerusalem's

1) Bei Megiddo wurde der fromme König Josia tödtlich verwundet (2 Kön. 23, 29); ein Unglück, welches noch lange nachher in öffentlicher Feier beklagt wurde 2 Chr. 35, 25. — Hadad-Rimmon ist der Name eines Ortes bei Megiddo, später Maximianopolis genannt.

2) Jemand, den man in Verdacht hat, ein Prophet zu sein.

3) Die er bei einem Angriff von Seiten sogar seiner Eltern erhalten.

4) Secharja 13, 2—6.

5) Das. 14, 2 ff. — Aehnlich wie bei der Wegführung des Jechonja 2 Kön. 24, 14.

nach Osten, und es spaltet sich der Oelberg zur Hälfte, nach Osten und nach Westen — ein sehr großes Thal; und es weicht die Hälfte des Berges nach Norden, die andere Hälfte nach Süden [1]). Und ihr werdet fliehen durch das Thal meiner Berge; denn das Thal der Berge wird reichen bis Azal [2]); ihr werdet fliehen, wie ihr geflohen seid vor dem Erdbeben in den Tagen Usia's, Königs von Juda [3]), und dann kommt der Ewige mein Gott und alle Heiligen mit dir. An jenem Tage wird nicht Licht sein; nur Kälte und Erstarrung; es wird Ein Tag sein, (der ist dem Ewigen bekannt) nicht Tag und nicht Nacht; aber zur Abendzeit wird es hell werden. An selbigem Tage wird fließendes Wasser ausgehen aus Jerusalem, die Hälfte nach dem östlichen, die Hälfte nach dem westlichen Meere; im Sommer und im Winter wird es dauern. Dann wird der Ewige König sein auf der ganzen Erde; an jenem Tage wird der Ewige einzig sein und sein Name einzig [4]).

Nachdem nun die Strafe beschrieben worden, welche die Israel feindlichen Völker treffen soll, führt der Prophet den Gedanken aus, daß alle Völker an dem fröhlichsten Feste, das in Israel gefeiert würde, sich betheiligen, und die Festfeier selbst in lauterer Weihe begangen werden soll.

„Alle nun, die übrig geblieben von den Völkern, die gegen Jerusalem heraufgezogen, die sollen Jahr für Jahr kommen, anzubeten den König, den Ewigen der Heerschaaren und zu feiern das Hüttenfest. — — An jenem Tage wird auf allen Schellen der Rosse stehen: „Heilig dem Ewigen"; und die Kessel im Hause des Ewigen werden (heilig) sein wie die Sprengbecher vor dem Altar. Jeder Kessel in Jerusalem und in Juda wird heilig sein dem Ewigen der Heerschaaren, alle Opfernden werden kommen und deren nehmen und darin kochen; und es wird kein Krämer [5]) mehr sein im Hause des Ewigen an jenem Tage."

---

1) Die Bilder sind hergenommen vom Erdbeben, wie auf ein solches ja auch bald Bezug genommen wird.

2) Name eines sonst nicht bekannten Ortes bei Jerusalem.

3) Oben S. 98.

4) Nicht als ob es — nach der Ansicht des Propheten — jetzt noch mehre Götter gäbe; der Sinn ist: die Anerkennung eines Gottes wird eine allgemeine werden.

5) Die früher den Opfernden Geräthe u. dgl. verliehen oder verkauften; alle Geräthe werden geweiht und zu heiligen Zwecken brauchbar sein.

4. Jeremia.

Der ganze Zeitraum, mit welchem sich dieses Capitel beschäftigt; derjenige, welcher durch das schnelle Emporwachsen des chaldäisch-babylonischen Weltreiches seinen bestimmenden Charakter erhält und innerhalb dessen auch das Reich Juda nach hartem Kampfe dem lange vorhergesehenen Geschicke erlag, wird durch die Wirksamkeit eines Propheten umspannt, des Jeremia. Um ihn lassen sich die religiösen, politischen und socialen Kämpfe, von welchen Juda im letzten halben Jahrhundert seiner Existenz zerrissen wurde, zu einem anschaulichen Gesammtbilde gruppiren. Seine persönlichen Verhältnisse überhaupt und insbesondere seine persönlichen Beziehungen zu den Machthabern seiner Zeit sind uns wie von keinem anderen Propheten bekannt, und das seinen Namen tragende Buch bietet die werthvollsten Ergänzungen zu den epitomarisch-kurzen Berichten der Königsbücher. Ganz besonders für die Erkenntniß der Wirksamkeit der Propheten ist dies Buch vom höchsten Belang, da es uns dieselbe auf der höchsten Stufe ihrer Entwickelung zeigt in einer Zeit, da die Wogen der inneren Kämpfe immer heftiger emporschlugen, während die Gefahren von außen her immer dringender wurden und endlich dem Staatswesen den Untergang bereiteten. Wenn irgendwann war es diese Zeit, in welcher das Prophetenthum seine höchste Kraft entfalten mußte, damit aber auch den Höhepunkt seiner Existenz überschritten und seinem Niedergange entgegenzusehen hatte.

Jeremia selbst erscheint uns als eine Persönlichkeit, welche geeignet ist, unsere Theilnahme, ja unser Mitgefühl in einem hohen Grade in Anspruch zu nehmen. Von dem ihm innewohnenden Geiste getrieben, dem er vergebens Widerstand zu leisten versuchte, mußte er von früher Jugend an, beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch, seine lehrende, warnende, drohende Stimme erheben, ohne sich eines nennenswerthen Erfolges erfreuen zu können. Er sah sein Volk, an dem er mit den Banden der innigsten Liebe hing, wenn dasselbe auch seine Lehren und Warnungen mit Spott, Beschimpfungen, Drohungen und thätlichen, lebensgefährlichen Mißhandlungen lohnte, — er sah dieses Volk unaufhaltsam dem Abgrunde zutaumeln, in den es endlich stürzte und ihn selbst mit fortriß. Es war ihm nicht beschieden, in den Tagen, da das Volk dem übermächtigen Feinde einen heldenmüthigen Widerstand entgegensetzte, diesen

Muth durch seine begeisterten Reden höher zu entflammen, sie zum Ausharren im Kampfe zu ermuntern und — wie es dem glücklicheren Jesaia gegönnt war — den Untergang des hochmüthigen Feindes zu erleben, sondern er mußte, im unbezwinglichen Drange seiner Ueberzeugung dazu rathen, sich dem Feinde zu ergeben, dem Willen des Mächtigen sich zu fügen und in jahrelanger Geduld eine bessere Zukunft zu erwarten. Er mußte sich einen Verräther an der heiligen Sache des Vaterlandes nennen lassen, dessen Wohl ihm doch mehr am Herzen lag, als irgend einem der kurzsichtigen oder trügerischen Schmeichler, welche den Herrscher über seine wahre Lage täuschten und das Volk durch leere Träume über die bevorstehende Befreiung einschläferten. Ihm war es beschieden, den Untergang der heiligen Stadt und des Tempels, die grauenhaften Scenen, welche mit der Plünderung und Zerstörung Jerusalem's, mit der Wegschleppung der Tausende seiner Stammesgenossen verbunden waren, mit anzusehen, und auch selbst dann, als alle seine düstern Ahnungen zu einer schrecklichen Erfüllung gediehen waren, noch immer nicht mit seinen wohlgemeinten Rathschlägen bei dem Reste des Volkes durchzudringen und wider seinen Willen mit ihnen das Vaterland verlassen zu müssen.

Auf des Jeremia Reden und Schriften lagert sich der Widerschein der harten Prüfungen, denen er ausgesetzt war. Von Natur schon fehlt ihm der hohe Schwung der Phantasie, die Kraft der Darstellung, der Bilderreichthum und der gedrungene, feste Gang der Rede, durch welchen sich die Vorträge eines Jesaia, Nahum, Habakuk auszeichnen. Der Flügelschlag des Rhythmus erlahmt und geht zuweilen fast ganz in die prosaische Redeweise über. Visionen und symbolische Handlungen ermangeln, wie wir schon gesehen (oben S. 30), der würdigen und feierlichen Ausführung, wie wir sie bei anderen Propheten finden. Bei allem dem aber ist doch nicht zu verkennen, daß Jeremia einer Zeit angehört, da die hebräische Sprache noch in voller Lebenskraft sich befand; in einer Zeit, die neben den sittlichen Ausschreitungen auch einen hohen Grad von Cultur und künstlerischer Bildung erreicht hatte. Seine Diktion steht an sprachlicher Correctheit weit über derjenigen des Ezechiel, der fern vom Mittelpunkte hebräischen Lebens nur von den Erinnerungen an — und von Berichten aus der Heimath zehrt, und übertrifft in jeder Beziehung die der nachexilischen Propheten. An

einzelnen Stellen weiß auch Jeremia sich zu der Stufe wirklicher Poesie zu erheben, und die Vermuthung, daß einzelne Stücke in der Psalmensammlung ihm ihr Dasein verdanken, gewinnt bei näherer Betrachtung immer mehr an Sicherheit. Für das, was Jeremia hinter Jesaia zurücksteht, geben seine unleugbaren Vorzüge einen hinreichenden Ersatz. Es sind dies die Tiefe und Innigkeit seines Gefühls, die allen schweren Prüfungen gegenüber ausdauernde Religiosität, die Liebe zu seinem Volke, die durch die schmerzlichsten Erfahrungen von Undank und Unvernunft nicht beeinträchtigt wird, endlich der freilich allen Propheten gemeinschaftliche, aber bei ihm besonders anerkennenswerthe Glaube an den endlichen und dauernden Sieg des Guten über das Böse. Die ungezwungene, fast kindlich offene Darlegung der Kämpfe in seinem eigenen Innern läßt uns in eine reine, jeder Verstellung, jeder Künstelei fremde Seele blicken und erweckt in demselben Maße Liebe und Vertrauen, wie ein Jesaia Bewunderung und Ehrfurcht hervorruft. So haben wir ihn schon früher (Bd. I S. 165) in den Klageliedern kennen gelernt, deren größten Theil die Ueberlieferung mit Recht dem Jeremia zuschreibt, und so zeigt ihn auch die große Reihe prophetischer Reden, die uns von ihm erhalten worden.

Das Bild prophetischen Wirkens, welches das Buch Jeremia vor uns aufrollt, würde in seiner Entwickelung wie in seinen Einzelheiten noch bestimmter und anschaulicher vor uns treten, wenn wir dies Buch wenigstens in der Anordnung überkommen hätten, wie es aus der Hand des Verfassers selbst hervorgegangen ist oder doch hätte hervorgehen können. Dem ist aber nicht so. Während wir einerseits mit Bestimmtheit erfahren, daß Jeremia seine Reden seinem Schreiber in die Feder dictirte und man also sich zu der Voraussetzung einer angemessenen Redaktion berechtigt glauben sollte, befinden sich die Reden doch — wie wir schon oben (S. 85) angedeutet — in einer gewissen Unordnung und haben schon in alter Zeit in zwei wesentlich verschiedenen Recensionen existirt. Dazu kommt, daß gerade in die bei den Anfängen einzelner Reden sich vorfindenden Zeitbestimmungen sich hier und da [1]) Schreibfehler eingeschlichen haben, die erst von der sichtenden Kritik zu beseitigen sind. Noch schwieriger,

1) Z. B. 27, 1, wo es Zidkia statt Jojakim heißen sollte.

aber nicht minder nothwendig ist eine eingehende kritische Betrachtung bei der chronologischen Ordnung der Reden, ohne welche doch eine anschauliche und gedeihliche Darstellung seiner Wirksamkeit unmöglich ist.

Man wird einer solchen Ordnung, so weit sie überhaupt sich noch herstellen läßt, die Betrachtung der politischen Zustände seiner Zeit zu Grunde legen. Die Wirksamkeit des Jeremia erstreckte sich nach den einleitenden Worten der Sammlung[1]), vom 13. Jahre des Königs Josia bis zur Zerstörung Jerusalem's, geht aber noch über dieselbe hinaus, da uns auch noch von seiner Thätigkeit unter den nach Aegypten geflüchteten Juden berichtet wird[2]). Er hat demnach gewirkt unter den Königen Josia (Jehvachas, der nur drei Monate regierte, kann billigermaßen übergangen werden), Jojakim, Jojachin, (Jechonja)[3]) und Zidkia, was im Ganzen einen Zeitraum von etwa 42 Jahren umfaßt.

Ungefähr anderthalb Wegstunden von Jerusalem nach nordöstlicher Richtung liegt noch jetzt ein Dorf Anata; ein in der Nähe befindlicher Steinbruch liefert Bausteine nach Jerusalem. Dieses Anata enthält die Ueberreste des im Stamme Benjamin belegenen Städtchens Anatot, welches bei Vertheilung des Landes durch Josua zu denjenigen Ortschaften gehörte, welche den Priesterfamilien als Wohnsitze angewiesen wurden[4]). Dort ist Jeremia (Jirmijah), Sohn eines Priesters Namens Hilkia, um das Jahr 650 v. Chr. geboren worden. Er war demnach ein ungefährer Altersgenosse des Königs Josia, der acht Jahre alt, seinem Vater Amon c. 640 auf dem Throne folgte. Die Zustände im jüdischen Reiche in dieser Zeit, auf die wir schon hinzuweisen Gelegenheit hatten[5]), waren bedrohlich nach Außen und bedenklich im Innern geworden. Die langjährige tyrannische Herrschaft Manasse's, die sich unter der zweijährigen Regierung seines Sohnes Amon nicht besserte, hatte den Staat in seinen Grundfesten erschüttert und Josia war ein Kind, als er zur Herrschaft berufen wurde. Drohend, gleich einer schweren Gewitterwolke, zog die steigende Macht des babylonischen Reiches, von

1) 1, 2. 3. 2) c. 44.

3) Jojachin hat zwar auch nur 3 Monate regiert; Jeremia fand aber auch in dieser Zeit Veranlassung gegen und über ihn zu predigen. c. 13. 22 ff.

4) Jos. 21, 17. 1 Chr. 6, 45.

5) Bd. I S. 160, oben S. 216.

dem schon Jesaia und Micha nichts Gutes ahnten, am Horizonte auf. Im dreizehnten Regierungsjahre des Josia, also c. 627, trat Jeremia seinen prophetischen Beruf an. Das Wort Gottes erging an ihn folgendermaßen:

1, 5 „Bevor ich dich im Mutterleib gebildet, hatte ich dich berufen,
Bevor du aus dem Schoße hervorgingest, dich geweihet:
Zum Propheten für Völker hatte ich dich bestimmt.

Da sprach ich: Ach, Herr, Ewiger! Ich verstehe ja nicht zu reden; ich bin ja noch ein Jüngling. Und der Ewige sprach zu mir:

Sage nicht: Ich bin ein Jüngling.
Sondern wohin ich dich schicken werde, wirst du gehen,
Und was ich dir befehlen werde, wirst du reden.
Fürchte dich nicht vor ihnen; denn mit dir bin ich, dich zu retten,
Ist des Ewigen Spruch.

Und der Ewige streckte seine Hand aus und berührte meinen Mund und der Ewige sprach zu mir: Nun habe ich meine Worte in deinen Mund gelegt. Siehe, ich habe dich heute bestellt über Völker und Königreiche, auszureißen und niederzuwerfen, zu vernichten und zu zerstören, zu bauen und zu pflanzen."

Es folgen nun die beiden Visionen, die wir schon oben mitgetheilt (S. 30), und die in kurzen, kräftigen Zügen geschilderte Berufsthätigkeit des Propheten, wie sie sich in der That im ganzen Leben desselben bewahrheitete.

In einem zweiten kurzen Vorwort stellt der Prophet das Verhältniß Israels zu seinem Gotte hin, wie es sich in der ganzen Leitung dieses Volkes zeigt, wie die Liebe Gottes zu demselben sich auch jetzt noch kundgiebt, wenn es sich derselben nur würdig machen wollte:

„Das Wort des Ewigen erging an mich wie folgt: Gehe hin und rufe in die Ohren Jerusalems also: Ich gedenke dir die Anmuth deiner Jugend, die Liebe deines Brautstandes[1]), da du mir nachfolgtest in die Wüste, in ein nicht besäetes Land. Heilig war

---

1) Das Bild von Israel als der Ehefrau Gottes wird von Jeremia häufig angewendet (s. oben S. 109); die Zeit des Brautstandes ist die vom Auszuge aus Aegypten bis zur Offenbarung und Bundesschließung an Sinai.

Israel dem Ewigen, das Erstling seines Ertrages [1]); wer es vernichten wollte, büßte es; Unglück kam über sie, ist des Ewigen Spruch“ (2, 1—3).

Wie es scheint, hat Jeremia schon bald nach dem Anfange seiner prophetischen Thätigkeit seine Vaterstadt verlassen, um in der Hauptstadt des Landes zu wirken, wenn er auch noch zuweilen dorthin zurückkehren mochte. Der erste Theil seiner Reden fällt in die Regierungszeit des Josia vor der von diesem durchgeführten Reform. Eine der ersten ist diejenige, welche sich in unserem Text im 2. Capitel jenem eben angeführten Vorworte anschließt und in ihrer geschlossenen Vollständigkeit den Eindruck einer erstmaligen Herzensergießung macht, in welcher alle seit Langem aufgelaufenen Beschwerden Gottes gegen Israel ohne Rückhalt einmal dargelegt werden. Sie athmet zugleich eine Strenge und eine Tiefe des Unwillens, wie sie sonst dem Jeremia nicht eigen ist, inzwischen sich erklärt, wenn wir hier die erste Ausübung der sittlichen Kraft, das erstmalige Ausbrechen des begeisterten Eifers wahrnehmen [2]).

2, 4 Höret das Wort des Ewigen, ihr vom Hause Jakob,
Und alle Geschlechter des Hauses Israel.
5 So spricht der Ewige:
Was haben eure Väter für Unrecht an mir gefunden,
Daß sie sich von mir entfernt haben,
Daß sie dem Nichtigen nachgingen und nichtig wurden?
Daß sie nicht sprachen: Wo ist der Ewige [3]),
Der uns herausgeführt aus dem Lande Aegypten,
Der uns leitete in der Wüste,
In einem Lande der Steppe und der Kluft,
In einem Lande der Dürre und des Todesdunkels [4]),
In einem Lande, durch das kein Mensch wandert,
In welchem kein Mensch wohnt? —
Und nun brachte ich euch in ein Land des Fruchtgartens,
Daß ihr von dessen Frucht und Gute aßet.

---

1) Heilig gleich der Hebe (Teruma), die ebenfalls Erstling heißt. 4 Mos. 18, 12.

2) Nach Hitzig: Der Prophet Jeremia (2. Aufl.) S. 8.

3) D. h. Sie dachten nicht daran, welche Dankbarkeit sie Gott schuldeten.

4) Das den Wanderer mit steter Todesgefahr bedroht.

Aber ihr kamt und verunreinigtet mein Land,
Und mein Besitzthum machtet ihr zum Greuel.
Die Priester sprachen nicht: Wo ist der Ewige[1]?
Die sich mit dem Gesetz befassen[2], erkennen mich nicht,
Die Hirten[3] fallen ab von mir,
Die Propheten weissagen für den Baal.
Und gehen dem nach, was nicht nützt.
Darum hadere ich mit euch, ist des Ewigen Spruch,
Und noch mit euren Kindeskindern werde ich hadern.
10 Geht doch einmal hinüber zu den Inseln der Kittim[4] und sehet,
Schicket nach Kedar[5], achtet wohl darauf und sehet,
Ist wohl dergleichen geschehen?
Hat wohl ein Volk seine Götter vertauscht — die doch Nichtgötter sind?
Aber mein Volk vertauscht seine Herrlichkeit[6] mit Unnützem.
Entsetzet euch, ihr Himmel, über Solches!
Schaudert, erstarret gar sehr, ist des Ewigen Spruch.
Zwei Uebel hat mein Volk begangen:
Mich haben sie verlassen, den Quell lebendigen Wassers,
Um sich Cisternen auszuhauen, zerbrochene Cisternen, die kein Wasser halten.
Ist denn ein Knecht Israel, ein Hausgeborner,
Warum ist er denn zur Beute geworden[7]?
15 Ueber ihn brüllen Löwen, lassen ihre Stimme erschallen,
Machen sein Land zur Wüste,
Seine Städte sind verbrannt, daß Niemand darin wohnt.

---

1) Sie kamen ihren Pflichten als Tempeldiener nicht nach.

2) Ebenfalls die Priester, insofern sie das Gesetz zu forschen und zu lehren haben.

3) Die Häupter und Führer des Volkes.

4) Allgemeine Bezeichnung der Inseln und Küsten des Mittelmeers, also nach Westen hin.

5) Arabischer Stamm, also im Osten Palästina's.

6) Seinen Gott.

7) Juda ist ein Spielball der großen Nachbarreiche geworden, als ob es ein Sklave wäre, über den sein Herr nach Belieben verfügen kann.

Auch die Söhne Nof[1]) und Tachpanches[2]) weiden dir den Scheitel ab[3]).
Nicht wahr, das ist dir daher geschehen,
Weil du den Ewigen, deinen Gott verließest,
Da er dich des Weges führte?
Und nun was hast du zu suchen auf dem Wege nach Aegypten? —
Zu trinken Wasser aus dem Nil?
Was hast du zu suchen auf dem Wege nach Aschur? —
Zu trinken Wasser des Eufrat?[4])
So züchtigt dich deine Bosheit,
So straft dich deine Abtrünnigkeit,
Nun sieh ein und wisse, wie bitter und böse es ist,
Daß du den Ewigen deinen Gott verließest,
Und meine Furcht nicht auf dir, ist der Spruch des Herrn, des Ewigen der Heerschaaren.
20 Vorlängst zerbrachst du dein Joch, rissest ab deine Bande —
Und sprachest: Ich will nicht dienen!
Ja auf jedem hohen Hügel, unter jedem grünen Baum,
Liegst du da und buhlest[5]).
Ich hatte dich gepflanzt als edle Rebe, lautrer wahrer Same,
Und wie hast du dich mir verwandelt in die Ranken eines fremden Weinstocks.
Wie kannst du sagen: „Ich habe mich nicht verunreinigt,
Ich bin den Baal nicht nachgegangen“?
Sieh hin auf deinen Weg im Thale, erkenne was du gethan,
Schnelle Kameelstute[6]), die ihre Wege kreuzt[7]),
Die, gleich dem an die Wildniß gewöhnten Waldesel[8]),

---

1) Nof, andere Aussprache für Mof-Memphis in Aegypten.

2) Stadt in Unterägypten in der Nähe von Pelusium, das Daphne der Klassiker.

3) Aegyptische Besatzungen im Lande ließen sich von dir ernähren.

4) Der von allen Propheten getadelte Hang, sich bald an die nördliche, bald an die südliche Großmacht anzuschließen und dadurch es mit beiden zu verderben.

5) Treibst du Götzendienst. 5 Mos. 12, 2.

6) Das Volk als Gesammtheit wird als weibliche Person betrachtet.

7) Bald rechts, bald links vom Wege abweicht.

8) Die Kameelstute selbst wird wieder mit dem als Typus der Unbändigkeit betrachteten Waldesel verglichen.

In der gierigen Lust nach Luft schnappt[1]),
In ihrer Brunst wer will sie aufhalten[2])?
Wer sie sucht, braucht sich nicht zu ermüden,
In ihrem Monde[3]) findet man sie.
25 „Halte deinen Fuß zurück von Barfüßigkeit,
Deine Kehle vom Durst“[4]).
Aber du sprichst: „Umsonst! Nein!
Ich liebe Fremde und ihnen gehe ich nach!“

Wie ein Dieb beschämt wird, wenn man ihn ertappt,
So sind beschämt worden die Kinder Israel.
Sie, ihre Könige, Edle, Priester, Propheten,
Die zum Holz sprechen: Mein Vater bist du!
Zum Stein: Du hast uns gezeugt![5])
Die mir den Nacken zugewendet und nicht das Gesicht,
Und zur Zeit ihres Unglücks sprechen: Auf, hilf uns!
Wo sind nun deine Götter, die du dir gemacht?
Mögen sie sich aufmachen und dir helfen in der Zeit deiner Noth!

Denn so viel deiner Städte, so viel deiner Götter, Juda!
Was hadert ihr mit mir[6])?
Ihr Alle seid von mir abgefallen, ist des Ewigen Spruch.
30 Vergebens schlug ich eure Kinder, sie nahmen nicht Zucht an,
Das Schwert fraß eure Propheten wie ein verderbender Leu.
O Zeitgenossen! Achtet ihr auf das Wort des Ewigen!
Bin ich denn eine Wüste gewesen für Israel?
Oder ein Land der Finsterniß[7])?

---

1) In ihrer Hast wird sie gleichsam athemlos.

2) Die ungestüme Leidenschaft, mit welcher das Volk sich zu den unsittlichen Culten des Heidenthums drängt, macht alle Bemühungen es zurückzuhalten, fruchtlos.

3) Da, wo sie ihrer (bei Thieren zu bestimmten Zeiten eintretende) Brunst zu genügen sucht, d. h. bei den Götzenaltären.

4) Vergebens ruft man den hastig Laufenden zu, nicht so zu stürzen, daß die Schuhe zerreißen oder verloren gehen und die Kehle vertrocknet.

5) Die hölzerne und steinerne Bilder als Götter verehren.

6) Wie könnt ihr eure Drangsale mir zur Last legen?

7) Habt ihr euch denn so unglücklich gefühlt, als ihr meine Gebote befolgtet? Vgl. Micha 6, 3 (oben S. 202).

Warum spricht mein Volk: Wir schweifen umher,
Wir kommen nicht mehr zu dir.
Vergißt wohl eine Jungfrau ihres Schmuckes,
Eine Braut ihrer Umgürtung?
Mein Volk hat mich vergessen seit zahllosen Tagen.
Was machst du schön deinen Weg, Liebelei zu suchen?
Ja an Schlechtigkeiten hast du deine Wege gewöhnt.
An deinen Kleidern klebt das Blut armer, unschuldiger Seelen,
Nicht beim Einbruch hast du sie gefunden [1]), sondern bei allen diesen.
35 Und nun sprichst du: Ich bin schuldfrei, sein Zorn läßt schon ab von mir —
Ja ich rechte noch mit dir, weil du sagst: Ich habe nicht gesündigt.
Was rennst du doch so sehr, deinen Weg zu verändern?
Auch an Aegypten wirst du zu Schanden,
Wie du an Aschur zu Schanden geworden bist.
Auch von ihm wirst du herauskommen, die Hände über den Kopf [2]),
Denn Gott verschmäht die, auf welche du dich stützest;
Du hast kein Glück mit ihnen.

In einer folgenden sich an die vorige anschließenden Rede vergleicht der Prophet das Reich Juda mit dem schon dem Untergange anheimgefallenen Israel, welches jenem gegenüber noch zu rechtfertigen wäre, da doch Juda das Schicksal, welches Israel getroffen, sich als warnendes Beispiel hätte vor Augen stellen sollen. Dieser Gedanke führt dem Propheten einen Blick in die Zukunft zu, da auch die Ueberreste des Reiches Israel aus ihrer Verbannung zurückkehren, reuig und gottergeben, und da sie mit Juda wieder ein Volk bilden.

3, 14 Kehrt zurück, ihr abtrünnigen Kinder, ist des Ewigen Spruch;
Denn ich habe euch ja mir zugeeignet.

---

1) Die Tödtung eines beim Einbruch erfaßten Diebes bleibt straflos (2 Mos. 22, 1); aber die von euch Erschlagenen waren ohne Schuld. Vielleicht sind unschuldig hingerichtete Propheten gemeint, womit sich das „bei allen diesen“ auf die Abmahnungen vom Götzendienste erklären ließe.

2) Zeichen verzweiflungsvollen Schmerzes. 2 Sam. 13, 19.

Ich hole euch, je einen aus der Stadt, zwei aus der Familie[1]),
Und bringe euch nach Zion.
15 Und gebe euch Hirten nach meinem Herzen,
Daß sie euch weiden mit Einsicht und Verständniß.
Wenn ihr euch dann vermehret und fruchtbar seid im Lande,
In jenen Tagen, ist des Ewigen Spruch,
Da wird man nicht mehr sagen: Bundeslade des Ewigen!
Sie wird nicht mehr in's Herz kommen,
Man wird nicht an sie denken, sie nicht vermissen, sie nicht mehr machen[2]).
In jener Zeit wird man Jerusalem nennen „Thron des Ewigen",
Und versammeln werden sich alle Völker im Namen Gottes nach Jerusalem.
Und nicht mehr werden sie der Verstocktheit ihres Herzens nachgehen.
In jenen Tagen kommt das Haus Juda sammt dem Hause Israel,
Sie kommen zusammen aus dem nördlichen Lande[3])
In das Land, das ich euren Vätern zum Besitz gegeben.

— — —

3, 21 Eine Stimme wird auf den Hügeln[4]) gehört,
Flehentliches Weinen der Kinder Israel,
Daß sie verkehrt ihren Weg,
Daß sie vergessen den Ewigen, ihren Gott.
„Kehrt zurück, abtrünnige Kinder,
Ich will eure Abtrünnigkeit heilen",
Da sind wir, wir kommen zu dir;
Denn du bist der Ewige, unser Gott.

---

1) D. h. so viel etwa noch vorhanden sind aus dieser oder jener Stadt oder Familie.

2) Es läßt sich vermuthen, daß die Bundeslade zu der Zeit, als Jeremia Obiges sprach, nicht im Tempel war. Vgl. 2 Chr. 35, 3 und Bd. I S. 161.

3) Wohin die Angehörigen des Reiches Israel verbannt worden. — Im Talmud (Megilla 14 b) ist von einer Zurückführung der Zehn Stämme durch Jeremia die Rede.

4) Stätten, die gewöhnlich der Anbetung der Götzen bestimmt waren.

Ja, trüglich ist, was von den Hügeln kommt [1]), das Getümmel auf den Bergen,
Nur beim Ewigen unserem Gott ist Hülfe für Israel.
Die Schmach vernichtete den Erwerb unserer Väter von unserer Jugend an,
Ihre Schafe und Rinder, ihre Söhne und ihre Töchter.
25 Wir wollen uns hinwerfen in unserer Schmach,
Daß uns zudecke unsere Schande,
Denn gegen den Ewigen, unsern Gott, haben wir gesündigt,
Wir und unsere Väter von Jugend auf bis zu diesem Tage,
Und haben nicht gehört auf die Stimme des Ewigen unseres Gottes.

Zu einer solchen Erkenntniß, zu einem solchen Insichgehen ist Israel freilich erst gekommen, als es den Kelch des Leidens bis auf die Hefe ausgekostet hatte. Selbst die mit so vieler Energie durchgeführte Reform des Josia konnte wohl den öffentlich anerkannten Götzendienst abstellen, aber doch nur eine bessere Zeit anbahnen und vorbereiten; bei der kurzen Zeit, die Josia nachher noch regierte, hatte diese Besserung noch keine rechte Wurzel fassen können. Als einen Antrieb zu dieser Reform kann man außer den Bemühungen der Propheten und der Auffindung des mosaischen Gesetzbuches auch eine große Gefahr betrachten, welche über Juda hereinzubrechen schien, glücklicher Weise aber noch vorüberging. Es ist dies der Einfall der Scythen in das Land, von dem wir schon einmal[2]) Erwähnung gethan. Auf diesen von Norden her drohenden Feind scheinen die in den Cap. 4—10 enthaltenen Reden hinzudeuten. Es wird zunächst in den Cap. 4, 5 und 6 das Herannahen dieses schrecklichen Feindes geschildert.

4, 5 Verkündet in Juda und in Jerusalem!
Machet bekannt, saget an, stoßt in die Posaune im Lande!
Ruft mit lauter Stimme und saget an:
Versammelt euch, wir wollen uns in die festen Städte begeben.
Erhebt ein Panier nach Zion hin; flüchtet, zögert nicht,
Denn Unglück bringe ich vom Norden, großes Verderben.

---

1) Was von den auf den Hügeln angebeteten Götzen kommt.
2) Oben S. 213.

Ein Löwe ist ausgebrochen aus seinem Dickicht,
Ein Völkerverderber von seinem Orte aufgebrochen,
Dein Land zur Wüste zu machen,
Die Städte zu verbrennen, daß Niemand sie bewohne.

— — —

Siehe, wie Wolken kommt er herauf,
Wie eine Windsbraut seine Wagen;
Schneller als Adler sind seine Rosse —
Wehe uns, wir sind verloren.

— — —

4, 19 Mein Inneres! Mein Inneres, ich erbebe
Die Wände meines Herzens erdröhnen, ich kann nicht schweigen.
Denn Stimmen der Posaune höre ich, den Lärm des Krieges!

— — —

4, 22 Ja thöricht ist mein Volk, mich erkennen sie nicht;
Thoren sind sie, nicht verständig sind sie.
Weise sind sie, Böses zu thun,
Aber Gutes zu thun verstehen sie nicht. —
Ich sehe auf die Erde — sie ist wüst und leer[1]).
Auf den Himmel — dessen Licht ist nicht mehr.
Ich sehe auf die Berge — siehe, sie erbeben,
Und alle Hügel — sinken ein.
25 Ich sehe, da ist kein Mensch, —
Alles Geflügel des Himmels ist verschwunden.
Ich sehe — das Fruchtgefild ist zur Wüste geworden,
Alle seine Städte zerstört von dem Ewigen,
Von der Glut seines Zornes.

Aus einer andern, derselben Zeit angehörigen Rede:

5, 1 Streifet herum in den Straßen Jerusalems,
Sehet zu, erkennet, sucht auf den Plätzen,
Ob ihr einen Mann findet, der Recht thut, Wahrheit liebt —
Und ich will ihr verzeihen.
Ja, wenn sie „so wahr der Ewige lebt" sagen,
So schwören sie doch falsch.
Ewiger! Du richtest deine Augen (und suchst nach) der Treue.

---

1) Der Prophet schildert die vorauszusehende Verheerung als schon gegenwärtig.

Du schlugst sie und sie fühlten es nicht,
Du riebst sie auf, sie wollten keine Zucht annehmen.
Sie machen ihr Gesicht härter als Fels, wollen sich nicht bekehren.
Nun dachte ich: Das sind die Niedrigen, die sind bethört.
Sie kennen ja nicht den Weg des Ewigen, das Recht ihres Gottes.
5 Ich will hingehen zu den Großen[1]) und mit ihnen reden;
Die kennen ja den Weg des Ewigen, das Recht ihres Gottes —
Doch die haben insgesammt das Joch gebrochen, die Fessel abgeworfen.

— — —

11 Ja, treulos hat an mir gehandelt das Haus Israel und das Haus Juda,
Ist des Ewigen Spruch.
Sie verleugnen den Ewigen und sagen: „Er ist nicht[2]),
Es kommt kein Leid über uns;
Schwert und Hunger werden wir nicht sehen.
Die Propheten sind für den Wind,
Der in ihnen redet ist gar nicht;
Ihnen mag es so geschehen."
Darum spricht so der Ewige, der Gott der Heerschaaren,
Weil ihr solche Rede führt,
So mache ich meine Worte in deinem Munde zu Feuer,
Und dieses Volk zu Holz, und es verzehrt sie.
15 Sieh', ich bringe über euch ein Volk aus der Ferne, Haus Israel,
Ist des Ewigen Spruch;
Ein Volk, fest ist es; ein Volk, von jeher ist es;
Ein Volk, dessen Sprache du nicht verstehst,
Und weißt nicht, was es redet.
Sein Köcher ist ein offenes Grab; sie alle sind Helden.

— — —

21 Höret doch dies, thörichtes, sinnloses Volk,

---

1) Den Priestern, den Schriftgelehrten, den Richtern u. s. w.

2) Sie leugnen wenn auch nicht geradezu das Dasein Gottes, aber doch dessen Vorsehung, dessen Einfluß auf die irdischen Ereignisse.

Das Augen hat, und nicht sieht,
Ohren hat, und nicht hört.
Mich wollt ihr nicht fürchten? ist des Ewigen Spruch,
Vor mir wollt ihr nicht erzittern?
Der ich den Sand als Grenze gesetzt dem Meer,
Eine ewige Schranke, die es nicht überschreiten darf.
Sie[1]) bäumen sie auf, vermögen aber nichts;
Seine Wellen brausen, aber sie überschreiten sie nicht. —
Aber dies Volk hat ein störrisches, widerspenstiges Herz,
Sie weichen ab und gehen hin.
Sie denken nicht: Laßt uns doch den Ewigen, unsern Gott, fürchten,
Der uns Regen giebt, Frühregen und Spätregen zu seiner Zeit.
Der die festgesetzten Wochen der Erndte uns innehält[2]).

— — —

6, 16 So spricht der Ewige:
Stellt euch auf die Wege und sehet zu;
Fraget nach den Pfaden von Alters her.
Welches sei der richtige Weg, und gehet darauf,
So werdet ihr Ruhe finden für euch. —
Aber sie sprachen: Wir wollen nicht gehen.
Ich bestellte über euch Hochwächter[3]),
(Die sagen sollten) Horcht auf die Stimme der Posaune!
Aber sie sprachen: Wir wollen nicht horchen.
Darum höret das, ihr Leute,
Wisse, Rotte, welche unter ihnen ist.
Höre, o Land! Ich bringe Leid über dieses Volk als ihrer Anschläge Frucht!
Denn auf meine Worte hörten sie nicht,
Und meine Lehre — die verachteten sie.
Was soll mir Weihrauch, der aus Seba[4]) kommt?

---

1) Die (im folgenden Satz zu nennenden) Wellen.

2) Wenn die Regen zur gehörigen Zeit eintreten, kann auch die Erndte in den festgesetzten (sieben) Wochen stattfinden. 5 Mos. 16, 9.

3) Propheten, die auf bedeutsame Ereignisse aufmerksam machen.

4) Bd. I S. 152. 234.

Und köstliches Rohr aus fernem Lande?
Eure Ganzopfer sind mir nicht zum Wohlgefallen,
Eure Schlachtopfer sind mir nicht genehm.

— — —

22 So spricht der Ewige: Siehe, es kommt ein Volk aus dem Lande des Norden,
Ein großes Volk hebt sich auf von den Enden der Erde.
Bogen und Spieß handhaben sie,
Grausam sind sie, ohne Erbarmen,
Ihre Stimme braust gleich dem Meere,
Auf Rossen reiten sie, gerüstet ein Jeder zum Kriege,
Wider dich, Tochter Zion! —

Der unglückverheißende Einfall des „Volkes vom Norden" ging vorüber, ohne den befürchteten Schaden anzurichten; die drohenden Weissagungen hatten sich noch nicht erfüllt. Mit um so leichterem Herzen ging das Volk seiner gewohnten Weise nach und überhaupt schien es ihnen nicht denkbar, daß der Tempel in Jerusalem in die Gewalt der Feinde fallen könne. Neben der Recht- und Sittenlosigkeit im Lande, neben der ungescheuten Ausübung des schändlichen Molochdienstes fand sich an den Festen eine große Menge Wallfahrer ein, und der Tempelvorhof war mit Opfernden gefüllt. Bei einer solchen Gelegenheit hält Jeremia am Thor des Vorhofes an die versammelte Menge eine Rede [1]):

Höret das Wort des Ewigen, all' ihr von Juda, die ihr in diese Thore kommet, euch vor dem Ewigen zu bücken. So spricht der Ewige der Heerschaaren, der Gott Israels: Bessert eure Wege und eure Handlungen; dann will ich euch an diesem Orte wohnen lassen. Vertrauet nicht auf die trüglichen Reden derer, die sagen: Tempel des Ewigen, Tempel des Ewigen, Tempel des Ewigen ist dies. Ja, wenn ihr eure Wege und eure Handlungen bessert, wenn ihr Recht übet zwischen einem und dem andern; wenn ihr Fremdlinge, Waisen und Wittwen nicht bedrücket, unschuldiges Blut nicht vergießet an diesem Orte; wenn ihr nicht andern Göttern nachgeht — euch zum Unglück —; dann will ich euch an

---

1) Cap. 7. Dem Hauptinhalte nach ist dieselbe Rede später (c. 26) wiederholt worden.

diesem Orte wohnen lassen im Lande, das ich euren Vätern gegeben, von Ewigkeit zu Ewigkeit. — Ihr vertraut aber auf trügliche Reden, die nicht nützen. Wie? Ihr wollt stehlen und morden und ehebrechen und falsch schwören und dem Baal Räucherwerk darbringen und fremden Göttern nachgehen, die ihr nicht kennt — und dann kommen und euch vor mich hinstellen in diesem Hause, über dem mein Name genannt wird und sprechen: „Wir sind gerettet"[1]), damit ihr alle diese Greuel ferner thut? Ist denn eine Räuberhöhle dieses Haus, über dem mein Name genannt wird, in euren Augen? — Ja ich habe das mit angesehen, ist des Ewigen Spruch.

Geht doch hin nach meinem Orte in Schilo[2]), woselbst ich zuerst meinen Namen habe wohnen lassen, und sehet, was ich ihm gethan habe wegen der Bosheit meines Volkes Israel. Und nun, weil ihr alle diese Thaten verübet, ist des Ewigen Spruch, weil ich zu euch redete, in der Frühe schon redete und ihr nicht hörtet; weil ich euch rief und ihr nicht antwortete, so werde ich mit dem Hause, über welchem mein Name genannt wird und auf das ihr vertrauet, und mit dem Orte, den ich euch und euren Vätern gegeben, verfahren, wie ich mit Schilo verfahren. Ich werde euch von meinem Angesicht verwerfen, wie ich alle eure Brüder verworfen, das Haus Efraim.

Du aber bete nicht für dies Volk; erhebe nicht für sie Klage und Flehen; dringe nicht in mich, denn ich höre dich nicht. Siehst du wohl, was sie in den Städten Juda und in den Straßen Jerusalems thun? Die Kinder sammeln Hölzer, die Väter entzünden das Feuer und die Weiber kneten Teig, um Kuchen zu bereiten der Königin des Himmels[3]); und so bringen sie Trankopfer andern Göttern, mich zu kränken. Kränken sie etwa mich? ist des Ewigen Spruch; nein, sich selbst, zur Schmach ihres Angesichts. Darum spricht so der Herr der Ewige: Siehe, mein

---

1) D. h. Wir haben unsere Schuldigkeit gethan.

2) Schilo (Silo), das alte Heiligthum im Stamme Efraim, war zu Jeremia's Zeit längst verödet.

3) Die asiatische (ägyptische) Artemis, entsprechend der *Οὐρανίη*, die als Mondgöttin durch Darbringung von Lectisternien und Libationen hauptsächlich von den Weibern verehrt wurde. Vgl. Jer. 44, 17—25.

Zorn und mein Grimm ergießt sich über diesen Ort, über Menschen und Vieh, über die Bäume des Feldes und die Frucht des Bodens, und er erlischt nicht.

So spricht der Ewige der Heerschaaren, der Gott Israels: Legt eure Ganzopfer zu euren Schlachtopfern und esset Fleisch [1]). Ich habe zu euren Vätern nichts gesprochen und ihnen nichts befohlen, als ich sie aus Aegypten führte, wegen Ganz- oder Schlachtopfer. Sondern das befahl ich ihnen: Höret auf meine Stimme, so werde ich euch zum Gott sein und ihr mir zum Volk; geht nur auf dem Wege, den ich euch befehle, so wird euch wohl sein. Aber sie hörten nicht, sie neigten nicht ihr Ohr; sie gingen den Anschlägen in der Verstocktheit ihres bösen Herzens nach; sie gingen zurück und nicht vorwärts. — — Ja Böses haben die Söhne Juda vor mir gethan, ist des Ewigen Spruch. Sie stellten ihre Greuel in das Haus, über dem mein Name genannt wird [2]), und verunreinigten es. Sie bauten die Höhen des Tofet [3]) im Thale Ben-Hinnom, um ihre Söhne und Töchter im Feuer zu verbrennen, was ich nicht befohlen, was mir nicht in den Sinn gekommen. Darum, siehe es werden Tage kommen, ist des Ewigen Spruch, da wird man nicht mehr sagen: Tofet oder Thal Ben-Hinnom, sondern Mordthal; man wird in Tofet begraben, weil sonst kein Ort da ist. Und die Leichname dieses Volkes werden zur Speise dienen den Vögeln des Himmels und dem Gethier der Erde, und Niemand sie verscheuchen. Und ich mache aufhören in den Städten Juda's und in den Straßen Jerusalem's Stimme des Jubels und Stimme der Freude, Stimme des Bräutigams und Stimme der Braut, denn zur Oede wird das Land.

Daß mit derartigen Predigten Jeremia sich nicht viele Freunde erwarb, läßt sich denken; man konnte es ihm überhaupt als Anmaßung anrechnen, daß er, ein gewöhnlicher Priester aus einem Landstädtchen, sich herausnahm, die Bewohner der Hauptstadt in solcher Weise zu

---

1) Ihr braucht die Opfer nicht zu verbrennen; unterlasset sie und eßt das Fleisch.

2) 2 Kön. 21, 3. 7. 23, 4, 6. 7.

3) Vgl. oben S. 172 Anm. Daraus, daß hier noch von dem Molochdienst im Thale Hinnom gesprochen wird, der durch die Reform des Josia abgestellt wurde, ist zu schließen, daß diese Rede vor dieser Reform gehalten wurde.

behandeln. Daher sehnt sich Jeremia bald heraus aus diesen unheimlichen Kreisen, die ihn mit ihren spitzen Zungen, mit falschen Nachreden und Verleumdungen verfolgen.

9, 1 O hätte ich doch in der Wüste eine Herberge für Reisende,
So wollte ich mein Volk verlassen und von ihnen wegziehen,
Denn sie sind alle Ehebrecher, eine Rotte von Treulosen [1]).
Sie spannen ihre Zunge wie einen Bogen zur Lüge,
Nicht zur Wahrheit sind sie mächtig im Lande [2]),
Von einer Schlechtigkeit gehen sie zur andern über,
Und mich erkennen sie nicht, ist des Ewigen Spruch.

Und doch kann er nicht umhin, seinem Mitgefühl für sein unglückliches Land, das von Feinden bedroht, von Mißwachs und Seuchen heimgesucht, durch den Unverstand seiner Bewohner dem sicheren Untergang entgegengeht, klagenden Ausdruck zu geben:

9, 9 Auf den Bergen erhebe ich Weinen und Jammern,
Auf den Augern der Trift Klagelied:
Denn sie sind verbrannt, daß Niemand sie durchwandert,
Da hört man nicht die Stimme der Heerde,
Geflügel des Himmels und Thier des Feldes, Alles ist entflohen, davongegangen.
10 Ich mache Jerusalem zu Steinhaufen, zur Wohnung von Schakalen,
Und die Städte Juda's mache ich zur Wüste, daß Niemand darin wohnt.
Wo ist der Mann, der Weise, der dies verstände?
Zu dem des Ewigen Mund gesprochen und der es verkündete?
Warum geht das Land zu Grunde,
Ist verbrannt wie eine Wüste, die Keiner durchwandert? —
Da sprach der Ewige: Weil sie verlassen haben meine Lehre, die ich ihnen vorgelegt,
Weil sie auf meine Stimme nicht hörten und nicht in ihr wandelten.
Weil sie nachgingen der Verstocktheit ihres Herzens,
Und den Baal's nach, wie sie es von ihren Vätern gelernt.

---

1) Vgl. oben S. 57.

2) Sie verwenden ihr Ansehen nicht, um der Wahrheit zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Darum spricht so der Ewige der Heerschaaren, der Gott Israels:
Siehe, ich speise dies Volk mit Wermuth, tränke sie mit Giftwasser.
15 Ich zerstreue sie unter Völker, die weder sie noch ihre Väter gekannt,
Ich lasse hinter ihnen her das Schwert los, bis ich sie aufgerieben.

So spricht der Ewige der Heerschaaren:
Merket auf und rufet die Klageweiber, daß sie kommen,
Und zu den weisen Frauen[1]) schicket, daß sie kommen.
Daß sie eilen und über uns Klagelied erheben,
Daß unsere Augen in Thränen zerfließen und unsere Wimpern in Wasser.
Klagegeschrei hört man von Zion her: Wie sind wir verheert!
Wir müssen das Land verlassen; man hat umgestürzt unsere Wohnungen.
Denn höret, ihr Weiber, das Wort des Ewigen,
Euer Ohr nehme auf seines Mundes Wort.
Lehret eure Töchter Klage, eine die andere Klagelieder.
20 Denn der Tod stieg ein durch unsere Fenster[2]),
Er drang ein in unsere Palläste,
Zu vernichten das Kind auf der Straße, Jünglinge auf den Plätzen.
Sprich so, ist des Ewigen Spruch: Fallen werden der Menschen Leichen wie Dünger auf dem Felde,
Wie die Garbe hinter dem Schnitter, aber Niemand sie aufnehmen.

So spricht der Ewige: Es rühme sich nicht der Weise seiner Weisheit,
Und es rühme sich nicht der Held seiner Stärke,

---

1) Die Todtenklage, welche von berufsmäßigen und bezahlten Klageweibern ausgeführt wurde, band sich an bestimmte Regeln und Gebräuche, die man erlernen mußte.

2) In Kriegszeiten u. dgl. sind die Hausthüren verschlossen, so daß der Tod gleichsam wie ein Dieb durch's Fenster steigt.

Es rühme sich nicht der Reiche seines Reichthums.
Sondern dessen rühme sich, wer sich rühmen will,
Verständig zu sein und mich zu erkennen,
Daß ich, der Ewige, übe Gnade, Recht und Gerechtigkeit im Lande,
Denn daran habe ich Wohlgefallen, ist des Ewigen Spruch.

Vielleicht hatte Jeremia wieder Jerusalem verlassen und war nach seiner Vaterstadt Anatot zurückgekehrt; wenigstens hat man sich schon vor Alters [1]) gewundert, daß bei der Auffindung des mosaischen Gesetzbuches der König Josia zur Prophetin Chulda und nicht zu Jeremia schickte (2 Kön. 22, 14). Dagegen unterließ es Jeremia nicht, die Beobachtung des neugeschlossenen Bundes, welcher den vorlängst geschlossenen Bund Israels mit Gott bekräftigen sollte, wiederholt einzuschärfen (11, 3):

„So spricht der Ewige, der Gott Israels: Verflucht sei der Mann, der nicht hört auf die Worte dieses Bundes, den ich euren Vätern geboten am Tage, da ich sie aus dem Lande Aegypten führte, aus dem eisernen Ofen, da ich sagte: Höret auf meine Stimme und thuet ganz so wie ich euch befehle u. s. w.

Auch seine Vaterstadt mußte er wieder verlassen, da deren Bewohner ihm mit dem Tode drohten, wenn er fortfahre, zu predigen. Sie hatten sich, ohne daß Jeremia eine Ahnung hatte, verabredet, ihn aus dem Wege zu räumen:

11, 18 Aber der Ewige that mir kund und so erfuhr ich es.
Ja du ließest mich ihre Handlungen sehen.
Ich war wie ein zahmes Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird;
Ich wußte nicht, daß sie wider mich Anschläge ersonnen:
„Kommt, laßt uns niederschlagen Baum sammt Frucht,
Ihn ausrotten aus dem Lande der Lebenden,
Daß sein Name nicht mehr gedacht werde.
20 Aber der Ewige der Heerschaaren ist ein gerechter Richter,
Prüfend Nieren und Herz.
Sehen werde ich deine Rache an ihnen; denn dir lege ich bloß meinen Streit.

---

1) Talmud Megilla 14b.

Darum spricht so der Ewige der Heerschaaren von den Männern von Anatot, die nach deinem Leben trachten, die da sagen:
„Du sollst nicht weissagen im Namen Gottes, daß du nicht sterbest durch unsre Hand."
Ja so spricht der Ewige der Heerschaaren: Siehe ich ahnde es ihnen:
Die Jünglinge sollen durch das Schwert fallen,
Ihre Söhne und Töchter vor Hunger sterben.
Nichts soll von ihnen übrig bleiben,
Denn Leid bringe ich über die Männer von Anatot, die Zeit ihrer Heimsuchung.

Und so richtet er im Bewußtsein seiner Schuldosigkeit die Fragen an Gott, die seitdem so oft aufgeworfen worden und keine Beantwortung gefunden [1]):

12, 1 Zu gerecht bist du Ewiger, als daß ich mit dir hadern dürfte.
Nur eine Rechtsverhandlung will ich mit dir halten.
Warum ist der Weg der Frevler glücklich,
Bleiben unangefochten alle Treulosen?
Du hast sie geflanzt, sie schlagen Wurzel, gehen fort und bringen Frucht;
Nahe bist du in ihrem Munde, fern in ihrem Innern.
Und mich kennst du doch, Ewiger, du siehst mich,
Du prüfst mein Herz bei dir. —
Reiße sie hin wie Schafe zur Schlachtbank,
Weihe sie für den Tag des Würgens. —

In einem etwas jüngeren Stücke wird diese an Lebensüberdruß, ja an Verzweiflung grenzende Klage über die schwere Mission, die ihm geworden, in ängstlicher, dringender Rede ausgesprochen: Sie spiegelt in anschaulicher Weise die harten Seelenkämpfe, die der Prophet zu bestehen hatte, wieder und gibt endlich dem mit seinem Berufe Ringenden die Zuversicht und das Bewußtsein göttlicher Kraft zurück, womit er seine Laufbahn begonnen:

15, 10 Wehe mir, Mutter, daß du mich geboren,

---

1) Vgl. oben S. 217.

Als einen Mann des Streites und des Haders mit dem ganzen Lande.
Ich habe nichts verliehen, und sie haben mir nichts geliehen [1]),
Und doch verfluchen sie mich insgesammt.

— — —

15 Du, Ewiger, weißt es, gedenke mein und nimm dich meiner an,
Und räche mich an meinen Verfolgern.
In deiner Langmuth [2]) raffe mich nicht hin,
Erkenne, wie ich um deinetwillen Schmach trage.
Trafen mich deine Worte, so verschlang ich sie;
Deine Worte waren mir ein Jubel, eine Herzensfreude;
Denn dein Name wird über mir genannt, Ewiger, Gott der Heerschaaren.
Ich sitze nicht im Kreise der Lacher und jauchze nicht.
Wegen deiner Hand [3]) sitze ich einsam,
Denn mit Gram hast du mich erfüllt.
Warum soll mein Schmerz ein dauernder sein,
Meine Wunde bösartig, unheilbar;
Du bist mir ein trügerischer Quell,
Wasser, das unzuverlässig ist [4]). —

Nun, so spricht der Ewige:
Wenn du zurückkehrst [5]), so nehme ich dich zurück, du sollst vor mir stehen,
Sonderst du das Edle vom Schlechten, so sollst du wie mein Mund sein.
Jene sollen zu dir zurückkommen, aber du nicht zu ihnen [6]).
20 Ich mache dich für dies Volk zu einer festen, ehernen Mauer,

---

1) Ich habe mit Niemandem in einem geschäftlichen Verkehr gestanden, der etwa Veranlassung zum Streit hätte geben können.

2) Deine Langmuth gegen meine Feinde könnte meinen Untergang herbeiführen.

3) Die Macht deines auf mich eindringenden Geistes.

4) Die von dir aus erwartete Hülfe bleibt aus.

5) In seiner Verzweiflung hatte er angefangen, sich seinem Gotte zu entfremden.

6) Du sollst das Volk zu dir heraufziehen, nicht zu ihnen hinabsteigen.

Sie werden gegen dich kämpfen, aber dir nicht beikommen[1]).
Denn ich bin mit dir, dir zu helfen und dich zu erretten, ist des Ewigen Spruch,
Ich rette dich aus der Hand der Bösen,
Befreie dich aus der Faust der Tyrannen.

Einst hatte Jeremia die Aeltesten des Volks und der Priesterschaft mit sich nach dem Thale Ben-Hinnom geführt, vor ihren Augen einen irdenen Krug, den er mit mitgenommen, zerbrochen, daran eine Predigt über die Verderbtheit des Volkes geknüpft und das Strafgericht, das durch die Hand des Königs von Babylon hereinbrechen werde, verkündigt. Erzürnt darüber ließ ihn Paschchur, Sohn des Immer, Oberster des Tempels, in's Gefängniß werfen, aus dem er ihn indeß schon am folgenden Tage wieder befreite. Den Seelenkampf und die wechselnde Stimmung während dieser im Gefängniß zugebrachten Nacht schildert der Prophet in dem oben S. 65 mitgetheilten Stücke, und fährt dann fort:

20, 10 Ich höre die Reden Vieler — Schrecken ringsum[2]) —,
„Sagt an, wir wollen ihn anzeigen", —
So alle meine Freunde, die auf meinen Sturz warten —,
„Vielleicht wird er bethört[3]), daß wir ihm beikommen,
Daß wir Rache nehmen an ihm",
Aber Gott ist mit mir, ein gewaltiger Held,
Darum straucheln meine Verfolger, vermögen nichts.
Beschämt werden sie gar sehr, weil sie keine Einsicht haben.
Ewige Schmach (wird ihnen), die nicht vergessen wird.
Und der Ewige der Heerschaaren prüft den Gerechten,
Durchschaut Nieren und Herz.
Ich werde deine Rache an ihnen sehen; dir lege ich bloß meinen Streit[4]).
Singet dem Ewigen, preiset den Ewigen,

---

1) Vgl. Jer. 2, 18.

2) Vgl. Ps. 31, 14. — Den Paschchur redet Jeremia, da er aus dem Gefängniß entlassen wird, an: „Nicht Paschchur nennt dich Gott, sondern „Schrecken ringsum"; vielleicht mit Anspielung auf den — der Etymologie nach uns unbekannten — Namen Paschchur.

3) Vielleicht läßt er sich etwas zu Schulden kommen.

4) Oben S. 247.

Denn er rettet die Seele des Armen aus der Hand der Bösen. —

Verflucht sei der Tag, da ich geboren wurde[1],
Der Tag, da meine Mutter mich gebar, sei nicht gesegnet.
15 Verflucht sei der Mann, der meinem Vater Botschaft brachte,
Und sagte: „Dir ist ein Sohn geboren" und ihm damit eine Freude machte.
Der Mann sei gleich den Städten, die der Ewige zerstörte[2]) und nicht herstellte,
Er höre Geschrei am Morgen und wilden Lärm zur Mittagszeit. —
O daß man mich nicht tödtete schon von Mutterleib an,
Daß meine Mutter mein Grab wäre, ihr Schoß nie geboren hätte.
Warum mußte ich aus dem Schoße hervorgehen,
Unheil und Kummer zu schauen,
Daß in Schmach meine Tage hingingen!

Daß die Stimmung Jeremia's immer düstrer wurde, ist aus den Zeitverhältnissen sehr leicht erklärlich. Während der Regierungszeit Josia's nach der Reform, scheint Jeremia keine Veranlassung zu prophetischer Thätigkeit gefunden zu haben. Um so mehr aber wurde dieselbe durch den Tod des Josia in der Schlacht bei Megiddo und durch die Folgen, welche dieser Tod hatte, erregt[3]). In der That war dieser Verlust nach manchen Seiten hin ein höchst schmerzlicher. Nicht bloß, daß Juda mit einem Schlage seine politische Unabhängigkeit verlor und zunächst ein Vasall Aegyptens wurde, dessen König die wichtigsten Plätze in Juda besetzte und dem Lande schwere Contributionen auflegte; auch in religiöser Beziehung gingen die durch Josia's Veranstaltungen gewonnenen Errungenschaften schnell verloren. Das Ansehen der Propheten hatte einen schweren Schlag erlitten; sie waren es, die stets gegen die Hinneigung zu Aegypten protestirten, und der erste Versuch, gegen Aegypten ernsthaft Front zu machen, lief so unglücklich ab.

---

1) Wie Hiob 3, 3 (Bd. I, S. 282).
2) Sodom, Gomorrha u. s. w.
3) Bd. I, S. 162; oben S. 225.

Und ferner, wie wollte man es mit der göttlichen Gerechtigkeit vereinbar erklären, daß ein so frommer König, „desgleichen nicht vor ihm noch nach ihm war“, in einem Alter von noch nicht 40 Jahren umkommen mußte? Den Folgerungen, die aus einer solchen unbegreiflichen Fügung gezogen werden konnten, den wehmüthigen Betrachtungen, die ein so trauriges Ereigniß erwecken mußte, giebt u. A. der Ps. 89[1]) einen Ausdruck, und die wahren Propheten durften eine Ahnung von den schweren Kämpfen, die ihnen bevorstanden haben. — Der Aegypterkönig schaltete nach Belieben mit dem Lande. Von den vier Söhnen des Josia hatte[2]) man nach dessen Tode aus uns unbekannten Gründen den jüngsten Schallum[3]), nach seiner Thronbesteigung Joachas[4]) genannt, zum Nachfolger gewählt. Aber schon nach drei Monaten nahm ihn der Aegypterkönig gefangen, führte ihn nach Aegypten, und setzte statt seiner den zweiten Sohn Eljakim (nach der Thronbesteigung Jojakim genannt) auf den Thron. Jeremia ruft ihm noch Worte des Bedauerns nach (22, 11):

„Weint nicht um den Gestorbenen, trauert nicht um ihn; weinet, weinet über den, der da hingeht, denn er kehrt nicht mehr zurück, sieht nicht mehr sein Geburtsland. — — Da, wohin sie ihn verbannt, wird er sterben und dies Land nicht mehr sehen“.

Dem nunmehrigen Könige Jojakim gegenüber hatte Jeremia einen schweren Kampf aufzunehmen; er führte ihn mit einem Muth und einer Ausdauer, die man an dem von Natur leicht empfindlichen, zaghaft und furchtsam erscheinenden Manne kaum gesucht hätte. In der Hingebung an seinen Beruf findet er die Kraft, es mit dem mächtigen, keine Mittel scheuenden Gegner aufzunehmen; auf die Freuden des Familienlebens und freundschaftlichen Verkehrs hatte er, um nur seinem Berufe anzugehören, verzichtet:

16, 1 Das Wort des Ewigen erging an mich, wie folgt:

Nimm dir kein Weib; Söhne und Töchter sollst du nicht haben an diesem Orte,

---

1) Bd. I S. 162. Vgl. oben S. 225.

2) 1 Chr. 3, 15. Der älteste der daselbst genannten, Jochanan, kommt sonst nicht vor.

3) So 1 Chr. 3, 15. Jerem. 22, 11.

4) 2 Kön. 23, 31. 34. 2 Chr. 36, 1. 4.

Denn so spricht der Ewige von Söhnen und Töchtern, die hier geboren werden,
Von den Müttern, die sie gebären,
Von den Vätern, die sie zeugen in diesem Lande.
An tödtlichen Krankheiten sollen sie sterben,
Nicht betrauert, nicht begraben, zu Dünger sollen sie werden auf dem Boden.
Durch Schwert und Hunger werden sie umkommen
Und ihre Leichname zum Fraße dienen den Vögeln des Himmels und dem Gethier der Erde.
5 Ja, so spricht der Ewige: Gehe nicht in ein Haus des Jammers,
Gehe nicht zu klagen und mit ihnen zu trauern [1]).
Denn ich habe aufgehoben meine Freundschaft mit diesem Volke,
Meine Gnade und mein Erbarmen.
Sterben werden die Großen sammt den Kleinen in diesem Lande,
Man wird sie nicht begraben und sie nicht betrauern,
Sich ihretwegen keine Einschnitte und keine Glatze machen [2]).
Man wird dem Trauernden kein Brod brechen, ihn zu trösten über den Todten [3]),
Und ihnen nicht den Trosteskelch einschenken um Vater und Mutter willen.
Auch in das Haus des Mahles sollst du nicht gehen,
Mit den Leuten zu essen und zu trinken.

Aber bei einem Könige wie Jojakim waren Versuche, wie sie Jeremia wiederholt anstellte [4]), vollkommen aussichtslos. Leichtsinn, Härte und Verschwendungssucht machten Jojakim seinem Vater durchaus

1) Die Sitte erfordert, daß man den Leidtragenden besuche und ihm Theilnahme bezeuge. 1 Mos. 37, 25. 2 Sam. 10, 2. Hiob 2, 11. 29, 25.

2) Gebräuche, die nach 3 Mos. 19, 28. 5 Mos. 14, 1 überhaupt den Israeliten verboten waren.

3) Der Leitragende ward von den Tröstenden veranlaßt, Speise und Trank zu sich zu nehmen. 2 Sam. 12, 16 ff. Spr. 31, 6.

4) Eine solche Anrede des Jeremia an Jojakim haben wir oben S. 71 mitgetheilt.

unähnlich. Trotzdem das Land unter der Last der an die Aegypter zu leistenden Contributionen seufzte, ganze Strecken wüst lagen, führte Jojakim Prachtbauten aus und bezahlte den Arbeitern nicht einmal den Lohn für ihre Arbeit. Derartige Schändlichkeiten sollten nicht ungerügt und ungestraft bleiben (22, 13—19):

O über den, der sein Haus baut mit Unrecht und seine Söller mit Ungerechtigkeit; der seinen Nächsten umsonst arbeiten läßt und ihm seinen Lohn nicht zahlt. Der da spricht: Ich baue mir ein großes Haus und geräumige Söller, der sich weite Fenster aushaut, mit Cedernholz getäfelt, mit Mennig bestrichen. Bist du ein König [1]), wenn du mit Cedern wetteiferst? Dein Vater, der aß und trank ja auch; aber er übte Recht und Gerechtigkeit, darum war ihm wohl. Er schaffte Recht dem Leidenden und Dürftigen, darum war ihm wohl; wahrlich, das heißt: mich erkennen, ist des Ewigen Spruch. Aber deine Augen und dein Herz die sind nur auf Gewinn gerichtet, unschuldiges Blut zu vergießen, Bedrückung und Gewaltthat zu üben.

Darum spricht der Ewige über Jojakim, Sohn des Josia, König von Juda: Man wird ihn nicht beklagen: O mein Bruder und o Schwester! Man wird ihn nicht beklagen: O Herr! o seine Herrlichkeit [2]). Wie man einen Esel begräbt [3]) wird er be=

---

1) Hast du deinen Pflichten als König genügt?

2) Die (vielleicht bei Klageweibern, oben S. 246) gebräuchliche Form der Klage über nahe Verwandte, Freunde, Vorgesetzte (1 Kön. 13, 30. Jer. 34, 5).

3) Diese Weissagung, die dem Sinne nach Jer. 36, 30 wiederholt wird, scheint einer späteren Zeit anzugehören und wohl erst nach des Jojakim Tode die heutige Gestalt angenommen zu haben. Jojakim ist, wie man glauben darf, ungefähr auf die im Text angedeutete Weise um's Leben gekommen. Zwar 2 Kön. 24, 6 heißt es einfach: „Jojakim legte sich zu seinen Vätern“; aber aus 2 Chr. 36, 7 geht hervor, daß Nebukadnezar ihn fesselte, „um ihn nach Babel zu bringen“; es scheint aber nicht, als sei er wirklich dahin gekommen. Ewald (Geschichte des Volkes Israel III, 733) combinirt, daß er, als die chaldäischen Heere schon an die Thore der Hauptstadt reichten und er einer listigen Aufforderung des Feindes, sich zur Unterhandlung in sein Lager zu begeben, Gehör lieh, im Angesicht seiner Hauptstadt gefangen genommen worden; weil er sich jedoch wüthend widersetzte, sei er im Handgemenge fortgeschleift und niedergemacht worden, indem man sogar seiner Leiche ein Ehrenbegräbniß verweigerte.

graben werden; man schleppt ihn hinaus und wirft ihn hin weit von den Thoren Jerusalem's.

Wo derartige Beispiele von oben her gegeben wurden, war es natürlich, daß Sittenlosigkeit im Volke sich verbreitete und die heiligsten Institutionen in Mißachtung geriethen:

17, 1 Die Sünde Juda's ist geschrieben mit eisernem Griffel, mit diamantnem Nagel,
Eingegraben auf die Tafel ihres Herzens, an den Hörnern der Altäre.
Wie sie ihrer Kinder gedenken, so ihrer Altäre,
Ihrer Götzenbilder an grünen Bäumen, auf hohen Hügeln.

— — —

5 So spricht der Ewige: Verflucht sei der Mann, der auf Menschen vertraut,
Der Fleisch zu seinem Arme macht,
Dessen Herz sich von dem Ewigen abwendet.
Er wird sein wie ein einsamer Baum in der Steppe,
Der es nicht erlebt, daß ihm Gutes kommt,
Der in der Dürre in der Wüste weilt,
Einem Salzlande, das nicht bewohnt werden kann.
Gesegnet ist der Mann, der auf den Ewigen vertraut,
Dessen Stütze der Ewige ist,
Der wird sein, wie ein Baum gepflanzt am Wasser[1]),
Der nach dem Bache hin seine Wurzeln entsendet,
Der es nicht erlebt, daß Glut über ihn kommt,
Dessen Laub grün bleibt,
Im Jahre der Dürre nicht sorgt und nicht unterläßt, Frucht zu bringen.

17, 19 So sprach der Ewige zu mir: Geh und stelle dich an das Thor des Volks, durch welches die Könige ein- und auszugehen pflegen, und auch an die anderen Thore Jerusalem's, und sprich: Höret des Ewigen Wort, Könige von Juda, und ihr, Juda und alle Bewohner Jerusalem's, die in diese Thore eingehen. So spricht der Ewige: Hütet euch wohl! Traget keine Last am Sabbattage in die Thore Jerusalem's. Tragt auch keine Last heraus aus euren Häusern am Sab-

1) Vgl. Ps. 1, 3. Bd. I, S. 272.

battage, verrichtet auch keine Arbeit an ihm; heiliget den Sabbattag, wie ich euren Vätern geboten; aber sie hörten nicht, neigten nicht ihr Ohr, wollten hartnäckiger Maßen nicht hören und Zucht nicht annehmen. Wenn ihr nun gehorchen werdet, ist des Ewigen Spruch, daß ihr keine Last hineinbringet in die Thore dieser Stadt am Sabbattage, und daß ihr den Sabbat dadurch heiligt, daß ihr an ihm keine Arbeit verrichtet; dann sollen auch in die Thore dieser Stadt einziehen Könige und Edle, sitzend auf Davids Thron, einziehen auf Wagen und Rossen, sie und ihre Edlen, Männer von Juda und Jerusalem; und diese Stadt soll für immer bewohnt sein. Dann werden sie kommen aus den Städten Juda's und den Umgebungen Jerusalem's, aus dem Lande Benjamin, von der Niederung, vom Gebirge, vom Süden, und bringen Ganzopfer, Schlachtopfer, Mehlopfer und Weihrauch, bringen Dankopfer im Hause des Ewigen. Wenn ihr aber mir nicht gehorchet, nicht den Sabbat heiligt, indem ihr keine Last nach Jerusalem am Sabbattage bringet, — dann lasse ich Feuer kommen an Jerusalem's Thore, daß es dessen Palläste verbrenne und nie erlösche."

Unterdessen hatten sich in den Zweiflüsse-Ländern wichtige Ereignisse vollzogen und noch bedeutsamere vorbereitet. Während Pharao Necho, der Aegypterkönig, seine Eroberungen in Palästina und Syrien machte und bis an den Eufrat vorgedrungen, war Ninive gefallen [1]), und das gewaltig emporwachsende chaldäisch-babylonische Reich konnte die Herrschaft in Vorderasien nicht mit Aegypten theilen. Der Zusammenstoß war unvermeidlich. In der Schlacht bei Karkemisch (Circesium) [2]), ward das ägyptische Heer durch Nebukadnezar vollständig geschlagen, mußte Syrien und Palästina räumen und gewann nur noch durch die Eroberung der wichtigen Seefestung Gaza einen Stützpunkt, um den Rückzug nach Aegypten zu bewerkstelligen und dieses Land selbst vor dem Nachdringen des mächtigen Feindes zu bewahren [3]). Nebukadnezar mußte schon aus einem anderen Grunde, weil er nämlich den Tod seines Vaters Nabopolassar

---

1) Oben S. 211. 2) Oben S. 183. 3) Jer. 47, 1.

gehört, eiligst nach Babylon zurückkehren. Diese Niederlage Aegyptens hatte Jeremia vorhergesehen, wenn auch die Ausarbeitung der bezüglichen Weissagung c. 46 mit deren Schluß[1]):

46, 27 Aber du fürchte dich nicht, mein Knecht Jakob und zage nicht Israel,
Denn sieh, ich errette dich aus der Ferne und deinen Samen aus dem Lande seiner Verbannung.
Und wieder wohnt Jakob ruhig und friedlich und Niemand schreckt es auf.
Fürchte du dich nicht, mein Knecht Jakob, ist des Ewigen Spruch, ich bin mit dir;
Ich mache den Garaus allen Völkern, wohin ich dich verstoßen,
Aber dir mache ich nicht den Garaus;
Ich züchtige dich nach Recht und lasse dich nicht ungestraft;

und die kurze Rede über die Eroberung Gaza's c. 47 erst einer späteren Zeit angehört.

Vielleicht war es die Betrachtung der plötzlich eingetretenen Umgestaltung der Verhältnisse, welche dem Jeremia, als er bei einem Töpfer dessen Handthierung mit ansah, zu der Gleichnißrede Anlaß gab (18, 61; oben S. 40).

Kann ich nicht gleich diesem Töpfer mit euch verfahren, Haus Israel? ist des Ewigen Spruch. Sieh, wie der Thon in der Hand des Töpfers so seid ihr in meiner Hand, Israel! In einem Augenblick verhänge ich über ein Volk oder ein Reich, daß es ausgerissen, zerstört und vernichtet werde; bekehrt sich aber dieses Volk von seiner Bosheit, die ich über es verhängt, so bedenke ich mich wegen des Leid's, das ich ihm zu thun gedachte. Wieder einen Augenblick bestimme ich über ein Volk oder ein Reich, daß es gebaut und gepflanzt werde, und es handelt böse in meinen Augen und hört nicht auf meine Stimme, so bedenke ich mich wegen des Guten, das ich ihm zu thun gedachte.

Die ägyptische Oberherrschaft hatte in Folge der Schlacht bei Karkemisch ihre Endschaft erreicht, aber eine nicht minder harte drohte von Seiten des babylonischen Reiches, an dessen Spitze jetzt ein junger, thatkräftiger und nicht bloß als Eroberer großer Mann

1) Wiederholt aus 30, 10. 11.

stand, Nebukadnezar. Gleich nach dessen Regierungsantritt, im vierten Jahre des Jojakim hielt Jeremia eine Rede an das Volk (c. 25), in welcher er dasselbe erinnerte, wie er nunmehr schon 23 Jahre lang seines Amtes als Prophet walte, und wie trotz der unaufhörlichen Mahnungen, sich von den bösen Wegen zu entfernen, sie doch nicht auf ihn gehört hätten (25, 9):

„Darum sende ich hin und hole alle Geschlechter des Nordens, ist des Ewigen Spruch, und den Nebukadrezar[1]), König von Babel, meinen Knecht, bringe sie über dieses Land und über dessen Bewohner und über alle diese Völker ringsum, und banne sie und mache sie zur Wüste und zum Spott und zur dauernden Oede. Ich vernichte von ihnen Stimme der Freude und des Jubels, Stimme des Bräutigams und der Braut, Stimme der Mühle und der Lampe Licht[2]). Das ganze Land soll wüst und öde werden, und diese Völker sollen dem König von Babel siebzig[3]) Jahre dienen. Nach Verlauf von siebzig Jahren werde ich dem König von Babel und jenem Volke seine Schuld gedenken, ist des Ewigen Spruch, und auch dem Lande der Chaldäer, und werde es zur ewigen Wüste machen. — — So spricht zu mir der Ewige, der Gott Israels: Nimm den Becher des Weines des Zornes aus meiner Hand und gieb ihn zu trinken allen Völkern, zu denen ich dich sende, daß sie trinken und toben und rasend werden[4]) vor dem Schwerte, das ich unter sie sende. Da nahm ich den Becher aus der Hand des Ewigen und gab ihn allen Völkern zu trinken, zu denen der Ewige mich geschickt[5])".

Nach einer namentlichen Aufzählung einer großen Reihe von Völ-

---

1) Diese Form des Namens (mit r in der Mitte) scheint die ältere und richtigere zu sein und kommt der auf Keilinschriften befindlichen am nächsten; bei griechischen Autoren lautet sie: *Ναβοκοδρόσορος*, bei den jüdischen Hellenisten: Nabuchodonosor.

2) Jedes Zeichen, daß ein Ort überhaupt von Menschen bewohnt sei.

3) Vgl. weiter unten S. 267.

4) Vor Schmerz und Gram; man vergleiche die ähnlichen Bilder von dem „Taumelbecher" Jes. 51, 17. 21.

5) Selbstverständlich ist Jeremia nicht zu den Völkern gegangen, um sie trinken zu lassen; das Ganze ist schriftstellerische Einkleidung einer gedachten symbolischen Handlung s. oben S. 42.

kern, Ländern und Städten, denen dieser Kelch zu trinken gegeben, d. h. die unter das Joch des chaldäischen Königs gebracht werden sollen, fährt die Rede fort (25, 26):

Und alle Könige des Nordens, die nahen und die fernen, einer sammt dem anderen und alle Reiche der Erde, und der König von Scheschach wird nach ihnen trinken[1]). Sprich zu ihnen, so spricht der Ewige der Heerschaaren, der Gott Israels: Trinket, berauschet euch und speiet aus; fallet und steht nicht wieder auf vor dem Schwerte, das ich unter euch sende. Wenn sie sich aber weigern sollten, den Becher aus deiner Hand zu nehmen, so sprich zu ihnen: So spricht der Ewige der Heerschaaren: Ihr sollet doch trinken. Denn siehe, bei der Stadt, über welcher mein Name genannt wird, fange ich mit dem Unheil an, und ihr wollet frei ausgehen? Ihr sollt nicht frei ausgehen, denn Schwert rufe ich über alle Bewohner der Erde."

Wahrscheinlich gehören in diese Zeit, außer der schon erwähnten Weissagung gegen Aegypten und Philistäa (c. 46 und 47; oben S. 257) auch diejenigen gegen Moab (c. 48), gegen Ammon (49, 1—6); gegen Edom (49, 7—22); gegen Damaskus (49, 23—27); und gegen Kedar und die Reiche von Chazor (49, 28—33). In der Weissagung gegen Moab ist die im Buche Jesaia c. 15 und 16 enthaltene (oben S. 149) und in derjenigen gegen Edom das Büchlein des Obadja (oben S. 120) benutzt.

Während aber derartige Weissagungen eben nur schriftstellerische Produkte waren, die vielleicht eine weitere Verbreitung zu finden bestimmt waren, mußte der Kampf um die heimländischen Interessen, als die dringendsten und gegenwärtigen, auf dem Markte des Lebens geführt werden. Einem Tyrannen, wie Jojakim, die Wahrheit zu sagen, war ein sehr bedenkliches Unternehmen. Ein Prophet Uria aus Kirjat-Jearim, der in ähnlicher Weise wie Jeremia gesprochen, war von Jojakim zum Tode verurtheilt, aus Aegypten, wohin er sich geflüchtet, zurückgeholt und hingerichtet worden[2]). Auch gegen Jeremia rottete sich, als er im Tempelvorhofe predigte und die

---

1) Scheschach ist nach der Schreibung Atbasch = Babel, und kommt 51, 41 noch einmal (in demselben Verse mit Babel) vor; der Satz an obiger Stelle scheint ein späteres Glossem aus Cap. 51, überhaupt nicht von Jeremia.

2) Jer. 26, 20—23.

schon einmal ausgesprochene Weissagung, daß es diesem Hause so ergehen werde, wie es Schilo ergangen (oben S. 243) wiederholte, ein erbitterter Volkshaufen, unter dem sich auch Priester und Propheten befanden, zusammen und bedrohten Jeremia mit dem Tode [1]). In Folge des entstandenen Auflaufs kamen die Obersten aus dem königlichen Palast und nahmen im neuen Tempelthore, im Norden des inneren Vorhofes Platz, um über Jeremia Gericht zu halten. Als nun die Priester und Propheten gegen Jeremia vor den Obersten und dem Volke die Anklage erhoben:

„Dieser Mann ist des Todes schuldig; denn er hat über diese Stadt geweissagt, wie ihr selbst gehört habt",

da antwortete Jeremia den Obersten und dem Volke:

Gott hat mich gesandt, um über dieses Haus und diese Stadt alle die Reden, die ihr gehört habt, zu sprechen. Nun denn, bessert eure Wege und eure Thaten und höret auf die Stimme des Ewigen, eures Gottes, dann wird er sich bedenken wegen des Leides, das er zufügen will. Ich bin in eurer Hand; thut mir, wie es gut und recht ist in euren Augen. Nur mögt ihr wissen: Wenn ihr mich tödtet, so vergießet ihr unschuldiges Blut und bringet Schuld über euch, über diese Stadt und deren Bewohner; denn in Wahrheit hat mich Gott geschickt, um in eure Ohren alle diese Reden zu sprechen".

Darauf sagten die Obersten und das Volk zu den klägerischen Priestern und Propheten:

Dieser Mann ist nicht des Todes schuldig; denn er hat ja im Namen des Ewigen unseres Gottes zu uns gesprochen.

Einige bejahrte Männer erhoben sich und sagten zu der Versammlung:

Micha, der Moraschti, weissagte zur Zeit des Königs Hiskia über das ganze Volk von Juda, also [2]): „So spricht der Ewige der Heerschaaren: Zion soll zu einem Feld umgepflügt und Jerusalem zur Einöde werden; der Berg des Hauses zu Waldhöhen". Hat ihn darum der König Hiskia tödten lassen? Nein, er fürchtete Gott, er betete zu ihm und dieser bedachte sich wegen des Leid, das er über sie bestimmt. Und wir wollten heute diese große Schuld auf uns laden?

---

1) Jer. 26, 6 ff. 2) Oben S. 201.

Besonders war es einer der Obersten, Achikam Sohn Schafan, der ihn vor der Erbitterung des Volkes schützte.

Jedenfalls sah Jeremia, daß er, ohne sich der offenbarsten Gefahr auszusetzen, für die nächste Zeit sich von der öffentlichen Thätigkeit zurückziehen mußte. Er begab sich daran, seine Weissagungen und Reden zu sammeln, wobei ihm sein Schreiber Baruch Sohn Nerija half[1]). Als nun im fünften Regierungsjahre des Jojakim im neunten Monat (Dezember) ein großes Fasten in Jerusalem ausgeschrieben war, wohl wegen der von Seiten der Chaldäer drohenden Gefahr, und eine Menge Volk nach der Hauptstadt zusammenströmte, da begab sich im Auftrage Jeremia's, der selbst verhindert war, Baruch nach dem Tempel und zwar in das Zimmer des Schreibers Gemarja und las daselbst die Reden des Jeremia vor. Als nun Michaihu, Sohn des Gemarja, diese Weissagungen gehört hatte, begab er sich in den königlichen Palast und theilte den daselbst versammelten hohen Beamten mit, was er so eben vernommen hatte. Diese ließen hierauf den Baruch sammt seiner Buchrolle holen und sich noch einmal das Ganze vorlesen. Als sie nun diese Reden hörten, sahen sie einander erschrocken an und sagten zu Baruch: „Wir müssen von allen diesen Sachen dem Könige Anzeige machen". Ferner fragten sie den Baruch: „Wie ging es zu, daß du diese Rede nach seinem Munde aufgeschrieben hast?" Da sagte Baruch: „Er ruft mir aus seinem Munde alle diese Reden und ich schreibe sie mit Dinte auf das Buch". Da sagten die Edlen zu Baruch: „Verbirg du dich sammt Jeremia, daß Keiner wisse, wo ihr seid". Nun gingen sie zum Könige, um Bericht zu erstatten; der König ließ die Buchrolle holen und in Gegenwart der um ihn stehenden Edlen sich vorlesen. Nun war es gerade Winter und der König hatte vor sich ein Kohlenbecken, um sich zu wärmen. Wenn nun der Vorleser drei oder vier Blätter gelesen hatte, so zerschnitt sie der König und verbrannte die Stücke auf dem vor ihm stehenden Kohlenbecken, bis die ganze Buchrolle auf diese Weise ein Ende gefunden; auf die inständigen Bitten der Edlen, die Rolle nicht zu verbrennen, achtete er nicht; seine eigenen Diener „erschraken nicht und zerrissen nicht ihre Kleider[2]). als sie

1) Jer. 30, 2. 36, 2 ff.

2) Was man eigentlich beim Anhören dieser Prophezeiungen hätte erwarten dürfen.

diese Worte hörten". Glücklicher Weise hatten Jeremia und Baruch den ihnen gegebenen Rath befolgt und wurden von den gegen sie ausgesandten Schergen des Jojakim nicht gefunden. Jeremia aber nahm eine andere Rolle und schrieb die verbrannten Reden noch einmal auf, fügte auch noch neue, den Jojakim und dessen unrühmliches Ende betreffende Weissagungen hinzu [1]).

Unter denen, welche sich vor der chaldäischen Invasion aus dem offenen Lande nach dessen Hauptstadt flüchteten, befand sich auch der nomadisirende Stamm der Rechabiten, und der Prophet (c. 35) benutzt die Bekanntschaft mit ihnen, um Israel ein Vorbild in gewissenhafter Beobachtung überkommener Lebensgebräuche vorzuführen. Er führt diese Familie in eine der Tempelzellen und setzt ihnen Wein zu trinken hin. Aber sie sagten:

> Wir trinken keinen Wein, denn Jonadab Sohn Rechab [2]), unser Ahn, hat uns befohlen: Wein sollt ihr nicht trinken, ihr und eure Kinder allezeit. Häuser sollet ihr nicht bauen, den Acker nicht besäen, den Weinberg nicht bepflanzen und auch dergleichen nicht besitzen, sondern in Zelten sollt ihr leben, damit ihr lange besteht auf dem Boden, auf dem ihr weilet. Und wir gehorchten der Stimme des Jonadab Sohn Rechab, unseres Ahnen, in Allem, was er uns befohlen; wir trinken keinen Wein, wir, unsere Frauen, unsere Söhne und unsere Töchter. Wir bauen keine Häuser, darin zu wohnen, wir haben keinen Weinberg, noch besäeten Acker. Wir wohnen in Zelten, wir gehorchen und thun, wie Jonadab, unser Ahn, uns befohlen. Da nun Nebukadnezar, König von Babel, über das Land heraufzog, da sagten wir: Kommt, wir wollen nach Jerusalem vor dem Heere der Chaldäer und vor dem Heere der Aramäer; und so wohnen wir in Jeru-

---

1) Vgl. oben S. 84.

2) Zeitgenosse und Freunde des Jehu, Königs von Israel. 2 Kön. 10, 15. 23; das Haus Rechab stammte aus Chammat und bildete — wie es scheint — einen Zweig des Nomadenstammes Kain, Keni, Kini, der auf Chobab, des Mose Schwiegervater zurückgeführt wird, mit den Israeliten nach Palästina zog und in Freundschaft mit denselben verblieb. 4 Mos. 24, 21. Richt. 1, 16. 4, 11. 5, 24. 1 Sam. 15, 6. Vgl. Bd. I, S. 113. — Derartige eigenthümliche Gestaltungen der Lebensweise finden sich auch später bei arabischen Stämmen; das Verbot des Weintrinkens ist in den Islam übergegangen.

salem. — Da erging des Ewigen Wort an Jeremia also: So spricht der Ewige der Heerschaaren, der Gott Israel's: Geh' hin und sprich zu den Männern von Juda und zu den Bewohnern Jerusalems: Wollt ihr nicht Lehre annehmen, auf meine Worte zu hören? ist des Ewigen Spruch. Gehalten worden sind die Worte des Jonadab's Sohnes Rechab, die er seinen Kindern befahl, nicht Wein zu trinken, und sie tranken ihn auch nicht bis auf diesen Tag, indem sie auf den Befehl ihres Vaters hörten; aber ich habe zu euch gesprochen, schon seit früher Zeit gesprochen, und ihr hörtet nicht auf mich. Ich schickte zu euch alle meine Propheten, früh schickte ich sie und sie sagten: Kehret doch um ein Jeder von seinem bösen Wege; bessert eure Thaten; geht nicht anderen Göttern nach, ihnen zu dienen; dann werdet ihr bleiben auf dem Boden, den ich euch und euren Vätern gegeben; aber ihr neigtet euer Ohr nicht und hörtet nicht auf mich. Ja, die Söhne Jonadab's Sohnes Rechab haben befolgt den Befehl ihres Ahnen, den er ihnen gegeben, aber dieses Volk hat nicht auf mich gehört. Darum spricht so der Ewige, der Gott der Heerschaaren, der Gott Israel's: Siehe, ich bringe über Juda und über die Bewohner Jerusalem's all das Unheil, das ich ihnen zugedacht, da ich zu ihnen redete und sie nicht hörten; da ich sie rief und sie nicht antworteten. Zum Hause der Rechabiten sprach Jeremia: So spricht der Ewige, der Gott der Heerschaaren, der Gott Israel's: Weil ihr gehört habt auf das Gebot eures Ahnen Jonadab, da ihr seine Gebote befolgt und Alles thut, was er euch befohlen, darum so spricht der Ewige der Heerschaaren, der Gott Israel: Es soll dem Jonadab Sohn Rechab nie ein Mann fehlen, der von mir steht — in keiner Zeit[1]).

Als Jojakim des Jeremia Prophezeiungen mit der Scheere zerschnitt und dann verbrannte, that er das, was zahllose Gewalthaber bis auf den heutigen Tag mit der Censurscheere gethan; sie zerschlugen den Spiegel, der ihnen ein häßliches Gegenbild zeigte, ohne damit an der Häßlichkeit desselben ändern zu können. Dadurch, daß Jeremia — wie es scheint — eine Zeitlang schwieg, wurde der Zustand nicht besser; Jojakim wurde ein Vasall des Nebukadnezar, und als er nach drei Jahren, wohl auf ägyptische Hülfe bauend,

1) Das Haus der Rechabiten soll nie aussterben.

abfiel, zog Nebukadnezar gegen Jerusalem, während aramäische, moabitische und ammonitische Schaaren das Land verheerten[1]).

Als Jojakim nach elfjähriger Regierung, erst 36 Jahr alt, gestorben war, folgte ihm sein achtzehnjähriger Sohn Konjahu (Jechonja, Jehojachin). Ihm war es nur drei Monate zu regieren vergönnt. Er mußte sich dem Jerusalem belagernden Nebukadnezar ergeben; er und seine Mutter — die wahrscheinlich seine Regierung geleitet — sammt den höchsten Beamten wurden nach Babylon abgeführt, ebenso alle in Jerusalem befindlichen Kriegsleute, gegen zehntausend an der Zahl, desgleichen alle Handwerker, welche Waffen verfertigen konnten, und endlich wurde der Schatz des Königs und des Tempels ausgeleert, alle kostbaren Geräthe desselben mitgenommen[2]). Im Land verblieb nur der ärmere und ungebildetere Theil der Einwohnerschaft. Die Herrschaft übergab Nebukadnezar dem Oheim des weggeführten Königs, dem Mattanja, Sohn des Josia, der nun den Namen Zidkia (Zedekia) annahm (597 v. Chr.).

Jehojachin scheint Hoffnungen auf eine bessere Führung des Reiches gegeben zu haben[3]); aber die Verhältnisse waren stärker, als der kaum dem Knabenalter entwachsene König, dem es an Kraft wie an Zeit gefehlt haben mag, in den schwierigsten Verhältnissen eine Besserung anzubahnen. Wieder ließ Jeremia seine klagende und strafende Stimme erschallen (22, 20):

Steige hinauf auf den Libanon (o Jerusalem!) und schreie,
Und in Basan lasse deine Stimme erschallen.
Schreie von Abarim[4]) aus, daß alle deine Liebhaber zerschmettert sind.
Ich hatte zu dir gesprochen in glücklichen Zeiten,
Du aber sprachst: „Ich will nicht hören";

---

1) 2 Kön. 24, 1. 2.

2) 2 Kön. 23, 36. 24, 6. Ueber den Tod des Jojakim vgl. oben S. 254 Anm.

3) Klagel. 4, 20 (Bd. I, S. 171): „Der unser Lebensodem war, der Gesalbte des Ewigen, ist gefangen in ihren Netzen; er, von dem wir sagten: In seinem Schatze werden wir leben unter den Völkern" können sich nur auf Jojachin beziehen. Derselbe wurde nach 37jähriger Gefangenschaft von Evil-Merodach, Nachfolger des Nebukadnezar, befreit. 2 Kön. 25, 27. Jer. 52, 31.

4) Gebirgszug jenseit des Jordan. Ueberall ist Klage zu erheben, denn überall ist Verwüstung.

Das ist dein Weg von Jugend an, daß du meine Stimme nicht hören wolltest.
Alle deine Hirten weidet Wind[1]),
Deine Liebhaber gehen in die Gefangenschaft.
Ja, nun wirst du beschämt, zu Schanden ob all deiner Bosheit.

Du, die du wohnst im Libanon,
Die du dein Nest aufgeschlagen unter Cedern[2]),
Wie ächzest du, wenn Schmerzen über dich kommen,
Kreisen, wie das der Gebärerin.

So wahr ich lebe, ist des Ewigen Spruch: Wäre Konjahu, Sohn des Jojakim, König von Juda, ein Siegel an meiner rechten Hand[3]) — auch von dort würde ich dich abreißen und dich geben in die Hand derer, die nach deinem Leben trachten und vor denen du dich fürchtest, nämlich in die Hand des Nebukadnezar, Königs von Babel, und in die Hand der Chaldäer. Und in das Land, wohin ihre Sehnsucht sie treibt, zurückzukehren, dahin werden sie nie zurückkommen.

Ist denn ein verächtliches, zerbrochenes Machwerk dieser Mann Konjahu? Ist er ein Gefäß, das keinen Werth hat? Warum wurde er mit den Seinigen hinweggeschleudert und hingeworfen in das Land, das sie nicht kannten? O Land, Land, Land! Höre des Ewigen Wort! So spricht der Ewige: Schreibet diesen Mann als kinderlos[4]) an, als einen, der all seine Tage kein Gelingen hat. Denn keinem der Seinigen wird es gelingen, auf dem Throne Davids zu sitzen und ein Herrscher in Juda zu sein."

Noch deutlicher spricht Jeremia seine Ansicht über das gegenseitige Verhältniß der Weggeführten zu den Zurückgebliebenen in seiner Erklärung der schon (oben S. 30) mitgetheilten Vision von den zwei Feigenkörben aus, indem er im Namen Gottes sagt (24, 5): „Wie dieses gute Feigen sind, so werde ich mich zum Guten an=

1) Entführt der Sturm.

2) Die Palläste in Jerusalem waren aus Cedern vom Libanon erbaut.

3) So eng und fest anschließend, wie ein Ring an einen Finger. Hagg. 2, 23. Hohel. 8, 6.

4) Insofern wenigstens, daß keiner seiner Söhne den Thron bestieg; die Nachkommen des Jehojachin s. 1 Chr. 3, 17.

nehmen der Verbannten Juda's, die ich von diesem Orte fortgeschickt habe nach dem Lande der Chaldäer u. s. w.[1]) — Wie aber jene Feigen so schlecht sind, daß man sie nicht essen kann, so werde ich verfahren mit Zidkia, König von Juda und seinen Edlen und dem Rest Jerusalems, der in diesem Lande geblieben und die in Aegypten wohnen. Ich mache sie zum Schrecken und Unglück für alle Königreiche der Erde, zur Schmach, zum Spott, zum Hohn und zum Fluch an allen Ländern, wohin ich sie verstoße. Ich lasse gegen sie los Schwert und Hunger und Pest, bis sie vernichtet hinweg aus dem Lande, das ich ihnen und ihren Vätern gegeben."

Daß die Gemeinden dieser Weggeführten, welche so hoffnungsvolle Elemente für eine künftige Restauration des Staates enthielten, nicht durch eine Verkennung ihrer gegenwärtigen Lage und durch trügliche Erwartungen ihren im Ganzen erträglichen Zustand verschlimmerten, war des Propheten angelegentliche Sorge. Als im Anfange seiner Regierung der junge König Zidkia eine Gesandtschaft an den König vou Babel schickte, benutzte Jeremia diese Gelegenheit, um ein Sendschreiben an diese Gemeinden zu richten und ihnen die richtige Auffassung ihrer gegenwärtigen Verhältnisse an's Herz zu legen (29, 4):

„So spricht der Ewige der Heerschaaren, der Gott Israels zu allen Verbannten, die ich von Jerusalem nach Babel verbannt habe: Bauet Häuser und wohnet darin; pflanzet Gärten und esset deren Früchte. Nehmet Weiber und zeuget Söhne und Töchter; nehmet für eure Söhne Weiber und gebet euren Töchtern Männer, daß sie Söhne und Töchter gebären, und ihr euch vermehret und nicht vermindert. Und strebet für das Wohl der Stadt, wohin ich euch verbannt habe und betet für sie zum Ewigen; denn wenn es ihr wohl geht, denn geht es euch wohl. Denn so spricht der Ewige der Heerschaaren, der Gott Israel's: Laßt euch nicht verführen von den Propheten, die unter euch sind, und von den Wahrsagern; höret nicht auf die Träume, die ihr etwa träumet. Denn Falsches weissagen sie euch in meinem Namen; ich habe sie nicht geschickt. — Denn so spricht der Ewige: Nach Verlauf von

1) Vgl. oben S. 30.

siebzig Jahren [1]) gedenke ich euer und erfülle an euch meine gute Verheißung, daß ich euch an diesen Ort zurückbringe. Denn ich bin mir wohl bewußt der guten Gedanken, die ich euretwegen habe, spricht der Ewige; Gedanken des Glückes, nicht zum Bösen; ich will euch eine Zukunft und Hoffnung geben. Ihr werdet mich anrufen und gedeihen; ihr werdet zu mir beten und ich werde auf euch hören. Ihr werdet mich suchen und mich finden, wenn ihr mich suchet mit eurem ganzen Herzen [2]). Ich werde mich von euch finden lassen, spricht der Ewige; ich werde wenden eure Gefangenschaft, euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch verstoßen habe, ist der Spruch des Ewigen, und euch zurückbringen an diesen Ort, von dem aus ich euch verbannt habe.

Nun sprecht ihr, der Ewige hat uns Propheten erstehen lassen in Babel — — — so spricht der Ewige der Heerschaaren, der Gott Israel's: in Betreff des Ahab, Sohn Kolaja, und des Zidkia, Sohn Maaseja, die euch in meinem Namen Falsches weissagen; siehe ich gebe sie in die Hand des Nebukadnezar, König von Babel, und er wird sie vor euren Augen erschlagen. Und von ihnen wird man einen Fluch entnehmen für alle Verbannten Juda's, die in Babel sind: „Gott thue dir wie dem Zidkia und dem Ahab," die der König von Babel in Feuer verbrannte. Weil sie Schändliches gethan in Israel, weil sie Ehebruch trieben mit den Weibern ihrer Genossen, weil sie in meinem Namen Falsches weissagten, das ich ihnen nicht befohlen; ich weiß es, ich bin Zeuge, ist des Ewigen Spruch."

Die dem Jeremia feindlich gesinnte Partei in Babel, die nicht bloß aus den eben genannten angeblichen Propheten bestand, ließ durch einen Schemajah, vielleicht eben durch die rückkehrenden Gesandten an den Priester Zefanja und andere Priester einen Brief schreiben, worin sie ihre Verwunderung ausdrücken, daß Zefanja, der

1) Die Zahl siebzig ist hier wie in ähnlichen Stellen (1 Mos. 4, 24. Jes. 23, 17) als eine runde zu fassen; das Exil hat nicht volle 70 Jahre gedauert, möge man nun — wie es nach obigem Text nothwendig — von der Wegführung des Jojachin (597—536), oder (Secharja 1, 12) von der Zerstörung Jerusalem's an rechnen.

2) 5 Mos. 4, 29. Jes. 55, 6.

mit der Tempelpolizei betraut, „Verrückte und sich als Propheten Benehmende“ mit Strafen zu belegen berechtigt war, dem Treiben des Jeremia so ruhig zusehe. Zefanja theilte dem Jeremia diesen Brief mit, welcher darauf an die Verbannten in Babel einen Nachtrag zu seinem Sendschreiben abgehen ließ und den Schemaja als einen gottlosen Mann der verdienten Züchtigung Gottes anheimstellte.

Das große Unglück, welches über das Land hereingebrochen, hat den Geist des Jeremia weniger gebeugt, als der Anblick der Sittenlosigkeit und Gottlosigkeit, deren Zeuge er so viele Jahre sein mußte. Er zweifelte so wenig wie irgend ein Prophet an dem ewigen Bestande Israel's; mochte die Gegenwart auch noch so düster sein; das Licht der zu erwartenden, schöneren Zukunft konnte nicht verdunkelt werden. Was nicht zu halten war, mußte aufgegeben werden. Hatte Jesaia den Gedanken an eine Zerstörung des Tempels nicht in sich aufkommen lassen, wenigstens nicht ausgesprochen, so hatte Jeremia sich mit der Aussicht, „daß es diesem Hause ergehen werde wie Schilo“ [1]) schon vertraut gemacht, wenn er auch damit den Unwillen seiner kurzsichtigen Zeitgenossen erregte. Und gerade in der Zeit, als das längst vorhergesehene und vorhergesagte Geschick sich zu vollziehen begann, als ein so großer und kräftiger Theil der Bevölkerung in die Verbannung geführt war, tritt es dem Propheten klar vor die Seele, daß eine Wiederaufrichtung der nationalen Existenz auf ganz anderen Grundlagen sich erheben müsse, als diejenigen waren, an denen seine Zeitgenossen festhielten. Was die Kraft einer unwandelbaren religiösen Ueberzeugung in einem frommen Gemüthe vermag, zeigt der freudige Ausblick in die Zukunft, wie ihn Jeremia in c. 31 uns vorführt; einen Ausblick, wie man ihn von dem ewig klagenden, düster gestimmten, verfolgten und gemißhandelten Manne nicht erwarten durfte, wenn man den Propheten eben mit dem Maße gewöhnlicher Menschen messen wollte. Dazu kam noch ein Moment. In der Zeit, da ein Theil des Reiches Juda in die Verbannung geführt war, dem Reste dasselbe Schicksal bevorstand, erinnert sich der Prophet der schon vor länger als einem Jahrhundert von diesem Geschick heimgesuchten Brüder aus dem nördlichen Reiche. Eine Rückkehr aus der Verbannung, eine Wiederherstellung nationaler Existenz kann er sich nicht bloß

1) Oben S. 243 und S. 260.

für das Reich Juda denken; die unglückliche Trennung von Juda und Israel hört für immer auf; bekehrt und versöhnt kommen sie in das Vaterland zurück, ein neues, glücklicheres, besseres Leben zu beginnen.

31, 1 In jener Zeit, ist des Ewigen Spruch, werde ich Gott sein allen Geschlechtern Israels,
Und sie werden mir zum Volke sein. —
So spricht der Ewige:
Gnade hat gefunden in der Wüste[1]) das dem Schwerte[2]) entronnene Volk,
Er ging[3]), um Israel Ruhe zu verschaffen.
Von fern[4]) ist der Ewige mir erschienen:
„Mit ewiger Liebe liebte ich dich ja,
Darum zog ich dich zu mir mit Huld“,
Wieder erbaue ich dich[5]), daß du erbaut seiest, Jungfrau Israel,
Noch wirst du anlegen deine Pauken,
Und ausziehen in der Reihe der Tanzenden.
5 Noch wirst du Weinberge pflanzen auf den Bergen Samaria's,
Es pflanzen die Pflanzer, und genießen.
Es kommt ein Tag, da rufen die Wächter auf dem Berge Efraim:
Auf, laßt uns hinaufziehen nach Zion[6]),
Zu dem Ewigen, unserem Gotte.

Denn so spricht der Ewige:
Jauchzet Jakob zu mit Freude,
Frohlocket an der Spitze der Völker,

---

1) In der arabischen Wüste. Der Prophet wendet seinen Blick zurück auf den Auszug aus Aegypten.

2) Der sie verfolgenden Aegypter.

3) Gott.

4) Gott schien ihm — wegen der Sündhaftigkeit des Volkes — fern zu sein.

5) Ein bei Jeremia häufig gebrauchtes Bild (12, 16. 33, 7) für den Wiederaufbau der zerstörten Städte.

6) Die Angehörigen des Reiches Israel nehmen an den in Jerusalem gefeierten Festen wieder Theil.

Verkündet, preiset und sprechet:
„Befreie, Ewiger, dein Volk, das Haus Israel!“ [1])
Ja, ich bringe sie aus dem Lande des Nordens,
Ich sammle sie von den Enden der Erde,
Unter ihnen Blinde und Lahme, Schwangere und Gebärende,
Eine große Versammlung kehren sie hierher zurück.
Weinend [3]) kommen sie, in Gnaden führe ich sie;
Führe sie an Wasserbäche,
Auf gradem Wege, wo sie nicht straucheln,
Denn ich bin für Israel ein Vater,
Efraim ist ja mein Erstgeborener [4]).
10 Höret des Ewigen Wort, ihr Völker,
Verkündet auf den Eilanden in der Ferne:
Sprechet: der Israel zerstreuet hat, sammelt es;
Er behütet es wie der Hirt seine Heerde [5]).
Denn der Ewige befreit Jakob,
Erlöst es von der Hand dessen, der stärker ist als er.
Da kommen sie uud jubeln auf der Höhe Zion's,
Strömen hin zum Gute des Ewigen, zum Korn und Most,
Zum Oel und zu Schafen und Rindern.
Ihre Seele ist gleich einem bewässerten Garten,
Und nicht werden sie ferner Leiden treffen.
Da freut sich die Jungfrau im Reigentanz,
Jünglinge und Greise allzumal.
Ich verwandle ihre Trauer in Jubel,
Tröste sie und erfreue sie nach ihrem Kummer.
Ich tränke die Seele der Priester mit Fett [6]).
Und mein Volk sättigt sich an meinem Gute, ist des Ewigen Spruch.

---

1) Die fremden Völker stimmen selbst in den Wunsch, daß Israel befreit werde, mit ein.

2) Auch die Schwachen werden durch göttliche Hülfe im Stande sein, den Weg zurückzulegen.

3) Mit Thränen der Freude und Rührung.

4) Mein besonders geliebter Sohn.

5) Jes. 40, 11.

6) Der zahlreichen Opferthiere.

15 So spricht der Ewige: Ein Stimme wird gehört in Rama,
Klage und bitterliches Weinen,
Rachel weint um ihre Kinder,
Sie will sich nicht trösten lassen um ihre Kinder,
Denn sie sind nicht da[1]).
So spricht der Ewige:
Halte zurück deine Stimme vom Weinen,
Und deine Augen von Thränen.
Denn ein Lohn ist vorhanden für dein Thun, ist des Ewigen Spruch;
Und sie werden heimkehren aus des Feindes Lande,
Eine Hoffnung ist vorhanden deiner Zukunft, ist des Ewigen Spruch,
Und die Kinder werden heimkehren in ihr Gebiet[2]).
Gehört habe ich wohl, wie Efraim klagt:
Du hast mich gezüchtigt und ich ließ mich züchtigen wie ein unbändiger Stier;
Laß mich zurückkehren, ich will mich bekehren,
Denn du bist der Ewige, mein Gott.
Denn nachdem ich abtrünnig war, habe ich bereut,
Nachdem ich gewitzigt bin, schlage ich an die Hüfte[3]).
Beschämt bin ich und ich erröthe,
Denn ich trage die Schuld meiner Jugend.
20 „Ist mir nicht Efraim ein Lieblingssohn?
Ist er nicht ein Kind der Liebkosung?
Denn so oft ich auch gegen ihn rede, gedenke ich doch seiner in Liebe,

---

1) Die Stadt Rama, früher dem Reiche Israel zugehörig, war nach dessen Uebergang zum Stamme Benjamin geschlagen, in deren Nähe war das Grabdenkmal der Rachel (1 Sam. 10, 2. 3). Diese, hier als Stammmutter und Repräsentantin des Volkes betrachtet, erhebt sich, da ihre Kinder in die Gefangenschaft geführt worden, gleichsam aus ihrem Grabe und weint bitterlich über das Schicksal ihrer Nachkommenschaft. An sie richtet der Prophet nun seine Trostesworte.

2) Vgl. oben S. 74.

3) Geberde des Unwillens und des Schmerzes. Ezech. 21, 17. — Vgl. Ilias 16, 126: „Aber Achilleus schlug die Hüften vor Schmerz und redete so zu Patroklos“.

Darum regt sich mein Inneres um ihn,
Erbarmen, erbarmen will ich mich seiner,“ ist des Ewigen Spruch.

Stelle dir Wegweiser auf, setze dir Merkzeichen[1]),
Richte dein Herz auf die Straße, den Weg den du gegangen,
Kehr' um, Jungfrau Israel, kehre um zu diesen deinen Städten.
Wie lange willst du umherirren, abtrünnige Tochter[2])!
Ja der Ewige schafft ein Neues auf der Erde,
Das Weib thut sich um nach dem Manne[3]).

So spricht der Ewige der Heerschaaren, der Gott Israels,
Noch wird man folgendermaßen sprechen im Lande Juda und dessen Städten,
Wenn ich wende ihre Gefangenschaft:
Es segne dich der Ewige, Wohnung des Heils, heiliger Berg!
Da wird Juda und alle seine Städte friedlich weilen,
Ackerleute, und die mit den Heerden umherziehen.
25 Denn ich erquicke die darbende Seele,
Und die schmachtende Seele labe ich. —
Darob erwachte ich und schaute hin,
Und mein Schlaf war mir süß gewesen[4]).

Siehe, es werden Tage kommen, ist des Ewigen Spruch,
Da besäe ich das Haus Israel und das Haus Juda,
Mit Samen von Menschen und Samen von Vieh.
Und so wie ich über sie gewacht habe umzustürzen und einzureißen,
Niederzuwerfen und zu vernichten und zu mißhandeln,
So werde ich über sie wachen, zu bauen und zu pflanzen, ist des Ewigen Spruch.

---

1) Auf der Wanderung in's Exil sollen sie sich Merkzeichen stellen, um einst den Weg aus demselben finden zu können.

2) Zögere nicht länger mit deiner Bekehrung.

3) Während sonst der Mann um das Weib wirbt, geschieht das Gegentheil; das Weib aber hier ist Israel, das um Gott, als den Ehemann wirbt.

4) Der Redende, wie es scheint der Prophet selbst, hat diese Bilder der glücklichen Zukunft im Traume gesehen und ist nach seinem Erwachen von diesen frohen Aussichten gestärkt.

In jenen Tagen wird man nicht mehr sagen:
Die Väter haben Herlinge gegessen,
Und die Zähne der Söhne werden stumpf[1]).
30 Sondern jeder Mensch stirbt für seine Schuld,
Jeder der Herlinge ißt, dessen Zähne werden stumpf.

„Siehe es werden Tage kommen, ist des Ewigen Spruch, da schließe ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund. Nicht wie den Bund, den ich mit ihren Vätern geschlossen, da ich sie an der Hand faßte, sie aus dem Lande Aegypten zu führen; den Bund haben sie gebrochen, obgleich ich der Eheherr über sie war, ist des Ewigen Spruch. Sondern das ist der Bund, den ich mit ihnen schließen werde nach jenen Tagen, ist des Ewigen Spruch. Ich gebe ihnen meine Lehre in das Innere und schreibe sie ihnen in das Herz; ich bin ihnen zum Gott und sie sind mir zum Volk. Nicht mehr wird einer den andern lehren: „Erkennet den Ewigen", sondern Alle werden mich erkennen von Klein bis Groß, ist des Ewigen Spruch, denn ich verzeihe ihrer Schuld und ihrer Sünde gedenke ich nicht.

So spricht der Ewige, der die Sonne giebt zum Licht am Tage, den Mond und die Sterne nach ihrem Gesetze für die Nacht, der das Meer aufregt, daß seine Wellen toben, der Ewige der Heerschaaren ist sein Name[2]): Wenn diese Gesetze vor mir schwinden sollten, ist des Ewigen Spruch, dann soll auch der Same Israels aufhören ein Volk vor mir zu sein alle Tage.

So spricht der Ewige: Wenn gemessen werden können die Himmel oben und ergründet werden die Grundfesten der Erde unten, dann werde ich auch verschmähen den Samen Israels wegen alles dessen, was sie gethan, ist des Ewigen Spruch."

Unterdessen trieben die Dinge in Jerusalem unaufhaltsam und rasch ihrem Ende entgegen. Nebukadnezar hatte zwar dem Reiche nicht ein Ende gemacht, und dem von ihm eingesetzten Könige Zidkia einen Schatten von Selbstständigkeit gelassen. Aber bei der Wichtigkeit, welche Judäa als Grenzmark gegen Aegypten hin für ihn hatte, mußte er ein scharfes Augenmerk auf das Land haben, dessen

1) Eine sprichwörtlich gewordene Redensart, welche bedeutet, daß die Kinder für die Sünden der Väter büßen müssen. Vgl. Ezech. 18, 2.
2) Jes. 51, 15.

Einwohner zwar geschwächt und entwaffnet, doch — wie er wußte — von einen unbezwinglichen Trieb nach Freiheit und Unabhängigkeit erfüllt waren. Er hatte den Zidkia durch feierlichen Eid sich Gehorsam angeloben [1]) lassen und glaubte bei der Gewissenhaftigkeit, mit welcher bei den Juden der Eid gehalten wurde, auf die Treue des Vasallen rechnen zu können. In der ersten Zeit schickte Zidkia eine Gesandtschaft an Nebukadnezar [2]), reiste auch im vierten Jahre seiner Regierung selbst dahin [3]). Aber noch in demselben Jahre kamen Boten von den Königen von Edom, Moab, Ammon, Tyrus und Sidon nach Jerusalem, um zu versuchen, ob man mit vereinten Kräften die Uebermacht des babylonischen Königs brechen könne [4]). In Jerusalem trat ein Prophet Chananja [5]) auf und versicherte im Namen Gottes, daß binnen zwei Jahren das Joch des Königs von Babylon zerbrochen sein, die geraubten Tempelgeräthe wieder zurückgebracht und ebenso Jechonja mit allen Verbannten zurückgeführt werden würden. Jeremia trat allen diesen schönen Hoffnungen entgegen. Mit einem Joch um seinen Hals predigte er gegen die Theilnahme an dieser Verschwörung der Vasallenkönige (27,5 ff.; oben S. 41):

„So spricht der Ewige: Ich habe gemacht die Erde und die Menschen und die Thiere auf derselben, mit meiner großen Kraft und meinem ausgestreckten Arm, und auch ich habe alle diese Länder in die Hand des Nebukadnezar, Königs von Babel, meines Knechtes gegeben, und auch die Thiere des Feldes habe ich ihm zum Dienst gegeben. Ihm sollen alle Völker dienen und seinem Sohn und seinem Enkel, bis auch für sein Land die Zeit kommt und zahlreiche Völker und viele Könige es dienstbar machen. Das Volk nun und das Reich, das sich ihm nicht unterwirft, das werde ich heimsuchen mit Schwert, Hunger und Pest, bis es unter seiner Hand vergeht. Höret nicht auf eure Propheten, auf eure Weissager, auf eure Träume, auf eure Zeichendeuter und Zauberer, die euch sagen, daß ihr dem König von Babel nicht zu dienen brauchet. Sie weissagen euch Falsches,

---

1) Ezech. 17, 13; oben S. 45. 2) Jer. 29, 3. 3) Jer. 51, 59.

4) Jer. 27, 1, wo (wie schon oben S. 229 bemerkt) in der Ueberschrift Ziskia st. Jojakim zu lesen ist. 5) Jer. 28, 1 ff.

sie entfernen euch von Eurem Boden; ich verstoße euch und ihr gehet unter.“ u. s. w.

Da nahm Chananja das Joch vom Halse des Jeremia, zerbrach es und sagte [1]):

„So spricht der Ewige: So zerbreche ich das Joch des Nebukadnezar binnen zwei Jahren vom Halse aller Völker.“

Jeremia ging seines Weges, kehrte aber zurück und sprach zu Chananja: So spricht der Ewige: Ein hölzernes Joch hast du zerbrochen, nun mache an dessen Stelle ein eisernes Joch.

„Denn so spricht der Ewige der Heerschaaren, der Gott Israel's: Ein eisernes Joch lege ich auf den Hals aller dieser Völker, daß sie dem Nebukadnezar, König von Babel, dienen, und auch alles Gethier des Feldes gebe ich ihm. — Höre aber du, Chananja! Dich hat der Ewige nicht gesandt, und du hast diesem Volke ein falsches Vertrauen eingeflößt. Darum spricht der Ewige: „Siehe, ich bringe dich von der Oberfläche der Erde; in diesem Jahre stirbst du, da du Empörung gesprochen gegen den Ewigen.“ Und Chananja der Prophet starb in diesem Jahre im siebenten Monat.“

Noch einmal scheint die Ansicht des Propheten durchgedrungen zu sein; es kam nicht zur offenen Auflehnung gegen Nebukadnezar; das warnende Beispiel phönizischer Städte, welche dem babylonischen Könige erlagen, hat wohl entmuthigend auf die Juden gewirkt. Als aber wenige Jahre darauf in Aegypten der tapfere thatkräftige Hofra (Apries) gegen Nebukadnezar rüstete, brach auch in Juda der lang verhaltene Aufstand aus, der mit der vollständigen Vernichtung des Reiches endigen sollte.

So eindringlich auch Jeremia die Nutzlosigkeit, ja Verderblichkeit dieses Widerstandes auseinandersetzte, ja sie als einen Widerstand gegen den Willen Gottes bezeichnete, dessen Werkzeug Nebukadnezar sei wie es einst der Assyrer gewesen, so kann man dem Muth und der Todesverachtung, mit welcher die Bewohner des Reiches Juda sich dem übermächtigen Gewaltherrn entgegenstellten, die Anerkennung nicht versagen. Wenn sie es für ihre Pflicht hielten, selbst in der verzweifeltsten Lage ihr Leben für Erhaltung ihrer Unabhängigkeit hinzugeben, statt dem Rathe des Propheten folgend, sich ohne

1) Jer. 28, 10.

Widerstand zu unterwerfen, wer wollte sie unbedingt darum verurtheilen? Und findet man es nicht ganz erklärlich, daß man das Thun des Jeremias als verderblich, ja als verrätherisch bezeichnete, daß man ihm Schuld gab, er entmuthige das Volk, und daß er der Wuth derer, die alle Leiden der belagerten Stadt lieber ertrugen als sich feige zu ergeben, beinahe erlegen wäre? Die Zustände in Jerusalem während dieser letzten Krisis bieten eine merkwürdige Aehnlichkeit mit denjenigen während der Belagerung durch Titus; nur daß wir über die Details dieser letzteren durch des Josefus Schriften näher belehrt werden.

Ehe Pharao Hofra seine Rüstungen beendigt [1]), stand Nebukadnezar bereits in Juda; sämmtliche feste Plätze mit Ausnahme der Hauptstadt nebst Lachisch und Aseka [2]) fielen in seine Gewalt. In Jerusalem rüstete man sich zur verzweifelten Gegenwehr; man erklärte alle Sklaven für frei [3]); man riß bürgerliche und königliche Gebäude nieder, um die Mauern der Stadt zu verstärken [4]). Länger als zwei Jahre dauerte der heldenmüthige Widerstand. — Beim Beginn derselben hatte Zidkia selbst zwei seiner Beamten an Jeremia gesandt, um durch ihn Gott zu befragen: „vielleicht thut der Ewige in uns eines seiner Wunder, daß Jener von uns abziehe [5])." Aber Jeremia weissagte dem Könige die Eroberung der Stadt und den Tod durch die Hand der Chaldäer, und dem Volke gab er nur den Rath:

„Ich lege vor euch den Weg des Lebens und den Weg des Todes. Wer in dieser Stadt bleibt, der stirbt durch Schwert, Hunger oder Pest; wer aber hinausgeht und sich den Chaldäern anschließt, der wird am Leben bleiben."

Ein Hoffnungsstrahl erglänzte den Eingeschlossenen, als sich die Nachricht verbreitete, der König von Aegypten ziehe mit einem Heere heran, und als Nebukadnezar wirklich die Belagerung aufhob, um den Aegyptern entgegenzugehen [6]). In Jerusalem benutzte man diese Erleichterung, um die freigelassenen Sklaven wieder in ihr Dienstverhältniß zurückzubringen, worüber Jeremia eine strenge Rüge öffentlich aussprach [7]). Er selbst wollte in dieser Zeit Jerusalem ver=

---

1) Wie es überhaupt in Aegypten zu gehen pflegte. Jer. 46, 17.
2) Jer. 34, 7. 3) Das. 34, 8. 4) Das. 33, 4.
5) Das. 21, 1. 6) Das. 37, 5. 7) Das. 34, 11.

lassen, um nach seiner Besitzung in seiner Vaterstadt Anatot zu gehen [1]), wurde aber am Thore der Hauptstadt von dem Wachposten aufgehalten und unter der Beschuldigung, daß er zu den Chaldäern überlaufen [2]) wolle, verhaftet. Vor die Obersten gebracht, erhielt er noch Schläge und blieb in strengem Gewahrsam im Hause des Schreibers Jehonatan, das zum Gefängniß eingerichtet worden. Von da ließ ihn der König heimlich holen und befragte ihn um seinen Rath. Jeremia hatte keinen andern, als Ergebung an den König von Babel. „Was habe ich denn", fuhr er zum Könige fort, „gegen dich und deine Diener und dies Volk gesündigt, daß ihr mich in das Gefängniß gebracht? Wo sind denn nun eure Propheten, die euch weissagten, der König von Babel werde nicht über dies Land kommen? — Und nun höre, Herr König, meine Bitte, laß mich nicht wieder in das Haus des Jehonatan bringen, denn dort müßte ich sterben." Der König gewährte diese Bitte und wies ihm als Aufenthalt ein Wachthaus an, wo er auch, so lange es in der Stadt Brod gab, mit Nahrung versorgt wurde. — Denn nachdem Nebukadnezar die Aegypter zurückgeschlagen, begann die Belagegerung wieder und die Stadt wurde immer enger eingeschlossen. Desto größer wurde die Erbitterung einer — wie man sagen dürfte — radikalen Partei gegen Jeremia [3]); sie verlangten vom Könige, dem bereits die Zügel der Regierung entfallen waren, die Genehmigung, den Jeremia zu tödten, und zwar ließen sie ihn an Stricken in eine beim Wachthause befindliche Cisterne hinab, in der zwar kein Wasser war, aber Schlamm, in welchen Jeremia einsank. Glücklicherweise hörte ein äthiopischer Hofbediente, Ebed-Melech, von dem Schicksale, welches den Propheten betroffen; er machte dem Könige davon Anzeige mit dem Bemerken, daß Jeremia in der Cisterne vor Hunger umkommen müsse, da es auch in der Stadt schon an Brod mangle. Der König erlaubte ihm, daß er mit Hülfe dreier Männer den Jeremia aus der schlammigen Cisterne heraufzog, worauf er wieder seine Wohnung im Wachthause bezog. Von da ließ ihn Zidkia heimlich zu sich holen und fragte um seinen Rath. Jeremia antwortete: „Wenn ich es dir sage, so lässest du mich tödten; wenn

---

1) Jer. 37, 12.

2) Wie es in der That eine Anzahl der Bewohner Jerusalems schon gethan. 38, 19. 3) Jer. 38, 4.

ich dir rathe, so hörst du doch nicht auf mich." Da schwor ihm der König einen feierlichen Eid, daß er ihn seinen Feinden nicht ausliefern werde. Darauf Jeremia:

„So spricht der Ewige, der Gott der Heerschaaren, der Gott Israel's: Willst du hinausgehen zu den Obersten des Königs von Babel, so wirst du am Leben bleiben und diese Stadt nicht im Feuer verbrannt werden; du und dein Haus bleibt am Leben. Gehst du aber nicht hinaus, so wird diese Stadt in die Hand der Chaldäer gegeben, die sie in Feuer verbrennen, und du wirst ihrer Hand nicht entrinnen."

Schon war der König bereit nachzugeben; aber er fürchtete, die Chaldäer könnten ihn den schon zu den Chaldäern übergegangenen Juden übergeben, deren Spott und Mißhandlungen zu fürchten waren [1]). Auch darüber beruhigte ihn Jeremia und beschwor nochmals den König, den von ihm gegebenen Rath zu befolgen; er machte ihn auf das Schicksal aufmerksam, welches den weiblichen Theil seiner Angehörigen treffen werde. Aber Zidkia konnte dem Rathe nicht folgen; er selbst war nicht mehr Herr der Situation; sogar der Inhalt dieses Zwiegesprächs sollte seinen Obersten verschwiegen werden. So blieb denn Jeremia in dem Wachthause, bis zur Eroberung Jerusalems.

Auch in dieser Zeit stellte Jeremia seine prophetische Thätigkeit nicht ein. Während die Stadt immer enger eingeschlossen wurde, bewies er, den man des Verraths an dem Vaterlande beschuldigte, wie fest sein Glaube an die dereinstige Wiederherstellung des Staates sei. Sein Vetter Chanamel aus Anatot kam zu ihm in das Wachthaus, um ihm ein Feld zum Kaufe anzubieten [2]), und Jeremia kaufte dasselbe in rechtsgültiger Form vor Zeugen und durch einen Kaufbrief. Die darüber lautenden Dokumente übergab er dem treuen Baruch vor den Augen der Zeugen und befahl ihm, sie in einem irdenen Gefäß aufzubewahren, damit sie sich lange erhielten. Er selbst ergießt darauf seine Seele in ein inbrünstiges Gebet an Gott, und gewinnt für sich die tröstliche Zuversicht, daß in diesem Lande, das jetzt verheert und in der Gewalt der Chaldäer sei, einst

---

1) Daß in dem Belagerungsheer des Nebukadnezar sich auch Juden befanden s. oben S. 224. 277.

2) Jer. 32, 6 ff.

wieder Israel zu ruhigem Besitz und friedlicher Thätigkeit gelangen werde. (Oben S. 41.)

Von den grauenhaften Scenen, deren Schauplatz Jerusalem während der Einschließung in Folge der Hungersnoth, und nach der Eroberung durch die zügellose Wuth der eindringenden Chaldäer wurde, giebt Jeremia in den Klageliedern [1]) ein nur zu getreues Bild. Bei der Wegführung des Volkes gedachte aber Nebukadnezar des Jeremia und gab seinem Obersten Nebusaradan Befehl denselben frei zu lassen [2]). In Rama, wohin Jeremia mit andern Gefangenen gebracht war [3]), entledigte ihn Nebusaradan seiner Fesseln und stellte ihm frei, ob er mit nach Babylon gehen oder in seinem Vaterlande bleiben wolle, in welchem Falle er am besten thäte, sich zu Gedalja [4]), der von dem Chaldäerkönige über den im Lande gelassenen Rest von Ackerbauern und Winzern zum Obersten eingesetzt war, zu begeben. Jeremia folgte diesem Rathe; es begann sich um diesen Gedalja, der seinen Wohnsitz in Mizpa nahm, eine größere Anzahl versprengter Bewohner des Landes zu sammeln, und es schien die Aussicht vorhanden, daß das Land, wenn auch unter der Botmäßigkeit der Chaldäern, sich von den schweren Schlägen werde erholen können. Unglücklicher Weise wurde Gedalga von dem Bandenführer Ismael meuchlerisch ermordet; von Schrecken ergriffen und den Zorn des Nebukadnezar fürchtend, versammelten sich die Häupter des zurückgelassenen Volkes um Jeremia und verlangten seinen Rath [5]). Jeremia erbat sich zehn Tage Bedenkzeit; nach Ablauf derselben verkündete er ihnen den Willen Gottes folgendermaßen:

„So spricht der Ewige, der Gott Israels, an den ihr mich geschickt habt, um euer Gebet vor ihm niederzulegen: Werdet ihr in diesem Lande bleiben, so will ich euch bauen und nicht niederwerfen; ich will euch pflanzen und nicht ausreißen; denn ich habe mich bedacht wegen des Leides, das ich euch gethan. Fürchtet euch nicht vor dem König von Babel, fürchtet euch nicht vor ihm; denn ich bin mit euch, euch zu helfen und euch aus seiner Hand zu erretten. — Wenn ihr aber sagen solltet: „Wir wollen in diesem Lande nicht bleiben, sondern nach Aegypten gehen, wo

1) Bd. I, S. 165 ff. 2) Jer. 39, 11. 3) Das. 40, 1.
4) 2 Kön. 25, 22. Jer. 39, 14. 40, 5. 5) Das. 42, 1.

wir keinen Krieg sehen und nicht die Stimme der Posaune hören, und nicht nach Brod hungern, und dort wollen wir bleiben"; nun dann höret das Wort des Ewigen, ihr Ueberrest Juda's! Wollt ihr euch nach Aegypten wenden und dort euch aufhalten, so soll das Schwert, vor dem ihr Euch fürchtet, euch dort erreichen, und der Hunger, wegen dessen ihr sorget, dort an euch haften und dort werdet ihr sterben."

Unbedingt zeugte dieser Rath von der richtigen Erkenntniß der Sachlage und dem wahren Patriotismus des Jeremia. Aber solcher Erkenntniß war das geängstigte und von den vielen Leiden betäubte Volk unzugänglich. Sie erklärten dem Jeremia, er weissage ihnen Falsches, das sei nicht Gottes Wille; Baruch habe ihn überredet, so zu sprechen, damit sie den Chaldäern in die Hände fielen und nach Babylon verbannt würden. Und so machten sie sich Alle auf, um nach Aegypten zu fliehen; Jeremia und Baruch mußten wider ihren Willen sie begleiten[1]). In Tachpanches[2]), wo sie zuerst Halt machten, nahm Jeremia große Steine und senkte sie in Mörtel in dem Ziegelofen in Gegenwart jüdischer Männer, und sprach[3]):

„So spricht der Ewige der Heerschaaren, der Gott Israel's: Siehe ich schicke hin und hole den Nebukadnezar, König von Babel, und setze seinen Thron über diese Steine, die ich eingesenkt, und er wird sein Prachtzelt darüber ausspannen. Er wird kommen und das Land Aegypten schlagen; was dem Tode gehört, sei des Todes; was der Gefangenschaft, sei der Gefangenschaft; was dem Schwerte, sei dem Schwerte. Ich entzünde Feuer in den Häusern der Götter Aegyptens, er verbrennt sie und beraubt sie; er wird sich das Land Aegypten umhüllen, wie ein Hirte sein Gewand umhüllt, und in Frieden von dannen ziehen. Er wird die Bildsäulen des Sonnentempels im Lande Aegypten zerbrechen und die Häuser der Götter der Aegypter in Feuer verbrennen."

Die letzte Rede, welche Jeremia gehalten, erging an die in Aegypten, nämlich in Migdol[4]), Tachpanches, Nof[5]) und Patros wohnenden Juden, denen er die fortdauernde Anbetung fremder Götter vorzuwerfen hatte. Aber Männer sowohl wie Frauen er-

---

1) Jer. 43, 1. 2) Oben S. 234. 3) Jer. 43, 7 ff.
4) Stadt im Norden Aegyptens. 2 M. 14, 2. 5) Memphis.

klärten ihm gradezu, daß sie ihm nicht zu gehorchen gewillt seien; sie würden fortfahren, der „Königin des Himmels“ [1]) Raucheropfer und Weinspenden zu bringen, wie sie es früher zu thun gewohnt gewesen; denn seitdem sie mit diesen Opfern aufgehört, hätte all das Leid sie betroffen. Da sprach Jeremia:

Höret das Wort des Ewigen, ihr Alle aus Juda, die ihr im Lande Aegypten weilet: Siehe ich schwöre bei meinem großen Namen, spricht der Ewige, daß mein Name nicht mehr genannt werden soll im Munde eines Mannes aus Juda; keiner wird mehr sprechen: „So wahr der Herr, der Ewige, lebt“ im ganzen Lande Aegypten. Siehe, ich wache über sie zum Bösen und nicht zum Guten; es sollen vergehen alle Männer von Juda, die im Lande Aegypten sind, durch Schwert und Hunger, bis sie aufgerieben sind. Entronnene des Schwertes werden aus Aegypten nach Juda zurückkommen, wenig an Zahl, und der Rest von Juda, der nach Aegypten gekommen ist dort zu weilen, wird erkennen, wessen Wort Bestand hat, das meinige oder das ihrige. Und das sei euch ein Zeichen, ist des Ewigen Spruch, daß ich über euch Strafe verhänge an diesem Orte, auf daß ihr erkennet, daß meine Worte über euch zum Bösen in Erfüllung gehen. So spricht der Ewige: Siehe ich gebe den Pharao Hofra, König von Aegypten, in die Hand seiner Feinde und in die Hand derer, die nach seinem Leben trachten [2]), wie ich den Zidkia, König von Juda, in die Hand des Nebukadnezar, König von Babel gegeben, der sein Feind war und nach seinem Leben trachtete.“

Von da an verschwindet jede Spur von der Wirksamkeit des Jeremia. Wahrscheinlich hat er sein Leben in Aegypten beendet; die Sage läßt ihn den Märtyrertod unter den Händen seiner Stammes- oder Glaubensgenossen sterben [3]). Einer andern Sage zufolge habe Nebukadnezar bei der Eroberung Aegyptens Jeremia sammt Baruch nach Babylon verbannt; wobei sie auch nach Juda gekommen seien [4]). Andere Sagen von Jeremia berichtet das zweite Mak-

---

1) Oben S. 243.

2) Apries wurde nach 25jähriger Regierung 595—570 durch Amasis vom Throne gestürzt.

3) Vgl. Bleek: Einl. in d. A. T. 2. Aufl. S. 486.

4) Seder Olam c. 26 bei Raschi Jer. 44, 14.

wi·buch[1]), die im Buche Jeremia c. 50, 51 befindlichen Weissa-
unn gegen Babylon gehören nicht ihm an, sondern in die Zeit
nu das Ende des Exils; Einzelnes darin zeigt eine Benutzung
Wianischer und späterer Weissagungen. Auch der erste Theil des
s Capitels (V. 1—17), in welchem schon ein ganzer aramäischer
s vorkommt, scheint nicht von Jeremia zu sein und erinnert an
Schreibweise des sog. Deuterojesaias, der, wie man glaubt, auch
einzelne andere Reden des Jeremia (c. 30, 31 u. s. w.) bearbeitet
und ergänzt hat.

Das letzte Capitel im heutigen Buche Jeremia, welches mit dem letzten Capitel in den Königsbüchern parallel geht, ist wahrscheinlich erst lange nach dem Tode des Jeremia verfaßt, wenn man nicht dem Letzteren eine ungewöhnlich lange Dauer zuschreiben will, da es mit 37 Jahren über das Jahr 597, also etwa bis 560 herabgeht.

Mit vieler Wahrscheinlichkeit schreibt man dem Jeremia eine Anzahl der in dem Psalmbuch enthaltenen Dichtungen zu, wenn auch nicht grade Ps. 137, als dessen Verfasser die griechische Uebersetzung den Jeremias bezeichnet.

Sechstes Capitel.

Die Propheten im Exil.

1. Ezechiel.

Die Auflösung des Staates Juda, die Abführung des größten Theiles der Einwohner desselben nach den Eufratländern, bildet einen der wichtigsten Abschnitte nicht blos in der Geschichte der Juden, sondern auch in der Entwickelungsgeschichte des Judenthums. Die Richtung, welche es von da an eingeschlagen, ist bestimmend geworden für den Gang, welchen es bis auf die Gegen-

1) 2, 1 ff. 15, 13 ff. Vgl. Matth. 16, 14.

wart genommen. Zum ersten Male trat an das Judenthum 'n- Frage heran, ob es im Stande sein werde, den Inhalt religi ere Wahrheiten, den es im Verlaufe von Jahrhunderten in sei:ner Staatsleben zur Erscheinung gebracht, auch nach dem Verlust von politischen Selbstständigkeit und Unabhängigkeit weiter zu erh.tung zu pflegen und fortzubilden. Es ist dieser Aufgabe in einer W..n gerecht geworden, die von der Unvergänglichkeit seines religiösen Bestandes und von der Treue, mit welcher derselbe gehütet wurde, Zeugniß ablegt, und die uns die wohlthätigen Folgen des schweren Unglücks, das über das Volk hereingebrochen, erkennen läßt.

Daß die Auflösung des Staates und die Wegführung in's Exil ein schweres Unglück war, und nicht bloß in äußerlicher, politischer Beziehung, sondern auch, daß eine Menge Früchte geistiger Arbeit zerstört wurde, braucht keiner weiteren Ausführung. Wenn von der althebräischen, speziell der vorexilischen Literatur, sich nur Fragmente erhalten haben, die uns einen Schluß auf den einst vorhandenen Reichthum gestatten, so ist die Ursache davon zunächst den Verheerungen zuzuschreiben, denen vor Allem grade die literarischen Besitzthümer zum Opfer fielen, da sie am leichtesten der Zerstörung ausgesetzt waren. Man könnte vermuthen, daß es den unter Jojachin Weggeführten, dem reicheren und gebildeteren Theil der Bevölkerung, gelungen sein mag, einen Theil des alten Schriftenthums mitzunehmen, und daß er in Folge dessen der völligen Zerstörung durch den Brand der Hauptstadt und des Tempels entgangen sein mag. Jojakim, der Vater des weggeführten Jojachin, ist der letzte König, bei welchem [1]) der Verfasser der Königsbücher sich auf die „Chronik der Könige von Juda" beruft. — Indeß werden wir uns später zu überzeugen Gelgenheit haben, daß auch noch mehre Jahrhunderte nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil eine Anzahl vorexilischer Literaturdenkmäler existirten, denen spätere Verheerungen (in den hasmonäischen Kämpfen) den Untergang bereiteten.

Ein so großes nationales Unglück konnte überhaupt auf die geistige Thätigkeit des Volkes zunächst nur niederdrückend und entmuthigend einwirken. Woher sollte beim Anblick dessen, was über Israel verhängt worden, der geistige Aufschwung, das stolze Selbst-

1) 2 Kön. 24, 5.

wußtsein, der frohe Aufblick zu seinem Gotte kommen, wie er die ...den eines Jesaia und die Lieder der älteren Psalmdichter charak= ...risirt? „Wie sollen wir Gotteslieder singen auf fremdem Boden"? Wi... entfernt ist das, was Israel von seinen Feinden zu leiden ..., mit dem zu vergleichen, was die Hellenen seit dem Aufkom= ...en des macedonischen Reiches verloren haben, und doch war es mit der Blüthezeit der griechischen Literatur seitdem eben so vorüber, wie mit derjenigen der hebräischen seit dem babylonischen Exil.

Und doch war dasjenige, was dem jüdischen Schriftenthum ein Lebensmoment ist, von viel tieferer Kraft, von viel nachhaltigerer Dauer, als dasjenige, was die Blüthen hellenischer Geistesthätigkeit zu so schöner Frucht gezeitigt hat. Grade dasjenige Erlebniß, welches die nationale Existenz jedes anderen Volkes vollkommen vernichtet hätte, die Verpflanzung unter eine andere Nationalität, legte für das jüdische Geistesleben neue Keime und half älteren zu einer gedeihlicheren und umfangreicheren Entfaltung. Das Eindringen fremder Culturelemente, früher der phönizischen, später der babylonischen, hatte zwar auf die reine und einfache Gottesanschauung des Judenthums nachtheilige Einflüsse geübt und war von den Wächtern dieses Gottesglaubens, den Propheten, fortdauernd bekämpft worden; aber inwiefern es Culturmomente waren, machte sich die wohlthätige Wirkung derselben doch fühlbar, und die Propheten wurden ihrer selbst unbewußt mit davon berührt. Der Gestirndienst, dem seit der babylonischen Herrschaft sich auch die Juden zum Theil hingaben, brachte auch astronomische Anschauungen mit, von denen man in Juda so gut wie nichts gewußt, die aber in der Sprache des Jeremia und des Zweiten Jesaia sich sehr wohl kenntlich machen. Das gezwungene Heraustreten aus der Abgeschlossenheit des althebräischen Lebens, der einfachen in sich begnügten Arbeit des Hirten und des Ackerbauers, die Bekanntschaft mit großartig angelegten Staatswesen, wie des ägyptischen und babylonischen, mußten dazu beitragen, den Gesichtskreis zu erweitern, und legten die Nöthigung auf, zu diesen fremden nationalen und religiösen Gestaltungen selbst Stellung zu nehmen. Es läßt sich denken, daß ein großer Theil der Verbannten und Geflüchteten in heidnischen Anschauungen untergingen und die Zugehörigkeit zum Judenthum

ganz verloren[1]), wie wieder andere Kreise eigenthümliche Mischungen aus Judenthum und Heidenthum eingingen. Aber der bessere und festere Theil lernte aus dem nationalen Unglück den Kern seiner Gotteslehre erst in ihrem wahren Werthe kennen, und wie er von der Unwürdigkeit, ja Lächerlichkeit der eigentlichen Götzenanbetung sich überzeugte, trat er mit seiner Gottesanschauung aus dem engen Rahmen der eigenen Nationalität heraus, und die Erkenntniß, daß diese Gottesverehrung mit der Nationalität nicht in untrennbarem Zusammenhange stehe, wurde eine der kostbarsten Errungenschaften der trüben Zeit der Verbannung.

In der prophetischen Literatur spiegeln sich die fortschreitenden Entwickelungen und Wandlungen der Gottesidee neben dem Festhalten an dem bleibenden und dauernden Grunde. So hoch in vielfacher Beziehung Jesaia über Jeremia und Ezechiel steht, so läßt sich nicht leugnen, daß die beiden jüngeren Propheten einen weiteren Gesichtskreis haben, als er, wie unter Andern die Wahl der Bilder und Gleichnisse einen ausgedehnteren Blick in die Naturerscheinungen und ferner die Aussprüche über die nichtisraelitischen Nationen bekunden. Welcher Fortschritt aber sich in den geistigen Kreisen der Nation während des Exils vollzogen, ist am deutlichsten zu erkennen an der Vergleichung zweier Propheten, von denen der eine am Anfang, der andere am Ende des Exils geweissagt, an Ezechiel und dem — in Ermangelung eines anderen Namens — sogenannten Deutero- oder Zweiten Jesaia.

Ezechiel (Jecheskeël, Ἰεζεκιήλ, Hesekiel), Sohn des Busi, aus dem Priestergeschlecht, gehörte zu den mit Jojachin weggeführten Bewohnern Jerusalems und stand damals, wenn die oben S. 31 Anm. 1. ausgesprochene Vermuthung richtig ist, im 30. Lebensjahre, wäre demnach geboren im Jahre 627, demselben, in welchem Jeremia zum ersten Male als Prophet auftrat[2]); seine prophetische Thätigkeit begann im fünften Jahre nach jener Wegführung (592) und erstreckte sich bis zum 27. Jahre derselben[3]), also bis c. 570, dem sechzehnten Jahre nach Zerstörung Jerusalems. Er hatte seinen Wohnsitz in einem weiter nicht bekannten Orte am Flusse Kebar

1) Vgl. Jer. 33, 24. Ezech. 20, 32.

2) Ezech. 1, 1—3.

3) Wenigstens ist dies (29, 17) das jüngste Datum im Buche Ezechiels.

(Chaboras)[1]. Von seinen sonstigen Lebensschicksalen ist uns nichts bekannt geworden; von einer in die öffentlichen Angelegenheiten eingreifenden Wirksamkeit konnte im Exil nicht die Rede sein; das Einzige, was uns in seinem Buche über seine persönlichen Verhältnisse berichtet wird, ist daß er während der gedachten Zeit seine Frau durch den Tod verlor[2]). Aber weil ihm eben durch die Zustände im Exil die öffentliche Wirksamkeit versagt war, und höchstens von Zeit zu Zeit angesehene Männer bei ihm in seinem Hause sich einfanden, um von ihm Belehrung zu empfangen, ist Ezechiel mehr Schriftsteller als Redner; denn selbst die wirklich gehaltenen Reden sind dann von ihm bei der Niederschrift bearbeitet worden. Trotzdem ein sehr großer Theil der Vorträge also der häuslichen Muße des Propheten ihren Ursprung verdanken, scheint er und zumeist in der ersten Zeit auf Hindernisse der Art, wie sie dem Jeremia bereitet worden, wenn auch in viel geringerem Umfange, gestoßen zu sein. Er weiß, daß er ungern und unwillig gehört wird, und bezeichnet seine Zuhörerschaft mit dem Namen: „Haus der Widerspenstigkeit"[4]) statt „Haus Israel"; er begegnet dem Spotte seiner Zuhörer, die sich über seine Gleichnisse, vielleicht über seine Geberden und Handlungen lustig machen[5]); ja er scheint gradezu einst von ihnen gefesselt und am Ausgehen gehindert worden zu sein[6]), so daß unter den Bildern einer schönen Zukunft gewöhnlich für ihn selbst „die Oeffnung des Mundes"[7]) d. h. freie Rede eine wesentliche Rolle spielt. Aber dergleichen konnte in ihm eben so wenig wie in Jeremia u. A. die Stimme der Pflicht, dem Volke seine Fehler vorzuhalten, übertäuben. Er spricht es als ganz klares Bewußtsein aus[8]), daß er die Schuld trage, wenn er den Bösen nicht auf seine Bosheit aufmerksam mache, dann aber es dem Ermahnten und Gewarnten anheimgeben müsse, ob er der Warnung folgen oder sich der Strafe preisgeben wolle. Bei diesem klaren Bewußtsein von der Pflicht, die ihm obliege, schüttet er die ganze Schale seines Zornes über die ihres Berufes unwürdigen Hirten,

1) Ezech. 1, 1. 3, 15. 23. 10, 15. 22.
2) 24, 18. 3) Z. B. 8, 1. 14, 1. 20, 1.
4) 2, 5. 12, 3. 17, 12. 24, 3. 44, 6.
5) 21, 5. 33, 30—33. 6) 3, 25. 7) 24, 27, 25, 21.
8) 3, 16 ff.; vgl. oben S. 65.

die ihres Amtes in eigennütziger, selbstsüchtiger Absicht walten, die ihnen anvertraute Heerde selbst zu Grunde gehen lassen[1]). In der ersten Zeit führte er den Exulanten, die wohl noch mit ihrer Heimath in Verbindung standen, und von dorther Nachrichten empfingen, Bilder des abscheulichen Götzendienstes vor, mit welchem man die geheiligte Stätte entweihet, und überhaupt der unglaublichen sittlichen Versunkenheit, von welcher die Auflösung des Staates eine nothwendige Folge war[2]). Mit tiefem Schmerze empfängt er die Nachricht, daß die Belagerung Jerusalems durch die Chaldäer begonnen[3]), mit noch größerem endlich die Meldung von der Zerstörung der Vaterstadt und dem Schicksal des letzten Königs[4]), der freilich durch seinen Eidbruch ein solches Ende verdient habe. Nachdem nun dies letzte und höchste Unglück über das Volk und das Land gekommen, wendet er seine Blicke der Zukunft zu, warnt vor Verzweiflung an dem Fortbestande Israels, sieht mit Zuversicht der Wiederbelebung des Volkes und der Vereinigung der beiden getrennten Reiche, überhaupt einer sittlichen nnd religiösen Wiedergeburt Israels entgegen und entwirft einen Plan für die Wiederherstellung der heiligen Stadt, des Tempels, der Opfer- und Festordnungen u. s. w. Seine Weissagungen gegen fremde Nationen, besonders diejenige gegen Tyrus, zeigen eine so detaillirte Kenntniß dieser Völker, ihrer Einrichtungen, ihrer Handelsbeziehungen, daß man billig erstaunen muß, woher dem Propheten solche genaue Kunde zugekommen, und daß man dem Verfasser selbst anmerkt, wie er als Schriftsteller und Gelehrter sich mindestens eben so heimisch und in seinem Berufe gefühlt, wie in seinem Wirken als Volksprediger und Prophet.

Die Rede- und Schreibweise des Ezechiel ist eine ganz eigenthümliche, und hat, während er ganz ersichtlich ältere Schriften, besonders den Pentateuch, den Jeremia u. A. fleißig gelesen und benutzt hat, doch einen ganz eigenartigen Charakter[5]). Ezechiel selbst ist, wie schon bemerkt, ein Mann von außerordentlich fruchtbarer Phantasie; an Mannichfaltigkeit der Bilder, an Kraft der Rede, an Stärke sittlicher Ueberzeugung steht er keinem Propheten nach; aber es fehlt

---

1) c. 34; vgl. weiter unten. 2) Vgl. S. 280. 3) 24, 1 ff.
4) 32, 21. 22; wo das Datum Schwierigkeit macht.
5) Zunz: Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden S. 159.

ihm die künstlerische Selbstbeschränkung eines Jesaia, das schöne Ebenmaß der Rede, welches die Vorträge eines Joel, Nahum und Habakuk schmückt, und die zarte, gefühlvolle Innigkeit eines Jeremia. Kein anderer Prophet verletzt durch crasse, in's Obscöne übergehende Bilder [1]) einerseits und ermüdet durch Wiederholungen desselben Gedankens und derselben Wendungen andrerseits so sehr wie Ezechiel. Man merkt ihm viel mehr als dem Jeremia die Zugehörigkeit zum Priesterstamme an; er ist mit den Räumlichkeiten des Tempels sehr genau bekannt und gefällt sich auch in sehr detaillirter Ausmalung des künftigen Tempels und der damit zusammenhängenden Funktionen und Funktionäre. Als befremdend dürfte es erscheinen, daß dieser der Hauptstadt und dem Priesterstande entsprungene Prophet sich Incorrectheiten und Verstöße gegen den klassischen Sprachgebrauch zu Schulden kommen läßt, wie kein anderer Prophet. Kein anderer ist endlich so reich an Visionen und symbolischen Handlungen; wir haben einige derselben, besonders die große und weit ausgeführte, mit der er seine Wirksamkeit beginnt, (oben S. 30 ff.) mitgetheilt.

Das ganze Buch des Ezechiel läßt sich in drei Haupttheile zerlegen:

Der erste Theil von Cap. 1—24 beschäftigt sich hauptsächlich mit den religiösen Zuständen der Israeliten, besonders derer in Jerusalem, mit Ausnahme einer kurzen Weissagung gegen die Ammoniter 21, 33—37. Diese Reden gehören, kraft der chronologischen Bezeichnungen nach Jahr (der Wegführung), Monat und Tag in die Zeit vor der Auflösung des Reiches Juda. Sie verbreiten sich über die Greuel des Götzendienstes, u. A. über die Anbetung des Adonis (Tammus), die in Jerusalem getrieben wurden. So kam z. B. als er im sechsten Jahre [2]) am fünften des sechsten Monats in seinem Hause saß und die Aeltesten Juda's vor ihm, die Hand Gottes über ihn, ergriff ihn an den Locken seines Hauptes; der Sturm hob ihn auf zwischen Himmel und Erde und brachte ihn in göttlichem Gesichte nach Jerusalem (oben S. 32) . . . . von da brachte ihn der Sturm an das östliche Tempelthor [3])

---

1) Die großartig angelegte und durchgeführte Strafrede c. 16 sollte nach Mischna Megilla 4, 10 bei der öffentlichen Vorlesung nicht (in die Landessprache) übersetzt werden; ähnlich c. 23.

2) Ezech. 8, 1. 3) Das. 11, 1.

„Und siehe, am Eingange des Thores waren fünfundzwanzig Mann und ich sah unter ihnen den Jaasanja, Sohn Asur, und Platjahu, Sohn Benajahu, Obersten des Volkes. Und er sprach zu mir: Menschensohn, das sind die Männer, die Unheil sinnen und böse Pläne erdenken in dieser Stadt; die da sagen, nicht nahe ist die Zeit[1]), laßt uns Häuser bauen; sie ist der Topf und wir sind das Fleisch[2]). Darum weissage über sie; weissage, Menschensohn! Da fiel auf mich der Geist des Ewigen und sprach zu mir: Sprich, so spricht der Ewige: So sprechet ihr, Haus Israel; was euch in den Sinn kommt, ich weiß es wohl. Viele habt ihr in dieser Stadt erschlagen und ihre Straßen mit Todten gefüllt. Darum so spricht der Herr, der Ewige: Eure Erschlagenen, die ihr dahin gestreckt, die sind das Fleisch und die Stadt ist der Topf; euch aber werde ich aus derselben herausbringen. Ihr fürchtet euch vor dem Schwerte — Schwert will ich über euch bringen, spricht der Herr, der Ewige. Ich bringe euch heraus aus dieser Stadt, gebe euch in die Hand Fremder und übe Strafgerichte an euch. Durch das Schwert sollt ihr fallen; auf dem Gebiete Israels will ich euch richten, daß ihr erkennet, daß ich der Ewige bin. Das Land soll euch nicht sein zum Topfe und ihr darin zum Fleisch; auf dem Gebiete Israels werde ich euch richten. Dann werdet ihr erkennen, daß ich der Ewige bin, in dessen Satzungen ihr nicht gewandelt, dessen Rechte ihr nicht geübt; nach den Rechten der Völker, die um euch sind, habt ihr gethan. Während ich weissagte, fiel Platjahu, Sohn Benajahu, todt hin; da fiel ich auf mein Angesicht und schrie mit lauter Stimme und sprach: „Ach, Herr, Ewiger, willst du denn den Garaus machen dem Reste Israels.“ — Aber des Ewigen Wort erging an mich also: Menschensohn, deine Brüder, deine Verwandten, das gesammte Haus Israel, zu denen die Bewohner Jerusalems sagen: Bleibet fern vom Ewigen; uns ist es, das Land, zum Erbbesitz gegeben[3]). Darum sprich: So

1) Die Zeit des Strafgerichts, welches die Propheten angedroht.

2) Das Land Israel ist uns ein Schutz gegen die angedrohte Vernichtung.

3) Die im heiligen Lande nach der Wegführung des Jojachin Zurückgebliebenen betrachten die Weggeführten als gar nicht mehr zu Israel gehörig, während sie sich doch der größten Sünden gegen Gott schuldig machen. Dieser falschen

spricht der Herr, der Ewige: Wenn ich jene auch entfernt habe unter die Völker hin, wenn ich sie auch zerstreut habe in die Länder, so bin ich ihnen doch geblieben ein kleines Heiligthum in den Ländern wohin sie gekommen. Darum sprich: So spricht der Herr, der Ewige: Ich sammle euch aus den Völkern, bringe euch zusammen aus den Ländern, wohin ihr zerstreut worden und bringe euch auf den Boden Israels. Sie werden dorthin kommen, und dessen Scheusale und Greuel daraus entfernen. Ich werde ihnen ein Herz geben und einen neuen Geist ihnen eingeben; ich werde das steinerne Herz aus ihrem Fleisch entfernen und ihnen ein Herz von Fleisch geben, auf daß sie in meinen Satzungen wandeln und meine Gebote beobachten und üben; auf daß sie mir ein Volk seien und ich ihnen ein Gott. Aber die, deren Herz an den Scheusalen und Greueln hängt, über deren Haupt lasse ich ihren Weg kommen, ist des Herrn, des Ewigen, Spruch [1]).
Wenn schon Jeremia, der im heiligen Lande Zurückgebliebene, von da aus sich bemühte, die von angeblichen Propheten bei den Weggeführten erregten trüglichen Hoffnungen auf eine baldige Rückkehr zu zerstören [2]), so mußte dem unter diesen Verbannten selbst lebenden Ezechiel um so mehr daran gelegen sein, solchen unbesonnenen, kurzsichtigen Volksrednern entgegenzutreten, da eine Verkennung der Verhältnisse ihre Lage nur verschlimmern konnte:

13, 10 Darum, ja darum, daß sie mein Volk verführen,
Und sprechen: „Es ist gut", während es doch nicht gut ist,
Und man richtet auf eine Mauer,
Und sie bestreichen sie mit Tünche [3]),
Sprich zu den Uebertünchern:
Sie wird doch fallen,
Es wird ein Platzregen kommen,
Und ihr, Hagelsteine, werdet fallen,
Und ein Sturmwind wird durchbrechen,

Anschauung tritt der Prophet in der von den Weggeführten erzählten Vision entgegen. Vgl. Jer. c. 24; oben S. 30 und S. 33.

1) Oben S. 34. 2) Oben S. 266.

3) Wie ein Baumeister eine schlecht aufgeführte Mauer durch den darüber gestrichenen Kalk der Beurtheilung entziehen will, so die falschen Propheten ihre Reden durch schmeichlerische Hoffnungen. — Das originelle und treffende Bild wird wie gewöhnlich bei Ezechiel durch die zu häufige Wiederholung abgeschwächt.

Und wenn nun dann die Wand fällt,
Wird man dann nicht zu euch sagen:
Wo ist die Tünche, die ihr getüncht habet?
Darum spricht so der Herr, der Ewige:
Ich lasse einen Sturmwind durchbrechen in meinem Zorne,
Und ein fluthender Regen soll kommen in meinem Grimme,
Und Hagelsteine im Zorne zur Vernichtung.
Ich reiße nieder die Mauer, die ihr mit Tünche bestrichen habet,
Und stürze sie nieder, daß ihr Grund bloßgelegt werde,
Und sie fällt und ihr geht dabei zu Grunde,
Auf daß ihr erkennet, daß ich der Ewige bin.
15 Also stille ich meinen Zorn an der Mauer,
Und an denen, die sie mit Tünche bestrichen haben,
Und dann sage ich euch:
Hie ist die Mauer, hie die sie bestrichen haben,
Die Propheten Israels, die Jerusalem weissagen,
Und für sie Gesichte schauen, daß es gut sei,
Und es ist doch nicht gut,
Ist des Herrn, des Ewigen Spruch[1]).

Eben so behandelt er das von Jeremia[2]) besprochene Thema über die vermeintliche Verantwortlichkeit der Kinder für die Schuld der Eltern, ein Irrthum, der wohl aus einer mißverständlichen Auffassung älterer Lehren, wie daß Gott „gedenkt der Schuld der Väter an den Kindern bis in das dritte und vierte Geschlecht“[3]), entsprungen war. Jeder ist nur für sich selbst verantwortlich, jeder kann auch durch seine Frömmigkeit nur sich selbst retten. Wenn über ein Land um dessen Bosheit willen „die vier Strafgerichte: Schwert, Hunger, wilde Thiere und Pest“ verhängt wären und es befänden sich darin „diese drei Männer: Noa, Daniel nnd Hiob“, so würden sie durch ihre Frömmigkeit nur sich selbst, nicht einmal ihre eigenen Kinder, geschweige das ganze Land retten. Andrerseits darf auch das Kind nicht für den Vater leiden. Ezechiel geht aber noch weiter und läßt auch nicht bei demselben Menschen einen Theil des Lebens für den andern büßend oder sühnend auftreten:

1) Dies Stück schließt sich an das oben S. 60 mitgetheilte unmittelbar an.
2) Oben S. 273.
3) 2 Mos. 20, 5. 34, 7. 5 Mos. 5, 9; vgl. Talmud Makkot 24a.

8, 2: „Wozu braucht ihr den Spruch, ihr vom Lande Israel: „die Väter haben Herlinge gegessen und die Zähne der Kinder werden stumpf?“ So wahr ich lebe, spricht der Herr, der Ewige, Ihr sollt nicht mehr diesen Spruch von Israel zu gebrauchen haben. Mir gehören sie, die Seelen alle; die Seele des Vaters wie die des Sohnes; nur der Sünder selbst soll sterben. Wenn ein Mann gerecht ist, wenn er Gerechtigkeit und Recht übt; wenn er auf den Bergen nicht ißt[2]), seine Augen nicht erhebt zu den Götzen des Hauses Israel, wenn er seines Nächsten Frau nicht schändet und einem unreinen Weibe sich nicht naht; Niemand bedrückt, dem Schuldner das Pfand zurückgiebt[3]), keinen Raub begeht; dem Hungrigen sein Brod giebt, den Nackten mit einem Gewand bedeckt; für Zins nicht giebt und Wucher nicht nimmt, vom Unrecht seine Hand fernhält, wahrhaftes Gericht übt zwischen einem und dem andern, in meinen Geboten wandelt, meine Rechte hält, sie in Wahrheit zu üben — der ist ein Gerechter, leben soll er, ist des Herrn des Ewigen Spruch. Zeugt er aber einen Sohn, gewaltthätig, der Blut vergießt und irgend eins von jenen Dingen thut, die Jener nicht gethan; daß er auf den Bergen ißt und seines Nächsten Weib schändet; den Armen und Dürftigen bedrückt, Raub begeht, das Pfand nicht zurückgiebt, zu den Götzen seine Augen erhebt, Greuel verübt, für Zins giebt und Wucher nimmt, soll der leben? Er soll nicht leben! Er hat alle diese Greuel verübt, sterben soll er; sein Blut komme über ihn. Wenn nun der einen Sohn zeugt und dieser sieht alle Sünden des Vaters, die er gethan, er sieht sie und thut nicht dergleichen, ißt nicht auf den Bergen, erhebt nicht seine Augen zu den Götzen des Hauses Israel, schändet nicht seines Nächsten Weib; bedrückt Niemand; nimmt kein Pfand, begeht keinen Raub, giebt sein Brod dem Hungrigen, bedeckt den Nackten mit einem Gewand; hält Gewalt fern vom Armen, nimmt nicht Zins noch Wucher, thut meine Rechte und wandelt in meinen Satzungen, der soll nicht sterben durch die Schuld des Vaters; leben, ja leben soll er!

1) Ezech. 14, 14. 18. 20.
2) An Opfermahlzeiten für Götzen sich nicht betheiligt.
3) 2 Mos. 22, 25. 5 Mos. 24, 13.

Sein Vater, weil er Gewalt geübt, den Bruder beraubt, und was nicht gut ist, inmitten seines Volkes gethan, der soll durch seine Schuld sterben. Nun sprecht ihr: Warum soll nicht der Sohn an der Schuld des Vaters tragen? Der hat ja Recht und Gerechtigkeit geübt, alle meine Gesetze beobachtet und sie geübt; leben, ja leben soll er. Die Person, die gesündigt hat, soll sterben; der Sohn soll nicht tragen an der Schuld des Vaters und der Vater nicht an der Schuld des Sohnes; die Gerechtigkeit des Gerechten kommt ihm zu, und die Bosheit des Bösen kommt ihm zu.

Und wenn der Böse sich bekehrt von allen seinen Sünden, die er begangen, beobachtet meine Satzungen und übt Recht und Gerechtigkeit, dann soll er leben, nicht sterben. Alle seine Missethaten, die er begangen, sollen ihm nicht gedacht werden; gemäß der Gerechtigkeit, die er übt, soll er leben. Verlange ich denn, daß der Böse sterbe? ist des Herrn, des Ewigen Spruch; nicht, daß er sich bekehre von seinen Wegen und lebe? — Und wenn der Gerechte abläßt von seiner Gerechtigkeit und thut Unrecht, und übt alle Greuel, die der Böse gethan, soll der leben? Alle Gerechtigkeit, die er geübt, soll ihm nicht gedacht werden; gemäß des Frevels, den er begangen, und der Sünde, die er gesündigt, soll er sterben. — Nun sprecht ihr: der Weg des Herrn ist nicht recht. — Höret doch, ihr Haus Israel! Mein Weg sollte nicht recht sein? Eure Wege sind nicht recht. Wenn der Gerechte abläßt von seiner Gerechtigkeit und thut Unrecht, so stirbt er deshalb; wegen des Unrechts, das er begangen, soll er sterben. Und wenn der Böse abläßt von seiner Bosheit, die er gethan, und übt Recht und Gerechtigkeit, so soll der sein Leben erhalten. Er sieht und läßt ab von allen Missethaten, die er begangen — leben, leben soll er und nicht sterben. — Und da sagt das Haus Israel: Der Weg des Herrn ist nicht recht — meine Wege sollten nicht recht sein? Eure Wege sind nicht recht. Also richte ich einen jeden von euch nach seinen Wegen, Haus Israel, ist des Herrn, des Ewigen Spruch. Kehret um und bekehret euch von allen euren Missethaten, daß eure Sünde euch nicht zum Anstoß werde. Werfet von euch all eure Missethaten, die ihr begangen; schaffet euch ein neues Herz und einen neuen Geist; warum wollet ihr sterben, Haus Israel? Ich verlange ja nicht, daß der Schuldige sterbe, ist des Herrn, des Ewigen Spruch; also bekehret euch und lebet."

So vereinigt sich in dem Lehrer des göttlichen Wortes ein hoher sittlicher Ernst mit der innigsten Liebe zu seinem Volke, das durch Leichtfertigkeit und Irrlehren so tief gesunken war. Fern von der Heimath sieht er es dem Verderben entgegentaumeln und kann weiter nichts als von der Stätte, die ihn festhält, den Ruf der Warnung erschallen lassen. Aber vergeblich! Schon zieht sich das Unwetter zusammen, das zerstörend und vernichtend über sein Vaterland sich entladen soll. Der König von Babylon rüstet sich zum Zuge gegen Juda und erregt in dem Seher den bittersten Schmerz:

21, 11 Und du, Menschensohn, stöhne, daß die Hüften brechen und mit bitterem Kummer stöhne vor ihren Augen. Und wenn sie nun zu dir sprechen: Warum stöhnst du? so sage zu ihnen: Wegen der Nachricht, die gekommen, da jedes Herz zerfließt, alle Hände schlaff, aller Geist blöde und alle Knie zu Wasser werden; ja es kommt, es wird, ist des Herrn, des Ewigen Spruch.

Und das Wort des Ewigen erging an mich wie folgt: Menschensohn, weissage und sprich: So spricht der Ewige: Schwert, Schwert, geschärft und geschliffen! Damit es schlachte, ist es geschärft; damit es blitze, ist es geschliffen; ein blinkendes Wehe, eine Geißel mit Geheul, keines Baumes achtend. Und er gab es zum Schleifen, es in die Faust zu fassen; ja es ist geschärft, das Schwert, es ist geschliffen, es in die Hand des Würgers zu geben. Schreie und heule, Menschensohn; denn es geht wider mein Volk, gegen die Fürsten Israels; preisgegeben dem Schwerte ist mein Volk, darum schlage an die Hüfte. Denn Prüfung ist geschehen; aber was nützt es, wenn auch die Alles verschmähende Geißel nichts ist, ist des Herrn, des Ewigen Spruch.

Und du, o Menschensohn, weissage, schlage die Hände zusammen, verdoppelt, verdreifacht werde das Schwert, Schwert der Erschlagenen ist es, Schwert des großen Erschlagenen, das auf sie lauert. Um verzagt zu machen die Herzen, zu vermehren die Anstöße an allen ihren Thoren, bringe ich die Drohung des Schwertes; Wehe, gemacht zum Blitzen, geglättet zum Schlachten. Nimm dich zusammen, wende dich zur Rechten; richte dich, wende dich zur Linken, wohin auch dein Gesicht gewendet ist. Und so

schlage auch ich die Hände zusammen und stille meinen Grimm, ich der Ewige, habe es gesprochen[1]).

Er sieht im Geiste die Vorbereitungen, welche der König von Babylon trifft, um das Land Israel (mit dessen Nachbarlande Ammon, das vielleicht an der Verschwörung gegen ihn[2]) sich besonders lebhaft betheiligt), mit Krieg zu überziehen (21, 23):

Und das Wort des Ewigen erging an mich also: Du, Menschensohn, mache dir zwei Wege, auf denen das Schwert des Königs von Babel kommen soll, von einem Lande gehen sie aus; und zeichne einen Wegweser, zeichne ihn am Scheideweg der Städte. Mache einen Weg, daß das Schwert komme nach Rabbat der Söhne Ammon und nach Juda, gegen das feste Jerusalem. Denn der König von Babel steht am Scheideweg, an dem Anfang zweier Wege, um ein Vorzeichen zu suchen; er schüttelt die Pfeile[4]), befragt die Hausgötter, beschaut die Leber[5]). In seiner Rechten ist das Loos: „Jerusalem", daß man Sturmböcke gegen es stelle, den Mund aufthue zum Mord, die Stimme erhebe zum Kriegsgeschrei; daß man Sturmböcke stelle gegen die Thore, einen Damm aufzuschütten, einen Wall zu bauen. Das wird ihnen wie eine falsche Weissagung sein in ihren Augen, sie, die sich hoch

1) Die ganze Rede giebt sich als ein Produkt der höchsten Erregung, und bietet daher dem Verständniß mannigfache Schwierigkeiten, wie keine andere Stelle im Buche Ezechiel. Den Hörern wurde wahrscheinlich das Verständniß erleichtert durch entsprechende Gesten und Bewegungen des Redners, den man sich mit einem hin und hergeschwungenen Schwerte in der Hand zu denken hat.

2) Oben S. 274.

3) Nebukadnezar ist noch zweifelhaft, welchen Weg er einschlagen soll, ob auf dem linken Jordanufer, in welchem Falle er über Rabba (Hauptstadt Ammon's) kommen, und dann erst den Jordan überschreiten werde, oder ob er direkt auf Jerusalem losgehen solle. Die Entscheidung wird durch Loose, Orakel, Auspicien herbeigeführt.

4) Eine Art Loos bei oriental. Völkern. Man beschreibt Pfeile mit Zeichen oder Wörtern, schüttelt sie in einem Gefäß durcheinander und zieht einen heraus. Vgl. 2 Kön. 13, 15 (oben S. 40).

5) Der Opferthiere. Die Beschaffenheit der Eingeweide bildete, wie bei Griechen und Römern, den Wahrsagern die Grundlage für ihre Kunst.

verschworen hatten[1]), er aber bringt ihre Schuld in Erinnerung, auf daß sie ergriffen werden.

Darum spricht so der Herr, der Ewige: Weil ihr eure Schuld in Erinnerung bringt, daß eure Missethaten offenbar werden, daß eure Sünden kund werden in allen euren Handlungen, ja weil ihr euch in Erinnerung bringet, sollt ihr mit der Faust ergriffen werden. Und du, gottloser Frevler, Fürst Israels, dessen Tag gekommen ist, zur Zeit der Missethat des Endes. So spricht der Herr, der Ewige: Fort mit dem Kopfbund, weg mit dem Diadem![2]) Dieses ist nicht mehr dieses, das Niedrige soll erhöht, das Hohe erniedrigt werden. Zu Trümmern, Trümmern, Trümmern will ich es machen; dies soll aber nicht geschehen, bis der kommt, dem das Gericht gebührt und dem ich es gebe"[3]).

Und solchen Aussichten gegenüber das wüste Treiben in Jerusalem; Gewalt, Mord, Betrug und Sinnenlust; Pflichtvergessenheit von Seiten der Propheten wie der Priester; von dem Nahen des Strafgerichts hat Niemand eine Ahnung.

22, 24 „Menschensohn, sprich zu ihm: Du bist ein Land, das nicht gereinigt ist; das nicht beregnet worden am Tage des Zornes. Eine Bande Propheten ist in seiner Mitte, gleich einem brüllenden Löwen, der Beute zerreißt; Menschen fressen sie, Schatz und Kostbarkeit rauben sie; Wittwen machen sie in Menge darin. Die Priester verfahren gewaltsam mit der Lehre, entweihen meine Heiligthümer, sondern nicht Heiliges von Unheiligem, verkünden nicht was rein und was unrein, vor den Sabbaten verhüllen sie ihr Auge, und so werde ich unter ihnen entweiht. Die Obersten sind die Wölfe, die Beute zerreißen, Blut vergießen, Menschen vernichten, um Gewinn zu erlangen. Die Propheten legen falsche Tünche auf, schauen Falsches, weissagen ihnen Lüge, sprechen: „So spricht der Herr, der Ewige, da der Ewige doch nicht gesprochen. Dem Volk des Landes thun sie Gewalt an, begehen Raub; den Armen und Dürftigen bedrücken sie, dem Fremden thun sie Gewalt wider Recht. Ich suchte unter ihnen Einen, der

1) Der dem Nebukadnezar geleistete und nicht gehaltene Eid sollte doch Grund genug zur Furcht sein.

2) Symbole des Priesterthums und des Königthums.

3) Nebukadnezar, das Werkzeug des göttlichen Strafgerichts.

eine Mauer zieht, im Risse steht vor mir für das Land, daß ich es nicht verderbe, aber ich fand keinen. Darum gieße ich über sie aus meinen Grimm, reibe sie auf im Feuer meines Zornes und bringe ihren Weg über ihr Haupt, ist des Herrn, des Ewigen Spruch."

An dem Tage endlich, an welchem die Belagerung Jerusalems begann, am 10. des 10. Monats, erhielt Ezechiel die Weisung, sich diesen Tag aufzuschreiben und dem Volke folgende Gleichnißrede vorzutragen, die sich an das schon einmal [1]) gebrauchte Bild vom Fleisch im Topfe anschließt:

24, 3 So spricht der Herr, der Ewige: Setz auf den Topf [2]), setz auf und gieße auch Wasser hinein. Thue seine Stücke hinein, allerlei gute Stücke, Schenkel und Schulter; fülle ihn mit den besten Knochen. Nimm von den besten Schafen, und auch ein Feuer für die Knochen darunter; entzünde die Glut, daß auch die Knochen darin kochen. — Darum spricht so der Herr, der Ewige: Wehe der Stadt des Blutes, dem Topf, an welchem sein Rost ist, von dem der Rost nicht herausgeht; Stück für Stück nimm heraus, ohne daß darum gelooſt wird [3]). Denn ihr Blut ist mitten in ihr; auf einen kahlen Felsen hat sie es gethan, sie hat es nicht auf die Erde gegossen, um Staub darüber zu decken [4]). Um Zorn und Rache zu wecken, habe ich ihr Blut auf den kahlen Felsen gethan, daß es nicht verdeckt werden kann. — Darum spricht so der Herr, der Ewige: Wehe der Stadt des Blutes! Auch ich werde ein großes Feuer anzünden; bringe viel Holz herbei, brenne das Feuer an, mache das Fleisch gar, rühre die Mischung um und die Knochen sollen versengt werden. Stelle ihn auch leer auf die Kohlen, damit sich erwärme und glühe sein

1) Oben S. 289.

2) Unter dem Topf ist Jerusalem, unter den Stücken die Bewohner desselben, unter dem Feuer das Strafgericht und unter dem Rost die Sündenschuld zu verstehen.

3) Alle ohne Unterschied.

4) Die Blutschuld ist so groß, daß man sich nicht einmal die Mühe giebt, die Mordthaten zu verhehlen, (bildlich: „Das Blut zu bedecken", Jes. 26, 21. Hiob 16, 18). — Ein wirkliches Bedecken des Blutes ist vorgeschrieben 3 Mos. 17, 13.

Erz, und die Unreinheit darin zerschmelze, der Rost vergehe. Hartnäckig ist der Rost; nicht geht der viele Rost heraus, auch nicht durch Feuer geht der Rost fort. Das ist durch die Unreinheit deiner Unzucht; dieweil ich dich gereinigt, aber du wurdest nicht rein; von deiner Unreinheit wirst du nicht rein werden, bis ich meinen Zorn an dir gekühlt habe. Ich der Ewige habe es gesprochen, es kommt, ich vollbringe es. Ich werde nicht loslassen, nicht schonen, mich nicht bedenken, nach deinen Wegen und deinen Handlungen richtet man dich, ist des Herrn, des Ewigen Spruch." —

Der zweite Theil des Buches Ezechiel (c. 25—39) enthält hauptsächlich Reden gegen nichtisraelitische Völker, gegen Ammon, wegen der Schadenfreude, welche dies Volk über Israels Fall zu erkennen gab (25, 1—7), gegen Moab, Edom und Philistäa, wegen der den Israeliten feindlichen Gesinnung; (25, 8—17); gegen Edom wendet er sich später noch einmal (c. 35), weil die Edomiter mit der Absicht umzugehen schienen, die Länder Juda und Israel sich anzueignen; was sie wenigstens mit südlichen Theilen Juda's wirklich ausgeführt haben. Gegen Tyrus (und Sidon 28, 20 ff.), welches zu Juda in näheren Beziehungen gestanden haben mag als aus den dürftigen Berichten der Geschichtsbücher hervorgeht, sind drei Reden (c. 26—28) gerichtet; Tyrus wurde bekanntlich von Nebukadnezar dreizehn Jahre lang belagert; vier Reden sind gegen Aegypten (29—32), dem ein Einfall des Nebukadnezar drohte, gerichtet, endlich die letzten zwei (c. 38 und 39) gegen Gog im Lande Magog[1]), im äußersten Norden, der als Anführer vieler Völkerschaften, z. B. Rosch[2]), Meschech[3]), Tubal[4]), ferner Paras[5]), Kusch, Put[6]), Gomer[7]), Togarma[8]) u. s. w., einst in später Zeit in Israel einfallen und dort in einer furchtbaren Niederlage sein Ende finden werde.

---

1) Magog Gen. 10, 2 bezeichnet wahrscheinlich die Scythen; Ezechiel mag wie die Späteren die Bezeichnung für die aus Vermischung der Scythen und Meder entstandenen Sarmaten und slavischen Völker überhaupt angewendet haben. 2) Wahrscheinlich: „Russen".

3) Moscher, Mosocher, südlich vom Kaukasus.

4) Wahrscheinlich die Tibarener, südlich vom Schwarzen Meere.

5) Perser. 6) Afrikanische Völkerschaften.

7) Kimmerier. 8) Vielleicht Armenien.

Eine eigentliche Erfüllung der gegen Tyrus und Aegypten ausgesprochenen Weissagungen läßt sich geschichtlich nicht nachweisen; diejenigen gegen Gog leiden an besonderer Dunkelheit, da sich nicht mit Bestimmtheit ermitteln läßt, wer unter diesem Namen verstanden werde; von einem Einfall eines solchen Volkes in Palästina, der schon von früheren Propheten geweissagt worden sei, und von der Niederlage desselben ist nichts bekannt geworden [1]).

Aus den Reden gegen Tyrus theilen wir die zweite, im Cap. 27 enthaltene, als für unseren Propheten höchst charakteristisch, deren Gleichen überhaupt die prophetische Literatur nicht wieder aufzuweisen hat, mit. Sie verbreitet sich über den Reichthum, die Pracht und den ganzen, weiten Kreis von Handelsbeziehungen jener berühmtesten Handelsstadt des orientalischen Alterthums:

27,1 Das Wort des Ewigen erging an mich also: Du aber, Menschensohn, erhebe ein Klagelied über Tyrus. Sprich zu Tyrus: Die du wohnest an den Einschnitten des Meeres, die du Handel treibst mit Völkern an zahlreichen Küsten, so spricht der Herr, der Ewige: Tyrus, du sagtest: Ich bin die Vollendung der Schönheit. Bis mitten in das Meer gehen deine Gebiete; deine Bauleute haben dich vollkommen schön hergestellt. Aus Cypressen vom Senir [2]) bauten sie dir alle Planken, Cedern vom Libanon nahmen sie, dir Mastbäume zu machen. Aus Eichen von Baschan [3]) machten sie deine Ruder; deine Bretter aus Elfenbein, mit Buxbaumholz von den Inseln der Kittäer [4]). Byssus mit Buntwirkerei waren deine Segel, und diente dir als Wimpel; blauer und rother Purpur von den Küsten Elischa's [5]) war deine Decke. Die Bewohner von Sidon und Arvad [6]) waren deine Ruderer; deine

---

1) Im Allgemeinen schwebte wohl dem Ezechiel der Einfall der Scythen in Palästina (oben S. 238) vor, und diesem ist der in eine kommende Zeit verlegte nachgebildet. Später verstand man unter dem Krieg des Gog und Magog den Kampf des Bösen gegen das Gute. Offenb. 20, 8. 9. Talmud Berachot 58a und öfters.

2) Ein Theil des Antilibanon; die Cypressen wurden ihres dauerhaften Holzes wegen zum Schiffsbau verwendet.

3) Im Ostjordanlande. Jes. 2, 18 (oben S. 132).

4) Kittim vgl. Bd. I, S. 114.

5) Aeolien, wo viel Purpur gefunden wurde.

6) Die Arader an der phönizischen Küste, bekannt als tüchtige Ruderer.

Weisen, Tyrus, hattest du in dir; sie waren deine Steuermänner. Die Aeltesten und Weisen von Gebal[1]) waren bei dir, um deine Schäden auszubessern; alle Schiffe des Meeres und ihre Seeleute waren bei dir, deinen Handel zu betreiben. Paras[2]), Lud[3]) und Put befanden sich in deinem Heere, sie waren deine Kriegsleute; Schild und Helm hingen sie auf in dir[4]); sie gaben dir deinen Glanz. Die Söhne Arvad, sie waren dein Heer auf deinen Mauern ringsum, und Gammadim[5]) waren auf deinen Thürmen; sie hingen ihre Schilde auf deine Mauern ringsum, sie vollendeten deine Schönheit. — Tartessus[6]) handelte mit dir aus der Fülle allerlei Schätze; mit Silber, Eisen, Zinn und Blei zahlten sie deine Waaren. — Javan[7]), Tubal und Meschech waren deine Krämer; um Menschen und eherne Geräthe trieben sie Tauschhandel mit dir. — Die aus dem Hause Togarma zahlten mit Rossen, Reitern und Maulthieren deine Waaren. — Die Söhne Dedan[8]) waren deine Krämer; viele Eilande trieben mit dir Handel; Blöcke aus Elfenbein und Ebenholz gaben sie dir in Zahlung. — Aram trieb Handel mit dir aus der Fülle deiner Erzeugnisse, Rubinen, Purpur, Buntwirkerei, Byssus, Korallen und Karfunkelstein gaben sie dir in Zahlung. — Juda und das Land Israel waren deine Krämer; mit Weizen aus Minnit[9]), Backwerk, Honig, Oel und Balsam trieben sie mit dir Tauschhandel. — Damaskus handelte mit dir um die Fülle deiner Erzeugnisse, aus der Fülle allerlei Schätze, mit Wein von Chelbon[10]) und glänzender Wolle. — Wedan[11]) und Javan[12]) gaben Ge-

1) Gebal, bei den Griechen Byblus, südlich von Sidon, berühmt durch Schiffbau.

2) Oben S. 298. 3) Lydier.

4) Als Weihgeschenke von errungenen Siegen Hohel. 4, 4.

5) Wahrscheinlich ein Eigennamen; e. A. „tapfere Krieger".

6) Spanien, das seit alten Zeiten an Metallen reiche Land.

7) Jonien, später für Griechenland überhaupt gebraucht.

8) Ein arabischer Stamm.

9) Ort im Gebiet der Ammoniter, von wo Weizen exportirt wurde.

10) Chelbon, griechisch Χαλυβών, das heutige Aleppo, berühmt durch seinen Wein.

11) Ein unbekannter Ort (wenn überhaupt die Lesart richtig ist).

12) Scheint ein anderes, als das vorhin erwähnte zu sein.

sponnenes in Zahlung; mit geschmiedetem Eisen, Kassia und Gewürzrohr trieben sie mit dir Tauschhandel. — Dedan handelte mit dir, mit breiten Decken. — Arabien und alle Fürsten von Kedar standen mit dir in Handelsverkehr; mit Mastlämmern, Widdern und Böcken trieben sie Handel mit dir. — Die Krämer von Seba und Rama [1]) handelten mit dir; feines Gewürz, Edelsteine und Gold gaben sie in Zahlung. — Charan und Kanne [2]) und Eden [3]), die Krämer von Seba, Aschur und Kilead [4]) handelten mit dir; sie handelten mit dir in Prachtbunden, in Mänteln von purpurblauer Wolle und buntgewirktem Zeug und damastenen Decken, in gewundenen und festgedrehten Fäden auf deinen Märkten. — Die Schiffe von Tartessus waren deine Karavanen für deinen Tauschhandel, und so fülltest du dich und wurdest reich im Herzen der Meere.

Auf große Wasser bringen ich deine Ruderer; der Ostwind zertrümmert dich im Herzen der Meere. Dein Schatz, deine Märkte, dein Handel, deine Seeleute und Steuerer; die deine Schäden ausbessern und Handel mit treiben, alle deine Kriegsleute in dir, sammt der ganzen Volksmenge in deiner Mitte, sie alle werden sinken in das Herz der Meere am Tage deines Sturzes. Vor der Stimme des Geschreies deiner Steuerer erbeben die Bezirke. Da steigen aus ihren Schiffen alle die das Ruder führen, die Seeleute, alle Steuerer des Meeres, und stellen sich ans Land. Sie erheben ihre Stimme über dich und schreien bitterlich, werfen Staub auf ihre Häupter und wälzen sich in Asche. Sie scheeren sich deinetwegen eine Glatze, umgürten sich mit Säcken, weinen über dich mit bitterem Gemüth, in bitterlicher Klage. Wenn deine Waaren herauskamen aus den Meeren, sättigtest du viele Völker; mit der Fülle deiner Schätze und deines Handels machtest du reich die Könige der Erde. Da du zertrümmert wurdest in den Meeren, in den Tiefen des Meeres, sanken dein Handel und all deine Volksmenge da hinein. Alle Bewohner

1) Gen. 10, 7. Nach Einigen Ῥῆγμα am persischen Meerbusen.
2) Kanne ist eine andere Form für Kalne (oben S. 183), Ktesiphon.
3) Eine Gegend in Mesopotamien, wie es scheint.
4) Ein unbekannter Ort.

der Eilande entsetzen sich über dich; ihre Könige ergreift ein Schauder; ihre Angesichter verdüstern sich. Die Kaufleute unter den Völkern zischen über dich; ein Schrecken bist du geworden, du bist nicht mehr."

Zu den vorzüglichsten Stücken dieses zweiten Theiles des Buches Ezechiel gehört außer der schon früher (S. 34) mitgetheilten Vision von den vertrockneten Gebeinen die Rede gegen die Hirten Israels, voll edler Entrüstung über die gewissenlosen, selbstsüchtigen Führer, voll inniger Liebe zu dem so schlecht geleiteten, dem Verderben preisgegebenen Volke, voll Vertrauen auf eine bessere Zukunft, auf eine nationale und sittliche Wiedergeburt Israel's:

34, 1 „Das Wort des Ewigen erging an mich wie folgt: Menschensohn, weissage über die Hirten Israel's, und sprich zu ihnen, den Hirten: So spricht der Herr, der Ewige: O ihr Hirten Israels, die ihr es weiden solltet; müßten nicht die Heerde die Hirten weiden? Aber ihr aßet das Fett, bekleidetet euch mit der Wolle, schlachtetet die Gemästeten, aber die Heerde weidetet ihr nicht. Die schwächlichen unterstütztet ihr nicht, die Kranken heiltet ihr nicht, die Geschädigten verbandet ihr nicht, die Verlaufenen brachtet ihr nicht zurück, die Verborgenen suchtet ihr nicht auf, aber mit Gewalt herrschtet ihr über sie und mit Härte. So zerstreuten sie sich, weil kein Hirt war, dienten zum Fraß dem Gethier des Feldes und zerstreuten sich. So irrt meine Heerde herum auf allen Bergen und hohen Hügeln; über die ganze Erde hin ist meine Heerde zerstreut, Niemand sorgt um sie, Niemand sucht nach ihr. Darum, ihr Hirten, höret des Ewigen Wort! So wahr ich lebe, ist des Herrn, des Ewigen Spruch, darum daß meine Heerde zur Beute geworden, daß meine Heerde zum Fraße geworden allem Gethier des Feldes, weil kein Hirt da ist; weil meine Hirten nicht um meine Heerde sorgten; weil die Hirten sich selbst, aber nicht meine Heerde weideten, darum, ihr Hirten, höret des Ewigen Wort! So spricht der Herr, der Ewige: Sieh, ich komme an die Hirten und verlange meine Heerde von ihrer Hand, und schaffe ab, daß sie meine Heerde weiden, damit sie nicht sich selbst weiden; ich reiße meine Heerde aus ihrem Munde, daß sie ihnen nicht ferner zur Speise diene.

Denn so spricht der Herr, der Ewige: Siehe da bin ich und sorge um meine Heerde und mustere sie. Wie ein Hirt seine

Heerde mustert, wenn er inmitten seiner zerstreuten Schafe ist, so will ich meine Heerde mustern, will sie erretten von allen Orten, wohin sie zerstreut wurden am Tage der Wolke und des Dunkels. Ich nehme sie heraus aus den Völkern, sammle sie aus den Ländern und bringe sie auf ihren Boden; ich weide sie auf den Bergen Israel's, in den Gründen und in allen Wohnsitzen des Landes. Auf gutem Weideplatz weide ich sie, auf den hohen Bergen Israel's sei ihr Anger, dort sollen sie lagern auf gutem Lager und einen fetten Weideplatz sollen sie abweiden auf den Bergen Israels. Ich will meine Heerde weiden, ich will sie lagern lassen, ist des Herrn, des Ewigen Spruch. Das Verlorene werde ich suchen, das Verlaufene zurückbringen, das Geschädigte verbinden, das Kranke unterstützen, aber das Fette[1]) und Gewaltthätige will ich vernichten, ich will sie nach Recht weiden. — Ihr aber, meine Heerde! So spricht der Herr, der Ewige: Siehe ich richte zwischen Schaf und Schaf, Widdern und Böcken. Ist es euch zu wenig, daß ihr die gute Weide abweidet und den Rest eurer Weideplätze mit den Füßen zertretet? Daß ihr klares Wasser trinket und das Uebrige mit euren Füßen trübe machet? Und meine Heerde soll wohl dann weiden, was ihr mit euren Füßen zertreten, und trinken, was ihr mit euren Füßen trübe gemacht?

Darum, spricht so der Herr, der Ewige, zu ihnen: Siehe, da bin ich, und richte zwischen dem fetten und dem mageren Schafe. Weil ihr mit der Seite und der Schulter stoßet, und mit euren Hörnern die Schwächlichen niederstoßet, bis ihr sie nach Außen hin zerstreut habet, so will ich meinen Schafen helfen, daß sie nicht mehr zur Beute werden, und richten zwischen Schaf und Schaf. Ich will ihnen aufstehen lassen einen Hirten, der sie weiden soll, meinen Knecht David; der wird sie weiden, der wird ihnen Hirt sein. Ich, der Ewige, werde ihnen zum Gotte sein, und meinen Knecht David zum Fürsten in ihrer Mitte; ich, der Ewige, habe es gesprochen. Ich werde mit ihnen schließen einen Bund des Friedens; ich werde fortschaffen wilde Thiere aus dem Lande; sie werden in der Wüste in Sicherheit wohnen und schlafen in den Wäldern. Ich gebe ihnen rings um meinen Hügel Segen,

---

1) Fett gewöhnliches Bild für Uebermuth u. dgl.

ich lasse herabkommen den Regen zu seiner Zeit; Regen des Segens sollen es sein. Der Baum des Feldes wird seine Frucht geben, die Erde ihren Ertrag, und sie werden auf ihrem Boden in Sicherheit sein. Sie werden erkennen, daß ich der Ewige bin, wenn ich die Stangen ihres Joches zerbreche und sie rette aus der Hand derer, die sie knechten. Sie sollen nicht mehr eine Beute der Völker sein, das Gethier des Landes soll sie nicht verzehren, sie sollen in Sicherheit wohnen und Niemand sie aufschrecken. Ich werde ihnen aufstehen lassen eine Pflanzung zum Ruhme; sie sollen nicht mehr vom Hunger hingerafft werden im Lande und nicht mehr die Schmach der Völker tragen. Sie sollen erkennen, daß ich der Ewige, ihr Gott, mit ihnen bin, und sie mein Volk, das Haus Israel, ist des Herrn, des Ewigen Spruch [1]).

Ihr aber meine Heerde, meine menschliche Weideheerde seid ihr; ich bin euer Gott, ist des Herrn, des Ewigen Spruch."

Der dritte Theil des Buches Ezechiel endlich (cap. 40—48) enthält den Verfassungsentwurf für das neue Jerusalem und für das neu zu errichtende Reich der zwölf Stämme. Derselbe wird als Vision ähnlich der am Anfang des Buches beschriebenen eingeführt (oben S. 36) und ist schwerlich wohl auf eine wirkliche Ausführung, die er auch nie erhalten hat, berechnet gewesen. Als Zeitpunkt für diese Vision wird das 25. Jahr „nach unserer Wegführung" vierzehn Jahre nach der Zerstörung Jerusalems (also etwa 572 v. Chr.) angegeben.

Das ganze Gebäude, bei dem stets die Quadratform innegehalten wird, erscheint ihm wie eine Stadt; der Mann, „dessen Aussehen gleich dem des Erzes war, mit einem leinenen Faden in der Hand und einem Maßstabe", zeigt ihm alle Maße des äußeren Vorhofes (40, 5—27), dann des inneren Vorhofes (40, 28—47), endlich des Tempels selbst und dessen nächster Umgebung (40, 48—41, 26), beschreibt die für den heiligen Gebrauch bestimmten Zellen am Tempel (42, 1—14) und mißt den Umfang des ganzen Heiligthums (42, 15—20). Nun hält die Herrlichkeit Gottes von Ostern her [2]) ihren Einzug in das Heiligthum [3]) (oben S. 36),

1) Vgl. oben S. 174.

2) Wohin sie sich vor der Sündhaftigkeit des Volkes zurückgezogen hatte oben S. 34).

3) Dieses östliche Thor soll darum, daß die Herrlichkeit Gottes durch das-

welches das Haus Jsrael nicht mehr entweihen wird, weder sie noch ihre Könige durch Buhlerei und durch die Leichname ihrer Könige nach ihrem Tode [1])" (43, 7).

Nun wird das Innere des Hauses selbst beschrieben. Von dem mosaischen Zelte und dem salomonischen Tempel unterscheidet es sich zunächst dadurch, daß der Unterschied zwischen dem Heiligen und dem Allerheiligsten aufgehört hat. Auf die Beschreibung des Brandopferaltars (43, 13—17) folgen dann die Vorschriften für die Einweihung desselben [2]) durch die Priester, die Leviten aus den Nachkommen des Zadok [3]), weil diese Familie allein sich von der Befleckung durch den Götzendienst frei gehalten [4]); die anderen Leviten sollen im Heiligthum dienen als Wachen am Thore und als Diener des Hauses, und den Priestern beim Schlachten der Opferthiere behülflich sein. Eben so sollen nicht mehr — wie es also geschehen zu sein scheint — Nichtisraeliten zum Dienst im Tempel zugelassen werden. Die besonderen Pflichten und Rechte der Priester werden in ähnlicher, aber nicht in allen Punkten übereinstimmender Weise, wie 3 Mos. 21, bestimmt; der Hohepriester fehlt überhaupt (44, 4—31). Die Priester sollen keinen Grundbesitz haben (wie 4 Mos. 18, 20. 24), dagegen soll, wenn man das Land nach dem Loose vertheilt, ein genau angegebener Theil für heilige Zwecke abgegrenzt werden, wo auch die Priester ihre Wohnhäuser bauen können. — Einen König hat der Verfassungsentwurf nicht im Sinne, sondern einen Fürsten, der ein bestimmtes Gebiet als sein Eigenthum bekommt, „damit meine Fürsten nicht mehr mein Volk bedrücken, sondern dem Hause Jsrael das Land lassen nach seinen Stämmen" (45, 1—12). Dieser Fürst hat bestimmte Abgaben zu erheben und nimmt auch an der Darbringung der Opfer Theil. Von den pentateuchischen Festen wird erwähnt das Passafest und das Laubhüttenfest, jenes am 14. Tage des ersten, dieses am 15. Tage des siebenten Monats, je sieben Tage lang zu feiern. Das Wochen-

selbe eingezogen, stets verschlossen bleiben; nur der „Fürst" darf in der Vorhalle von dem Opferfleisch genießen (44, 1—3).

1) Nach der überlieferten Vocalisation nicht „nach ihrem Tode" sondern: „auf ihren Höhen".

2) 43, 18—27. Vgl. 2 Mos. 29, 1 ff. 3 Mos. 8, 1 ff.

3) Aus der Linie des Eleasar; vgl. 1 Chr. 5, 34. 4) 44, 15.

fest wird gar nicht erwähnt. An Stelle der Feier am 1. und am 10. Tage des siebenten Monats treten entsprechende feierliche Verrichtungen am 1. und 7. des ersten Monats. — Das tägliche Abendopfer fällt aus, dafür wird das tägliche Morgenopfer erweitert; überall die dem Fürsten dabei zukommenden Funktionen angegeben (45, 13—46, 15). — Das Jobeljahr wird gelegentlich erwähnt (46, 16—18; vgl. 7, 13):

„Wenn der Fürst einem seiner Söhne ein Geschenk giebt, so soll dies als Besitz seinen Söhnen verbleiben; es soll ihr erbliches Eigenthum sein. Giebt er von seinem Besitz ein Geschenk an einen seiner Knechte, so gehört es diesem bis zum Freijahr und dann an den Fürsten zurückfallen; nur die Söhne können sein Erbtheil bekommen. Der Fürst darf nichts von dem Erbtheil des Volkes nehmen, um es aus seinem Eigenthume zu verdrängen; nur von seinem Eigenthum kann er auf seine Söhne vererben: damit mein Volk sich nicht zerstreue, jeder von seinem Eigenthume."

Nach einer kurzen nachträglichen Beschreibung der Opferküchen (46, 19—24) wird der Prophet zu der aus dem Tempel hervorkommenden, mächtigen und in das (Todte) Meer fallenden Quelle geführt, die überall wohin sie kommt, Segen und Fruchtbarkeit verbreitet, die von zahlreichen Fischen belebt ist und an deren Ufer

„auf beiden Seiten allerlei Fruchtbäume emporsteigen, deren Blätter nicht verwelken, deren Früchte kein Ende nehmen; alle Monat bringen sie Früchte; denn ihr Wasser kommt aus dem Heiligthum; ihre Früchte dienen zur Speise und ihre Blätter zur Arznei" (47, 1—12).

Dann folgen die Bestimmungen über die Grenzen des heiligen Landes[1]: Im Westen das große (mittelländische) Meer, im Süden der Bach Aegyptens, Kadesch und Tamar, im Osten das Todte Meer, Gilead, der Jordan mit Hauran, im Norden Chazar-Eman, Damaskus und Chamat (47, 13—20). Dieses Land soll nun durch das Loos vertheilt werden

„für euch und für die Fremdlinge, die in eurer Mitte weilen und Söhne in eurer Mitte gezeugt haben; und sie sollen euch sein wie Einheimische unter den Kindern Israel; mit euch

1) Parallel mit 4 Mos. 34, 1—12.

sollen sie loosen um ein Erbtheil mitten unter den Stämmen Israels und in dem Stamme, wo der Fremdling weilt, da sollt ihr ihm sein Erbtheil geben; ist des Herrn, des Ewigen Spruch" (47, 21—23).

Bei der Vertheilung des Landes ist folgende Lage den einzelnen Stämmen in Aussicht genommen: Ganz im Norden Dan, alsdann nach Süden: Ascher, Naftali, Manasse, Efraim, Ruben, Juda, nun folgt der geweihte Bezirk, innerhalb dessen Jerusalem mit dem Tempel liegt, und also keinem Stamme angehört, dann Benjamin, Simon, Isachar, Sebulon und Gad, welcher demnach der südlichste wäre (48, 1—14). Der geweihte Bezirk zwischen Juda und Benjamin bildet ein Quadrat, von dem östlich und westlich (am Jordan und dem mittelländischen Meer) je ein Streifen Gebiet des Fürsten ist; nördlich ein Rechteck von 25,000 Ellen und 10,000 Ellen als das Gebiet der Priester mit dem Tempel, in der Mitte ein gleiches Gebiet für die Leviten, im Süden mit einer Breite von 5000 Ellen als Stadtgebiet. Dieses bildet wieder ein Quadrat mit zwölf Thoren, welche nach den zwölf Stämmen benannt werden; sie selbst führt den Namen: „Der Ewige ist dort" (48, 15—35).

Dunkel, wie die Tendenz, welche diesem ganzen Stück zu Grunde liegt, sind auch eine Menge Einzelheiten, besonders in der Beschreibung des neu zu errichtenden Tempels, bei welcher eine Anzahl der Bautechnik angehöriger Ausdrücke trotz der Ausführlichkeit der Darstellung das Verständniß erschwert. Bezeichnend ist es für den festen Glauben des Propheten an eine Wiederherstellung Israels, daß er schon vierzehn Jahre nach der Zerstörung Jerusalems einen so ausführlichen Plan für die Restauration desselben entwirft, in welchem die Wiedervereinigung der Zehnstämme mit dem Reiche Juda, über die er schon früher einmal gepredigt [1]), als selbstverständlich angenommen ist. Nicht minder bemerkenswerth ist es, daß Ezechiel, der Priester, der in priesterlichen Anschauungen erwachsene und mit ihnen verwachsenen Priester diesem seinem Stamme eine eben so wenig einflußreiche Stellung anweist, wie in dem mosaischen Gesetze; auch nach ihm sollen sie keinen Grundbesitz im Lande haben und nur von den ihnen gebrachten Tempelabgaben leben; er schließt sogar einen Theil dieses Stammes, weil er sich nicht als treu bewährt,

1) Ezech. 37, 16 ff.

von den priesterlichen Funktionen aus und erniedrigt ihn zu Tempeldienern. Noch weniger denkt er daran, an die Spitze des neu zu gründenden Staates einen Priester zu stellen; er hat nicht einmal einen Hohenpriester, wie das mosaische Gesetz. Der von ihm in Aussicht genommene „Fürst" ist natürlich — auch wenn er es nicht schon ausdrücklich gesagt hätte[1]) — ein Abkömmling des Hauses David, und von den priesterlichen Funktionen nicht so unbedingt ausgeschlossen, wie es nach dem mosaischen Gesetz der Nichtpriester ist. In einer Beziehung, in dem Zurücktreten des Priesterthums vor dem Repräsentanten der weltlichen Macht, ist das Programm Ezechiels bei der wirklichen Wiederherstellung des staatlichen Lebens in Erfüllung gegangen.

Die Differenzen, in welche sich Ezechiel mit den Vorschriften des mosaischen Gesetzes gebracht, wären später beinahe Veranlassung zur Ausschließung seines Buches aus der Reihe der heiligen Schriften geworden; glücklicher Weise wußte man durch geschickte Deutung sich über diese Differenzen hinwegzusetzen[2]).

2. Stücke im Buche Jesaia,

a) 13 und 14. b) 40—66. c) 21, 1—10. d) 34 und 35. e) 24—27.

So niederdrückend auch das große Unglück, welches über Israel gekommen, auf die geistige und besonders die literarische Thätigkeit eingewirkt hatte, so war doch kaum ein Menschenalter verflossen, als der Lauf der Ereignisse den nur niedergebeugten aber nicht gebrochenen Geist vermöge der dem jüdischen Stamme innewohnenden Elasticität sich wieder aufrichten ließ. Das babylonische Großreich konnte die Höhe, zu der es sich so schnell emporgeschwungen, nur so lange der große Nebukadnezar herrschte, behaupten. Die Schwäche seiner unmittelbaren Nachfolger bereitete ihm dasselbe Schicksal, welches den asiatischen Großreichen vor ihm und nach ihm beschieden wurde. Noch war der prophetische Geist, wenn er auch seinen Höhepunkt überschritten, nicht ganz erloschen; mit gewohntem, raschen Blick erkannte der Prophet den Niedergang der gewaltigen Macht,

---

1) Ezech. 34, 23 (oben S. 303). 37, 24. 25; ganz so wie der ebenfalls dem Priesterstamme angehörige Jeremia 23, 5. 33, 21. 22. 26.

2) Talmud Sabbat 13b. Chullin 37b. Menachot 45a.

unter deren Schlägen Israel sich verblutet, und der stets festgehaltene Glaube an die Wiederherstellung Israel und an die Rückkehr nach dem heiligen Lande wurde mehr und mehr zur frohen Gewißheit. Die Ereignisse, die sich vorbereiteten, die neue Macht, welche am politischen Horizont aufstieg, und die Aussicht, daß das stolze Babel nun auch seinen Herrn finden und der Vergeltung nicht entgehen werde, weckte im Heimathlande wie im Exil eine Stimme nach der anderen, welche das große Strafgericht über den gehaßten Tyrannen und die göttliche Fürsorge Gottes für sein Volk in schwungvollen, begeisterten Vorträgen und Dichtungen darstellten[1]). Fast keiner dieser Redner ist dem Namen nach bekannt geworden; bei dem Mangel einer staatlichen Einheit, eines eigentlichen, unmittelbaren Einwirkens trat die Persönlichkeit zurück und die Namen in die Vergessenheit; die erhaltenen Reste dieser Propheten wurden dem Buche des großen Sehers der alten Zeit eingereiht[2]).

Daß die in der Ueberschrift bezeichneten Theile unseres Buches Jesaia diesem Propheten nicht angehören, darüber ist die unbefangene Kritik einstimmig geworden. Dieses Resultat ergiebt sich nicht bloß aus der erkennbar verschiedenen Sprache und Diktion, sondern eben so aus der für die Zeit des Jesaia undenkbaren Situation, aus welcher heraus diese Stücke entstanden sind. Sie bewegen sich in Anschauungen, Hoffnungen, Aussichten und Beziehungen, welche nur aus den Zuständen während des babylonischen Exils, und zwar der zweiten Hälfte desselben, erklärlich sind, und es hieße das Wesen der hebräischen Prophetie gänzlich verkennen, wenn man annehmen wollte, daß ein Mann wie Jesaia aus der Zeit, in der und für die er lehrte und wirkte, sich gewaltsam heraus in Verhältnisse, die länger als ein Jahrhundert nach seinem Tode eintraten, versetzen, ja sogar Namen von Herrschern, die erst dieser späteren Zeit angehörten, nennen könnte. Auf Einzelnheiten einzugehen, liegt nicht im Plane dieser Arbeit. Die hier und da angestellten Versuche, die namenlosen Stücke bekannten Persönlichkeiten zuzuweisen[3]), kommen nicht über den Werth einer Conjectur hinaus und können für unsere Zwecke auch unberücksichtigt bleiben. —

---

1) Jes. 52, 8. 2) Oben S. 85.

3) Aben Esra räth auf Jojachin, Hitzig auf den Hohepriester Josua, Bunsen auf Baruch u. dgl.

Die Weissagung im Buche Jesaia c. 13 und 14, 1—25, überschrieben:

„Vortrag (Massa) über Babel, den geschaut Jesaia Sohn Amoz" schildert, zum Theil mit Benutzung der von älteren Propheten gebrauchten Bilder das über Babel heraufziehende Strafgericht. Ein mächtiges Volk, aufgerufen den göttlichen Willen zu vollbringen, eilt aus weiter Ferne herbei und erfüllt Alles mit Schrecken. Selbst die Himmelslichter leuchten nicht mehr; verfinstert geht die Sonne auf und der Mond läßt sein Licht nicht strahlen[1]). Es ist das Volk der Meder, „das Silber nicht achtet und am Gold keinen Gefallen hat"[2]), und welches Babel „die Zierde der Königreiche, der Glanz und Stolz der Chaldäer", gleich Sodom und Gomorrha machen, in eine schauerliche Einöde verwandeln soll. Dann

14, 1 Wird der Ewige sich Jakobs erbarmen
Und Jsrael wieder liebgewinnen
Und sie auf ihren Boden versetzen;
Jhnen wird der Fremdling sich anschließen
Und sich zugesellen dem Hause Jakob.
Völker werden sie nehmen und an ihren Ort bringen,
Und das Haus Jsrael eignet sie sich auf den Boden des Ewigen an als Knechte und Mägde;
Und sie nahmen gefangen, die sie gefangen nahmen
Und üben Macht aus über ihre Dränger.
Wenn nun der Ewige dir Ruhe giebt von deiner Arbeit und deiner Unruhe,
Und von dem harten Dienste, der dir auferlegt wurde,
So sollst du folgenden Spruch erheben über den König von Babel, nämlich:
Wie hat nun Ruhe der Dränger,
Ruhe hat die Bedrückerin!
5 Zerbrochen hat der Ewige den Stab der Bösen,
Das Scepter der Herrscher.
Der da schlug Völker im Grimm

---

1) Bilder, von Sonnen- und Mondfinsternisse entlehnt. Vgl. Bd. I, S. 54.
2) Die nicht durch Geschenke zum Abzug aus dem Lande bewogen werden können.

Mit Schlägen ohne Nachlaß;
Der im Zorne über Nationen herrschte,
Verfolgend ohne Schonung.
Nun ruht, feiert die ganze Erde,
Sie brechen alle in Jubel aus!
Auch die Cypressen freuen sich Deinetwegen, die Cedern des Libanon.
Seitdem du liegst, kommt keiner herauf, der uns umhaut.
Die Unterwelt geräth deinetwegen, bei deinem Kommen, in Aufruhr,
Schreckt vor dir die Schatten auf,
Alle Mächtigen der Erde läßt sie von ihren Stühlen aufstehen,
Alle Könige der Erde.
10 Sie alle heben an und sprechen zu dir:
„Also auch du bist schwach geworden wie wir,
Uns bist du gleich geworden."
In die Unterwelt gestürzt ist deine Hoheit,
Das Rauschen deiner Harfen,
Unter dir ist hingebreitet die Made,
Und es bedeckt dich Gewürm.
Wie bist du vom Himmel gefallen, glänzender Sohn des Morgenstern,
Wie bist du zur Erde niedergehauen,
Der du in die Völker gehauen.
Du hattest ja in deinem Herzen gesprochen:
Zum Himmel steige ich hinauf.
Ueber die Sterne Gottes setze ich meinen Thron,
Ich will sitzen auf dem Versammlungsberge[1]), im äußersten Norden;
Ich steige auf die Wolkenhöhen,
Ich achte mich gleich dem Höchsten! —
Nein! In die Unterwelt wirst du gestürzt,
In die tiefste Gruft!
Die dich sehen, blicken auf dich, betrachten dich,

1) Auf dem Berge der Versammlung der Götter, der nach mythologischen Anschauungen orientalischer Völker in den äußersten Norden verlegt wurde.

„Das ist der Mann, der die Erde erzittern, Königreiche erbeben machte?
Der den Erdball zur Wüste machte, seine Städte einriß,
Der seine Gefangenen nie nach Hause entließ?“

Alle Könige der Völker insgesammt —
Sie ruhen in Ehren jeder in seinem Hause.
Aber du wirst aus deinem Grabe geworfen, wie ein verworfener Sproß,
Bekleidet mit Erschlagenen, vom Schwert Durchbohrten,
Die in steinerne Grüfte stiegen —
(Du liegst da), wie ein zertretenes Aas;
Du sollst mit Jenen nicht ein gemeinsames Grab haben,
Denn dein Land hast du verderbt, dein Volk erschlagen,
Nimmer soll in alle Zeit der Frevler Name genannt werden. —
Bereitet für seine Söhne eine Schlachtbank wegen der Schuld ihrer Väter,
Daß sie nicht aufstehen und das Land in Besitz nehmen,
Und den Erdball mit Trümmern anfüllen.

Ich werde mich gegen sie erheben, ist der Spruch des Ewigen der Heerschaaren,
Und ausrotten von Babel Namen und Rest, Enkel und Urenkel, ist des Ewigen Spruch.
Ich will es machen zur Stätte des Igels und zu Wassersümpfen,
Und will es ausfegen mit dem Besen der Vernichtung,
Ist der Spruch des Ewigen der Heerschaaren.

Den Ingrimm, der dem Dichter so harte Verwünschungen gegen Babel und dessen König in den Mund legte, wird man dem patriotischen Schmerz über das zertretene Vaterland und die Knechtung seiner Stammesgenossen zu Gute halten, wie man es deutschen Dichtern aus der Zeit der Freiheitskriege bei der Erhebung gegen die Gewaltherrschaft Napoleons — der noch lange kein Nebukadnezar war — gern und mit Recht zu thun gewohnt ist. Uebrigens ist Babylon von Cyrus nicht zerstört worden; der Verfall der weltberühmten Stadt begann erst allmälig seit der Zeit Alexanders des Großen.

Eine ganz andere Stimme läßt sich aus den Prophetien vernehmen, welche das letzte Drittel des Buches Jesaia einnehmen

c. 40—66, und deren Verfasser wir schon gelegentlich unter dem Namen Deuterojesaia bezeichnet haben. Denn daß sie eine schriftstellerische Einheit darstellen (mit Ausnahme vielleicht von einzelnen aus älteren Propheten aufgenommenen Stücken), ist unbestritten und auch unzweifelhaft. Sie bilden, wenn auch nicht nach Form und Darstellung, doch nach den darin vorgetragenen Gedanken und Lehren den Höhepunkt dessen, was die hebräische Prophetie hervorgebracht, und wenn irgend welches, so verdient es dieses Stück, dem Buche des großen Jesaia angefügt zu werden und dessen Namen zu tragen. Zwischen beiden Jesaia liegt ein Zeitraum von fast zwei Jahrhunderten; schon dieser zeitliche Abstand würde einen Unterschied erkennbar machen, selbst wenn die räumlichen und sonstigen Verhältnisse dieselben geblieben wären. Aber wie haben sich diese für den aufmerksamen Leser der beiderseitigen Prophetien verändert. Dort besteht ein politisch-nationales Leben, mit einem König an der Spitze; die Kämpfe gegen den von Außen drohenden Feind, die Abwehr des noch gefährlicheren inneren Gegners, der Sittenlosigkeit und Entartung bilden den Hauptinhalt der jesaianischen Reden. Bei dem zweiten Jesaia befindet sich das Volk im Exil, der Staat ist aufgelöst, das Land verödet, aber auch der Götzendienst hat sich selbst gerichtet, er ist nicht mehr furchtbar, er ist lächerlich geworden, und der Prophet kann das Heidenthum herausfordern und sich mit edlem Selbstbewußtsein auf die Erfüllung der vorlängst ausgesprochenen Prophezeiungen berufen. — Nicht minder bezeichnend ist die gänzliche Verschiedenheit des landschaftlichen Hintergrundes, von welchem sich die beiderseitigen Reden abheben. Dort sind es Libanon und Karmel, Basan und Gilead, Jordan und Siloah, welche den Gesichtskreis des Propheten umschließen. Ganz andere Eindrücke sind es, von denen die Phantasie des Zweiten Jesaia ihre Bilder entleiht. Vor seinen Augen dreht sich die Steppe, die Wüste mit ihren Schrecknissen, mit ihren Glutwinden, Wassermangel und Wüstenspiegelung, mit Schakalen und Straußen, darüber der weit ausgespannte Sternenhimmel, zu dem er die Blicke erhebt und Gottes allmächtige Schöpferkraft erkennt, und welchen bethörte Astrologen um die Zukunft befragen zu können glauben. Er sieht vor sich Ströme, welche das Land überfluthen und wieder zu Zeiten vertrocknen; er hat die Aussicht auf die Fernen und Enden der Erde, bis nach China hin; für ihn ist Jam „Meer“ nicht mehr gleichbedeutend mit Westen, wie

in Palästina, sondern mit Süden, wie in Babylon[1]). Er lebt inmitten eines reichen, durch mannigfache Handelsbeziehungen weitgedehnten Verkehrs; Karavanen ziehen ab und zu, bringen auf Heerden von Kamelen die Kostbarkeiten Seba's; Boten werden ausgeschickt bis nach Kleinasien, Afrika, Spanien u. s. w.

Noch bedeutsamer ist aber der Standpunkt, von dem aus der Prophet das Verhältniß Israels zu den andern Völkern und dessen Zukunft betrachtet. Ohne den Boden der thatsächlichen Zustände aufzugeben, richtet er seinen Blick in die Ferne und erkennt die Bestimmung Israels unter den neu sich anbahnenden Beziehungen mit einer Klarheit, wie keiner seiner Vorgänger; der Gedanke, daß die Erkenntniß Gottes einst ein Gemeingut der ganzen Menschheit werden soll, gewinnt bei ihm Bestimmtheit und Anschaulichkeit; Israels Mission ist, ein „Völkerbund" zu werden, das Licht der Gotteserkenntniß bis in die weitesten Fernen zu tragen. Israel ist der Diener Gottes, an dem sich dieser verherrlichen will. Die Leiden und Verfolgungen, denen es ausgesetzt ist, führen zu einer desto größeren Verherrlichung, zur Versöhnung feindlicher Gegensätze. Während noch Jeremia und Ezechiel die kommende bessere Zeit an einen Sproß des davidischen Hauses anlehnen, der Letztere ausdrücklich die Theilnahme von Nichtisraeliten am Tempeldienst für unstatthaft erklärt, spricht Jesaia II. es unumwunden aus, daß auch die Söhne Fremder Zutritt in das Heiligthum haben, das ein Bethaus für alle Völker heißen soll[2]), und daß auch aus ihnen Priester und Leviten genommen werden sollen[3]). Die Beziehungen Davids zu dem neuen Gottesreiche sind in den Hintergrund getreten[4]). Ohne den äußeren Dienst durch Opfer, Sabbatheiligung und dgl. zu verwerfen, tritt er nicht minder entschieden, wie ältere Propheten, der bloß äußerlichen, der entsprechenden inneren Gesinnung entbehrenden Frömmigkeit entgegen[5]). Dabei ist der Prophet von der innigsten Liebe zu seinem unglücklichen, zertretenen Volke durchdrungen; das hergebrachte Bild von dem Verhältnisse Gottes zu Israel wie das des Ehemannes zu der Ehefrau[6]); dieses Bild, das von älteren und jüngeren Propheten, von Hosea wie von Ezechiel

1) Jes. 49, 12 wie Psalm 107, 3. 2) Jes. 56, 7.
3) Jes. 66, 21. 4) Jes. 55, 3.
5) Jes. 56, 2. 4. 7. 58, 1. 13. 66, 23. 6) Oben S. 109.

in krasser, an Obscönität streifender Weise bearbeitet wird, gebraucht Jesaia II zu rührenden, die tiefsten und heiligsten Gefühle aufrufenden Belehrungen und Trostungen, erweitert es auch dahin, daß nicht bloß das Volk Israel, sondern auch das Land und ebenso Zion und Jerusalem als das Ehegemal Gottes bezeichnet wird. Bei der reichen, blühenden Phantasie des Propheten ist es bemerkenswerth, daß er auf die Einkleidung in Visionen und symbolische Handlungen ganz verzichtet[1]). Die Lebendigkeit der Darstellung wird dadurch erhöht, daß sie zuweilen in einen Dialog übergeht, ohne daß derselbe immer durch eine Angabe der abwechselnd sprechenden Personen eingeführt wird.

Während wir so in Jeremia II einen Mann von reicher Geistesbildung und bedeutender Gewandtheit im Gebrauch der Sprache, die er vollkommen beherrscht, kennen lernen, so läßt sich trotz der Erhabenheit seiner Schilderungen, der Frische der Bilder, der Anschaulichkeit und Lebendigkeit der Darstellung doch der herannahende Verfall, die Abnahme der prophetischen Kraft nicht verhehlen. Nur in einzelnen Parthien erhebt sich seine Rede zu der Höhe dichterischen Schwunges, würdig der besten Zeiten, aber im Allgemeinen fehlt die Gedrungenheit, die Kühnheit, ja die Härte älterer Prophetien; die Diktion ist leicht, fließend, ja zuweilen zerflossen, und ersetzt die Fülle und den Reichthum der Gedanken durch öftere Wiederholungen, durch Häufung von Synonymen, durch drei oder vierfache Parallelismen, die zuweilen zur Tautologie herabsinken. Eigenthümlich ist die nachdrückliche Wiederholung desselben Wortes, besonders der Imperative; noch mehr die Manier an den Namen Gottes oder Israels, wo jener redend, dieses als angeredet eingeführt wird, eine große oder kleine Zahl von Prädikaten einzufügen, die oft durch mehre Verse gehen, ehe die Rede Gottes oder die Anrede an Israel folgt[2]);

---

1) Oben S. 48.

2) Z. B. 42, 5: So spricht Gott, der Ewige
(Der die Himmel schuf und ausspannte,
Der die Erde ausbreitete, und ihre Sprößlinge,
Der Athem giebt dem Volke darauf,
Und Geist denen, die darauf wandeln):
Ich, der Ewige, habe dich berufen zum Heil u. s. w.
Aehnlich in der Anrede an Israel 48, 1. 2; an Cyrus 45, 1 u. s. w.

endlich auch die Vorliebe für symbolische Namen, indem dasjenige, was eine Eigenschaft sein soll, dem Gegenstand oder der Person als Name beigefügt wird[1]). In dieser Manier geht er weit über den alten Jesaia[2]) hinaus, den er auch sonst in Redensarten[3]) und Bildern[4]) benützt hat.

Der schriftstellerische Charakter dieses prophetischen Buches macht sich auch darin erkenntlich, daß es offenbar nach einem bestimmten Plane angelegt und ausgearbeitet worden. Es besteht aus drei Abtheilungen von fast gleichem Umfange; die beiden ersten (40—48 und 49—57) schließen mit demselben Verse, gleichsam wie mit einem Refrain:

„Keinen Frieden haben die Bösen, spricht mein Gott."

Jede dieser Abtheilungen zerfällt aber wieder in je drei kleinere Abschnitte. Außerdem sind aber diese 3 Theile nicht gleichzeitig gearbeitet, sondern entsprechen dem Fortschritt der Ereignisse, deren Zeitgenosse der Prophet war. — Die erste Abtheilung kündet sich an als Trostes- und Heilsbotschaft. Gott, der allein Mächtige und der allein Ewige, dem gegenüber alle Erdenmacht nichtig ist, hat seines Volkes gedacht; er bringt von Nordosten einen siegreichen Kriegsfürsten, der in raschem Siegeslaufe Völker sich unterwirft, vor dem alle Götzen

---

1) Z. B. Babel wird nicht mehr heißen: „Weiche und Verzärtelte" (47, 1); nicht mehr: „Herrin der Länder" (47, 5); Israel ist früher genannt worden: „Sünder von Geburt an" (48, 8); wird aber künftig genannt werden: „Rissevermaurer, Wiederhersteller von Pfaden zum Wohnort" (518, 12); oder: Priester des Ewigen, Diener unseres Gottes" (61, 6); „ein heiliges Volk, Erlöste des Ewigen" (62, 12). Die Trauernden Zion's werden heißen: „Terebinthen des Heils, Pflanzung des Ewigen zur Verherrlichung" (61, 3); das Land: „nicht mehr: Einsam, sondern Vermählt" 61, 4; Jerusalem: „Stadt des Ewigen, Zion des Heiligen Israels" (60, 14); es bekommt einen neuen Namen, den des Ewigen Mund bestimmen wird" (62, 2); nämlich: „Nicht mehr: Verlassen, sondern: Mir wohlgefällig" (62, 4); dessen Mauern: „Heil" und dessen Thore: „Ruhm" (60, 18); der Tempel: „ein Bethaus für alle Völker" (56, 7).

2) Jes. 1, 26 (oben S. 153); 4, 3 (S. 136); 9, 5 (S. 182); 30, 7 (S. 169).

3) Der Ausdruck „der Heilige Israels" kommt in beiden Theilen des Jesaia sehr häufig, sonst nur Jer. 50, 29. 51, 5. Ps. 78, 41. 89, 19 vor.

4) Vgl. Jes. 65, 25 mit 11, 9.

in ihr Nichts zerfallen; die alten Weissagungen gehen ihrer Erfüllung entgegen (40 und 41). Israel in seiner Gesammtheit als Gottes Knecht soll das Bundesvolk werden zwischen Gott und den Menschen und den wahren Glauben über die Erde verbreiten, wenn es auch jetzt noch vielfach in Sünde versunken und der Erkenntniß verschlossen ist. Ihm werden sich Fremde anschließen und von der Nichtigkeit des Götzendienstes sich überzeugen (42—44). Cyrus, der Gesalbte Gottes, ist es, dem Gott selbst die Wege bahnt, der die alten Verheißungen zur Erfüllung bringt; Bel und Nebo, Babels Götter, stürzen nieder und bald theilt Babel selbst das Schicksal, das es Israel bereitet hatte (45—48). — Zweite Abtheilung: Babel ist gefallen, die Stunde der Erlösung naht. In solchem großen Moment faßt der Prophet die Erinnerung an die namenlosen Leiden, deren das Volk zur Beute geworden, zusammen; er beugt sich nieder zu dem im Staube liegenden, an seinem Gotte und an seinem Heile verzweifelnden Israel „das zur Erde machte seinen Rücken, zu einer Straße für die darüber Wegschreitenden“, zu dem verödeten Jerusalem, „das getrunken aus der Hand Gottes den Kelch des Leidens, ihn ausgesogen bis zum letzten Tropfen“, und richtet es auf mit liebenden, wortreichen, aus dem innersten Herzen kommenden Reden (49—52, 13). Das Beispiel eines für Wahrheit und Recht geopferten Märtyrers sei ein Vorbild für das Volk, das aus seinen Leiden geläutert und erhoben hervorgehen wird und dem kein Feind mehr gewachsen sein wird (53, 14—55, 13). Wohl müsse das Volk auch seinerseits sich der großen Gnade würdig zeigen, und den verabscheuungswerthen Verirrungen früherer Zeiten vollständig entsagen (56 und 57). — Dritte Abtheilung: Die Erlösung ist da. Doch nicht Alles ist, wie es der Prophet von seinem hohen idealen Standpunkte aus erwartet und wünscht; Gott muß nicht bloß mit der äußeren That, er muß im Geiste und im Herzen verehrt werden; das Volk muß sich von der Erkenntniß durchdringen lassen, daß, wenn die Anfänge schwach, die Sünden des Volkes daran schuld sind. Vor dem Strafgerichte Gottes werde das Böse keinen Bestand haben, aber die göttliche Lehre für ewige Zeiten im Munde Israels fortleben, sein Geist nie von ihm weichen (58, 59). Glänzendes Bild des wiederhergestellten Jerusalem, wie es der Prophet, von göttlichem Geiste erfüllt, zu verkünden berufen ist; er der nicht schweigen wird, bis die Verheißungen sich bewahrheitet haben (60—62). Die Feind-

seligkeiten des Nachbarvolkes Edom, des Erbfeindes Israels, werden ihre Vergeltung finden; was noch dem Götzendienste anhängt wird vertilgt, eine ganz neue Zeit anbrechen, das Heil urplötzlich in nie geahntem Glanze erscheinen, alle Verbannten aus fernsten Ländern zurückkommen und im Verein mit den sie Zurückführenden Gott anbeten (63—66).

Einen erhebenden Blick in das reiche Gedankenleben dieses „Großen Unbekannten“ eröffnet die Einleitung zu seinem prophetischen Buche; eine Parthie, die zu den schönsten und erhabensten der hebräischen Literatur gerechnet werden darf.

40, 1 Tröstet, tröstet mein Volk [1]), spricht euer Gott.
Redet Jerusalem zu Herzen und rufet ihm zu,
Daß voll ist seine Leidenszeit,
Daß gesühnt ist seine Schuld,
Da es Doppeltes erfahren für all seine Sünden.
Eine Stimme [2]) ruft:
In der Wüste bahnet den Weg des Ewigen,
Ebenet in der Steppe eine Bahn unserem Gotte.
Jedes Thal werde erhöht,
Jeder Berg und Hügel senke sich;
Das Gekrümmte werde gerade und die Höcker zur Fläche,
5 Und offenbar werde die Herrlichkeit des Ewigen,
Daß alles Fleisch insgesammt erkenne, daß des Ewigen Mund gesprochen.
Eine Stimme spricht: „Rufe!“
Und man fragt: „Was soll ich rufen?“
„Alles Fleisch ist Gras und all seine Zier wie des Feldes Blüthe.
Das Gras verdorrt, die Blume welkt,
Wenn der Hauch des Ewigen sie anbläst, —
Ja Gras ist das Volk.
Das Gras verdorrt, die Blume welkt,
Aber das Wort unseres Gottes besteht ewiglich.

1) Die Anrede ergeht an die Propheten.

2) Die Stimme ist diejenige Gottes, welche verkündet, daß alle Hindernisse, welche der Rückkehr Israels (durch die Wüste oder über Gebirge) im Wege sind, fortgeräumt werden sollen.

Auf hohen Berg steige, Freudenbotin Zions!
Erhebe mit Macht deine Stimme, Freudenbotin Jerusalems!
Erhebe sie, fürchte dich nicht,
Sprich zu den Stätten Juda's: Da ist euer Gott!
10 Siehe, der Herr, der Ewige, kommt mit Macht,
Sein Arm machtvoll mit ihm,
Sieh', sein Lohn ist mit ihm, seine Vergeltung vor ihm her.
Wie ein Hirt wird er seine Heerde weiden,
Mit seinem Arm die Lämmer umfassen und im Schoße tragen,
Die Säugenden leiten.

Wer hat gemessen mit der Hand das Wasser,
Und den Himmel abgeschätzt mit der Spanne,
Und in ein Dreiling gefaßt den Staub der Erde,
Und gewogen mit der Wage die Berge,
Und die Hügel mit der Wageschale?[1])
Wer ermißt den Geist des Ewigen,
Wer ist sein Rathgeber, der ihn belehre?
Mit wem hat er sich berathen, daß er ihn unterweise,
Daß er ihn lehre den Pfad des Rechts,
Daß er ihm Einsicht beibringe,
Und den Weg des Verstandes ihm kunde?
15 Siehe, die Völker sind wie ein Tropfen am Eimer,
Wie Staub der Wagschale sind sie geachtet vor ihm,
Eilande hebt er wie ein Stäubchen auf.
Der Libanon reicht nicht aus zu Opferfeuern,
Sein Gethier reicht nicht hin zu Brandopfern,
Alle Völker sind wie Nichts gegen ihn,
Wie nichtig und leer sind sie gegen ihn geachtet.

Nun, wem wollt ihr Gott vergleichen,
Welches Bild ihm zur Seite stellen?
Wohl gießt der Meister ein Bild,
Und der Goldschmidt macht Goldplättchen dazu,

1) Gottes Allmacht ist unendlich und unvergleichlich; er will und er kann Israel erretten.

Der Goldschmidt silberne Kettchen[1].
20 Wer arm ist an Gabe, sucht sich Holz, das nicht fault;
Sucht sich einen weisen Meister,
Daß er ihm ein Bild schaffe, das nicht wankt. —
Wollt ihr denn nicht einsehen, nicht hören?
Ist es euch nicht von Anfang an gesagt worden?
Habt ihr denn nicht geachtet auf der Erde Grundfesten?
Er thront über dem Kreis der Erde,
Und deren Bewohner erschienen ihm gleich Heuschrecken,
Er breitet aus wie ein Tuch die Himmel,
Spannt sie aus wie ein Zelt, darin man wohne.
Er macht Herrscher zu Nichts,
Der Erde Richter macht er zur Oede.
Kaum sind sie gepflanzt,
Kaum sind sie gesäet,
Kaum hat ihr Schaft Wurzel gefaßt in der Erde —
Da bläst er sie an und sie verdorren,
Der Sturmwind trägt sie fort wie Stoppeln.
Also, wem wollt ihr mich vergleichen, daß ich gleich sei?
Spricht der Heilige.
Erhebet zum Himmel eure Augen und sehet: Wer hat diese geschaffen?
Er, der nach der Zahl ihre Sterne herausführt,
Der sie alle mit Namen ruft[2];
Vor Fülle der Macht und großer Kraft wird keines vermißt!

Wir heben aus den folgenden Parthien einzelne Stücke nach besonderen Gesichtspunkten heraus, da zu einer Mittheilung des Ganzen, so wünschenswerth es wäre, der Raum nicht vorhanden ist. Zunächst

A. Die Verspottung des Götzendienstes.

(44, 9—21. 46, 5—8.)

44, 9 Die Bildner von Götzen sind alle nichtig,
Und ihr Köstliches[3] bringt keinen Nutzen,

---

1) Gleichsam als Antwort auf die vorhergehende Frage; es giebt Menschen, die ein Bild von Gott zu machen sich unterfangen; aber wie ist das beschaffen?

2) Vgl. Ps. 147, 4.

3) Ihre aus kostbaren Stoffen angefertigten Bilder.

Und ihre Zeugen [1]), eben die, sehen nichts und erkennen nichts,
so daß sie beschämt werden.
10 Wer bildete einen Gott und goß ein Bild, das doch nichts nützt!
Siehe alle seine Genossen werden beschämt,
Und die Arbeiter, selbst nur Menschen,
Da kommen sie alle zusammen, stehen da —
Sie werden erbeben und insgesammt beschämt werden. —
Er schmiedet das Eisen zum Beile, bearbeitet es in der Gluth,
Und mit Hämmern gestaltet er es,
Bearbeitet es mit seinem starken Arme,
Er hungert auch, und es fehlt die Kraft,
Er trinkt kein Wasser und wird matt [2]).

Er zimmert Holzstücke, spannt die Schnur,
Zeichnet es mit dem Rothstift [3]),
Bearbeitet es mit dem Hobel,
Und zeichnet es mit dem Zirkel,
Und macht daraus eines Menschen Gestalt,
Wie einen stattlichen Menschen, der im Hause wohnt.

Er haut sich Cedern um,
Holt sich Steineiche und Terebinthe,
Wählt genau unter den Bäumen des Waldes,
Er pflanzt eine Esche und der Regen zieht sie groß.
15 Die dient dem Menschen zum Feuerentzünden,
Er nimmt davon und wärmt sich,
Er heizt auch damit und backt Brod.
Er verfertigt auch einen Gott und wirft sich nieder,
Macht ein Bild daraus und kniet hin davor.

Die Hälfte hat er im Feuer verbrannt,
Hat von dieser Hälfte Fleisch gegessen, das er sich gebraten
und womit er sich gesättigt,
Auch hat er sich gewärmt und gesagt:

---

1) Die Menschen, die sie verehren.
2) Vor Eifer unterläßt er es, sich durch Speise und Trank zu stärken.
3) Er bezeichnet sich die Größe des Stückes, das er abschneiden will, dann zeichnet er die Umrisse des zu zimmernden Bildes.

Ha, wie ist mir warm, ich habe Glut geschaut!
Und den Rest macht er sich zum Gott, zum Bild,
Er kniet vor ihm hin, wirft sich nieder, betet zu ihm,
Und spricht: Rette mich, denn mein Gott bist du!

Sie sehen nicht ein und begreifen nicht,
Denn verklebt ist ihr Auge, daß es nicht sieht,
Ihr Herz, so daß es nicht begreift.
Er beherzigt nicht, — da ist kein Verstand noch Einsicht —; daß er sagte:
Die eine Hälfte habe ich im Feuer verbrannt,
Habe auf den Kohlen Brod gebacken, Fleisch gebraten und gegessen,
Und den Rest mache ich zum Greuel,
Falle vor einem Holzklotz nieder?
20 Er jagt der Asche nach [1]),
Ein bethörtes Herz führt ihn irre,
Er rettet nicht seine Seele,
Und spricht nicht: „Hab' ich nicht Trug in meiner Hand?" —
Denk an Solches Jakob [2]),
Und Israel, denn du bist mein Knecht.
Ich habe dich gebildet, mir ein Knecht zu sein;
Israel, vergiß mich nicht!

— — —

46, 5 Wem wollt ihr mich vergleichen und verähnlichen,
Wem gleichstellen, daß wir ähnlich seien?
Da schütten sie Gold aus dem Beutel,
Und wägen Silber auf der Wagschale,
Dingen sich einen Goldschmidt, daß er einen Gott mache,
Vor dem sie knien und sich niederwerfen.
Den sie auf der Schulter tragen und sich auflasten,
Den sie an seinen Ort stellen und er steht,
Rührt sich nicht von seiner Stelle.
Nun schreit er zu ihm, aber er antwortet nicht,

---

1) Asche ist Bild eitler, vergeblicher Bestrebungen, wie Hos. 12, 2.

2) Bedenke, daß du durch meine Belehrung vor diesem thörichten Treiben bewahrt wirst.

Aus seiner Noth rettet er ihn nicht.
Gedenkt des und ermannet euch!
Beherziget dies, ihr Sünder!

B. Cyrus der Befreier.

(41, 2—7. 25. 44. 23—45, 5. 46, 11—13.)

41, 2 Wer erweckte vom Aufgang her
Ihn, dem Heil auf jedem Tritt begegnet[1]),
Wer giebt vor ihm die Völker hin und stürzt Könige,
Macht gleich dem Staube ihr Schwert,
Der verfliegenden Stoppel gleich ihren Bogen?
Er verfolgt sie und ziehet sicher
Einen Pfad, den er noch nie mit seinen Füßen betreten[2])!
Wer hat es gethan und vollbracht?
(Ich), der die Geschlechter rief vom Anbeginn,
Ich, der Ewige, der ich der Erste war,
Und derselbe mit den Letzten bin.
5 Die Eilande[3]) sahen es und geriethen in Furcht,
Die Ende der Erde erschraken,
Sie nahten einander, kamen zusammen.
Einer will dem Andern helfen,
Und spricht zum Nächsten: Sei muthig!
Es ermuthigt der Zimmermann den Goldschmidt,
Der den Hammer glättet, den der auf den Amboß schlägt,
Er spricht zur Löthung: „Nun ist's gut,"
Befestigt noch mit Nägeln, daß es nicht wanke.

— — —

25 Ich habe ihn erweckt von Norden her und er kam,

---

1) Cyrus kommt vom Osten, richtiger vom Nordosten her (daher auch bald nachher: „vom Norden").

2) Durch göttlichen Schutz zieht Cyrus auf dem von ihm noch nicht betretenen Pfade sicher dahin.

3) In der Sprache unseres Propheten gleichbedeutend mit: „ferne Ländern". Sie erschrecken über die ihnen zukommenden Nachrichten, und nehmen ihre Zuflucht zu ihren Götterbildern, die sie bei dieser Gelegenheit in Stand setzen.

Vom Aufgang der Sonne her verkündet er meinen Namen,
Er kommt über Fürsten, wie über Thon,
Wie ein Töpfer, der den Lehm tritt.

— — —

44, 24 So spricht der Ewige, der dich erlöst,
Der dich von Mutterleib an gebildet:
Ich der Ewige schaffe Alles,
Ich allein spanne die Himmel aus,
Ich breite die Erde aus, Niemand neben mir.
25 Ich vernichte die Zeichen der Prahler,
Und zeige die Thorheit der Wahrsager,
(Ich), der rückwärts sich wenden läßt die Weisen,
Und ihren Verstand als Narrheit zeigt.
Der erfüllt das Wort seines Knechtes,
Und die Weissagung seiner Boten ausführt,
Der von Jerusalem spricht: Es werde bewohnt!
Und von den Städten Juda's: Sie werden erbaut!
Ihre Trümmer will ich aufrichten.
Der zur Tiefe spricht: Versiege!
Und deine Ströme trockne ich aus[1]).
Der von Koresch[2]) spricht: Er ist mein Hirt,
Und all mein Verlangen führt er aus,
Der von Jerusalem spricht: es werde gebaut,
Und vom Tempel: Er werde gegründet.
45, 1 So spricht der Ewige zu seinem Gesalbten[3]), dem Koresch,
Den ich bei seiner Rechten erfaßte,
Völker vor ihm niederzuwerfen,
Hüften der Könige zu entgürten,
Vor ihm Thüren zu eröffnen,
Um keine Thore vor ihm verschlossen zu halten:

---

1) Bild der Allmacht Gottes wie 50, 2. Ps. 107, 33. Einige Ausleger wollen eine spezielle Bezugnahme auf die Kriegslist, durch welche Cyrus Babylon einnahm (indem er den Eufrat trocken legte) in diesen Worten finden.

2) Cyrus. 3) Der Perserkönig wird „Gesalbter Gottes“ genannt, in wie fern er seine Macht von Gott hat und als ein Werkzeug göttlicher Fügung betrachtet wird; ähnlich wie bei Jeremia (oben S. 258) Nebukadnezar als Knecht Gottes bezeichnet wird.

Ich gehe vor dir her, ebene die Höcker.
Eherne Thüren zerbreche ich,
Eiserne Riegel schlage ich nieder.
Ich gebe dir im Finstern lagernde Schätze,
Und vergrabene Reichthümer,
Auf daß du erkennest, daß ich der Ewige,
Ich, der dich rief, der Gott Israels.
Um Jakob, meines Knechtes, um Israel, meines Erwählten willen,
Rief ich dich beim Namen,
Redete dich freundlich an, ohne daß du mich kanntest.
5 Ich bin der Ewige, Niemand sonst,
Außer mir ist kein Gott,
Ich gürtete dich, ohne daß du mich kanntest.

— — —

46, 11 Ich rufe von Morgen her den Habicht,
Vom fernen Lande den Mann meines Rathes,
Ich habe es verheißen und ich bringe es,
Ich habe es entworfen und führe es aus.
Höret auf mich, ihr mit verstocktem Herzen,
Die ihr fern seid vom Heil [1])!
Nahe habe ich gebracht mein Heil, es ist nicht fern,
Meine Hülfe zögert nicht.
Ich bringe für Zion Rettung
Und für Israel meine Verherrlichung!

C. Israel der Knecht Gottes.

(42, 1—4. 18—43, 8. 44, 1—5. 49, 1—8. 52, 13—53, 12.)

Diejenigen Stücke in unserem prophetischen Buche, welche von dem „Knechte Gottes" sprechen, von dessen Erwählung und Bestimmung, von dessen Leiden und dessen Tode, von dessen Ehre und dessen Verherrlichung, sind den verschiedenartigsten Erklärungen unterzogen worden. Die neutestamentlichen Schriftsteller finden darin

---

1) Die Rede ist an die im Exil befindlichen Israeliten gerichtet, die noch kein rechtes Vertrauen zu der geweissagten Befreiung haben.

die Vorhersagung der Schicksale Christi, während offenbar ein großer Theil der Berichte erst auf Grund dieser Auslegung gestaltet worden ist. Auch einzelne jüdische Ausleger erkennen in dem „Knechte Gottes“ den Messias; neuere Erklärer wollen entweder einzelne geschichtliche Persönlichkeiten, oder auch den Prophetenstand in seiner Gesammtheit darin finden. Die Schwierigkeit gipfelt in der Auslegung des allerdings etwas dunkeln Stückes 52, 13—53, 12, über die wir weiter unten noch einige Worte zu sagen haben. Eine unbefangene Betrachtung dessen, was über den „Knecht Gottes“ gesagt wird, kann sich nur dafür entscheiden, daß mit diesem Ausdrucke die Gesammtheit des Volkes Israel verstanden wird. Die Idee eines leidenden, büßenden Messias ist der biblischen Anschauung überhaupt fremd und vielleicht erst nach dem Tode Christi und durch diesen entstanden; und eben so wenig lag es im Geiste des hebräischen Alterthums, den Prophetenstand als eine Gesammtheit aufzufassen. Wir stellen im Folgenden nur die für die Schilderung des Knechtes Gottes charakteristischen Stellen zusammen, also mit Ausschluß derjenigen, wo Israel gelegentlich als Knecht Gottes bezeichnet wird.

42, 1 Sieh da meinen Knecht, an dem ich festhalte,
Meinen Erwählten, an dem meine Seele Wohlgefallen hat,
Ich lege meinen Geist auf ihn,
Daß er zu den Völkern hinaus mein Recht bringe.
Er schreit nicht und erhebt nicht seine Stimme,
Läßt seine Stimme nicht auf der Straße hören.
Ein geknicktes Rohr zerbricht er nicht,
Glimmenden Flachs löscht er nicht aus,
Nach Wahrheit führt er das Recht hinaus.
Nicht wird er schwach, nicht wird er gebrochen,
Bis er auf Erden das Recht gesetzt,
Und seiner Lehre die Eilande harren.

Dieser hohen Sendung, in Liebe und Milde die Lehre Gottes unter den Völkern zu verbreiten, ist sich das Volk noch nicht bewußt.

42, 18 Ihr Tauben höret,
Und ihr Blinden blicket auf und sehet[1])!

---

1) Es ist hier selbstverständlich nur von geistiger Blindheit und Taubheit die Rede.

Wer ist blind, wenn nicht mein Knecht [1]),
Und taub, wie mein Bote, den ich sende!
Wer ist blind, wie der Gottergebene [2]),
Blind, wie der Knecht des Ewigen?
Vieles hast du gesehen, aber nicht beachtet,
Mit offenen Ohren hört man nicht.
Aber der Ewige wollte um seiner Gnade willen
Belehrung geben groß und herrlich [3]).

Freilich läßt sich zur Entschuldigung des Volkes sagen, daß der beklagenswerthe Zustand, in dem es sich befindet, es der geistigen Erhebung unfähig mache. Aber sie sollen es doch zu Herzen nehmen, daß sie nur ihrer Sünden wegen so hart bestraft worden, und daß nun eine bessere Zeit anheben soll.

42, 22 Wohl ist es ein beraubtes und geplündertes Volk,
In Höhlen verstrickt sie Alle,
Und in Gefängnissen versteckt,
Sie wurden zur Beute, ohne daß Jemand sie rettete,
Zur Plünderung, ohne daß Jemand sagte: „Gieb zurück."
Wer unter euch horcht darauf?
Wer merkt auf und vernimmt dies für die Zukunft?
Wer gab Jakob der Plünderung,
Israel den Räubern Preis?
Nicht wahr, der Ewige, gegen den wir gesündigt,
In dessen Wegen sie nicht gehen,
Auf dessen Lehre sie nicht hören wollten!
Und so ergoß er über sie den Grimm seines Zornes
Und die Wuth des Krieges.
Er umloderte es rings um und es sah nicht ein,
Es brannte an ihm, es beherzigte es nicht.

43, 1 Aber nun spricht der Ewige, der dich geschaffen, Jakob,
Der dich gebildet, Israel:
Fürchte dich nicht, denn ich erlöse dich.
Ich rufe dich bei Namen, mir gehörst du an.

---

1) Wen kann ich anders meinen, wenn ich von Blinden u. s. w. rede, als meinen Knecht, meinen Boten, Israel?

2) Hebr. Meschullam. (= Moslem), später als Eigennamen vorkommend.

3) Z. B. die Offenbarung am Sinai.

Wenn du durch Wasser gehst, bin ich mit dir,
Wenn durch Ströme — sie werden dich nicht fortreißen.
Wenn du durch Feuer gehst, wirst du nicht versengt,
Flamme wird dich nicht brennen.

— — —

5 Fürchte nicht, denn ich bin mit dir,
Vom Aufgang her laß' ich deinen Samen kommen,
Und vom Niedergang her will ich dich sammeln.
Ich spreche zum Norden: Gieb her!
Und zum Süden: Halte nicht zurück!
Bringe meine Söhne aus der Ferne
Und meine Töchter vom Ende der Erde!
Jeden, der nach meinem Namen sich nennt,
Hab ich zu meiner Ehre geschaffen,
Ihn gebildet und gemacht.
Also führt er heraus das Volk, blind, obwohl es Augen hat,
Und taub, obwohl sie Ohren haben [1]).

Auf diesen erwählten Knecht Gottes wird sich gleich einem erfrischenden Regen der göttliche Geist niederlassen, befruchtend und aufrichtend; von allen Seiten wird man sich der Gemeinschaft anschließen, in der ein solcher Geist waltet:

44, 1 Und nun höre, Jakob mein Knecht,
Und Israel, den ich erkoren.
So spricht der Ewige, der dich gemacht, dich gebildet,
Der vom Mutterleib an dir hilft.
Fürchte nicht, Jakob, mein Knecht,
Jesurun, das ich erkoren.
Wie ich Wasser gieße auf Dürstendes,
Und Fließendes auf das Trockene,
So ergieße ich meinen Geist auf deinen Samen,
Meinen Segen auf deine Sprößlinge.
Daß sie wachsen inmitten des Grases,
Wie Weiden an Wasserbächen.

---

1) Jeder Israelit (und überhaupt jeder Fromme) hat die Bestimmung, zu Gottes Verherrlichung, d. h. zur Verbreitung der Erkenntniß desselben beizutragen; um diese Erkenntniß zu verbreiten, befreit Gott Israel, wenn diesem auch noch das rechte Bewußtsein von seiner Mission fehlt.

5 Der wird sprechen: Dem Ewigen gehöre ich an,
Der wird sich nennen mit dem Namen Jakob,
Der wird sich verschreiben dem Ewigen
Und sich schmeicheln mit dem Namen Israels[1]).

In einer späteren Ausführung tritt der Gedanke auf, daß Israel unter den Völkern gleichsam die Stellung des Propheten unter Israel einnahm.

49, 1 Höret, ihr Eilande, auf mich,
Horchet auf, ihr Völker in der Ferne,
Der Ewige berief mich vom Mutterleibe an,
Vom Schoße meiner Mutter nannte er meinen Namen
Und machte meinen Mund gleich einem scharfen Schwerte,
Im Schatten seiner Hand barg er mich.
Er machte mich zu einem spitzen Pfeile.
In seinem Köcher barg er mich,
Und sprach zu mir: Mein Knecht bist du,
Israel an dem ich mich verherrliche. —
Und ich hatte gesprochen: Vergeblich habe ich mich gemüht,
Für Nichtiges, für Eitles habe ich meine Kraft verzehrt.
Aber mein Recht war bei dem Ewigen,
Und mein Lohn bei meinem Gotte[2]).

— — —

49, 7 So spricht der Ewige, der Erlöser Israels, sein Heiliger:
Zu dem, dessen Seele verachtet, dem verabscheuten Volke, dem Knechte der Herrscher:
Könige werden sehen und aufstehen
Fürsten — und werden sich niederwerfen,
Um des Ewigen Willen, welcher bewährt,
Um des Heiligen willen, der dich erkor.
So spricht der Ewige: Zur Zeit des Wohlgefallens erhöre ich dich,
Am Tage des Heiles helfe ich dir,

---

1) Vierfache Umschreibung des Begriffes: „Sich Israel zurechnen, als Israelit gelten wollen.“ Das, was im dritten Gliede als „sich verschreiben“ übersetzt ist, heißt richtiger: Auf seine Hand schreiben, d. h. sich ein Zeichen einschneiden (tätowiren), daß man Gott angehöre. Vgl. 49, 16. Offenb. Joh. 12, 16.

2) Vgl. oben S. 77.

Ich bewahre dich und mache dich zu einem Bundesvolke,
Aufrichtend ein Land, austheilend verödete Besitzthümer u. s. w.

Wie hier die prophetische Wirksamkeit sich zu einem Typus für die Mission Israels erweitert, so wird auch das Schicksal eines Propheten ein Vorbild für die Geschicke Israels. Das schon besprochene Stück 52, 13—53, 12 charakterisirt sich durch Sprache und Anschauung als das Produkt eines anderen Autors als Jesaia II. und verdankt offenbar seine Entstehung der Klage um einen als Märtyrer der Wahrheit und des Rechts hingerichteten Propheten, und ist von Jesaia II. in dieses sein prophetisches Buch mit der Anwendung auf Israel aufgenommen worden. Einzelne Beziehungen darin würden uns deutlicher entgegentreten, wenn uns das zu Grunde liegende historische Ereigniß bekannt wäre.

52, 13 Siehe, wohlergehen wird es meinem Knechte,
Er wird hoch sein und erhaben und hehr.
So wie Viele sich über dich entsetzen —
Also unmenschlich entstellt ist sein Antlitz,
Und seine Gestalt nicht die von Menschenkindern. —
15 Also wird er viele Völker erstaunen machen
Und Könige vor ihm den Mund verschließen [1]).
Denn was ihnen noch nie erzählt wurde, sehen sie
Und was sie noch nie gehört, das nehmen sie wahr.
53, 1 Wer glaubte unserer Kunde? [2])
An wem ward der Arm des Ewigen offenbar? [3])
Er wuchs auf wie ein Reis vor ihm,
Wie ein Sproß aus dürrem Lande,
Nicht Gestalt hatte er noch Schönheit, daß wir auf ihn schauen,
Kein Ansehen, daß wir sein begehren sollten.
Verachtet, der geringste unter den Menschen,
Ein Mann der Schmerzen, vertraut mit Krankheit,
Wie einer, vor dem man das Angesicht verbirgt,

---

1) So wie man sich früher über das Aussehen des von allen Seiten bedrängten und mißhandelten Dulders entsetzte, eben so erstaunt wird man über diese große Wandlung sein, Könige werden vor Erstaunen „sprachlos“ sein.

2) Das gewöhnliche Schicksal der Propheten, keinen Glauben zu finden.

3) Wer erkannte in den Ereignissen das Walten Gottes?

Verachtet war er und wir achteten seiner nicht,
Und doch trug er unsere Krankheit,
Und unsere Schmerzen lastete er sich auf[1].
Und wir hielten ihn für geschlagen,
Geschlagen von Gott und gequält[2].
5 Er war verwundet ob unserer Sünden,
Zerschlagen durch unsere Missethaten,
Die Strafe zu unserem Heile lag auf ihm
Und durch seine Striemen sind wir geheilt,[3]
Wir alle irrten wie Schafe,
Ein Jeder wendete sich seines Weges
Und der Ewige ließ an ihm die Schuld unser Aller aus.

Bedrängt ward er und obgleich er gequält ward
Oeffnete er doch nicht seinen Mund[4]).
Wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird,
Wie ein Schaf, das vor seinen Scheerern verstummt,
Oeffnete er nicht seinen Mund.
Durch Drangsal und Strafgericht ward er hinweggerafft,
Und sein Geschick, wer bedachte es?
Daß er fortgerissen wurde aus dem Lande der Lebendigen[5]),
Ob meines Volkes Sünde, der Plage für ihn?
Und man bestimmte bei Frevlern sein Grab,

---

1) Der Prophet, von dem hier ursprünglich die Rede war, empfand die Sündhaftigkeit des Volkes einerseits mit so lebhaftem Schmerz, daß er das Aussehen eines Kranken hatte; andrerseits mußte er für seine Rügen und Mahnungen so viel Widerwärtiges tragen, daß man von ihm sagen konnte, er trage die Sünden des Volkes.

2) Wir glaubten, daß die Leiden, die auf seinem Gesichte zu lesen waren, eine Folge göttlicher Strafen seien. Bei der Anwendung auf das ganze Israel denkt man sich diese Worte als von den Heiden gesprochen.

3) Das hebräische Wort rafa „heilen“ wird auch da gebraucht, wo von einem Schutz vor Krankheiten die Rede ist, wie 2 Mos. 15, 26.

4) Zur Widerrede, Klage, Verwünschung u. dgl.

5) Bei der Anwendung auf Israel würde zu verstehen sein, daß Israel — wenn auch nicht ganz untergegangen — doch einen großen Theil seines Bestandes verlor.

Und bei Verbrechern seinen Grabhügel[1]),
Obgleich er kein Unrecht gethan
Und kein Betrug in seinem Munde gewesen.
10 Doch dem Ewigen gefiel es, ihn durch Krankheit zu zermalmen,
Wenn er zum Schuldopfer seine Seele machte,
Er wird Kinder schauen, lange leben
Und des Ewigen Sache in seiner Hand gelingen[2]).
Von der Mühe seiner Seele sollte er sein Auge sättigen,
Durch seine Einsicht wird mein gerechter Knecht Viele rechtfertigen,
Und ihre Missethaten sich auflasten.
Darum will ich unter Vielen ihm einen Antheil geben,
Und mit Mächtigen soll er Beute theilen,
Dafür daß er dem Tode preisgab seine Seele
Und zu den Sündern gezählt wurde,
Während er die Sünde Vieler trug
Und für die Frevler Bitte einlegte.

D. Trostrede an Israel.

a) 51, 12—52, 12.

51, 12 Ich, ich bin es, der euch tröstet,
Wer bist du, daß du dich fürchtest[3]) vor dem Menschen, der ja stirbt,
Vor dem Menschensohn, der wie Gras wird?
Und vergissest den Ewigen, der dich gemacht,
Der ausgespannt den Himmel und gegründet die Erde,
Und ängstigest dich beständig, täglich vor dem Grimm des Bedrängers,

---

1) Verbrecher wurden in schimpflicher Weise, wie ein todtes Thier, oder auch gar nicht begraben (gegen 5 Mos. 21, 23); vgl. Jes. 14, 19. 20 (oben S. 312). 66, 24. Jer. 22, 19.

2) Israel wird nicht untergehen; sogar die Heiden sprechen diese Ueberzeugung, diesen Wunsch aus.

3) D. h. Es geziemt dir, dem Volke Gottes, nicht, dich zu fürchten.

Wenn er sich anschickt, zu verderben —
Wo ist denn der Grimm des Bedrängers![1])
Bald wird der Gebeugte erlöst sein,
Er wird nicht dahinsterben zum Verderben
Und nicht ermangeln des Brodes.
15 Ja ich, der Ewige dein Gott, (der das Meer aufregt, daß die Wellen toben[2]),
(Ewiger der Heerschaaren ist seine Name),
Ich habe meine Worte in deinen Mund gelegt
Und dich mit dem Schatten meiner Hand bedeckt,
Indem ich die Himmel pflanzte und die Erde gründete
Und zu Zion sprach: Mein Volk bist du. —

Ermuntere dich, ermuntere dich, stehe auf, Jerusalem,
Die du getrunken aus des Ewigen Hand seines Zornes Kelch,
Den tiefen Kelch des Taumels trankest du, sogest du aus.
Keiner leitet sie von allen Kindern, die sie geboren,
Keiner faßt ihre Hand von allen Söhnen, die sie groß gezogen,
Zwei Dinge trafen dich — wer sollte dich beklagen[3]),
Raub und Bruch, Hunger und Schwert!
Wie könnte ich dich trösten!
20 Deine Kinder lagen ohnmächtig an den Enden der Straßen wie eine Gazelle im Netz,
Voll vom Grimm des Ewigen, von Schelten deines Gottes.
Darum höre nun dies, Unglückliche,
Trunkene, aber nicht von Wein[4]):
So spricht dein Herr, der Ewige,
Und dein Gott, der für sein Volk streitet:

---

1) Bald wird man vergeblich nach ihm fragen; die Macht deiner Bedränger (Babylonier) geht zu Ende.

2) Vgl. Jer. 31, 35; oben S. 273. 282.

3) D. h. das Unglück ist so groß, daß es nicht angemessen beklagt werden kann.

4) Trunken d. h. besinnungslos, betäubt von dem namenlosen Leiden. Das Bild von dem Kelch des Unglücks, des Taumelweines, ist ein sehr gebräuchliches Jer. 25, 15. 16. 49, 12. 51, 7. Ezech. 23, 31. Klagel. 4, 21; auch im N. T. Matth. 26, 39. Offenb. 14, 10.

Siehe ich nehme aus deiner Hand den Taumelkelch,
Den tiefen Becher meines Grimmes,
Du sollst ihn nicht mehr trinken,
Ich gebe ihn in die Hand deiner Bedrücker,
Die zu dir sprechen: Bücke dich, daß wir über dich hinweg-schreiten,
Und du machtest zur Erde deinen Rücken,
Zur Straße für die darüber Hinschreitenden.
52, 1 Wach' auf, wach auf, lege an deine Macht, Zion!
Leg' an deine herrlichen Gewänder, Jerusalem, heilige Stadt [1]).
Denn nicht soll ferner in dich eingehen Unbeschnittener und Unreiner.
Schüttle ab den Staub, setze dich auf, Jerusalem,
Löse dir ab die Fesseln deines Halses,
Gefangene Tochter Zions!
Denn so spricht der Ewige: Umsonst seid ihr verkauft worden
Und nicht um Geld sollt ihr gelöst werden.
Denn so spricht der Herr, der Ewige:
Nach Aegypten zog vordem mein Volk, dort zu weilen,
Und Aschur drückte es ohne Grund.
5 Und nun, was habe ich hier, ist des Ewigen Spruch,
Da mein Volk umsonst hinweggenommen worden,
Seine Herrscher jubeln, ist des Ewigen Spruch,
Und beständig, täglich wird mein Name gelästert [2]).
Darum soll mein Volk meinen Namen erkennen,
Darum an jenem Tage, daß ich es bin, der da spricht: Hier bin ich!
Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße des Freudenboten,
Der Frieden verkündet, Gutes meldet, Hülfe verkündet,
Der zu Zion spricht: Dein Gott ist König!
Horch! deine Seher erheben ihre Stimme, jubeln insgesammt,
Denn Auge in Auge sehen sie, wie der Ewige nach Zion zurückkehrt.

---

1) Jerusalem unter dem Bilde eines am Boden liegenden, schlecht bekleideten Weibes wird aufgefordert, sich zu erheben und ihr Prachtgewand (den ehemaligen Ruhm, die blühende Bevölkerung) wieder anzulegen.

2) Wie lange noch — spricht Gott — soll ich mit ansehen, wie mein Name gelästert wird, indem man mein Volk bedrückt?

Brecht insgesammt in Jubel aus, Einöden Jerusalems,
Denn Gott tröstet sein Volk, erlöst Jerusalem.
10 Der Ewige entblößt seinen heiligen Arm vor den Augen der Völker
Und alle Völker der Erde schauen die Hülfe unseres Gottes.
Weichet, weicht, kommt heraus von dort, rühret nichts Unreines an,
Geht heraus aus dessen Mitte, reinigt euch, ihr Träger der Geräthe Gottes [1]).
Ja nicht in Hast sollt ihr herausgehen.
Nicht flüchtend es verlassen,
Sondern, vor euch her geht der Ewige
Und euren Zug schließt der Gott Israels.

b) 54, 1—10.

Juble, Unfruchtbare, die nie geboren,
Brich aus in Jubel, schrei auf, die nie gekreist [2]).
Denn zahlreicher sind die Söhne der Einsamen als der Vermählten, spricht der Ewige.
Erweitere den Ort deines Zeltes,
Und die Teppiche deiner Wohnungen mögen sich dehnen, spare nicht.
Nimm längere Seile und stärkere Pflöcke,
Denn links und rechts wirst du dich ausbreiten,
Dein Samen wird Völker vertreiben,
Und wüste Städte bewohnt machen.
Fürchte dich nicht, du wirst nicht beschämt werden,
Sei nicht zaghaft, du wirst nicht erröthen,
Denn die Schmach deiner Jugend wirst du vergessen,
Der Schande deines Wittwenthums nicht mehr gedenken [3]).

1) Er sieht im Geist schon die heiligen Geräthe des Tempels wieder zurückbringen, und legt den Trägern die Pflicht an's Herz, sich in angemessener Weise zu reinigen. Die Anwendung auf sittliche Reinigung liegt nahe.

2) Das oft gebrauchte, stets von Neuem gewendete Bild von dem verödeten, der Einwohner beraubten Jerusalem.

3) Der Grundgedanke in allen diesen Ermahnungen und Verheißungen ist die Aufforderung an die mit Zagen und Unlust an die Rückkehr Denkenden,

5 Denn dein Gatte, dein Schöpfer, Ewiger der Heerschaaren ist sein Name,
Und dein Erlöser, der Heilige Israels, wird Gott der ganzen Erde genannt.
Wie ein verlassenes, tiefbetrübtes Weib ruft dich der Ewige,
Und ein Weib der Jugend, kann es wohl verschmäht werden? spricht dein Gott.
Einen kleinen Augenblick hatte ich dich verlassen,
Aber mit großem Erbarmen sammle ich dich.
In Zorneswallung verbarg ich einen Augenblick mein Angesicht vor dir,
Aber mit ewiger Huld erbarme ich mich deiner,
Spricht dein Erlöser, der Ewige.
Wie die Wasser des Noah ist das mir:
So wie ich geschworen, daß die Wasser des Noah nie wieder über die Erde kommen sollen,
So habe ich geschworen, dir nicht zu zürnen und dich zu schelten.
10 Denn wenn auch Berge weichen und Hügel wanken,
Soll doch meine Huld nicht von dir weichen,
Und mein Friedensbund niemals wanken,
Spricht dein Erbarmer, der Ewige!

E. Die Herrlichkeit des neuen Israel.

c) 60.

In die lebhaftesten Farben taucht sich der Pinsel des die schöne Zukunft malenden Propheten; fast keine Seite des menschlichen Lebens ist es, die nicht im glänzendsten Schmucke des Glückes und der Freude sich darstellt. Vielleicht gerade weil die ersten Anfänge der wiedergegründeten Gemeinde so dürftig ausfielen, schwelgt die Phantasie des Sehers in den Bildern einer unvergleichlich schönen Zukunft, deren Ueberschwenglichkeit hart an der Grenze des ästhetisch Erlaubten

---

jedes Bedenken zu überwinden und alle Furcht von sich zu werfen. So wie die Erde nie wieder eine allgemeine Ueberschwemmung wie zur Zeit Noahs erleben soll (1 Mos 9, 11. 15), eben so wenig soll ein derartiges Leid noch einmal über Israel kommen.

hinstreift, an deren wörtliche Erfüllung der Prophet eben so wenig, wie irgend ein verständiger Leser gedacht hat.

60, 1 Auf, leuchte, denn es geht auf dein Licht,
Die Herrlichkeit des Ewigen strahlt auf über dir!
Denn siehe Finsterniß [1]) deckt die Erde,
Und Wolkendunkel die Nationen.
Aber über dir strahlt der Ewige auf,
Seine Herrlichkeit wird über dir sichtbar.
Völker gehen deinem Lichte nach.
Könige dem Glanze deines Strahles [2]).
Heb' auf deine Augen und sieh';
Sie alle sammeln sich, kommen zu dir,
Deine Söhne kommen aus der Ferne,
Deine Töchter [3]) werden auf dem Arm herbeigetragen.
5 Das wirst du sehen und strahlen,
Dein Herz wird erbeben und weit werden [4]),
Denn es wälzt sich dir zu das Brausen des Meeres,
Ein Heer von Völkern kommt zu dir.
Fülle von Kameelen bedecket dich,
Die Dromedare von Midjan und Efa,
Alle kommen sie von Seba,
Gold und Weihrauch tragen sie,
Und das Lob Gottes melden sie [5]).
Alle Heerden von Kedar sammeln sich zu dir,
Die Widder von Nebajot [6]) werden dir dienen,

---

1) Geistige Finsterniß.

2) Dein Licht dient dazu, den im Finstern wandelnden Völkern und Königen den Weg zu beleuchten.

3) Die Töchter als die schwächeren werden getragen.

4) Ueber die sich heranwälzenden Massen wirst du (Jerusalem) zuerst erschrecken, dann aber froh aufathmen, da es die Deinigen sind, die in Schaaren herbeieilen.

5) Die Schilderung verbreitet sich über die Fülle von Geschenken, die von allen Seiten herbeigebracht werden, als Zeichen der Ergebenheit gegen den Gott Israels.

6) Kedar und Nebajot (Nabatäer) sind arabische Stämme, die sich hauptsächlich mit Viehzucht beschäftigen. 1 Mos. 25, 13. Jer. 49, 28. Ezech. 27, 21 (oben S. 301). Hohel. 1, 5. 1 Makk. 5, 24.

Sie besteigen mir zum Wohlgefallen den Altar,
Mein herrliches Haus verherrliche ich.
Wer sind die, so heranfliegen, wie eine Wolke,
Und wie Tauben zu ihren Schlägen?[1]
Ja, meiner harren die Eilande,
Die Schiffe von Tarschisch vordem,
Daß sie deine Söhne bringen aus der Ferne,
Ihr Silber und ihr Gold mit ihnen,
Für den Namen des Ewigen deines Gottes,
Und für den Heiligen Israels, denn er verherrlicht dich.
10 Da bauen die Söhne der Fremde deine Mauern,
Und ihre Könige bedienen dich,
Denn in meinem Zorne hatte ich dich geschlagen,
Und in meinem Wohlgefallen mich deiner erbarmt.
Man hält beständig deine Thore offen,
Tag und Nacht werden sie nicht geschlossen,
Um dir zu bringen das Gut der Völker,
Ihre Könige werden herbeigeführt.
Denn das Volk und das Reich, das dir nicht dienen will, soll untergehen,
Die Völker verödet werden.
Das Herrlichste des Libanon kommt zu dir,
Cypresse, Platane und Ahorn insgesammt,[2]
Zu verherrlichen den Ort meines Heiligthums,
Daß ich die Stätte meiner Füße ehre.
Es kommen zu dir gebückt die Söhne deiner Bedrücker,
Es bücken sich bis zu dem Ballen deiner Füße Alle, die dich kränkten,
Und nennen dich „Stadt des Ewigen, Zion des Heiligen Israels“.
15 Statt daß du warest verlassen, gehaßt, von Niemand besucht,
Mache ich dich zur ewigen Hoheit,
Zur Wonne für alle Geschlechter.

---

1) Die Antwort auf die Frage liegt im Folgenden. Es sind Jerusalems Kinder, die von Tartessus und anderen fernen Gegenden her gebracht werden.

2) Die schönsten Bäume des Libanon werden für den Neubau des Tempels verwendet.

Du wirst saugen die Milch der Völker,
Die Brust der Könige wirst du saugen.
Und du wirst erkennen, daß ich der Ewige bin, dein Retter,
Dein Erlöser, der Starke Jakobs.
Statt des Kupfers bringe ich Gold, statt des Eisens Silber,
Statt des Holzes Kupfer, statt der Steine Eisen,
Ich setze ein als deine Obrigkeit: „Frieden"
Und als deinen Herrscher: „Gerechtigkeit" [1]).
Nicht wird man ferner hören Gewaltthat in deinem Lande,
Bruch und Raub in deinen Grenzen,
Und du nennest deine Mauern: „Heil"
Und deine Thore: „Ruhm".
Nicht wird dir ferner die Sonne sein zum Licht am Tage,
Und zur Helle wird der Mond dir nicht dienen,
Sondern der Ewige wird dir sein ein ewiges Licht,
Und dein Gott deine Herrlichkeit.
20 Nicht mehr geht deine Sonne unter,
Und dein Mond wird nicht verschwinden [2]),
Sondern der Ewige wird dir sein ein ewiges Licht,
Zu Ende sind deine Trauertage.
Und dein Volk, sie sind alle Gerechte,
Auf ewig werden sie das Land besitzen,
Ein Sproß meiner Pflanzungen,
Meiner Hände Werk zur Verherrlichung.
Der Kleine wird sein zu Tausend
Und der Geringe zu einem starken Volke —
Ich, der Ewige, werde es zu seiner Zeit beeilen.

F. Ermahnungsreden an Israel.

a) Aufforderung zur Bekehrung (55, 6—56, 8).

Noch ist im Gegensatz zu den überschwenglichen Hoffnungen auf die bessere Zukunft in der Gegenwart so Vieles nicht, wie es

1) Ueber diese Art von Namengebung s. oben S. 316.

2) Nicht als ob der Prophet meinte, daß in der That Sonne und Mond ihren gewöhnlichen Lauf nicht beobachten werden; sondern das ewige Licht der Erkenntniß und ungetrübten Glückes wird das Licht der untergegangenen Sonne oder des (in der Zeit des Neumonds) verschwindenden Mondes ersetzen, als wären diese Leuchten ununterbrochen am Himmel.

sein sollte. Unwillfährigkeit, Mangel an Vertrauen, vielleicht durch Festhalten an götzendienerischem Treiben, veranlaßt den Propheten zu einer dringenden Ermahnung, in die er auch eine Ermuthigung an die Heiden, die sich den Israeliten angeschlossen und die von diesen nicht als gleichberechtigt betrachtet wurden, aufnimmt.

55, 6 Suchet den Ewigen, da er sich noch finden läßt,
Rufet ihn, da er noch nahe ist[1]).
Es verlasse der Böse seinen Weg
Und der Mann des Unrechts seine Gedanken
Und kehre zum Ewigen zurück, daß er sich sein erbarme,
Und zu unserem Gotte, der so viel verzeiht.
Denn nicht meine Gedanken sind eure Gedanken
Und nicht eure Wege sind meine Wege, ist des Ewigen Spruch[2]).
Denn so hoch sind die Himmel über der Erde,
So erhaben sind meine Wege über euren Wegen
Und meine Gedanken über euren Gedanken,
10 Denn wie der Regen und Schnee herabkommt vom Himmel
Und dorthin nicht zurückkehrt,
Es sei denn, daß er die Erde getränkt, befruchtet und sprossen gemacht,
Und Saat gegeben dem Sämann und Brod dem Esser,
So ist auch mein Wort, das aus meinem Munde geht;
Es kehrt nicht leer zu mir zurück,
Es sei denn daß es gethan, was ich begehre,
Und beglückt den, an den ich es gesandt.
Statt des Dornstrauches wird aufwachsen Cypresse,
Statt der Nessel wird aufwachsen Myrthe,
Das wird dem Ewigen zum Ruhme sein,
Zum ewigen Denkmal, das nie zerstört wird.
56, 1 So spricht der Ewige: Wahret Recht und übet Gerechtigkeit,
Denn nahe ist meine Hülfe zu kommen,
Und mein Heil sich zu offenbaren.
Heil dem Menschen, der Solches thut,
Dem Menschensohn, der daran festhält.

---

1) Da es zur Besserung noch nicht zu spät ist.

2) Wenn nicht Alles so geht, wie ihr es denket, so kommt das eben daher, daß ihr die göttlichen Fügungen nicht zu begreifen vermöget.

Der den Sabbat beobachtet, daß er ihn nicht entweiht,
Und seine Hand davor hütet, Böses zu thun.
Auch spreche der Fremde, der sich dem Ewigen angeschlossen, nicht:
Mich sondert ab der Ewige von seinem Volke,
Und nicht spreche der Verschnittene[1]): Sieh, ich bin ein dürrer Baum.
Denn so spricht der Ewige von dem Verschnittenen,
Die meine Sabbate beobachten,
Die Wohlgefallen haben an dem, was ich begehre,
Und festhalten an meinem Bunde:
5 Ich gebe ihnen in meinem Hause und in meinen Mauern Denkmal und Namen[2]),
Der besser ist, als Söhne und Töchter,
Einen ewigen Namen gebe ich ihnen, der nicht ausgerottet wird[3]).

b) Bußpredigt an einem Fasttage. (c. 58).

Die Gemeinde ist wiederhergestellt; die religiösen Vorschriften werden mit einer gewissen ostensiblen Gewissenhaftigkeit ausgeführt, aber eben deßhalb nicht nach dem Sinne des Propheten, der auf den äußeren Dienst keinen Werth legt, wo es an Innerlichkeit fehlt; vor dem Kasteiungen und Fasten unnütz erscheinen, wenn sie nicht von Thaten der Nächstenliebe und Mildthätigkeit begleitet sind. Wahrscheinlich ist der Fasttag, von dem hier die Rede ist, der sogen. Tag der Sühne (Versöhnungstag), der am 10. des 7. Monats begangen wurde, und mit dem nach 3 Mos. 25, 9 im je fünfzigsten Jahre das Jobeljahr durch Posaunenblasen angezeigt wurde[4]).
58, 1 Rufe mit voller Kehle, halte nicht ein.
Wie eine Posaune erhebe deine Stimme
Und verkünde meinem Volke seine Sünden,

---

1) Vgl. 5 Mos. 23, 2.

2) Sie sollen am Aufbau und im Dienste des Tempels in rühmlicher Weise betheiligt werden.

3) Oben S. 77, welche Stelle sich hier anschließt.

4) M. Sachs (Kerem Chemed VII, 130 ff.) sucht nachzuweisen, daß diese Predigt an einem Jobel-Versöhnungstage gehalten worden.

Dem Hause Jakob seine Missethaten.
Mich suchen sie Tag für Tag auf,
Begehren, meine Wege zu erkennen[1]),
Wie ein Volk, das Gerechtigkeit geübt
Und das Recht seines Gottes nicht verlassen,
Fragen sie mich um die richtigen Vorschriften,
Begehren nach der Nähe Gottes![2])
„Warum fasten wir und du siehst es nicht,
Wir kasteien uns und du nimmst es nicht wahr“ —
Ja, am Tage eures Fastens geht ihr dem Geschäfte nach,
Und alle eure Leidenden bedränget ihr.
Sieh, zu Streit und Hader fastet ihr[3]),
Zu schlagen mit boshafter Faust;
So fastet ihr heute nicht,
Daß eure Stimme in der Höhe gehört werde.
5 Ist das wohl ein Fasten, wie ich es begehre
Ein Tag, da der Mensch sich kasteit,
Da er beugt wie Binsen sein Haupt[4]),
Sack und Asche unter sich legt?
Willst du das ein Fasten nennen,
Einen Tag, an dem der Ewige Gefallen hätte?
Ja, das ist ein Fasten, wie ich es begehre:
Daß man löse die Schlingen der Bosheit,
Auflöse die Bande des Joches,
Daß man die Gedrückten frei entlasse,
Und daß ihr jede Jochstange zerbrechet.
Ja, daß du dem Hungrigen brechest dein Brod,
Verstoßene Arme in dein Haus bringest,
Wenn du einen Nackten siehst, ihn bekleidest
Und deinem Fleische[5]) dich nicht entziehest.

---

1) Sie kommen zum Priester oder Propheten mit Fragen über die zu beobachtenden Gesetze, als wenn diese ihnen so sehr am Herzen lägen.

2) Sie wollen als Fromme und Gottesfürchtige gelten.

3) Eure Handlungsweise ist der Art, daß sie zu Streit und Hader führet und zu ungerechter Behandlung eurer Nebenmenschen.

4) Vor Schwäche in Folge des Fastens, oder auch als Zeichen der (erheuchelten) Zerknirschung.

5) Deine Verwandten. 1 Mos. 37, 27. 3 Mos. 18, 6. 2 Sam. 5, 1.

Dann wird durchbrechen wie Morgenroth dein Licht,
Deine Heilung bald erwachsen,
Vor dir her wird wandeln dein Heil,
Die Herrlichkeit Gottes den Zug schließen[1]).
Dann wirst du rufen und der Ewige wird erhören,
Du wirst um Hülfe schreien, und er wird sagen: Hier bin ich!
Wenn du abthust aus deiner Mitte Unrecht,
Das Ausstrecken des Fingers[2]) und sündhaftes Reden.
10 Wenn du deine Seele öffnest dem Hungrigen,
Die bedrückte Seele sättigst,
So wird strahlen im Finstern dein Licht,
Dein Dunkel wird sein gleich dem Mittag.
Und der Ewige wird dich beständig leiten
Und deine Seele sättigen in der Dürre und dein Gebein laben.
Du wirst sein wie ein bewässerter Garten,
Wie ein Quell, dessen Wasser nicht ausbleibt.
Durch dich wird man aufbauen alte Trümmer[3]),
Grundfesten für alle Geschlechter wirst du aufrichten,
Man wird dich nennen: „Rissevermaurer,
Wiederhersteller der Pfade zum Wohnen[4]).“
Wenn du fern hältst vom Sabbat deinen Fuß,
Daß du dein Geschäft nicht thust an meinem heiligen Tage,
Wenn du den Sabbat eine Wonne nennest,
Den vom Ewigen Geheiligten: Geehrt.
Wenn du ihn damit ehrst, daß du deinen Wegen nicht nachgehest,
Dein Geschäft zu verrichten und Reden zu führen[5]).
Dann wirst du Wonne habeu am Ewigen,

---

1) Wie Jes. 52, 12 (oben S. 335).

2) Gestus des Verspottens (der Leidenden, der Propheten u. dgl.).

3) Noch waren, wenn auch schon die Rückkehr aus dem Exil begonnen haben sollte, viele Trümmerstätten neu aufzubauen.

4) Vgl. oben S. 316.

5) D. h. unheilige, für die Weihe des Sabbat nicht passende Reden. Das Sprechen selbst ist nie für eine am Sabbat verbotene Arbeit gehalten worden.

Ich werde dich einherfahren lassen auf den Höhen der Erde[1])
Und dir zu essen geben das Erbtheil Jakobs,
Denn der Mund des Ewigen hat es gesprochen.

G. Gegen Edom.

(63, 1—6.)

Während keiner anderen der Palästina benachbarten Völkerschaften gedacht wird, giebt Jesaia II. dem bitteren Haß, der ihn wie seine Stammesgenossen gegen Edom erfüllte uud der nach der Rückkehr neue Nahrung gewann, einen hochpoetischen Ausdruck. Er sieht im Geiste das Strafgericht an diesem Erbfeind vollzogen; er fragt denjenigen, der mit blutbespritztem Kleid einherschreitet, woher er komme, und erhält die entsprechende Antwort. Die dramatische Lebendigkeit macht diesen kleinen Vortrag zu einem der schönsten Stücke im Zweiten Jesaia[2]).

60, 1 „Wer kommt da her von Edom,
Mit bespritzten Kleidern von Bozra[3]) her,
Prächtig von Gewand, sich bäumend in Fülle der Kraft?"
Ich bin es, der Heil verkündet,
Stark, Hülfe zu bringen.
„Warum ist roth dein Gewand
Und deine Kleider wie einer, der Kelter tritt[4])?"
„Ich habe die Kufe getreten allein[5]),
Von Völkern war Niemand mit mir,
Ich zertrat sie in meinem Zorne,
Ich zermalmte sie in meinem Grimme,

---

1) Ein Bild für die gebietende Stellung, welche Israel einzunehmen bestimmt ist. 5 Mos. 32, 13; ähnlich Jes. 37, 24.

2) Man erkennt leicht das Urbild zu dem Arndt'schen Gedicht: die Leipziger Schlacht: „Wo kommst du her in dem rothen Kleid?" u. s. w.

3) Bozra, Hauptstadt Edoms, 1 Mos. 36, 33. Jes. 34, 6. Jer. 49, 13. Amos 1, 12; vielleicht mit Anspielung auf die Wurzel bazar, winzern, wie Obadia 5.

4) Der palästinensische Wein ist meist roth. Spr. 23, 31. (Bd. I, S. 260).

5) Der Antwortende (Gott) faßt das Bild auf, vom Treten der Kelter als dem Vernichten der Feinde.

Da spritzte ihr Saft auf meine Kleider,
Und all mein Gewand befleckte ich.
Denn ein Tag der Rache ist in meinem Herzen.
Und mein Erlösungsjahr[1]) ist gekommen
5 Ich schaute um, da war kein Helfer,
Ich sah staunend umher, keiner stützte mich.
Da half mir mein Arm,
Und mein Grimm er stützte mich.
Ich zertrat Völker in meinem Zorn,
Ich berauschte[2]) sie mit meinem Grimm
Und ließ zur Erde niederströmen ihren Saft.

II. Schluß.

(c. 66.)

Am Schlusse seines Buches faßt der Prophet in gehobener Sprache den Inhalt der bisher vorgetragenen Anschauungen in ein Gesammtbild. Von seiner Gegenwart und deren in mannigfacher Weise unerquicklichen Zuständen ausgehend, schaute er im Geiste die mit wunderbarer Schnelligkeit sich vollziehende Wiederherstellung Israels, dem nun ewige Freude und göttlicher Trost zu Theil wird. Boten gehen zu entferntesten Ländern, verkünden Gottes Herrlichkeit und bringen die Verbannten zurück. Zion wird der Mittelpunkt der Gottesverehrung für alle Menschen, während die Gottlosen von der verdienten Strafe erreicht werden.

66, 1 So spricht der Ewige: Der Himmel ist mein Thron
Und die Erde der Schemel meiner Füße,
Welches Haus wollt ihr für mich bauen?
Welcher Ort ist mein Ruheplatz[3])?
Alles dies hat wohl meine Hand geschaffen,

---

1) Genauer: das Jahr, in dem ich mein Eigenthum zurückzufordern berechtigt bin, 3 Mos. 25, 24 ff.

2) Nach anderer Lesart: „Ich zerbrach sie".

3) Nicht als ob der Prophet überhaupt gegen die Erbauung eines Tempels wäre (vgl. 1 Kön. 8, 27): er geht vielmehr von der Betrachtung der unendlichen Erhabenheit Gottes aus, um daran die Lehre zu knüpfen, daß er trotzdem sich des geringen, gebeugten Menschen annehme.

Und durch mich wurde dies Alles, ist des Ewigen Spruch,
Aber auf den schaue ich, auf den Gebeugten,
Der demüthigen Geistes ist und vor meinem Worte zittert.
Wer einen Ochsen schlachtet, schlägt einen Mann,
Wer ein Schaf opfert, bricht das Genick einem Hunde,
Wer ein Mehlopfer bringt, (genießt auch) das Blut eines Schweines,
Wer Weihrauch als Duftopfer bringt, betet Götzen an[1]),
Wie diese an ihren Wegen Wohlgefallen gefunden,
Wie ihre Seele Gefallen hat an ihren Greueln,
So werde auch ich Wohlgefallen haben, ihnen mitzuspielen
Und wovor ihnen graut über sie bringen,
Darum, daß ich rief und Keiner antwortete,
Ich redete und sie nicht hörten,
Daß sie Böses thaten in meinen Augen
Und woran ich nicht Gefallen habe, liebgewannen.
5 Höret des Ewigen Wort, die ihr zittert vor seinem Worte:
Es sprechen eure Brüder, die euch hassen, euch schmähen wegen meines Namens:
„Gott zeige sich herrlich, daß wir eure Freude mit ansehen[2])",
Aber sie sollen zu Schanden werden.
Stimme des Lärmens aus der Stadt, Stimme aus dem Heiligthum,
Stimme des Ewigen, der seinen Feinden Vergeltung bringt.
Bevor sie kreiste, gebar sie[3]),
Bevor ihr Wehen ankamen, ist sie eines Knaben entbunden.
Wer hat derartiges gehört?

---

1) Der Gegensatz zu den Gott in Demuth und Ergebenheit Verehrenden bilden diejenigen, welche glauben, durch äußerliche Beobachtung des Opferrituals allein sich Gottes Wohlgefallen zu erwerben. Im Gegentheil: Wenn sie einen Ochsen darbringen, wird es als sündhaftes Blutvergießen betrachtet, oder andere Opfer von erlaubten Thieren sind eben so werthlos, als wenn man Hunde oder Schweine opferte.

2) Spöttische Rede der in Babylon Zurückbleibenden, die an die Wiederherstellung nicht glauben, aber beschämt werden sollen, wenn in ungeahnter Schnelligkeit Israel sich wieder als mächtiges Volk erhebt.

3) Zion oder Jerusalem, das erst später genannt wird, und, wie oft, als Mutter des Volkes dargestellt wird.

Wer hat so etwas gesehen?
Kommt ein Land an einem Tage zur Welt?
Wird ein Volk in einem Male geboren?,
Daß Zion kreiste und gebar ihre Söhne.
Sollte ich zum Durchbruch kommen und nicht gebären lassen? spricht der Ewige;
Sollte ich, der ich gebären helfe, zurückhalten? spricht dein Gott[1]).
10 Freuet euch Jerusalems und jubelt darob alle, die ihr es liebet,
Brecht mit ihm in Jubel aus, Alle die ihr darüber getrauert.
Damit ihr sauget und satt werdet von der Brust ihrer Wonnen,
Daß ihr trinkt und euch labet von dem Euter ihrer Herrlichkeit.
Denn so spricht der Ewige:
Siehe, ich lenke ihr zu wie einen Strom: Frieden,
Und wie einen fluthenden Bach das Herrlichste der Völker, daß ihr sauget,
Auf dem Arme sollt ihr getragen werden,
Auf den Knieen sollt ihr geliebkos't werden.
Wie einen Mann seine Mutter tröstet[2]),
So will ich euch trösten, durch Jerusalem sollt ihr getröstet werden,
Das werdet ihr sehen und euer Herz jubeln,
Eure Gebeine wie Gras grünen,
Bekannt werden wird die Macht des Ewigen an seinen Dienern,
Und zürnen wird er seinen Feinden.
15 Denn siehe der Ewige kommt im Feuer,
Wie Windsbraut sind seine Wagen,
Mit Glut seinen Zorn zu vergelten

1) D. h. sollte ich, spricht Gott, nachdem ich den Anfang zur Befreiung gemacht, dieselbe nicht auch vollständig durchführen?

2) Selbst dem erwachsenen Manne klingt kein Zuspruch so lindernd und tröstend, wie derjenige der Mutter.

Und sein Schelten mit Feuerflamme,
Mit Feuer geht der Ewige ins Gericht,
Mit seinem Schwerte gegen alles Fleisch,
Zahlreich sind die Erschlagenen des Ewigen.
Die sich heiligen und sich reinigen für die Gärten
Hinter Einem her in der Mitte,
Die da essen das Fleisch des Schweins, des Greuels, der Maus,
Sie alle sollen zu Grunde gehen, ist des Ewigen Spruch [1]).
Ich aber — ihre Thaten und ihre Anschläge (betreffend)
(Die Zeit ist) gekommen, zu sammeln alle Völker und Zungen,
Daß sie kommen und sehen meine Herrlichkeit.
Da thue ich an ihnen ein Zeichen
Und sende von ihnen Entronnene [2]) zu den Völkern,
Nach Tarschisch [3]), Pul [4]), Lud, den Bogenschützen, nach Tubal und Jawan,
Nach den fernen Eilanden, die von mir nichts gehört,
Die meine Herrlichkeit nicht gesehen,
Daß sie verkünden meine Herrlichkeit unter den Völkern.
Sie werden bringen alle eure Brüder aus den Völkern als Opfergabe dem Ewigen,
Auf Rossen und Wagen und in Sänften, auf Maulthieren und Dromedaren,
Nach meinem heiligen Berge Jerusalem, spricht der Ew

---

1) Die hier zu Grunde liegende götzendienerische Verrichtung ist — schon wegen der Unsicherheit des Textes — nicht mit Bestimmtheit zu erkennen. Es scheint die Rede zu sein von Lustrationen in den (den Götzen) geheiligten Hainen oder Gärten. Voran steht Einer (ein Priester), der im Zuge vorangeht, und dem jeder Folgende der Reihe nach die vorgemachte Heilung nachmacht; dieser vermeintlichen Reinigung steht der nach israelitischer Ansicht verunreinigende Genuß von Schweinen, Greueln (Götzenopfer), Mäusen u. s. w. entgegen. 2 Mos. 11, 7. 29.

2) Die dem Strafgericht Entronnenen, weil zu Gott Bekehrten, werden nach den fernsten Ländern gesandt, um auch da Gottes Herrlichkeit zu verkünden und die verbannten Israeliten heimzubringen.

3) Tartessus in Spanien.

4) Pul wohl gleich Put Ezech. 27, 10 (oben S. 300).

Wie die Kinder Israel die Opfergabe in reinem Gefäß in
das Gotteshaus bringen.
Und auch von ihnen werde ich nehmen zu Priestern und
Leviten, spricht der Ewige.
Denn wie der neue Himmel und die neue Erde, die ich
mache[1]),
Vor mir bestehen, ist des Ewigen Spruch,
So soll bestehen euer Same und euer Name.
Und es wird sein, so oft es Neumond ist
Und so oft es Sabbat ist
Kommt alles Fleisch, sich vor mir zu bücken, spricht der
Ewige.
Und sie werden hinausgehen und sehen die Leichname der
Menschen, die gegen mich gesündigt,
Denn ihr Wurm stirbt nicht,
Und ihr Feuer erlischt nicht.
Und sie werden ein Abscheu für alles Fleisch[2]).

Ob unter anderen namenlosen Stücken aus der letzten Zeit des Exils Einzelnes noch unserem Propheten zuzuschreiben sei, ist billig zu bezweifeln. Die in diese Zeit gehörige, am Ende des Buches Jeremia (c. 50, 51) befindliche Weissagung gegen Babel[3]) gehört weder diesem Letzteren noch dem Deuterojesaia; eben so wenig die im Buche Jesaia c. 34 enthaltene Weissagung gegen Edom, welche zwar von denselben Motiven ausgeht, wie das Stück Jes. 63, 1—6 (oben S. 344), aber in Ingrimm des Hasses, in Häufung der Bilder für die über Edom hereinbrechende Strafe weit über dasselbe hinausgeht, überhaupt in der Energie der Verwünschungen von keiner anderen prophetischen Rede erreicht wird. Da verwandeln sich die Bäche Edoms in Pech und sein Staub in Schwefel, so daß das ganze Land ein ewig rauchender Schwefelpfuhl wird, oder auch

1) Jes. 65, 17.

2) Die Leichen der Sünder bleiben unbeerdigt liegen und leiden ewige Qualen durch Würmer und Feuer; es scheint die Ansicht zu Grunde zu liegen, als wenn auch der todte Körper noch etwas Gefühl behalten habe. Hiob 14, 22. Talmud Berachot 18b. — Das Bild der ewigen Höllenstrafen Sirach 7, 17. Judit 16, 17. Marcus 9, 48 ist von hier entnommen.

3) Oben S. 282.

ein Aufenthalt für Thiere, welche nur in menschenleeren Einöden leben, wo Schreckgestalten und nächtliche Geister hausen, Dornen, Disteln und Nesseln in den verlassenen Pallästen aufschießen. Dem stellt der Prophet in dem sich anschließenden c. 35 die Schilderung des frisch wieder aufblühenden Israels gegenüber und schließt mit einem aus Deuterojesaia entlehnten Verse, die fröhliche Rückkehr der Verbannten betreffend[1]).

Sehr lebendig und anschaulich, mit kurz und scharf hingeworfenen Strichen schildert ein kleiner prophetischer Spruch Jesaia 21, 1—10 den Fall Babels, welches bekanntlich während eines in der sorglosen, für uneinnehmbar gehaltenen Stadt gefeierten Festes von den Medo-Persern unter Cyrus erobert wurde.

21, 1 Wie Stürme durch den Süden[2]) dahinfahren,
So kommt es aus der Wüste, aus dem furchtbaren Lande.
Ein hartes Gesicht ist mir kundgethan,
Der Räuber raubt, der Zerstörer zerstört,
Komm herauf Elam[3]), belagert, ihr Meder,
Allem Seufzen mache ich ein Ende[4]).
Darum sind meine Lenden voll Schrecken,
Wehen ergreifen mich, wie die Wehen der Gebärerin,
Ich krümme mich, von dem was ich höre,
Ich bin voll Schrecken, von dem was ich sehe.
Mein Herz ist irre, Angst erschreckt mich[5]),
Die Nacht meiner Lust verwandelt er mir in Leiden.
5 Man deckt den Tisch, stellt die Thurmwacht aus, ißt, trinkt —
„Macht euch auf, ihr Fürsten, salbet den Schild"[6]),

Ja, so sprach zu mir der Herr:
Geh, stelle einer Hochwächter auf
Was er sieht, soll er ansagen.

---

1) Jes. 35, 10 = 51, 11.

2) Der Süden Babyloniens, der sich in die Wüsten verliert und heftigen Stürmen ausgesetzt ist.

3) Der ältere Namen für Paras, Persien.

4) Die Tyrannei, welche Babel ausgeübt, geht zu Ende.

5) Poetische Beschreibung der außerordentlichen Aufregung, welche den Dichter ergriffen hat.

6) Es muß plötzlich zu den Waffen gegriffen werden.

Und er sieht Reiter paarweise auf Rossen,
Reiter auf Eseln, Reiter auf Kameelen,
Und hört Lärm, vielen Lärm.
Und der Löwe[1]) ruft: Auf der Warte, Herr, stehe ich beständig am Tage,
Und auf meinem Posten stehe ich alle Nächte.
Und siehe, da kommt ein Zug von Männern, paarweise auf Rossen,
Und einer hebt an und spricht: Gefallen, gefallen ist Babel,
Alle Bilder seiner Götter hat man zerbrochen zur Erde gestürzt[2]). —
10 Mein getretenes, mein zerdroschenes Volk!
Was ich gehört von dem Ewigen der Heerschaaren, dem Gottes Israel's,
Ich habe es euch verkündet.

Wesentlich geringer an poetischem Gehalt ist ein im Buche Jesaia c. 24—27 enthaltenes Stück, das zwar jedenfalls nicht von Jesaia selbst ist, über dessen Zeitalter aber die Ansichten auseinandergehen. Man wird aber wohl nicht irren, wenn man auch dieses Stück in die Zeit des babylonischen Exils versetzt. Sprache und Ausdrucksweise stellen dasselbe in die Reihe der schwächeren prophetischen Reden; die Häufung von Synonymen, die öfteren Wiederholungen, gezwungene Wortspiele ersetzen nur dürftig die mangelnde Kraft der Gedanken; man begegnet auch Anschauungen, die der jüngeren Zeit angehören, wie der Auferstehung der Todten, der Lehre von bösen Engeln, welche dem Strafgericht anheimfallen, der Beziehungen des Leviatan auf große feindliche Reiche. Charakteristisch ist der didaktisch-reflektirende Ton, in welchen der Verfasser von den lyrischen Ansätzen, mit denen er wiederholte Versuche macht, zurücksinkt.

Nach einer Schilderug der Zerstörung und Vereinsamung, die über das Land Palästina in Folge der Sündhaftigkeit der Bewohner gekommen, wird unter dem mehrfach wiederholten Bilde von Erdbeben und erschreckenden Himmelserscheinungen auch des Straf-

---

1) Mit löwenartiger Stimme ruft er.

2) Die Perser zerschlagen alle Götterbilder der Babylonier. Vgl. Jes. 46, 1 ff.

gerichts gedacht, das über Babel hereinbricht, das aber auch andere Israel feindliche Völker treffen soll:

25, 6 Der Herr, der Ewige wird bereiten für alle Völker auf diesem Berge
Ein Mahl von fetten Speisen[1]), ein Mahl von Hefenweinen[2]),
Von markigen Fettspeisen, von geläuterten Hefenweinen.
Und vernichten wird er auf diesem Berg die Hülle, die umhüllte alle Völker
Und die Decke gedeckt über alle Nationen[3]).
Er vernichtet den Tod auf ewig.
Der Herr, der Ewige, wischt ab die Thräne von jedem Antlitz
Und die Schmach seines Volkes nimmt er weg von der ganzen Erde,
Denn der Ewige hat es gesprochen.
An jenem Tage wird man sprechen: Sieh da unser Gott!
Auf den wir hofften, daß er uns rette.
Das ist der Ewige, auf den wir harrten,
Wir wollen jubeln und uns freuen seiner Hülfe.

— — —

26, 1 An jenem Tage wird folgendes Lied gesungen werden im Lande Juda:
Eine feste Stadt haben wir,
„Hülfe" macht er zu Mauer und Zwinger.
Oeffnet die Thore, daß einziehe ein gerechtes Volk,
Welches die Treue bewahret!
Der Gedanke steht fest: Du bewahrst Frieden, Frieden,
Wenn auf dich vertraut wird.
Vertraut auf den Ewigen allezeit
Denn Jah, der Ewige, ist ein Hort in Ewigkeit!

---

1) An die Idee, daß Zion der Mittelpunkt des Weltreiches ist, knüpft sich die, daß daselbst allen Völkern ein festliches Mahl veranstaltet wird.

2) Weine, die man nach der Gährung auf den Hefen hat stehen lassen, damit der Geruch und der Geschmack sich nicht verliere (Jer. 48, 11); dann wurden sie, um jede Beimischung von Hefen zu vermeiden, durchgeseiht.

3) Die Zeichen der Trauer werden abgelegt.

5 Er erniedrigt die in der Höhe Thronenden, die feste Stadt,
Er erniedrigt sie, nieder bis zur Erde,
Bringt sie bis in den Staub,
Daß der Fuß sie zertrete,
Der Fuß des Leidenden, die Tritte der Niedrigen.
Der Weg für die Gerechten ist grade;
Eben richtest du das Geleise des Gerechten.
Ja, auf dem Wege deiner Gerichte harren wir auf dich, Ewiger,
Nach deinem Namen, deinem Andenken ist das Verlangen unserer Seele [1]).
Meine Seele sehnt sich nach dir in der Nacht,
Mit meinem Geiste in mir suche ich dich,
Denn so deine Gerichte zur Erde gelangen,
Lernen Gerechtigkeit die Bewohner des Erdballs.
10 Wird der Frevler begnadigt, so lernt er nicht Recht,
Im Lande der Billigkeit sündigt er
Und begreift nicht die Erhabenheit des Ewigen.
Ewiger, deine Rechte ist erhaben, aber sie sehen sie nicht.
Mögen sie sehen (und erröthen) den Eifer für das Volk,
Feuer verzehre deine Gegner.
Ewiger, du schaffst uns Frieden,
Denn auch all unser Werk thatest du für uns.
Ewiger, unser Gott, Herren außer dir haben uns beherrscht;
Nur bei dir rufen wir deinen Namen an.
Todte leben nicht auf,
Die Schatten stehen nicht wieder auf.
Darum ahndetest du und vernichtetest sie,
Vertilgtest jedes Andenken an sie.
15 Du mehrtest das Volk, Ewiger,
Du mehrtest das Volk und schafftest dir Ehre.
Erweitertest alle Grenzen des Landes.
Ewiger, in der Noth dachten sie dein,
Ergossen flüsterndes Gebet, als deine Zucht sie traf.
Wie eine Schwangere der Geburt sich nähert,

1) Wir sehnen uns nach dem rechten Verständniß deiner göttlichen Fügungen.

Kreist und schreit in ihren Wehen,
So waren wir vor dir, Ewiger.
Wir waren schwanger, kreisten und gebaren Wind,
Wir schaffen dem Lande nicht Hülfe,
Und nicht werden gebären des Erdballs Bewohner [1]).
Mögen leben deine Todte,
Mögen meine Leichen wieder aufstehen [2]) —
Erwachet und jubelt ihr im Staube Schlafenden
Denn ein Pflanzenthau ist dein Thau [3]),
Und die Erde geben die Schatten wieder.
20 Geh, mein Volk, hinein in deine Kammern,
Verschließe deine Thüren hinter dir,
Verbirg dich einen kurzen Augenblick,
Bis der Zorn vorüber ist [4]).
Denn sieh der Ewige zieht aus von seiner Stätte,
Zu ahnden die Schuld der Bewohner des Landes an ihnen,
Die Erde deckt auf ihre Blutschuld
Und verhüllt nicht ihre Erschlagenen [5]).

Der Schluß des Ganzen weist auf die dereinstige Rückkehr der Verbannten hin:

27, 12 An jenem Tage wird ausklopfen der Ewige [6])
Von der Strömung des Stromes [7]) bis zum Bache Aegyptens,

---

1) Alle unsere Bemühungen, uns die ersehnte Freiheit zu verschaffen, waren vergeblich.

2) Einerseits spricht der Prophet den Wunsch aus, daß die Todten (Israels) auferstehen mögen, andrerseits läßt er diesen Wunsch vom Volke selbst aussprechen, und in der Gewißheit der Erfüllung seines Wunsches ruft er den Todten zu, jubelnd sich zu erheben.

3) Der Thau, als Typus der Belebung und Erfrischung. Hos. 14, 6. Ps. 72, 6.

4) Während des großen Strafgerichts, das bevorsteht (des Krieges der Perser gegen die Babylonier) möge Israel sich still verhalten und den Ausgang abwarten. — Viele der hier gebrauchten Bilder wurden später zur Ausmalung der einstigen messianischen Zeiten verwendet.

5) Vgl. oben S. 297.

6) Das Bild ist hergenommen von der Art, wie man vom Oelbaum die hinter den Blättern verborgenen Oliven abschlägt und einzeln auffammelt.

7) Der Eufrat. Vgl. 1 Mos. 15, 18.

Ihr sollt einzeln aufgelesen werden, Kinder Israel[1]).
An jenem Tage wird in die große Posaune gestoßen
Und es kommen die Herumirrenden im Lande Aschur
Und die Verstoßenen im Lande Aegypten
Und werfen sich nieder vor dem Ewigen auf dem heiligen
Berge in Jerusalem.

Siebentes Capitel.

Die nachexilischen Propheten.

Haggai, Secharja und Maleachi.

Die drei in der Ueberschrift genannten prophetischen Bücher, das letzte Viertel der „Kleinen Propheten", enthalten die letzten Regungen des prophetischen Geistes nach der Wiederherstellung des jüdischen Staatswesens. Dürftig, wie die Anfänge des letzteren waren, sind auch diese Nachklänge der ehemaligen Größe; sie sind ein sprechendes Bild davon, wie wenig von den glänzenden Hoffnungen, mit denen die exilischen Propheten die kommende Zeit geschmückt, in Erfüllung gegangen ist. Für die geschichtliche Erkenntniß des ersten Jahrhunderts nach der Rückkehr sind die Bücher Esra und Nehemia die Hauptquelle; aber sie geben keinen fortlaufenden Bericht über die Zustände der restaurirten Gemeinde, sondern werfen nur ein Licht auf einzelne Parthieen dieser Geschichte und lassen große Zwischenräume im Dunkel. Nachdem Cyrus etwa im J. 536 die Erlaubniß zur Rückkehr gegeben und ein verhältnißmäßig kleiner Theil unter Führung des Serubabel aus dem Davidischen Königshause und des Josua aus dem hohenpriesterlichen Geschlecht von dieser Erlaubniß Gebrauch gemacht, wurde bald an den Wiederaufbau des Tempels gegangen, dieser Bau aber in Folge eines Verbotes des Cyrus, hervorgerufen durch die Ankla-

---

1) Siehe S. 354, Note 6.

gen benachbarter Stämme, sistirt. Erst mit dem Regierungsantritt des Darius Hystaspis und zwar im zweiten Regierungsjahre desselben (521—520) wagte man wieder an die Fortsetzung des Baues zu gehen. Damals traten die Propheten Haggai und Secharja auf.

Die wenigen und kurzen Reden des Haggai fallen gemäß den einer jeden vorausgeschickten[1]) Zeitbestimmungen zwischen den 6. und 9. Monat des eben gedachten Jahres. Sie beschäftigen sich hauptsächlich mit Ermahnungen, den Tempelbau mit größerem Eifer als bisher zu betreiben, und schreiben dieser tadelnswerthen Lässigkeit die mannigfachen Leiden zu, die über das Land gekommen. Er richtet an die beiden Führer des Volkes die Rede:

1, 2 So spricht der Ewige der Heerschaaren, nämlich:
Dieses Volk spricht: Nicht gekommen ist die Zeit,
Die Zeit, daß das Haus Gottes wieder gebaut werde,

und an das Volk die Mahnung:

1, 4 Ist für euch eine Zeit in getäfelten Häusern zu wohnen,
Während dieses Haus wüst liegt?
5 Und nun, so spricht der Ewige der Heerschaaren:
Richtet euer Herz auf eure Wege.
Viel habet ihr gesäet, aber es brachte wenig,
Ihr aßet, wurdet aber nicht satt,
Ihr tranket, aber nicht zum Rausche,
Ihr bekleidetet euch, aber wurdet nicht warm,
Und wer um Lohn diente, verdiente es in einen löchrigen Beutel.
Und nun, so spricht der Ewige der Heerschaaren:
Richtet euer Herz auf eure Wege.
Steigt auf das Gebirge, holet Holz und bauet das Haus,
Daß ich Gefallen habe und geehrt werde, spricht der Ewige.
Ihr hofftet auf viel und siehe, es ward wenig.
Ihr brachtet es ein ins Haus und ich blies es weg,

---

1) Die Worte: „Am 24. Tage des 6. Monats im 2. Jahre des Königs Darius", die in einzelnen Ausgaben zum zweiten Capitel gezogen werden, gehören zum 1. Capitel als Zeitbestimmung für den Wiederanfang der Bauthätigkeit. Vgl. Tosafot Rosch ha-Schana 3b.

Weswegen? ist des Ewigen der Heerschaaren Spruch,
Weil es mein Haus ist, welches wüst liegt,
Und ihr ein Jeder nach seinem Hause laufet.
10 Darum entzieht auch der Himmel den Thau,
Und die Erde entzieht euch ihren Ertrag.
Ich rief Dürre über das Land und über die Berge,
Ueber Korn, Most und Oel, und über Alles, was die Erde bringt,
Ueber Mensch und Vieh und über der Hände Erwerb.

Als diese Rede von gutem Erfolge war, indem man nun mit lobenswerthem Eifer an die Arbeit ging, suchte Haggai die Arbeitenden aufzumuntern und ob des geringen Anfanges zu trösten.

Wer ist unter euch noch übrig, der dies Haus in seiner ehemaligen Herrlichkeit gesehen? Und wie sehet ihr es jetzt? Nicht wahr im Vergleich zu jenem ist es wie nichts in euren Augen? Aber nun fasse Muth, Serubabel, ist des Ewigen Spruch; fasse Muth, Josua, Sohn Jehozadak, du Hohepriester; fasset Muth, ihr Volk des Landes, und arbeitet. Denn ich bin mit euch, ist des Ewigen der Heerschaaren Spruch. Das Wort (des Bundes), den ich mit Euch geschlossen, da ihr aus Aegypten zoget, und mein Geist besteht bei euch, fürchtet euch nicht. Denn so spricht der Ewige der Heerschaaren: Noch ein Weniges und ich mache erbeben den Himmel und die Erde und das Meer und das Trockene. Ich machen erbeben alle Völker, es kommt das Köstlichste aller Völker, und ich fülle dieses Haus mit Herrlichem, spricht der Ewige der Heerschaaren. Mein ist das Silber und mein ist das Gold, spricht der Ewige der Heerschaaren. Größer wird die Herrlichkeit dieses späteren Hauses sein, als die des früheren, spricht der Ewige der Heerschaaren, und an diesem Orte werde ich Frieden geben, ist des Ewigen der Heerschaaren Spruch[1]).

Charakteristisch für die Anschauungsweise der Zeit ist die Art, wie Haggai eine Belehrung, für die ein älterer Prophet eine symbolische Handlung gebraucht hätte, an die Beantwortung einer rituellen Frage knüpft. Er richtet an die Priester die Frage: Wenn Jemand heiliges (Opfer-)Fleisch in einem Zipfel seines Gewandes trägt und damit irgend ein Nahrungsmittel berührt, wird dies da-

1) Vgl. oben S. 336.

durch heilig? — „Nein". — Wenn aber ein (durch Berührung einer Leiche)[1]) Unreiner dergleichen berührt, würde es unrein werden? — „Ja". — Die Nutzanwendung ist: Eure sonstige Beobachtung der vorgeschriebenen Gesetze kann die Sünde, daß ihr den Tempelbau vernachlässigt, nicht gut machen, wohl aber wird euer ganzes Thun in Folge dieser Lässigkeit geschändet. Doch wenn ihr euch mit ganzem Herzen jetzt Gott zuwenden wollet, so soll all euer Ertrag gesegnet sein.

Schließlich wendet sich Haggai noch einmal bloß an Serubabel und verheißt ihm, gegenüber den drohenden Stürmen der Zeit, ganz besonderen göttlichen Schutz:

2, 21 Ich mache erbeben Himmel und Erde. Ich kehre um den Thron von Königreichen, vernichte die Macht der Reiche der Völker, kehre um Wagen und die darauf fahren, daß niederstürzen Rosse und Reiter, einer durch das Schwert des Andern. An jenem Tage, ist des Ewigen der Heerschaaren Spruch, nehme ich dich Serubabel, Sohn Schealtiel, meinen Knecht, ist des Ewigen Spruch, und lege dich an wie meinen Siegelring, denn an dir habe ich Gefallen gefunden, ist des Ewigen der Heerschaaren Spruch.

Während Haggai den Eindruck eines an Jahren weit vorgerückten Mannes macht — er hat wohl den ersten Tempel noch gekannt — sehen wir seinen Zeitgenossen Secharja[2]), Sohn des Berechja, des Sohnes Iddo, eine viel kräftigere und eingreifendere Thätigkeit entwickeln. Secharja ist gedankenreich, von lebhafter Phantatasie, der Sprache mächtig, und hätte, mit diesen Eigenschaften ausgerüstet, zur Zeit des Jesaia lebend, zu den hervorragendsten Propheten gehört. In der Beengtheit der Zeitverhältnisse bewegen sich seine Anschauungen in einem ziemlich beschränkten Kreise, und wo er darüber hinausgeht, kann er nur früher Gesagtes reproduciren, wie er denn auch häufig „die früheren Propheten" anführt und die prophetischen Formeln: „So spricht u. s. w. und — — — ist des Ewigen Spruch" von ihm wie keinem andern im Uebermaß angewendet werden. Er kleidet Lehren, Erfahrungen und Aussich-

---

1) 3 Mos. 7, 19. 4 Mos. 19, 11.

2) Daß er damals noch jung war, geht aus Sech. 2, 8 hervor.

ten in Visionen [1]), die er sich gewöhnlich von einem „in ihm redenden“ Engel erklären läßt. Richtig verstanden können diese Visionen zur Aufhellung mancher dunkeln Partie in der geschichtlichen Erkenntniß seiner Zeit dienen.

Die prophetische Thätigkeit Secharja's fällt, soweit seine Reden mit Daten versehen sind, in das zweite bis vierte Regierungsjahr des Darius, also ebenfalls in die Zeit des Tempelbaues, der im 6. Jahre vollendet wurde. Dieses hohe Ziel und zugleich die Rückkehr der Exilirten, aber auch deren sittliche Erhebung bildet den Inhalt seiner Reden. Er beginnt mit einem Hinweise auf die nächste Vergangenheit und einer Mahnung zur Buße (1, 2 ff.)

Der Ewige hatte über eure Väter sehr gezürnt. Nun sprich zu ihnen: So spricht der Ewige der Heerschaaren: Kehrt um zu mir, ist des Ewigen der Heerschaaren Spruch, dann will ich auch zu euch umkehren, spricht der Ewige der Heerschaaren. Seid nicht wie eure Väter, denen die früheren Propheten zugerufen haben, also: So spricht der Ewige der Heerschaaren, kehret doch um von euren bösen Wegen und euren bösen Handlungen, aber ihr hörtet, ihr achtetet nicht auf mich, ist des Ewigen Spruch. Eure Väter — wer sind sie? und auch die Propheten — können sie ewig leben? — Aber meine Worte und meine Satzungen, die ich meinen Dienern, den Propheten befohlen, haben die nicht eure Väter getroffen, daß sie sich bekehrten und sagten: So wie gesonnen der Ewige der Heerschaaren uns zu thun gemäß unseren Wegen und unseren Handlungen, so hat er uns gethan.

In einer ersten Vision (c. 1), welche der Prophet hat, sieht er einen Mann auf einem röthlichen Pferde bei den Myrthen in der Tiefe stehen und hinter ihm Rosse von verschiedenen Farben (wohl auch mit Reitern besetzt). Auf seine Frage erklärt ihm der „Engel“, es seien dies Boten, welche Gott ausgesandt über die Erde, und in der That berichten sie [2]), daß überall, wohin sie gekommen, Friede und Ruhe herrsche. Darauf begann der Engel: Ewiger der Heerschaaren: Wann endlich wirst du dich Jerusalem's und der Städte Juda's erbarmen, denen du nun schon siebzig

---

1) Oben S. 37.

2) Aehnlich wie in der Einleitung zu Hiob der „Ankläger“ berichtet.

Jahre[1]) gezürnt hast? — Aus der tröstlichen Antwort Gottes an den Engel theilt dieser dem Propheten mit:

So spricht der Ewige der Heerschaaren: Ich werde einen großen Eifer zeigen für Jerusalem und für Zion, aber einen großen Zorn all den glücklichen Völkern; denn während ich nur ein wenig zürnte, halfen sie zum Unglück. Darum so spricht der Ewige: Ich kehre zurück nach Jerusalem, mein Haus soll gebaut werden darin, ist des Herrn des Ewigen Spruch, und eine Schnur ausgespannt werden über Jerusalem. Rufe ferner: So spricht der Ewige der Heerschaaren: Noch werden sich ausbreiten meine Städte von Glück; der Ewige wird Zion trösten und Jerusalem wieder liebgewinnen.

Unter den Völkern, welche den Zorn Gottes erregt haben, sind hier die kleinen, den Juden benachbarten Volksstämme im Norden und Osten verstanden, deren feindselige Gesinnung sich besonders in den Hindernissen zeigte, die sie dem Bau des Tempels und der Mauer Jerusalem's in den Weg legten[2]). Beide Bauten waren eine Wichtigkeit für die religiöse und für die politische Entwickelung des jungen Staatswesens. Wenn gesagt wird: „Eine Schnur soll ausgespannt werden über Jerusalem", so ist damit eben angedeutet, daß die Stadt eine feste Abgrenzung durch eine Mauer bekommen solle. Diese Verhältnisse treten durch die folgenden Visionen in ein noch helleres Licht.

Der Prophet sieht (c. 2) vier Hörner „nämlich die, welche Juda, Israel und Jerusalem zerstoßen haben", und vier Schmiede, „welche diese Hörner abschlagen sollen". Wir verzichten darauf, die Namen der vier Völkerschaften, die hier gemeint sind, zu finden. Der Prophet sieht aber zweitens einen Mann mit einer Meßschnur in der Hand, und da er ihn fragt, wohin er gehe, so hört er: „um Jerusalem zu messen, zu sehen, wie groß dessen Breite und wie groß dessen Länge". Kaum war dieser Engel hinaus, da kam ihm ein anderer Engel entgegen und sagte zu ihm: Lauf hin und sage diesem jungen Mann: „Frei von Mauern soll Jerusalem bewohnt werden von Menge der Menschen und der Thiere darin. Und ich werde ihr sein, ist des Ewigen Spruch, eine Mauer von Feuer ringsum, zur Herrlichkeit werde ich in ihr sein". —

1) Oben S. 267. 2) Esra c. 4 ff.

Also der Gedanke, Jerusalem schon jetzt mit einer Mauer zu umziehen, mußte vorläufig aufgegeben und die offene Stadt dem Schutze Gottes anheim gestellt worden. Die im Buche Esra 4, 12—23 mitgetheilte Anklageschrift gegen die Juden richtet sich in der That nicht gegen den Bau des Tempels, sondern der Stadtmauer, und erst mehr als ein halbes Jahrhundert später gelang es der Energie des Nehemia, die Mauern Jerusalems herzustellen [1]).

Jedenfalls waren die Zustände nicht der Art, um die noch in Babel Zurückgebliebenen zur Einwanderung in Palästina zu bewegen: aber grade daran mußte es den wahren Freunden des Vaterlandes liegen, daß die noch dünne Bevölkerung durch neuen Zuzug verstärkt werde und die schwache Ansiedelung zu Kräften gelange. Das ist auch des Propheten Bemühen, indem er die Zaghaften und Trägen mit Muth und Thatkraft zu erfüllen bestrebt ist:

2, 10 Ha, ha, fliehet aus dem Lande des Nordens, ist des Ewigen Spruch; denn wie die vier Winde des Himmels breite ich euch aus, ist des Ewigen Spruch. Ha, Zion, entrinne, die du wohnst bei der Tochter Babels. Denn so spricht der Ewige der Heerschaaren, nachdem zur Verherrlichung er mich gesandt an alle Völker, die euch berauben: Wer euch anrührt, der ist, als ob er seinen Augapfel anrührt. Denn siehe, ich schwinge meine Hand über sie, daß sie zur Beute werden ihren Knechten, auf daß ihr erkennet, daß der Ewige der Heerschaaren mich gesandt. — Jubele und freue dich, Tochter Zion's, denn siehe, ich komme und throne in deiner Mitte, ist des Ewigen Spruch. Und viele Völker werden sich anschließen an den Ewigen an jenem Tage und sie werden mir zum Volke sein; ich werde in deiner Mitte thronen, und du wirst erkennen, daß der Ewige der Heerschaaren mich zu dir gesandt. Der Ewige wird Juda als seinen Antheil nehmen auf heiligem Boden und Jerusalem wieder lieb gewinnen. Still sei alles Fleisch vor dem Ewigen, denn er hat sich aufgemacht von seinem heiligen Wohnsitze.

Die Sorge des Propheten wendet sich hauptsächlich dem Tempelbau zu. Daß auch da nicht derjenige Eifer entwickelt wurde,

---

1) Nehem. c. 2 ff.

wie er einer so heiligen Sache werth war, haben wir schon aus den kurzen Reden des Haggai ersehen. Von den beiden Männern, welche an der Spitze standen, ist es aber nur Serubabel, von dem eine thatkräftige Förderung zu erwarten war; der Hohepriester Josua spielt eine untergeordnete, ja seines Amtes unwürdige Rolle, wie überhaupt die Priesterschaft in dem ersten nachexilischen Jahrhundert ohne Macht und Ansehen erscheint; Maleachi (s. weiter unten) sagt gradezu, die Priester seien beim Volke verächtlich und niedrig geworden. Schon Haggai hatte in seinem Schlußworte (oben S. 358), den Serubabel in demonstrativer Weise in den Vordergrund gestellt, und eben so bemüht sich Secharja, dem Hohenpriester die Pflichten, die seine hohe Stellung ihm auferlegten, zu Herzen zu führen. In einer Vision (c. 4) erscheint Josua als Angeklagter, angethan mit unsauberen Gewändern[1]), vor dem Engel als dem Richter, während der Ankläger (Satan) zu seiner Rechten[2]) steht, um die Anklage vorzubringen. Aber die Anklage wird abgewiesen, „es ist ja das noch ein Brand, aus dem Feuer gerettet“[3]), Josua mit reinen Kleidern angethan, ihm auch ein reiner Kopfbund aufgesetzt. Aber nun richtet der Engel an den Josua eine ernste Mahnung, die eigentlich einem Hohenpriester gegenüber nicht nöthig sein sollte:

So spricht der Ewige der Heerschaaren: Wenn du in meinen Wegen wandeln und meiner Hut warten wirst, so sollst auch du mein Haus richten und meine Vorhöfe hüten, und ich werde dir Bahnen geben zwischen denen, die hier stehen. Höre doch, Hohepriester Josua, du und deine Genossen, die vor dir sitzen; sie sind Männer des Wahrzeichens, daß ich kommen lasse meinen Knecht, den Sproß. Denn siehe, der Stein, den ich vor Josua gelegt — auf diesen Stein sind sieben Augen gerichtet; ich grabe die Inschrift darauf, ist des Herrn der Heerschaaren Spruch, und verwische die Schuld dieses Landes an einem Tage. An jenem Tage, ist des Ewigen der Heerschaaren Spruch, ruft ihr einer dem andern zu, sich zu setzen unter den Weinstock oder unter den Feigenbaum.

---

1) Symbol der auf ihm lastenden Beschuldigungen.
2) Vgl. Ps. 109, 6.
3) Einer der Wenigen, die aus dem Leid des Exils gerettet sind.

Zum Verständniß dieser Rede hat man sich die Situation klar zu machen. Josua ist nicht von dem Glauben an die glückliche Gestaltung der Dinge erfüllt und gehört derjenigen Seite an, welche die sich nach dem Exil geltend machende und zuletzt obsiegende religiöse Richtung theilt; es hatten ja von seinen Söhnen und Angehörigen einige sich mit heidnischen Frauen verheirathet. Aber nur auf dem Wege, welchen diese Richtung ihm vorzeichnete, kann er diejenige Stellung, zu der er berufen, würdig ausfüllen. Serubabel war — was freilich nur als Vermuthung auszusprechen ist — am Hofe des persischen Königs[1]), um die Sache des Tempelbaues zu betreiben; er wird gewiß mit erwünschtem Erfolge zurückkehren, und Josua und seine Begleiter sind selbst ein Wahrzeichen, daß der Prophet es vorherverkündigt. Er ist der „Sproß" aus dem Hause Davids, den bereits ältere Propheten verheißen[2]), und durch den die Verheißungen in Erfüllung gehen werden. Der Stein, welcher der Schlußstein des ganzen Gebäudes werden soll, steht unter der besonderen Obhut Gottes und an der glücklichen Vollendung des Ganzen ist nicht zu zweifeln.

Dieselben Gedanken werden mit noch größerer Bestimmtheit, immer unter der Erwartung, daß durch das einmüthige Zusammenwirken des königlichen und des priesterlichen Elements das gewünschte Ziel zu erreichen sei, in einer folgenden Vision ausgesprochen (c. 4):

Der Engel spricht wieder in ihm; er erweckt ihn, und es ist ihm wie Jemandem, der aus dem Schlafe erweckt wird. Er sieht einen goldenen Leuchter mit sieben Lampen; oben eine Schale, aus welcher sieben Röhren nach den sieben Lampen gehen; rechts und links von der Schale steht je ein Oelbaum. Die an den Engel gerichtete Frage wird nicht sofort direkt beantwortet; vielmehr heißt es:

> Das ist das Wort des Ewigen an Serubabel: Nicht mit Heeresmacht, nicht mit Kraft, sondern durch meinen Geist, spricht der Ewige der Heerschaaren. Wer du auch seiest, du großer Berg[3])

---

1) Nach einer im apokryphischen Esra enthaltenen Sage lebte Serubabel in seiner Jugend am persischen Hofe.

2) Vgl. Jerem. 23, 5. 33, 15. Ezech. 34. 23 (oben S. 303) und weiter unten.

3) Die Hindernisse, die sich entgegenstellen.

vor Serubabel wird er zur Ebene, und er soll den Schlußstein aufsetzen, unter lautem Ruf: Glück zu! Glück zu!

Ferner erging das Wort des Ewigen an mich also: die Hände des Serubabel haben dieses Haus gegründet und seine Hände sollen es vollenden, damit du (Volk) erkennest, daß der Ewige der Heerschaaren mich zu euch gesendet hat. Denn wer auch immer den Tag geringer Anfänge verachtet hat, wird sich freuen, wenn er den Bleistein [1]) in der Hand Serubabels sieht; diese sieben, das sind die Augen des Ewigen, die herumschweifen auf der ganzen Erde.

Endlich präcisirt der Prophet seine vornhin allgemein gestellte Frage „Was bedeuten diese?" jetzt nach den beiden Oelbäumen, oder noch bestimmter nach den beiden Oelzweigen neben den goldenen Röhren, durch welche der goldgelbe Saft (in die Schale) läuft, und erhält die Antwort: „Das sind die beiden Söhne des Oels, die bei dem Herrn der ganzen Erde stehen". Diese sind natürlich Serubabel und Josua, als Vertreter des Königthums wie des Priesterthums, als die beiden Quellen, aus denen der heilige Leuchter gespeist wird.

Ob auch die im c. 5 enthaltenen Visionen direkte Beziehung auf die damaligen Verhältnisse haben, wagen wir nicht zu entscheiden. Der Prophet sieht eine 20 Ellen lange und 10 Ellen breite (natürlich aufgerollte) Rolle fliegen; das sei der Fluch, der ausgehe über die ganze Erde, zunächst über die, welche stehlen und falsch schwören". „Der dringt ein in das Haus des Diebes und des Meineidigen und verzehrt ihn, seine Hölzer und seine Steine." — Dann wieder ein Scheffelmaß, in welchem ein Weib sitzt — die Bosheit —, ein bleierner Gewichtstein wird auf den Deckel gestürzt und so der Scheffel verschlossen, zwei Weiber mit Storchesflügeln heben das Maß auf und halten es zwischen Himmel und Erde. „Wohin bringen sie das Scheffelmaß?" „Ihm ein Haus zu bauen im Lande Schin'ar; dort wird ihm eine Stätte bereitet und es darauf hingesetzt;" also Schin'ar oder Babylon oder der Norden, der Sitz der Bosheit [2]). Ob der Prophet auch die in Babylon zurückgebliebenen Juden mit begreife, ist nicht zu entscheiden.

Etwas Aehnliches scheint die Vision des 6. Capitels bedeuten

---

1) Das Bleigewicht, mit dessen Hülfe der Giebel-(Schluß-)stein kunstgerecht eingesetzt wird. 2) Oben S. 360.

zu sollen. Vier Wagen kommen aus den ehernen Bergen, unterschieden nach den Rossen, welche röthlich, schwarz, weiß und gefleckt sind. „Das sind die vier Winde, die herauskommen, nachdem sie sich gestellt hatten vor dem Herrn der ganzen Erde“ und die nun nach verschiedenen Seiten abgehen — „und er schrie mich an und sagte: Sieh, die nach dem nordlichen Lande gehen, die stillen meinen Zorn am nördlichen Lande.“

Bald darauf kommen Abgesandte aus Babel, welche Silber und Gold als Geschenke nach Jerusalem brachten. Secharja erhält (von Gott) die Weisung, daraus Kronen zu machen und zunächst eine auf das Haupt des Josua zu setzen, ihm aber dabei zu sagen:

> „Siehe ein Mann, Sproß ist der Name, er sproßt auf aus seiner Stelle[1]), daß er baue den Tempel des Ewigen. Und er wird den Tempel des Ewigen bauen und sich auf seinen Stuhl setzen und Herrschaft führen; auch der Priester wird auf seinem Stuhle sitzen und friedliche Berathung sei zwischen Beiden. — Die Kronen selbst seien im Tempel zum Andenken verwahrt. Ferne werden kommen und den Tempel des Ewigen bauen, daß ihr erkennet, daß der Ewige der Herrschaaren mich zu euch gesendet hat; das wird sein, wenn ihr hören werdet auf die Stimme des Ewigen, eures Gottes“.

Deutlicher brauchte sich der Prophet nicht auszudrücken, wenn er meinte, daß die königliche und die priesterliche Würde, jede an ihrem Platze, ihren Beruf zu erfüllen und im freundlichen Einvernehmen zu leben haben.

Im vierten Regierungsjahre des Darius hatte Secharjah (c. 7) Gelegenheit, sich über den Werth des Fastens auszusprechen. Es erging von Bet-El aus eine Anfrage an die Priester des Gotteshauses und an die Propheten, ob man die seit langen Jahren beobachtete Trauer im fünften Monat[2]) fortsetzen solle. Da richtete Secharja an die Priester und an das Volk des Landes im Namen Gottes die Worte:

---

1) Es ist zweifellos, daß hier, wie oben (S. 363) Serubabel gemeint ist, dem natürlich ebenfalls eine Krone aufgesetzt wird. Die Gewohnheit, in den Propheten nach messianischer Witterung zu suchen, hat auch rationelle Erklärer irre geführt. Secharja spricht überhaupt gar nicht von einem Messias.

2) In welchem der Tempel verbrannt wurde. 2 Kön. 25, 8.

„Wenn ihr fastet und trauert im fünften und im siebenten Monat[1]) nun schon siebzig Jahre, fastet ihr da für mich? Und wenn ihr esset und trinket, seid ihr es nicht, die ihr esset und trinket? Das sind ja die Reden, die der Ewige durch die früheren Propheten euch zurief, als Jerusalem sich noch in Ruhe und Glück befand mit seinen Städten ringsum, und der Süden und die Niederung bewohnt waren? nämlich:“

„So spricht der Ewige der Heerscharen: Richtet nach Wahrheit, übet Liebe und Erbarmen einer an dem Andern. Wittwen, Waisen, Fremdlinge und Arme bedrücket nicht; denket im Herzen nichts Böses Einer gegen den Andern. Aber Jene weigerten sich zu gehorchen, sie wendeten störrisch den Rücken und wollten nicht hören. Ihr Herz machten sie wie einen Diamant (so hart), so daß sie nicht hörten auf die Unterweisung und die Worte, die der Ewige der Heerschaaren in seinem Geiste durch die früheren Propheten sandte, und so erging ein großer Zorn vom Ewigen der Heerschaaren. So wie er rief und sie nicht hörten, so sollen nun auch sie rufen und ich werde nicht hören, sprach der Ewige der Heerschaaren. Darum verstreute ich sie unter alle Völker, die sie nicht kannten, und das Land wurde wüst hinter ihnen, daß keiner hin- und herzog, und so machten sie das köstliche Land zur Einöde.“ —

Das letzte (achte)[2]) Capitel enthält eine Reihe kurzer Trost- und Lehrsprüche, welche die nunmehr anbrechende bessere Zeit vorbereiten sollen.

So spricht der Ewige der Heerschaaren: Einen großen Eifer habe ich für Zion und mit großem Zorne eifere ich für es.

So spricht der Ewige: Ich kehre zurück nach Zion und throne in Jerusalem und Jerusalem soll genannt werden: Stadt der Wahrheit, Berg des Ewigen der Heerschaaren, heiliger Berg.

So spricht der Ewige der Heerschaaren: Noch werden sitzen Greise und Greisinnen in den Straßen Jerusalems, jeder mit seinem Stabe in der Hand vor hohem Alter. Und die Straßen der Stadt werden voll sein von Knaben und Mädchen, die in deren Straßen spielen.

---

1) In welchem Gedalja ermordet wurde 2 Kön. 25, 3. Jer. 41, 1 ff.

2) Daß die letzten 6 Capitel (9—14) früheren Propheten angehören, s. oben S. 191 und S. 224.

So spricht der Ewige der Heerschaaren: Wenn es gleich zu wunderbar scheint in den Augen dieses Volkes in jenen Tagen, sollte es auch mir zu wunderbar sein? ist des Ewigen der Heerschaaren Spruch.

So spricht der Ewige der Heerschaaren: Siehe ich helfe meinem Volke aus dem Lande des Ostens und aus dem Lande nach Sonnenuntergang. Ich bringe sie, daß sie wohnen inmitten Jerusalems, und sie mir zum Volke seien und ich ihnen zum Gott, in Wahrheit und Gerechtigkeit. So spricht der Ewige der Heerschaaren: Fasset Muth, ihr, die ihr höret in diesen Tagen diese Worte aus dem Munde der Propheten, gerade an dem Tage, da gegründet wurde das Haus des Ewigen der Heerschaaren und der Tempel gebaut werden sollte. Denn vor diesen Tagen arbeiteten die Menschen ohne Lohn und das Vieh brachte keinen Gewinn, für Aus- und Eingehende war kein Frieden var dem Bedränger und ich ließ alle Menschen los, einen wider den andern. Jetzt aber, nicht wie in den früheren Tagen bin ich gegen den Rest dieses Volkes, spricht der Ewige der Heerschaaren. Denn es ist eine Saat des Friedens; der Weinstock giebt seine Frucht und die Erde giebt ihren Ertrag und die Himmel geben ihren Thau; und ich gebe alles dies dem Reste dieses Volkes zum Besitz. Und so wie ihr ein Fluch gewesen unter den Völkern, Haus Juda und Haus Israel, so will ich euch helfen, daß ihr zum Segen werdet; fürchtet euch nicht; fasset Muth.

So spricht der Ewige der Heerschaaren: So wie ich gesonnen habe, euch Böses zu thun, da eure Väter mich erzürnten, spricht der Ewige der Heerschaaren, und mich darum nicht bedachte, so bin ich heute wieder gesonnen Jerusalem und dem Hause Juda Gutes zu thun. Fürchtet euch nicht. Folgende Dinge sollt ihr thun: Redet Wahrheit einer zum andern, richtet nach Wahrheit, Recht und Frieden in euren Thoren. Denket Keiner gegen den Anderen Böses in eurem Herzen, und falschen Schwur liebet nicht, denn all dergleichen hasse ich, ist des Ewigen Spruch.

Das Wort des Ewigen erging an mich wie folgt: So spricht der Ewige der Heerschaaren: das Fasten des vierten[1]) und das

1) Im vierten Monat wurde Jerusalem erobert. Jer. 39, 2. 52, 6.

Fasten des fünften und das Fasten des siebenten und das Fasten des zehnten Monats [1]) seien dem Hause Juda zur Wonne und zur Freude und zu Festtagen; nur liebet Wahrheit und Frieden.

So spricht der Ewige der Heerschaaren: Noch werden kommen viele Völker und Bewohner vieler Städte und werden gehen zu einander und sagen: Kommt anzubeten den Ewigen, zu suchen den Ewigen — „auch ich will mitgehen". So werden kommen viele Völker und mächtige Nationen zu suchen den Ewigen der Heerschaaren in Jerusalem, um den Ewigen anzubeten.

So spricht der Ewige der Heerschaaren: In jenen Tagen werden zehn Männer aus allen Zungen der Völker anfassen den Zipfel eines jüdischen Mannes und sagen: Wir wollen mit euch gehen; denn wir haben gehört, Gott sei mit euch." —

Von dem letzten Propheten, Maleachi, wissen wir nichts mehr als seinen Namen, der ihm auch noch streitig gemacht wird [2]). Aus den wenigen Reden, die von ihm vorhanden sind, ersehen wir, wie die Lage der Dinge seit Secharja sich wesentlich verändert hat. Der Tempel ist längst erbaut, der Priesterdienst in regelmäßigem Gang, so daß sich schon Mißbräuche eingeschlichen haben. Gegen diese, gegen das Darbringen schlechter Opfer, gegen das Vorenthalten der Zehnten u. dgl., gegen das Verstoßen israelitischer und Heimführen heidnischer Frauen, und andere sittliche Schäden eifert Maleachi. Es ist der letzte Flügelschlag des einst so stolz sich emporschwingenden prophetischen Geistes; die Diktion wenig über die prosaische gehoben, der Parallelismus verschwommen, Bilder wenig und matt. Der einzige Versuch, eine lebendigere Ausdrucksweise zu erzeugen, ist das Anstreben einer dialogischen Form, in welcher der Prophet die von ihm bekämpften Ansichten sich gegenüber treten läßt. Er beginnt mit einem Ausfall gegen den Erbfeind Edom:

1, 2 Ich habe euch geliebt, spricht der Ewige,
Und ihr sprechet: Womit hast du uns geliebt?
Ist nicht Esau ein Bruder des Jakob? ist des Ewigen Spruch,
Und ich liebte den Jakob;

---

1) Im zehnten Monat begann die Belagerung Jerusalems. 2 Kön. 25, 1. Jer. 39, 1. 52, 4.

2) Alte Uebersetzungen nehmen das nomen proprium für ein appellativum: „Mein (sein) Bote"; Targum identificirt ihn außerdem mit Esra.

Aber den Esau haßte ich,
Und machte seine Berge zur Einöde,
Und sein Besitzthum für die Schakale der Wüste.
Wenn Edom spricht: Wir sind zwar verheert,
Aber wir wollen die Trümmer wieder aufbauen —
So spricht der Ewige der Heerschaaren,
Sie werden bauen, aber ich werde einreißen,
Man wird sie nennen das Gebiet der Bosheit,
Und das Volk, dem Gott zürnet bis in Ewigkeit.
Eure Augen werden es sehen,
Und ihr werdet sagen: Groß ist der Ewige über das Gebiet Israels hinaus.

Von da geht der Prophet über auf die Unwürdigkeit, mit der die Priester ihres Amtes wahrnehmen:

Ein Sohn ehrt seinen Vater,
Ein Knecht seinen Herrn,
Nun, wenn ich ein Vater bin, wo ist meine Ehre?
Und wenn ich ein Herr bin, wo ist meine Furcht?
Spricht der Ewige der Heerschaaren zu euch, ihr Priester,
Die ihr meinen Namen verachtet,
Und ihr sprechet: „Womit verachten wir deinen Namen?"
Dadurch, daß ihr auf meinem Altare unreines Brod [1]) bringt,
Und ihr sprechet: „Womit verunreinigen wir dich?"
Indem ihr sprechet: Der Tisch des Ewigen [2]) ist verächtlich.
Wenn ihr ein Blindes zum Opfer bringt, ist das nichts Böses?
Wenn ihr ein Lahmes, ein Krankes zum Opfer bringt, ist das nichts Böses [3])?
Bring' es doch deinem Statthalter, ob er es gütig aufnehmen und zu dir freundlich sein wird,
Spricht der Ewige der Heerschaaren.

Und so, fährt er fort, wäre es besser, daß der Tempel überhaupt geschlossen, das Feuer auf dem Altar gelöscht werde; die Erkenntniß Gottes habe sich bereits zu vielen Völkern hin verbreitet, deren

---

1) Die Opfer heißen bildlich: das Brod Gottes. 3 Mos. 21, 8. 4 Mos. 28, 2. 2) Der Altar. 3) Vgl. 3 Mos. 22, 20.

Opfergabe aus frommen Herzen stammend, als eine reine anzusehen sei [1]). — Dem gegenüber stellt Maleachi das Urbild des Priesters dar, wie er sein sollte und wie er einst in der Vorzeit gewesen:

2, 5 Mein Bund war mit ihm, ein Bund des Lebens und des Friedens,
Ich gab es ihm, daß er mich fürchtete, und er fürchtete mich,
Vor meinem Namen beugte er sich.
Lehre der Wahrheit war in seinem Munde.
Unrecht wurde nicht auf seinen Lippen gefunden,
In Frieden und Geradheit wandelte er vor mir,
Und Viele brachte er von der Sünde ab.
Ja, des Priesters Lippen sollen Erkenntniß verwahren,
Daß man Belehrung aus seinem Munde verlange,
Denn ein Bote des Ewigen der Heerschaaren ist er.
Ihr aber seid vom Wege gewichen,
Habt in der Belehrung Viele zur Sünde verleitet,
Ihr habt geschändet den Bund mit Levi,
Spricht der Ewige der Heerschaaren.
Darum habe ich euch verächtlich und niedrig gemacht vor allem Volke,
So wie auch ihr meine Wege nicht haltet,
Und die Person ansehet bei der Belehrung [2]).

Mit nicht minderer Heftigkeit tadelt er die Heirathen mit heidnischen Frauen und das leichtfertige Verstoßen der bisherigen Ehegattinnen, „so daß ihr mit Thränen decket den Altar des Ewigen, mit Weinen und Wehklage [3])". — — Denn ich hasse das Verstoßen, spricht der Ewige, der Gott Israels, und daß man mit Gewalt sein Gewand bedeckt, spricht der Ewige der Heerschaaren; so nehmt euch denn in Acht und handelt nicht treulos."

Die Fragen, um die es sich hier handelt, führen uns ungefähr in die Zeiten des Nehemia (c. 440), der ebenfalls energisch gegen die Ehen mit Heidinnen auftrat [4]), bestimmte Einrichtungen für die

---

1) Oben S. 78.

2) Nicht unpartheiisch seid bei euren Enscheidungen.

3) Die widerrechtlich verstoßenen israelitischen Weiber kommen weinend und klagend nach dem Tempel.

4) Neh. 13, 23, wie vor ihm Esra c. 9 und 10.

Entrichtungen des Zehnten und anderer Abgaben traf[1]), und auch mit dem unpatriotischen Sinne des zeitgenössischen Hohepriesters[2]) zu kämpfen hatte. Bei den gedrückten Zuständen, in denen sich das Ländchen befand, unter der Gewalt des persischen Statthalters, der jede Regung von Selbstständigkeit mit Strenge niederhielt, rückte die Erfüllung der durch ältere Propheten ergangenen Weissagungen in immer weitere Ferne, und man sah einem unmittelbaren Einschreiten eines göttlichen Abgesandten entgegen. Der Glanz des davidischen Hauses war mit dem Hingang des Serubabel erloschen[3]), und in der Erwartung, wie sie Maleachi hegt, tritt der Prophet Elia — der ja nicht durch den Tod wie andere Sterbliche der Erde entrückt war[4]) — in den Vordergrund. Sich selbst fühlt der Prophet zu schwach, um eine sittliche Erhebung seines Volkes, wie sie seinem Ideale entsprach, herbeizuführen; aber der Mächtige, dessen Ankunft das Volk erhoffte, um es auf den erwünschten Gipfel der politischen Macht zu erheben, werde es als seine nächste Aufgabe erkennen, eine strenge Prüfung, eine durchgreifende Läuterung vorzunehmen.

3, 1 Siehe, ich sende meinen Boten, daß er den Weg vor mir her bahne; ja plötzlich kann er in sein Heiligthum kommen, der Herr, den ihr verlanget und der Bote des Bundes, den ihr begehret; ja er kommt, spricht der Ewige der Heerschaaren. Wer hält den Tag aus, da er kommt? Wer kann bestehen, wenn er erscheint? Denn er wird läutern wie Feuer, wie die Lauge der Wäscher. Er wird dasitzen, wie einer, der Silber läutert und reinigt, er wird reinigen die Söhne Levi und sie läutern wie Gold und Silber; dann werden sie dem Ewigen Opfergabe in Gerechtigkeit darbringen; und es wird dem Ewigen angenehm sein die Opfergabe Juda's und Jerusalems wie in den Tagen der Vorzeit, wie in früheren Jahren. Ich werde zu euch hintreten zum Gericht und ein schneller Zeuge sein gegen die Zauberer, Ehebrecher, Meineidigen; gegen die, welche den Lohn des Miethlings, der Wittwe und Waise vorenthalten und das Recht des Fremdlings beugen, mich aber nicht fürchten, spricht der Ewige der Heerschaaren.

---

1) Neh. c. 12 und 13. 2) Neh. 13, 7. 28.

3) Wenn auch das Geschlecht selbst noch nicht. 1 Chr. 3, 19 ff.

4) Oben S. 7.

Ich, der Ewige, ändere mich nicht, und ihr, Söhne Jakobs, nehmet kein Ende. Schon seit den Tagen eurer Väter wichet ihr von meinen Satzungen und beobachtetet sie nicht; kehret zu mir, so kehre ich zu euch, spricht der Ewige der Heerschaaren. Nun sprecht ihr: „Womit sollen wir denn umkehren?" Sollte ein Mensch Gott berücken wollen? Ja ihr berückt mich. Nun sprecht ihr: „Womit berücken wir dich?" Mit Zehnten und Habe. Mit Fluch seid ihr behaftet und mich berücket ihr, ihr Leute insgesammt. Bringet allen Zehnten in mein Schatzhaus, daß Speise sei in meinem Hause und prüfet mich daran, spricht der Ewige der Heerschaaren, ob ich euch nicht die Schleusen des Himmels öffne und euch Segen ausschütte in reicher Fülle. Ich werde wehren dem Verzehrer [1]), daß er euch nicht die Frucht des Bodens verderbe und auch nicht den Weinstock auf dem Felde unfruchtbar mache, spricht der Ewige der Heerschaaren. Alle Völker werden euch glücklich preisen, denn ihr werdet ein köstliches Land sein, spricht der Ewige der Heerschaaren.

Ihr führet harte Reden wider mich, spricht der Ewige. Nun sprecht ihr: „Was haben wir denn gegen dich gesagt?" Ihr sagt: „Es ist eitel, Gott zu dienen; was haben wir für Gewinn, daß wir seiner Hut warten und daß wir verdüstert einhergehen [2]) vor dem Ewigen der Heerschaaren? Ja wir preisen glücklich die Frevler; erbaut werden die Missethäter; sie versuchen Gott und kommen davon." Da besprechen sich die Gottesfürchtigen mit einander; der Ewige merkt darauf und hört, und es wird geschrieben ein Buch des Andenkens vor ihm, für diejenigen, die den Ewigen fürchten und an seinen Namen denken. Sie sollen mir, spricht der Ewige der Heerschaaren, an dem Tage, den ich kommen lasse, ein Kleinod sein und ich mich ihrer annehmen, wie sich ein Mann seines Sohnes annimmt, der ihm dient. Dann werdet ihr bald sehen wie es dem Guten und wie es dem Frevler ergeht; wie demjenigen, der Gott dient und dem, der ihm nicht dient.

Denn siehe der Tag kommt, brennend wie ein Ofen. Alle Frevler, alle Missethäter werden sein wie Stoppeln und es verzehrt sie der kommende Tag, spricht der Ewige der Heerschaaren,

---

1) Den Heuschrecken u. dgl.

2) Daß wir uns so viele Entbehrungen auflegen.

der ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen wird. Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, wird aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, Heilung in ihren Strahlen; ihr werdet ausziehen und euch tummeln wie Mastkälber. Ihr werdet zertreten den Bösen; sie werden zu Staub unter den Ballen eurer Füße, an dem Tage, den ich kommen lasse, spricht der Ewige der Heerschaaren.

Gedenket der Lehre meines Knechtes Moses, die ich ihm geboten am Choreb für ganz Israel, Satzungen und Rechtsvorschriften.

Siehe ich sende euch den Propheten Elia, bevor kommt der Tag des Ewigen, der große und furchtbare, und er wird zurückführen das Herz der Väter zu den Kindern und das Herz der Kinder zu den Vätern, daß ich nicht komme und das Land schlage mit dem Bann.

Achtes Capitel.

Jüngere Nachbildungen.

1. Das Buch Jona.

Wir haben die hebräische Prophetie, so weit deren Thätigkeit in literarischen Denkmälern niedergelegt ist, durch eine Reihe von Jahrhunderten verfolgt; wir haben gesehen, daß sie, die ihrem Wesen nach an die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit des israelitischen Staates geknüpft war und eine hervorragende Stelle in diesem Staatsorganismus einnahm, auch nach dem Untergange desselben, getragen von den Erinnerungen an die ehemalige Größe und gestützt von den Erwartungen künftigen noch größeren Ruhmes, auch die schweren Zeiten des Exils überwand, und erst mit der Kümmerlichkeit des wiederhergestellten Staatswesens selbst zusammenschrumpfte und erstarb. In der Seele des Volkes, das eine so mächtige und so lange dauernde geistige Schwingung an sich erfahren, tönen die einst erregten Saiten noch lange fort; die Gestalten der alten Geistes-

helden traten je weiter sie der Vergangenheit angehörten mit dem Glanze der Verklärung dem Herzen desto näher. Die Ehrfurcht vor den großen Leistungen der Vorzeit läßt zunächst keine neue Geistesrichtung zu bewußter Selbstständigkeit gelangen; ein Recht, neuen Anschauungen einen Ausdruck zu geben, scheint man sich nur zuzuschreiben, wenn man unter dem schützenden Namen älterer Autoritäten auftritt: Die Pseudonymität wird in solcher Weise zu einem Tribute der Verehrung, den man den bewunderten Vorbildern längst vergangener Jahrhunderte darbringt.

Von solchen Produkten nachexilischer Jahrhunderte sind uns in hebräischer Sprache nur wenige erhalten worden. Wir haben das eine, das sich in das Gewand des weisesten aller Könige kleidete, schon bei einer früheren Gelegenheit [1]) kennen gelernt. Von Nachbildungen, die der prophetischen Literatur angehören, haben wir nur die Bücher Jona und Daniel, während uns wiederum andere, nur in griechischer Sprache erhaltene, in der zweiten Abtheilung dieses Werkes begegnen werden.

Jona, Sohn Amittai, aus Gat he-Chefer, war ein Prophet, der etwa um die Zeit des Jerobeam II. gelebt, demnach ein Zeitgenosse des Amos und Hosea gewesen ist [2]). Von diesem Gesichtspunkt ausgehend hat man bei der Sammlung des Zwölfprophetenbuches dem nach Jona benannten Buche die fünfte Stelle, gleich hinter Obadja und vor Micha, eingeräumt. Indeß unterscheidet sich dies kleine Buch auf den ersten Anblick wesentlich von allen anderen prophetischen Büchern. Es enthält zunächst gar keine prophetischen Reden, sondern beschäftigt sich mit der Erzählung von einer Episode aus dem Leben des Jona, die nicht bloß an sich einen wunderbaren Verlauf nimmt, sondern auch in keiner Beziehung zu dem Volke Israel steht. Der Verlauf der Erzählung ist in Kürze Folgender:

Jona, Sohn Amittai, erhält von Gott den Auftrag nach Ninive, „der großen Stadt“ zu gehen und dort zu verkünden, daß die Bosheit dieser Stadt vor Gott gekommen. Jona aber will diesen Auftrag nicht ausführen; er schifft sich vielmehr in Jafo (Joppe) auf einem nach Tartessus abgehenden Schiffe ein. Aber Gott läßt einen furchtbaren Sturm kommen; die Schiffsleute, die vergeblich den Lauf des Schiffes durch Hinauswerfen der Ladung zu erleichtern

1) Bd. I S. 308 ff. 2) Oben S. 98 und 107.

suchen, beten jeder zu seinem Gotte; der Steuermann weckt den tief schlafenden Jona und fordert ihn auf, das Gleiche zu thun. Endlich loosen die Schiffsleute, wer durch seine Bosheit wohl Veranlassung zu dem drohenden Unglück gegeben; das Loos trifft auf Jona. Auf Befragen erzählt er, daß er ein Hebräer sei, und den Ewigen, den Gott des Himmels fürchte, der das Meer und das Trockene geschaffen; theilt ihnen auch mit, wie er dazu gekommen, vor Gott zu entfliehen. Er macht ihnen selbst den Vorschlag ihn in's Meer zu werfen, da nur seinetwegen dieser Sturm entstanden sei. Die Schiffsleute versuchen vergebens das Land wieder zu gewinnen; mit dem an Gott gerichteten Gebete, daß er ihnen nicht die Schuld an dem Tode dieses Mannes anrechne, entschließen sie sich endlich, den Jona in's Meer zu werfen. Sofort hört der Sturm auf; die Schiffsleute, von dem Gefühle der Gottesfurcht durchdrungen, bringen Opfer und thun Gelübde.

Gott fügt, daß ein großer Fisch den Jona verschlingt; in dessen Bauche bringt Jona lebendig drei Tage und drei Nächte zu und richtet ein inbrünstiges Gebet an Gott; darauf speit auf Gottes Befehl der Fisch den Jona an's Land.

Auf den wiederholten Befehl Gottes begiebt sich Jona nach Ninive. Als er in dieser Stadt, welche drei Tagereisen groß war, eine Tagereise zurückgelegt, verkündet er öffentlich, daß Ninive binnen drei Tagen untergehen solle. Da bekehren sich die Bewohner von Ninive, rufen ein Fasten aus und legen Säcke an. Sogar der König von Ninive nimmt auf erhaltene Kunde Theil an dieser Trauer und läßt den Befehl ergehen, daß weder Menschen noch Vieh irgend Speise oder Trank zu sich nehmen. Menschen und Vieh sollen sich mit Säcken bekleiden; man solle inbrünstig zu Gott beten, und ablassen von aller Bosheit und aller Gewaltthat, vielleicht bedenke sich Gott, und lasse ab von seinem glühenden Zorne, so daß der Untergang abgewehrt werde. In der That nimmt Gott, da er sich von ihrer Bekehrung überzeugt, das über sie verhängte Leid wieder zurück.

Darüber wird Jona in hohem Grade mißmuthig. „Das habe ich ja vorher gewußt", betete er zu Gott, „und darum wollte ich ja nach Tartessus fliehen; ich weiß ja, daß du gnädig und barmherzig bist, langmüthig, reich an Huld, und dich wegen des Leides

bedenkst[1]). Und nun nimm mir mein Leben; besser ist daß ich sterbe als daß ich lebe". Gott sprach: Bist du mit Recht mißmuthig? Jona baute sich eine Hütte außerhalb der Stadt, um den Erfolg abzuwarten. Da ließ ihm Gott einen Wunderbaum (Kikajon)[2] aufwachsen, dessen breite Blätter dem Jona erwünschten Schutz gegen den Sonnenbrand gewährten. Aber ein Wurm benagte den Baum, so daß er verdorrte und Jona unter dem durch einen heißen Ostwind schmerzhaft gewordenen Sonnenbrand noch empfindlicher litt. Da sprach Gott zu ihm: Bist du mit Recht mißmuthig wegen des Baumes? „Ja wohl", sagt Jona, „mit Recht, mißmuthig bis zum Tode." Da sprach Gott:

„Dir ist leid um den Wunderbaum, obwohl du nicht daran gearbeitet und ihn nicht aufgezogen hast; der über Nacht entstand und über Nacht verdorrte. Und mir sollte nicht leid sein um Ninive, die große Stadt, in der mehr als zwölf Myriaden Menschen sind, die nicht zwischen rechts und links unterscheiden können, und vieles Vieh?"

Daß der Verfasser dieses Büchleins der vorhin erwähnte im neunten oder achten vorchristlichen Jahrhundert lebende Prophet Jona sei, ist zuvörderst in dem Buche nicht bloß gar nicht gesagt, ist aber auch ganz undenkbar. Zur Zeit des Verfassers existirt die Stadt Ninive nicht mehr, sondern scheint dem Gedächtniß der Zeitgenossen ganz entschwunden zu sein, da er von ihr erzählt, daß sie „eine große Stadt gewesen"[3]). Aber nicht bloß die Existenz der Stadt Ninive liegt weit hinter ihm; auch die Prophetie hatte zur Zeit des Verfassers vollständig und seit lange aufgehört. Es hat sich überhaupt kein Prophet der in ihm sprechenden göttlichen Stimme entziehen wollen, und wenn er es gewollt, d. h. die Stimme seines Gewissens erstickt hätte, so würde er doch den eines Propheten unwürdigen Ausweg, „vor Gott zu fliehen" nicht gewählt haben; derartige Vorstellungen waren nur möglich, wenn die Prophetie überhaupt nicht mehr existirte. Die Sprache des Buches endlich weist ihm

---

1) 2 Mos. 34, 7 (Bd. I, S. 210).

2) Ricinus, der bis zur Höhe eines kleinen Baumes mit großen Blättern emporwächst.

3) Während sie doch erst gegen das Ende des 7. Jahrhunderts (v. Chr.) zerstört worden; oben S. 201.

seine Stelle unter den jüngsten Erzeugnissen der biblischen Literatur an; der Verfasser dürfte nicht viel älter als derjenige des Buches Kohelet sein. Damit stimmt auch die Beschaffenheit des dem Jona in den Mund gelegten Gebetes überein, welches aus Reminiscenzen von Psalmstellen [1]), wie sie für die Lage des Jona ungefähr passen konnten, zusammengesetzt ist, in der Weise, wie derartige Verwendungen uns in der Chronik [2]) und im Buche Daniel [3]) begegnen.

Die historische Glaubwürdigkeit leidet aber auch unter den schwersten Bedenken. Abgesehen von dem fortwährenden, unmittelbar und wunderbar eingreifenden Wirken Gottes, z. B. daß um des Jona willen ein Sturm entsteht, der sich sofort legt, nachdem er in's Meer geworfen; daß ihn grade das Loos trifft. Besonders daß er im Bauche des Fisches, der zur rechten Zeit erscheint, drei Tage und drei Nächte zubringt; daß der Wunderbaum für ihn aufwächst und am folgenden Tage verdorrt u. s. w., treten uns Unwahrscheinlichkeiten in nicht geringer Zahl entgegen, z. B. das Benehmen der heidnischen Seeleute gegen Jona, ihr Gebet zu Gott, zu dem sie sagen: „Denn du Ewiger thust, wie du begehrst"; besonders der Umstand, daß die Bewohner der großen Stadt Ninive auf den von einem unbekannten, aus weiter Ferne gekommenen Manne gehörten Ruf: „Noch vierzig Tage und Ninive ist zerstört", sich sofort bekehren, und sogar der König vom Throne steigt, den Mantel ablegt, und sich büßend in Asche setzt und ein allgemeines Fasten ausschreibt. Daß man an einem solchen Fasten und an der Bekleidung mit sackähnlichem Gewand auch die Hausthiere habe Theil nehmen lassen, ist, so viel wir wissen, sonst nie vorgekommen. Endlich wird man nicht umhin können, das Benehmen des Jona von Anfang bis Ende als eines Propheten, an den göttliche Offenbarungen ergingen, unwürdig zu bezeichnen.

Man begeht aber, wie es uns scheint, ein Unrecht gegen den Verfasser des Büchleins, wenn man ihn von dem Standpunkte aus beurtheilt, als habe er beabsichtigt, etwas thatsächlich vorgekommenes zu berichten. Er hat den Namen „Jona Sohn Amittai" in derselben

---

1) Ps. 120, 1. 18, 7. 42, 8. 31, 23. 69, 2. 30, 4. 142, 4. 18, 7. 5, 8.

2) 1 Chr. 16, 8—22 (Ps. 105, 1—15). 23—33 (Ps. 96, 1—13). 34 (Ps. 107, 1 ꝛc.). 35—36 (Ps. 106, 47. 48).

3) Z. B. Daniel 3, 33. 4, 31 (Ps. 145, 13).

Weise verwendet, wie der Verfasser des Buches Hiob diesen Namen[1]); er hat sich dem Richterspruche nicht der historischen sondern der ästhetischen Kritik zu unterwerfen, der freilich für ihn viel minder rühmlich ausfallen wird als für „Hiob". Er hat eine Fabel geschrieben, d. h. eine sittliche Wahrheit in dem Rahmen einer erdichteten Erzählung dargestellt, mit demselben Rechte, wie — um auf biblischem Gebiete zu bleiben — der Prophet Natan dem David eine erdichtete Erzählung vortrug[2]), ohne darum an seiner Ehrenhaftigkeit und Zuverläßigkeit im Mindesten Schaden zu nehmen. Von diesem Standpunkte aus haben die Untersuchungen, was für ein Fisch derjenige gewesen sein könne, in dessen Bauche Jona so lange existiren konnte, dieselbe wissenschaftliche Berechtigung, wie die Frage, was das für ein Wolf gewesen sein könne, der sich in einer bekannten Fabel mit dem Lamm unterhalten habe. Welche Veranlassung der Verfasser gehabt, gerade den Jona Sohn Amittai zum Helden seiner Fabel zu wählen, darauf muß Jeder, der sich nicht auf's Rathen legen will, die Antwort schuldig bleiben.

Freilich wird, da der Verfasser des Buches Jona eben so wie derjenige des Buches Hiob es unterlassen hat, sein „haec fabula docet" hinzuzufügen, die Frage berechtigt sein, welches denn die Idee sei, der seine Erzählung als Unterlage dienen solle. Der Schluß des Ganzen, den wir oben (S. 376) wörtlich angeführt, führt leicht auf das Richtige und wirft zugleich einiges Licht auf die culturhistorischen Zustände seiner Zeit. Der Verfasser will der engherzigen Ansicht, als beschränke sich die Langmuth und Nachsicht Gottes nur auf Israel und als könne es nur in Israel Gottesfurcht und Frömmigkeit geben, entgegentreten. Er führt einen Gedanken, den bereits der jüngste Prophet Maleachi[3]) und vor ihm der Zweite Jesaia[4]) ausgesprochen, in seiner Weise aus, und man wird einem solchen löblichen Vorhaben nicht bloß den Verlust einiger biblischen Wunder, sondern auch die Schwächen der Ausführung selbst zu Gute halten. Daß dergleichen Ansichten, wie sie der Verfasser bekämpfen will, in seiner Zeit, in den Anfängen der griechischen Herrschaft und bei dem Anblicke der in den heidnischen Kreisen um sich greifenden Gott- und Sittenlosigkeit gegenüber dem strengen und

1) Bd. I, S. 304. 2) Bd. I, S. 224.
3) Oben S. 78 und S. 369. 4) Oben S. 77.

ernsten Leben im Judenthume, eine gewisse Berechtigung hatten, ist andrerseits nicht in Abrede zu stellen. Welch einen anderen Geist der Druck der politischen Verhältnisse erzeugen konnte, wird uns bei der Besprechung des Buches Ester, welche dem Buche Jona etwa zeitgenössisch sein dürfte, klar werden.

2. Das Buch Daniel.

So weit es sich um die Benutzung eines Buches, das sich mit Berichten aus der Vergangenheit beschäftigt, als historische Quelle handelt, gilt ein großer Theil des vom Buche Jona Gesagten auch von dem Buche Daniel, welches in der hebräischen Bibel nicht mehr in die Reihe der prophetischen Bücher aufgenommen worden, sondern seine Stelle in den Hagiographen vor Esra [1]) erhalten hat.

Auch der Name Daniel kommt schon und zwar mit geringer orthographischer Differenz [2]) in einem älteren Buche, nämlich bei Ezechiel vor. Derselbe stellt als drei fromme Männer Noah, Daniel und Hiob [3]) auf, und nennt außerdem einen Daniel als einen berühmten Weisen [4]). Jedenfalls ist der von Ezechiel genannte Daniel doch wohl um einige Generationen älter als dieser Prophet zu denken; dagegen tritt der Held des Buches Daniel als jüngerer Zeitgenosse des Ezechiel auf.

Nach der Unterwerfung des Jojakim [5]) nämlich ließ Nebukadnezar sich aus Israel und zwar aus dem königlichen Geschlechte und den edelsten Familien junge Leute nach Babel kommen, „an welchen kein Fehl und die schön seien von Antliß und geschickt in jeglicher Kunst und einsichtsvoll und des Wissens kundig und in welchen Tüchtigkeit sei, zu stehen im Hause des Königs" befahl, daß man sie in der chaldäischen Sprache unterrichte, und daß sie aus der königlichen Küche gespeist würden; nach drei Jahren sollten sie dann dem Könige vorgestellt werden. Unter denen aus dem Stamme Juda waren: Daniel, Chananja, Mischael und Asarja, die nun aber die babylonischen Namen: Beltschazar, Schadrach, Meschach und Abed-

---

1) Bd. I, S. 56. 2) Daniel = Danijel. 3) 14, 14. 20.

4) 28, 3. Auch ein Sohn des David hieß Daniel (1 Chr. 3, 1, wofür 2 Sam. 3, 3: Kil'ab); eben so ein Priester aus der Linie Itamar Esra 8, 2. — Neh. 10, 7. 5) Oben S. 258.

nego bekamen. Daniel und seine Genossen wollten sich nun nicht mit den Speisen und dem Wein aus der königlichen Küche „verunreinigen“ und als der über sie gesetzte Aufseher, dem sie diese Bitte vortrugen, das Bedenken äußerte, daß er dann für das schlechte Aussehen der jungen Leute verantwortlich werden könnte, so sagte Daniel: „Versuche es mit uns zehn Tage lang, und gieb uns nur Gemüse zu essen und Wasser zu trinken; je nach unserem Aussehen kannst du mit uns weiter verfahren.“ In der That war nach zehn Tagen ihr Aussehen trotz der schmalen Kost blühender als das aller anderen Pagen. Auch in Verstand und Wissen zeichneten sie sich aus, Daniel noch in aller Art von „Gesicht nnd Träumen“. Nach Ablauf der bestimmten Zeit wurden sie dem Könige vorgestellt, der ihnen Fragen aus den Gebieten des Wissens vorlegte und fand, daß sie alle Zeichendeuter und Sternseher an seinem Hofe zehnfach übertrafen. Daniel blieb zum 1. Jahre des Cyrus.

So weit die geschichtliche Einleitung im ersten Capitel, die wie die ersten Verse des zweiten Capitels in hebräischer Sprache abgefaßt ist. In den nun folgenden, in aramäischer Sprache geschriebenen sechs Capiteln hat Daniel Gelegenheit, seine Gabe der Traumdeutung im Dienste des Königs zu verwenden; er selbst hat einen Traum, der ihm von einem Engel gedeutet wird, und außerdem haben seine Genossen sowohl wie er Veranlassung, für die Beobachtung religiöser Gebote ihr Leben einzusetzen.

Zuerst hat im zweiten Capitel Nebukadnezar einen Traum, dessen Deutung er von allen seinen Magiern und Zeichendeutern verlangt, aber ohne ihnen den Traum selbst mitzutheilen, entweder weil er ihn vergessen oder weil er sich überzeugen wollte, ob den Magiern überirdisches Wissen zu Gebote stehe. Natürlich erklären sämmtliche Magier, daß sie einen Traum, der ihnen nicht erzählt werde, auch nicht deuten können; schon sollen sie, einschließlich des Daniel und seiner Genossen, hingerichtet werden, als sich Daniel von dem mit der Ausführung des Todesurtheils betrauten Beamten eine Frist erbittet und sich mit inbrünstigem Gebet an Gott um Rettung wendet. In der That wird dem Daniel in einer nächtlichen Offenbarung das Geheimniß des Traumes mitgetheilt, worauf er ein Loblied anstimmt:

„Es sei der Name Gottes gepriesen von Ewigkeit zu Ewigkeit; er, dessen die Weisheit und die Macht ist. Er verändert Zeiten und

Bestimmungen, er setzt Könige ab und Könige ein, giebt Weisheit den Weisen und Kenntniß den Einsichtigen. Er offenbart das Tiefe und das Geheime; er weiß was in der Finsterniß ist und das Licht wohnt bei ihm. Dich, Gott meiner Väter, lobe und preise ich, daß du Weisheit und Kraft mir gegeben und mir kundgethan, was ich von dir erbeten; nämlich die Sache des Königs uns kundgethan hast."

Sofort ließ Daniel sich zum Könige hineinführen; auf die Frage, ob er sich zutraue, den Traum anzugeben und zu deuten, antwortet Daniel [1]): „Das Geheimniß, um das der König fragte, kann kein Zeichendeuter oder Magier erkennen; aber es giebt einen Gott im Himmel, der die Geheimnisse offenbart und der dem Könige Nebukadnezar kundgethan, was einst geschehen wird. Deine Gedanken, o König, wendeten sich auf deinem Lager der Zukunft zu und der Offenbarer der Geheimnisse that dir kund, was sein wird. Nicht als ob ich weiser sei, als alle Lebenden, ist mir dies Geheimniß kund geworden, sondern damit deines Herzens Wunsch, die Zukunft kennen zu lernen, erfüllt werde. Der Traum war folgender: Eine mächtige Menschengestalt, furchtbar und glänzend mit goldenem Kopf, silberner Brust und Armen, kupfernem Leib und Hüften, eisernen Schenkeln und mit Füßen zum Theil aus Eisen zum Theil aus Thon. Ein Stein löst sich von nicht menschlicher Hand los, trifft das Bild an den Füßen und zertrümmert es; das ganze Gebilde stürzt zusammen, sämmtliche Metalle sind zu Staub zermalmt, den der Wind fortweht; aber jener Stein wächst an zu einem großen Berge, der die ganze Erde erfüllt. — Die Deutung: der Kopf ist Nebukadnezar; ihm folgt ein zweites, schwächeres Reich (Silber); diesem ein drittes, das die ganze Erde beherrscht; endlich ein viertes, geglichen dem Eisen, das Alles zerstört und zermalmt; aber ein Theil desselben nur ist stark, ein Theil schwach; so wie Eisen sich nicht Thon mengen läßt, so werden sie — die Angehörigen dieses vierten Reiches — „sich vermischen durch Menschensamen", aber nicht an einander hangen bleiben. „Und in den Tagen dieser Könige wird der König des Himmels aufrichten ein anderes Reich, das in Ewigkeit nicht zerstört und seine Herrschaft keinem anderen Volke überlassen wird; es wird zermalmen und vernichten alle jene Reiche,

1) Wie Josef dem Pharao: 1 Mos. 41, 16. 25. 28.

selbst aber in Ewigkeit bestehen". — Darauf warf sich Nebukadnezar vor Daniel nieder, ließ vor ihm Opfer darbringen und erkannte den Gott Daniels als den Gott der Götter und den Herrn der Herren, beschenkte Daniel reichlich, setzte ihn zum Obersten über die Provinz Babel und über alle Weisen, und übergab auf seine Bitte auch den Freunden Daniels hohe Staatsämter.

Die hier angedeuteten vier Weltreiche, welche mit Nebukadnezar beginnen sollen, werden in dem im 7. Capitel des Buches enthaltenen Traume, den Daniel selbst sieht, noch deutlicher beschrieben, daher hier vorläufig auf die Bemerkungen zu jenem Capitel verwiesen werden darf.

Im dritten Capitel wird erzählt, wie Nebukadnezar im Thale Dura ein großes goldenes Bild aufrichtet, alle seine Untergebenen zur Einweihung desselben versammelt und den Befehl ausgiebt, daß auf ein bestimmtes durch musikalische Instrumente gegebenes Zeichen Alle sich vor dem Bilde niederwerfen und dasselbe anbeten sollen; wer sich dessen weigere, soll in einen brennenden Ofen geworfen werden. In der That gehorchten alle Untergebenen mit Ausnahme der drei Genossen des Daniel (von diesem selbst ist bei dieser Erzählung gar nicht die Rede); auf die geschehene Anzeige läßt der König die drei Ungehorsamen vor sich rufen und fordert sie nochmals auf, das Bild anzubeten, wenn sie nicht in den Ofen geworfen sein wollen. Alle drei erklären, daß sie dem Befehle nicht nachkommen würden. „Der Gott, den wir anbeten, kann uns retten: aus dem Feuerofen wie aus deiner Hand wird er uns retten." Wuthentbrannt läßt der König den Ofen siebenfach stärker heizen und die drei Frommen gebunden in ihren Kleidern hinein werfen. Die Glut war so stark, daß diejenigen, die sie hinein warfen, den Tod erlitten. Da sprang Nebukadnezar bestürzt auf und sagte: Haben wir nicht drei Männer gebunden in den Ofen geworfen? Ich sehe ja vier Männer frei in demselben umhergehen, und der eine davon sieht aus wie ein göttliches Wesen! Sofort rief Nebukadnezar die drei Frommen heraus; Alle überzeugten sich, daß ihnen auch nicht ein Haar versengt war, und überwältigt von dieser wunderbaren Rettung verzieh ihnen Nebukadnezar nicht nur, sondern erkannte öffentlich an, daß kein anderer Gott in dieser Weise zu retten im Stande sei. In einem Edikte an alle Unterthanen berichtete er die Wunder und Zeichen, welche der höchste Gott an ihm bewiesen:

„Seine Zeichen, wie groß; seine Wunder, o wie mächtig. Sein Reich ist ein Reich der Ewigkeit und seine Herrschaft in alle Geschlechter“ [1]).

Im vierten Capitel wird wiederum von einem Traume des Nebukadnezar erzählt, den Niemand als Daniel zu deuten vermochte. (Er sah einen Baum [2]), der stand in Mitten der Erde; der Baum war sehr hoch; groß war der Baum und stark und seine Höhe reichte bis zum Himmel und er ward gesehen bis an's Ende. Sein Laub war schön und seine Frucht zahlreich und Speise war an ihm für alle; unter ihm fanden Schatten die Thiere des Feldes und in seinen Zweigen wohnten die Vögel des Himmels und von ihm nährte sich alles Fleisch. Da kommt ein Engel vom Himmel herab und ruft mit starker Stimme: Haut den Baum um, schlagt die Aeste und das Laub ab, zerstreut die Früchte; aber die Wurzeln lasset in der Erde und zwar in Fesseln von Erz [3]); und vom Thau des Himmels werde er ganz benetzt und mit den Thieren habe er Theil am Kraute des Feldes. Sein Herz soll aus dem Menschenherzen umgewandelt und ein Thierherz soll ihm gegeben werden [4]) und sieben Zeiten sollen über ihm vergehen. Auf der Entscheidung der Engel beruht dieser Ausspruch und auf dem Gebot des Heiligen der Beschluß, auf daß die Lebenden erkennen, daß der Höchste Gewalt hat über das Königthum der Menschen und wem er will es verleihet und den Niedrigsten der Menschen darüber setzt. — Daniel deutet den Traum dahin, daß Nebukadnezar (er ist mit dem Baume gemeint) seinen Verstand verlieren, wie ein Thier im Freien sich aufhalten, und Gras wie Ochsen genießen, aber endlich seine Herrschaft wieder erlangen werde. Er räth dem Könige, seine Sünden durch Almosenspenden zu sühnen, um dadurch seinem Glücke Dauer zu verleihen. Die Deutung trifft auch ein; Nebukadnezar wird zum Thiere, aber nach Verlauf von sieben Zeiten wieder ein Mensch. „Nach Verlauf von Tagen hob ich, Nebukadnezar, meine Augen zum Himmel, mein Verstand kehrte in mich zurück, ich pries den

---

1) Ps. 145, 13 (oben S. 377); über die ähnliche Sage von Abraham vgl. Beer: Leben Abrahams S. 112 ff.

2) Vgl. Bd. I, S. 12.

3) Um ihn vor Rissen und Sprüngen zu bewahren.

4) Der Verf. fällt hier aus dem Bilde, indem das Gesagte nicht mehr auf den Baum, sondern auf den Menschen paßt.

Höchsten, lobte und rühmte den Ewiglebenden, dessen Herrschaft eine Herrschaft der Ewigkeit, dessen Reich in alle Geschlechter ist. Alle Bewohner der Erde sind wie nichts geachtet; nach seinem Belieben verfährt er mit dem Heer des Himmels und mit den Bewohnern der Erde; Niemand ist, der ihm wehren, der zu ihm sagen könnte: Was machst du?“ 1) u. s. w.

Fünftes Capitel. Belschazar (Belsazar, Baltasar), Sohn und Nachfolger des Nebukadnezar, veranstaltet ein großes Mahl, an dem seine Fürsten, seine Weiber und Kebsweiber theilnehmen. Im Uebermuthe des Weinrausches läßt er die Tempelgefäße bringen, die sein Vater aus Jerusalem fortgeführt, sie alle trinken daraus und preisen ihre Götzen. Da streckt sich eine Hand aus der Mauer und schreibt an dieselbe. Voll Schrecken läßt der König alle seine Magier kommen, aber Keiner vermag die Schrift zu lesen. In der immer zunehmenden allgemeinen Bestürzung erinnert die Mutter des Königs denselben an die lange und oft bewährte Weisheit Daniels. Dieser wird gerufen, hält an den König eine Anrede, in der er ihn an die große Macht des Nebukadnezar, aber auch an das Schicksal desselben, da er wie ein Thier herumirren mußte, erinnert. „Du, sein Sohn Belschazar, hast dein Herz nicht gedemüthigt, obgleich du alles wußtest. Gegen den Herrn des Himmels hast du dich erhoben und die Gefäße seines Hauses dir bringen lassen, und du, deine Fürsten, deine Weiber und Kebsweiber, ihr habt daraus getrunken und eure Götzen von Silber und Gold, von Kupfer und Eisen, von Holz und Stein gepriesen, die doch nicht sehen und nicht hören und nicht wissen, aber den Gott, in dessen Hand deine Seele ist, und dem alle deine Wege angehören, hast du nicht geehrt. Darum ist von ihm die Hand geschickt und diese Schrift angeschrieben worden, nämlich: Mené, Mené, tkél ufarsin, d. h. Mené, gezählt, gezählt hat Gott dein Reich und macht ihm ein Ende. Tkél, du bist gewogen worden auf der Wagschale und zu leicht befunden. Ufarsin, dein Reich wird zerrissen und an Medien und Persien gegeben.“ Darauf wurde Daniel in Purpur gekleidet, mit einer goldenen Halskette bekleidet und ausgerufen, daß er der dritte im Reiche sei. — In derselben Nacht wurde Belsazar, König der Chaldäer, getödtet 2).

1) Jes. 40, 17. 45, 9. 2 Sam. 16, 10. Hiob 9, 12. Kohelet 8, 4.

2) Bei der Eroberung Babylons durch Cyrus.

Sechstes Capitel. Darius, der Meder[1]), übernimmt die Regierung 62 Jahre alt. Er theilt sein Reich in 120 Satrapieen, über welche er als oberste Aufseher drei Fürsten bestellt, deren einer Daniel ist. Voll Eifersucht und Neid suchen die andern Vornehmen einen Vorwand, Daniel bei Darius anzuklagen; aber vergebens; seine Amtsführung ist ohne Tadel; endlich suchen sie ihn von Seiten seiner Religion zu stürzen. Sie theilen dem Könige mit, daß alle Fürsten, Satrapen und Großen beschlossen hätten, daß Niemand 30 Tage lang weder zu einem Gott oder zu einem andern Menschen als zum König beten dürfe; wer dies Verbot übertrete, solle in die Löwengrube geworfen werden. Der König bestätigt diesen Beschluß, der nun nach dem Gesetz von Medien und Persien als unabänderliches Gesetz zu gelten hatte[2]). Daniel aber, obgleich er von diesem Gesetz Kenntniß erhalten, begab sich in sein Obergemach, wo er Fenster geöffnet nach der Seite Jerusalems hatte[3]), und betete dreimal täglich zu seinem Gotte, wie er früher zu thun gewohnt war. Sofort eilen die Feinde zum Könige und verlangen, daß der freche Uebertreter des Gesetzes in vorgeschriebener Weise bestraft werde. Der König voller Schmerz ist nicht im Stande, Daniel zu retten und muß ihn in die Löwengrube werfen lassen, die mit des Königs und seiner Großen Siegel verschlossen wurde. Nach einer in Sorge und Betrübniß verbrachten Nacht eilt der König in der Morgendämmerung an die Grube und ruft hinunter: „Daniel, Diener des lebendigen Gottes, hat der Gott, den du beständig anbetest, dich vor den Löwen retten können?“ Daniel antwortete: „Gott hat seinen Engel geschickt und den Mund der Löwen verschlossen, daß sie mich nicht beschädigten, da ich unschuldig von ihm befunden worden, und auch vor dir, o König, habe ich kein Unrecht gethan.“ Sofort ließ der König den Daniel herausziehen und seine Ankläger hineinwerfen, die auch auf der Stelle von den Löwen zerrissen wurden. Auch Darius erläßt ein Edikt, worin er die Größe und die Macht Gottes anerkennt und allen seinen Unterthanen befiehlt, den Gott Daniels zu verehren. Daniel blieb in Ehren am Hofe des Darius und des Cyrus, des Persers.

1) Vgl. unten S. 388. 2) Esther 8, 8.

3) 1 Kön. 8, 44. 48; bekanntlich wenden noch heute die Juden beim Gebet sich nach dem heiligen Lande hin.

Wenn wir — und zwar schon an dieser Stelle, — die Ansicht aussprechen, daß alle in den ersten sechs Capiteln enthaltenen Erzählungen nicht historisch begründete Berichte über wirklich vorgekommene Ereignisse sind und auch nach der Intention des Verfassers nicht sein sollten, so wird man uns wohl des Beweises und des Eingehen's auf die einzelnen Unzuträglichkeiten und Unwahrscheinlichkeiten überheben. Es entspricht der Ehrfurcht, mit welcher wir die biblischen Schriften betrachtet haben wollen, sehr schlecht, wenn man dem Leser derselben zumuthet, Darstellungen dieser Art als geschichtlich beglaubigt aufzufassen, und wenn man sich den Zwang auflegt, die innern Widersprüche und diejenigen mit sonstigen feststehenden Resultaten der Geschichtswissenschaft zu einem erschlichenen Ausgleich zu bringen. Eine unbefangene, von vorgefaßten Meinungen freie und gegen sich selbst aufrichtige Auffassung wird in diesen Erzählungen Legenden erblicken, die eben — wie es dieser Ausdruck bezeichnet — die Bestimmung hatten, zur Erbauung, zur Stärkung der religiösen Ueberzeugung, zur Ermuthigung in bedrängten Zeiten gelesen und beherzigt zu werden. Es wird auch nicht schwer sein, die Zeiten in bestimmter Weise zu erkennen, welche diese Legenden in's Leben gerufen. So wie hier von Nebukadnezar, Belsazar, Darius dem Meder gesprochen wird, konnte nicht zu Zeitgenossen derselben, sondern erst Jahrhunderte nach ihnen gesprochen werden, als eben diese Personen der geschichtlichen Erinnerung vollkommen entrückt und ihre Namen gerade noch gekannt genug waren, um als Hintergrund für eine fromme Erzählung zu dienen. Daß der Verfasser, der ja kein Historiker war und keiner sein wollte, besonders in der Angabe von Zeitbestimmungen und auch sonst mit der beglaubigten Geschichte in Conflikt geräth, wird alsdann nicht Wunder nehmen, und man wird die Mühe, die man sich gegeben, solche Conflikte zu lösen, für eine unfruchtbare halten, wie sie sich auch als solche ausgewiesen hat. Die Annahme, daß das Buch lange nach dem babylonischen Exil geschrieben worden, findet von allen Seiten her Bestätigung; zunächst von der sprachlichen Seite aus. So weit es — wir haben uns vorläufig nur mit dem ersten Capitel und dem Anfang des zweiten beschäftigt — hebräisch geschrieben ist, verräth es die tiefste Jugend der in der biblischen Literatur verwendeten Sprache; aber offenbar war es dem Verfasser geläufiger, sich der aramäischen Sprache zu bedienen, während nicht

bloß Esra und Nehemia in den von ihnen selbst herrührenden Stücken dieser Bücher, sondern auch der Verfasser der Chronik, der Bücher Jona, Kohelet und Ester hebräisch schreiben. Und auch dies Aramäisch ist nicht dasjenige, welches in der Zeit des babylonischen Exils geschrieben wurde und hat — was bei keinem anderen biblischen Buche der Fall ist — bereits griechische Wörter, wie κίθαρις, ψαλτήριον, συμφωνία [1]), in sich aufgenommen; ein Umstand, der nur zu erklären ist, wenn man annimmt, daß der Verfasser eine Zeitlang nach Alexander dem Großen gelebt hat. — Es wird uns alsdann auch nicht überraschen, wenn der Verfasser nicht bloß wie schon erwähnt, jüngere Psalmen kennt, sondern auch, wie es scheint, die Bücher der Chronik [2]) und Ester gelesen hat; wenn endlich — wie wir weiter sehen werden — der Engel- und der Messiasglaube bei ihm eine Gestalt angenommen hat, die von dem der älteren Propheten in einer Weise absteht, die einen Abstand von Jahrhunderten voraussetzen läßt.

Die Erzählungen selbst haben in ihrer frommen Tendenz ein ganz bestimmtes und gemeinsames Ziel. Sie wollen dem Leser zu Herzen führen, wie man religiöse Gebote unter allen Umständen auch den größten Gefahren gegenüber im Vertrauen auf die göttliche Hülfe beobachten müsse. Solche Hülfe ist dem Daniel und seinen Genossen zu Theil geworden, als sie sich des Genusses verbotener Speisen enthielten; den Genossen, als sie sich standhaft weigerten, das von Nebukadnezar aufgestellte Bild anzubeten; dem Daniel, als er sich nicht abhalten ließ, sein täglich dreimaliges Gebet zu verrichten. Bei diesen wunderbaren Rettungen wird zuletzt der „höchste Gott" auch von den Machthabern anerkannt und dessen Verehrung anbefohlen. Solche Erzählungen verrathen eine Zeit, in welcher das Judenthum in Conflikt mit dem Heidenthum gekommen, in welcher die Juden gezwungen werden sollten, ihrem Glauben und ihrem Gesetz abtrünnig zu werden, in welcher die treuen Anhänger dieses Glaubens tödtlichen Gefahren ausgesetzt waren. Man erkennt ohne Weiteres, daß dies die Zeit des Antiochus Epiphanes war, welcher bekanntlich durch die härtesten Maßregeln die Juden zum Verlassen ihres Glaubens zwingen wollte. Man erkennt aber auch sofort, daß in der Erzählung von dem zeitweiligen thierähnlichen Leben

1) Dan. 3, 5. 7. 15. 2) Dan. 1, 2 ist aus 2 Chr. 36, 6. 7.

des Nebukadnezar dieser nur den Namen hergeliehen habe, eigentlich aber Antiochus gemeint sei, der wegen zeitweiligen Wahnsinns — wie man erzählt — auch Epimanes (der Rasende) genannt wurde, der übrigens auch nach dem sagenhaften Bericht des zweiten Makkabäerbuches[1]) vor seinem Tode sich zu Gott bekehrt habe.

Wenn der Verfasser zur Zeit des Antiochus Epiphanes, also in der ersten Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts gelebt hat, so werden wir uns nicht wundern, daß er mit der älteren Geschichte, mit Ereignissen, die drei bis vier Jahrhunderte älter sind als er, nicht besonders vertraut ist, und sich Blößen giebt, die bei einem Zeitgenossen unerklärlich wären, in Anbetracht aber der Tendenz eine milde Beurtheilung erfahren dürfen. Nebukadnezar kam nicht im dritten Jahre des Jojakim nach Jerusalem (oben S. 258), sondern überhaupt erst im 4. Jahre desselben zur Regierung und erst nach dem fünften Jahre nach Paläſtina; Nebukadnezar, von dessen Wahnsinn sonstige Berichterstatter nichts wissen, hatte nicht, wie hier angegeben wird (oben S. 384), einen Nachfolger, Belsazar, sondern vier (Evilmerodach, Neriglassar, Nabosoarch und Nabonet). Nicht Darius der Meder übernahm nach der Eroberung Babylons die Herrschaft, sondern Cyrus; wohl aber hat Darius Hystaspis, der dritte König nach Cyrus, Babylon, das sich empört hatte, erobert und auch das Land in Satrapien eingetheilt. Desgleichen sind dem Verfasser, wie wir später sehen werden, von den persischen Königen nur die ersten vier bekannt (Cyrus, Cambyses, Darius, Xerxes) und dann tritt sofort Alexander auf[2]), u. s. w. Erst von der Zeit dieses großen Eroberers an scheint der Verfasser genauere Kenntniß geschichtlicher Vorgänge gehabt zu haben.

Man wird nun nach dem Gesagten leicht zu einem Verständniß des im zweiten Capitel (oben S. 381) beschriebenen Traumes und seiner Deutung kommen. Die Vorstellung von vier Weltreichen oder vier Zeitaltern, einem goldenen, silbernen, ehernen und eisernen, findet ihren Ursprung schon in der persischen Religionssage und ist auch in das klassische Heidenthum eingedrungen. Hier sind die vier

---

1) Cap. 9.

2) Auch nach der späteren jüdischen Tradition ist Alexander der Große 40 Jahre nach der Wiedererbauung des Tempels nach Jerusalem gekommen. Vgl. Asarja de Rossi im Meor Enajim c. 18 ff.

Reiche: das babylonische, medische, persische und griechische. Nur das letztere, das Reich Alexanders und seiner Nachfolger, interessirt als zeitgenössisch den Verfasser und wird näher beschrieben, und zwar die beiden, Palästina zunächst liegenden Stücke, Aegypten und Syrien; jenes ist der thönerne, dieses der eiserne Fuß. Obgleich die beiderseitigen Dynastien sich durch Heirathen mit einander verschwagerten, war doch eine Einigkeit zwischen beiden nicht herzustellen. Auf dieses vierte Reich folgt nun das Gottesreich, das ewige, unvergängliche, dargestellt durch den Stein, der sich loslöst „nicht von Menschenhand" und alle jene Reiche zertrümmert.

Mit dem Wege, welchen der Verfasser in diesem Traume des Chaldäerkönigs eingeschlagen, hat er sich die Richtung gezeichnet, die er in dem zweiten Theile seines Buches zu verfolgen hat. Seine Blicke wenden sich nicht mehr der Vergangenheit, wie sie seine dichtende Phantasie erzeugt, sondern einer angeblichen Zukunft zu, die eine thatsächliche Vergangenheit ist. In Träumen und Visionen schildert der vorgebliche Daniel mit immer kräftiger markirten Zügen das was von seiner Zeit an bis zu der des wirklichen Verfassers geschehen soll, in der That aber schon geschehen ist. Der eigenen Angabe des Verfassers zufolge hat er diese Visionen zu verschiedenen Zeiten gehabt, und jede spätere läßt mit größerer Deutlichkeit die zu Grunde liegenden geschichtlichen Ereignisse erkennen. Während der Traum des Nebukadnezar, den wir eben erklärt, in das zweite Regierungsjahr desselben versetzt wird, hat Daniel selbst im ersten Jahre des Belsazar einen Traum, welcher jenen ersten nur näher und bestimmter ausführt. Daniel sieht die vier Winde auf das Meer losstürmen und es aufwühlen; vier große Thiergestalten entsteigen demselben. Zuerst ein Löwe mit Adlerflügeln[1], deren Federn aber nach und nach ausfallen, während das Thier eine aufrechte Haltung annimmt und Menschenverstand bekommt. Zweitens ein Bär[2], der nach der einen Seite geneigt ist mit drei Rippen im Munde zwischen den Zähnen, unersättlich im Fleischfressen. Drittens

1) Symbol der Stärke und der Schnelligkeit am babylonischen Reiche; in consequenter Verfolgung des Bildes nimmt das Reich mit zunehmender Schwäche die Menschengestalt an.

2) Das medische Reich; die davon hier gemachten Aussagen sind dunkel und noch ungenügend erklärt.

ein Panther mit vier Flügeln und vier Köpfen[1]). Endlich aber ein viertes Thier[2]), schrecklich von Ansehen, mit eisernen Zähnen, mit denen es Alles zermalmt, während es das Uebrige mit den Füßen zertritt; zehn Hörner hat dieses Thier. Während Daniel es betrachtet, wächst ihm noch ein kleines Horn, vor welchem drei der früheren ausgebrochen werden; dieses Horn hat Menschenaugen und führt trotzige Reden. „So sah ich, wie ein Thron aufgerichtet wurde und der Alte der Tage[3]) sich setzte, sein Gewand weiß wie Schnee, das Haar seines Hauptes wie reine Wolle, sein Thron feurige Blitze, seine Räder flammendes Feuer. Ein feuriger Strom zog sich vor ihm her, tausend mal tausende bedienten ihn, Myriaden Myriaden standen vor ihm; Gericht ward gehalten und die Bücher[4]) geöffnet." Das die trotzigen Reden führende Thier wird getödtet und dem Feuer übergeben, den übrigen Thieren ihre Macht genommen, aber ihr Leben gefristet. „Da sah ich in dem Nachtgesichte mit den Wolken des Himmels einen wie eines Menschen Sohn[5]) kommen; er gelangte bis zu dem Alten der Tage und durfte vor ihn hintreten. Ihm ward gegeben Macht und Herrlichkeit und Reich, ihm sollen alle Völker und Zungen dienen, seine Herrschaft ist von ewiger Dauer und sein Reich soll nie zerstört werden." Daniel, tief bewegt von solchem Anblick, erkundigt sich bei einem der dabeistehenden (Engel) besonders nach der Bedeutung des vierten Thieres. Es stellt eben so wie die andern ein Reich vor, in welchem zehn Könige aufstehen würden und nach ihm ein elfter, der drei Könige verstoßen, trotzige Reden gegen Gott führen und die Heiligen des Höchsten verfolgen wird, „er wird sich vornehmen zu verändern Festzeiten und Gesetz, und sie werden in seine Hand gegeben werden eine Zeit, Zeiten und eine halbe Zeit."

---

1) Das Perserreich mit den vier Königen (oben S. 388).

2) Das Reich Alexanders, oder vielmehr das syrische Reich s. weiter unten S. 391.

3) Gott, als der Aelteste, von jeher Bestehende.

4) Die Bücher, in welche Alle, die zum Leben bestimmt sind, eingetragen, diejenigen, welche sterben sollen, ausgelöscht werden, s. unten 12, 1. Vgl. 2 Mos. 32, 32. Jes. 4, 3. Ezech. 13, 9. Ps. 56, 9. 69, 29. 139, 16.

5) Personification des Volkes Israel, und zwar des seinem Gotte treugebliebenen Theiles, „das Volk der Heiligen des Höchsten" wie es V. 22. 27 heißt.

Man erkennt in dem elften Horn ohne Weiteres den Antiochus Epiphanes, in den zehn anderen die ihm vorangegangenen Könige von Syrien (Seleucus I Nikator, Antiochus I Soter, Antiochus II Theos, Seleucus II Callinicus, Seleucus III Ceraunus, Antiochus III der Große, Seleucus IV Philopator, wozu die drei von Antiochus Epiphanes verdrängten Usurpatoren und Prätendenten: Heliodor, Ptolemäus IV Philometor und Demetrius I Soter zu rechnen sind). Die eigenthümliche, scheinbar ganz unbestimmte Zeitangabe für die Dauer der Bedrückung ergiebt sich bei Vergleichung mit anderen Stellen des Buches als ein Zeitraum von 3½ Jahren; als ein solcher kann die Zeit von da, wo Apollonius (1 Makk. 1, 30) nach Jerusalem kam bis zur Tempelweihe, oder richtiger im Sinne des Visionärs, welcher nach dieser Zeit das Gottesreich beginnen läßt, bis zum Tode des Antiochus Epiphanes berechnet werden. Ohne uns hier auf specielle, dem Zweck unserer Arbeit fernliegende Untersuchungen einzulassen, hat uns diese Vision Aufklärung über die Zeit, in welcher der Verfasser schrieb, gegeben; nämlich unmittelbar nach dem Tode des Antiochus (163).

Zu solchen Berechnungen, welche den Erklärern des Buches Daniel immer neue Räthsel zur Lösung aufgeben, führt die Vision des achten Capitels (von wo an der hebräisch geschriebene Theil des Buches beginnt), die in das dritte Jahr des Belsazar verlegt wird. Er begnügt sich jetzt mit zwei Weltmonarchieen, der medopersischen und der macedonischen. Er sieht einen großen Widder mit zwei Hörnern, von denen das größere[1]) später aufgeschossen. Gegen diesen Widder, der nach allen Weltgegenden gestoßen hatte und gegen den Niemand bestehen konnte, kommt von Westen her ein Ziegenbock mit einem weit sichtbaren Horne, läuft mit wunderbarer Schnelligkeit gegen den Widder an, wirft ihn nieder und zertritt ihn. Er selbst wächst riesengroß an; dabei zerbricht das große Horn, und es wachsen an dessen Stelle vier andere nach den vier Weltgegenden[2]). Aus einem derselben wächst wieder ein kleines Horn[3]), das seine

1) Die persische Herrschaft.

2) Die Nachfolger Alexanders; wahrscheinlich sind gemeint: Seleucus (Syrien) im Osten, Kassander (Macedonien) im Westen, Ptolemäus (Aegypten) im Süden, Lysimachus (Thracien) im Norden.

3) Antiochus Epiphanes; das Folgende bezieht sich auf dessen Feldzüge gegen

Wuth „gegen den Süden, den Osten und das Land der Zierde" richtet. Es wächst sogar bis an das Heer des Himmels, wirft von dem Himmelsheere und den Sternen[1]) zur Erde und zertritt sie. Selbst bis zum Fürsten des Heeres[2]) erhebt es sich und es entzieht ihm das beständige Opfer und die Stätte seines Heiligthums wird dahingegeben, und eine Wache wird gestellt wider das tägliche Opfer im Frevel[3]), und es wirft zu Boden die Wahrheit und unternimmt es und führt es durch." Daniel hört wie ein „Heiliger" zu einem Andern spricht: Bis auf wie lange gehet das Gesicht — das beständige Opfer und der Greuel des Entsetzlichen[4]), die Zertretung des Heiligthums und die Wacht? „Und er sprach zu mir: Bis auf zweitausend und dreihundert Abende und Morgen[5]), dann wird das Heiligthum gerechtfertigt sein." Während Daniel im Nachdenken versunken ist, sieht er eine Menschengestalt vor sich stehen und hört, wie eine Stimme ruft: „Gabriel, erkläre dem da das Gesicht;" bei der Annäherung desselben fällt Daniel, von Schreck ergriffen zu Boden und hört die Deutung an. In dieser wird der Widder als das medisch-persische Reich, der Ziegenbock als der „erste König" bezeichnet, und Antiochus in folgender Weise geschildert: Und am Ende ihres Reiches, wenn die Abtrünnigen (das Maß der Sünden) voll gemacht, wird ein König aufstehen, frechen Angesichts und der Hinterlist kundig und stark wird seine Macht, aber nicht durch seine Kraft, und sonderlich Verderben wird er anrichten und es durchführen und wird Viele und das Volk der Heiligen verderben. Und wegen seiner Klugheit gelingt ihm der Trug in seiner Hand, und er wird sich in seinem Herzen erheben und unversehens Viele verderben und

---

Aegypten, Persien und Palästina, das schon Jer. 3, 19. Ezech. 20, 6 und sonst eine Zierde der Länder genannt wird.

1) Die Verehrer Gottes.

2) Selbst gegen Gott erhebt er sich.

3) Für die Frommen war das Einstellen des Opferdienstes (1 Makk. 1, 45) ganz besonders schmerzlich.

4) Auf den Brandopferaltar im Vorhof wurde ein kleiner Altar mit der Bildsäule des Jupiter aufgesetzt, was ganz besonders den Juden ein Entsetzen erregender Greuel war; vgl. 1 Makk. 1, 54 (βδέλυγμα τῆς ἐρεμώσεως).

5) 2300 Abende und Morgen sind 1150 Tage, also ungefähr 3½ Jahre, wie oben S. 391.

wider den Fürsten der Fürsten aufstehen, aber ohne (Menschen-) Hand vertilgt werden[1]).

Ein bis jetzt ungelöstes Räthsel enthält die Berechnung der Jahrwochen in der Vision, welche das neunte Capitel aus dem 2. Jahre des Darius mittheilt. Daniel forschte in den „Schriften“ und zunächst über die Zahl von siebzig Jahren, die nach dem Ausspruch des Propheten Jeremia die Dauer des Leidens, das über Israel gekommen, begränzen sollen. Er richtet ein langes und inbrünstiges Gebet an Gott, und noch während er betet, erscheint ihm der Engel Gabriel in schnellem Laufe und spricht zu ihm:

„Daniel, eben jetzt bin ich ausgegangen, um dir das Verständniß zu eröffnen. Da du anfingst zu beten, ging der Ausspruch aus, und ich bin gekommen, um ihn dir zu berichten, denn du bist ein Vielgeliebter. So merke nun auf den Ausspruch und richte dein Verständniß auf das Gesicht. Siebzig Jahrwochen sind bestimmt über dein Volk und über deine heilige Stadt, bis der Frevel vollendet und das Maß der Sünden gefüllt, bis die Missethat gesühnt und immerwährende Gerechtigkeit gebracht, bis die Weissagung und Prophet besiegelt und das Allerheiligste gesalbt wird. Und du mußt wissen und verstehen: Vom Ausgang des Ausspruchs, Jerusalem wieder herzustellen und zu bauen, bis auf einen Gesalbten, einen Fürsten[2]), sind sieben Jahrwochen. Und zweiundsechzig Jahrwochen lang wird die Stadt wieder hergestellt und gebaut werden mit Straße und Graben, wiewohl in kümmerlicher Zeit. Und nach den zweiundsechzig Jahrwochen wird ein Gesalbter ausgerottet werden und Niemanden haben[3]). Und über die Stadt und das Heiligthum wird Verderben bringen das Volk eines Fürsten, der da kommt und sein Ende findet in überfluthenden Heerzügen, doch bis zum Ende ist Krieg, Strafgericht, Verödung. Und er wird einen starken Bund machen mit Vielen eine Jahrwoche lang, und die halbe Jahrwoche wird er das Schlachtopfer und Mehlopfer aufhören lassen, und auf der Zinne sieht man das Greuel des Entsetzlichen, doch nur bis zur Vernichtung, und Strafgericht ergießt sich über das Entsetzliche.“

1) Beziehung auf durch göttliche Fügung herbeigeführten Tod des Antiochus. 2) Wahrscheinlich ist Cyrus gemeint.

3) Vielleicht Onias, der Hohepriester. 2 Makk. 4, 34.

Man wird schon der Uebersetzung anmerken, was man aus dem Original deutlich ersieht, daß die Dunkelheit der Aussprüche eine absichtliche ist; es scheint in der Intention des Verfassers gelegen zu haben, verschiedenen Deutungen Raum zu lassen, oder auch die Prophezeiung in das Gewand zu kleiden, das ihm möglicher Weise ein vor Jahrhunderten lebender Prophet angelegt hätte. Wenn übrigens die Zeit des babylonischen Exils auf sieben Jahrwochen, also 49 Jahre angegeben wird, so ist dies mit der beglaubigten Chronologie eher in Einklang zu bringen, als die 62 Jahrwochen oder 434 Jahre, die von Cyrus bis Antiochus verflossen sein sollen, da dieser Zeitraum viel zu lang angenommen ist. Die halbe Jahrwoche entspricht wiederum den 3½ Jahren, von denen schon die Rede gewesen.

Man wird ferner schon bemerkt haben, daß zum ersten Male ein Engel mit Namen, Gabriel, auftritt, während die ältere Anschauung von Engelnamen nichts wissen will. Die Ausbildung der Engellehre ist aber schon noch weiter gegangen; jedes Volk hat einen Engelfürsten, deren Beziehungen zu einander denen der betreffenden Völker entsprechen. In einer sehr ausführlich mit Benutzung der Schilderungen Ezechiels im zehnten Capitel dargestellten Vision (oben S. 34), welche Daniel nach langem Trauern und Fasten hat, erscheint ihm ein Engel und theilt ihm zunächst mit, daß in Folge des Fastens sein Gebet erhört worden; zwar habe der Engelfürst des persischen Reiches ihm einundzwanzig Tage Widerstand geleistet, aber Michael[2]), einer der ersten Fürsten, sei ihm zu Hülfe gekommen; nun sei er erschienen, dem Daniel zu verkünden, was in später Zeit sich ereignen werde. Daniel, vor Schrecken und Angst außer sich, wird von dem Engel beruhigt und faßt endlich Muth, die Worte des Engels anzuhören. Dieser beginnt damit, daß er ihm erklärt, warum er zu ihm gekommen, und daß er dann zurückkehren wolle, um mit dem Fürsten von Persien weiter zu kämpfen, dann aber komme der Fürst von Griechenland, mit welchem Michael zu kämpfen habe, dem auch er beistehen wolle, wie er ihm im ersten Jahre des Darius des Meders beigestanden habe. Es beginnt nun

---

1) 1 Mos. 32, 30. Richt. 13, 18.

2) Der redende Engel hat den Michael, den Fürsten des jüdischen Volkes, unterstützt, als es bei der Eroberung Babylons galt, für das jüdische Volk zu wirken.

im elften Capitel die Mittheilung der von Cyrus an bis zum Anbruch der messianischen Zeit über die Juden ergehenden Schicksale. Sie beginnt mit den drei Nachfolgern des Cyrus, geht über auf Alexander den Großen und auf die aus der Theilung der großen Monarchie entstandenen Reiche. Von diesen stehen aber nur zwei in naher Beziehung zu den Juden, das Reich des Nordens, d. h. Syrien, und das Reich des Südens, d. h. Aegypten. Die Vision geht mit dem Detail eines Geschichtschreibers von Antiochus Theos und Ptolemäus Philadelphus (selbstverständlich ohne Nennung dieser Namen) bis auf Antiochus Epiphanes, und zwar bis auf die Ereignisse nach dem letzten ägyptischen Feldzuge und bis zu dem Tode des Epiphanes herab[1]). Alsdann folgt eine Schilderung der messianischen Zeit:

„In jener Zeit wird aufstehen Michael, der große Fürst, der für die Söhne deines Volkes auftritt, und es wird eine Zeit der Noth sein, wie sie nicht war, seitdem ein Volk ist, bis zu dieser Zeit, und in dieser Zeit wird dein Volk gerettet werden, nämlich jeder der im Buche eingeschrieben gefunden wird. Und Viele von denen, die im Erdenstaube schlafen, werden erwachen, die einen zum ewigen Leben, die andern zu ewiger Schmach und Abscheu. Die Verständigen werden strahlen wie der Strahl der Himmelsfeste, und diejenigen, welche Viele zur Gerechtigkeit leiten[2]), wie die Sterne immer und ewig. Du aber Daniel verschließe diese Worte, versiegele das Buch bis zur Zeit des Endes; es werden Viele herumschweifen und die Einsicht wird sich vermehren[3]). —

Ich Daniel sah hin und siehe, es standen zwei andere, je auf einer Seite des Flusses. Und er sprach zu dem in Leinen gekleideten Manne, der oberhalb der Gewässer des Flusses stand: Wie lange hin bis zu dem verhüllten Ende? Da hörte ich, daß

---

1) Die Darstellung im 11. Capitel geht so speziell in die Einzelheiten ein, daß sie als Geschichtsquelle, und zwar als zeitgenössische, für die Zeit der hasmonäischen Kämpfe gebraucht werden kann.

2) Die Schriftgelehrten und Frommen, von denen Viele den Märtyrertod erlitten hatten.

3) Wie es scheint Nachbildung von Amos 8, 12 (oben S. 106); der Sinn ist: Viele werden umherirren in den Dunkelheiten der Weissagung, und in Folge dessen wird die Erkenntniß sich vermehren.

der in Leinen gekleidete Mann, indem er beide Hände zum Himmel erhob, beim Ewiglebenden schwor, daß nach einer Zeit, Zeiten und einer halben, und wenn die Macht des heiligen Volkes ganz zerschlagen, dies Alles in Erfüllung gehe. Ich hörte und verstand nicht; ich sprach: „Herr, was ist das letzte Ende von diesen Dingen?“ Er aber sprach: Geh, Daniel, denn verschlossen und versiegelt sind diese Dinge bis zur Zeit des Endes. Es werden geläutert und gereinigt und geprobt werden Viele; die Gottlosen werden gottlos handeln, und alle Gottlosen nicht verstehen, aber die Verständigen werden verstehen. Und von der Zeit, wo das tägliche Opfer entfernt und der Greuel des Entsetzens aufgestellt wird, sind zwölfhundert und neunzig Tage. Glücklich wer da harret und erreicht tausend und dreihundert und fünfunddreißig Tage [1])! — Du aber gehe zum Ende, du wirst ruhen und aufstehen zu deinem Loose am Ende der Tage [2]).

Der Gesammteindruck, welchen die Lektüre des Buches Daniel hinterläßt, erklärt und rechtfertigt den Umstand, daß dieses Buch nicht in die Reihe der prophetischen Bücher aufgenommen worden. Das ist keine Prophetie, das ist Apokalypse, die von den schwachen Anfängern in Ezechiel und Secharja im Laufe der Zeiten und unter dem Einfluß der erschütternden Vorgänge zur Zeit der Hasmonäer eine breite Entwickelung gewonnen hatte, und welche ein Vorbild für eine Reihe ähnlicher Schriften geworden ist. Denjenigen, für welche ein Prophet deßhalb hoch steht, weil er mittelst besonderer göttlicher Inspiration zukünftige Zeiten bis in die kleinste Einzelheit vor sich sieht; denjenigen, welche für die Leiden der Gegenwart sich an den Ausblick in eine freudige Zukunft entschädigen wollen; denjenigen, welche althergebrachte, auf irrthümlicher Auffassung beruhende Glaubenssätze durch abgerissene prophetische Stellen zu bekräftigen meinen; allen diesen ist das Buch Daniel eine reiche Quelle der Stärkung und Belehrung gewesen, wie die Person Daniels selbst ein beliebter Vorwurf für die weiter dichtende Sage geworden ist. Der unbefangenen Anschauung gegenüber ist das Buch ein Ausdruck

---

1) Wahrscheinlich führt von diesen Zeitbestimmungen die eine bis zur Tempelweihe, die andere bis zum Tode des Antiochus.

2) Daniel hat seine Sendnng vollbracht, kann nun ruhig aus dem Leben scheiden und des ihm bei der Auferstehung verheißenen Lohnes harren.

der in mannigfacher Beziehung folgenreichen Zeitperiode. Der Kampf einer religiösen Ueberzeugung gegen die rohe Gewalt, wie ihn das ganze Alterthum weiter nicht kennt, ist ein Glanzpunkt in der Geschichte des Judenthums, dessen Sieg über das Heidenthum mit so schwachen Kräften unternommen und mit unüberwindlicher Ausdauer durchgeführt, in den Jahrbüchern der Geschichte der Menschheit eine hervorragende Stelle verdient. An diesem Kampfe hat der Verfasser des Buches Daniel einen nicht unrühmlichen Antheil genommen. Mag auch der Werth seiner Schrift für die historische Erkenntniß seiner Zeit ein zweifelhafter und schwankender sein; mögen sich auch von ästhetischer Seite mancherlei Bedenken gegen seine Darstellungen erheben lassen, so ist doch das Ganze von großen und ewigen Gedanken durchzogen, die in seiner Zeit, wo die ganze civilisirte Welt der Herrschsucht, dem rohen sinnlichen Genuß, dem Durst nach reichem Besitz sich preisgegeben, um desto höher anzuerkennen sind. Die unabweisliche, nicht zu brechende Ueberzeugung von dem endlichen Siege des Guten über das Böse, der Wahrheit über die Lüge; diese Ueberzeugung, welche den Grundzug des hebräischen Prophetismus bildet, sie ist auch der Boden, auf welchem die Legenden und Visionen entstanden sind, die den Namen Daniel führen und die auch ihrerseits zur Ausbreitung und Befestigung göttlicher Wahrheiten beigetragen haben.

Bonn, Druck von Carl Georgi.

Inhalt.

Zweiter Abschnitt.

Die prophetische Literatur.



PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

PJ 5008 C35
Cassel, David
Geschichte der judischen Literatur

